Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Zweiter Jahrgang. 1845—1846.

St. Louis, Mo.
Gedruckt bei Weber u. Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 6. September 1845. No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Vorwort des Herausgebers zum zweiten Jahrgang des „Lutheraner“.

Als wir vor einem Jahre die Herausgabe des gegenwärtigen Blattes übernahmen, so thaten wir dies keinesweges im Bewußtsein unserer Tüchtigkeit zu einem solchen Unternehmen. Vielmehr wie bei dem Ausbruche einer Feuersbrunst in Ermangelung Stärkerer auch der Schwächste sich berufen fühlt, zuzulaufen und zu helfen, so viel er kann, so hat auch uns nur der Nothstand, in welchem wir auch hier unsere theure evangelisch-lutherische Kirche erblickten, so kühn gemacht, mit unserem geringen Zeugnisse für dieselbe öffentlich herauszutreten. Wir bauten hierbei auf den gnädigen Beistand dessen, der auf das Niedrige sieht, und hielten uns nicht nur der kräftigen, uns zugesagten Mithülfe einiger Glaubensgenossen fest versichert, sondern gaben uns auch der stillen Hoffnung hin, wenn wir eine Zeitlang den Kampf für die wichtigste heiligste Sache, nämlich für die lautere göttliche Wahrheit mit ungeübter Hand geführt haben würden, so würde eben dadurch gewiß bald ein Begabterer und Geübterer an seinen Beruf erinnert werden, sich an unserer Statt an die Spitze stellen und zeigen, daß das, was von uns so schwächlich vertheidigt werde, doch die unbesiegbare Wahrheit sei und bleibe.

Was die beiden ersten Gründe unserer Zuversicht bei dem Beginne unseres Werkleins betrifft, so sind wir in unserer Hoffnung nicht betrogen worden. Gott hat uns gnädig beigestanden, daß wir mit unserem schwachen Zeugnisse nicht gar zu Schanden geworden sind. Dafür sei sein heiliger Name gelobet und gebenedeiet immer und ewiglich. Auch unsere theuern Mitarbeiter haben ihr Versprechen erfüllt, so daß das Blatt sein regelmäßiges Erscheinen zunächst ihren Beiträgen verdankt. Auch dieses können wir hierbei nicht unerwähnt lassen, sondern müssen es zur Ehre Gottes rühmen, daß die Glieder der hiesigen ev.-luth. Gemeinde mit Freuden Opfer gebracht haben, damit das Blatt, als ein Bekenntniß ihres gemeinsamen Glaubens, trotz des erst sehr kleinen Leserkreises fortbestehen konnte. So gern wir aber nun unsern „Lutheraner“ den Händen eines anderen geschickteren Redacteurs übergeben hätten, und so gewiß wir uns in diesem Falle eine größere Verbreitung und einen reicheren Segen des Blattes würden versprochen haben, so sind jedoch unsere Bemühungen für diesen Zweck vergeblich gewesen, im Gegentheile haben theure Freunde uns ermuntert, das Blatt auch fernerhin unter unserm Namen erscheinen zu lassen. So wollen wir uns denn auch nicht weigern, so lange es dem HErrn gefällt und so viel er uns Gnade gibt, dem Werklein noch weiter vorzustehen. Ihm, zu dessen Ehre es allein unternommen ist, sei es ferner befohlen.

Ehe wir dieses Vorwort beschließen, erachten wir für nöthig, uns über die Tendenz und den Charakter des „Lutheraner“, nehmlich über den eigentlichen Zweck und die Grundsätze, die uns in Redigirung desselben leiten, auszusprechen. Es stoßen sich nehmlich nicht wenige, wie verlautet, daran, daß der „Lutheraner“ weniger rein erbauliche Aufsätze, und hauptsächlich Polemisches (Streitsachen) enthält. Manche haben deswegen nicht angestanden, uns öffentlich der Zanksucht zu beschuldigen und uns geradezu als einem Feinde des thätigen Christenthums zu begegnen. Wir erklären daher ein für allemal Folgendes.

Obwohl wir uns über Herausgeber christlicher Zeitschriften kein Urtheil erlauben, die mit denselben hauptsächlich den Zweck der Erbauung verfolgen, und obwohl wir uns von Herzen über alles das Gute freuen, was dadurch bewirkt wird, so sind wir doch für unsere Person der Ueberzeugung, daß wir die Christen nicht gewöhnen sollten, die Zeit, die sie auf tägliche Erbauung ihrer Seele wenden können, vorzugsweise auf Lesung eines (oft weitläuftigen) Zeitungsblattes zu verwenden. Wollen wir auch hier gar nichts sagen von der Unerbaulichkeit vieler vorkommenden erbaulich sein sollenden Einsendungen, so muß überhaupt die Menge so verschiedener meist kleiner, wenn auch wirklich erbaulicher Auffsätze, wenn sich solche in den religiösen Zeitblättern finden, nach unserer Ueberzeugung das Gemüth des Lesers nur zerstreuen und eine gewisse geistliche Naschhaftigkeit bei ihm erzeugen, unmöglich aber kann sie dazu dienen, einer Seele den ganzen Rath Gottes zu unserer Seligkeit im Zusammenhange, von Stufe zu Stufe zu geben, und sie so weiter und weiter zu führen. Sollte es nicht vielmehr der christlichen Zeitungsschreiber Pflicht sein, die Leser dahin zu leiten, daß sie vor allem fleißig und täglich die **Bibel** lesen und also aus der Urquelle selbst schöpfen? — Sodann besitzt die christliche Kirche einen so großen Vorrath von alten kernigen, gründlichen, vollständigen, geistreichen, aus hoher Erfahrung geschriebenen Erbauungsbüchern, daß man jetzt, wo man vergeblich nach solchen **Vätern** in Christo fragt, wie die Schreiber jener Schriften waren, wohl jedermann mit dem Prediger Salomo (12, 12.) zurufen möchte: „Hüte dich, mein Sohn, vor andern mehr; denn viel Büchermachens ist kein Ende.“ Wir unsern Theils halten dafür, was die Beförderung der Erbauung durch Bücher betrifft, so könnten wir nichts Besseres thun, als vor allem die vortrefflichen Werke eines **Luther**,*) **Brentius**, **Hieronymus Weller**, **Martin Chemnitz**, **Johann Gerhard**, **J. Arndt**, **Heinrich Müller**, **Scriver** u. a. wieder aufzulegen und dieselben allen Christen dringend zu empfehlen. Wir wenigstens meinen, daß es bei dem Vorhandensein dieser für alle Zeiten geschriebenen kostbaren Anleitungen zum wahren lebendigen Christenthum unserer Schriften zur Beförderung der allgemeinen Erbauung nicht bedarf, ja, daß wir mit aller Macht dafür zu sorgen

---

*) Leider sind gerade Luthers Schriften am wenigsten in den Händen des Volks, da dieselben nach dem ersten Abdrucke meist nur insgesammt, höchst selten aber einzeln herausgekommen sind. Die ganzen Luther'schen Werke sind daher nur von Gelehrten gekauft worden und modern jetzt in der Regel in ihren Bibliotheken. Von Amerika wollen wir gar nicht reden. Da herrscht, wie vor Augen liegt, eine solche Unbekanntschaft selbst der Lutheraner mit Luthers Schriften, daß es nicht genug beklagt werden kann. Ist es doch hier zu Lande gar nichts Auffallendes mehr, wenn selbst ein „lutherischer“ Schreiber Luthern in seiner Unbekanntschaft mit dem, was derselbe geschrieben hat, bald zu einem Rationalisten, bald zu einem Sacramentsschwärmer, bald zu einem befangenen Halbpapisten macht. Werden daher Luthers Schriften nicht wieder in die Hände des Volks gebracht, so ist mit Grund zu fürchten, daß das arme Volk hier endlich alles auf Treu und Glauben als lutherisch annehmen muß, was man ihm dafür verkauft, wenn es auch etwas wäre, was Luther selbst als eine seelenverderbliche Irrlehre einst mit göttlichem Eifer bekämpft hat. Wir können daher nicht umhin, auch bei dieser Gelegenheit den Leser auf die unten erneute Subscriptionsanzeige von einem Wiederabdruck der Hauspostille Luthers aufmerksam zu machen und besonders unsere geehrten Brüder im Amte, denen daran liegt, lutherische Lehre zu verbreiten, daran zu erinnern, welchen großen Schatz sie in ihre Gemeinden bringen würden, wenn sie die Glieder derselben veranlassen, sich jenes kostbare Buch anzuschaffen. — Vor zwei Jahren sollte die Kirchen- und Hauspostille in Buffalo herauskommen, aber leider scheiterte dieses schöne Unternehmen an der Theilnahmlosigkeit der Lutheraner und ihrer Hirten. Gott gebe, daß der neue Versuch in New-York nicht wieder zu unserer Beschämung vergeblich sei.

haben, daß jene und andere alte Kernbücher nie vergessen, noch durch neuere in selbstgemachter Andacht verfaßte oder nicht aus gründlicher Erfahrung geflossene Schriften verdrängt werden.

Anders verhält es sich mit der Lehre. Diese bedarf immer neuer Vertheidigung gegen immer neue Angriffe auf sie, gegen immer neue Verfälschungen und gegen die wenigstens in einem neuen Gewande immer wieder auftauchenden alten Ketzereien. Wir werden daher auch ferner bei der Herausgabe unseres „Lutheraner" den Zweck im Auge behalten, hauptsächlich die Erkenntniß der rechten Lehre zu befördern und unsern Lesern in dieser verführungsvollen Zeit zu einem Wegweiser zu dienen, der ihnen zur Seite gehe, sie vor dem Unglauben und falschen Glauben warnend, welchen die zahlreichen falschen Propheten unserer Tage mündlich und schriftlich predigen. Alle die lieblosen Urtheile, denen wir darum schon verfallen sind und etwa noch verfallen dürften, werden uns unser Ziel nicht verrücken. Wir erkennen nicht nur durch Gottes Gnade lebendig, welch ein theures Kleinod die reine unverfälschte Lehre ist und daß sie allein der rechte Grund auch zu einer wahren ungeheuchelten Gottseligkeit sei; wir sind es uns auch bewußt, daß wir keineswegs aus Zank- oder Ehrsucht, noch mit Gehässigkeit im Herzen, sondern aus reiner von Gott in uns gewirkter Liebe zu seiner Wahrheit und zu dem Heile unserer irrenden Brüder schreiben; wir haben auch endlich den Trost, daß wir nicht allein stehen, sondern in unserem Kampfe alle heiligen Propheten und Apostel und Christum, den allerheiligsten Sohn Gottes selbst, zu unseren Vorgängern und Mustern haben, indem dieselben bei der größten Liebe nichts desto weniger den heiligsten Ernst gegen Irrlehrer und gegen jegliches, auch das geringste Abgehen von den geoffenbarten Wahrheiten gezeigt und mit Predigen und Schreiben bis in den Tod dagegen gekämpft haben. Ihnen wollen wir daher auch ferner freudig folgen, an die ungünstigen Urtheile der Welt und derer, die ihr angehören, über unser Streben uns nichts kehren und nur darnach trachten, einst als ein treuer Haushalter erfunden zu werden.

Wir wiederholen es jedoch, daß wir es nie aus der Acht lassen werden, daß es uns vor allen gebühren will, in ungeheuchelter Demuth und Bescheidenheit aufzutreten, da wir selbst vormals Irrwege gegangen sind, aber je mehr wir selbst erfahren haben, von welchem verderblichen Einfluß selbst ein mit eigenerwählter Demuth und Selbstverleugnung verbundener Irrthum auf unser ganzes Leben für Zeit und Ewigkeit sein könne, desto mehr halten gerade wir uns verpflichtet, dagegen zu zeugen, wo er sich auch findet und wo wir nur hoffen können, durch unser geringes Zeugniß etwas Gutes zu wirken.

Wird Gott ferner Segen geben, daß durch den „Lutheraner" in dieser Zeit des Indifferentismus in dem und jenem Leser die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Reinheit der Lehre geweckt oder der eine und andere in denselben gestärkt wird, so werden wir uns für unsere geringe Mühe mehr als reichlich belohnt achten.

Die Sacramentsschwärmer heben den Artikel von der Rechtfertigung auf und führen auf die Werke.

Also schreibt Luther:

„Sehet, was thun unsere neuen Rotten und Schwärmer anders, denn daß sie die Leute auf die Werke führen? Die Wiedertäufer, was thun sie, was lehren sie? Sie sagen, die Taufe sei nichts; nehmen aus der Taufe rein hinweg die Gnade, daß keine Gnade und Barmherzigkeit Gottes, keine Vergebung der Sünden drinnen sei, sondern ein Zeichen, daß du fromm seist; und du mußt zuvor fromm sein, ehe du getauft wirst, oder die Taufe sei ein Zeichen, daß du dieselbige Frömmigkeit habest. Sie sondern die Gnade ab von der Taufe und lassen mir allda ein bloß äußerlich Zeichen; da ist kein Fünklein der Gnade, sondern sie ist gar herausgeschnitten. Wenn also die Gnade Christi aus der Taufe hinweg ist, so bleibet ein pur Werk. Also im Sacrament des Abendmahls des HErrn nehmen die Schwärmer heraus die Verheißung, die uns angeboten wird, sagen, es ist Brod und Wein, wenn du es issest und trinkest. Da ist die Gnade, so uns darin angeboten wird, auch hinweg geschnitten und verleugnet. Denn so lehren sie: Du thust ein gut Werk daran, wenn du allein Christum bekennest; und wenn du das Brod und den Wein nur issest und trinkest im Abendmahl, so muß da keine Gnade sein. Also gehet es, wenn einer von dem ersten Gebot abfället (und auf ander Ding trauet, denn auf Gott, welcher ihm seine Gnade und Barmherzigkeit anbeut), der richtet bald einen Abgott und ein Werk an, darauf er trauet.

Die Schwärmer heutiges Tages treiben zwar auch alle das erste Gebot; sagen: Wir verkündigen auch Gnade und Barmherzigkeit durch Christum und verwerfen nicht den Artikel des ersten Gebotes, und sagen, ich, Lutherus, lüge sie an. Aber sieh ihnen drauf, sie bekennen den gestorbenen Christum, der am Kreuz gehangen und uns selig gemacht, das ist wahr; aber sie leugnen das, dadurch wir ihn bekommen, das ist, das Mittel; den Weg, die Brücke und Steig, den brechen sie ein. — Es ist gleich und gehet mit ihnen, als wenn ich einem predigte: da habe ich einen Schatz, und gäbe ihm doch nicht die Schlüssel dazu; was hülfe ihm dieser Schatz? — Darum sagen die Schwärmer auch viel von Gott, von Vergebung der Sünden und der Gnade Gottes, auch daß Christus gestorben sei, aber wie ich Christum erlange, und wie die Gnade zu mir kommt, daß ich sie kriege, daß wir zusammen kommen, da sagen sie: Der Geist muß es alleine thun, führen mich auf den Affenschwanz, sagen, das äußerliche mündliche Wort, die Taufe und Sacrament sei kein nütze und predigen doch von der Gnade. Das heißt mir den Schatz verkündigen und fein davon sagen, aber den Schlüssel und die Brücke weggenommen, darauf ich zum Schatze kommen soll.

Nun hat es Gott also geordnet, daß dieser Schatz durch die Taufe, das Sacrament des Abendmahls und äußerliche Worte uns gegeben und dargereicht wird. Denn das sind die Mittel und Instrumente, dadurch wir zu Gottes Gnade kommen. Das verleugnen sie. — Du mußt, sagen sie, den Geist haben: aber wie ich den Geist haben kann, das wollen sie mir nicht lassen. Nun, wie kann ich den Geist überkommen und glauben, wenn man mir nicht predigt das Wort Gottes und die Sacramente reichet? Ich muß das Mittel haben, denn „der Glaube kommt aus dem Gehör, das Gehör aber durch das mündliche Wort," Röm. 10, 17. Summa Summarum: Es kann keine Rotte aufkommen, sie muß wider das erste Gebot laufen, und an Christum JEsum sich stoßen, und werden in diesem Artikel alle Ketzer in einer Summa gesammelt.

Gott hat nie ohne äußerliche Mittel den Gottesdienst in der Welt haben wollen. Im Alten Testament hat er den Juden eine Weise gegeben, dabei man ihn sollte finden. Aber wie unsere Schwärmer jetzt laufen und lassen von dieser Weise, welche uns Gott gegeben hat im Neuen Testament, also verließen die Juden auch dieselbige Weise und suchten andere Wege. Gott kann nicht unser Gott sein, er gebe uns denn etwas Aeußerliches, daran wir ihn finden, als, das mündliche Wort und die zwei Sacramente. Wenn ich Gott nicht ergreife durch äußerliche Ding, wie kann ich ihn denn antreffen? Darum sind alle Ketzer wider das erste Gebot gewesen und haben sich daran vergriffen in allerlei Menschenwerken, und schneiden aus die Verheißung und Gnade Gottes, so darin gesteckt ist." Luther über 5 Mos. 4, 28.

Aus diesen wichtigen Worten Luthers ersieht der geliebte Leser, daß sich die jetzigen Secten fälschlich auf Luthern berufen. Sie predigen und schreiben oft, wenn Luther wieder käme, so würde er sie als seine rechten Nachfolger hoch rühmen, und die Lutheraner, die jetzt noch auf Wort und Sacrament ihr Vertrauen setzen, als ungerathene Söhne verwerfen. Dies behaupten sie aber entweder wider ihr eigenes Gewissen, oder weil sie Luthers Schriften nie gelesen haben. Würden sie dies thun, so würden sie bald gewahr werden, daß Luther nicht nur gegen den Pabst, sondern eben so eifrig gegen diejenigen gekämpft hat, welche sich des Geistes rühmen und den Buchstaben des Wortes Gottes und die heiligen Sacramente geringschätzen und das Vertrauen darauf als ein todtes Christenthum verlästern. Sieh dich darum vor, lieber lutherischer Christ, und traue nicht sogleich, wenn auch gewisse Prediger Luthern hoch erheben. Die Pharisäer haben den heiligen Propheten auch prachtvolle Gräber gebaut!

(Eingesandt von Pastor O. Fürbringer.)

Der Rationalismus und die Bibel.

Es ist unlängst eine Schrift erschienen: „Ueber Religion und Christenthum, eine Auf-

forderung zu besonnener Prüfung an die Deutschen in Nordamerica von Fried. Münch, Hermann, Mo., 1845, gedruckt bei Mühl und Strehly.“ Es würde diese Schrift wohl nimmermehr öffentlich von mir berücksichtigt worden sein, wenn nicht der Herausgeber des „Lutheraners“ zu St. Louis mich versichert hätte, daß sie von Einfluß auf die religiöse Gesinnung unserer Landsleute in Nordamerica sei. Aufgefordert von meinem Freunde übernehme ich das undankbare Geschäft, an diesem Schriftchen das Haltlose und Unredliche des Nationalismus, der allem tiefern religiösen Sinn, noch ohne des Christenthums Erleuchtung gedacht, niemals genügen kann, in wenigen Zügen wiederum zu zeichnen.*) Obgleich von den begabtesten Männern früherer und späterer Zeiten ebendasselbe zur Genüge geschehen ist: so scheint es doch in unserer neuen Heimath allerdings nöthig zu sein, seine Stimme gegen obige Denkart zu erheben, auf je tieferer Stufe wissenschaftlicher Bildung die meisten Deutschen leider! hier zu Lande stehen und dabei den Einwirkungen gewissenloser Nationalisten preisgegeben sind. Das ist gewiß, das rechte Nachdenken über Religion muß allemal zu der sehnlichen Hoffnung und dem gewissen Glauben einer göttlichen Offenbarung führen; bei Keinem aber findet solches Statt, dessen Wille nicht zuvor geneigt ist, der Wahrheit offenes Ohr zu leihen; die Bosheit des Willens ist die Hauptursache, warum so Viele nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Die Wahrheit ist eine Sache, die nicht bloß den Verstand erleuchtet, sondern auch zugleich den Willen bricht und ändert; und wer das Unheilige und das Widerstreben seines Willens erkennt, hat damit schon ein sicheres Merkmal, daß er vom Geiste der Wahrheit angefaßt ist und gezogen wird. Gebe der barmherzige Gott, daß vorliegende Blätter etwas zu der Heilung unserer verführten Landsleute beitragen! Das ist der innige Wunsch des Einsenders und der einzige Beweggrund, warum er gegen einen Unbekannten auftritt, mit welchem er sonst gewiß die Liebe zur wahren bürgerlichen und Gewissensfreiheit theilt.

Nach einem die Aufmerksamkeit erregenden Eingange spricht Hr. Münch mit leichter Popularität zuerst von der Bibel und ihrer Auslegung im Allgemeinen und bemüht sich, die ihr zugeschriebene Göttlichkeit zu untergraben, als Hauptsache in derselben nur einige natürliche Wahrheiten annehmend; alsdann geht er insonderheit zum A. T. über und wiederholt namentlich den schon längst verunglückten Versuch, zwischen der Lehre Mosis und des HErrn JEsu (— nicht zwischen Gesetz und Evangelio—) zu unterscheiden; von da befleißigt er sich, die rationalistischen Freibeutereien gegen den

*) Unter Nationalismus versteht man nämlich diejenige Lehre, nach welcher alle Religion, auch die christliche, Folge der natürlichen Entwickelung des menschlichen Geistes und darum alle vorgegebene außerordentliche Einwirkung Gottes auf die Offenbarung in der Natur und Vernunft zurückzuführen sei. Ein deutscher Doctor der Theologie erklärte es einstmals so: „Ein Nationalist ist, der da denkt, daß er glaubt, und glaubt, daß er denkt.“ Vergl. die angeführte Schrift Seite 16.

Kanon und Text der neutestamentlichen heil. Bücher und nach moderner Auslegungskunst den wesentlichen Inhalt derselben summarisch anzugeben; woran er eine kurze Polemik gegen die evangelische Christologie, Dreieinigkeitslehre, die Lehre vom Verdienste JEsu, Erbsünde, freien Willen, bösen und guten Geistern, (—nach der famösen Accommodationstheorie—) Hölle, nicht ohne unordentliche Verfälschung, knüpft und endlich mit der Darstellung einer Quintessenz seiner Religionsansicht den Schluß macht. Das Fehlerhafte dieses Büchleins lege ich wahrhaftig nicht bloß dem Verfasser zur Last; ich greife auch nicht sowohl seine Person an, sondern die Sache, die er vertritt, seine Lehrer, denen er unwissend huldigt, die Richtung unserer ungläubigen Zeitgenossen, die giftigen Lästerungen gegen die Heiligthümer unseres christlichen Glaubens, welche sie ausschäumen und die wir, berufene Wächter auf den Zinnen des Gotteshauses, bei Verlust unserer eigenen Seligkeit im ernsten Streite melden sollen. Darum bitte ich von Grund des Herzens, dem bekennenden Freimuthe es zuzurechnen, wenn er sich von mir verletzt fühlen sollte; seine Seele ist mir so theuer geachtet, als die meinige; mich treibt die Liebe zu dem Glauben meiner heldenmüthigen Väter; deutsches Volksthum, deutsche Sitte, durch der Christen Tugend geheiligt, ist es, die allein im Kampfe gegen Lüge und Irrthum sich bewährt. Auch ich bestehe auf dem Rechte der Gewissen, niemals wider gegründete Ueberzeugung sich irgend eine Meinung aufdringen zu lassen; und Gott weiß es, wer die rechte christliche Lehre in Wort und Werk bezeugt, es sei in America oder im verlassenen Vaterlande, dem muß sie zur Gewissenssache geworden sein. Denn mit keinem Bekenntniß ist mehr Hinderniß, Armuth, Druck und Verfolgung verbunden. Die hämischen Ausfälle jenes Schriftchens (S. 3 zu Ende und fg., 14. 16. unten) treffen uns daher nicht.

Da es meine Absicht nicht ist, allen den einzelnen flüchtigen Behauptungen, die aus der unverschämten Masse rationalistischer Lehrbücher fließen, die so kostbare Zeit zu widmen: so beschränke ich mich nur darauf, die Unhaltbarkeit der Principien, auf welche der Verfasser fußt, einfach zu entwickeln, weil dann nothwendiger Weise sein ganzes aufgeführtes Gebäude zusammen fallen und auch der lose Mörtel abbrechen muß.

Der Verfasser, unter Wort Gottes ein Buch, worin von göttlichen Dingen die Rede ist, verstehend, unterwirft die Auslegung und das Verständniß der heiligen Schrift eingebildeten Schwierigkeiten, die gar nicht vorhanden sind. Es ist bei ihm nur darauf abgesehen, den Inhalt der Bibel verdächtig und lächerlich zu machen, was sich denn im nächst Folgenden ganz unverholen ergibt. Wenn wir nun bewiesen haben, daß eine richtige Auslegung und Verständniß nicht nur möglich, sondern auch wirklich ist, und hierauf das göttliche Ansehen der heil. Schrift und ihrer Geheimnisse im eigentlichen Sinne des Worts, so wie die Wunderkraft des allmächtigen Gottes, als den anstößigsten und doch zur Beweisung der göttlichen Lehre so nothwendigen Inhalt, gegen die Angriffe der frevelnden Ungläubigen gerettet: so werden alle scheinbaren Widersprüche in der heiligen Schrift von selbst, je sorgfältiger und gewissenhafter man der Wahrheit nachforscht, in die rechte Einheit sich auflösen. Es ist jedoch hierbei wohl zu beachten, daß alles das durch einander geworfene Zeug, aus neuen Handbüchern in das kleine Werkchen zusammen geschrieben, bereits mit ungleich schärferem Verstand und Witz und ganz anderem Genie von einem Celsus, Lucian, Porphyrius, Libanius, Feinden der christlichen Religion aus den Heiden in uralter christlicher Vorzeit, gegen die göttliche Wahrheit vorgebracht, aber auch längst widerlegt worden ist, als es in den letzten zwei Jahrhunderten hat geschehen können. Was aber nur Unglaubwürdiges sich finden kann, das ist von den Gegnern gesammelt, um die Glaubwürdigkeit und den untrüglichen Charakter der heiligen Schriften zu bestreiten.

Da die heiligen Bücher des A. und N. T. in Sprachen geschrieben sind, deren Kenntniß dem gelehrten Fleiße nicht unzugänglich ist, da die Verfasser derselben laut des starken, vollen Zeugnisses der Geschichte wirklich gelebt haben und man mit keinem sichern Grunde nachweisen kann, daß die ihnen beständig zugeschriebenen Werke nicht von ihnen herrührten,*) ebensowenig das unverfälschte Ansehen

*) Würden denn wohl z. B. die Samaritaner, welche ebenfalls die fünf Bücher Mosis, deren Glaubenslehre in den übrigen Schriften A. T. nur erläutert wird, als echt und göttlich anerkannten, dieselben erst von einem Esra angenommen haben? Das wäre ja gerade so, als wenn (—ich rede gleichnißweise—) die Evangelischen ihre Augsb. Confession von den Papisten hätten empfangen sollen; so groß war nehmlich die Uneinigkeit zwischen jenen und den Juden, welche der Ueberlieferung sich doch mit Recht rühmten. Wenn die fünf Bücher Mosis, ja auch noch andere Schriften, wie die rationalistische Weisheit lehrt, den Esra oder sonst einen Spätern zu Verfassern hätten: würden wohl die alten Juden, die schon vor der babylonischen Zerstörung lebten, sich nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft dieselben unter erdichtetem Namen haben aufdringen lassen? Und warum hätten denn die Samaritaner nicht auch die andern biblischen Bücher, wenn einmal Mosis Schriften, von Esra angenommen? Die ganze Schreibart des Pentateuchs (eben der fünf Bücher Mosis) weist auf das hohe Alterthum hin; ja Esra hätte wider alle Regeln wahrer Klugheit und seinen eigenen Vortheil gehandelt, wenn er aus alten Urkunden etwas zusammengedichtet und nicht die Urkunden selbst seinem Volke würde vorgelegt haben. Ist aber Moses der Verfasser (und wer sollte es anders sein können?) so ist er schon menschlich glaubwürdiger, als je ein anderer Schriftsteller des Alterthums, weil er alles genau wissen konnte, was er berichtete, wegen seiner Abstammung, und mit Treue wiedergeben wegen seiner amtlichen Würde und persönlichen Eigenschaften. Auf Moses sind die übrigen alttestamentlichen Schriften gebaut; aufs ganze A. T. selbst die Bücher des N. T., so daß der Pentateuch die Grundzüge der christlichen Religion enthält; sie hängen an einander und eins steht und fällt mit dem andern: ist das N. T. wahr, so ist es auch das ganze A. T.; denn Christus und seine Apostel fußen auf Moses und die Propheten und bestätigen sie. Daß sich aber die Verfasser mehrerer alttestamentlichen Schriften, (so auch des letzten Kapitels im Deuteronomion,) nicht genannt haben, kam unstreitig daher, weil ihre Reihenfolge es unnöthig machte und das Ansehn des berühmteren sie verdeckte; genug daß wir höchst wahrscheinliche Vermuthungen von ihnen haben können. Ueberhaupt stellt die historische (geschichtliche) Gewißheit der heil. Bücher darum so hoch über der anderer Scribenten, weil wir 1) einstimmende Nachrichten von Freunden und Feinden über sie haben; 2) weil die Verfasser in ihren Werken solche Eigenschaften verrathen, die sie uns höchst ehrwürdig machen, als ihre sonderbare Redlichkeit und einfache Tugend, unparteiische, aufrichtige Gesinnung, Liebe

ihres Textes bestritten und wankend zu werden vermag,*) da sie niemals einer nur moralischen Glaubwürdigkeit sich unwürdig gemacht haben (s. die nächst vorhergehende Anmerkung), ja das Gegentheil schlechterdings unmöglich ist, weil sie in einer solchen Stellung und unter solchen Verhältnissen lebten, wo ihr Betrug von dem halsstarrigen, widerspenstigen, zur Abgötterei und allem Ungehorsam so geneigten Volke, dessen fleischlichen Erwartungen sie stets widersprachen, jedenfalls entdeckt worden wäre: so müssen wir, wenn wir den Inhalt ihrer Schriften nach richtiger Auslegung gewonnen haben, vor demselben entweder mit unverantwortlichem Unglauben vorübergehen, oder durch eine innere Nöthigung der Wahrheit und ihrer Beweise bewogen sie einem höhern Ursprunge, wie sie es selbst thun, zuschreiben.

(Fortsetzung folgt.)

---

zur Wahrheit, überhaupt die Heiligkeit ihrer Lehre, ihre Nächstenliebe, deren oberster Grundsatz Matth. 7, 12., ihre nüchterne Besonnenheit, Freiheit von allem Fanatismus, Verachtung alles irdischen Vortheils 2c. 2c.; und endlich 3) wegen der ungeheuren Wirkungen, die ihre Schriften geäußert haben, da doch ihre Lehre nur durch Ueberzeugung, nicht, wie der Islam, durch Feuer und Schwert ausgebreitet wurde. Paulus war sicherlich ein gescheidter Mann, der wohl wissen konnte, was er schrieb—wie wird er, wie werden Männer, wie Justin der Märtyrer, Origenes u. a. m., Alles genau und scharf geprüft haben! Ja, man weiß, lieber Leser, von manchem heidnischen Schriftsteller, dem man heutzutage vollen Glauben schenkt, viel weniger als von den Verfassern der heiligen Bücher. Darum gewiß, wenn ich etwas aus den alten Geschichten glauben soll, so muß ich die Geschichte der Christen und Juden glauben. Und eben die fabelhaften Erzählungen der heidnischen Urzeit bekräftigen bei unbefangener Zusammenstellung die Wahrheit der biblischen Aussagen.

*) Es sei denn, daß wir mit unvernünftigem Verdachte alle treu überlieferten und mit besonnener Unterscheidung (Kritik) geprüften Werke (—gleich einem Hardum—) bezweifeln. Bei weiterer Ausführung dieser jetzt berührten Puncte möchten freilich die vermessenen Behauptungen und Uebergriffe des Nationalismus in ihrer Nichtigkeit und Schande erscheinen, als wären nicht bloß „ganze Bücher zweifelhaft, sondern auch einzelne Kapitel und Verse offenbar unecht" 2c. (S. 6. 9. 10.) Was die verschiedenen Lesarten des heiligen Grundtextes betrifft, so ist, um nur das Eine anzuführen, merkwürdig genug, daß, obgleich der berühmte englische Variantensammler Benj. Kennikot, dessen Unternehmung durch die reichliche Unterstützung der vornehmsten europäischen Bibliotheken befördert ward, gegen das Ende des 18. Jahrhunderts eine sehr veränderte hebräische Bibel angekündigt hatte, man dennoch bis auf den heutigen Tag der alten Ausgabe des Holländers van der Hooght ihre Vorzüge nicht hat benehmen können; so wie der masorethische Text (nach der Ueberlieferung der Juden) einer sorgfältigen Kritik unentbehrlich bleibt. — Daß Herr Münch noch die zwei ersten Kapitel des Evangelii St. Matthäi und das letzte des Evangelii St. Johannis 2c. für untergeschoben erklärt, zeigt weiter nichts, als seine Unwissenheit, mit welcher er die gröbsten Excesse einiger Gelehrten seiner religiösen Schule nachspricht, ohne auf die Gegenbeweise gründlicherer und gemäßigterer Nationalisten zu achten. Wenn aber Gott den Text der heiligen Bücher, dessen Theile vor ihm, wie das Haar unseres Hauptes, gezählt sind, (vergl. Matth. 5, 18.) vor aller Verschiedenheit der Lesarten hätte bewahren wollen: so hätte er das größte Wunder von der Welt thun müssen, und der Glaube der Schrift würde dann nicht mehr Glaube sein können. Eine sorgfältige Vergleichung aller noch so verschiedenen Lesarten überführt uns, daß dieselben nicht den geringsten Einfluß auf die Glaubenslehre haben; es sind hohe, weise Absichten der Regierung und Gerichte Gottes gewesen, die jene Variation zugelassen haben; und sie werden gewiß mit der Folge der Zeit noch offenbarer werden. Wer mehr darüber nachlesen will und lateinisch versteht, vergleiche des hochverständigen Bengels Apparat. crit., besonders epilog. S. 881 fgg.

Gottes Antwort.

Es hatte ein sonst christlich gesinnter Mann die Gewohnheit, in Fällen, in welchen er nicht sogleich wußte, was er thun sollte, die Bibel aufzuschlagen; den ersten Spruch, der ihm in die Augen fiel, nahm er dann als die göttliche Antwort und Entscheidung an. Als er dies einstmals bei einer sehr wichtigen Angelegenheit wieder that, kam er auf die Stelle: Hesek. 20, 31.: „Ich sollte mich euch vom Hause Israel fragen lassen? So wahr ich lebe, spricht der HErr HErr, ich will von euch ungefragt sein." Erschrocken schlug er seine Bibel wieder zu, und erkannte nun, daß ein solches Loosen mit Bibelstellen eine gewisse Versuchung Gottes sei. Von nun an hielt sich der Mann nach dem Befehle Christi: „Suchet in der Schrift." Joh. 5, 39.

Subscription

auf unveränderten Abdruck der

Hauspostille Doctor Martin Luthers,

nach Veit Dietrich's Ausgabe.

Gewiß ist die Zahl der Lutheraner in diesem Abendlande nicht gering und nimmt mit jedem Jahre zu, welche nach der kerngesunden geistlichen Nahrung, die wir in Dr. Luther's Schriften finden, ein aufrichtiges Verlangen tragen. Leider aber sind diese Schriften im Allgemeinen hier so selten und nur mit großen Unkosten von Deutschland zu beziehen, daß nur wenige, namentlich unter der ärmeren Klasse des Volks, sich des Besitzes dieses Schatzes erfreuen können.

Darum hofft der Unterzeichnete vielen seiner Glaubensgenossen einen wesentlichen Dienst zu erweisen, wenn er sich erbietet, einen getreuen Abdruck von Dr. Luther's Hauspostille zu liefern; er gedenkt, das Werk in 624 Royal-Octav-Seiten auf schönes weißes, festes Papier, mit deutlicher, auch für ein blödes Auge leserlichen Corpus-Schrift gedruckt, zu den äußerst niedrigen Preisen von $1.50 in Papierumschlag geheftet und $2 in Schafleder gut gebunden, zu liefern, und gibt die Versicherung, nicht die geringste Veränderung oder Verstümmelung des ursprünglichen Textes vorzunehmen und beim Abdruck sich streng an die Leipziger Ausgabe von Lutheri Schriften vom Jahr 1732 zu halten. Der Druck wird unverzüglich beginnen, sobald 1000 reelle Unterschriften vorhanden sind, und soll binnen drei Monaten beendigt werden. Sammler erhalten für zehn Exemplare, für welche sie mit Zahlung einstehen, ein Freiexemplar. Die Versendung der Exemplare geschieht auf Kosten der Agenten oder Sammler. Diese können den Betrag der Transportation den Subscribenten auflegen und von denselben erheben, der dann einem jeden derselben nur niedrig zu stehen kommen wird.

Da der Unterzeichnete bei dem Unternehmen nicht seinen eigenen Gewinn sucht und ihm darum um so weniger zu verdenken ist, wenn er sich gegen etwaige Verluste sicher stellt, so macht er den Subscribenten oder Sammlern derselben es zur Bedingung, wenn das Werk seiner Vollendung nahe ist, die Zahlung für dasselbe baar an ihn einzusenden; dagegen macht er sich anheischig, für pünctliche Ablieferung des Buches bis zum Betrag der Kosten von 1000 Exemplaren sichre Bürgschaft zu stellen. Sobald der Druck begonnen hat, wird in der Lutherischen Kirchenzeitung zu Pittsburg, sowie im Lutheraner zu St. Louis davon Nachricht gegeben werden.

Sollte das Unternehmen eine günstige Aufnahme finden, so wird mit Gottes Hilfe auch zum Abdruck der Kirchenpostille Dr. Luthers unter gleichen Bedingungen geschritten werden.

Die beste Empfehlung der Hauspostille ist gegeben in dem Zeugniß, das der fromme Churfürst von Sachsen, Johann Friedrich der Großmüthige, für Dr. Luther's Schriften abgelegt hat, wenn er spricht: „Dr. Martin Luther's Bücher herzen, gehen durch Mark und Bein, und es ist in einem Blättlein mehr Saft und Kraft, auch mehr Trost, als in ganzen Bogen anderer Scribenten!"

Heinrich Ludwig, Herausgeber,
No. 70 und 72 Vesey-Straße.

New York, am 3. Juli 1845.

☞ Der Herausgeber des „Lutheraner" erbietet sich, Subscription für obiges Werk anzunehmen; diejenigen, welche durch ihn dasselbe beziehen wollen, sind aufgefordert, sich so bald als möglich deswegen an ihn schriftlich oder mündlich zu wenden. Den Lesern kann die Versicherung gegeben werden, daß Herr H. Ludwig, der Unternehmer, als ein reeller, solider Mann bekannt ist und daß selbiger daher sein Versprechen gewiß pünctlich halten wird.

Quittungen.

Bezahlt haben den ersten Jahrgang: Herr Zühelsdorf; die zweite Hälfte des ersten Jahrgangs, Hr. Gräb; die erste Hälfte des zweiten Jahrgangs, Hr. Gerding.

NB. Der Herausgeber freut sich, seinen geehrten Unterschreibern melden zu können, daß er in den Stand gesetzt ist, den zweiten Jahrgang, wie oben bemerkt, für $1,00, und jede einzelne Nummer für 5 Cents auszugeben.

NB. Der Herausgeber ist bereit, denjenigen Unterschreibern, welchen einige Nummern des ersten Jahrgangs nicht zugekommen oder verloren gegangen sein sollten, dieselben auf Verlangen unentgeldlich zu ergänzen, mit Ausnahme der ersten Nummer, welche bis auf wenige Exemplare vergriffen ist.

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. | St. Louis, Mo., den 20. September 1845. | No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor O. Fürbringer.)

Der Rationalismus und die Bibel.

(Fortsetzung.)

Daß die heilige Schrift ebenso, wie jedes andere aus dem Alterthum hinterlassene Werk, wenigstens auf eine Erklärung nach Sprache und Geschichte Anspruch mache, versteht sich von selbst; ja die ganze Art ihrer Erscheinung, insofern sie sich als das Wort, als den Brief des Schöpfers und himmlischen Regenten an die verirrten Menschenkinder, sie zu sich, zur Seligkeit, zum Vaterhause zurückzuführen, kund gibt, fordert und gebietet um so mehr, bei der einfachen Wortauslegung stehn zu bleiben, da es sich ja nimmer erwarten läßt, auf eine andere willkührlichere Weise hinter den rechten Sinn derselben zu kommen, wenn ich den Inhalt als göttlich anerkennen soll oder nicht. Es gehört aber zu einem untadelhaften biblischen Ausleger vornehmlich viererlei: 1) daß er die Bedeutung der Wörter und Redensarten nach dem eigenthümlichen Sprachgebrauch genau kenne, und ihre Kraft und ihren Nachdruck für das menschliche Gemüth verstehe; 2) daß er auf den Zusammenhang des biblischen Buchs nicht bloß, das er liest, sondern auch auf den in's Auge springenden Zusammenhang der heiligen Schriften untereinander selbst vom 1. Buche Mosis an bis zur Offenbarung St. Johannis, wie bei einem jeden andern Werk auf der Schreiber Lehrsystem (analogia doctrinae), sorgfältige Achtung gebe; 3) auch die Umstände der Personen, der Zeit und des Orts sich bemerke: und endlich 4) daß er im Stande sei, das Falsche und Mißbräuchliche anderer verkehrter Erklärungen einzusehen. Auf diese Weise wird unzweifelhaft ein sichreres Resultat gewonnen, als wenn ich mit vorgefaßten Meinungen oft von lästerlicher gottloser Profanität an die heiligen Bücher gehe. — Freilich reden dieselben an vielen Stellen auch bildlich; daß wir sie aber dort bildlich verstehen, dazu nöthigt sie, die Schrift, uns selbst, und gibt uns die rechte Anweisung. Aus der Vergleichung der sogenannten Parallelen muß ich die Sprache des heil. Schriftstellers verstehen und dadurch bestimmen lernen, wo er eigentlich rede. Denn wenn von einerlei Sache an andern Orten verschiedene Ausdrücke gebraucht werden, so ist die Unterscheidung zwischen Eigentlichem und Bildlichem gar leicht; wenn einerlei Wort in allen Stellen von einer Sache vorkommt, so ist der Ausdruck gewiß nicht bildlich, sondern eigentlich zu nehmen; ja auch da muß man den Ausdruck eigentlich verstehen, wenn von ähnlichen Dingen, die mit einander eine nahe Verbindung haben, einerlei Wort gelesen wird. Alles Verständniß einer bildlichen oder versinnlichenden Redensart entspringt daher entweder aus der Sache selbst oder aus dem Sprachgebrauch. In allen Fällen nun, wo ich nicht durch die Schrift selbst angewiesen werde, insonderheit bei historischen Erzählungen, die sich als solche und nicht als Gleichnisse (—es sind eben anmuthige Bilder, aus dem gemeinen Leben hergenommen, durch die der geheime Sinn eines Lehrgegenstandes sich verbirgt—) ankündigen, bin ich gezwungen, wenn ich nicht wider alle Regeln gesunder Auslegung verfahren will, den Wortverstand anzunehmen, wie er sich mir durch die Verfasser und ihre Sprache in dem Buchstaben kund gibt, wenn nicht auch hierbei ein einzelner Tropus und Figur vorkommt.

Demnach sind die Geschichte Hiobs, Jonas, vom Sündenfall, von der Versuchung JEsu 2c. keineswegs „gleichnißartige oder bildliche Erzählungen," (s. Herrn Münchs Schr. S. 5.,) sondern Thatsachen oder historische Facta, die nach der oben angedeuteten Analogie der Schrift*), von welcher die Analogie des Glaubens nur wie das Besondere von dem Allgemeinen unterschieden ist, aufgefaßt werden müssen. Wenn Gott Augen, Ohren, Hände, Reue beigelegt werden 2c.2c. (s. S. 4.:) so halten ja wieder ebenso entschieden die heiligen Verfasser die raumlose Unbeschränktheit und unbegreifliche Vollkommenheit Gottes fest, und führen uns dadurch zur angemessensten Darstellung des göttlichen Wesens und seiner Eigenschaften. Wenn freilich in dem Schriftchen des Herrn M. (S. 5. oben) das Reden und die Eingebung Gottes zu den Propheten und Aposteln soll bei der Gelegenheit falsch vergeistigt und vielmehr weggeleugnet werden: so dürften wir nimmer aus dem Auge verlieren, daß doch die Worte allemal Zeichen unserer Gedanken sind, die sich nach den von außen in die Seele eingedrückten Bildern der Dinge richten. Da nun die heiligen Schriftsteller uns von Geheimnissen, die in dem unergründlichen Gott verborgen liegen, unterrichten sollten: so waren diese ihnen selbst unaussprechliche Wahrheiten. Sie mußten deßhalb, gleichwie ihren Seelen die Vorstellungen der himmlischen Dinge durch irdische Bilder gegeben wurden, also auch die Worte in den Mund gelegt bekommen, welche das Geheimnißvolle einigermaßen abschildern konnten. Diese Tiefen Gottes wurden ihnen aber geoffenbart im Zusammenhange mit andern Wahrheiten, welche die sich selbst gelassene Vernunft annoch ausfinden

---

*) Daß die Schrift unleugbar nicht sich selbst widerspricht (—wer die Wahrheit redlich sucht und Gott um Beistand hierzu anruft, wird auch vom Geiste Gottes in alle Wahrheit geleitet werden—), nennt man die analogia Scripturae sacrae d. i. das Verwandtschaftsverhältniß der einzelnen Theile derselben zu einander, ihre gegenseitige Harmonie; daraus folgt, daß um so weniger die der Schrift entnommenen Glaubensartikel sich untereinander und insbesondere den Grundartikeln widersprechen können, sie vielmehr sich gegenseitig erläutern und begründen — die analogia fidei d. i. das Zusammenstimmen der Glaubenssätze, der Inbegriff ihres Maßes, nach welchem sie unter sich verbunden sind, die Aehnlichkeit des Glaubens genannt, (was in der Mathematik die Proportion ist.) Die Hauptsumme der christlichen Lehre aber, eben die Hauptstücke des christlichen Glaubens, durch welche nothwendiger Weise die Analogie des Glaubens bedingt ist und die aus den deutlichsten und ausführlichsten Stellen der heil. Schrift gesammelt wird, heißt die Regel des Glaubens, und ist die Richtschnur, nach welcher geglaubt und die Schrift ausgelegt werden soll. Der dritte Haupttheolog seit der Reformation, Joh. Gerhard, schreibt daher in seinem locis theol. II, 4, 61.: „Aus den klaren Sprüchen der Schrift wird die Regel des Glaubens gesammelt, nach welcher die Erklärung der übrigen anzustellen ist; und wenn wir auch den eigentlichsten echten Sinn aller Stellen nicht erreichen können, so ist es doch hinreichend, nichts wider die Analogie des Glaubens bei der Auslegung derselben vorzubringen;" und Dr. Luther selbst ermahnt, „nicht von den einfältigen Worten der Schrift zu weichen, es zwinge uns denn irgend ein Artikel des Glaubens, daß man es müsse anders verstehen, denn die Worte lauten." Aus dieser Regel des Glaubens entsteht das secundär-normative Ansehn der symbolischen Bücher; weßhalb die Verfasser der Concordienformel die Ueberschrift ihren Abhandlungen vorsetzen: „Von dem summarischen Begriff, Grund, Regel und Richtschnur, wie alle Lehre nach Gottes Wort (juxta analogiam verbi Dei) geurtheilt, und die eingefallenen Irrungen christlich erklärt und entschieden werden sollen." (Ed. Rechenbergs S. 256.)

Ueber die historische Richtigkeit der Erzählung von der Sündfluth, welche Herr Münch leugnet S. 6., vergl. Luther über die Genesis, Lilienthals gute Sache der Offenb. Th. V., Silberschlags Geogenie Th. 1., in den neuesten Zeiten des berühmten Naturforschers Hofrath von Schubert Schriften. Der Satan war es, welcher unsere Stammeltern zuerst von dem buchstäblichen Verstande zur willkührlichen Deutung und Behandlung des Wortes Gottes abführte, 1 B. Mosis 3. Darum können auch die Rationalisten diese Geschichte des Falls nicht leiden.

kann—beide aber auf eine unfehlbare Art durch den heiligen Geist (Cor. I. 2, 13.) O, wie verliert sich da mein Geist in diesem unermeßlichen Meer der Gottheit, und wie gern nimmt er eine Offenbarung an, deren Absichten die seligsten mit dem Menschen sind und ihn von Stufe zu Stufe leiten!

Daß ich nun in dem rechten Verständniß und Auffassung der Schriftlehre oft mit augenscheinlicher Gewißheit feststehen kann, so ich anders mich von demselben Geist treiben lasse, welcher die Verfasser beseelte und ihnen ein neues göttliches, vorher nicht gekanntes Leben einhauchte: dazu tragen — um der unerwiesenen Behauptung des Hrn. Münch S. 4, geradezu zu widersprechen — eben die von so verschiedenen großen Männern in der Kirche Gottes zu verschiedenen Zeiten gegebenen Auslegungen und Uebersetzungen nicht wenig bei, die, wenn sie nur nicht nach dem Geist des Unglaubens und dem Gotte dieser Welt gegeben worden, in der Hauptsache völlig, nur in Nebendingen und unbedeutenden Einzelheiten nicht übereinstimmten. (Man vergleiche auch die Uebersetzungen der verschiedenen Religionsparteien untereinander, die römische durch Casp. Ulenberg, die reformirte durch Joh. Piscator, die jüdische des Joseph Athiä, die holländische auf Verordnung der Generalstaaten, von den ausländischen die englische zu Boston bei Langdon Coffin with Canne's marginal notes and references, wo die Abweichungen von dem wörtlichen hebräischen Texte mit angegeben sind, und die französische durch David Martin. Namentlich behalten aber für Gelehrte die griechische Uebersetzung der 70 Dolmetscher (200 J. v. Chr.), die alte syrische (im 1. Jahrhundert n. Chr..), die alte Vulgata, (ebenfalls aus dem 1. Jahrhundert, obschon dann späterhin, etwa die Psalmen ausgenommen, vielfältig verändert,) vor allen aber für Gelehrte und Ungelehrte durch Treue und Erhabenheit der Schreibart die deutsche Luthersche Bibel-Uebersetzung Vorzüge, welche ihnen von allen Sachverständigen niemals genommen worden sind.) Durch den erstaunungswerthen Fleiß und Natur- und Gnadengaben der christlichen Ausleger von Origenes, dem Kirchenvater, an bis auf unsere Zeiten, sind wir in den Stand gesetzt, einen jeglichen Artikel der Einen heiligen allgemeinen Kirche mit einer unumstößlichen Sicherheit aus dem hebräischen oder griechischen Grundtext zu beweisen; und der unkundige Landsmann halte sich nur getrost und muthig zu seiner lieben vaterländischen Bibel; es gibt doch keine bessere, weder in der deutschen noch einer ausländischen Sprache, die den Sinn (wenn auch nicht allemal Wort für Wort) der heiligen Schriftsteller und ihres himmlischen Lehrers so erreiche, als das Meisterwerk unsers deutschen Apostels. Es ist kein Zweifel, daß es für ihn auch besser sei, wenn er der Anleitung eines in der Schule des heiligen Geistes gebildeten lehrhaftigen Mannes genießen kann, (vergl. Apostelgesch. 8, 30 fgg.:) doch wird er niemals allen den künstlichen Verdrehungen und Angriffen eines geschickten Ungläubigen die Spitze bieten können; es ist das aber gar nicht nöthig, wie aus dem Folgenden erhellen wird. Es gab einmal eine Zeit, wo einem gewissen Einwurfe Niemand zu begegnen vermochte, bis auf das 16. Jahrhundert. Der alte Ptolemäus hatte ein Verzeichniß von 1026 Sternen festgesetzt, mit welcher bestimmten Zahl der Unglaube Mos. I, 15, 5. nicht vereinigen konnte. Nach der Erfindung der Ferngläser und den riesigen Fortschritten in der Mathematik und Astronomie muß man diese Freigeister des Mittelalters belachen. War es nöthig, daß man sich zu jener Zeit in dem Glauben und in der Ehrerbietung gegen die göttliche Schrift irre machen ließ?

(Fortsetzung folgt.)

Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Joh. 18, 21.

Auf der 19. Seite der Nollau'schen „Vertheidigung gegen die Angriffe des Lutheraner," wird in einer Anmerkung auch der hiesige Hr. Past. Keyl erwähnt, und in Folge des von ihm gegen die Agende der lutherischen Synode von Ohio erhobenen wohlbegründeten Tadels, das ganze Gebiet und Element, in dem sich P. Keyl nebst „den strengen Lutheranern" hauptsächlich bewegen soll, für so verdächtig und von so verderblichem Einfluß gehalten, daß dadurch der Vortrag der hochwichtigen Lehre von der Rechtfertigung leide. Da diese Lehre, wie Hrn. Past. Nollau von ganzem Herzen zugegeben wird, allerdings die Perle der lutherischen Kirche, ja die rechte himmlische Sonne ist, ohne welche nichts denn lauter höllische Finsterniß ist, so kann es den Gemeine-Gliedern des Hrn. P. Keyl allerdings nicht gleichgültig sein, ob ihr Prediger diese theure Lehre nicht nur für seine eigene Person erkannt und richtig gefaßt habe, sondern sie auch als das Eine, was noth ist, seinen Zuhörern dem Worte Gottes gemäß vortrage. Da nun beides, Gott Lob! der Fall ist, wie dies gewiß alle prüfungsfähigen Zuhörer gern zugeben werden, so findet sich einer derselben bewogen, hiermit s e i n e n u n s c h u l d i g v e r d ä c h t i g t e n L e h r e r g e g e n H r n. P. N o l l a u i n S c h u t z z u n e h m e n.

Es ist nämlich gerade die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, durch den Glauben an Christum, die P. Keyl vorzugsweise in allen seinen Predigten treibt; es ist seine stete selige Aufgabe, die Herzen der ihm anvertrauten Gemeine in der Ordnung wahrer Buße für den himmlischen Trost fähig zu machen, der allein in dieser göttlichen Lehre seinen Grund hat; und im Vortrage selbst folgt er genau dem Vorbilde der heil. Schrift, wie wir es namentlich in den Episteln St. Pauli an die Römer und Galater finden, so wie unsern symbolischen Büchern und dem anerkannt großen Meister Dr. M. Luthern, den er schon Jahre lang mit unermüdetem Eifer und Treue studirt. An den Quellen, woraus P. Keyl schöpft, wird P. Nollau daher gewiß nichts auszusetzen haben. Es fragt sich daher nur noch, ob ersterer auch fähig gewesen sei, seinen Gegenstand so zu erfassen und mit dem innigsten Leben seines Geistes zu vereinigen, daß es ihm möglich geworden ist, ein treuer Vertheidiger desselben zu werden? Hier muß man nun zuvörderst mit dem heiligen Apostel in Demuth bekennen: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." 2 Cor. 3, 5. Diesem treuen und wunderbaren Gott hat es aber auch gefallen, den P. Keyl auf dem Erfahrungswege, in Stunden der Angst und Noth, wo ihm um Trost bange war, mit dieser theuren Lehre immer genauer bekannt zu machen, und sie ihm als die unerschöpfliche Quelle alles Trostes von Tag zu Tage immer mehr zu eröffnen, so daß derselbe nun auch in Wahrheit sagen kann: Ich glaube, darum rede ich; ja daß er nicht anders kann, als sein Herz übergehen zu lassen von dem, wovon es voll ist.

Doch trägt P. Keyl die genannte theure Wahrheit dennoch nie einseitig vor, sondern verbindet stets Gesetz und Evangelium; der Glaube, den er predigt, kann nur in einem bußfertigen Herzen Wurzel schlagen und hat gute Werke zur unausbleiblichen Folge. Ich glaube daher nicht, daß es möglich sein könne, daß ein prüfungsfähiges Gemeineglied des Hrn. P. Keyl ein anderes Zeugniß für ihn ablege; vielmehr darf man hoffen, daß gar manches mit Lob und Dank gegen Gott den Trost erzählen würde, der ihm auf Grund dieser Lehre von seinem Prediger in das bekümmerte Herz gesprochen worden ist. Aus dem allen ergibt sich nun, daß die Befürchtung Hrn. P. Nollaus ungegründet ist, und daher die Ansicht desselben von dem Gebiete, worauf sich P. Keyl bewegt, falsch und irrig sein müsse. Und darüber nur noch einige Worte. Hr. P. Nollau scheint nämlich den von Gott gebotenen Kampf gegen jede falsche Lehre, und also auch insbesondere gegen die falsche Lehre vom heiligen Abendmahle, so wie den gerechten Tadel einer Agende, die falsche Lehren verbreiten hilft, mit der Streitsucht mancher luther. und reform. Theologen der vorigen Jahrhunderte zu verwechseln, die oft in unheilige Zänkereien und Sylbenstecherei, in ein vom Apostel 2 Tim. 2, 14. verbotenes „Zanken um Worte" ausartete und daher auch leider unselige Früchte trug. Aber wie verschieden sind beide von einander! — Wären sie sich gleich, dann müßte man den Stab brechen — nicht nur über die heil. Apostel selbst, die mit apostolischem Eifer jeden Irrthum verwerfen, sondern auch über die Väter in den ersten Jahrhunderten der christl. Kirche, und insbesondere über die treuen Knechte Gottes zur Zeit der Reformation, einen Luther, Brentius, und unzählige andere, die alle, nach dem Maße der Gnade und Gabe, die sie zu diesem Kampfe empfangen hatten, und allerdings nicht ohne Einfluß ihres persönlichen Charakters, gegen jeden Irrthum in die Schranken traten, über jeder klar geoffenbarten Wahrheit, als einem „hohen Geheimnisse aus der Ewigkeit" (wie der sel. Dr. Fresenius sie sehr schön und wahr nennt), fest hielten, wohl wissend, daß die m u t h w i l l i g e Geringschätzung derselben ihren Verlust zur nächsten Folge habe. Mit

einem Worte, diese treuen Zeugen prüften alles nach Gottes Wort, verwarfen, was diese Probe nicht aushielt, und verläugneten mit Willen Christum in keinem einzigen Puncte, sondern hielten fest an dem Vorbilde der heilsamen Worte vom Glauben, 2 Tim. 1, 13. Hätten diese seligen Männer einen andern Weg eingeschlagen und statt fest zu halten ob dem Worte des Lebens, bald diese bald jene Lehre als unwichtig und weil sie den Grund des Glaubens nicht unmittelbar berühre, in Gleichgültigkeit den Irrlehren oder Irrenden Preis gegeben und unvertheidigt gelassen: was würde uns der Feind nicht alles geraubt haben, wie würde aus Schuld untreuer Wächter das ganze Heiligthum geplündert und zerstört worden sein, so daß wir jetzt auf den Trümmern desselben jammernd fragen müßten, was ist Wahrheit? Wichtig, sehr wichtig, ist daher stets das Festhalten und Vertheidigen jeder in Gottes Wort gegründeten Lehre, und es hat daher im Laufe der Geschichte der christl. Kirche gar oft Perioden gegeben, wo es sich auf dem Gebiete des Kampfes nur um die orthodoxe (rechtgläubige) Erkenntniß und Bekenntniß einer einzigen Lehre handelte.*)

Was nun die von Hrn. P. Keyl insonderheit angegriffene Agende der luther. Synode von Ohio (und wie ich höre, noch dreier Synoden) betrifft, so muß man sich wirklich wundern und betrüben, daß Hr. P. Nollau auch die Bekämpfung des unlutherischen Inhalts derselben „unter das Erzeugniß eines ungesunden Elements" rechnet, in dem Hr. P. Keyl sich bewegen soll. Man muß daher mit Erstaunen fragen, ist denn eine Agende eine so gleichgültige Sache? Oder ist sie nicht als fast tägliches Handbuch des Predigers vielmehr von hoher Wichtigkeit und praktischem Einflusse auf das geistige Leben seiner Gemeine? Ist es daher gleichviel, ob darin Wahrheit und Irrthum gemischt ist; gleichgültig, ob ein Lutheraner darin die salbungsvolle, dem Worte Gottes entlehnte Kirchensprache, oder die mit Gefühlen spielende Sprache der Belletristen (Schöngeister) des neunzehnten Jahrhunderts hört? Nach dem zu urtheilen, was P. Keyl von dieser Agende sagt, muß sie in ihren meisten Formularen im directen Widerspruche mit der Lehre der lutherischen Kirche stehen, und kann daher trotz ihres Aushängeschildes auf den Namen derselben nicht Anspruch machen, und die Erscheinung, daß sie ohne Widerspruch der Gemeinden drei Jahre lang öffentlich gebraucht und sogar angepriesen worden ist, läßt nur zu sehr auf einen verwerflichen Indifferentismus (Gleichgültigkeit) gegen lautere oder mit Irrthum gemischte Wahrheit schließen. Ist denn aber ein solcher laodiceischer Zustand hinsichtlich der Lehre etwa ein Kennzeichen der Blüthe der luther. Kirche, die, wie auch ihre Widersacher zugeben, vor allen andern Kirchen die Wahrheit am reinsten bewahrt hat? Oder hat nicht vielmehr Hr. P. Keyl Recht, darin ein Zeichen ihres Verfalls zu sehen? Auch in unserm alten Vaterlande, Sachsen, wurden zu Anfang dieses Jahrhunderts neue Gesangbücher und neue Agenden eingeführt. Welche Früchte sie getragen haben, lehrt die Geschichte der dortigen luther. Kirche, und die klägliche Erfahrung, und wir von dort ausgewanderten Lutheraner, Prediger und Zuhörer, haben es daher wohl als Irrthum und sündliche Schwachheit zu beklagen, daß wir nicht gegen beiderlei Schriften protestirten. Soll denn aber hier, namentlich ein Prediger, dessen Lippen ja insbesondere die Lehre bewahren sollen, und jeder andere Lutheraner, wenn er seine Glaubensbrüder auf ähnlichen Abwegen sieht, ruhig zusehen, und sie sanft fortschlafen lassen, wenn er Gefahr für ihre Seelen erblickt? Oder ist er ihnen nicht vielmehr schuldig, sie in liebevollem Ernste zu warnen? Statt daher über P. Keyl lieblos zu urtheilen, hätte doch wohl zuvörderst gefragt werden sollen: hat der Mann mit oder ohne Grund getadelt, ist er, oder die Agende im Irrthum?

Dies sei genug. Schreiber dieser Zeilen ist sich keiner feindseligen Gesinnung gegen Hrn. Nollau bewußt, sondern wünscht ihm vielmehr von unserm hochgelobten Heilande alle Gnade und Segen, insbesondere aber, das Licht und die Kraft des heiligen Geistes, die es allein möglich machen, die Wichtigkeit der vollständigen göttlichen Wahrheit zu erkennen und zu bekennen.

Perry Co., 17. Juli, 1845. J. N.

*) Anmerkung. Hr. Dr. Guericke spricht in dieser Beziehung in den „Theologischen Bedenken. betr. reform. und lutherisch. Lehrbegriff, &c. von Dr. Guericke und Dr. Scheibel," pag. 20 u. f.: „Mit eben dem Rechte, als man den Breslauern (Lutheranern) vorwirft, daß sie das ganze Christenthum in das Abendmahl auflösen, müßte man auch den wackern Vertheidigern der Kirchenlehre im Arianischen Streite vorwerfen, daß sie das ganze Christenthum in das Homousion, in die wahre Gottheit Christi und Dreieinigkeit, den Vertheidigern der Kirchenlehre in den folgenden orientalischen Kämpfen, daß sie das ganze Christenthum in Christi Person, einem Augustinus, daß er das ganze Evangelium in die Lehre von Sünde und Gnade, einem Luther, daß er im Gegensatz gegen die papistische Kirche in die Lehre von der Rechtfertigung und im Gegensatz gegen Zwingli ebenfalls in die Lehre vom Abendmahl das ganze Christenthum auflösete. In jedem wichtigen christlichen Streite erscheint ja so leicht der Streitpunct als Mittelpunct des Christenthums, und in gewissem Sinne sind auch allerdings alle wesentlich christliche Lehren Centra" u. s. w.

Wer ist bekehrt?

(Aus P. D. Burk's Buch von der Rechtfertigung. Stuttgardt. 1764.)

Die heil. Schrift benennt das Werk Gottes in unserer Seele auf vielerlei Weise, und meint doch einerlei Sache. So liefen zum Exempel folgende gangbarste Benennungen dieses Werks der Gnade im A. u. N. T. auf Eins (nicht als wenn sie alle ganz dasselbe oder gleichbedeutend wären, sondern insofern als durch ein jegliches allemal das Ganze, und eben das Ziel angedeutet wird, zu welchem eine Seele gelanget sein muß, wenn sie vor Gott als bekehrt und gläubig gelten soll) hinaus: „Sich bekehren, umwenden, bessern; sich beschneiden: Furcht Gottes; sich mit Gott verloben; gerechtfertigt werden; Vergebung der Sünden haben; ein Jünger JEsu sein und ihm nachfolgen; glauben; ein Kind Gottes, wiedergeboren und gezeugt werden durch das Wort der Wahrheit; in Christo sein; den Vater kennen, JEsum erkennen, annehmen; Gemeinschaft haben mit dem Vater und Sohn;" u. s. mehr.

Siehet man nun diese Ausdrücke im Zusammenhang an, ja auch in der Anwendung auf die Personen, denen sie wirklich von dem heil. Geist selbst beigelegt werden, (und zwar so, als wenn man sie ohne vorgefaßte Meinung das erste mal hörte oder läse,) so scheint es nicht, als wenn die Schrift alle diese Wahrheiten so hoch setzte, oder in der Anwendung derselben auf einzelne Personen so sparsam oder bedenklich oder schwierig wäre, als die Christen und Seelsorger heutzutage fast durchgehends, wenn sie so vieles voraussetzen, ehe sie einer Seele eingestehen, sie sei bekehrt, wiedergeboren, ein Kind Gottes, habe Vergebung der Sünden, oder den Erstling des Geistes.*)

Zum Exempel Joh. 1. wird die Bekehrung der fünf ersten Jünger des HErrn beschrieben. Da war auf Seiten des HErrn JEsu der Ruf: „Folge mir nach," auf Seiten der Berufenen 1. ein aufrichtiges Herz ohne Falsch, V. 47., und 2. ein schleuniges Annehmen des Heilandes, V. 40. Und das war dem heil. Geist genug, der die Herzen forschet, sie für Jünger (2, 11.) und für Kinder Gottes, die von Gott geboren sind, weil sie ihn aufgenommen haben (1, 11–13.), zu erklären: dem Heiland selbst aber, ihnen zu bezeugen, „du glaubest" (1, 50.), und sie nun erst des Weitern von ihrem Herzen und seiner Person und seinem Reiche zu belehren. V. 50. 2, 11. ff. Ebenso findet sich's bei Matthäo (9, 9. 21, 28—32.), bei Zachäo (Luc. 19, 5—10.), bei dem verlornen Sohn, der in sich schlug, umkehrte, und angenommen wurde (15, 17—23.), item, bei den Neubekehrten am Pfingsttage, denen das Wort Petri durch's Herz ging (Apg. 2, 37.) und die es schleunig annahmen, V. 41.

Hieraus folgt: Wem das Wort Gottes sein Herz durchsticht und ihn bewegt, daß er nun JEsum aufrichtig und mit ganzem Herzen, wie ein Kranker den Arzt, so viel er für den ersten Anfang an sich erkennt, annimmt, und sich nun von ihm will leiten lassen, der ist ein Jünger oder Lehrling JEsu, ein Kind der Weisheit, Spr. 2, 1 ff., und Gottes selbst. Er hat das Leben, denn er hat den Sohn Gottes. 1 Joh. 5, 11. 12. Solche würden für tüchtig erkannt, zur Taufe zugelassen zu werden. Apg. 2, 38. 41. Matth. 3, 5. 6. — Wollte man sich's mit einem heutzutage unter den besseren Seelen gangbaren Begriff vorstellen, so möchte es ziemlich mit dem Begriff eines „Erweckten" übereinkommen (insofern man denselbigen gemeiniglich von einem Bekehrten oder von einem, der Vergebung der Sünden hat, zu unterscheiden bemüht ist). Es kommt auf die Probe an, ob dieser unparteiische und leidsame Begriff von der Bekehrung nicht durch

*) Mußte schon zu seiner Zeit Burk so klagen, wie viel mehr muß man es jetzt! Wie viel selbsterwählte Lasten legen z. B. die Methodisten den Seelen jetzt häufig auf! Wie unverantwortlich verwegen sprechen diese vielen den Gnadenstand ab, die noch nicht alles erfahren haben, was sie als nöthig zu einer gründlichen Bekehrung sich haben träumen lassen und fest gesetzt haben! Luc. 11, 45. und 52. — Wir reden von der Praxis. A. d. H.

die ganze heil. Schrift seine Anwendung finde. Ist aber dieses richtig, so fällt 1. der ängstliche und langwierige *Bußkampf*, den manche vor der Wiedergeburt als nothwendig fordern, von selbst weg; als wovon nicht nur der Name nicht, sondern auch die Sache selbst in keinem Exempel im ganzen N. T. zu erweisen ist. Will aber der Vater der Geister bei diesen oder jenen Seelen hiervon selbst eine Ausnahme machen und sie bald Anfangs mit großer Herzensangst aufwecken, und sodann seiner Gnade und Liebe bald darauf sonderlich versichern—welches sich hie und da im Umgang mit den Seelen zeigt—, so ist es ein anderes. Doch haben sie vor einem redlichen Nathanael, bei dem es ganz still mit seiner Bekehrung zugegangen, nichts voraus; sondern sie sind etwa einer harten Speise gleich, die ein größeres und stärkeres Feuer nöthig hat, wenn sie gar werden soll.

Zweitens, fällt auch auf solche Weise weg das gewaltsame *Treiben* auf eine empfindliche, nothwendige *Versicherung* der Vergebung der Sünden, ohne welche man vor Gott kein Kind Gottes und Erbe aller himmlischen Güter wäre. Weil auch davon in den Exempeln des N. T. wenig zu finden ist; auch selbst bei denen nicht, denen der Heiland ausdrücklich gesagt: Dir sind deine Sünden vergeben.

Drittens, wären die Redensarten: „Er hat noch nicht Gnade, er ist noch nicht durchgebrochen, er hat Rechtfertigung noch nicht erfahren, er kennt den Heiland nicht, er ist nicht wiedergeboren, er hat keine Vergebung der Sünden und das Blut JEsu noch nicht erfahren," ꝛc. sehr wohl zu *prüfen*, daß man sie im Verstande der Schrift, und nicht nach seinem eigenen Sinne oder Secte deute.

Viertens, kann man's hiernach eher reimen, wie es mit den Gläubigen N. Testamentes in ihrer Bekehrung so geschwind gegangen, da es mit uns so langsam geht; und wiederum, wie es möglich gewesen, daß die Apostel in ihren Briefen noch so manches geahndet und die Gläubigen noch an sich gehabt haben, welches einem manchmal dünkt, sie sollten längst damit fertig gewesen sein.

Weil aber dieses ein sehr geringer Anfang ist, so *kommt es nun darauf an*, daß die Seelen in Christo JEsu, den sie angenommen haben, treulich wandeln, gewurzelt und erbauet werden in ihm, feste im Glauben, Col. 2, 6. 7. sich selbst verleugnen, ihr Kreuz auf sich nehmen, Geduld lernen ꝛc., da *sich's erst zeigt*, ob es zeitgläubige, thörichte Jungfrauen, oder kluge und rechtschaffene Seelen sein werden. Da geschicht es denn, daß ernstlichen Seelen die innerliche Verderbniß und Macht der Sünde erst recht klar wird, wie sie so arm, elend, jämmerlich, blind und bloß seien, und erfahren die Seligkeit (Matth. 5.), welche der Heiland seinen Jüngern erst gesagt, da sie schon bei ihm waren; oder es geht auch, wie Röm. 7. steht, bei dem Einen langsamer, bei dem Andern schneller, härter und gelinder. Das macht aber JEsum, den man angenommen hat, nun erst recht theuer. Man lernt ihn näher kennen in seinem Verdienste, Gerechtigkeit, Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Kraft. *Kommt nun eine Seele zu diesem lebendigen Genuß JEsu, so kommt ihr freilich ihre erste Bekehrung als nichts und sehr gering dagegen vor*; und es mag hernach geschehn, *daß man denkt, nun sei man erst bekehrt worden*, nun habe man erst Vergebung seiner Sünden empfangen; *auch andere sodann also lehrt und führt*, da es doch nach dem Grund der Sache selbst nur ein mehrerer *Genuß* dessen ist, den man angenommen hat; ein Hervorbrechen dessen, was schon in das Herz gelegt worden in dem ersten geringen Anfang; eine Oeffnung der Schrift, wie bei den Jüngern nach der Auferstehung. Luc. 24. Und doch ist auch das noch lange nicht alles. Es geht immer weiter in die Tiefe (Eph. 3.) und in die Höhe.

Es ist mir aber hierbei bedenklich vorgekommen, wie die heil. Schrift, sonderlich das N. T. keine *Grade* bestimmt, sondern nur immer überhaupt sagt: Wer sein Leben erhalten will — wer mir nachfolget — wachset in der Gnade. Ringet darnach. Item: Christum zu wohnen in euren Herzen u. s. w., in welchen Ausdrücken der Stärkste und Heiligste immer noch vieles vor sich findet, und der Kleinste oder Schwächste immer auch mit nebenher geht und mit fortgenommen wird; gleichwie man auch in Lutheri Schriften nirgend keinen Grad der Wiedergeburt findet.

Nachbemerkung des Herausgebers.

Gott gebe, daß diese Worte dazu gesegnet seien, daß unerfahrne Seelsorger, die sich selbst eine Form der Bekehrung gemacht haben, und daher andere Seelen in guter Meinung darnach führen und beurtheilen, in eine heilige Furcht gerathen, das Muster nirgends andersher, als aus der *Bibel*, die einen so einfachen Weg zeigt, zu nehmen, damit die ihnen Anvertrauten weder falsch getröstet, noch aber auch von der Erkenntniß der Gnade zurückgehalten werden, die ihnen schon gegeben ist.

Mögen auch durch obige Auseinandersetzung solche Seelen, welche Führer haben, die sie durch menschliches Treiben aufhalten, ermuthigt werden, sich an das bloße Wort zu halten, sich nichts von Christo abhalten und nichts den Trost in Ihm verkümmern zu lassen, wenn sie die Last des Gesetzes und der Sünde fühlen und nach Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hungern und dürsten. Wir haben es leider! aus eigner Erfahrung lernen müssen, wie kläglich es sei, wenn denen, die zum Gefühl ihrer Ohnmacht gekommen sind, erst noch ein großer Proceß vorgeschrieben wird, der mit ihnen vorgehen müsse, *ehe* sie Christum auch ihren Heiland nennen, und sagen dürften: Auch ich habe Gnade gefunden!—„Wohlan, alle, die ihr durstig seid," wartet nicht erst auf eine empfindliche Versicherung, sondern „kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt," nichts Gutes in euch findet, „kommt her, kaufet und esset: kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch." Jes. 55, 1. „Die *Elenden* sollen essen, daß sie satt werden." Ps. 22, 27. Denn Christus spricht: „*Wer* zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Joh. 6, 37.

Christum Predigen.

Christum recht lehren und bekennen ist nicht möglich ohne den Glauben. Wie St. Paulus sagt 1 Cor. 12, 3.: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den heiligen Geist." Denn kein falscher Christ noch Rottengeist kann diese Lehre verstehen. Wie viel weniger wird er sie recht predigen und bekennen, ob er gleich die Worte mitnimmt und nachredet, aber doch nicht dabei bleibet noch rein läßet? predigt immer also, daß man greift, daß er's nicht recht habe; schmiert doch seinen Geifer daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt, und sich selbst zumisset. Darum ist das allein das gewisseste Werk eines rechten Christen, wenn er Christum so preiset und predigt, daß die Leute solches lernen, wie *sie nichts*, *und Christus alles ist*.

Luther über Matth. 5, 16.

Wandel im Beruf.

Gottes Wort, Befehl und Werk soll man allein ansehen, das allein preisen und loben; das andere alles schelten, das außerhalb dem Wort und Befehl Gottes geht. Wenn nun eine Magd des Viehes wartet, eine Frau Kinder trägt, ein Mann seines Handwerks wartet, ein Fürst oder Herr einem bösen Buben den Kopf läßet abschlagen, mögen sie alle, ein jegliches in seinem Stande trotzen, und sagen: Gott hat es gethan. Wenn du aber mit einer Predigt die ganze Welt könntest selig machen, und hast den Befehl nicht, so laß es nur anstehen, denn du wirst den rechten Sabbath brechen, und wird Gott nicht gefallen.

Luther über 2 Mos. 20, 8—11.

Ein Prediger, der zu Sünde und Irrthum schweigt,

ist ein Miethling, wenn er gleich sein Amt nicht verläßt.

„O Miethling, du sahest den Wolf kommen, und flohest! du antwortest und sprichst: Siehe, bin ich doch noch hier und nicht geflohen. Du bist geflohen, weil du geschwiegen hast; da hast geschwiegen, weil du dich gefürchtet hast. Furcht ist das Fliehen der Seele. Mit dem Leibe bist du stehen geblieben, dem Geiste nach bist du geflohen."

Augustinus. Tract. XLVI in Joh.

Quittung. Bezahlt d. 1. Jahrg. Hr. P. Wier.

Der „*Lutheraner*" *ist stets zu haben* in der Wohnung des Herumträgers, Herrn Gräbers (südliche 5 Straße, der Oelmühle gegenüber), und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. | St. Louis, Mo., den 4. October 1845. | No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor O. Fürbringer.)

Der Rationalismus und die Bibel.

(Fortsetzung.)

Da dem nun so ist, mein geliebter Leser, und ich, wenn es verlangt werden sollte, das Alles noch ausführlicher zu vertheidigen und zu bewähren mich getraue: so siehst du, wie alle Schwierigkeiten des Verständnisses heiliger Schrift und alle Hindernisse ihrer rechten Auffassung von selbst hinfallen: so wie ich nur überzeugt bin, daß dieselbe Gottes Wort im eigentlichen Sinn (Theß. I, 2, 3.) von Gott den Propheten und Aposteln auf eine für uns unbegreifliche Art eingegeben (Tim. I, 3, 16.) und bei Gott kein Ding, das nicht seinem Wesen selbst zuwider läuft, unmöglich sei (Luc. 1, 37.); dann bleibe ich bei den Worten stehen, wie sie mir Gott sagt, der sie mir zu meines Fußes *Leuchte* und zum Licht auf meiner Lebensreise gibt (Ps. 119, 105), nehme sie mit Demuth, mit kindlich-gläubigem und gehorsamen Gemüthe an, und überlasse es Gott, die Dinge, die unmöglich oder unvereinbar scheinen, auszuhellen, indem ich das Geheimniß seiner Wege anbetend bewundere, ohne die unendliche Gottheit, die in alle Ewigkeit weit über meinen Verstand Erhabenes in sich verhüllen wird, ausmessen und von meinem kleinen Bezirke aus mich bis zu ihr ausbreiten zu wollen. (Vgl. dagegen Petr. II, 3, 16.) Wenn ich die göttliche Weisheit und Gnade, Wahrheit und Güte der höheren Offenbarung bereits in meinem Gemüthe empfunden habe: so bin ich dann der frohen Zuversicht, daß auch das Unfaßliche oder nur stückweis Erkannte der himmlischen Regel entsprechen werde. Dich nun zu dieser Ueberzeugung zu führen, daß die Schrift das sei, wofür sie sich ausgebe, daß ihr ein göttlicher Ursprung und ein göttliches Ansehen zustehe, darauf kommt es jetzt an. Laß dich es nicht verdrießen, genau und aufmerksam meinen Gedanken und ihrer Darstellung zu folgen; das Ziel, das Ende wird dich belohnen.

Betrachte dich, o Sterblicher, in deiner ganzen Seelen- und Leibesverfassung, wie sie dir durch die sinnliche Wahrnehmung sich darstellt, und ebenso die ganze Natur um dich: so findest du, daß du mit ihr von einer höheren Gewalt abhängig bist. In dem Innersten deines Geistes begleitet eine anklagende und entschuldigende Stimme deine Handlungen, von denen du die Vergeltung von dem höchsten Wesen erwartest, von einem Wesen, dessen Eigenschaften und Vollkommenheiten dir unausdenklich sind. Bei allem deinen Streben nach „Sittlichkeit, Rechtschaffenheit und aufrichtiger Liebe" fühlst du immer Unvollkommenheit und Mangel derselben, ja Widersprüche in deinem ganzen Wesen, daß du oft das thust, was du selbst nicht willst, daß du Anlagen, Wünsche und Bestrebungen hast nach Höherem und doch dein Herz an zeitlich Gut und Ehre gefesselt rc. rc.; du erkennst dich in keinem rechten Verhältniß zu deinem Gott, und vermissest die wahre Ruhe deiner Seele, den unschätzbaren Frieden des Gewissens. Das Alles sind feststehende Erfahrungen bei den Menschen aus allerlei Volk, sie mögen auf einer noch so tiefen Stufe der Cultur stehen; daher die mannigfaltigen Versuche, die Gottheit zu versöhnen. Bei den tugendhaftesten Heiden hören wir Klagen*), die uns überraschen. Ja, je emsiger du nach Vollkommenheit strebst, desto weiter findest du dich entfernt vom Ziele; du geräthst in Schrecken über deinen hülflosen Zustand, wie ein Mensch, der sich in eine Wildniß verloren hat; und kein Mittel erscheint dir im ganzen stummen Weltall, dir zu sagen, was du machen sollst, dich zu retten aus einer peinvollen Ungewißheit.

Du erkennst, daß alle Gabe einen Geber, also alle gute und vollkommene Gabe einen guten und vollkommenen Geber hat; du kommst somit auf den Ursprung alles Guten, auf das höchste Gut, d. i. Gott. Nur im Besitze, in der Vereinigung des höchsten Gutes kannst du wahrhaft und ewig selig sein. Deine persönliche Fortdauer nach dem Tode ist dir gewiß eben aus dem anerschaffenen unauslöschlichen Verlangen nach wahrer und beständiger Glückseligkeit, die du auf der Erde *nicht* findest. Dein Leben ist dem störenden Wechsel und einem Ende unterworfen, das wahrhaftig eher Strafe als künftige Wohlthat vorbedeutet. In welchem Zustande muß nun deine Seele nach dem Tode sich befinden, wenn du des höchsten Gutes nicht theilhaftig werden kannst? Was wird im Tode aus dir werden, wenn du stirbst, der Vergeltung entgegen zu gehen, die dir dein Gewissen für die Ewigkeit ankündigt?

Ja, sprichst du, woher beweisest du mir, daß ich nicht im Besitze des höchsten Gutes, in der Vereinigung mit Gott sei, daß ich der Reinigkeit, der Gerechtigkeit entbehre, um Gottes zu genießen? Nun, das beweist dir deine eigene Erfahrung. Die Liebe ist es, die zwei Wesen zu einander neigt; in deinem Herzen aber herrscht die Furcht; denn was ist's Anders, als Furcht, die dein innerstes Gemüth durchschauert bei dem Gedanken an den Tod, die Ewigkeit und ihr Gericht? Und reicht denn deine Erkenntniß Gottes so weit, daß sie die Liebe in dich pflanzen könnte? Kann aber wohl die Furcht die Liebe ersetzen, die Furcht, die aus knechtischem Zwange handelt, die freiwillige Liebe? Kann das reinste Wesen mit einem Geschöpf voll sündigen Hochmuths, das Heiligste mit dem Unheiligen, einen freundlichen Umgang und Gemeinschaft aufrichten?

Nichts bleibt also übrig, als daß du entweder zu einer ewigen Geschiedenheit von Gott d. i. Unseligkeit bestimmt bist, (denn hat Gott uns nach sich geschaffen, wie der Rationalist selbst zugesteht, so ist der Mensch ewig ruhelos, in einer unerhörten Qual, wenn er der Erde entbehren muß, ohne doch in Gott mit seinem Geiste zu ruhen:) oder daß Gott sich deiner und aller deiner elenden Mitmenschen erbarmet hat und dir den Weg *offenbart*, wie du zu ihm kommen und in seiner Gemeinschaft ewig selig werden kannst. Daß das Letztere wahrscheinlicher sei, als das Erstere, ist von dem besten Wesen zu vermuthen. Wir mögen somit Gott suchen, in dem wir leben, weben und sind, ob wir doch ihn fühlen und finden können. Wo aber soll ich Gott suchen? wo soll ich Gott

*) Man sehe den merkwürdigen Ausspruch Krantor's bei Plutarch consolat. ad Appollon VI. 396: Uns wird, wenn wir entstehen, ein durchgängig böses Theil beigemischt; denn der Same, der sofort sterblich ist, hat dieselbe Ursache gemeinschaftlich, aus welcher die natürliche Untüchtigkeit der Seele, Krankheiten und Herzeleid, und das Loos der Sterblichen uns anschleicht." Seneca's de clementia I, 6: „Wie viele Untersucher gibt es, die nicht an dasselbe Gesetz gebunden sind, nach welchem sie richten? Wie viele Ankläger sind frei von Schuld? Und ich weiß nicht, ob nicht allemal der am schwersten zur Verzeihung zu bringen ist, der es öfters verdient hat, um sie zu bitten. Wir haben Alle gefehlt, Einige mehr, Andere weniger; Einige vorsätzlich, Andere etwa hingerissen oder durch fremde Bosheit verführt; Einige von uns sind in guten Entschließungen allzuwenig festgestanden, und haben die Untadligkeit wider Willen und mit Widerstreben verloren. Und wir versehen es nicht nur, sondern werden es versehen bis zum letzten Lebenstheil." Juvenals Satyre XIII, V. 108 fgg.: „Diese Strafen leidet allein der Wille zu sündigen; denn wer eine Schandthat still in sich verborgen denkt, ist in der Schuld, als hätte er sie verübt. Sieh' an, wenn er der Sünde ihren Willen gethan hat, so verläßt ihn die immerwährende bange Furcht auch nicht zur Tischzeit.

suchen, die Ruhe zu finden für meine durch die Zerstreuungen des Lebens müde Seele, die Nahrung, welche mein unsterblicher Geist bedarf? Wie unterscheide ich seine wahre Offenbarung von den betrügerischen, fälschlich vorgegebenen Religionen? Die Sache ist leicht, sobald ich nur bei dem stehen bleibe, wozu die Offenbarung mir gegeben sein muß. Diejenige Offenbarung, die mir auf eine der höchsten göttlichen Majestät durchgehends geziemende Weise das einzige Mittel und den Weg zeigt, in seine Gemeinschaft versetzt zu werden, wo seine Liebe und sein unverletzbares Recht beide gleich groß und herrlich sich mir enthüllen; eine Offenbarung, die aus geschichtlichen Gründen fest, wie der Erdboden, auf dem wir stehen, so alt ist, als das Menschengeschlecht, deren Gebung, Erhaltung und Bewahrung seit Abraham's Zeiten mitten unter den finstersten Greueln der Abgötterei, unbegreifliche Fortpflanzung und Verbreitung durch die geringsten Werkzeuge trotz des mächtigsten Widerstandes — ihre Göttlichkeit auf's Unverkennbarste an den Tag legt, die durch zusammenhängende prophetische Weissagungen im Laufe von Jahrtausenden und durch die wunderbare Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments unwidersprechlich bestätigt, und durch das Blut so vieler Wahrheitszeugen, die durch Jahrhunderte von einander getrennt immer eine und dieselbe Erfahrung bekannten, versiegelt worden ist; eine Offenbarung, die in eine so liebliche Hoheit, Einfachheit und Kraft der Worte gekleidet ist, daß sie auch den rohesten Sünder und das verhärtetste ungläubige Herz, wenn es nicht mit freiwilligem Muthe seinem Gewissen entgegen widerstrebt, zu rühren, zu bewegen und aus dem eingewurzeltsten Lasterkothe zu befreien vermag; eine solche Offenbarung kann nur **Gott selbst zum Urheber** haben. Und eine solche Offenbarung ist mir in der Bibel gegeben, und von den Weisesten und Edelsten unseres Geschlechtes immer anerkannt worden.

Diese zusammengedrängte Beweisführung für die Wahrheit der christlichen Religion und Göttlichkeit der Bibel überhaupt in's Einzelne zu verfolgen, und unter fleißigem Gebet durch Studiren und Nachdenken wider der Hölle Pforten fest zu machen, ist aber zwar die Sache des gemeinen Mannes nicht; derselbe wird aber schon von dem Kirchenvater Origenes*) auf das Eine, das hier den Ausschlag gibt, nehmlich auf die geistliche Erfahrung von der Kraft des Wortes durch den Glauben selbst gewiesen, als auf den allerdings stärksten, an Gewißheit die leiblichen Sinne übertreffenden Beweis, der alle andern überflüssig macht. Er wird mit einem schönen Ausdruck der christlichen Lehre das Zeugniß des heiligen Geistes genannt. (Röm. 8, 16. 10. 1, 16. Joh. I, 5, 6. 9 fgg. Hebr. 4, 12. Petr. I, 1, 23. Joh. 6, 63. 7, 16 fg. Jerem. 33, 29. Ps. 19, 8. 9.) Hier ist von keiner Enthusiasterei die Rede, die aus unverständlichen Einbildungen übereilte Schlüsse macht und in fanatische Irrthümer sich verstrickt; sondern von einem sicheren, unfehlbaren, klaren und deutlichen Bewußtsein, aus dem Tod in's Leben, aus der Knechtschaft der Sünde in Freiheit und Gerechtigkeit, aus der Finsterniß in's Licht versetzt zu sein, welche Erfahrung in Allem auf ein geschriebenes, aller Welt offenbares Wort gegründet ist. Es ist das eigene, innerliche, geistliche Urtheil des Glaubens, (Joh. 4, 42. 6, 68 fg.:) Ich glaube, weil ich durch den Glauben erkannt habe — fest in dem Grund der Seele eingedrückt von der Gottesgerechtigkeit, welche kommt aus Glauben in Glauben (Röm. 1, 17.) mit Ausschließung aller menschlichen Würdigkeit, die Versiegelung durch den Geist der Wahrheit, ein heller Schein in's finstere Herz, (Cor. II, 1, 22. 4, 6. Joh. 3, 33. 14, 26. Auch einem Gelehrten ist dies Zeugniß unentbehrlich, wie einem Wanderer das Auge, um den Heimathsweg zu gehen. Die ewige Liebe Gottes gegen die tiefgefallenen Menschen, die freiwillige Dahingebung des HErrn JEsu in den Tod, die unerwartete Barmherzigkeit an so viel Millionen widerspenstiger Herzen — welche großen, mannigfaltigen, unaussprechlichen Empfindungen (— mit oder ohne empfindliche Affection —) müssen eine Seele, die sich nicht selbst verstockt, durchdringen! Wie könnte da die Macht der Sünde widerstehen, daß nicht ihre stärksten Ketten zersprängen! Hier gilt es nicht, handgreiflich zu rechnen oder langsam geometrisch zu schließen (wie ein mathematisches Genie der Franzosen selber redet —): man würde die Größe der Gedanken verlieren. Ueberwältigt von der ungeheuren Macht der Gnade wirst du auf deinen Knieen im Staube flehen: O JEsu, du Sonne der Gerechtigkeit, erbarme dich mein! Und dir wird es gegeben werden, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen und mit offenen Augen in die durch die Menschheit JEsu Christi gemilderten Strahlen der ewigen und unbegreiflichen Gottheit hineinzuschauen.

Was versteht ein Blinder von der Farbe, ein Trunkener von einer lieblichen Poesie, wie kann ich die Sonne wahrnehmen, wenn ich muthwillig mir das Gesicht zuhalte? Was versteht ein Rationalist von dem Reichthum des Trostes im Evangelio und den darin geoffenbarten göttlichen Lehren? So kommt es freilich, daß auch der Verfasser jenes Schriftchens sich an dem Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes stößt. (Timoth. I. 3, 16.) Abscheu erfaßt mich, wenn ich seine Worte darüber S. 11 lese. Ahnt er nicht die tiefe, heilige Wahrheit, auf die sein Taufbund geschlossen ist? Tritt er die theuren Geheimnisse mit Füßen, die uns den wunderbaren Gott aus dem Dunkel der unermeßlichen Verborgenheit heraus so nahe stellen und doch die Idee seines unerforschlichen göttlichen Lebens bewahren? Die Geheimnisse der christlichen Religion, sie begegnen den Bedürfnissen des menschlichen Geistes in seinen höchsten Entwickelungen; denn in den edleren philosophischen Systemen finden wir, wenn auch Anderes, doch der biblischen Offenbarung mißverstandene Nachklänge. Fremd ist dem Rationalisten die Idee, die schon ein Plato hatte, von obenher von den unseligen Fesseln der Sünde gelöst und von Gott gewirkter Tugend theilhaftig zu werden; er schreibt verblendet, wie der Türke, der eigenen Kraft des Menschen zu, den Himmel durch gute Werke zu verdienen. Fremd ist ihm der Gedanke eines in lebendiger Allwirksamkeit die Schöpfung tragenden Gottes, und die tiefe Sehnsucht, den an sich unerreichbaren ewigen Urquell gleichsam zu entfalten, daß er den endlichen Wesen, die seiner nöthig haben, näher komme, wie wir das so schön bei Augustin dem Kirchenvater lesen; (woher es erklärlich ist, daß der Polytheismus oder die Vielgötterei eine solche Aufnahme finden konnte:) er denkt sich, in kalter Gleichgültigkeit, wie er selbst, ein Wesen hinter den Wolken, welches ein todtes Räderwerk von Naturgesetzen aufgezogen hat, daß es, während die schaffenden Hände sich daran gebunden, in müßiger Beschauung ablaufe. Fremd und thöricht ist ihm daher, wie freilich aller sich selbst überlassenen menschlichen Weisheit, der alleinige Grund eines vernünftigen Gottesdienstes (Röm. 12, 1.), die Wiederherstellung des zerrissenen Bandes der Liebe und des Vertrauens, der wahren Verehrung Gottes, dabei man wegen der Vergangenheit ungeängstigt, für die Gegenwart und Zukunft voll zuversichtlicher Hoffnung und Freudigkeit zu Gott sein kann; er ist sich selbst, sei es in furchtsamer Heuchelei oder falscher Sicherheit, der Mittler, der Versöhner, und läßt Gott auf Kosten seiner heiligen Majestät und Hoheitsrechtes mit seiner Gnade so leichtfertig und verschwenderisch umgehen, daß er den Menschen, die ihn täglich und immer wieder mit so wenig Schonung seiner Ehre beleidigen und seinem ausgesprochenen Gesetze mit so frecher Kränkung hohnlachen, ja das höchste Gut durch die angethane Schmach der Creaturenliebe heftig betrüben, ihre empörende Sünde soll zu Gute halten und ohne Satisfaction vergeben, ohne Satisfaction, an die doch das Naturrecht die Gewissen mahnt. Er leugnet einen Einfluß, eine Wirkung des allerhöchsten Geistes der Liebe in die vernünftige Seele durch das von ihm gegebene Wort und hält's für Schwärmerei, weil er es vorzieht, in der Freiheit fleischlicher Gesinnung sich und seinen selbstsüchtigen Trieben zu leben. Gerade das, was den Christen gegen die Bibel mit der ehrerbietigsten Andacht erfüllt und ihr den Stempel eines göttlichen Ursprungs am deutlichsten aufdrückt, daß sie so hohe, des erhabe-

*) S. dessen Schrift contra Celsum I, 2.: „Man sage mir, welches von beiden besser sei, daß die Gläubigen ihre Sitten geändert und ihr Leben gebessert, indem sie ohne genaue Untersuchung geglaubt, daß die Sünden eine Strafe und die guten Thaten eine Belohnung zu erwarten haben; oder daß sie mit ihrer Bekehrung so lange verzogen, bis sie solches nicht nur geglaubt, sondern auch den Grund davon sorgfältig untersucht hätten. Wenn man diesen letztern Weg erwählen wollte, so würden gewiß Wenige dahin kommen, wohin sie ihr ganz einfältiger und nackender Glaube führt, sondern die Meisten würden in ihrem Verderben stecken bleiben.“ Er erklärt das Erstere selbst von der herzlenkenden Kraft des Geistes. Vgl. die Erzählung aus der Geschichte des Concils zu Nicäa in diesen Blättern Jahrg. I. No. 1. Ein berühmter Freidenker von gar klugem Verstande ward durch die einzige Geschichte der Bekehrung des Apostels Paulus, Apgesch. 9., die er einstmals las, zum christlichen Glauben gebracht.

nen Gottes würdigste Geheimnisse offenbart, die zwar, aus dem unsichtbaren Schooß der Gottheit hervorgegangen, sich dem forschenden Menschengeiste hinter der Hülle der Ewigkeit entziehen, und nur auf Zeugniß geglaubt werden können zur eigenen Seligkeit, aber doch in der Schrift uns nie als widersprechend und mit unleugbaren Wahrheiten dargestellt werden,*) und somit die Hoffnung nähren und beleben, daß unser Blick einst in der unsichtbaren Welt nicht mehr in den Spiegel eines räthselhaften Wortes sehen, sondern von Angesicht zu Angesicht erkennen werde.

Der christliche Leser wird mir nicht zürnen, daß ich hier nicht einfältig genug rede. Wie soll man es aber anders machen, um dem Rationalismus gerade zu zeigen, das, worauf er so groß thue, fehle ihm ganz und gar, nehmlich wahre, vernünftige Wissenschaft?

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Denkbarkeit der Dreiheit in der Einheit zeigt sich selbst in der Analogie des Lichts, unter dessen Bild sie Gott der irdischen Schwachheit verklärt; und große Kirchenlehrer machen auf die Unterscheidung des unsichtbaren Elements von dem eigentlichen Flammenstrahl und der sich mittheilenden Wärme aufmerksam. Die Herablassung des großen Gottes in menschliche Niedrigkeit, sollte sie widersinnig sein, weil unsere schwache Vernunft sie nicht begreifen kann? Was ist unvernünftiger, als den Ocean nach seinen Tropfen, den Sand des Meeres nach seinen Körnlein, die unendliche Allmachtsfülle nach endlichen Begriffen messen wollen! Durchglüht das Feuer nicht das Eisen? Um wie viel mehr die göttliche Natur des ewigen Worts die Menschheit und „füllet sie ganz mit göttlichem Licht und Leben.“

„Suche nicht mit stolzem Vorwitz Grund von Allem insgesammt,
Was Propheten und Apostel, von des Himmels Trieb entflammt,
Voll von Wahrheit, voll von Gott, in den heil'gen Büchern sprechen;
Such' auch nicht mit Frevelmuth in die Sachen einzubrechen,
Die ein heilig Schweigen decke; gehe nur mit blöder Scheu
Und mit ehrerbiet'gen Schritten an dergleichen Ort vorbei.
Das ist weiser Unverstand, wenn wir nicht verstehen wollen,
Was der beste Lehrer will, daß wir es nicht wissen sollen.“

(Von Jos. Scaliger lateinisch verfaßt, in's Deutsche übersetzt von Gottsched, bei Leibnitz Discours von der Uebereinstimmung des Glaubens rc. rc. § 56.

Ueber die Austheilungsformel:

„Christus spricht: das ist mein Leib“ rc.

Zugleich als Fortsetzung der „Antwort auf die neueste Vertheidigung der Union.“

Es ist, wie die Leser des ersten Jahrgangs unseres „Lutheraner“ wissen, gegen denselben ein Schriftchen herausgekommen, dessen ersten Theil wir bereits beleuchtet haben. Gehen wir nun weiter, so finden wir, wie Hr. Nollau, der Verfasser des Schriftchens, sich über das beschwert, was wir in unserm Blatte tadelnd über die in der Evangelischen Kirche bei Verwaltung des heil. Abendmahls gebräuchliche Austheilungsformel ausgesprochen hatten. Herr N. beschuldigt uns hierbei einer „Sylbenstecherei;“ aber leider aus keinem andern Grunde, als weil uns der gute Mann auch hier nicht verstanden hat. Wir haben nehmlich die Spendeformel: „Christus spricht: Das ist mein Leib“ rc. nicht für an sich unbiblisch erklärt. Wir haben nur dieses behauptet: Da viele Evangelische die lutherische Spendeformel: „Das ist der wahre Leib“ rc., für unbiblisch und für einen menschlichen Zusatz erklären, so verurtheilen sie sich damit selbst. Denn wäre nur das biblisch, was mit denselben Buchstaben und in derselben Form des Satzes in der Bibel steht, und wäre das hingegen unbiblisch, was zwar mit andern Worten wiedergegeben, wodurch aber der wahre eigentliche Sinn der Schrift ausgedrückt wird, so wäre nicht nur die Formel der Lutheraner: „Das ist der wahre Leib“ rc., sondern noch viel mehr die Formel der Evangelischen: „Christus spricht: Das ist“ rc. unbiblisch, denn nicht nur das Wort „wahre,“ sondern auch die Worte „Christus spricht,“ stehen nicht in solcher Verbindung und mit diesen Buchstaben in der Schrift. Die Schuld der „Sylbenstecherei“ fällt daher nicht auf den Herausgeber des Lutheraner, sondern auf die Evangelischen. Wir haben die Letzteren eben nur mit der Münze, die sie ausgegeben hatten, bezahlen und mit ihren eigenen Waffen schlagen wollen und sie so auch wirklich, wie Hr. N. durch seine Entgegnung wider sein Wissen eingestanden hat, durch ihre eigenen Behauptungen ad absurdum geführt, d. h. der Ungereimtheit überführt.

Auch wir halten zwar die Worte der Austheilung, wie sie in der ev.-luth. Kirche im Gebrauch sind, für die angemessensten, besonders in dieser Zeit, wo so viele selbst lutherisch sich Nennende die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl leugnen; auch wir halten ferner unsere Formel für herrlich dazu ausgewählt, den Glauben des Communicanten bei dem Empfang der gesegneten Elemente zu erwecken und zu stärken, doch sind wir weit entfernt, gerade diese unsere Weise für die allein richtige zu erklären. Auch in der rechtgläubigen Kirche hat in dieser freien Sache von jeher eine große Verschiedenheit statt gefunden. Nach den sogenannten apostolischen Constitutionen theilte man in den ersten Zeiten mit den einfachen Worten aus: „Der Leib Christi — das Blut Christi, der Kelch des Lebens.“ Erst im sechsten Jahrhundert ward diese Formel dahin erweitert: „Der Leib, das Blut unseres HErren JEsu Christi bewahre Dich (deine Seele) zum ewigen Leben.“ Diese letztere Formel hat auch Luther noch 1523 behalten wissen wollen, wie wir dies aus seiner Schrift ersehen: “Formula missae,” welche Luther auch noch 1526 in einer andern Schrift: „Deutsche Messe“ rc., bestätigt. In der Agende, die Herzog Heinrich von Sachsen 1536 für sein Ländchen entwerfen ließ, lauteten die Worte: „Der Leib unseres HErrn JEsu Christi, der für Dich in den Tod gegeben, stärke und bewahre Dich im Glauben zum ewigen Leben. Amen. Das Blut unseres lieben HErrn JEsu Christi, für Deine Sünde vergossen, stärke und“ rc. Die Worte: „Nimm hin und iß — nimm hin und trinke,“ finden wir zuerst hinzugesetzt in der Nürnbergischen Agende Veit Dietrichs vom Jahre 1543. Erst zu Ende des 16. Jahrhunderts aber, also lange nach Luthers Tode, ward in den meisten lutherischen Gemeinden mit den Worten ausgespendet: „Der wahre Leib — das wahre Blut.“ Es geschah dies darum, weil in dieser Zeit mitten im Schooße der luth. Kirche Crypto- (heimliche) Calvinisten entdeckt worden waren.

Da nun hiernach selbst in der rechtgläubigen Kirche nicht immer dieselbige Formel beibehalten worden ist, man sich vielmehr auch da seiner christlichen Freiheit in dieser Sache bedient hat, so können wir es freilich nicht als unbedingt wider Gottes Wort streitend verwerfen, wenn in der Evang. Kirche mit den Worten ausgetheilt wird: „Christus spricht: Das ist“ rc. Eine andere Frage aber ist, ob diese Formel eine angemessene und ob sie nicht wegen der Umstände, unter welchen sie eingeführt worden ist, eine höchst verdächtige Formel sei, die ein rechtgläubiger Christ jetzt nicht brauchen könne, ohne mit den Falschgläubigen zu heucheln, und sein Glaubensbekenntniß zu schwächen. Diese Frage aber haben wir bejaht, und müssen sie noch jetzt bejahen.

Es ist offenbar höchst unangemessen, wenn der Prediger bei der Verwaltung des heiligen Abendmahls, wo nicht eine bloße Erinnerung an die erste Feier desselben, sondern eine Wiederholung derselben Feier statt finden soll, bei der Austheilung der gesegneten Elemente erzählt, was Christus gesprochen hat, anstatt jetzt als Haushalter des Geheimnisses (1 Cor. 4, 1.) die Ueberreichungs- und Aneignungsworte zu sprechen. Unwidersprechlich ist, was Dr. Rudelbach in seiner Schrift: „Die Sacramentsworte“, erinnert: „So wenig man die Taufe in eine Recitation des Taufens (in einen Bericht davon) verwandeln dürfte, mit den Worten: „Unser HErr JEsus Christus spricht: Gehet hin in alle Welt“ rc., ebenso wenig sei man berechtigt, den Vollgehalt der Distributions- (Austheilungs-) Worte im Abendmahl durch eine ähnliche Umschreibung zu entnerven.

Bedenken wir uns ferner, auf welche Veranlassung die Formel gewählt worden ist: „Christus spricht“ rc., so muß sie einem auch nicht argwöhnischen Lutheraner in hohem Grade verdächtig sein. Dieses Einschiebsel kommt nehmlich zuerst in einigen wenigen reformirten und rationalistischen Kirchenbüchern vor und ist sodann auf Dr. Marheinecke's Vorschlag in die neue Preußische Agende aufgenommen worden, zu dem Behufe, sowohl von Reformirten als Lutheranern gebraucht werden zu können und so einer kirchlichen Union bei fortdauernder Lehrverschiedenheit Vorschub zu leisten. Wie kann nun ein ehrlicher Lutheraner eine Formel mit gutem Gewissen annehmen, die man darum gewählt hat, damit man dabei glauben könne, was ein jeder für seine Person für recht hält! Nirgends soll ein Christ seinen Glauben mit solchen Worten bekennen, die geflissentlich so ausgewählt sind, daß sie eine doppelte Deutung zulassen: Zweizüngigkeit aber am Altare des HErrn muß vollends als ein verabscheuungswürdiger Gräuel erscheinen. Wäre die genannte Formel von einer Kirche eingeführt worden, die sonst entschieden die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacramente bekennete, so würden wir sie allein als unangemessen zurück-

weisen, da sie aber von einer Kirche zur Erreichung ihrer religionsmengerischen Zwecke beliebt und zu ihrem Schibboleth erwählt worden ist, in welcher jenes Geheimniß geglaubt und auch nicht geglaubt werden kann, so müssen wir sie als eine Geburt der Heuchelei verdammen, die um so strafbarer ist, weil sie das unverletzliche Heiligthum der göttlichen Wahrheit antastet. Demgemäß heißt es in der Concordienformel, diesem wichtigen Bekenntnisse der luth. Kirche: „Wir glauben, lehren und bekennen auch, daß zur Zeit der Bekenntniß, da die Feinde Gottes Wortes die reine Lehre des heil. Evangelii begehren unterzudrücken, —daß alsdann in diesem Falle auch in solchen Mitteldingen den Widersachern nicht zu weichen, noch leiden sollen, ihnen dieselbigen von den Feinden zu Schwächung des rechten Gottesdienstes und Pflanzung und Bestätigung der Abgötterei mit Gewalt oder hinterlistig aufdringen zu lassen. — Denn hie ist es nicht mehr um die äußerlichen Mitteldinge zu thun, welche ihrer Natur und Wesen nach für sich selbst frei sein—sondern es ist erstlich zu thun um den hohen Artikel unseres christlichen Glaubens, wie der Apostel zeuget, „„auf daß die Wahrheit des Evangelii bestehe,““ Gal. 2, 5.“ —

Wie unrecht Hr. N. uns thut, wenn er es dem böswilligen Argwohn unseres angeblichen Ultra- (überspannten) Lutherthums zuschreibt, daß wir in der Evangelischen Spendeformel Bezweiflung der Wahrheit der Worte JEsu finden, dies kann derselbe daraus ersehen, daß z. B. der nichts weniger als streng lutherische Dr. Tittmann dasselbe geurtheilt hat. Dieser schreibt: „Es ist in diesem Zusatze (Christus spricht), in diesem Zusammenhange, kein anderer Sinn, als wenn es hieße: Christus sagt zwar: Das ist mein Leib u. s. w., aber ihr könnt es nehmen, wie ihr wollt. Das Wörtchen zwar liegt in dem Zusammenhange, und der Gegensatz auch; sonst bedürfte es des Zusatzes nicht. Jedes Wort, das bei Darreichung der gesegneten Zeichen des Sacraments zu den eignen Worten Christi (das ist mein Leib, das ist mein Blut) hinzugesetzt wird, ist zum mindesten überflüssig und jene Worte sind mehr als überflüssig.“ (Siehe seine Abhandlung „über Vereinigung der ev. Kirchen“ S. 10.) Diesen Worten eines Unparteiischen denke nun Hr. N. weiter nach.

Wir können nicht umhin, mit einer Ermahnung an unsere l. lutherischen Leser zu schließen. Sollte der eine oder andere einen Seelsorger haben, der das h. A. mit der Formel: „Christus spricht: das ist mein Leib“ ꝛc., austheilt, so protestire er dagegen, ebenso bescheiden, als ernstlich und lege seinem Prediger die Gründe vor, warum diese Ausspendungsweise seinem Gewissen anstößig sei. Zeigt aber bei dieser Protestation der Prediger, daß er den zwinglischen oder calvinischen Glauben, oder vielmehr Unglauben hege, oder daß er doch darum jene Formel gebrauche, damit sowohl Lutherisch-, als Reformirtgesinnte bei ihm communiciren können, so meide er das Abendmahl eines solchen Kirchendieners, sollte er auch dann lebenslang das Sacrament entbehren müssen; denn bei solcher Communion würde er doch seinen Glauben nicht stärken, sondern vielmehr schändlich verleugnen und somit verlieren; auch würde er dadurch die lutherische, als seine Mutterkirche verlassen, denn die Sacramente sind die Siegel der Lehre; in welcher kirchlichen Gemeinschaft man daher dieselben genießt, zu deren Lehre bekennt man sich.

Dies ist nicht unser, sondern Luthers Rath, welcher also schreibt: „Wer seinen Seelsorger öffentlich weiß, daß er Zwinglisch lehrt, den soll er meiden, und ehe sein Leben lang des Sacraments entbehren, ehe er's von ihm empfangen sollte, ja auch eher darüber sterben, und alles leiden. Ist aber sein Seelsorger der Zweizüngigen einer, der mit dem Maul fürgibt, es sei im Sacrament der Leib und Blut Christi gegenwärtig, und doch verdächtig ist, daß er im Sacke verkaufe, und anders meine, weder die Worte lauten: so gehe oder sende frei zu ihm und laß dir's deutlich heraussagen, was das sei, das er dir mit seinen Händen reicht und du mit deinem Mund empfähest, hintangesetzt auf dasmal, was man im Herzen gläube oder nicht gläube; schlecht gefragt, was Hand und Mund hier fasset. Ist's ein redlicher Schwärmer, der aufrichtig mit dir handeln will, der wird dir also sagen, er reiche dir eitel Brod und Wein, dabei du sollst denken und glauben den Leib und Blut Christi ꝛc. Ist's aber der Gaukler einer, die unter dem Hütlein spielen, so wird er mum mum sagen und den Brei im Maul herum werfen und also geifern: Ei, es ist genug, daß du glaubest den Leib, den Christus meint. Das heißt denn fein geantwortet und Urkund gegeben der Hoffnung, so in uns ist, wie St. Petrus lehret 1 Ep. 3, 17. — Denn was soll doch das schreckliche Gaukelspiel sein? darin sie das Volk wollen lehren, und sagen ihnen doch nichts, sondern weisen sie in's finstere Loch und sprechen: Glaube, was Christus meinet. Was aber Christus meinet, wollen sie nicht sagen.“ (L. Werke. XVII. 2440.) Hier malt Luther diejenigen recht nach dem Leben ab, welche auch jetzt sagen: „Wir gehen auf die klaren Aussprüche heiliger Schrift zurück und bleiben bei denselben stehen“; die sie aber nicht auslegen wollen.

„Die christliche Zeitschrift.“

Dieses der hochdeutschen reformirten Kirche angehörende, und in Chambersburg (Pennsylvanien) herauskommende Blatt sagt in der Nummer vom 19. Sept. d. J. von den mit dem berüchtigten Stephan ausgewanderten Lutheranern: „Wir bedauern es, daß der harte und lieblose Geist, der an sich selbst Wohlgefallen und an Andern nur Mißfallen hat, noch immer so vorherrschend ist. — Wer unter diesen, wenn er anders aufrichtig ist, muß es nicht einsehen, daß ihr Grundsatz: „„Wir sind die alleinige evangelische Kirche — die lutherische Kirche (nämlich die sogenannte Alt-Lutherische) ist die seligmachende Kirche,““ den sie thatsächlich aufstellen, ein unchristlicher Grundsatz sei?“

Wir melden dies nur den Lesern unseres „Lutheraners“, da ihnen eine Vertheidigung gegen diese Beschuldigungen ganz überflüssig sein würde; man vergleiche nur wieder No. 24 und 25 des ersten Jahrgangs, wo wir, was wir unter lutherischer Kirche verstehen, deutlich und weitläufig auseinandergesetzt haben. Es ist in der That ein trauriges charakteristisches Zeichen unserer Zeit, daß man jetzt nie ohne die schärfste Ahndung bekennen darf: Es gibt nur Eine Wahrheit; und noch viel weniger; Gottes Gnade hat auch mich diese Wahrheit finden lassen. Es ist höchst betrübend, daß man jetzt die Demuth darin sucht, daß man spricht: Ich denke, ich habe die Wahrheit, aber andere, die anders glauben, haben sie auch. — Uebrigens dient es uns sehr zur Befestigung in unserem Glauben, daß wir die Erfahrung machen, wie man in der Regel nur dann mit Erfolg gegen das von uns aufgestellte Bekenntniß zu kämpfen sich getraut und es nur dann entkräften zu können hofft, wenn man entweder uns arme Sünder an unsere Sünden erinnert und unsere Personen, die ja gar kein Glaubensartikel sind, angreift, oder wenn man uns Behauptungen unterlegt, die uns nie in den Sinn gekommen, geschweige von uns öffentlich ausgesprochen worden sind. Endlich diene zur Nachricht, daß wir etwa noch ferner vorkommendes Geschwätz, daß wir uns allein für die seligmachende Kirche hielten, keiner Antwort würdigen werden. Wer sich entweder die Mühe nicht nehmen will, unsere Lehre von der Kirche in ihrem Zusammenhange zu betrachten, oder dazu unfähig ist, und mit seinen Glossen die, welche den „Lutheraner“ nicht lesen, nur unredlicher Weise im Voraus dagegen einnehmen will, mit dem werden wir uns durchaus in kein Wortgezänk einlassen.

Herr S.(chaf?) schließt in der erwähnten Nummer der christlichen Zeitschrift einen Artikel über die Buffaloer „Alt Lutheraner“ mit dem Seufzer: „Gott bewahre uns vor allen Extremen!“ — Wir schließen mit dem Wunsche: Gott bewahre uns vor dem Mittelweg, den man jetzt zwischen der stets extremen Wahrheit der Worte Gottes und dem Irrthum ausfindig gemacht zu haben vermeint.

Separatismus.

So schreibt E. S. Cyprian: Wenn wir wie Christus, der das Osterlamm in Gesellschaft des Judas und der Pharisäer genossen hat, mit bösen Leuten zum heil. Abendmahl gehen, welche Handlung ja an sich selbst gut und löblich ist, so stellen wir uns nicht ihnen, sondern sie stellen sich uns gleich; wir sündigen daher in solcher Gemeinschaft nicht, sondern sie, die da heucheln. Um der Maulchristen willen darf man die Kirche weder verachten noch gar verlassen. Der gottselige Märtyrer Cyprian schreibt gar recht von solchen Abtrünnigen: „Das sind die, welche sich ohne göttlichen Befehl bei den frechen Zusammenläufern zu Vorstehern machen. Niemand glaube, daß gottselige Leute sich von der Kirche trennen können. Der Wind führt keinen Waizen weg; die leere Spreu wird vom Sturm herum gewehet.“

Quittung. Erh. von Hrn P. Bartels $2.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 18. October 1845. No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Th. Brohm.)

Die Concordienformel.

Die Concordienformel, die letzte unter den symbolischen Schriften der luth. Kirche, ist, wie zu besorgen, manchem Leser dieser Blätter kaum dem Namen nach bekannt, manchem selbst verdächtig gemacht worden, als ein Buch eines todten, starren Buchstabendienstes oder als ein Buch, darin ein spitzfindiger Scholasticismus und liebloser, verdammungssüchtiger Geist herrsche. Denn unsere „evangelischgesinnten" Gegner können es der Concordienformel noch bis diese Stunde nicht vergessen, daß sie der seit 300 Jahren von reformirter Seite betriebenen Union einen mächtigen Damm entgegengestellt hat, bis endlich in unserm unglückseligen Jahrhundert dieser Zaun um den Weinberg von den wilden Säuen umwühlt oder von den Füchsen ist übersprungen worden. Es ist in der That zu beklagen, daß dieses vortreffliche Buch so freventlich unter die Bank geworfen worden ist; wir müssen es wieder hervorholen, den Staub von den Deckeln abwischen und jedermann, Gelehrten und Ungelehrten, zurufen: leset, leset! Schreiber dieses erinnert sich noch mit freudiger Danksagung der Zeit, als ihm die gute Hand Gottes die Concordienformel in die Hand gab; seitdem ist sie ihm ein gar liebes Buch und eine reiche Fundgrube heilsamer Erkenntniß geworden. Es verlohnte sich allerdings der Mühe, den Lesern eine ausführliche Geschichte der Entstehung dieses Werkes zu liefern, es würde überaus lehrreich für unsere Zeit sein, die damaligen Streitigkeiten kennen zu lernen, die dieses Buch hervorgerufen haben. Doch da eine solche Darstellung, wenn sie nur einiger Maßen erschöpfend und fruchtbar sein soll, die Schranken dieser Blätter überschreiten würde, so wollen wir uns auf Hervorhebung einiger allgemeiner Gesichtspuncte beschränken, die zur rechten Würdigung der Concordienformel ins Auge zu fassen sind.

1. Concordie ist ein schöner Name und heißt Eintracht. Die Concordienformel hatte den Zweck, in der bald nach Luthers Tod durch viele Streitigkeiten und Irrlehren zerrütteten luth. Kirche wieder Eintracht hervorzubringen. Aber wie hat sie dies ins Werk gerichtet? Freilich auf ganz anderem Wege, als man es in unsern Tagen thut. Man ist durch die 300jährige Erfahrung noch nicht klug geworden zu erkennen, daß eine kirchliche Eintracht ohne Einigkeit der Lehre ein vergebliches Ding ist, eine lose Tünche ohne Halt. Der Grund, worauf man sich jetzt vereinigt, ist der grund- und bodenlose Indifferentismus, der die streitigen Puncte, obgleich Heil und Seligkeit von ihnen abhängt, als unwesentliche Nebenlehren auf sich beruhen läßt, oder der eine allgemeine Rechtgläubigkeit in Bausch und Bogen, oder eine bloß innerliche Sympathie der Herzen ohne ein äußerliches Zeichen der Einigkeit im Bekenntniß, mit einseitiger Hervorhebung des innerlichen geistlichen Lebens der Individuen zum Vereinigungspuncte macht. Die Einigkeit, die die Concordienformel bezweckt, ist ganz anderer Art; sie will nicht eine bloß äußerliche, auch nicht eine bloß innerliche, sondern eine auf einträchtiger Lehre des Glaubens beruhende Einigkeit stiften. Daher werden nicht die Streitpuncte verschwiegen und umgangen, vielmehr in ihren schärfsten Gegensätzen hingestellt, darauf der richterliche Ausspruch der heil. Schrift gehört, bei deren Entscheidung es sein Bewenden hat. Wer sich mit ihr diesem richterlichen Ausspruch der heil. Schrift demüthig unterwirft, dem bietet sie brüderlich die Hand; wer das nicht will, den betrachtet sie als einen, der das Band der brüderlichen Eintracht selbst zerrissen hat. Die Concordienformel kennt nicht nach eignem Vernunftdünken einen Unterschied zwischen wesentlichen und unwesentlichen Lehren; wo Gottes Wort klar redet, da wagt sie nicht zu sagen, dies ist wesentlich, jenes nicht. In Summa: sie macht nicht Friede mit Darangabe der Wahrheit, sie sucht aber die Quelle des Unfriedens durch Aufdecken und Ueberwinden des Irrthums mit der Wahrheit zu verstopfen; sie stellt Einigkeit des Glaubens über Einigkeit der Liebe, und bedingt die letztere durch die erstere. Ein wichtiger Fingerzeig für uns jetzt, wo Friede, Vereinigung, Union die Tagesordnung geworden ist und es einem Christen schwer wird, sich durch die mit Wahrheit und Irrthum so wundersam gemischten, mit dem blendendsten Schein der Geistlichkeit und Gottseligkeit ausstaffirten Raisonnements heraus zu finden.

2. Es ist eine grundfalsche Behauptung, daß die Concordienformel ein neues, von der Augsb. Confession abweichendes Bekenntniß auf die Bahn gebracht habe, wie die Reformirten nicht weniger, als die Papisten ihr vorgeworfen haben. Sie will durchaus nichts Neues und Eigenes aufrichten, sondern schließt sich wie an die öcumenischen Symbole der alten Kirche, so an die Augsb. Confession an; *sie ist im Grunde nichts anders, als eine scharf markirte, treue Auslegung und Rettung einiger Artikel der Augsb. Confession gegen die Verfälscher derselben.* Als unsre Väter die Augsb. Confession verfaßten, konnten sie natürlich nicht alle die groben und subtilen Entstellungen der Wahrheit voraussehen, die der Teufel in den folgenden Zeiten sich aussinnen würde; darum stellten sie die vornehmsten Artikel kurz und einfach zusammen. Wiewohl nun die Confession bei aller Einfachheit so bestimmt und umfassend ist, um den wahrheitsliebenden Christen nicht im Dunkeln zu lassen, so bohrte dennoch der Teufel ein Loch hindurch und es standen nach Luthers Tod Irrgeister auf, die alle in der Augsb. Confession einen Stützpunkt ihres Irrwahns zu finden vorgaben; selbst diejenigen, die im Herzen der calvinischen Irrlehre vom heil. Abendmahl zugethan waren, scheuten sich nicht, die Augsb. Confession zu unterschreiben und in Aemter der luth. Kirche zu treten, während sie die Lehre dieser Kirche, deren Brod sie aßen, durch heimliche Künste zu unterminiren suchten. Diesen stellt die Concordienformel eine treue Auslegung der angefochtenen Artikel der Confession entgegen und zwar mit solcher Präcision und Genauigkeit, daß sie den Unredlichen keinen Schlupfwinkel übrig läßt. Sie treibt die Gegner so ein, daß sie entweder bekennen müssen: nein, solche Lutheraner wollen wir nicht sein; oder sie müssen sich unter die Wahrheit gefangen geben und bekennen, daß sie geschwärmt haben. Um dieser Schärfe und Bestimmtheit willen ist sie auch allen, die gern im Dunkeln ihr Werk treiben und trotz ihrer innerlichen Abneigung gegen die lutherische Lehre ihr Bürgerrecht in der lutherischen Kirche nicht verlieren wollen, bis diese Stunde ein Dorn im Auge. Dagegen sammeln sich noch heute alle rechtschaffnen Lutheraner, die das Licht nicht scheuen, gern um dieses Panier und Feldzeichen, und unterscheiden sich damit von allen Afterlutheranern, sie heißen wie sie wollen.

3. So aufrichtig sich die Concordienformel an die öcumenischen Symbole und die Augsb. Confession anschließt, so macht sie dennoch nicht

diese zu ihrer Glaubensnorm, sondern sie stellt den Grundsatz an die Spitze ihres Bekenntnisses, daß die heil. Schrift die alleinige Richtschnur ist, nach welcher alle Lehre und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, erkennt in den Büchern alter und neuer Lehrer nur Zeugnisse des Glaubens und macht also zwischen der heil. Schrift und allen menschlichen Schriften, die der apostolischen und nächstfolgenden Zeit nicht ausgeschlossen, einen Unterschied so weit wie der Himmel von der Erde. Und dies ist der allein richtige Standpunct, auf dem die luth. Kirche steht, sie erkennt weder menschliche Vernunft, wie die Rationalisten, noch eine menschliche Ueberlieferungslehre, wie die Römisch-Katholischen, als Quelle des Glaubens an, duldet sie auch nicht einmal neben der Schrift. Aus diesem höchsten Grundsatze folgt nothwendig auch, daß sie keine andre Norm der Auslegung oder keine andre Analogie des Glaubens anerkennt, als die in der heil. Schrift selbst gegeben ist; denn gäbe es außer oder über der heil. Schrift eine Norm, wie sie zu erklären und auszulegen ist, so müßte ja diese über der heil Schrift, das Licht, welches das rechte Verständniß der heil. Schrift finden lehrt, über dem Lichte der heil. Schrift selbst stehen. Indem wir aber die heil. Schrift für die alleinige Regel und Richtschnur halten, so wissen wir auch von keinem andern Schriftausleger als dem heil. Geist selbst, der durch die heil. Schrift in ihren klaren, deutlichen Aussprüchen zu uns redet, und trauen der Deutlichkeit und Kraft der heil. Schrift so viel zu, daß sie auch ohne ein fremdes Licht einem demüthigen Leser derselben zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit helfen kann. Wir verschmähen nicht die Zeugnisse der rechtgläubigen Kirche, wie sie besonders in den öcumenischen Symbolen zu uns reden, und brauchen sie dankbar als ein herrliches Förderungsmittel und Wegweiser zum Verständniß der Schrift, und finden darin ein glaubensstärkendes Siegel für die Wahrheit unseres Glaubens, aber wir machen sie nicht zu unsrer Auslegungsnorm, sondern die lassen wir die heil. Schrift selbst sein. Diesen in der Concordienformel klar ausgesprochenen Gesichtspunct hervorzuheben, scheint jetzt nicht überflüssig zu sein, da bei etlichen lutherischen Theologen neuerer Zeit eine Hinneigung zu einer traditionellen Schriftauslegung aufzutauchen scheint.

4. Wer die Concordienformel mit einem gesunden Herzen lieset, wird sich leicht von dem Ungrund der Beschuldigung überzeugen, als ob in ihr eine scholastische Spitzfindigkeit oder todte Orthodoxie walte. Wahrlich nur der kann so reden, der selbst von dem Leben, das aus Gott ist, nichts weiß. Sie ist allerdings ein Schrecken für alle Ketzer, sie entscheidet die streitigen Fragen mit einer schneidenden Schärfe, sie duldet auch nicht das kleinste Irrthümlein, auch keine Zweideutigkeit, sie will, daß in der Kirche nicht bloß einerlei Lehre, sondern auch einerlei Rede geführt werde, sie will auch nicht einmal solche Redeweisen in der Kirche geführt wissen, die zu Aergerniß und Zerrüttung Anlaß geben könnten; aber wie die Verfasser selbst Männer waren, die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen bewahrten, so ist das Buch selbst der Abdruck einer lebendigen Herzenserfahrung, ja es würde dem Vorbild der heilsamen Worte nicht so gemäß sein, wenn die Verfasser nicht selbst unter dem Einfluß des Geistes gestanden hätten, der in alle Wahrheit leitet. Wie erfahrungsmäßig reden sie z. B. von dem Verderben der Erbsünde, von den Gnadenwirkungen des heil. Geistes, von der Buße, Rechtfertigung u. s. w., daß nur ein blinder Parteihaß oder ein geistlich verkrüppeltes Gemüth das rechte geistliche Leben darin vermissen kann. Es ist aber unter den heutigen „evangelisch Gesinnten" die unselige fixe Idee herrschend geworden, als wenn strenge Rechtgläubigkeit mit geistlichem Leben sich nicht vertrüge, und man ist bald fertig, einen strengen Lutheraner und einen todten Orthodoxen für ein Ding zu halten.

5. Ein wichtiges Moment scheint uns auch das zu sein, daß die Concordienformel die einzig richtige Ansicht gibt von dem, was man in neuerer Zeit das materielle Schriftprincip zu nennen beliebt. Unsrer alten gesunden Theologie ist freilich dieser Ausdruck fremd, seitdem es aber einmal Mode geworden ist, die Theologie im Philosophenmantel einhergehen zu lassen, muß auch „der vornehmste Artikel der christl. Lehre," wie die Apologie ganz schlicht sich ausdrückt, die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders allein durch den Glauben, nach Philosophen Weise das materielle Schriftprincip heißen. Doch wir streiten nicht um den Namen; man lasse aber nur die Sache bleiben, was sie ist. Allein was macht man aus diesem Princip? Ein Unding, einen Stamm ohne Wurzel und ohne Aeste; man stellt die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben so isolirt hin von den übrigen Artikeln des Glaubens, namentlich von den heil. Sacramenten, Taufe und Abendmahl, in deren Verbindung der Artikel von der Rechtfertigung erst wird, was er ist, articulus stantis et cadentis ecclesiae. Luther, wenn er von der Wichtigkeit dieses Artikels redet, sagt nicht: lasset mir nur diesen Artikel, die andern möget ihr fälschen, wie ihr wollet; sondern er spricht also: Wo dieser einige Artikel rein auf dem Plane bleibt, so bleibt die Christenheit auch rein und fein einträchtig und ohne alle Rotten. Wo er aber nicht rein bleibet, da ists nicht möglich, daß man einigem Irrthum und Rottengeist wehren möge. (Concordienformel p. 704 Pipping.) Luther und nach ihm die Concordienformel bevorzugt also nicht den Artikel von der Rechtfertigung auf Kosten der anderen, sondern zeigt vielmehr den genausten Zusammenhang der übrigen mit dem Artikel der Rechtfertigung, und wie einer ohne den andern nicht bestehen kann. Wir können also die Ansicht des Hrn. Dr. Schaf*) nicht theilen, daß die beiden Kirchen, luth. und reform., im tiefsten religiösen Grund und Wesen einig sind; nein, sie sind es nicht einmal in dem Hauptartikel der Rechtfertigung. Denn wenn wir gleich zugeben, daß in den Symboden und Lehren der reformirten Kirche dieser Artikel an sich enthalten ist, so müssen wir doch leugnen, daß er ganz und integral darin enthalten ist. Denn abgesehen, daß ihre schreckliche Lehre von der unbedingten Gnadenwahl der Rechtfertigung durch den Glauben schon den Todesstoß versetzt, so verkümmert sie den armen Sünder durch ihre schriftwidrige, ausleerende Lehre von den heil. Sacramenten, die nebst dem Evangelium die alleinigen Darreichungsmittel des himmlischen Schatzes sind, den Trost der Rechtfertigung und ist, so viel an ihr ist, Schuld, daß ein Sünder der Rechtfertigung verlustig geht. Nur weil Herr Dr. Schaf dieses wichtige Moment ignorirt, ists erklärlich, wie er dieses sogenannte materielle Princip des Protestantismus in beiden, der reformirten, wie lutherischen Kirche, gleich stark und vollständig ausgeprägt finden kann.

*) In seinem „Princip des Protestantismus." So herrliche Gaben und treffliche Kenntnisse in der alten Theologie der Verfasser in dieser Schrift entwickelt, so ist doch zu bedauern, daß er damit keiner bessern Sache dient, als der Union.

6. Den größten Anstoß, den die Concordienformel von jeher den zarten Ohren gegeben, ist ihre Verwerfung und Verdammung der Ketzer. Wenn man ihr alles verziehe, das nicht, daß sie alle Ketzereien und Ketzer so unbarmherzig verdammt. Wo ist, ruft man, die Liebe, die alles verträgt und dem Irrenden zurecht hilft mit sanftmüthigem Geist? Spricht nicht der HErr selbst: richtet nicht, verdammet nicht. Gibt nicht die Concordienformel eben durch ihr Verdammen kund, daß in ihr nicht der Geist des HErrn wehet? Die gelindesten Richter meinen es mit der Derbheit des damaligen Zeitalters entschuldigen zu müssen, da man auch harte, derbe Ausdrücke sich gegenseitig nicht so übel genommen habe. Doch sieht man's genauer an, so fällt auch dieser Vorwurf dahin und die Concordienformel steht auch in dieser Beziehung vollkommen rein da. Wenn es an dem wäre, daß sie jeden Irrenden, ohne zu fragen, ob er in Schwachheit oder mit Halsstarrigkeit irrt, verdammte, oder wenn sie, wie der Pabst thut, ganze Kirchen, und somit auch die in ihnen verborgenen Kinder Gottes verdammte, dann beginge sie allerdings eine himmelschreiende Sünde, dann wäre es Zeit, diese Verdammungen auszustreichen; wer wollte sich solcher Sünde theilhaftig machen? Allein was ihr Sinn und Meinung ist, spricht sie deutlich in der Vorrede des Concordienbuchs aus: unser Wille und Meinung ist nicht, daß hiermit die Personen, die aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Worts nicht lästern, viel weniger aber ganze Kirchen gemeint, sondern daß damit allein die falschen, verführerischen Lehren und derselben halsstarrige Lehrer und Lästerer eigentlich verworfen werden. Daß sie aber solche öffentlich verwirft und verdammt, das thut sie gehorsam Christo und seinen Aposteln; man lese nur mit Aufmerksamkeit Matth. 23. Gal. 1, 7. 8. 5, 10. 12. 1 Cor. 16, 22. Phil. 3, 18. 19. 2 Pet. 2, 1. f. So wenig nun dem Allerheiligsten und seinen Aposteln ohne schreckliche Gotteslästerung der Vorwurf der Verdammungssucht gemacht werden kann,

eben so wenig der Concordienformel, die nichts anderes thut, als den Urtheilsspruch des HErrn ministerialiter vollzieht. In diesem Sinne darf, ja muß jeder rechtgläubige Christ alle falsche Lehren und Lehrer verwerfen und sich von ihnen scheiden, theils der Wahrheit Gottes zu Ehren, theils aus Liebe seines Nächsten, um ihn zu warnen, falsche Lehre nicht für ein gefahrloses, gleichgültiges Ding und falsche Lehrer nicht für unschädliche Leute zu halten.

7. Doch wir eilen zum Ende und weisen nur noch auf den Werth und die Bedeutung der Concordienformel für unsere Zeit hin. So gern wir zugeben, daß sie in Sprache, Ausdruck und Form ein menschliches Werk ist, so entschieden behaupten wir, daß ihr Inhalt die einige, unwandelbare Wahrheit Gottes ist, und so wie Gottes Wort unveränderlich ist, so auch die Concordienformel ihrem Inhalt nach. Oder hat ihr mit Grund noch Jemand nachgewiesen, daß sie etwas ohne oder wider Gottes Wort setzet? Müssen nicht selbst viele ihrer Gegner ihr den Ruhm der Schriftmäßigkeit lassen, selbst wenn sie sich vor dem scharfschneidenden Schwert, das sie braucht, entsetzen? Wir Lutheraner sind zwar nicht so bornirt, wie uns Herr Dr. Schaf ansieht, daß wir außer der Concordienformel kein reines Dogma, kein wahres Christenthum anerkennten; er thut daher einen sehr vergeblichen Streifzug gegen die armen Lutheraner, die recht gut wissen, daß es reines Dogma und wahres Christenthum vor Existenz der Concordienformel gegeben und gewiß auch noch bei vielen gibt ohne eine formelle Annahme derselben; aber das schämen wir uns allerdings nicht zu behaupten, daß es bei bewußter Verwerfung der in ihr vorgetragenen und ausgeprägten Glaubensartikel weder reines Dogma, noch wahres Christenthum gebe oder geben könne. Haben nun vor 265 Jahren 8,000 Diener des Evangelii, darunter viele durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichnete Männer, kein Bedenken gehabt, mit ihrer Unterschrift ihre Uebereinstimmung mit der Concordienformel zu bezeugen, sollten wir, ihre Kinder, uns nicht wieder freudig um dieses Panier sammeln, um auch damit die Einheit unsers Glaubens mit dem unsrer gläubigen Väter zu beurkunden? Oder sind die verführerischen Lehren, die ehedem die Concordienformel nothwendig machten, in unserm Jahrhundert ausgestorben? Hat nicht die lutherische Kirche jetzt der Pelagianer, Synergisten, Wiedertäufer, Zwinglianer, Calvinisten die Menge in ihrer Mitte, die alle den lutherischen Namen führen, die Augsburgische Confession in ihrem Schilde tragen und doch derselben in Lehre und Praxis Hohn sprechen? Thuts nicht in unsrer zerrütteten Zeit zweifach Noth, daß alle ächten Söhne der lutherischen Kirche, die an der schwärmerischen Ausgelassenheit oder laodicäischen Lauheit der heutigen Namenlutheraner einen Greuel haben, eins würden, die Concordienformel wieder in den Kreis ihrer Glaubensbekenntnisse aufzunehmen? Aber jedenfalls müßte bei vielen noch ein fleißiges, sorgfältiges Studium sämmtlicher Bekenntnißschriften vorausgehen; denn die Besorgniß, daß es daran bei vielen, selbst bei Predigern, mangelt, ist wohl nicht ungegründet. Dieses Studium anzuregen, das soll der Hauptzweck dieser geringen Abhandlung sein.

Eingesandt von Pastor O. Fürbringer.

Der Rationalismus und die Bibel.

(Fortsetzung.)

Wir wenden uns jetzt von den Geheimnissen des christlichen Bibelglaubens zu den Wundern, die mit jenen in der engsten Verbindung stehen. Wie armselig, und klein und niedrig von der höchsten Vollkommenheit denkend der Rationalismus hier wiederum erscheine, ist nicht zu übersehen. Sein Gott, mein lieber Leser, ist ein gemachtes Traumbild, eine ohnmächtige Idee, keineswegs aber der wahre, lebendige, unsichtbare Schöpfer und Regierer aller Dinge. Eins ist nur möglich; entweder ist Gott und Natur nicht von einander zu trennen, was aller natürlichen Wahrheit widerspricht; oder die Natur wird von dem göttlichen Wesen allgegenwärtig durchdrungen, so daß es ihrem Lauf gebieten kann, je nachdem es seine Weisheit erfordert. Auch der Verfasser unserer Schrift will von einem Wunder thuenden Gott nichts wissen (S. 6. 7. 10. 14. 15. oben), die doch (sammt den ganz sichtbarlich in Erfüllung gegangenen Weissagungen der Männer Gottes viele Jahrhunderte voraus) niemals weggedeutet, noch weggeleugnet werden können, da selbst die damals lebenden Feinde die geschehenen Thatsachen anerkannten, die Zeugnisse der Heiden und Juden sie bestätigen.*) Wenn das wunderbare Eintreffen geweissagter Begebenheiten, die keine Creatur von selbst vorhersehen oder nur muthmaßen konnte, mehr die kommenden Geschlechter überzeugte, daß die Propheten außerordentlicher Gaben von Gott gewürdigt worden waren: so haben die Wunderwerke auch bei der Mitwelt ihnen die Herzen zur gläubigen Aufnahme geöffnet.

Es hat schon die Natur der geschaffenen Körper und Geister gewisse Bewegungen und Wirkungen, die aus verborgenen Kräften des von Gott ihnen mitgetheilten Wesens fließen, welche alle menschliche Einsicht übersteigen, Geheimnisse, die man nur der Erfahrung glauben, aber nie ergründen kann. Sie alle sind Gesetzen unterworfen, die allein nur dem, welcher sie gegeben, vollkommen bekannt sind. Auch was wider die gewöhnliche Ordnung der Dinge geschieht, ist darum noch kein Wunder, wenn es von einer erschaffenen Kraft herrührt, deren Zusammenhang mit der übrigen Natur wir nicht begreifen können, sondern das erst ist ein Wunderwerk zu nennen, das über alle Kräfte und Fähigkeiten der ganzen geschaffenen Natur hinausgeht, das also von einer göttlichen Kraft als ihrer Ursache gewirkt ist. Daraus folgt, daß keine Creatur im Himmel und auf Erden und unter der Erde sei, die, eigentlich zu reden, Wunder thun könne; Gott der HErr ist es, der Wunder thut, allein. Ps. 72, 18. 136, 4. Joh. 3, 2. Apgesch. 2, 22. 10, 38. Wann sie geschehen, so gleichen sie zwar einem willkührlichen, gesetzlosen Eingriffe in den Lauf der Natur; allein schon Augustin (von der Gottesstadt XXI, 8.) fragte treffend: „Wie kann etwas wider die Natur sein, was nach dem Willen dieses großen Schöpfers die Natur eines jeglichen geschaffenen Dinges ist?“ Sein allmächtiger Wink heißt der Natur ihren Lauf, wohin er will, ohne ihn zu stören noch zu verrücken; ihre Kraft ruht in seiner Kraft, sie mag nun so oder so sich gestalten. Ein Wunder ist also weit über die Erkenntniß, die unsere Vernunft von der Natur der Dinge hat, aber keineswegs wider die Wahrheit*) selbst, gleichwie Vieles in der Natur von uns nicht erklärt noch begriffen werden kann. (Dies erkannte noch auf seinem Todtenbette der gottesleugnerische Graf von Rochester an, wie der englische Theolog Dr. Burnet in dessen Lebensbeschreibung erzählt.) Ein Gott ohne Wunder und ein Wunder ohne Gott ist ein Unding. Er thue sie mittelbar oder unmittelbar, so hat er allemal einen göttlich weisen Zweck, der auf Segen und Wohlthat gerichtet ist; und wehe dem Uebermuth des kurzsichtigen Menschen, der den im verachteten Kleinsten Großes schaffenden Gott zu meistern wagt! (Cor. I, 1, 25.)

Ach, meine lieben Mitchristen, was für eine traurige, trostlose Irrlehre ist dieser Rationalismus! wie schrecklich sähe es um uns aus, wie furchtbar wären wir betrogen, wenn wir diese Lehre als den Weg zur Seligkeit annehmen wollten! Getrauet ihr denn euch, ohne den wunderthätigen Gott in Noth und Tod, in diesem von Jammer oft niedergedrückten, wechselvollen Leben, und im Sterben auszukommen? Nehmt einmal an, wie der Verfasser jenes bemitleidenswerthen Schriftchens selbst sagt, das Wesentliche der christlichen Religion und also der Lehre JEsu Christi sind nach dem

---

*) Man findet sie gesammelt in der Schrift des bekannten holländischen Staatsmannes Hugo de Groot von der Wahrheit der christlichen Religion II. § 3 fgg. Die wunderbare Bekehrung so vieler Völker durch die Werkzeuge Christi, die Apostel, ist freilich die sicherste Bürgschaft für die historische Gewißheit der übrigen weit geringeren Wunder (Joh. 14, 12.)

*) Wahrheit ist und bleibt Wahrheit, sie mag in Gott allein oder auch im Menschen sein. Wahrheit, vom Menschen begriffen, ist da, wenn eine Uebereinstimmung mit den aus dem Licht der Natur gewiß zu erkennenden andern Wahrheiten stattfindet; gegen dieselbe und daher gegen alle Vernunft und auch göttliche Wahrheit ist dasjenige, bei welchem man einen Widerspruch mit den vorher erkannten Wahrheiten deutlich einsiehet; wo aber nicht Einhelligkeit noch Streit zu erblicken ist, so ist die Sache über unsere Vernunft, über unser Erkenntnißvermögen; wir vermögen den Zusammenhang nicht einzusehen. Was wider die göttliche Vernunft nicht ist, ist noch viel weniger wider die menschliche; denn die natürlich-menschlichen Vernunftwahrheiten sind ja in den unendlichen Zusammenhang der Wahrheit in Gott eingeschlossen; die menschliche Geisteskraft kann nur denselben nicht erreichen. Unsere Vernunft ist nur die endliche, die begränzte; die göttliche Vernunft unendlich, ohne Schranken. Also können die Wunder, wie die Geheimnisse Gottes, wohl über die menschliche Vernunft, für sie unerklärbar, aber nicht darwider sein. Dasjenige, was denselben in uns zuwider ist, das ist weder das natürliche Licht, noch der von ihm erkannte Zusammenhang der Wahrheiten; Irrthum, Krankheit, verderbliches Vorurtheil und Finsterniß ist es! (Vgl. G. W. Baron de Leibnitz discours de la conformite de la foi avec la raison, Armsterd. 1710. Der Lutheraner Jahrg. 1. No. 8. „Beiträge zur Vertheidigung der christl. Religion“ 2c. 2c.)

Rationalismus die „in der vernünftigen Menschennatur gegründeten" Wahrheiten von dem Dasein Gottes, der Unsterblichkeit der Seele und der Seligkeit, die da kommt nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken. (S. 7.10. fg. 14. unten und 16.) „Sie sind ihm die erhabensten Gedanken des Trostes und der Hoffnung." Wer in aller Welt darf sich denn aber unterwinden, selbst bestimmen zu wollen, was wesentlich im Gottesdienst und in der Religion sei? Was ist wohl der Maßstab, wornach man dieses Wesentliche ausscheiden möge, wenn sich ein Jeder einen Gottesdienst nach seinem Gutdünken formiren kann? Ist nicht auch die natürliche Religion eine zerreißbare Kette von Wahrheiten, in deren letzten Ring die geoffenbarte nothwendig eingreift, wie wir oben gezeigt haben? Ist die Seligkeit aus unvollkommenen, befleckten Werken dem sündigen Menschen gewiß? Ja, hat doch selbst der Rationalist sein schwaches, düsteres Licht von Gott und Ewigkeit erst an der hellen Sonne der Offenbarung angezündet, welche den dicken Nebel des Heidenthums unter seinen Vorfahren zerstreut hat. So tief ist das Verderben des Menschen, daß er nicht einmal die natürliche Theologie, die natürlichen Vernunftwahrheiten, rein aufzufinden vermag. — Wie, jene Wahrheiten sollen den wesentlichen Inhalt der Lehre JEsu Christi ausmachen? sie sollen Gedanken des Trostes und der Hoffnung sein? Dann wäre uns JEsus der Christ kein Heiland, kein Erlöser, kein Seligmacher von unserm Sündenelend. Um Wahrheiten der natürlichen Religion zu besiegeln, bedurfte es keines Blutvergießens und bittern Todesqual des Heiligen; sie findet jeder Mensch in seiner eignen Brust. Wozu darum der furchtbar mühselige Lebenskampf und die grausame Marter eines so unschuldigen und gottgefälligen Mannes? Wie, sie sollen Gedanken des Trostes und der Hoffnung sein? Sind sie es nicht, die den Sünder an die ewige Vergeltung mahnen? sind sie es nicht, die das zarte Gewissen unter der Last des fordernden Gesetzes zu einem verzweifelnden machen? Nein — durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch vor Gott gerecht; denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Wir werden, Gott sei ewig Lob und Dank gesagt, ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, indem daß er Sünde vergibt, welche bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld. (Röm. 3, 20. 24 fg.) Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, (das sind, die da Sünde thun, Joh. I, 3, 8.:) so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne! (Gal. 2, 17.) Ist nun Gott für uns, wer mag wider uns sein? (Röm. 8, 31.) Er ist der Gott, der Wunder thut; er hat seine Macht beweiset unter den Völkern. (Ps. 77. 15.) Und diese Lehre, diese Lehre voll Licht, Leben, Trost, Kraft, Heil und Seligkeit, sie wird uns in den göttlich beglaubigten Schriften der Propheten und Apostel als das Evangelium durch den heiligen Geist vom Himmel gesandt, verkündigt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. Darum gewiß, „entweder ist keine Religion wahr — wie ein berühmter Lehrer der reformirten Kirche sich ausdrückt—, (was widersinnig ist und Gottes Weisheit und Güte völlig zernichtet,) oder die christliche Religion allein ist wahr," indem sie allein es ist, die da gibt, dessen die ewige Bestimmung des Menschen bedarf.—(Einiges hierher Gehörige weiter ausgeführt findet sich in der Schrift des seligen Dr. Ernst Sal. Cyprian „vernünftige Warnung vor dem Irrthum von Gleichgültigkeit der Gottesdienste oder Religion," welche ich meinen Glaubensgenossen überhaupt als lesenswerth und äußerst nutzbar anempfehle.)

(Fortsetzung folgt.)

Papistische Hochhaltung der sogenannten heiligen Messe.

F. Wilhelm, Freiherr von Rosenhan, Ritter des heil. Kreuzes, berichtet in seinem „christlichen Glaubensbekenntniß," welches er 1688 zu Leipzig abgelegt hat, daß er, da er noch Papist war, auf seiner Reise durch lutherische Länder mit starken Zweifeln an der Richtigkeit der päbstlichen Lehre angefochten worden sei; diese Zweifel seien aber sehr gesteigert worden, als er sich einige Zeit in Wien habe aufhalten müssen. Er erzählt unter andern Folgendes: Als ich mich einstmals mit einer fürstlichen Prinzessin in ein Spiel einließ, trat während desselben eine Hofdame mit einem kranken Bologneser-Hündchen in das Gemach, welcher die Prinzessin dreizehn Ducaten einhändigte mit dem Auftrage, dieselben in das Capuziner-Kloster zu tragen, damit man dort dafür zur Wiedergenesung des geliebten Schooshündchens die Messe lese. Darüber erschrak ich von Herzen und dachte, was für Menschen müssen das sein, die für einen kranken Hund den allerheiligsten Leib des theuersten Heilandes um Geldes willen aufzuopfern bereit sind! Von Stund an resolvirte ich mich, mich wenigstens nicht mehr zu den Papisten zu halten und zu bekennen. (Siehe: Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen, Urkunden rc. vom J. 1714, p. 752.)

Bezahlt:

Den 1. Jahrgang Hr. P. Trautmann.

Den 2. Jahrgang die Hrn. Dr. Sihler und Biermann.

Die 1. Hälfte des 2. Jahrgangs die Herren Brandt, Fricke, Jäbker, Hilsgetter.

Erhalten von P. Brohm für die 2. Hälfte des 1. Jahrgangs $8,30.

Für das Seminar zu Altenburg erhalten von der lutherischen Gemeinde in New York durch P. Brohm $19,00.

Allgemeine Statistische Uebersicht

der Synoden der

Evangelisch Lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten.

Die ersten dreizehn der folgenden Bezirks-Synoden stehen mit der General-Synode in Verbindung.

					Prediger.		Gemeinden.		Communic.
1.	Synode von Maryland,	zählte im	Okt.	1844,	30		62		6664
2.	„ „ Westpennsylvanien,	„ „	Sept.	„	43		128		14053
3.	„ „ Süd-Carolina,	„ „	Nov.	„	30		40		2784
4.	„ „ Hartwick,	„ „	Juni	„	15		25		3000
5.	„ „ Neuyork,	„ „	Sept.	„	35		36		6000
6.	„ „ Virginien,	„ „	Mai	1845,	20		40		2415
7.	„ des Westens,	„ „	Okt.	1844,	27		60		3657
8.	Englische Synode von Ohio,	„ „	Sept.	„	46		140		6504
9.	Alleghany Synode	„ „	Sept.	„	16		69		6811
10.	Synode des westl. Virginiens	„ „	Mai	„	7		17		1044
11.	Synode von Ostpennsylvanien,	„ „	Okt.	„	23		52		5207
12.	„ „ Nord-Carolina,	„ „	Mai	„	11		21		2093
13.	„ „ Miami, Ohio,	„ „	April	1845,	17		36		1923
14.	Pennsylvanische Synode,	„ „	Mai	„	68		224		32274
	Vereinigte Synoden von Ohio:								
15.	Oestl. Bezirkssynode von Ohio,	„ „	Okt.	1844,	22	gesch.	80	gesch.	8000
16.	Westl. „ „ „	„ „	„	„	40	„	130	„	13000
17.	Engl. „ „ „	„ „	„	„	9	„	35	„	5000
18.	Frankische Synode, N. Y.	„ „	Juni	1845,	27		40	„	3000
19.	Synode von Michigan,	„ „	„	1844,	4		7	„	500
20.	„ „ Pittsburg,	„ „	„	1845,	15		45	„	2500
21.	„ „ Tennessee,	„ „	„	„	20		90		7200
22.	„ „ Indiana,	„ „	Okt.	1843,	13	gesch.	30	gesch.	2000
				Zusammen:	538		1307		135629

Außer diesen sind im gegenwärtigen Jahre mehrere aus Preußen ausgewanderte lutherische Prediger zu einer neuen Synode zusammengetreten und haben ihre erste Zusammenkunft in Wisconsin gehalten.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 1. November 1845. No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Erinnerungen an die Zeit der Reformation.

Wie Bugenhagen zur Erkenntniß kam.

Als Johann Bugenhagen, geb. 1485 zu Wollin in Pommern, der später Luthers Beichtvater und ein wichtiges Werkzeug zur Beförderung der Reformation wurde, noch Schulrector in Treptow war und in päbstlicher Finsterniß stack, wurde er einstmals, gegen das Ende des Jahres 1520, von dem Kirchen-Inspector daselbst, Otto Slutovius, nebst seinen Collegen, zu Gaste geladen. Kurz zuvor hatte Slutovius die Schrift Luthers, „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" unter dem Pabstthum, aus Leipzig von einem guten Freund erhalten. Diese Schrift wurde denn über Tische den Gästen vorgezeigt, und insonderheit Bugenhagens Urtheil über dieselbe begehrt. Letzterer las nun während des Essens etliche Seiten flüchtig durch, und brach bald darnach in die Worte aus: „Seitdem der Welt Heiland gelitten, haben zwar viele Ketzer die Kirche beunruhigt und hart angegriffen, keiner aber hat es so arg gemacht, als dieser Luther." Doch Bugenhagen konnte nicht umhin, das Buch mit nach Hause zu nehmen, um es ganz durchzulesen. Und was geschieht? Je weiter er hinein liest, desto mehr gehen ihm die Augen auf; tief bewegt geht er daher wenige Tage darnach wieder in die Gesellschaft seiner Collegen, und unter sie tretend und das Buch Luthers ihnen entgegen haltend, ruft er ihnen zu: „Was soll ich euch viel sagen? Die ganze Welt ist blind und steckt in großer Finsterniß. Dieser einige Mann sieht, was wahr ist." Bestürzt hören dies die Versammelten; es entsteht eine lebhafte Unterredung, Bugenhagen verficht die Schrift Stück für Stück, und siehe! in kurzem hat er die meisten und darunter den Abt selbst auf seine Meinung gebracht, so daß sie von nun an mit ihm anfangen, des Pabstes Gräuel den Leuten öffentlich zu entdecken und sie allein auf Christi Verdienst zu weisen. Als aber nun der Bischof zu Camin, Erasmus Manteuffel (der sich jedoch später auch noch zur Augsburger Confession bekannte), eine harte Verfolgung wider die evangelischen Bekenner erregte, zerstreuten sich dieselben, und Bugenhagen ging nun, begierig, Luthern zu sehen und zu hören, 1521 nach Wittenberg. Er trat also mit Luthern in Bekanntschaft, kurz ehe dieser nach Worms abreiste. Als hierauf Carlstadt die Bilderstürmerei anfing, widersetzte sich ihm Bugenhagen am eifrigsten und wurde daher nach Luthers Zurückkunft von der Wartburg einstimmig von der Universität und dem Stadtrath zum Pastor an der Kirche zu Wittenberg berufen, welcher er auch, außer vielen anderwärts geleisteten wichtigen Diensten, 36 Jahre lang mit Treue und Segen vorstand.

Todesnoth, die rechte Probe des wahren Trostes.

Herzog Johannes, der erstgeborne Sohn Georgs, des unversöhnlichen Lutherfeinds, war Luthern und seiner Lehre nicht weniger feind. Derselbe ließ daher einstmals Luthern durch den Maler Lucas Cranach sagen: Wäre sein Vater gegen ihn, Luthern, eisern gewesen, so wolle er künftig, wenn er ins Regiment käme, stählern gegen ihn sein. Luther antwortete lachend: Er besorge sich für ihn gar nicht und es wäre wohl besser, Herzog Johannes bekümmere sich um ein seliges Ende, als daß er solche vergebliche Gedanken führe, und gleichsam den Himmel erpochen wolle. „Denn ich weiß" setzte er hinzu, „daß er seines Vaters Tod nicht erleben wird." Ueber diese Antwort, als ihm solche Cranach hinterbrachte, entsetzte sich Johannes sehr, gerieth in eine Schwermuth und bald darauf in Todesnoth. Hier tröstete ihn nun sein Vater mit den Worten: Daß er allein auf Christum, der Welt Heiland, sehen, und aller seiner Werke, wie auch der Heiligen Anrufung vergessen solle. Da dieses die Gemahlin des Sterbenden hörte, sagte sie: „Lieber Herr Vater! warum lässet man dieses nicht öffentlich im Lande predigen?" Georg antwortete: „Liebe Frau Tochter, man soll's nur den Sterbenden zum Trost sagen, denn wenn die gemeinen Leute wissen sollten, daß man allein durch Christum selig würde, so würden sie gar zu ruchlos werden, und sich gar keiner guten Werke befleißigen." Siehe, lieber Leser, der arme Mensch meint, es besser zu wissen, wie er den Menschen könne fromm machen, als der liebe Gott.

Die Herzöge Georg und Heinrich von Sachsen.

Unter den regierenden Häuptern war, wie schon erwähnt, der in Dresden residirende Herzog Georg von Sachsen einer der heftigsten Gegner der Reformation, welche Gott durch den Dienst des seligen Luthers vor 300 Jahren bewerkstelligen ließ. Dieser Georg hatte einen Bruder, mit Namen Heinrich, welcher, in Freiberg residirend, nur einen sehr kleinen Landesantheil hatte, der aus nicht mehr als zwei Aemtern bestand. So viel ärmer jedoch Heinrich an irdischen Gütern war, als Georg, so viel reicher war er an Erkenntniß der evangelischen Wahrheit, als dieser. Was aber Heinrich durch Gottes Gnade erkannte, das bekannte er auch und suchte daher auch in seinem kleinen Ländchen so viel als möglich die Kirche von den eingeschlichenen Mißbräuchen zu reinigen. Sein Bruder Georg gestand ihm zwar auch in Briefen die stattfindenden Mißbräuche ein, aber er bat ihn, mit Abstellung derselben bis auf den Beschluß einer allgemeinen Kirchen-Versammlung zu warten. Als aber Heinrich antwortete: wozu ihn Gottes Wort und sein Gewissen verbinde, das zu thun, könne er nicht aufschieben, bis ihm Menschen Erlaubniß gegeben haben würden, so verlor er hiermit seines Bruders Freundschaft gänzlich.

Doch Georg wurde endlich im Jahre 1539 todkrank und sah selbst ein, daß sein Ende herannahe, und da ihm kurz zuvor sein einziger Sohn gestorben war, so mußte er fürchten, daß, wenn er nicht Vorkehrungen treffe, sein evangelisch gesinnter Bruder Heinrich sein Nachfolger werden und dann gewiß auch in seinem Lande die von ihm gehaßte Reformation einführen werde. Georg setzte daher ein Testament auf, nach welchem Heinrich nur unter der Bedingung zur Regierung über seinen Landesantheil zugelassen werden sollte, wenn er der evangelischen Lehre entsagen und bei der alten (papistischen) Religion verbleiben würde. Zugleich wurden einige Räthe an Heinrich abgesendet, welche von diesem die Einwilligung in jene Bedingungen verlangen sollten. Sie thaten dies und führten dem Herzog dabei zu Gemüthe, welches bedeutende Privatvermögen sein Hr. Bruder noch außerdem hinterlasse. Heinrich aber antwortete: „Es gemahnt mich euer

Anerbieten eben wie des Teufels gegen Christum, da er ihm alle Reiche der Welt zeigte und sagte: Siehe, das Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Meinet ihr denn, daß ich die Reichthümer dieser vergänglichen Welt größer achte, als Gottes ewigwährendes Wort und Reich? Lieber wollte ich und meine Catharina mit dem Stecken in der Hand ledig davon gehen, als Gott und sein Wort verleugnen." Die Räthe, die hieraus nun wohl abnahmen, daß hier nichts auszurichten sei, unterließen nun alles weitere Eindringen in den glaubenstreuen, redlichen Herzog, und traten unverzüglich ihre Rückreise nach Dresden an.

Unterdessen hatte sich die Krankheit Georgs bedeutend verschlimmert und, von seiner Todesnoth übereilt, hatte er, ohne an die völlige Ausfertigung seines Testamentes zu denken, nur nach seinem Beichtvater, dem Pater Eisenberg, geschickt. Dieser bemühte sich nun bestens, den sterbenden Herzog auf sein eignes Verdienst und die Heiligen zu weisen, besonders befahl er ihm die Anrufung seines Schutzheiligen, St. Jacobi, ernstlich an. Als man nun aber wohl sah, wie dieser Trost den Beängstigten nicht beruhigen wollte, so faßte sich Dr. Rothe, sein Leibarzt, der evangelisch gesinnt war, ein Herz, schlang die Arme um den in den letzten Zügen Liegenden und schrie ihm zu: „Gnädiger Herr! ihr habt ein Sprüchwort: Gerade zu, gibt die besten Renner! darum so achtet nicht, was man euch von verstorbenen Heiligen und andern Fürbittern sagt, sondern richtet euer Herz gerade zu auf den gekreuzigten JEsum, welcher für unsere Sünden gestorben und unser einiger Fürbitter und Seligmacher ist: so seid ihr eurer Seligkeit gewiß." Mit lallender Zunge antwortete hierauf der mit dem Tode ringende Herzog: „Ei, so hilf mir, du treuer Heiland JEsu Christe, erbarme dich über mich, und mache mich selig durch dein bitter Leiden und Sterben. Amen." Noch einmal wollte er sprechen, aber seine Stunde war gekommen, er verschied, — und so blieb denn das Testament ununterschrieben.

Als daher noch an diesem Tage spät Abends sein Bruder Heinrich, der bereit gewesen war, um Gottes Worts willen das Herzogthum des Verstorbenen auszuschlagen, in Dresden ankam, so wurde er hier sogleich von dem Volke mit Frohlocken empfangen und als der neue Landesherr begrüßt. Die Priester und Mönche waren sehr bestürzt und betrübt über die unerwartete Wendung, die die Verhältnisse in diesem Theile Sachsens hiermit genommen hatten. Die Vornehmsten bei Hof, Georgs vormalige Schmeichler, die sich bei dessen Lebzeiten hoch verschworen hatten, eher alles verlieren und sich lieber ins Elend jagen lassen zu wollen, ehe sie die alte Religion verlassen wollten, bezeugten nun ebenfalls eine große Freude über ihren neuen Herrn und waren bei der Ankunft desselben so geschäftig, daß seine eigenen Bedienten nicht mehr zum Wagen kommen, noch beim Aussteigen ihm helfen konnten.

So hatte denn Gott Herzog Heinrich, der sich im Kleinen treu bewiesen hatte, nach Matth. 25, 21. schon hier bald über viel gesetzt und ihm die im Vergleich mit den seinigen mehr als zehnmal größeren Lande seines Bruders durch eine merkwürdige Fügung der Umstände zugetheilt. Der Erfolg war herrlich. Heinrich verfuhr zwar gütig und gelind gegen Professoren, Pfaffen und Mönche, und versorgte und trug sie so lange bei ihren alten Irrthümern, bis sie selbst die Wahrheit erkannten oder auswanderten, doch ließ er sogleich auf Luthers Rath eine Kirchenvisitation im Lande halten und alle abgöttischen Gebräuche, insonderheit die Messe und die Communion unter Einer Gestalt, abschaffen, und borgte sich von vielen Orten her einstweilen eifrige und begabte Prediger der Augsb. Confession, welche allenthalben im Lande dem Volke das reine Evangelium predigen mußten. So kam es denn dahin, daß, nachdem am Osterfeste des Jahres 1539 alles im sogenannten Meißnerlande noch papistisch gewesen war, am Pfingstfeste desselben Jahres schon in allen Kirchen des Landes evangelische Predigt und Gottesdienst gehalten wurde. In Leipzig insonderheit, wo der verstorbene Georg entsetzlich wider die Lutheraner gewüthet hatte, (er hatte hier u. A. den Buchhändler Herrgott 1521 sogleich auf öffentlichem Markte enthaupten lassen, weil er die Schriften Luthers verkauft hatte,) da nahm fast die ganze Bürgerschaft das Evangelium mit Frohlocken an, ja als Luther am zweiten Pfingstfeiertage in der Stadtkirche predigte, sind die Zuhörer auf ihre Knie niedergefallen und haben Gott mit vielen Thränen für die erlangte Wohlthat der reinen evangelischen Predigt gedankt. Damit war denn erfüllt, was Luther schon viele Jahre vorher mit den Worten verkündigt hatte: „Ich sehe, daß Herzog Georg nicht aufhört, das Wort Gottes und die Prediger desselben sowohl, als die armen Lutheraner zu verfolgen, ja daß er noch alle Tage heftiger und tobender wird; ich werde es aber gewiß noch erleben und sehen, wie sein ganzer Name und Stamm von Gott vertilgt werden, und ich werde noch selbst zu Leipzig predigen."

Luther, ein ungelehrter Mönch.

Als die Mönche zu Löwen im Anfang der Reformation gegen Margaretha, Königin von Belgien, heftig klagten, daß durch die Schriften Luthers die ganze Christenheit mit Untergang bedroht werde, fragte die Königin die Mönche: Was für ein Mann ist denn der Luther? Sie antworteten: O, es ist ein ungelehrter, einfältiger Mönch. Nun denn, erwiederte die scharfsichtige Königin, so hats ja keine Noth: so schreibet nur ihr vielen Gelehrten gegen den einen Ungelehrten, so wird doch ohne Zweifel die Welt auch vielen Gelehrten mehr glauben, als Einem Ungelehrten!

Luthers zwei schwere Sünden.

Als durch Luthers Auftreten allenthalben ein großer Lärm entstand und über denselben besonders von Rom aus die zornigsten Verdammungsurtheile ergingen, ließ Churfürst Friedrich der Weise den berühmten Gelehrten Erasmus von Köln zu sich kommen und fragte ihn, worin denn eigentlich der Haß seinen Grund habe, den man am römischen Hofe auf Luther geworfen habe. Hierauf gab Erasmus folgenden Aufschluß: Dies komme daher, weil Luther zwei Sünden begangen habe, die man ihm nicht vergeben könne, durch seine Disputationen habe er den Mönchen an die Bäuche und dem Pabste an die Krone gegriffen; was er lehre, sei zwar wahr und gewiß, er wünsche nur, daß er in seiner Schreibart gegen die Widersacher etwas glimpflichere Ausdrücke gebrauchen möchte.

Reformation durch das Volk.

Unter der Regierung Churfürst Friedrich des Andern (starb 1556) ward in der Pfalz das Verlangen nach Reformation unter dem Volk so groß, daß die geistlichen und weltlichen Obern nicht mehr widerstehen konnten. Als einstmals in der Heiligen-Geist-Kirche in Heidelberg wieder Messe gelesen werden sollte, fing das versammelte Volk, so bald der Priester am Altare begonnen hatte, mit lauter Stimme an, das lutherische Rechtfertigungslied zu singen:

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad und lauter Güte,
Die Werk' die helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten.
Der Glaub sieht JEsum Christum an,
Der hat gnug für uns all gethan,
Er ist der Mittler worden.
rc. rc.

Dies wurde das Signal zur Einführung des evangelischen Gottesdienstes im ganzen Lande. Wollte Gott, unsere theuren Glaubensbrüder in Deutschland faßten auch endlich diesen Muth gegen die ihnen aufgedrungenen rationalistischen Hirten, oder vielmehr Wölfe!

Verpflichtung auf die Glaubens-Bekenntnisse.

Ein besonders trauriges Zeugniß von dem tiefen Verfall der Kirche in diesem unseren neuen Vaterlande ist die Art, wie die meisten Gemeinden entstehen und bestehen. Weil sehr viele der Prediger selbst keinen wahren göttlichen Glauben haben, sondern Wetterhähne sind, die sich in Glaubenssachen drehen, je wohin der Wind bläst, so suchen auch dieselben nicht solche Gemeinden zu sammeln, welche, wie es nach Gottes Wort sein soll, durch gleichen Glauben und gleiches Bekenntniß ihrer Glieder zusammen gehalten werden. In den meisten Gemeinden hier geht es vielmehr nach dem Grundsatz: wer so oder so viel jährlich zahlt, ist ein Gemeindeglied, ohne daß man

groß darnach fragt, was das neue Glied glaubt; wiederum aber nehmen hier die Gemeinden auch Prediger an, wenn sie nur höchstens einen christlichen Schein, ein gutes Mundwerk und eine gute Stimme haben, nach ihrem Glauben aber fragen sie nicht. Wie weit ist es doch gekommen! und wohin wird es noch führen?

Große Freude hat es uns daher gemacht, in der lutherischen Kirchen-Zeitung aus Pittsburg von dem Herausgeber derselben, dem lieben Herrn P. Schmidt, eine Bekanntmachung davon zu lesen, wie es in den erwähnten Puncten in seinen Gemeinden gehalten werde. Wir können nicht umhin, diese Anzeige hier zur Aufmunterung für andere Gemeinden wieder einzurücken. Hr. P. Schmidt schreibt nehmlich Folgendes:

„Eine wichtige Frage für jede Ev.-Lutherische Gemeinde in den Vereinigten Staaten, welcher die reine, unverfälschte Kirchenlehre noch lieb und werth, und theuer ist, ist die: wie kann unsere Gemeinde vor dem Eindringen falscher, irrgläubiger Lehrer gesichert werden, da unsere Synoden uns hierin nicht Schutz geben durch die Verpflichtung ihrer Prediger auf die Glaubensbekenntnisse unserer Kirche?

Die Gemeinden in Pittsburg, Alleghany und Boston haben diese Frage auf einfache Weise gelöst; in jeder dieser Gemeinden müssen Prediger und Gemeindeglieder bei ihrer Aufnahme eine Erklärung unterschreiben; die Erklärung der Bostoner Gemeinde lautet wie folgt:

„„Wir, die Endesunterschriebenen, Glieder der deutschen Ev. Lutherischen Gemeinde in Boston, bekennen hiermit vor Gott und unserem Gewissen, daß wir die Schriften des Alten und Neuen Testamentes als das geoffenbarte Wort Gottes betrachten. Wir wollen darauf sehen, daß dasselbe in unserer Gemeinde immer rein auf Grund der Apostel und Propheten und nach Anleitung der ungeänderten Augsburgischen Confession und der übrigen symbolischen Bücher unserer Kirche, als da sind: die Apologie der Augsburgischen Confession, die Schmalkaldischen Artikel, die zwei Katechismen Lutheri und die Concordienformel, gepredigt wird; wir wollen selbst bei diesem Glauben unserer Väter verharren bis an unser Ende, das walte Gott! Amen.""

Diese Erklärung muß nicht nur jedes, zur Communion berechtigte Glied, Mann, Weib, Sohn, Tochter, Knecht oder Magd, sondern auch der Prediger bei seinem Amtsantritt unterschreiben. Der Prediger erhält dadurch freie Zuversicht, ohne Rückhalt die volle Kirchenlehre zu predigen und mit der Schärfe des Wortes gegen Sectirer zu zeugen; die Gemeindeglieder erhalten eine Garantie gegen das Eindringen einer falschen Predigt."

(Eingesandt von Pastor O. Fürbringer.)

Der Rationalismus und die Bibel.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir denn auf solche Weise unserm Versprechen, soweit es in unsern Kräften stand, nachgekommen sind, und die gute Sache der christlichen Lehre, sowie den Ungrund des Rationalismus in kurzen Zügen gezeigt haben: so bleibt uns nur noch übrig, auf etliches Einzelne in Herrn Münchs Schrift, das vielleicht dem Unerfahrenen die meiste Schwierigkeit darböte, Rücksicht zu nehmen. Das Andere alles wird einem gläubigen Bibelleser nun von selbst sich heben. — (S. 7 fg.) Moses, dessen vorgegebener Umgang mit Gott kein Betrug sein konnte, wie der eines Pythagoras oder des alten römischen Königs Numa, theils wegen der Größe und Erhabenheit seiner Lehre und des harten Joches seiner Gesetze, theils weil wir nirgends auch nur die kleinste Spur hiervon, wie bei jenen Männern, finden, dieser Moses steht so wenig im Widerspruch mit seinem Meister JEsu Christo, daß vielmehr die schönste Harmonie und Einklang zwischen beiden zu finden ist. Abgesehen, daß alle die weitläufigen Anordnungen betreffend den Gottesdienst und das bürgerliche Leben, welche Moses auf Befehl Gottes den Israeliten gab, (— theocratia nach dem Ausdruck des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus —) bald einen tiefern geistlichen Sinn und Bedeutung für die messianischen Zeiten (vgl. die Ep. an die Hebr.), bald die Anwendung des Naturgesetzes auf Zeit und Ort enthielten, so ist die Predigt des HErrn JEsu vom galiläischen Berge im 5—7. Cap. St. Matthäi die deutlichste Auslegung von dem Sinn der mosaischen Lehre. Vgl. Joh. 5, 46. Apostelg. 7, 35 fgg. Hebr. 11, 24 fgg. Gal. 3, 10—14. Marc. 12, 24 fg., 28 fg. mit Mos. V, 6, 5. 33, 3. III, 19, 8. (Röm. 12, 20. mit Sprüchw. 25, 21 fg. — Sam. I, 16, 7.) Und warum sollen wir Mosi nicht glauben, daß Gott zum öfteren menschlich erschien? Warum sollte Gott nicht als Mensch den Menschen erscheinen können, da er in der Fülle der Zeit als Mensch für sie blutete, litt und starb? Jakob's Zweikampf mit ihm wird als Thatsache bestätigt Hos., 12, 4 fg. Was ferner die menschlichen Redensarten von Gott betrifft, so hüte man sich ja, seine Augen so klar zu machen, daß sie zuletzt vor lauter Klarheit gar nichts mehr sehen; Gott will nicht in scharfen metaphysischen Abstractionen, durch welche er ohne Vergleichung gedacht und damit alles unvollkommene Bild von ihm abgesondert wird, sondern in menschlich-concreten, für das Leben fruchtbaren Vorstellungen aufgefaßt sein. Zu dem kommt, daß die ältesten Sprachen, wie sie überhaupt mehr und kühnere Bilder haben, auch in jenen Redensarten noch weiter, als die heutigen abendländischen gehen, wiewohl auch diese letzteren ihrer gar nicht entbehren können. Ach, wie entstellt wird von den Feinden der Gott des Volkes Israel, wie verdreht und gedeutelt seine Worte und Wege, mißverstanden sein heil. Gesetz, wie verhöhnt die Gerichte seiner Hand! Den Verkehrten ist er verkehrt (Ps. 18, 27.); er wandelt ihnen entgegen und gibt sie dahin in einen verblendeten Sinn, daß sie nicht sehen können das helle Licht seines göttlichen Worts. Wie Viele ihn aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; die aber nicht erkennen die Zeit, darinnen sie heimgesucht werden, und bedenken, was zu ihrem Frieden dienet, dieselben werden gleich jenem unglücklichen Volke ausgestoßen werden aus seinem Reich. Israels Predigerberuf für die abgöttische übrige Welt gereichte ihm zum Falle und den Heiden zum Licht (Jes. 60.)*) Den Reinen dient auch Alles, was sie in dem Worte Gottes lesen, zu immer höherer Reinigung; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, ihr Sinn und Gewissen. (Tit. 1, 15.) Ein Zeugniß für die höchste Lauterkeit der heiligen Schriftsteller ist es, was zum Strick und Fall denen, die den Irrthum lieben, und ein Stein des Anstoßes ist, daß jene nicht nur die Schwachheiten, sondern die tiefsten Sündenfälle heiliger Personen, ja ihre eigenen, zu warnenden Beispielen aufstellen und das Unedle und Menschliche mit ihrer göttlichen Schreibart als Griffel des heiligen Geistes verknüpfen. — Wir gehen über zum N. T. (S. 9 fg.)

Wenn unser Erlöser „keinen todten Buchstaben, sondern nur den lebendigen Geist seiner Lehre" (nicht den heiligen Geist) der Menschheit nach ihm hätte hinterlassen wollen: so würden wir wahrscheinlich nichts anderes behalten haben auf die Nachkommen fortzupflanzen, als was die gerühmten neueren Verbesserer des Christenthums uns geben, das herrliche Extract des Rationalismus, „das seine unzer-

---

*) Nichts beweist die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift fast stärker, als der merkwürdige Gang dieses Volkes in der Weltgeschichte. Ein Volk, merkwürdig durch seinen Ursprung — denn alle andern Völker sammeln sich aus unendlich vielen Familien, dieses aber stammt von einer einzigen her; merkwürdig durch das Alter seiner Schriften — denn die 5 Bücher Mosis finden unter allen noch vorhandenen Ueberbleibseln des Alterthums keines, das über ihre Zeit hinaus ginge; (dasjenige, welches von einigen Gegnern des Christenthums für älter ausgegeben wird, des Phöniziers Sanchuniathan Geschichtsbuch, trägt in sich selbst die Kennzeichen eines späteren Entstehens, weil es in der Beschreibung der Schöpfung vielfach den Fußtapfen Mosis nachgehend sie in dunkele Gedichte verhüllt rc., weshalb seine Nachrichten den Christen zum großen Vortheile gedient haben; ja es ist noch nicht einmal erwiesen, wie Joh. Alb. Fabricius meldet, ob sein Uebersetzer zu Kaiser Hadrians Zeiten nicht auch der Urheber des ganzen Werkes sei;) merkwürdig durch seine ihm gegebenen Weissagungen und Verheißungen eines Messias, dessen Verkündiger sie für die andern Völker sein sollten; merkwürdig durch seine Absonderung von diesen allen in Betreff des Gottesdienstes und der Sitten; merkwürdig durch den Wechsel seiner Schicksale, der alle mal mit ihrer Treue oder Untreue gegen die Gesetze Mosis zusammenhing; merkwürdig durch seinen Glanz unter König David und Salomo; merkwürdig durch seine Dauer, die bis jetzt ununterbrochen fortwährt, während daß viele spätere Völker längst spurlos verschwunden sind, und die mächtigsten Könige der Erde seinen Untergang beabsichtigt hatten; merkwürdig durch die Erfüllung der Weissagung Christi, Luc. 21, 24., deren Wahrheit der heutige Tag noch verbürgt; merkwürdig durch seine Verwickelung mit der Geschichte der größten Reiche und angesehensten Nationen und seinen Einfluß auf die Heidenwelt, sowie durch sein Musterbild für die Erziehung des ganzen Menschengeschlechts: — ein solches Volk macht mit Recht die gegründetsten Ansprüche auf die universale Bestimmung, der Träger einer göttlichen Offenbarung zu sein, und es ist daher der Mühe werth, dasselbe genauer zu betrachten.

störbare Grundlage hat in der vernünftigen Menschennatur", die erhabenen Gedanken von einem unbekannten, stummen, stillen Gott und dem Grauen einer unenthüllten Ewigkeit. Tröstliche Lehre! Wie ganz geeignet, den Menschen über seine sich vorgesetzte Bestimmung, hier sich einzuwühlen in den Staub vergänglicher Güter, aufzuklären. — Doch damit dieses nicht geschehe, damit wir wider allen Menschenwahn, wider Trug und Zweifel, ein festes, gleich einem Licht am dunkeln Orte scheinendes, geschriebenes Wort Gottes (Petr. II. 1, 19.) besäßen, hat der nicht bloß lebendige, sondern auch persönliche Geist JEsu Christi etlichen vorerwählten Zeugen, die mit Christo gegessen und getrunken hatten, nachdem er auferstanden war von den Todten (Apostg. 10, 41.), einen lebendigmachenden Buchstaben der Schrift, wie vormals den Propheten des alten Bundes (Petr. I. 1, 11. II. 1, 21.) eingegeben, der uns die Gnadenlehre des Evangeliums, das den Geist des Glaubens zur Seligkeit gibt, ebenso wie den Buchstaben des tödtenden d. i. verdammenden Gesetzes (Cor. II. 3, 6 fg.) unverfälscht bewahren sollte.*)

Welch ein Werk, 12 Männer von der niedrigsten Herkunft, schüchterne, ungebildete Leute, führten durch ihr mündliches und schriftliches Wort eine geistige Revolution über den ganzen Erdkreis herbei! Welche Beweisung des Geistes und der Kraft für die Wahrheit der Auferstehung JEsu Christi! Glaube du nicht, mein lieber Christ der groben Lüge, als sei es mit dem Abschreiben und Sammlung der heiligen Schriften so unordentlich und betrügerisch zugegangen, und so spät die letztere fertig geworden. Es kann zwar der Abschluß derselben, die mit seltener Treue und Sorgfalt durch Gottes gnädige Aufsicht wider aller Feinde List und Gewalt und der Ketzer Verfälschung erhalten wurden, gleich dem der Bücher des Alten Testaments, weder einer bestimmten Person, noch einem bestimmten Jahre zugeeignet werden; (den Anfang machte der Apostel Johannes mit den 4 Evangelien, welche Irenäus eine Säule und Grundveste unseres Glaubens nennt:) sondern er ging nach und nach unter der Leitung des unsichtbaren Hauptes und seines waltenden Geistes aus der Zeit und ihren Umständen selbst hervor, bis die Kirche ihre Uebereinstimmung öffentlich bekannte; wer aber aus den deutlichen und überflüssigen Merkmalen die Göttlichkeit der Schriften selbst glaubt, wird auch nimmermehr die bestimmte Abschließung und göttliche Obhut derselben bezweifeln, da eine zuverlässige Ueberlieferung der Geschichte uns belehrt, daß sie schon zu Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. von allen andern (menschlichen, wohl gar unnützen und untergeschobenen) als eine untrügliche Richtschnur im Glauben und Leben (Kanon †) abgesondert waren.

(Schluß folgt.)

---

*) Man vergleiche außer Mos. II. 17, 14. 24, 4. 34, 27. IV. 33, 2. V. 31, 24 fgg. Jos. 24, 26. Kön. II. 22. Jerem. 30, 2. Offenb. 1, 3.19. 2c., besonders Jesaias 34, 16. Luc. 1, 1—4. 16, 29. Joh. 5, 39. 20, 31. 21, 24. Apgesch. 17, 11. Röm. 15, 4. Cor. I, 4, 6. Phil. 3, 1. Theff. II. 2, 2. 3, 17. Tim. II. 3, 15—17. Petr. II, 1, 16 fgg. Joh. 1, 1—4. Für Gelehrte handelt diesen Gegenstand ganz eigenthümlich ab der unübertreffliche Chemniz im Anf. seines exam. concil. Trident.

†) Für das kanonische Ansehen der Schriften A. T. beweist als geschichtlich glaubwürdige Nachricht außer Jes. Sirach C. 48. 49. bes. V. 12. (um d. J. 234 v. Chr.), und ohne jetzt auf die Anführungen Christi und der Apostel im N. T. Rücksicht zu nehmen, die wichtige Beschreibung bei Josephus wider Apion I. 3., welche bei Eusebius Kirchengsch. III, 10 sich wieder findet, und worin es, nachdem er die sämmtlichen kanonischen Bücher des A. T. aufgezählt hat (22, wenn das Buch Ruth zum Buch der Richter und die Klaglieder Jeremiä zu seinen Weissagungen gerechnet werden — vergl. die catalogos des Melito bei Euseb. IV, 26), genau übersetzt, also weiter heißt: Von dem Artaxerxes an (d. i. Artaxerxes Memnon, unter welchem persischen Könige der letzte Prophet Maleachi weissagte) bis auf unsere Zeit ist zwar Alles auch aufgeschrieben, es wird denselben Schriften aber nicht die Glaubwürdigkeit beigelegt, welche man den vorigen zueignet, weil da nicht mehr die genaue Prophetenfolge Statt findet. Aus der That selbst ist offenbar, wie hoch wir unsere Bücher halten; denn obgleich bereits ein so großer Zeitraum verflossen ist, so hat es doch noch Niemand gewagt, etwas hinzu oder davon zu thun oder etwas zu verändern. (Vgl. Mos. V, 4, 2. 12, 32. Sprüchw. 30, 6. Offenb. 22, 18 fg.) Allen Juden aber ist es sogleich von ihrer ersten Geburt an eingepflanzt, sie als Gottes Satzungen anzunehmen, standhaft dabei zu verbleiben und, wenn es nöthig wäre, gern dafür zu sterben." (Man vergleiche damit den Ausspruch St. Pauli Röm. 3, 2. 9, 4. Hebr. 11, 32 fg. Die Geschichte der Makkabäer.) Für den neutestamentlichen Kanon (d. h. eben das Verzeichniß der als göttliche empfangenen und aufgenommenen Bücher) außer Irenäus, Bischof zu Lyon † um 202 n. Chr., (wider die ketzerischen Parteien III. 1, 11 fg., wo der meisten heiligen Schriftsteller N. T. Erwähnung geschieht,) und Tertullian, afrik. Presbyter † 220 (in seiner Widerlegung der Ketzer, wo er sich auf die noch vorhandenen Originalschriften beruft, und gegen Marcion IV. und V., wo er eines evangelischen und apostolischen Kanons, nach dessen Muster Marcion den seinigen formirt habe, also schon vor d. J. 127 n. Chr., mit deutlichen Worten gedenkt,) besonders Eusebius (†340) in seiner Kgsch. III. 24, 25., womit jedoch der Katalogos des Origenes († 250) in Homil. VII. über Josua, (auch Eusebius VI., 25.) und des Athanasius (†372) in Ep. 39., u. a. m. zu vergleichen sind. Welche Hauptzeugnisse durch die Uebereinstimmung des ganzen (jüdischen und) christlichen Alterthums und die Aufführungen der einzelnen Bücher und ihres Textes bei Kirchenvätern von den ersten Zeiten an und die allgemeinen Uebersetzungen so unerschütterlich dastehen, daß selbst Celsus und Porphyrius nur den Inhalt, keineswegs aber die Echtheit der heiligen Bücher zu verdächtigen suchen. — Sollten sie aber wirklich, was lächerlich ist zu denken, nichts weiter, als eigentlich sogenannte Apokryphen und unter falschen Namen erdichtete Bücher sein, (denn die Apokryphen in unsern Bibelausgaben sind nicht erlogenen, obschon auch nicht göttlichen Ursprungs, weßhalb sie in der alten Kirche libri ecclesiastici hießen:) dann müßten noch vielmehr die Schriften der Kirchenväter, der Häretiker, die ihrer gleiche Meldung thun, der Unchristen, welche ihrer spotten, ja alle Werke des Heiden- und Judenthums dasselbe sein. Die Propheten des A. T. ließen ihre Weissagungen öffentlich anschlagen, damit sie allen bekannt werden möchten, (vgl. Habak. 2, 2.) und nach Verlauf einiger Tage wurden sie von den Priestern hinweggenommen und in das Tempelarchiv gelegt, indem diese sie für die Nachkommenschaft oft wider ihren Willen aufbewahren mußten, (s. Calvin's Vorrede über Jesaias.) Wie durfte da ein Betrug unterlaufen vor den Augen eines ganzen Volkes, unter welches so unzählige Abschriften späterhin auch im Auslande verbreitet waren? Und zwischen dem Tod der Apostel und der öffentlichen Bekanntmachung der neutestamentl. Schriften ist so wenig Zeit verflossen, daß auch hier an Täuschung nicht zu denken, ein Betrug rein unmöglich ist.

Seitdem nun aber der heilige Kanon festgestellt worden ist, gilt keine Berufung mehr auf neue Offenbarungen (Ps. 19, 8 fg. Joh. 8, 31 fg. 36. Galat. 1, 8 fg. Hebr. 1, 1. 2., denn wer die Apostel höret, der höret Christum selbst, Luc. 10, 16.,) noch auf mündliche Satzungen (s. die nächst vorhergehende Anm.) — wie die Enthusiasten und die sectirerischen Vertheidiger der römischen Traditionen wollen.

Frucht sündlicher Menschengefälligkeit.

Als Kaiser Carl V., der nach Luthers Tode die Lutheraner wieder mit den Papisten vereinigen wollte, einst nach Augsburg kam, machte des Kaisers Canzler, Dr. Soldius, dem Hauptpastor zu Augsburg, Caspar Huberinus, den Antrag, zwar nach dem Styl und der Weise der Lutheraner zu predigen, aber doch in Gegenwart der kaiserlichen Hofleute nicht gegen den Pabst zu reden und sich überhaupt des Wortes „Papisten" auf der Kanzel während des Kaisers Anwesenheit in der Stadt zu enthalten. Huberinus, der sonst ein treuer Lehrer des reinen Evangeliums war, ließ sich auch durch den genannten Soldius, der sein Schwager war, dazu bewegen, die Bestrafung der falschen Lehre eine Zeitlang einzustellen. Doch was geschah? Nicht lange darauf wachte dem armen Huberinus sein Gewissen auf; er erkannte mit Schrecken, daß er die Wahrheit verleugnet habe, und gerieth in große Seelenangst; kein Trost wollte mehr helfen; er verzweifelte und fuhr endlich mit Ach und Wehe dahin. — O daß sich durch dieses Beispiel mancher Prediger unserer Tage warnen lassen möchte, der aus falscher Friedensliebe keinen Irrthum strafen will und so der Menschen Ehre höher achtet, als Gottes Ehre.

Schreckliches Testament.

Dillher erzählt in seinem „Weg des Lebens" Folgendes: Ein Kaufmann, der vorher eine Profession getrieben hatte, wurde todkrank. Er ließ einen Notarius nebst Zeugen holen, sein Testament zu machen, hub aber also an: Vorerst vermache ich meinen Leib und meine Seele dem Teufel und allen höllischen Geistern zu ewiger Qual und Pein. Erschrocken hörte die Gattin des Sterbenden diese Rede und fragte, um ihn abzulenken, wie er's mit ihr gehalten wissen wolle. Du sollst, sprach aber derselbe, mit mir im höllischen Feuer brennen, denn du bist Ursach gewesen, daß ich um Geld und Guts willen dem Teufel gedienet habe; ich konnte nimmer Prachts genug schaffen, mußte deswegen mein Handwerk aufgeben und ein Kaufmann werden, die Leute übersetzen, lügen und trügen; darum sollst und mußt du's nicht besser haben, denn ich, und mußt ewig mit mir brennen.

Bezahlt:

Den 1. Jahrg. Hr. Bücher.

Die erste Hälfte des 2. Jahrgangs die Hrn. Alt, Leibrock. Den 2. Jahrgang Hr. Succop.

Erh. von Hrn. Stock $6,19.

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 15. November 1845. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor O. Fürbringer.)

Der Rationalismus und die Bibel.

(Schluß.)

Alles, was nun der Verfasser S. 10—14 gegen unsern allerheiligsten Glauben, namentlich von der Vereinigung wahrer göttlicher und wahrer menschlicher Natur in der Person JEsu Christi auch im Stand der tiefsten Erniedrigung und äußersten Verleugnung, (mit welchem Glauben die christliche Kirche steht und fällt,) mitunter mit scheinbar frommer Rede, in feindlicher Gesinnung vorbringt, läßt sich von einem gläubigen Bekenner der Wahrheit nach dem Vorhergehenden leicht widerlegen. „Die Strafe lag auf Christo, auf daß wir Friede hätten, und durch seinen Seelenschmerz und tiefgeschlagenen Wunden sind wir geheilet."— Jes. 53. Er kämpfte mit dem Satan in der Wüste, in Gethsemane und auf Golgatha an unsrer Statt. Nur das ist bemerkenswerth, wie Hr. M. S. 13. 14 den hochwichtigen Artikel von der Rechtfertigung, dieses theure Kleinod der christlichen Lehre, absichtlich als ein schnödes Ruhekissen für hartnäckige Sünder hinstellt, um den bußfertigen Gewissen den Schatz des evangelischen Trostes zu nichte zu machen. (Wie Rationalismus und Romanismus in theologischen Grundsätzen sich die Hand reichen, hat vor 20 Jahren der damals in Marburg angestellte Doctor Sartorius eigens ausgeführt.) „Verstehen wir diesen Artikel recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir nichts anderes, denn eitel höllische Finsterniß." Daß er nicht bloß von einigen Aposteln, wie der Verfasser will, sondern von Christo selbst ist gelehrt worden, beweisen folgende Stellen: Matth. 20, 28., 26, 28. Marc. 14, 24. Luc. 22, 19. fg. 24, 46. fg. Joh. 3, 14—18., 6, 51., 10, 12—18., 14, 31., 15, 13., 18, 11. Das Wort vom Kreuze war gleich anfangs den selbstgerechten jüdischen Pharisäern ein Aergerniß, und den lasterhaften, selbstklugen Heiden eine Thorheit. (1 Cor. 1, 18. fg.) Die tiefe Einfachheit der göttlichen Offenbarung gibt wenig oder nichts dem grübelnden, hoffärtigen Sinne des gefallenen Menschen und seiner gemeinen Verständigkeit: aber viel, unendlich viel dem kindlich gläubigen Gemüthe. In dieser Beziehung weist Christus uns auf die Kinder als Muster hin; der freie Wille des Menschen ist ein Freiwille zum Bösen, ein Hang zum Ungöttlichen, in einer furchtbaren Selbstsucht begriffen, wie das die tausendfache Erfahrung belegt.—Alle wirkliche Sünde setzt entweder eine innere böse Neigung oder eine äußere Versuchung zum Bösen voraus; darauf führt uns der Satz des zureichenden Grundes; jenes geschieht bei uns, dieses aber trug sich bei Adam zu durch Mißbrauch des freien Willens; wenn wir nun von Adam her, dessen Natur durch Sünde und Tod zerrüttet worden, durch sündige Menschen geboren werden, so muß nothwendig das Uebel erblich sich fortpflanzen, ehe wir's wissen oder darein willigen können; so hat denn jede Sünde ohne Verletzung der Freiheit des Willens ihren Ausgang und Ursprung. Gingen wir, wie der Verfasser des Schriftchens lehrt, mit guten und schlimmen Neigungen aus Gottes Schöpferhand hervor: so wäre lästerlicher Weise Gott der Ursprung des Bösen. In solchen verworfenen Gräuel des Widerspruchs verwickelt sich der Rationalismus; Glück zu dem Manichäer! — So liegt es denn nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen, Röm. 9, 16.; die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben, Gal. 3, 22. Meinst du, daß der verlorne Sohn in seinem eigenen elenden Namen zu dem Vater ging? Spricht nicht Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich"? (Joh. 14, 6. vgl. Apg. 4, 12.) Willst du, daß Gott nach seinem vorbedachten Rath und ewigen Vorsatz sein heiliges Kind hat in die Hände der Sünder hingegeben zur Versöhnung (Apg. 2, 23. 1 Joh. 2, 1.), aus der Leidensgeschichte unsers HErrn wegstreichen, so thue es auf deine eigene Gefahr; aber hüte dich, daß du nicht andere mit dir zu gleicher Lästerung und Unglauben verführest.

Christus, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte (Col. 2, 9.), „starb nicht für seine Lehre; er besiegelte nicht durch den Tod die Wahrheit seiner Worte, um dadurch seinem erhabenem Leben und Wirken die Krone aufzusetzen," (S. 14 oben, 10 unten;) für die Wahrheit seiner Lehre sind vielmehr die Apostel und alle glaubensmuthigen Märtyrer gestorben; und er selbst hat sie bestätigt und besiegelt durch seinen vorausgesagten glorreichen Sieg über den Tod in seiner Auferstehung, durch welche er unsere Gräber aufgethan hat. Das Feuer seiner göttlichen Liebe trieb den Sohn auf die Erde, um das grundlose Meer der väterlichen Barmherzigkeir zu offenbaren, und „auf dem Altar des Kreuzes das lebendige, heilige Opfer seines Leibes und Blutes darzubringen," mit starkem Geschrei und heißen ängstlichen Thränen im Ringen des Gebets (Hebr. 5, 7.) den Himmel für die Verlornen aufzuschließen, damit das Höllenreich auf ewig verstummte. So ward das bedeutsame Schattenbild der levitischen Opferanstalten und Reinigungen, von denen die abgöttischen Heiden ihre Ceremonien abkonterfeiten, durch seine Erfüllung überflüssig gemacht. Und wer anders gibt mir denn die Bürgschaft für mein ewiges Heil, wo habe ich wohl ein sichreres Pfand für den versöhnten Gott, als in der Sendung und Hingabe des einzigen Heiligen für das ungetreue, sündenbeladene Menschengeschlecht? Wer seine Strafwürdigkeit nicht tief empfindet, noch die Unmöglichkeit einsieht, selbst im Gerichte Gottes bestehen und mit eigner künftiger Tugend menschlicher Schwachheit oder irgendwelchen Opfern die frühere unzahlbare Schuld tilgen zu können, der kann auch nimmer an das Verdienst des Sohnes Gottes glauben; und einem solchen bleibt nichts anderes zu wünschen übrig, als daß ihn die göttliche Langmuth so lange tragen wolle, bis er sich selbst in seiner Armuth und Verdammniß erkenne. So erwacht zum Bewußtsein seines Zustandes und gemahnt durch die Klagen seines Gewissens wird er in dem Glauben an das Evangelium, welches auch da Trost und Hülfe bietet, wo kein Mensch sie geben kann, gewiß neues Leben und Seligkeit finden. Welche entsetzliche Gefühllosigkeit aber verräth es, diese Anbetung des gekreuzigten Mittlers, den Quellpunkt alles wahrhaft christlichen Lebens und Wandels, für „abergläubische Thorheit und heidnischen Götzendienst" auszugeben. (S. 11. 13.)

Der Verfasser unserer Schrift fragt S. 14.: „Warum sollte Gott jemals die Menschen auf übernatürliche Art belehrt haben, da, wenn etwas der Art möglich und nützlich wäre, dies auch jetzt noch, wie es scheint, eben so nöthig sein dürfte, als in längst vergangenen

Zeiten?" (Er springt nehmlich von einer Sache schnell auf die andere, ohne eine gewisse thetische Ordnung fest zu halten.) Ich kann ihm keine bessere Antwort geben, als daß ich ihn auf die Vollkommenheit der göttlichen Offenbarung und ihren für alle künftigen Zeiten vollendeten Abschluß zurückverweise, was ich oben bereits dargethan habe. Was die Möglichkeit und Nothwendigkeit derselben betrifft, so möge, anstatt daß ich mich wiederhole, ein großer Philosoph und Arzt der neuern Zeit in seiner Sprache reden: „Worin besteht das Erlösungswerk auf Erden, und woran ist es zu erkennen? Daran, daß der Hirt sein Leben gibt für die Heerde, daß er durch seinen Tod ihr Leben besiegelt (?), und zum Zeichen des überwundenen Todes sich siegreich aus den Banden desselben erhebt. Tod und Auferstehung: dies ist die Summe des irdischen Erlösungswerkes. Indem Gott seinen Sohn nicht verschont, der sich der Sünder erbarmt, zeigt er sich als den Heiligen; indem er ihnen den Sohn gibt, damit sie in ihm und durch ihn leben, zeigt er sich als den Gnädigen, als den durch vergebende Liebe wirkenden. Findet ihr Widersprüche, ja Ungereimtheiten in diesem Wirken? Aendert die Heiligkeit, ändert das Wesen Gottes und seine ewige Wahrheit! oder laßt euch gefallen, was er für euch gethan hat nach seiner unbegreiflichen Weisheit und Güte. Es sei so! Es sei wirklich nicht begreiflich zu machen, wie der Heilige den Heiligen ansehe um der Sünder willen! Wer hat in Gottes Rath gesessen? wer ist in die Tiefe der heiligen Nothwendigkeit seines Wesens gedrungen? Daß die Liebe das Lösegeld bezahlt hat, welches die Gerechtigkeit fordern mußte: es ist doch auch menschlicher Weise denkbar, warum nicht göttlicher? Geht von der Sünde aus: sie ist da! Geht von dem heiligen Gebote aus: es ist auch da! Wo ist nun Hülfe? Da sie nicht im heiligen Gotte ist, kann sie nur im liebenden sein. Demnach nochmals: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Herr Münch stellt unsern HErrn und gnadenreichen Lebensfürsten als einen unvergeßlichen Lehrer des Menschengeschlechts, und, wie es recht ist, „das Muster seines Lebens als Vorbild zur Nachahmung" dar: will er aber die Kräfte, um JEsu Fußtapfen nachzufolgen, aus sich selber schöpfen, so fürchte ich, er wird entweder als Lasterhafter vermöge der mißbrauchten Freiheit oder als Werkheiliger aus vermessener Einbildung Gott das Einzige entziehen, was von den Menschen nach geschehener Versöhnung und Genugthuung gefordert wird, das dankbare Herz und Leben. Unglaube und Undank verschließen uns alle geistliche Gabe, Hülfe und Beistand, und machen uns dem Satan ähnlich. Wie kann er aber den HErrn JEsum als Lehrer der Wahrheit und Musterbild eines frommen Lebens beschreiben, wenn er ihn der lügenhaften Anbequemung an jüdische Vorurtheile und irrige Begriffe in der Annahme böser und guter unsichtbarer Wesen oder Geister ꝛc. zeiht? (S. 15.) Sind die verführerischen Gedanken in des Allerheiligsten Seele selbst bei seiner Versuchung aufgestiegen, dann mußte eine Neigung zu denselben ihm angeboren sein; er war also nicht vollkommen rein und heilig, sondern sündhaft; folglich konnte er auch nicht an unserer Statt dem göttlichen Gesetz Genüge leisten. S. Ps. 49, 8. fg., Matth. 16, 26., Röm. 5, 18. fg., 2 Cor. 5, 21., Hebr. 7, 26. fg. Die Versuchung unsers HErrn ist das Gegenstück zu 1 Mos. 3. Daß unter der Schlange daselbst der Teufel verstanden werde, lehrt Christus selbst Joh. 8, 44. Vgl. Offenb. 12, 9. Gibts keinen Teufel, so ist entweder ein dualistischer Gott oder der Mensch selbst das Princip alles Bösen; im letztern Falle ist dem Menschen alle Möglichkeit der Rückkehr zu Gott und somit alles Heil auf ewig abgeschnitten. — O fluchwürdiger Rationalismus, der dem Christen den frommen, auf Kind und Kindeskind vererbten und mit den innigsten Ahnungen und Empfindungen eines höheren Waltens verwebten Glauben jener heiligen Heerschaaren rauben will, die gleich einer feurigen Mauer sich um den von gefährlichen Netzen umstellten Lebenspilger schließen! Werde du doch den guten, holdseligen Geistern an himmlischem Sinne und Reinigkeit gleich, so wirst du nicht mehr ihren ewigen Schöpfer einer heuchlerischen Hingabe an israelitischen Aberglauben bezüchtigen. Warum sie jetzt nicht mehr so häufig sichtbar erscheinen, davon ist derselbe Grund zu vermuthen, wie von der Seltenheit der Wundergaben; wir sollen der geschriebenen Offenbarung glauben und daran unserm Vorwitz die nöthigen Grenzen stecken; wäre noch apostolischer Heldenmuth und Zeugenkraft vorhanden, würden auch der Wunder wieder viele geschehen, die freilich zur ersten Ausbreitung und Bestätigung der christlichen Lehre um so förderlicher waren; es sind die wohlverdienten Gerichte über unsere Zeit, daß Gott so vieles nicht mehr geschehen läßt, was er vor diesen Tagen des Unglaubens und des Abfalls an den lieben Vätern und frommen Alten gethan hat. Man vergl. Luthers Kirchenpostille Ed. Walchs S. 599. § 25. (über das Evangelium am Himmelfahrtstage.)

Nur diejenige Accommodation ist zulässig für ein wahrheitliebendes, lauteres Gemüth, wenn der weise Lehrer dem unerfahrenen Schüler nicht mit der Thür in das Haus fällt, sondern mit väterlicher Sorgfalt ihn von Stufe zu Stufe leitet. Von jener andern (positiven) aber, welche der gewissenhafte Rationalismus, in Deutschland namentlich um der irdischen Versorgung willen auch durch das eigene Exempel, (nach des weimarischen General-Superintendenten Röhr naivem Sich verlauten lassen,) vertheidigt, schreibt schon Irenäus wider die Ketzer III, 5. also: „Es ist ein Gedicht, wenn jene Verführer vorgeben, die Apostel haben bei ihrem Vortrag geheuchelt, und sich nach der Fähigkeit der Zuhörer und bei ihren Antworten nach den Meinungen und Vorurtheilen der Fragenden gerichtet. Nein, Christus sowohl als die Apostel haben ohne Lüge, ohne Anstrich, ohne sich um die Meinungen der Menschen zu bekümmern, gelehrt. Es käme sonst heraus, als wenn man Blinden, die am Rande des Abgrunds stehen, vollends zu ihrem Verderben helfen wolle. Man vgl. damit Gal. 2, 11. fg.

Was von dem Himmel und der Hölle*) zu halten, die JEsus und seine Knechte lehren, davon gibt die bejammernswürdige Seelenverfassung ungläubiger Sünder, wenn sie auf dem Sterbebette liegen, und die heitere Aussicht der Christen, wenn ihnen sich die Pforten der Ewigkeit öffnen, genugsames Zeugniß. Den Stachel des Todes hat ihr Heiland, an den sie geglaubt, den sie geliebt und den sie nun schauen sollen, durch seinen Todeskampf und blutigen Schweiß gebrochen. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude (Ps. 30, 6.) Wir wünschen, daß der Verfasser die Wahrheit der göttlichen Offenbarung nicht zu spät erfahren möge.

Auf solchen thatsächlichen Beweis der Geschichte berufen wir uns nochmals zu guter Letzte beim Schluß unserer ganzen Abhandlung. Eine Religion von solchen zuverlässigen Gründen der Gewißheit, daß der Haß der ganzen übrigen Welt dagegen, wie bei dem Meister, so bei den Jüngern für nichts geachtet wird, eine Religion, die eine so erhabene Tugend in die Herzen der Gläubigen aller Zeiten gepflanzt, daß sie selbst Verfolgungssüchtige mit Staunen und unverhehlter Bewunderung erfüllte und die Kirche auf den Leichen von Märtyrern erbaute, eine Blutsaat von der fruchtbarsten Ernte, die sich im Zeitalter der Reformation herrlich und glänzend wiederholte, eine Religion, die das übermenschliche Ideal der aufopferndsten Liebe, Gottes-, Nächsten- (und Feindes-) Liebe, dieser Tochter des Himmels, nicht bloß im Gedicht, sondern in der That verwirklicht, deren die heutigen Aufklärer, wie es tagtäglich sich herausstellt, nimmer fähig sind, eine solche Religion, sie ist ewig und unvergänglich, die vollendetste, wie der, aus dessen Schoß und Herzen ihr Dasein geboren ward. Unsere Zeit ist nicht vorwärts geschritten, sondern rücklings abgegleitet von der Bahn, auf welcher auch die Thoren nicht irren mögen. (Jes. 35, 8.) „Ist ein Rath oder Werk aus den Menschen, wie der Abschaum aller Häresien, der Rationalismus, so wird es untergehen; **ist es aber aus Gott**, so könnet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." (Apg. 5, 38. 39.)

Der Kirche Heiligkeit.

Laß dichs nicht anfechten, wenn die Rottengeister sagen: die Schriftgelehrten zu Wittenberg können nichts, denn predigen und das äußerliche Wort hoch heben; darum folget bei

*) Gesetzt, es wäre irdisches Feuer, was die Schrift von der Hölle meldet, obgleich sie darüber gar nichts bestimmt, so ist dies so wenig undenkbar, so gut es möglich ist, daß die Seele in dem viel gröberen Stoff des Leibes sich befindet.

ihnen weder Glaube, Liebe, Geduld, noch andere gute Früchte. Auch wir haben den Geist, sagen sie, der wirket in uns Glauben, Liebe, Geduld, Verachtung zeitlicher Ehre und Güter, Beständigkeit in allerlei Trübsalen, Noth und Tod. Es sind hoffärtige, vermessne Heuchler, die jedermann urtheilen und richten können, sehen den Splitter in unserm Auge, werden aber des Balkens in ihrem nicht gewahr. Darum laß sie fahren.—Wo diese Heuchler mit ihrem Geist hinwollen, da gedenke ich nicht hin zu kommen. Der barmherzige Gott behüte mich ja für der christlichen Kirche, darinnen eitel Heilige sind. Ich will unter der Kirche und unter dem Häuflein sein und bleiben, darinnen Kleinmüthige, Schwache und Kranke sind, die ihre Sünde, Jammer und Elend erkennen und fühlen, auch ohne Unterlaß zu Gott um Trost und Hülfe herzlich seufzen und schreien, und die Vergebung der Sünden gläuben, und um des Wortes willen (das sie rein und ungefälscht bekennen), Verfolgung leiden. Der Satan ist ein listiger Schalk, er will durch seine Schwärmerei den Einfältigen einbilden, es sei nichts mit der Predigt des Evangelii, wir müßten uns anders angreifen, als: einen heiligen Wandel führen, das Kreuz tragen und viel Verfolgung leiden; und durch solchen Schein der selbsterwählten Heiligkeit (so wider Gottes Wort ist), wird mancher verführt. Aber unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit ist Christus, in welchem, und nicht in uns, wir vollkommen sind, Col. 2, 10. Und da tröste und halte ich mich des Worts St. Pauli, da er spricht, 1 Cor. 1, 30.: Christus sei uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.—Luther über Joh. 1, 7.

(Eingesandt.)

Falsche Lehre der Methodisten von der Rechtfertigung,

nachgewiesen aus ihrer Kirchenordnung.*)

Dem Einsender ist in Folge seines in No. 18 des Lutheraners geführten Beweises, „daß die Methodisten eine Secte sind," nun schon in mehreren Nummern des „Apologeten" der Vorwurf der Verleumdung gemacht worden, so daß es nicht um seiner Ehre willen — denn diese soll ein Christ nicht suchen—, sondern um der Ehre Gottes willen Pflicht wird, darauf gründlich zu antworten. Denn weil die Methodisten auf dem Ruhm bestehen, den so wichtigen Artikel von der Rechtfertigung rein zu haben, der doch offenbar von ihnen verfälscht und verunstaltet wird, so muß die Ehre Gottes und das Heil vieler Sünder nothwendig darunter leiden, wenn sie ihre falsche Münze für die echte, ihren Irrthum für Wahrheit ausgeben.

Sie berufen sich zwar auf das, was sie Seite 13, Art. IX. ihrer Kirchenordnung von der Rechtfertigung sagen, wo es heißt: „Wir werden für gerecht vor Gott angesehen, einzig um des Verdienstes unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi willen, durch den Glauben, nicht wegen unsrer Werke oder Verdienste: und, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden, ist eine sehr heilsame und trostvolle Lehre."

Mit diesem Bekenntniß meinen die Methodisten ihre Rechtgläubigkeit in dem fraglichen Puncte hinlänglich dargethan zu haben. Und wir würden ihnen dies gern einräumen, wenn dieses Bekenntniß nicht mit ihrer übrigen Lehre und Praxis in allzugrellem Widerspruch stände. Sie werden sich hoffentlich nicht beschwert finden, wenn wir ihnen diesen Widerspruch aus ihrer eignen Kirchenordnung zeigen, indem dies ja nur zu ihrem eignen Besten geschieht, und die Widerlegung solcher Irrthümer, die öffentlich wider Gottes Wort gelehrt werden, nicht ohne Sünde mit derjenigen Sünde verwechselt werden kann, welche Luc. 6, 37. verboten wird.

Ehe ich indeß diesen Widerspruch nachweise, muß ich mein Befremden darüber ausdrücken, daß in dem ganzen Buche, welches den Titel führt: „Lehre und Kirchenordnung der bischöfl. Methodistenkirche," so wenig auf die Wichtigkeit des Artikels von unserer Rechtfertigung vor Gott hingewiesen wird.*) Es wird nicht ein einziges Mal erwähnt, wie schwer dieser Artikel, daß wir ohne alle Werke allein aus Gnaden durch ein fremdes Verdienst gerecht und selig werden, nicht allein von der Welt, sondern selbst von den rechten Christen gefaßt und geglaubt wird. Es wird nicht ein einziges Mal mit nachdrücklichen Worten hervorgehoben, daß dieser Artikel, nehmlich die Gerechtigkeit, die Gott selbst in uns wirkt ohne unser Zuthun, der einzige Trost ist, zu dem ein erschrockenes Gewissen Zuflucht haben kann. Es wird nichts erwähnt von den Ursachen, die selbst dem redlichen Christen in der Anfechtung diesen Trost verdunkeln und nicht ins Herz hineinlassen wollen. Vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums wird gar nichts, und von dem Unterschied zwischen Glauben und Werken wird keineswegs so gelehrt, daß der herrliche Artikel von der Rechtfertigung dadurch mehr Licht und Klarheit bekäme. Nirgends in dem ganzen Buche blickt eine Bekümmerniß hervor, die Seelen von allem falschen Trost und Vertrauen auf eigne Werke und Frömmigkeit abzulenken, ihnen alles Eigene zu nehmen, dahingegen ihnen auch Alles zu geben, nehmlich den ganzen Christum mit allem Reichthum seiner Gnade frei und umsonst und für Alle, die sich dessen freuen wollen.

Wenn aber unsre Gegner einwenden: das Buch hat nicht den Zweck, den Grund des Glaubens zu legen, sondern soll nur eine Kirchenordnung sein: so müssen sie doch einräumen, daß der Zweck ihres Büchleins auch zugleich ein erbaulicher ist. Denn es wird bei aller Gelegenheit dazu ermahnt, sein Seelenheil „auszuschaffen"; es ist darauf berechnet, daß ein Mensch, wo möglich, schon durch Lesen dieses Buchs erweckt und bekehrt werde. Daher sollte man ja mit gutem Grunde erwarten, daß besonders der Artikel von der Rechtfertigung in diesem Buche sorgfältig abgehandelt, und als der höchste, dem alle übrigen Satzungen und Vorschriften unterworfen sind, obenan gestellt sei. Allein dies ist nicht geschehen, sondern es wird vielmehr Gesetz über Gesetz, Vorschrift über Vorschrift, Regel über Regel gegeben, und der allertröstlichste und nöthigste Artikel von der Rechtfertigung nur kurz mit ein paar Worten abgemacht, so daß er unter dem Ballast von Satzungen fast unsichtbar wird, und noch viel weniger Jemand auf den Gedanken kommen kann, er sei die köstliche Perle, die man vor allen aufheben und als das theuerste Kleinod bewahren müsse. Darum soll mich Niemand überreden, daß es unsern Gegnern mit der Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben, ohne unsere Werke und Verdienste, ein Ernst sei, und daß sie mit Dr. Luther von Herzen sagen können: „In meinem Herzen herrschet allein, und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nehmlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist."

Gehen wir auf den Widerspruch selbst ein, in welchem die ganze übrige Lehre und Praxis der Methodisten zu dem Artikel von der Rechtfertigung steht, den sie so rein zu haben vorgeben; so ist ihnen leider der allerdings schwere Vorwurf zu machen, daß sie aus Christo einen Moses, d. h. einen neuen Gesetzgeber machen. Seite 58. ihrer Kirchenordnung steht die Frage: „Welches ist der wirksamste Weg Christum zu predigen?" und die Antwort lautet: „ihn in allen seinen Aemtern darzustellen, und sein Gesetz sowohl als sein Evangelium Gläubigen und Ungläubigen zu verkündigen. Lasset uns kräftig und bestimmt auf äußere und innere Heiligung in allen Stücken dringen." Sie reden also von einem Gesetz Christi, als gehöre das Gesetz ebensowohl zu seinem Amte, als das Evangelium. Nach der heiligen Schrift ist Christus nicht gekommen, als ein zweiter Moses, der Welt Gesetze zu geben, sondern alle, die unter dem Fluch des Gesetzes sind, zu erlösen und frei zu machen. Joh. 1, 16-17. „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben: die Gnade und Wahrheit ist durch Christum geworden."

Hier macht St. Johannes einen bestimmten Gegensatz zwischen Moses und Christus, zwischen Gesetz und Evangelium; darum sind beide weit von einander zu scheiden und keineswegs zu vermengen. Mosis Amt ist nicht Christi Amt und Christi Amt ist nicht Mosis Amt, sonst wäre Moses eben so wohl ein Seligmacher, als Christus. Es ist nicht meine Absicht hier den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium weitläuftig auseinander zu setzen; auch läugnen wir nicht, daß Christus

---

*) Gegenwärtiger Aufsatz war uns schon vor einigen Monaten eingesandt worden, derselbe konnte aber wegen Mangel an Raum bisher nicht mitgetheilt werden. Der Herausg.

*) Das Mißverhältniß der 13 Seiten Lehre zu den 190 Seiten neue Maaß- und andere Regeln, und die daraus hervorleuchtende Geringschätzung der Lehre und Hochstellung der menschlichen Satzungen ist schon mehrmals mit Recht von Andern gerügt worden.

Gesetz gepredigt habe und daß auch seine Diener es predigen müssen. Allerdings muß das Gesetz eben sowohl gepredigt werden, wie das Evangelium, und zwar in seiner ganzen Schärfe, daß die sichern Sünder seine Kraft fühlen und zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen; denn das ist der Zweck, warum das Gesetz gepredigt werden muß. Es macht dem Evangelio Bahn; das Evangelium kann Niemanden trösten und aufrichten, den nicht zuvor das Gesetz dahin gebracht hat, daß er an allen seinen Kräften, Thun und Leben verzagt und herzlich erschrickt vor Gottes Zorn und Gericht; das Evangelium kann Niemanden lebendig machen, den nicht zuvor das Gesetz mit seinem Fluche getödtet hat. Aber wenn Christus oder seine Diener dieses Gesetz predigen, so predigen sie nicht Christi Gesetz, sondern Mosis Gesetz; sie sind nicht in ihrem eigenthümlichen Amte, sondern in einem fremden, nehmlich Mosis Amt; denn Christi Amt ist nicht verwunden, schrecken, zermalmen und tödten, sondern heilen, verbinden, trösten und selig machen. Jes. 61, 1. 2.

Wer könnte zu dem Christus ein Zutrauen fassen, oder den Christus lieben, der zwar mit der einen Hand Gnade und Seligkeit darböte, mit der andern aber uns das Gesetz und seine Flüche vorhielte, als ein andrer Moses. Wie schwer ist ein angefochtenes Herz zu bewegen, den Moses aus den Augen zu thun, und allein das Lamm Gottes anzusehen, das der Welt Sünde trägt, und ohne Zorn und Rache ist! Wie nun, wenn dem ohnehin schüchternen und scheuen Gewissen der Seligmacher selbst als ein schreckender Richter vorgestellt wird?— Und eben dies thun unsere Gegner, wenn sie Mosis Gesetz mit Christi Gesetz verwechseln. Wie treffend schildert sie Luther in der Predigt „vom Unterschied zwischen Gesetz und Evangelio" über Gal. 3, 23. 24, wo er nach gründlicher Auseinandersetzung dieses Unterschiedes spricht: „Die Papisten und Schwärmer wissen es gar nicht; so sehe ich es auch an mir und andern, die aufs Beste davon wissen zu reden, wie schwer dieser Unterschied sei. Die Kunst ist gemein, bald ist es geredt, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei, denn das Evangelium; aber practice zu unterscheiden, und die Kunst ins Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit. St. Hieronymus hat auch viel davon geschrieben; aber wie ein Blinder von der Farbe. Das Gesetz nennen sie, daß man sich muß beschneiden, opfern, dies und das nicht essen u. s. w. Darnach machen sie aus dem Evangelio ein neu Gesetz, welches da lehret, wie man beten und fasten soll, wie du ein Mönch oder Nonne werden sollst, oder in die Kirche gehn u. s. w. Und das heißen sie unterscheiden. Ja es heißet vielmehr ineinander geworfen. Denn sie wissen selbst nicht, was sie waschen."

Aus dieser Vermischung des Gesetzes mit dem Evangelio kommt auch dieser Irrthum unsrer Gegner, daß sie die Leute mit Gesetzen und Werken bekehren wollen. Ein deutlicher Beweis davon findet sich Seite 69 ihrer Kirchenordnung. „Gehe von einem Haus zum andern und lehre Alle, die darin sind, jung und alt, Christen zu werden von innen und außen. . . . . Zu dem Ende" (um Christen zu machen) „muß Vorschrift auf Vorschrift gegeben werden, hier ein wenig, da ein wenig." Wenn die Methodisten verstünden und glaubten, daß allein der Artikel von der Rechtfertigung Christen macht und sonst nichts; daß nirgends Christen sind, sondern eitel höllische Finsterniß, wo dieser Artikel nicht recht und rein gelehrt und geglaubt wird, so würden sie nicht so verkehrte Lehre führen, und sichs nicht in den Sinn nehmen, die Leute mit Gesetzen und Vorschriften fromm machen zu wollen. Wir unsrestheils wissen von Christo und seinen Aposteln keinen andern Weg, die Leute zu bekehren, als, die Selbstgerechten durchs Gesetz zu Sündern zu machen, und den Sündern die Gerechtigkeit vorzuhalten, die sie in Christo haben, und die sie durch den Glauben ergreifen müssen. Aber „Vorschrift über Vorschrift" geben, das war die Art und Weise, wie die Pharisäer die Menschen fromm machen wollten, und was da für Frucht folgte, das ist bekannt genug, nehmlich Heuchelei und geistliche Hoffart.

Es kann ferner mit der reinen Lehre von der Rechtfertigung nicht bestehen, daß die Methodisten der Menschen eignes Thun und Wirken unter die Gnadenmittel rechnen. Die Gnadenmittel sind, wie jedes Kind weiß, nur Wort und Sacrament; und zwar, wenn man das Wort theilt in Gesetz und Evangelium, so ist nicht das Gesetz, sondern nur das Evangelium das eigentliche Gnadenmittel. Aber die Methodisten rechnen nach Seite 60 und 99 ihrer Kirchenordnung auch den öffentlichen Gottesdienst, das Beten und Fasten zu den von Gott verordneten Gnadenmitteln. Ja S. 59 steht das Gebet unter den Gnadenmitteln oben an, und S. 107 wird sogar der Besuch der Nebenclassen und das Fasten an jedem Freitag unter die von Gott verordneten Gnadenmittel gesetzt! Ach, wie offenbar wird hier Luthers vorhin erwähntes Urtheil von solchen Schwärmern bestätigt: „sie machen aus dem Evangelio (dem alleinigen Gnadenmittel) ein neu Gesetz, welches da lehret, wie man beten und fasten soll, in die Kirche gehen u. s. w." ! Man ließe sich's wohl gefallen, wenn das Gebet und andere gottselige Uebungen im weiteren Verstande unter die Gnadenmittel gerechnet würden; mit dem Unterschied, daß zwar die Wirkungen der Gnade allein und ausschließlich aus dem Wort und Sacrament kommen, jedoch in denen um so mehr Raum finden, die das Wort und Sacrament (also freilich eben das einige Gnadenmittel) durch Gebet, Betrachtung und Anfechtung ernstlich und fleißig üben. Aber von einem solchen Unterschiede ist in dem Buch nirgends die Rede; sondern wenn von Gnadenmitteln und zwar von Gott verordneten Gnadenmitteln die Rede ist, so wird alles durch einander geworfen, ja sogar pure Menschensatzungen mit dazu genommen, z. B. S. 60 das regelmäßige Lesen der ganzen Bibel nach der Ordnung—zu einer bestimmten Zeit des Tages—beständig die Bibel bei sich zu tragen und dergl. Wie kann hieraus ein Mensch lernen, was eigentlich ein Gnadenmittel ist? Und wie können diejenigen selbst einen klaren Begriff davon haben, die alles so confus durcheinander werfen? Wie verwirrt mag ihr Begriff von der Rechtfertigung sein, wenn sie nicht einmal recht wissen, was ein Gnadenmittel ist.

Beiläufig sei es auch mit bemerkt, wie wenig sorgfältig unsere Gegner sind, die Gewissen nicht zu verwirren. Sie rechnen den öffentlichen Gottesdienst mit unter die Gnadenmittel; scheinen aber gar nicht an die Fälle gedacht zu haben, in welchen ein Christ ohne sein Verschulden und wider seinen Willen vom öffentlichen Gottesdienst völlig abgeschnitten ist. Fern sei es von mir, den leichtfertigen Verächtern das Wort zu reden, die sich selbst ein Hinderniß erdichten; aber doch soll man der zarten Gewissen schonen, sonst sündigt man in praxi wider die Lehre von der Rechtfertigung.

Was bisher gesagt worden ist, hängt alles damit zusammen, daß die Methodisten Gesetz und Evangelium nicht zu unterscheiden wissen, sondern durch einander werfen, und solchergestalt ist's unmöglich, daß die Lehre von der Rechtfertigung bei ihnen rein sein könne.

(Schluß folgt.)

Gott dienen, ohne sein Wort, in eigner Andacht, ist Abgötterei.

„St. Paul nennt Abgötterei allerlei Heiligkeit, Gottesdienst und geistlich Wesen, es gleiße von außen, wie schön und herrlich es kann; dazu allerlei hitzige und brünstige Andacht des Herzens derer, die Gott dienen wollen ohne Christum den Mittler, ohne sein Wort und sonderlichen Befehl: wie man etwa im Pabstthum das für der allergeistlichsten Werke eines hielt, wenn die Mönche in ihren Zellen saßen, und dichteten allda von Gott und seinen wunderbarlichen Werken, wenn sie in ihrer großen Andacht so brünstig entzündet waren, daß sie auf den Knieen lagen, beteten, und ihre Beschaulichkeit von himmlischen Sachen hatten, mit solcher großer Lust und Andacht, daß sie für großer Freude weineten." (Eben solche Andacht sieht man unter den heutigen Schwärmern, den Methodisten, Baptisten und dgl.) „Da schlugen sie alle Gedanken aus von Weibern, und von alle dem, das vergänglich ist, gedachten allein an Gott und seine großen Wunderwerke. Noch ist dies alles, welches doch die Vernunft für eine engelische Geistlichkeit hielt, nach St. Pauli Meinung ein Werk des Fleisches. Darum ist allerlei Religion, sie habe einen Namen und Schein, so groß und heilig er sein mag, da man Gott ohne sein Wort und Befehl dienen will, nichts anderes, denn Abgötterei: und je heiliger und geistlicher sie scheinen, je schädlicher und giftiger sie sind: denn sie führen die Leute vom Glauben an Christum und machen, daß sie sich verlassen auf ihre eigne Kräfte, Werke und Gerechtigkeit."

(Luthers Ausl. üb. Gal. 5, 20.)

N. B. Es hat, wie wir hören, manche unserer Leser befremdet, daß wir durch Aufnahme der Abhandlung: „Der Rationalismus" 2c. unserm Grundsatze untreu geworden sind, nur solche Aufsätze in den „Lutheraner" aufzunehmen, welche auch jedem Unstudirten verständlich sind. Indem wir daher erklären, daß uns nur besondere Gründe zur Aufnahme jenes Aufsatzes haben bewegen können, versichern wir unsern Lesern, daß in der Zukunft nur „allgemein verständliche" Einsendungen im „Lutheraner" Platz finden sollen.

Bezahlt: 2. Hälfte des 1. Jahrg. d. Hrn. Hensling, Heiner;

1. Hälfte des 2. Jahrg. die Hrn. Beck, Ch. und J. Horn;

2. Jahrg. Hr. P. Lochner, P. Brohm ($16.)

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 29. November 1845. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Falsche Lehre der Methodisten von der Rechtfertigung,

nachgewiesen aus ihrer Kirchenordnung.

(Schluß.)

Der zweite Hauptpunct, aus welchem ihnen dasselbe nachgewiesen werden kann, ist dieser: Sie machen Menschensatzungen zu Gottes Geboten und verbinden die Gewissen damit. Ich rede hier nicht von guten menschlichen Ordnungen, die nicht in der Meinung gemacht werden, als wären sie nöthig zur Seligkeit, sondern die allein das Absehen haben, gute christliche Zucht, Ordnung, Friede und Einigkeit zu erhalten; denn diese soll man allerdings um des Gewissens willen halten, nicht als wäre die Seligkeit daran gebunden, sondern weil durch Uebertretung derselben die christliche Liebe und Einigkeit zertrennet wird. Von solchen rede ich hier nicht, sondern allein von den Satzungen, die als ein nöthiger Gottesdienst aufgerichtet werden, und womit man die Gewissen auf solche Weise verbindet, daß sie diese Satzungen nicht bloß um der Liebe des Nächsten willen, sondern um der Seelen Seligkeit willen halten sollen. Und davon finden wir in der Kirchenordnung der Methodisten verschiedene Beispiele.

S. 44 wird den Predigern eingeschärft: „verändere nichts an unsern Regeln, sondern halte sie — nicht aus Furcht, sondern *des Gewissens halber*;" und S. 45.: „Handle in allen Dingen nicht nach deinem eigenen Willen, sondern als ein Sohn im Evangelium. *Als ein solcher* bist du verpflichtet, deine Zeit auf die von uns vorgeschriebene Weise anzuwenden" u. s. w. Diese Vorschriften wegen Anwendung der Zeit sind aber offenbar nur Menschengebote; denn es gehört dazu nach S. 59. die *pünctliche* Beobachtung der am Abend und Morgen zum geheimen Gebet *bestimmten* Stunden, das Lesen der Bibel zu einer bestimmten Zeit, (wird man hier nicht unwillkürlich an das katholische Brevier erinnert?) die Genießung des heil. Abendmahles, so oft man *Gelegenheit* dazu hat, das wöchentliche Fasten, die Einschränkung der Unterhaltung mit Andern auf nicht länger als *Eine* Stunde u. dgl. Und alle diese Vorschriften soll der Prediger Gewissens halber als Gottes Gebote halten, denn er ist, wie sie sich ausdrücken, „dazu verpflichtet, *als ein Sohn im Evangelium*."

Daher wird auf S. 46. dem Prediger die scharfe Frage vorgelegt: „Willst du die Regeln für Prediger Gewissenshalber halten?" Obgleich selbst gegen die Zweckmäßigkeit dieser Regeln, bloß als menschliche Ordnungen betrachtet, manches zu erinnern wäre, so lasse ich doch dieses dahingestellt sein. Manche auch unzweckmäßige Regeln und Vorschriften lassen sich um der Liebe willen tragen und dulden; aber daß man sie zum Ansehen göttlicher Gebote erhebt und die Gewissen damit verstrickt, das ist auf keine Weise zu dulden; denn es thut der christlichen Freiheit Eintrag, streitet wider die Rechtfertigung allein durch den Glauben und ist eine Versuchung Gottes. Apgsch. 15, 10. Doch nicht bloß den Predigern, sondern auch dem Volke insgemein werden solche Gewissensbande angelegt. S. 96. werden unter den Sünden, die den „zukünftigen Zorn" auf uns laden, auch folgende aufgezählt: das Trinken geistiger Getränke,*) wo es nicht ein Nothfall erfordert; Bücher lesen, die nicht die Erkenntniß und Liebe Gottes zum Zwecke haben;" vergl. damit S. 106. Und um diesen Geboten desto mehr Nachdruck zu geben, werden sie sogar S. 106. hergeleitet aus dem Glauben, der die Welt überwindet. Wenn der Weltüberwindende Glaube nichts Höheres zu leisten vermag, dann ist er wahrlich dürftig genug! Ueber diese und andere Gewissenmacherei der Methodisten schlage der Leser nach Col. 2, 16 — 23. Wer diese Stelle recht beherzigt, kann sich unmöglich durch den hochgeistlichen Schein des Methodismus bethören lassen.

S. 109 findet sich ein Beispiel, daß sie Gottes Gebote um ihrer menschlichen Gebote willen aufheben. Sie lassen dort einem Mädchen zu, ohne die Einwilligung der Eltern zu heirathen, wenn sie es für ihre Pflicht hält, zu heirathen. Wer sieht nicht, daß damit nur dem Gutdünkel und Eigenwillen ein Schutzbrief gegeben wird? Denn wie manche wird ihren Gutdünkel für Pflicht halten, und damit wider die Eltern trotzen. Die andere Ausnahme, unter welcher einem Mädchen verstattet wird, ohne Einwilligung der Eltern zu heirathen, ist eben so schwankend, nämlich: wenn es ihr die Eltern durchaus nicht gestatten wollen, einen Christen zu heirathen. Es können aber die Eltern ganz andere Begriffe von einem Christen haben, als das Mädchen, und der Eltern Begriffe können bei weitem richtiger sein, als die des Mädchens. Warum macht man doch solche Satzungen, die *den Geboten Gottes so nachtheilig werden können*?

Mit allen dergleichen Satzungen und Geboten gerathen unsere Gegner in das Urtheil, das der HErr JEsus Christus gefällt hat: „*Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind.*" Und wie ist's auch möglich, daß man da von Gottes Geboten recht lehren könne, wo man den rechten Grund des Glaubens verloren hat? Der Satan ist nicht bloß der Lehre vom Glauben feind, sondern auch der Lehre von guten Werken. Dies erkennt man daran, sagt Luther in der Auslegung über Gal. 5. 14., „daß der Teufel alle Werkheiligen, so für die besten und frömmsten in der Welt gehalten werden, so bethört und bezaubert, und durch sie alle, so ohne Erkenntniß und Glauben Christi sind, daß sie kein Werk thun von Gott geboten, sondern allein treiben und dringen auf etwas Sonderliches, das sie selbst aus eigner Andacht und guter Meinung erdichtet haben, das doch im Grunde der Wahrheit nichts anders ist, denn ein kindisch Taschenspiel. Weil es aber gleißet, wird die glaublose Vernunft dadurch betrogen, hält viel und hoch davon und meinet, es sei der rechte Gottesdienst." Solche selbsterwählte Heiligkeit führt zu einer unleidlichen Hoffart; nichts gefällt ihnen, als ihr eigner Dünkel, und diesen eignen Dünkel nennen sie kühn und frech Wort Gottes, wenn man sie aber mit dem rechten Wort überführt, so verdammen sie es als Ketzerei. Es gemahnt mich dabei dessen, was Dr. Luther sagt in der besondern Erklärung des Spruchs Gal. 1, 4—5: *Je weiser und frömmer du bist*, ohne Erkenntniß und Glauben Christi, je heftiger verfolgst du die rechte Lehre, lästerst und verdammest sie für Ketzerei und Teufels-Lügen: nimmst dagegen Irrthum und Lügen an für Gottes Wort und verrichtest sie für Wahrheit, hassest und wirst von Herzen feind allen denen, so Gottes Wort rein lehren, hören und bekennen, ja verdammest sie als Verführer und Ketzer und meinest, du thust recht und wohl

*) In der Apologie der Augsburgischen Confession wird als Beweis der falschen Heiligkeit der ketzerischen Enkratiten angeführt: „Sie trunken keinen Wein." Art. 11. Von der Priesterehe.

daran. Unterstehest dich darnach weiter mit deiner Lügen und Trügerei, die göttliche Wahrheit und Erkenntniß zu verdunkeln und verfinstern, verführst die Leute durch falsche Lehre, daß sie zur Erkenntniß Christi nicht kommen können. Item, du lobest und rühmest deine eigene Heiligkeit und Gerechtigkeit: die Heiligkeit aber Christi, dadurch wir allein heilig und gerecht werden, verfluchst und verdammest du auf's ärgste, gleich ob sie allerdings ein ganz gottlos und teuflisch Ding wäre."

Schließlich bezeuge ich, daß ich dies weder aus Parteihaß geschrieben habe, noch irgend Jemandes Person habe beleidigen wollen. Wird es aber dennoch von unsern Gegnern so ausgelegt, so mögen sie nicht vergessen, daß noch einer über uns ist, der da recht richtet, der alle Heuchelei ausrottet und die Zunge, die da stolz redet. Viel lieber wünsche ich, daß unsre Gegner nicht uns, sondern der göttlichen Wahrheit, deren Stachel sie in ihrem Gewissen fühlen, die Ehre geben. Es wird ihnen sonst eben so schwer werden, wider den Stachel zu löcken, wie ehemals dem Saulus. Uns thut es zwar wehe, daß auch sie sich mit der Welt verbinden, das arme Häuflein, das an der Wahrheit JEsu Christi hält, zu hassen und anzufeinden, um so theurer wird uns aber der Trost, daß der HErr sein Volk nicht verstoßen, noch sein Erbe verlassen wird, denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen.

G. A. Schieferdecker,
ev. luth. Pastor.

Calvin und Luther in Betreff ihrer Lehre vom heiligen Abendmahl.

Zugleich als Fortsetzung der

Antwort auf die neueste Vertheidigung der Union.

I.

Wie hat sich Calvin hinsichtlich des Abendmahlstreites bei Lebzeiten Luthers gezeigt?

Als wir in dem ersten Jahrgange des Lutheraners gegen das jetzt allenthalben betriebene Unionswerk Zeugniß ablegten, zeigten wir vor allem, daß die Kluft, welche zwischen Lutheranern und Reformirten liege, zu groß sei, als daß sie sich darüber hinweg die Bruderhand zu kirchlicher Vereinigung reichen könnten. Wie groß diese Kluft sei, dies wiesen wir unter andern Artikeln auch an der Lehre vom heiligen Abendmahl nach, wie sie die Häupter der reformirten Partei, ein Zwingli und ein Calvin, geführt, und wozu sie ihre Jünger verführt haben. Wir machten hierbei keinen Unterschied zwischen Zwingli und Calvin, sondern sprachen von ihnen als von geistlichen Zwillingsbrüdern. Dies hat uns Hr. Nollau nicht wenig übel genommen. Derselbe protestirt feierlich dagegen, daß die Evangelischen Zwinglianer seien und mit diesen eine kirchliche Union eingehen wollen. Er schreibt in seinem Büchlein: „Ein Wort für die gute Sache der Union" Folgendes: „Unsere Gegner beabsichtigen eine unedle Täuschung, indem sie die unbiblische Bedeutungslehre Zwingli's mit der Lehre Calvin's und der Deutsch-Reformirten Kirche so vermischen, daß der Unkundige beide nicht mehr unterscheiden kann, sondern glauben muß, daß alle Reformirten die wirkliche sacramentliche Gegenwart Christi im Abendmahle leugnen, und daß die gesammte Reformirte, sowie die Evangelische Kirche in der Lehre vom heil. Abendmahl dem Zwinglischen Dogma (Lehrartikel) huldige. Wir müssen jedoch gegen ein solches unredliches Verfahren, das wir in der Polemik der Ultra-Lutheraner finden, feierlich protestiren."

Einer solchen derben Lection haben wir unglückseligen Lutheraner uns freilich nicht versehen, als wir die gerügte Darstellung gaben. Da die Herren Evangelischen, wie hier landkundig ist, nicht die mindeste Schwierigkeit machen, einen Zwinglianer, ja einen Nationalisten unter die Glieder, ja unter die Vorsteher ihrer Gemeinden aufzunehmen, so waren wir armen Sünder in unserer Einfalt der Meinung, daß sie keinen so großen Schauder vor der Zwinglischen Abendmahlslehre haben könnten. Es ist jedoch freilich wahr, Zwingli hat, was den genannten Punct betrifft, seinen Unglauben und seine Feindschaft gegen alle, welche hier ihre Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi und seiner klaren Worte, so grob herausgegeben, daß einst nicht nur Calvin unter seinem Paniere etwas auszurichten sich nicht getraute, sondern daß man es auch den Herren Evangelischen nicht verdenken kann, wenn sie wenigstens in der Theorie sich von ihm lossagen, obgleich sie es practisch nicht durchzuführen suchen, damit die gute Sache ihrer Union nicht Schaden leide.

Da jedoch die liebe Union, d. h. die kirchliche Vereinigung der Lutheraner und Reformirten erst dann auf festem Grunde ruht, wenn man vorher sich recht klar geworden ist, worin denn eigentlich der Unterschied zwischen beiden bestehe, so werden die Evangelischen mit uns übereinstimmen, daß es wohl der Mühe werth sei, etwas genauer zu untersuchen, ob denn ein wesentlicher Unterschied zwischen Calvin und Zwingli und denen, welche dem einen oder dem andern folgen, stattfinde oder nicht, ob Calvin wirklich Luthern so nahe stehe, daß zwar zwischen Lutheranern und Zwinglianern keine Union gestiftet werden könne, aber doch zwischen Lutheranern und Calvinisten.

Ehe wir aber das kurz vor Luthers Ableben und jetzt noch bestehende Verhältniß der Calvinischen Abendmahlslehre zu der Lutherischen näher in's Auge fassen, bitten wir unsere Leser, mit uns vorerst Calvin in der Zeit zu beobachten, in welcher Luther in Deutschland noch das Wort führte. Es wird sich in der Folge zeigen, daß eine solche Beobachtung für unsern Zweck nicht undienlich sei, das rechte Verhältniß Calvins zu Luther in der Lehre vom heil. Abendmahl kennen zu lernen.

Was wir nämlich Nro. 13. des 1. Jahrgangs dieses Blattes von Zwingli nachgewiesen haben, daß derselbe erst mit Luther ganz gleichgesinnt war, dies scheint uns nach allem, was wir von Calvin wissen, auch bei diesem der Fall gewesen zu sein.

Schon im Jahre 1535 gab Calvin seine sogenannten „Institutionen" heraus; es ist dies ein Buch, in welchem er die ganze christliche Lehre in ihrem Zusammenhange dargestellt hat. Die erste Ausgabe dieses Buches ist zwar nicht in unsern Händen, wir lesen aber in Schriften älterer Theologen, die diese Ausgabe besessen haben, daß Calvin darin noch die reine lutherische Lehre vom heil. Abendmahle mit den unzweideutigsten Worten vortrage, und mit seiner eigenthümlichen neuen Lehre hiervon erst in den spätern Ausgaben hervorgetreten sei. Läßt sich nun dies aus noch vorhandenen Exemplaren des ersten Abdrucks der genannten „Institutionen" wirklich nachweisen, so ist es ganz unleugbar, daß Calvin erst ein Lutheraner war, und erst später durch Vernunftspeculation sich verleiten ließ, den auf den einfachen Schriftworten ruhenden lutherischen Glauben zu verlassen.

Daß Calvin wie Zwingli zuerst ein Lutheraner war, dies scheint uns aber noch aus mehreren andern Gründen ganz unbestreitbar zu sein. Das Erste, worauf wir uns hierbei stützen, ist das Land der Geburt und ersten Ausbildung Calvins. Derselbe war nehmlich, wie bekannt, ein geborner Franzose; er wurde 1509 zu Noyon in der Picardie von vornehmen Eltern geboren, studirte in Orleans die Rechtswissenschaft, wurde durch einen gewissen Olivetan auf die in Deutschland neuaufgehende evangelische Lehre aufmerksam gemacht, kam zu lebendiger Erkenntniß derselben und studirte daher nun aus Liebe zum Worte Gottes noch Theologie (besonders vom Jahre 1533 an), mußte aber, da er nun seinen Glauben frei und öffentlich bekannte, sein Vaterland im Jahre 1534 verlassen; er floh nach Basel, wo er nun seine Institutionen gewissermaßen als eine öffentliche Vertheidigung des von ihm bekannten Glaubens herausgab. Da es nun erwiesen ist, daß die ersten Protestanten in Frankreich durch Verbreitung lutherischer, nicht zwinglischer Schriften entstanden und durchaus lutherisch gesinnt gewesen; auch von ihnen in den ersten Jahren keiner als ein Zwinglianer, wohl aber viele um der Wahrheit willen von den Papisten als Lutheraner hingerichtet worden sind; da ferner ausgemacht ist, daß diejenigen Männer, welche in Frankreich den größten Einfluß auf Calvin's theologische Ausbildung ausgeübt haben, wie Volmar (ein Deutscher) und Faber Stapulensis, auch in der Lehre vom heil. Abendmahl mit Luther übereinstimmten: so läßt sich nicht anders erwarten, als daß auch Calvin in solchen Verhältnissen und unter solchen Einflüssen, der lutherschen Lehre im Anfange auch im Puncte des heil. Abendmahls zugethan gewesen sei.

Dies bekennt Calvin selbst, wenn er schreibt: „Als ich aus der päbstlichen Finsterniß aufzutauchen anfing, und der heiligen Lehre ein wenig Geschmack abgewonnen hatte, so las ich bei Luthero, daß von Oekolampad und Zwingli in den Sacramenten nichts übrig gelassen werde, als nackte und leere Zeichen; dies, ich muß es bekennen, hat mir die Lesung ihrer Bücher so sehr verleidet, daß ich mich derselben

lange enthalten habe. (S. Thomæ Mortoni de pace ecclesiastica sententia.

Wie hoch gerade diejenigen Franzosen, mit denen Calvin in Verbindung stand, Luthers Urtheil stellten, bestätigt übrigens auch Calvin selbst in einem Briefe, den er im Januar 1545 an Luther geschrieben; darin spricht derselbe, daß viele Franzosen zwar die Wahrheit erkannt hätten, aber nicht recht mit der Sprache heraus gehen wollten, und fährt nun fort: „Uebrigens, weil sie (jene Franzosen) nicht recht wissen, was sie thun sollen, so tragen sie Verlangen, Dein (Luthers) Urtheil zu hören, welches, wie sie es denn mit Recht verehren, ihnen auch zu einer großen Bestärkung dienen wird. Sie haben mich daher gebeten, daß ich einen sichern Boten eigens an Dich abschicken möchte, damit dieser Deine Antwort über diese Sache uns überbrächte. Ich aber, überzeugt, daß es ihnen von großem Nutzen sein wird, durch Dein Ansehn unterstützt zu werden, daß sie nicht immer so hin und her wanken, wollte ihnen das Gebetene nicht abschlagen." (Siehe: Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen rc. Jg. 1722. S. 627.)

Noch unzweifelhafter aber wird es, daß Calvin zuerst lutherisch gesinnt gewesen sei, da er im Jahre 1538 zu Straßburg, (wo er, aus Genf vertrieben, eine Predigerstelle bei einer französischen Gemeinde annahm,) wie er selbst bekennt, die Augsburgische Confession willig und gern unterschrieb und nach derselben zu lehren sich feierlichst verpflichtete, während er später, wie wir noch hören werden, dieses Bekenntniß auf alle Weise verdächtig zu machen suchte.

Hierher gehört ferner dieses. Im Jahre 1536 wurde zwischen Luther und seinen Gleichgesinnten einerseits, und Bucer aus Straßburg und andern vormals mehr Zwinglisch-gesinnten andrerseits eine Unterredung in Wittenberg gehalten, nach welcher alle ohne Ausnahme folgende Formel unterschrieben: „Daß mit dem Brod wahrhaftiglich und wesentlich zugegen sei, gereicht und empfangen werde der wahre Leib Christi; solche Einsetzung gelte, obgleich der, so es darreicht oder empfähet, nicht würdig ist; der wahre Leib Christi werde auch von den Unwürdigen empfangen." Auf diese sogenannte Wittenbergische Concordienformel wurde nun nach der Straßburgischen Kirchenordnung das ganze Straßburgische Ministerium und somit auch Calvin verpflichtet. Es fiel dies damals so sehr auf, daß in dieser Zeit die Zwinglianer zu Zürich ihren in Straßburg studirenden Söhnen wegen der hier nun veränderten Lehre verboten, daselbst mit zu communiciren. Mußte nicht hiernach Calvin, wenn nicht ein Lutheraner, ein Heuchler gewesen sein, da er jene Formel auch als sein Glaubensbekenntniß annahm?

Hierzu kommt nun endlich noch, daß Calvin bei mehreren wichtigen Religionsgesprächen, wie zu Worms 1540, und zu Regensburg 1541 auf Seite der Evangelischen (dies war damals der Name der Lutheraner) mit zugegen war und mit diesen sich hier zu der schriftlich abgegebenen Erklärung bekannte: „daß sie an dem gemeinen Consens der katholischen Kirche festhielten, daß in dem Mahl des HErrn nach der Segnung des Brodes und Weines Christi Leib und Blut wahrhaftig und wesentlich da sei und genommen werde, und daß sie diejenigen verwürfen, welche leugnen, daß Christi Leib da sei und wahrhaftig genommen werde." (Melanchthonis Opp. T. IV. p. 736.)

Erwägen wir nun, daß bei solchem Betragen Calvin in jener Zeit von den Schweizern für einen Gegner Zwingli's und von den Lutheranern für einen Glaubensverwandten gehalten worden ist, so bleibt uns nichts übrig, als entweder zu glauben, daß damals Calvin noch im Herzen der lutherischen Kirche zugethan, oder daß er ein höchst zweizüngiger Mann gewesen sei. Da aber die Liebe immer das Beste glauben soll, wo ihr dazu nur irgend Raum gelassen ist, so glauben wir billig das Erste.

Wir können diesen Abschnitt nicht schließen, ohne auf die wohl zu beachtende Erscheinung hinzuweisen, daß fast alle für die Reformation besonders einflußreiche Männer, die später in der Lehre vom heil. Abendmahl von Luther abgingen, mit ihm erst in der Blüthezeit ihres Glaubenslebens übereinstimmten. Wir erinnern hier nur noch an Oekolampad, Melanchthon und Cranmer.

Oekolampad, Professor und Prediger zu Basel, der später einer der eifrigsten Verfechter der Irrlehre Zwingli's geworden ist, schrieb vorher im Jahre 1521: „Ich nenne das Sacrament nicht nur eine Figur wie das Osterlamm. Diese Gotteslästerung sei ferne, daß wir dem Schatten so viel zuschreiben sollten, als dem Lichte und der Wahrheit, und jenen Figuren, als diesem hochheiligen Geheimnisse; denn das Brod bezeichnet hier nicht nur, sondern ist der Leib des HErrn selbst. Wir glauben hierin Christo, der höchsten Wahrheit, die nicht trügen kann und gesagt hat: Nehmet und esset, denn das ist mein Leib. Wir bekennen daher einfältig, daß der Leib und das Blut Christi da und darin enthalten sei; das Wie? aber suchen wir nicht zu erforschen, da es weder nöthig, noch nützlich ist. Wie derjenige, der zur Rechten des Vaters über den Himmeln thront, auf den Altären wahrhaftig gegenwärtig sei, darüber sollen wir uns kein Bedenken machen, noch vergeblich ängstlich fragen, weil dies zu erforschen uns unmöglich ist." (Serm. de sacr. euchar. Aiiij.)

Melanchthon, der sich leider durch seine natürliche Friedensliebe später zu einer die Erhaltung der reinen Wahrheit sehr gefährdenden Nachgiebigkeit gegen die Reformirten verleiten ließ, schrieb vorher: „Gott sei mein Zeuge, daß ich keiner andern Ursache halben so fleißig zum Frieden (mit den Römisch-katholischen) gerathen habe, denn allein darum, daß ich gesehen, wo nicht Frieden gemacht würde, so würden sich die Unsern mit den Zwinglianern conjungiren, welches, daß es nicht geschehen möchte, haben wir mit höchster Treue und Fleiß bisher verhütet. Denn wenn sie sollten mit einander zugleich Eins werden, so würde daraus entspringen gar große Zerrüttung und Confusion der Lehre und ganzen Religion."— An einer andern Stelle schreibt Melanchthon also: „Ich finde keine Ursache, warum wir von dieser Meinung, nehmlich daß Christus im heil. Abendmahl mit seinem Leib und Blut gegenwärtig sei, abweichen sollten. Es kann sein, daß eine solche Meinung einem müßigen Gemüthe angenehmer sei, die der menschlichen Vernunft gemäßer ist, insonderheit wenn sie mit spitzig erfundenen Gründen geziert und ausgeschmückt ist, aber wie wird es in der Anfechtung bestehen, wenn das Gewissen disputiren wird, was er für Ursach gehabt, von der gewöhnlichen Meinung der Kirchen abzuweichen? Dann werden diese Worte: Das ist mein Leib, lauter Donnerkeile sein. Was wird dann ein erschrecktes Gemüth entgegen setzen? mit welcher Schrift und mit welchem Wort Gottes wird es sich schützen und sich überreden, daß Christi Worte verblümter Weise anzunehmen sind?" rc.

Thomas Cranmer endlich,*) dieses wichtige Werkzeug zur Reformation der Kirche in England, der sich später zu der Calvinischen Irrlehre verleiten ließ, schrieb vorher an den Bürgermeister Joachim Vadianus zu St. Gallen in der Schweiz: „Wenn ich nicht gewissere Gründe für jene eure Meinung von der Abwesenheit des Leibes Christi zu sehen bekomme, als ich bis jetzt habe sehen können, so mag ich sie weder vertreten, noch ihr beifallen. Und schon daraus bin ich durchaus überzeugt, daß es keine gute Sache sei, da ihr so sinnreichen, so beredten und in allen Künsten und Wissenschaften erfahrnen Männer sie nicht mit triftigen Gründen stützen und erhalten zu können scheint. Ich habe sonst alles gesehen, was sowohl von Oekolampad, als von Zwingli geschrieben und herausgegeben worden ist, und habe dabei soviel gelernt, daß man aller Menschen Schriften mit Auswahl lesen müsse.— Ihr mögt noch so große Gewandtheit des Geistes anwenden, so werdet ihr mich doch nie davon überzeugen, noch, wie ich meine, irgend einen unparteiischen Leser, daß jene alten Schriftsteller in diesem Handel eure Meinung gehabt haben. Da daher dieser katholische (allgemeine, christliche) Glaube an die wahre Gegenwart des Leibes Christi, den wir haben,

---

*) Cranmer war 1489 geboren und wirkte von 1532 an als Erzbischof von Canterbury für die Reformation der Kirche in England. Er entwarf mit dem Bischof Ridley ein aus 42 Artikeln bestehendes Glaubensbekenntniß, welches später die Grundlage zu den bekannten 39 Artikeln wurde, die die Episcopalkirche (wie die lutherische die Augsb. Confession) als ihr Hauptsymbol angenommen hat. Cranmer starb endlich in den Verfolgungen durch die Königin Maria von England um seines Glaubens willen 1556 auf dem Scheiterhaufen. Er hatte sich zwar vorher aus Todesfurcht zum Widerruf und zur Abschwörung seines Glaubens bewegen lassen, zeigte aber, als er dennoch nicht losgegeben wurde, große Reue, und ließ sich unter vielen Thränen seine rechte Hand, mit der er den Widerruf unterzeichnet hatte, zuerst abbrennen. Die streng römisch-katholisch gesinnte Maria wüthete damals furchtbar; nach Guerike mußten 277 Personen, darunter 5 Bischöfe und 21 Prediger, auch viele Weiber und selbst Kinder vom zartesten Alter um ihres Bekenntnisses willen in den Flammen sterben. Ein Weib gebar in den Flammen; das Kind, durch Mitleid hervorgezogen, mußte auf höheren Befehl wieder in das Feuer geworfen werden.

mit so offenbaren und deutlichen Schriftstellen der Kirche von Anfang an verkündigt und derselbe hernach durch die ersten kirchlichen Schriftsteller den Ohren der Gläubigen so klar und so eifrig angepriesen worden ist, so bitte ich euch, fahret nicht fort, diesen wohlgegründeten Glauben fernerhin anzugreifen und zu untergraben. Es ist genug, ja mehr als genug schon versucht und wäre dieser Glaube nicht auf einem festen Felsen fest gegründet, so wäre er schon längst zu Trümmern gegangen. Es ist nicht zu sagen, wie viel dieser so bittere Streit sowohl in der ganzen christlichen Welt, als besonders bei uns dem wohllaufenden Wort des Evangeliums entgegen gewesen ist." (Ed. Offenbachii 1610 per Quirin. Reuterum, Prf. Heidelberg. &c. Harm. Ev. Chemnitio-Lysero-Gerhardiana c. 171. p. 784.) Ferner schreibt Cranmer in der ersten Ausgabe seines dem König Eduard VI. (starb 1553) dedicirten Katechismus Fol. 114. p. 2: „Dies ist der Grund und Anfang der christlichen Erkenntniß und Glaubens, zu glauben, daß Gott allmächtig ist. Dies glauben viele nicht und wollen doch nichts desto weniger für Christen, ja für große Geistliche angesehen werden. In dieser Zahl sind die, welche nicht glauben, daß der Leib Christi wahrhaftig gegeben werde in dem Mahl des HErrn denen, welche das Sacrament empfahen; obgleich Christus deutlich spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und warum glauben sie dies nicht? Wahrlich darum, weil sie nie diesen Artikel wirklich geglaubt haben, daß Gott allmächtig ist, sondern sie denken, daß Gott nicht im Stande sei, das zu wirken oder zu thun, was sie nicht mit ihrem Witz und Verstand begreifen können." Weiter unten sagt Cranmer: „Christus sagt vom Brod: das ist mein Leib, und von dem Kelch spricht er: das ist mein Blut. Daher sind wir schuldig zu glauben, daß wir im Sacrament wahrhaftig empfangen den Leib und das Blut Christi, denn Gott ist allmächtig (wie ihr hört im Glauben), er ist daher mächtig zu thun alle Dinge, welche er will, und wie St. Paulus schreibet, ruft er dem, das nicht ist, daß es sei. Daher wenn Christus das Brod nimmt und spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib, so dürfen wir daran nicht zweifeln, daß wir seinen wahren Leib essen; und wenn er den Kelch nimmt und spricht: Nehmet, trinket, das ist mein Blut, so müssen wir fest dafür halten, daß wir sein wahres Blut trinken. Und dies müssen wir glauben, wenn wir für Christen gehalten werden wollen. Und da zu dieser gefährlichen Zeit gewisse trügliche Leute an vielen Orten gefunden werden, welche aus bloßem Frevel nicht zugeben wollen, daß Christi Leib und Blut da sei, sondern es aus keiner andern Ursache verneinen, als weil sie mit menschlicher blinder Vernunft nicht begreifen können, wie dies geschehen möge, so sollt ihr, liebe Kinder, euch mit allem Fleiß vor solchen Leuten vorsehen, daß ihr euch von ihnen nicht betrügen lasset. Denn solche Leute sind gewißlich keine wahren Christen und haben den ersten Artikel des Glaubens noch nicht gelernt, welcher lehrt, daß Gott allmächtig ist." (Siehe: „W. Ch. Berkenmeyers, Predigers der ungeänderten Augsburg. Conf. zu New York, getreue Hirten- und Wächterstimme an die Lutheraner in diesen Gegenden, einstimmig zu sein. Gedruckt zu New York bei Zenger 1728.) Aus diesem letzteren Zeugnisse ersieht der geneigte Leser, daß auch in England freilich zuerst die reine lutherische Lehre verbreitet worden ist, bis später Calvinisten dahin kamen, insonderheit ein Petrus Martyr u. a., welche durch ihre philosophischen Spitzfindigkeiten dort die Herzen von der Einfältigkeit in Christo zu unverwindlichem Schaden vieler Generationen verrückten. 2 Cor. 11, 3. 4.

Aus diesem ganzen Bericht aber erfahren wir, als jene hochbegabten und ausgezeichnet gelehrten Männer auf Gottes Ruf mit Luther erwachten, so kamen sie durch das klare Wort Gottes erst auf keine andre Lehre, als welche Luther bis an seinen Tod treulich festgehalten, bekannt und vertheidigt hat. Erst als sie anfingen, sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, auch auf ihr Herz bei Entscheidung über göttliche Geheimnisse zu hören und ihrer Vernunft ein richterliches Ansehen über die heil. Schrift einzuräumen, so kamen sie auch von der von Luther eingeschlagenen Bahn immer weiter ab, und je größer die Gaben waren, welche sie von Gott zur Erbauung seiner Kirche erhalten hatten, je mächtiger und verderblicher riß später das Gewicht ihrer Person viele Tausende zur Spaltung der Kirche mit sich fort. Sie stehen als Warnungsbeispiele für alle Zeiten da. „Darum, spricht der Apostel, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." 1 Cor. 10, 12. Ferner: „Du stehest durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich." Röm. 11, 20. Ja ein Zwingli, Oekolampad, Calvin, Melanchthon und Cranmer lehren uns, je höher Gott einen Menschen begabt und begnadigt hat, desto ernstlicher hat er auf das Wort des Propheten zu merken: „Sehet euch vor vor eurem Geiste." Mal. 2, 15.

In einem der nächsten Blätter gedenken wir nun nachzuweisen, welche augenscheinliche Verwandtschaft Calvins mit Zwingli und welch ein wesentlicher Unterschied in der Lehre Calvins und Luthers, was das heil. Abendmahl betrifft, später offenbar geworden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Doctor Luthers Auslegung des 90. Psalms.

Diese überaus lehrreiche und tröstliche Schrift des theuren Mannes Gottes hatte der Unterzeichnete in Verbindung mit mehreren andern lutherischen Predigern, und durch Unterstützung einiger mildthätiger Freunde im Jahre 1834 aufs Neue abdrucken lassen und mit einem kurzen Vorwort herausgegeben. Es sollte dies der Anfang einer fortlaufenden Reihe von „Gaben für unsere Zeit" sein, die wir,—wenn anders diese erste Gabe eine willige Aufnahme finden und die Druckkosten nur einigermaßen decken würde, — „aus dem reichen Schatz der lutherischen Kirche, und besonders aus Doctor Luthers geist- und glaubensreichen Schriften" herauszugeben gedachten. Denn da so Viele sich die ganzen Werke Luthers nicht selbst anschaffen können, oder nicht Zeit haben, sich dasjenige herauszusuchen, was etwa besonders für sie passen möchte, so wünschten wir zunächst, unsern Glaubens-Genossen einen ähnlichen Dienst zu leisten, wie einst der sel. Rambach mit den, ebenfalls nach und nach herausgegebenen „kleineren Schriften Luthers" zu seiner Zeit geleistet hat, — und wir wissen, daß diese unsre Absicht auch hie und da dankbar erkannt wurde.

Allein der erfolgte Absatz jener Auslegung des 90. Psalms entsprach keineswegs unserer Erwartung, und es ist noch eine bedeutende Anzahl Exemplare davon in unsern Händen. Es haben wohl Einige gemeint, daß, wenn wir eine andere Schrift Luthers erwählt hätten, dieselbe vielleicht mehr Abgang gefunden hätte; allein, wer nur irgend die hohe Gabe lutherischer Schriftauslegung gebührend zu schätzen weiß und die Erklärung jenes Psalms mit rechter Aufmerksamkeit liest, der wird nicht nur eine treffliche Summa der ganzen heilsamen Lehre darin finden, die zu allen Zeiten Noth thut, sondern er wird auch auf gar viele Lehrartikel geführt werden, die für unsere Zeit besonders wichtig sind. Namentlich ist darin ein überaus herrlicher Schlüssel zum rechten Verständniß des alten Testaments, ein vorzüglich deutlicher Unterricht über die Lehre von der Erbsünde, von Anfechtungen des Todes, von dem überschwänglichen Troste des Evangeliums in aller Noth und Mühseligkeit dieses Lebens, von den Schätzen und Heilsgütern der wahren Kirche und von den Aemtern und Ständen der Christen gegeben und dabei zugleich gezeigt, wie ein Christ in solchem seinem Stand und Beruf zu beten, und wes er sich dabei zu trösten habe.

Aber freilich gehören auch hierzu Herzen, die nach solcher gesunden und nahrhaften Speise hungrig und begierig sind; Leser, die nicht schon satt und sich selbst klug genug sind, sondern gern lernen wollen und in der Gnade und Erkenntniß JEsu Christi gern täglich wachsen möchten; die darum auch die Zeit sich nicht verdrießen lassen, welche sie darauf zu wenden haben, wenn sie auf den allerheiligsten Grund ihres Glaubens, den sie in ihrem luth. Katechismo erlernt haben und in der öffentlichen luth. Predigt hören, sich mehr und mehr erbauen und zu ihrem täglichen Bibellesen noch eine sichere Handleitung haben wollen, wie sie das liebe Wort Gottes immer fruchtbarer verstehen und im Glauben, Lieben, Leiden und Hoffen anwenden sollen.

Und solchen Lesern zunächst, aber auch allen Andern, die jene Auslegung des 90. Psalms nicht schon haben, und doch gern haben möchten, bietet der Unterzeichnete dieselbe — das Exemplar zu 12½ Cents an, wofür sie es bei Herrn Gräber, dem Herumträger dieser Blätter, von jetzt an beziehen können.

Wer aber diese Schrift schon besitzt, den wird es nicht gereuen, wenn er sich bei dieser Gelegenheit wenigstens nicht vergeblich erinnern läßt, dieselbe wieder einmal hervorzusuchen und namentlich in krankheitsvoller Zeit sie aufs Neue andächtig zu betrachten, wozu wir ihm Gottes Gnade und heil. Geist von Herzen wünschen.

G. H. Löber, Pastor.

Bezahlt:

Die 2. Hälfte des 1. Jahrg. Hr. Windecker.
„ 1. „ „ 2. „ „ Heidorn und
„ Windecker.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. | St. Louis, Mo., den 13. December 1845. | No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Aus der lutherischen Kirchenzeitung.)

Welches sind die leitenden Grundsätze zur Bildung rechtgläubiger Synoden der luth. Kirche in hiesigen Landen?

Ein brüderliches Wort zur Besprechung und Erörterung dem Gleichgesinnten und Zugeneigten dargeboten.*)

§ 1.

Einleitung.

Dermalige Lage und Umgebung der lutherischen Kirche hiesigen Landes.

So groß auch die Anzahl der theils eingebornen, theils eingewanderten Lutheraner d. i. evangelischen Christen, lutherischen Bekenntnisses, hieselbst ist; so betrübt und traurig ist doch im Großen und Ganzen die Lage der luth. Kirche. Ein Theil derselben nämlich ist in den Waldungen und Prairien (Grasfluren) des Westens vereinzelt und zerstreut und besteht theils aus solchen, welche in fleischlichem Sinn die heilsame Pflege von Kirche und Schule muthwillig verlassen haben, theils aus solchen, die daselbst schon geboren und erzogen sind. Diese sind nun entweder ganz entblößt von Gottes Wort und dadurch in zunehmender Verwilderung und Verhärtung, die Kinder ohne Taufe, ohne Lehre und von jenen Rotten und Schwarmgeistern besucht, die zum Theil den Heilsgrund der reinen Lehre der lutherischen Kirche verlassen haben und unter dem Schein und Vorgeben der heil. Schrift ihre mancherlei Menschenfündlein einzuschmuggeln und die unwissenden und unerfahrenen Lutheraner für sich, nicht aber für Christum, zu gewinnen suchen.

Ein anderer Theil unserer Kirche ist von den Methodisten, Albrechtsleuten und ähnlichen Glaubensparteien bedrängt, die unter dem Schein des Evangeliums mancherlei Gesetzestreiberei aufrichten, als z. B. Bußbank nebst Zubehör, ihre Knie- und Schreigebete nebst sonstiger gemachter Geberdung u. s. f. und durch solches menschliches Mitwirkenwollen für und bei der Bekehrung die Gnade Gottes, das Verdienst Christi und die Gnadenmittel des heil. Geistes, zumal aber die heilige Taufe verdunkeln und schmälern und demgemäß die armen verführten Seelen höchstens zu einem schwankenden und unsichern Gefühlsglauben, aber nicht zu dem wahren, rechtfertigenden Glauben bringen, den unsere Kirche lehrt, und der allein das Herz fest und gewiß macht.

Ein dritter Theil der Lutheraner hierselbst wird von den sogenannten evangelischen Predigern beschlichen und betrogen. Dies geschieht aber dadurch, daß diese den Leuten vornehmlich folgende Blendwerke vorgaukeln:

1. Es sei der Liebe gemäß und ein Fortschritt der Zeit, wenn Lutheraner und Reformirte sich friedlich und freundlich zusammen thäten und eine evangelische oder protestantische Kirche bildeten;

2. Es seien die trennenden Lehren, wie z. B. vornehmlich die von der heil. Taufe und vom heil. Abendmahl nicht so wichtig und wesentlich, und um solcher Nebenlehren willen solle man sich nicht von solcher schönen Vereinigung (Union) abhalten lassen; denn in den meisten und vornehmsten Artikeln stimmten ja doch beide überein.

Und leider sind allerdings gar viele Lutheraner hierbei nicht unterrichtet und erfahren genug in Gottes Wort, um zu wissen, daß schon ein wenig Sauerteig, d. i. falsche Lehre, den ganzen Teig versäure, daß aber die Irrlehre der Reformirten über die heil. Sacramente keineswegs ein Wenig sei, da sie nach wie vor behaupten: Brod ist Brod und Wein ist Wein! und darin den allmächtigen und wahrhaftigen Sohn Gottes eigentlich der Ohnmacht, ja der Lüge zeihen, wenn er behauptet: das ist mein Leib! das ist mein Blut! — und da ferner z. B. aus dem Unglauben an die Wirksamkeit der heil. Taufe so mancherlei gesetzestreiberische Fündlein und Zwangs- und Drangsmittel zu und bei der Bekehrung herstammen. Ja! leider wissen solche arme betrogene Lutheraner jenen Schleichern nicht zu antworten, daß die heil. Schrift nur e i n e Wahrheit zur Seligkeit lehre und daß dieselben Stellen in derselben Sache, wie also z. B. der Einsetzung des heil. Abendmahls, nicht zweierlei entgegengesetzte Wahrheit aussagen können, und daß man Gut und Blut, Leib und Leben dran setzen müsse, um diese e i n e „Wahrheit zur Seligkeit" rein und ungefälscht zu erhalten und in keine sogenannte Liebes-Union auf Kosten dieser Wahrheit zu willigen. Zudem aber sei die Lehre von den heil. Sacramenten keine Nebenlehre, da der heil. Geist das Heil in Christo nur durch die Predigt des Evangeliums und die heil. Sacramente den Menschen zueigne.

Ein vierter Theil der Lutheraner (und vielleicht nahe die Hälfte der hiesigen lutherischen Christen, und bei Weitem der größte Theil der englisch-Lutherischen) gehört zu der sogenannten luth. Generalsynode. Diese aber ist urkundlich von der reinen Lehre der lutherischen Kirche in ihren Bekenntniß- und Lehrschriften, und zumal von der Lehre von den heil. Sacramenten und dem Amte der Schlüssel, abgefallen und der unreinen Lehre der Reformirten, sowie desgleichen der unkirchlichen Praxis der Methodisten zugefallen und gibt mit Lust und Liebe sich gleichfalls der falschen Union unserer Zeit hin, in welcher der Satan sich abermals verstellet in einen Engel des Lichts, die aber durch Gottes Gnade schon dazu diente und noch dienen soll, unsre Kirche, als die Trägerin des reinen Worts und Sacraments, wiederum kräftig aus dem Schlafe zu rütteln und zu ihrem alten Wächter- und Zeugenamt von Neuem zu erwecken.

Ein fünfter Theil der lutherischen Kirche hiesigen Landes gehört zwar andern Synoden an, die bis jetzt mit der sogenannten lutherischen Gen.-Synode noch nicht verbunden sind, aber eben so wenig ein Synodal-Zeugniß wider die falsche Lehre und den Abfall dieser falschen Brüder öffentlich erhoben haben. Wiederum ein Theil dieser Synoden bekennt sich zwar äußerlich zu sämmtlichen Symbolen der lutherischen Kirche, verpflichtet aber sich nicht auf sie als feste Ordnung bei Ertheilung der Ordination, hält eine reformirte und unirte Formel bei der Austheilung des heil. Abendmahls fest, bedient hie und da auch Reformirte und Evangelische mit dem heil. Abendmahl und fördert also die schändliche Unirerei und Kirchenmengerei unserer Tage. Was aber das Schlimmste ist, sie wies die dringenden Bitten einzelner ihrer Glieder um Abhülfe auch nur des schreiendsten Nothstandes zur Erhaltung und Förderung der Kirche zurück und will also auf alle Weise in der confessionellen Gleichgültigkeit und Schlaffheit verharren.

Ein sechster Theil der Lutheraner hier zu Lande—und es sind dies größtentheils die ausgewanderten Preußen — scheinen wenigstens grade in das andere Aeußerste von diesem fünf-

*) Wir glauben es den meisten Lesern des Lutheraners schuldig zu sein, diesen wichtigen a u c h a n s i e g e r i c h t e t e n A u f s a tz ihnen mitzutheilen. Möge derselbe seinen Zweck, die auch äußerliche Verbindung der rechtgläubigen Gemeinden hiesigen Landes zu befördern, erreichen!

Der Herausgeber.

ten Theile zu gerathen. Denn in Folge der gewaltsamen Uebergriffe des weltlichen Regiments in das Recht d. i. die Freiheit des Bekenntnisses, die Ordnung und Verfassung der lutherischen Kirche in Preußen, und in Folge ihres langen und gerechten Protests gegen diese Uebergriffe und gegen den Zwang zu der schändlichen Unirung unserer Tage, scheinen diese lieben Brüder, mit denen wir auf dem Grunde desselben Glaubens, Bekenntnisses und Lehre völlig eins sind, den Kirchenordnungen und Liturgien des reformatorischen Zeitalters gleichen Werth mit den kirchlichen Symbolen einzuräumen und gegen den 7. Artikel der Augsburgischen Confession, die Einheit der Kirche in der Einheit der liturgischen Form und Verfassung zu suchen.

Ein siebenter Theil*) endlich der lutherischen Kirche hieselbst sind die meist aus den sächsischen Landen ausgewanderten Brüder in Missouri und Illinois. Diese sind, wie aus ihrem Organe, der trefflichen Zeitschrift, „dem Lutheraner" hervorgeht, seit mehreren Jahren sehr gründlich von der Stephanistischen Bethörung gereinigt, stehen jetzt entschieden auf dem gesunden kirchlichen Standpuncte unsrer symbolischen Bücher und vertreten denselben nach Lehre und Wehre eben so entschieden in jenem Blatte, das wir mit gutem Gewissen jedem aufrichtigen und wahrheitsuchenden Lutheraner dringend empfehlen können.

Dieser Theil unserer Kirche ist es denn auch, der zur Einheit der Kirche wesentlich nur die Einheit des Glaubens, des Bekenntnisses und der Lehre, nicht aber der Ceremonien und der besondern Ordnungen und Verfassungen für zureichend hält, und von dieser Einheit und von diesem Grunde aus die reine kirchliche Lehre und Praxis gegen die römische, wie gegen die Secten, und vorzüglich gegen die trügerische Unionisterei jetziger Zeit eben so kräftig und ernst, im heiligen Eifer um die eine seligmachende Wahrheit, als mild und besonnen in Form und Ausdruck behauptet und vertheidigt.

Diese lieben Brüder sind es denn größtentheils, die wir unter den „Gleichgesinnten" in der Ueberschrift zu dieser Einleitung und den folgenden Aufsätzen verstehen; und da sie bisher noch keine kirchliche Synodal-Gemeinschaft haben und einer constitutionellen Einheit im Regimente und Leitung der Kirche ermangeln, so sind diese brüderlichen Worte im Folgenden auch besonders an sie gerichtet, ob es uns durch den Beistand Gottes, des heil. Geistes, vielleicht gelingen möge, zunächst über die leitenden Grundsätze zur Bildung rechtgläubiger Synoden, und sodann von ihnen aus über die Grundzüge einer gemeinsamen Synodal-Constitution eins zu werden. Denn aus der obigen Ueberschau des dermaligen Zustandes unsrer Kirche erhellt wohl genugsam, wie kläglich und jämmerlich es mit ihr bestellt sei, und wie sie des einmüthigen Zusammentretens und Zusammenwirkens ihrer wahren Kinder auch zu einem festen und gesunden Synodal-Verbande auf das Dringenste bedürfe; denn es ist unleugbar, daß sie auch hiedurch einerseits je länger, je mehr zum Gesammtbewußtsein ihrer Einheit und Herrlichkeit, als die wahre Union und Concordie der in der römischen und reformirten Kirche streitenden Gegensätze, oder als die rechtgläubige Kirche von reinem Worte und Sacramente von Neuem erwachen und darin anderseits auch mit vereinten Kräften zu Felde ziehen und den guten Kampf des Glaubens zur Erhaltung des reinen Worts kämpfen werde gegen Römer, Schwärmer und Unionisten.

*) Von der ehemaligen Tennessee Conferenz (englisch-lutherisch), jetzt, wie wir hören, Synode von Indiana genannt, konnten wir kein schriftliches Zeugniß ihrer kirchlichen Gesinnung zu Gesicht bekommen; sie soll aber das kirchliche Bekenntniß entschieden festhalten.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Ueber die Worte St. Pauli: „Daß nur Christus verkündigt werde."

Philipper 1, 18.

Diese Worte werden in unserer Zeit häufig gemißbraucht; denn wenn man die strafbarste Gleichgültigkeit gegen die strenge Unterscheidung von Wahrheit und Irrthum und die lästigen Bestrafungen wegen allerlei Irrthümer auf eine leichte Art von sich weisen, wenn man für gewisse Lehrer und Lehren, für gewisse Anstalten, Unternehmungen, Bücher ꝛc. unter dem Vorwande, als seien sie ächt christlich und evangelisch, Anerkennung suchen, wenn man seine Verführten, sobald sie über die entdeckte falsche Lehre in Angst und Unruhe gerathen, trösten und beruhigen will, so beruft man sich darauf, daß der Apostel Paulus selbst gesagt habe: wenn nur Christus verkündiget werde. Dabei forscht man nicht weiter darnach, was denn eigentlich wohl Pauli Meinung sei, sondern gibt seine eigene einmal angenommene Meinung dafür aus. So schreibt und schreit es denn einer dem andern nach, insonderheit die Streiter für die böse Sache der heutigen Union: Daß nur Christus gepredigt werde!

Zum besseren Verständniß dieses Ausspruchs möge Folgendes dienen. S. Paulus befand sich, als er den Brief an die christliche Gemeinde zu Philippi schrieb, um des Evangelii willen im Gefängnisse zu Rom um das J. 57 n. Chr. Geb. unter dem Kaiser Nero. Er läßt sie wissen, wie es um ihn stehe und daß seine Gefangenschaft zur Förderung des Evangelii gereiche, indem viele in dem Richthause und unter den kaiserlichen Hofleuten zum christlichen Glauben gekommen seien, und viele Brüder in dem HErrn mit desto größerem Eifer das Evangelium oder Christum predigten (Cap. 1, V. 12—14.)

Allein sie thaten dies, wie Paulus zeigt, nicht alle aus einerlei Absicht; denn einige predigten Christum „um Haß und Haders willen", „aus Zank und nicht lauter", aus der Absicht, „seinen Banden eine Trübsal zuzuwenden", denn sie wollten vielleicht durch die weitere Ausbreitung seiner Lehre seine Feinde noch mehr gegen ihn erbittern und dadurch seine Gefangenschaft erschweren und verlängern, oder gar seinen gewaltsamen Tod beschleunigen, um dann allein Meister zu sein. Endlich sagt Paulus von ihnen, daß sie Christum „zufallens" verkündigten, d. h. unter dem Vorwande, als ob es ihnen damit ein rechter Ernst wäre. Die andern aber führten die rechte Lehre „aus guter Meinung", „aus Liebe", „rechter Weise", (V. 15—18.) Wenn nun Paulus sagt: „daß nur Christus verkündigt werde, allerlei Weise," so versteht er darunter sowohl jene unlautere, als diese lautere Weise oder Absicht, und sagt nicht nur von der letztern, sondern auch von der erstern: „so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen." (V. 18.)

Da nun Paulus auch von denen, welche verwerfliche Absichten hatten, sagt, daß sie Christum predigten, so können darunter (nach Calov, Hunnius und Balduin) erstlich nicht Juden verstanden werden, welche allerlei Lästerungen gegen die Lehre Pauli ausgebreitet hätten, wodurch dann viele Neugierige zu ihm und zum Glauben an Christum gekommen wären. Es können aber auch darunter nicht solche christliche Lehrer verstanden werden, welche durch allerlei jüdischen Sauerteig, z. B. die Nothwendigkeit des Gesetzes zur Rechtfertigung, die rechte Lehre verderbt hatten, (wie dies Flacius, zum Theil auch Bengel und die weimarische Bibel annehmen.)

Denn daß Paulus weder von den Juden, die Christum lästerten, noch von den Christen, welche falsche Lehre führten, sagen konnte: so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen, dies lehrt schon die Sache selbst und auch Paulus bezeugt das gerade Gegentheil, wenn er C. 3, V. 18. mit Weinen der Feinde des Kreuzes Christi gedenkt. Endlich würden jene Lehrer, wenn sie eine andere Lehre als die des Paulus vorgetragen hätten, nicht haben hoffen dürfen,, ihre schon erwähnte Absicht erreichen zu können, nehmlich durch die Ausbreitung seiner Lehre seine Feinde noch mehr gegen ihn zu erbittern.

Ihre Lehre war demnach richtig, denn sie predigten Christum, allein ihre Absicht dabei war verwerflich, denn ob sie es gleich unter dem Vorwande der Ehre Gottes, der Ausbreitung des Evangeliums ꝛc. thaten, so trieb sie doch eigentlich nur persönliche Feindschaft gegen den Apostel, Ruhmsucht ꝛc. dazu an.

Diese Erklärung gibt der Kirchenlehrer Chrysostomus in einer im Jahre 386 gegen die Anomöer (Arianische Ketzer) gehaltenen Predigt, woraus sie Theophylactus (im 11. Jahrhundert) genommen hat.

Damit stimmt auch Augustinus überein, wenn er (Quæst. ev. II, 33) von diesen Lehrern sagt: „sie verkündigten nichts anderes, (wie die Ketzer thaten,) sondern dasselbe, was Paulus predigte, jedoch nicht in der Absicht, in welcher Paulus es that."

Derselben Meinung ist Dr. Luther gewesen, denn er spricht: man solle die Wahrheit zu aller Zeit, an allen Orten, in aller Weise predigen, und führt dann zum Beweise diese Worte Pauli Philipp. 1, 18. an. (Hall. Ausg. XVIII. 2108.)

Noch deutlicher aber erhellet seine Meinung aus einer Erklärung dieses Briefes, von einem

seiner zuverlässigsten Schüler, Dr. Hieron. Weller; als Beweis führt dieser diejenigen Prediger an, welche zu seiner Zeit gegen die Adiaphoristen und Papisten nur aus Zank- und Ruhmsucht eiferten, und sagt, die wären deßhalb noch nicht zu verwerfen, und zwar darum, weil ihre Lehre noch recht wäre.

Endlich findet sich der Hauptsache nach dieselbe Erklärungsweise auch bei Brentius und M. Chemnitius.

Nach dem bisher Gesagten darf man sich nicht auf diesen Spruch berufen, wenn man behauptet, daß die verschiedenen Kirchen, Secten und Parteien, die sich christlich nennen, dennoch Christum predigten, obgleich auf allerlei Weise, denn es kommt hier nicht sowohl auf die persönliche Absicht der Lehrer an, indem dieselbe noch so gut sein, und doch weder ihnen selbst, noch ihren Zuhörern etwas helfen kann, sobald sie dieselben mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, wie aus ihren öffentlichen Bekenntnißschriften und andern Zeugnissen ihrer Lehre, namentlich aus den Früchten derselben bei den Zuhörern zu ersehen ist.

Sie behaupten freilich alle, daß sie Christum predigten, aber höret, was Christus selbst spricht: „So alsdann (nehmlich in der ganzen Zeit von seiner Himmelfahrt bis zum Ende der Welt) jemand zu euch (meinen Jüngern) wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Matth. 24, 23. 24.

Wenn dazu, Christum zu verkündigen, nichts weiter erfordert würde, als einzelne biblische Worte und Wahrheiten im Munde zu führen, dann wären alle Irrlehrer, Lästerer, Spötter und Schwärmer, alter und neuer Zeit, dann wären auch die Türken, die bekanntlich mehr von Christo halten, als die Rationalisten, dann wären selbst die Teufel, die Christum Gottes Sohn nannten: sie wären allesamt solche, die Christum verkündigten „allerlei Weise," dann wäre ja die ersehnte Union nicht nur unter den verschiedenartigsten christlichen Parteien ihrer Vollendung nahe, sondern es würde auch dann bald der von Ammon'sche Plan, das Christenthum zur Weltreligion fortzubilden, ins Leben treten, indem auch die Juden, Türken und Heiden ohne viele Schwierigkeiten zu einem solchen Christenthume sich bequemen würden; dann dürften aber auch solche Leute sich vor Anderen, die Christum auf andere Weise, als sie thun, verkündigen, nicht eines Vorzugs rühmen, und weil nach ihrer Meinung nichts darauf ankommt, wie Christus verkündigt wird, so müssen sie jeden, der dies thut, und wenn es ein Papagai wäre, der nur: „Christus! Christus!" ruft, für einen Verkündiger Christi ansehen und als einen lieben Bruder in Christo umarmen.

In solcher Aufklärung sind wir beschränkten Lutheraner freilich noch um ganzer 1800 Jahre zurück, zu solcher Weitherzigkeit in der christlichen Bruderliebe haben wirs noch nicht gebracht, sondern beschränken uns in der größten Engherzigkeit, was unser Urtheil über die Verkündigung Christi betrifft, die Absicht mag dabei sein welche sie will, auf das Urtheil St. Pauli Gal. 1, 8.: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würden Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!"

„Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade."

Joh. 1, 16.

(Aus Luthers Auslegung der zwei ersten Capitel des Ev. St. Johannis. S. L. Werke. Hall. VII, 1591. ffl.)

Das ist auch der güldnen Texte einer in St. Johanne, gleich dem: „Der Sohn Gottes ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen." Darum, wer Christum nicht erkennet, oder an ihn gläubet, und ihn zu eigen nicht hat, der ist und bleibt ein Kind des Zornes und Verdammniß, er heiße und sei wer er wolle. Soll er aber zu Gnaden kommen, so muß es allein durch Christum geschehen, welcher allein unsere Armuth durch seinen Ueberfluß reich macht, unsere Sünde durch seine Gerechtigkeit austreibt, unsern Tod durch sein Leben verschlingt, aus uns Kindern des Zorns, voller Sünden, Heuchelei, Lügen und Falschheit, Kinder der Gnaden und Wahrheit macht. Wer den Mann nicht hat, der hat nichts.—

Das heißt, auf einen Haufen nicht allein alle Menschen, sondern auch alle Heiligen, wie sie heißen, schlecht hinwerfen, zu Sündern, gnadenlos und Lügnern machen, so fern sie auf ihnen selbst stehen und Christum nicht haben. Denn alle Adamskinder sind in Sünden und Ungnade geboren, daß nichts Rechtschaffenes, sondern alles falsch, voll Heuchelei, Lügen und Betrugs an ihnen ist; hilft sie nicht, daß sie sich fromm und heilig stellen, köstlich Ding fürgeben, demüthig und geistlich wollen gehalten sein: sie werden denn Gottes Kinder durch den Glauben an Christum.—

Es ist wohl zu wundern, daß wir so stolz sind, rühmen, pochen und trotzen auf unsere Schöne, Reichthum, Adel, Gewalt, Kunst, Weisheit, ehrbar Leben, 'gute Werke, Orden, Verdienst 2c; denn es ist vor Gott eitel Zorn, Ungnade, falsch, Unflath und Dreck (Phil. 3, 7—9.), da ist keine Gnade und Wahrheit. Und zwar, wenn wir mit sehenden Augen nicht blind wären, sollten wir ja sehen, daß uns (Menschen) Gott genug gedemüthiget, so mancherlei Plage, Krankheiten und endlich den Tod zur Strafe unserer Sünde auferlegt, also, daß wir keines Augenblicks unsres Lebens sicher sind, und wo wir Christum zum HErrn und Heiland nicht haben, ewig verloren und verdammt sein müssen.

Wollen wir uns aber rühmen, so mögen wir uns deß rühmen, daß wir von des HErrn Christi Fülle nehmen, durch ihn erleuchtet werden, Vergebung der Sünden erlangen und Gottes Kinder werden. Denn das ist die Summa davon. Wer da will vor des Teufels Gewalt erhalten werden, der Sünde und Tod entrinnen, der muß aus diesem Brunnen, Christo, schöpfen, da soll alles Heil und Seligkeit herfließen. Dieser Brunnen ist unausschöpflich, er ist voller Gnade und Wahrheit vor Gott; er verliert nichts dran, wir schöpfen so viel wir wollen; ob wir schon allzumal ohn Unterlaß aus diesem Brunnen schöpfen, so kann er doch nicht ausgeschöpft werden, sondern bleibt eine unendliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit, ein Brunnen ohne Grund und ewige Quelle; je mehr man davon schöpft, je reichlicher er gibt, „solch Wasser," wie er hernach sagt, „das bis ins ewige Leben springet."

Gleichwie die liebe Sonne dadurch nicht verdunkelt oder verfinstert wird, daß sie vielen leuchten muß, ja die ganze Welt ihres Lichtes, Scheines und Glanzes genußt; sie behält ihr Licht gleichwohl ganz, es gehet ihr nichts ab, sie ist ein unmäßig Licht, könnte noch wohl zehn Welten erleuchten; item, es können wohl hunderttausend Lichter von einem Lichte angezündet werden, und geht doch demselben Lichte (davon viele andere Lichter oder Kerzen angesteckt und angezündet werden), nichts ab; also kann ein gelehrter Mann wohl tausend gelehrter Leute machen, und geht ihm nichts ab an seiner Kunst; je mehr er andern gibt, je mehr er hat: also ist Christus, unser HErr, (zu dem wir Zuflucht haben müssen und von ihm alles bitten,) ein unendlicher Born und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Lebens, die ohne Maß, Ende und Grund ist, also, daß, wenn auch die ganze Welt so viel Gnade und Wahrheit daraus schöpfte, daß eitel Engel daraus würden, noch ginge ihm nicht ein Tröpflein ab; die Quelle läuft immerdar über, voller Gnade. Wer nun — keinen ausgeschlossen — seiner Gnade genießen will, der komme und hole sie bei ihm. Ihr werdet diese Quelle des lebendigen Wassers nicht austrocknen, sie wird nicht versiegen, ihr krieget alle überflüssig genug daraus, und bleibt doch eine unendliche Quelle. Einen solchen Prediger, sagt Johannes der Täufer, werdet ihr haben; versehet ihn nicht (damit), daß ihr fromm seid, euch nach dem Gesetz Mosis haltet, viel guter Werke thut 2c. Euer Thun hält den Stich nicht; und wenn es schon köstlich gleißet, so ist's doch alles falsch und ein leidiger Schein. Denn ihr wandelt nicht allein in Finsterniß, sondern seid die Finsterniß selbst, der Sünde und dem Tod unterworfen, sowohl als alle Menschen auf Erden. Wollet ihr aber wahrhaftig fromm, rein, gerecht und selig werden, so holet's bei dem, den Gott der Vater versiegelt hat, der da ist die reiche unendliche Quelle und Fülle, aus welcher alle Patriarchen, Propheten, in Summa alle Heiligen, ich Johannes selber, auch geschöpft haben und immer für und für schöpfen, genommen haben und noch nehmen. Wir allzumal, (keinen ausgenommen, er sei so heilig als er wolle,) kommen ledig, und schöpfen unser Fäßlein voll aus seiner Quelle und Fülle.

Auch soll niemand kleinmüthig sein, noch gedenken: Wie können wir alle von ihm nehmen? so bin ich es auch nicht würdig, gehöre unter die Zahl der Heiligen nicht!—darum sie verzagen wollen. So sagt St. Johannes:

höre, was ich von Gott gesandt dir sage: Alle, alle, es seien Juden oder Heiden, wollen sie anders zu Gnaden kommen und wahrhaftig vor Gott erfunden werden, sollen und müssen aus dieser Quelle schöpfen, ihr Fläschlein füllen, die immer für und für fleußet und übergehet, und sich satt trinken aus dieser Hauptquelle des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillet. In Summa, seine Fülle hat weder Maaß noch Ende; darum schenket nur getrost ein und trinket mit Lust und Freuden. Denn hier ist überflüssig genug bis in das ewige Leben; dafür ihr Gott zu loben und zu danken in Ewigkeit werdet genug haben.

Was nehmen wir denn? Gnade um Gnade. Johannes sagt von zweierlei Gnade: Christi Gnade ist die unergründliche Quelle und Hauptbrunn aller Gnade, die er seine Fülle genannt hat; unsere Gnade ist, die wir aus ihm schöpfen und er unter uns austheilt, und wird uns gegeben um seiner Gnade willen, als, daß ich Gott angenehm und gefällig bin.

Also zeucht uns Johannes von der Zuversicht und Trotz auf unsere Werk und Verdienst und führt uns auf die Gnade Christi und Liebe Gottes, nicht allein hier in diesem Text, sondern durch sein ganzes Evangelium und Epistel. Als wollt er sagen: Was sieht Gott an, was bewegt ihn, daß er euch günstig ist, Sünde erläßt? Thut er's um eures Opfers, Beschneidung, Gottesdienstes willen, den ihr im Tempel ihm leistet? Nein. Viel weniger thut er's um eurer Möncherei willen, darinnen ich fünfzehn Jahr mein Leben schändlich zugebracht, habe Christum, meinen lieben HErrn, greulich gekreuzigt durch mein lästerlich Meßhalten, und meine beßte Zeit, mit meinem und anderer Leute großen Schaden verloren. So thut er's auch um keines härnen Hemdes willen, das ein Carthäuser, oder andre Ordensbrüder, trägt und darin schläft; auch derhalben nicht, daß einer in vollem Harnisch zu (dem Wallfahrtsort) St. Jacob gehet, ob's ihm wohl blutsauer ankommt. Nein, er verkaufet seine reiche überschwängliche Gnade nicht um deiner garstigen, lausigen Kappe oder stinkenden Oelfressens, oder anderer Werke willen, sie scheinen oder gleißen so köstlich sie können. Denn weil es ihnen an der Gnade und Wahrheit fehlt, tügen sie gar nicht; ja, sind vor Gott falsch, ein nichtiger Schein und Greuel. Darum sieht Gott etwas anders an. Er ist gnädig und barmherzig um dieser Fülle und unaussprechlichen Gnade seines eingebornen Sohnes JEsu Christi willen, darum daß Christus vor Gott in eitel Gnaden; derselbigen seiner Gnaden genießen wir und sind um des HErrn Christi willen Gott angenehm, er wird uns gnädig um des geliebten Sohnes willen. Eph. 1, 7.

Darum ist alle Mühe und Arbeit verloren und umsonst, daß wir andere Wege gen Himmel zu kommen suchen; dieses ist der einige, richtige Weg, und sonst keiner: von seiner Fülle genommen, also, daß wir Gnade, d. i. Vergebung der Sünden erlangen, Gottes Kinder werden und Erben des ewigen Lebens, die Seligkeit empfahen um seiner (unsers HErrn Christi) Gnade willen, an welchem Gott keine Sünde, Betrug oder Falschheit, sondern eitel Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit und Leben findet. Darum hat er ihn herzlich lieb, befiehlt uns, daß wir ihn hören sollen. Nun spricht er aber Joh. 7,37.38.: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme fließen.“ So glaube ich nun an ihn und komme zu ihm, meinem lieben HErrn und Heiland, als zu dem, der voller Gnaden ist, und bitte, daß er meinen Durst mit seiner lebendigen, frischen, reichen und unendlichen Quelle lösche. Daß er denn solches auch thut, bin ich gewiß, denn er ist darum zu uns gekommen in die Welt, voller Gnade, daß wir seiner Gnade genießen und theilhaftig werden.

Aufschrift über einer Studirstube.

Johann Michael Dillherr, der im Jahre 1669 als Pastor zu Nürnberg starb und durch viele schöne Erbauungsschriften bekannt geworden ist, hatte zur Nachricht für die, welche ihn besuchen wollten, folgende Aufschrift über die Thür seiner Studirstube ausgehängt:

„Steh still, lieber Gast! klopfe nicht an und störe mich nicht, es sei denn, daß es die hohe Noth erfordere. Wisse, daß ich die Vormittagsstunden meinem Gott und den Geschäften meines Amtes gewidmet habe. Hast du aber etwas mit mir zu sprechen, das einigen Aufwand der kostbaren Zeit werth ist, so seien die Nachmittagsstunden für dich, doch also, daß du bedenkest, daß wir für jede einzelne Stunde Gott werden Rechenschaft geben müssen.“

Des Glaubens wahrer Trost im Tode.

Im Jahre 1586 wurde in der Schweiz ein gottseliger Bauer um der evangelischen Wahrheit willen von den Römisch-katholischen zum Feuer verdammt. Als er bereits an den Brandpfahl angebunden war, verlangte er nochmals mit dem Richter, welcher der schweizerischen guten Gewohnheit zufolge bei der Execution zugegen sein mußte, zu sprechen. Als dieser nach langem Weigern endlich herbeikam, sprach derselbe folgendermaßen zu ihm: „Ihr habt mich heute als einen Ketzer zum Tode verdammt; nun bekenne ich zwar, daß ich ein armer Sünder, keineswegs aber, daß ich ein Ketzer bin, denn ich glaube und bekenne von Herzen alles, was in dem apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten“ — welches er darauf ganz hersagte.—„Nun bitte ich, fuhr er fort, dieses Einzige noch zu guter Letzte von Euch, mein Herr, daß Ihr herzutretet, und erstlich auf meine, hernach auf Eure Brust eine Hand legen, und dann vor allem diesem Volk frei und mit Wahrheit ansagen wollet, wessen Herz vor Furcht und Angst am härtesten schlage — meines oder das Eurige. Ich will fröhlich und getrost zu meinem JEsu abscheiden, an den ich geglaubt habe; wie Euch aber hierbei zu Muthe sei, werdet Ihr selbst wissen.“— Der Richter, der nicht wußte, was er darauf sagen sollte, befahl, mit dem Feuer fort zu machen, jedoch mit solchen Geberden, daß man wohl merkte, er sei erschrockener als der Märtyrer.

Mißbrauch der Lehre von der Gnade und guten Werken.

Die Welt bleibet allezeit also, daß sie entweder falsch vom Glauben rühmet, oder will ohne Glauben allzu heilig sein. Predigt man von Glauben und Gnade, so will niemand Werke thun. Treibet man auf die Werke, so will niemand an den Glauben, und sind gar seltsam, die sich der rechten Mittelstraße halten. Ja, es wird auch wohl den frommen Christen schwer. Denn ich bekenne für mich selbst, und ohne Zweifel andere auch müssen bekennen, daß mir's mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jetzt vielmehr, denn zuvor, haben sollte, und viel nachlässiger bin, denn unter dem Pabstthum, und ist jetzt nirgend ein solcher Ernst bei dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bei Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftete und bauete, und niemand so arm war, der nicht etwas wollte geben. Aber jetzt ist nicht eine Stadt, die einen Prediger wolle ernähren, und nichts gehet, denn eitel Rauben und Stehlen unter den Leuten, und lassen ihnen niemand wehren. Woher kommt solche schändliche Plage? Von der Lehre, sagen die Schreier, daß man lehret, man soll nicht auf die Werke bauen noch trauen. Aber es ist der leidige Teufel, der solches der reinen heilsamen Lehre fälschlich zumisset, das seiner und der Leute Bosheit Schuld ist, die solcher Lehre mißbrauchen, dazu auch unsers alten Adams, der immer den Holzweg zur Seiten uns will, und denket, es habe nicht Noth, ob wir gleich nicht viel gute Werke thun; und werden also unversehens faul und unachtsam, und versauern darinne, bis wir den Saft und Kraft des Glaubens gar verlieren. (Luther in seiner großen Predigt von der Liebe über 1 Joh 4, 16—21.)

Wie Luther hier über seine Zeit klagt, so müssen wir auch über die unsrige klagen. Wo falsche Lehre und Schwärmerei herrscht, da ist — zu unserer Schande sei es gesagt — meist mehr Eifer, als da, wo die reine Lehre erschallt. Auch jetzt wird es offenbar: wenn sich der Mensch selbst etwas aussinnt, womit er Gott zu dienen gedenkt, da glüht er vor Andacht wie ein Backofen (Hos. 4, 7.) und martert sich vergeblich ab bis aufs Blut (1 Kön. 18, 28.), wenn aber der Mensch seine selbsterwählten Werke und Gottesdienste lassen (Jes. 58, 13.), seinen Willen tödten, seine Weisheit verläugnen und Gott allein nach seinem Worte dienen soll, was freilich in der Regel vor der Vernunft und den Augen der Welt keinen herrlichen Schein hat, dann ist der Mensch meist verdrossen, faul und träge dazu, und fällt endlich in die Sünde Sauls. (1 Sam. 15.) Seid darum gewarnt, ihr, die ihr die Gnadenmittel rein habt, daß ihr nicht aus den Ersten die Letzten werdet. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.

Pabst Pius V.

sagte: „Da ich ein Ordensmann war, hatte ich Hoffnung zu meiner Seligkeit, nachdem ich aber Cardinal wurde, fing ich an zu zweifeln, und nun als Pabst muß ich dißfalls gar verzweifeln.

Bezahlt.

Den 2. Jahrg. die Hrn. P. Wyneken (7 Expl.), P. Trautmann, Faulstich.
Die 2. Hälfte des 2. Jahrg. Hr. Brandt.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

// Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 27. December 1845. No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Christliche Neujahrsbetrachtung.
Von Johann Gerhard.
Ueber den Namen JEsu.

Was ist lieblicher als der Name JEsu!

O, liebster HErr JEsu, sei auch mein JEsu; erbarme Dich meiner um Deines heiligen Namens willen. Mein Leben verdammt mich, aber Dein Name, JEsu, wird mich heilen. Um Deines Heilands-Namens willen thue an mir nach Deinem Namen, und nimm Dich, da Du der wahre und große Heiland bist, auch der wahren und großen Sünder an.

Erbarme Dich mein, liebster JEsu, in der Zeit der Erbarmung, damit Du mich nicht einst in der Zeit des Gerichtes verdammest. Der Schooß Deiner Barmherzigkeit wird nicht enger werden, wenn Du mich in denselben aufnimmst. Du wirst nicht weniger reich werden, wenn Du mir Brosamen Deiner Güte zukommen lässest.

Du bist mir zu gut geboren, mir zu gut beschnitten, Du bist mein JEsus worden. O wie ist dieser Name so süß, so ergötzlich. Denn was heißt JEsus anders als Heiland, Erlöser, Seligmacher und welches kann die treffen, die Du erlöset hast. Was haben wir außer der Seligkeit noch zu bitten und zu verlangen?

O HErr JEsu, nimm auch mich unter die Zahl Deiner Jünger auf, daß ich mit ihnen Deinen heiligen und seligmachenden Namen loben könne.

Habe ich Dir denn mit dem Verlust meiner Unschuld auch Deine Barmherzigkeit rauben können? Kannst Du, o mein Erbarmer, mich nicht dennoch selig machen, obgleich ich armer, elender Mensch mich verloren und mich der Verdammniß schuldig gemacht habe? O HErr, vergiß beim Anblick meiner Sünden nicht Deiner Barmherzigkeit. Laß meine Sünden nicht Dein Verdienst überwiegen, vergiß über meinem bösen Wesen nicht Deiner Güte. Gedenke nicht Deines Z o r n e s gegen den S c h u l d i g e n, sondern Deiner B a r m h e r z i g k e i t gegen den E l e n d e n.

Könntest Du, der Du mir die Seele gegeben, um mit ihr nach Dir mich zu sehnen, Dich dieser meiner Sehnsucht entziehen? Könntest Du vor mir, da Du mir meine Unwürdigkeit und gerechte Verdammniß geoffenbaret hast, Dein Verdienst und die Verheißung des ewigen Lebens verbergen?

Meine Schuld wird vor Deinem göttlichen Richterstuhle gerichtet werden; aber dessen tröste ich mich, daß Dir im Himmelshofe der Name H e i l a n d beigelegt ist; dieser Name ist vom Himmel durch den Engel uns herniedergebracht.

O erbarmungsvoller JEsu, wem willst Du JEsus sein, wenn Du es den nach Gnade und Heil verlangenden, armen Sündern nicht sein willst? Die auf ihre eigne Gerechtigkeit und Heiligkeit bauen, suchen in sich ihr Heil: ich aber fliehe zu Dir, finde in mir Nichts, wodurch ich des ewigen Lebens werth würde. Mach den Verdammten selig, den Ungerechten gerecht, erbarme Dich des Sünders, sprich den Angeklagten frei.

HErr, Du bist Wahrheit, Dein Name ist heilig und wahr; darum werde er auch an mir wahr; sei auch m e i n Jesus, m e i n Heiland. Sei mein JEsus im Leben, mein JEsus im Sterben, mein JEsus im jüngsten Gericht, mein JEsus im ewigen Leben. Ja Du wirst es sein, liebster JEsus, weil Du wie in Deinem Wesen, ebenso auch in Deiner Barmherzigkeit unveränderlich bist. Dein Name, HErr JEsu, wird Dir nicht um eines so armen, elenden Sünders willen, wie ich bin, verändert; nein, gewiß willst Du auch mein Erlöser sein. Du wirst den zu Dir Kommenden nicht von Dir stoßen, Du wirst dem die Aufnahme nicht versagen, dem Du den Willen zu kommen gegeben hast.

Mag mich auch die Schuld der Erbsünde, meine in Sünden erfolgte Empfängniß, die in Sünden und unter dem Fluche geschehene Bildung meines Körpers, meine sündige Geburt verdammen, Du bist und bleibst dennoch mein Heiland und mein Heil.

Auch wenn mich die Sünden meiner Jugend, mein ganzes unter Sünden zugebrachtes, von Sünden beflecktes Leben verdammt, Du bist und bleibst dennoch mein JEsus. Verdammt mich auch der um meiner vielfältigen Verschuldungen willen verdiente Tod, Du bist dennoch mein Heiland, ja Du bleibst selbst mein JEsus, wenn mich der strengste Urtheilsspruch des jüngsten Gerichts verdammt.

In mir ist Sünde, Verwerfung, Verdammniß; in Deinem Namen Gerechtigkeit, Erwählung und Seligkeit. Denn in Deinem Namen bin ich getauft, an Deinen Namen glaube ich, in Deinem Namen will ich sterben, in Deinem Namen auferstehen, in Deinem Namen vor Gericht treten. In Deinem Namen ist uns Alles bereitet und wie in einem Schatze eingeschlossen. Von diesen Gütern verliere ich nur, was ich mir selbst durch Unglauben entziehe.

O liebreicher JEsu, bei diesem, Deinem Namen bitte ich Dich, laß ferne von mir sein, daß ich nicht durch meine Schuld, durch meinen Unglauben verdammt werde, der Du mich durch Dein theures Verdienst und Deinen heilbringenden Namen zu erretten begehrst.

(Aus der lutherischen Kirchenzeitung.)

Welches sind die leitenden Grundsätze zur Bildung rechtgläubiger Synoden der luth. Kirche in hiesigen Landen?

Ein brüderliches Wort zur Besprechung und Erörterung dem Gleichgesinnten und Zugeneigten dargeboten.

(Fortsetzung.)

§ 2.

U e b e r B i l d u n g v o n l u t h e r i s c h e n S y n o d e n a l l h i e r i m A l l g e m e i n e n.

Da hiesigen Landes Kirche und Staat völlig getrennt sind, und eine unbedingte Glaubens-Freiheit eingeräumt ist, so nimmt sich natürlich der letztere, als Rechtsanstalt, nur solcher Verhältnisse der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften und Glaubensparteien in seinem Bereiche an, die eines äußerlichen Rechtsschutzes bedürftig sind. Dahin gehören z. B. liegende Gründe, Kirchengebäude sammt ihren Incorporations-Acten rc. Von dem Wesen, dem Bekenntniß, der Lehre und Weise irgend einer besondern religiösen Gemeinschaft nimmt aber hieselbst die weltliche Obrigkeit keine amtliche Kenntniß. Eben so wenig bestätigt sie solche Kirchen und Glaubensparteien und gestattet denen freie Religions-Uebung, deren leitende Grundsätze durch und durch wider die Grundlehren der heil. Schrift und die im eigentlichen Sinne des Wortes Secten sind, d. i. Ausschnitte aus der christlichen Kirche, wie z. B. die Unitarier und Socinianer, welche die Dreiheit der Personen in dem einen göttlichen Wesen und die Gottheit Christi leugnen. Und eben so wenig macht hieselbst der Staat in Bezug auf sein Verhältniß zu den einzelnen Kirchen und religiösen Gemeinschaften einen Unterschied zwischen ihrem rechtlichen Bestehen und ihrem bloßen Geduldetsein, wie etwa z. B. in Bezug auf die Juden. Und da also hier

von keiner rechtlich anerkannten und vorzugsweise bestätigten herrschenden Landeskirche die Rede sein kann: so ist klar, daß die weltliche Obrigkeit, wenn sie gleich christlich heißt, keine Mitwirkung in der Leitung und Verwaltung der Kirche oder im Kirchenregiment haben kann und will. Nur wo in Folge schwärmerischer Ausbrüche dieser oder jener Secten, die Unversehrtheit der Personen oder des Eigenthums gefährdet, mithin die bürgerlichen Gesetze verletzt werden, da muß natürlich die weltliche Obrigkeit einschreiten, welche den Staat, als Rechtsanstalt, vertritt, und an den Uebelthätern, als Verletzern der bürgerlichen Ordnung, durch die Strafe das Recht wiederherstellt.

Durch diese völlige Trennung von Kirche und Staat hiesigen Landes entsteht nun freilich der Uebelstand, daß die tollsten und aberwitzigsten Secten sich hier mit derselben Freiheit bewegen und ausbreiten dürfen, als die dem Worte Gottes ganz oder doch theilweise gehorsamen Kirchen, sofern jene nur nicht die Gesetze des Staates verletzen. Auf der andern Seite ist aber freilich nicht zu leugnen, daß durch solche grundsätzliche Scheidung von Kirche und Staat einem doppelten Uebel vorgebeugt und gewehret ist, welches sich im Laufe der Geschichte zerrüttend genug geltend gemacht hat und noch macht. Das eine Uebel ist das Uebergreifen der Kirche, oder eigentlich der Priesterherrschaft (Hierarchie) in den Staat und die Staaten und solche Wechselverhältnisse derselben, die nicht unmittelbar das Gewissen zu Gott und den Glauben betreffen. Dieses gottlose Uebergreifen hat denn die römisch-papistische Kirche, besonders zwischen dem 9. und 16. Jahrhundert, nach ihrer gräulichen Herrschsucht und Tyrannei fleißig exercirt; denn dir Päbste nahmen Kaisern und Königen ihre Gerechtsame, setzten sie ab und ein und verschenkten nach Belieben Land und Leute, uneingedenk des Wortes Christi: „Wer hat mich zum Erbschichter über Euch gesetzt?" Und denselben Sinn hat des Teufels Lehnträger, der Pabst, auch noch, wenn er gleich dermalen die Kraft nicht hat, es ins Werk zu richten.

Das andere Uebel ist das Uebergreifen des Staates d. i. der weltlichen Obrigkeit in die Kirche, d. i. in ihre dem göttlichen Worte gemäße Verwaltung und Ordnung oder das Kirchenregiment, ja sogar theilweise in ihr vom weltlichen Regiment und Landesherrn zuvor bestätigtes Recht innerhalb seines Landgebietes, ihre Lehre auch im gemeinsamen öffentlichen Gottesdienste frei und ungehindert zu bekennen und zu treiben. (Cäsareopapismus.) Dieser Uebergriffe haben sich z. B. schuldig gemacht, von den Papisten aufgehetzt, der König von Frankreich in Verfolgung der Hugenotten mit dem schrecklichen Ausgang der Pariser Bluthochzeit, ferner die Sardinischen und Savoyschen Fürsten in der Verfolgung der Waldenser, die englischen Könige im Aufdrängen der bischöflichen Verfassung, und so denn auch in neuerer Zeit mehrere Fürsten Deutschlands, unter Vorausgang des verstorbenen Königs von Preußen,*) um aus Lutheranern und Reformirten eine sogenannte unirte, oder evangelische oder protestantische Kirche zu bilden, uneingedenk des Wortes Christi: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gotte, was Gottes ist."

So ist es denn also natürlich, daß die lutherische Kirche hieselbst keine Verfassung haben kann, wie z. B. in Deutschland; denn daselbst sind die sogenannten Consistorien eingerichtet, die halb aus geistlichen, halb aus weltlichen Gliedern bestehen, und nebst den Superintendenten und General-Superintendenten von der höchsten weltlichen Obrigkeit, dem Landesherrn, eingesetzt und geordnet sind, um das Kirchenregiment zu führen.

Doch haben wir uns schwerlich hieselbst über diesen Mangel an der Consistorial-Verfassung bitter zu beklagen; denn sie scheint uns selbst darin ziemlich mangelhaft, ja sehr bedenklich zu sein, daß die Consistorien, als die leitenden Behörden der Kirche, vom Landesherrn, als dem Haupte des Staates, förmlich eingesetzt und verordnet sind, als seine Vertreter, die in seinem Namen das Kirchenregiment führen. Dies aber ist ja eigentlich schon ein Uebergreifen des Staates in die Kirche, oder des weltlichen Regiments in das geistliche, da hier der Landesherr als oberster Bischof oder als weltlicher Pabst über die lutherische Kirche in seinem Lande auftritt. Nun ist er aber doch, der That und Wahrheit nach, nur der weltliche Beherrscher dieses oder jenes Staats, innerhalb dessen die lutherische Kirche durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555 und den Westphälischen Frieden von 1648 rechtliches Bestehen und verbürgte Geltung hat; und als einzelner Christ betrachtet, ist er, falls er auch das lutherische Bekenntniß theilt, nur ein Glied der lutherischen Kirche, wie der geringste seiner Unterthanen. Von Rechtswegen käme ihm also, als Landesherrn, nichts anderes zu, als die von der Kirche, als solche, selbst erwählte leitende Behörde, seien sie nun Bischöfe und Superintendenten, oder Presbyterien oder Synoden innerhalb seines Gebiets, kraft seines landesherrlichen Ansehens zu bestätigen und äußerlich zu schützen, falls besondere Bestimmungen in diesen verschiedenen Verfassungen des Kirchenregiments nicht wieder irgendwie in die Verfassung des Staates störend übergreifen und dessen Gerechtsame verletzen.

Unsere Kirche hier zu Lande daher, auf keinerlei Weise vom Staate gefährdet und beeinträchtiget, ist für ihre Regierung und Leitung am natürlichsten wohl auf die Synodal-Verfassung gewiesen, so daß also hier die Synoden nicht etwa bloß berathende und begutachtende Versammlangen sind, wie z. B. in den lutherischen Ostseeprovinzen Rußlands, auch nicht bloß Vertheidiger der reinen Lehre des Evangeliums und Widerleger der Irrlehren, wie die Apostel- und Aeltesten-Synode in Jerusalem (Apostgsch. 15, 5.) und die 4 allgemeinen Synoden oder Concilien der 4 ersten Jahrhunderte, welche beiderlei Synoden nur aus Dienern der Kirche bestanden, sondern Versammlungen und Körperschaften, welche im Namen d. i. im Auftrage und Vertretung der Kirche d. i. der Gesammtzahl aller erwachsenen und confirmirten Glieder, je nach örtlichen und räumlichen Verhältnissen, die Kirche, ihrem Wesen und Zwecke gemäß, leiten, überwachen und verwalten sollen.

Daher ist es denn klar, daß die hiesigen Synoden unserer Kirche nicht bloß aus den Dienern des Wortes, sondern auch aus solchen Gliedern ihrer Gemeinden bestehen, zu denen die letzteren das Vertrauen hegen, daß es kirchlich gesinnte, gläubige und verständige Leute sind, und die deßhalb nach Stimmenmehrheit von den Gemeinden als Synodal-Glieder gewählt werden. Diese also, auf kürzere oder längere Zeit gewählt, bilden mit den Dienern der Kirche die Synoden, die nun theils in periodischen meist jährlichen Versammlungen, (hier meist aus einem Präsidenten, Secretär und Schatzmeister bestehend,) alles zu ordnen, zu leiten und zu verwalten haben, was in Bezug auf Lehre, Leben, Gottesdienst und Zucht, der Kirche zweckdienlich und nöthig ist. Alle Mittel also, welche unsre Kirche, ihrem Wesen und Zwecke gemäß, nach allen Seiten erhalten und fördern, haben die Synoden, je nach ihrem Vermögen, möglichst thatkräftig in Bewegung zu setzen und ihr harmonisches und lebendiges Zusammenwirken zu überwachen.

Soviel vorläufig. Ueber die besondere Verfassung und den Geschäftsbetrieb solcher Synoden später.*)

(Fortsetzung folgt.)

Pabst Leo X.

Als dieser Pabst, der Luthern in den Bann that, einstmals zwei Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele disputiren hörte, sprach er zu dem, welcher sie vertheidigte: „Du beweisest zwar die Unsterblichkeit der Seele mit trefflichen Gründen, allein ich halte es doch lieber mit dem andern, weil seine Meinung einen guten Muth macht." Er setzte hinzu den Vers des Cornelius Gallus: Et redit in nihilum, quod fuit ante nihil, d. i. was aus nichts entstand, kehrt auch in sein Nichts zurück.

---

*) Es ist actenmäßig erwiesen, wie diese preußischen Unionsversuche betrieben wurden. Verweigerung der Annahme der neufabricirten unirten Agende von Seiten lutherischer Geistlichen und Gemeinden, weil diese Agende in der Handhabung des Gottesdienstes und der besondern kirchlichen Handlungen nicht das Bekenntniß und die Lehre ihrer Kirche ausdrückt, der die Diener der Kirche in ihrem Amtseide ja unbedingte Treue gelobt hatten, wurde als bürgerlicher Ungehorsam und Widersetzlichkeit gegen den König angesehen und mit Geld und Gefängniß bestraft; ja die treuen und beharrlichen Zeugen unter den lutherischen Geistlichen wider diese Verletzungen des Rechtes ihrer Kirche und ihres eigenen Gewissens wurden als halsstarrige Rebellen wider des Königs Majestät ihres Amtes entsetzt und ins Gefängniß geworfen oder aus dem Lande verwiesen. Die Superintendenten dagegen, die theils selber gegen Recht und Gewissen die Agende annahmen und sie auch ohne Widerstand der theils unwissenden, theils eingeschüchterten Geistlichen in ihren Sprengeln einführten, erhielten für diese ihre Willigkeit und Verdienste den rothen Adlerorden zur Belohnung.

*) Wir halten für gut, den gegenwärtigen Aufsatz erst ganz abdrucken zu lassen, ohne alle Bemerkungen von unserer Seite. Später gedenken wir die darin berührten Gegenstände noch einmal aufzunehmen und auch unsere geringe Stimme darüber abzugeben. —

Herausgeber des Lutheraner.

Derselbe Pabst sprach diesem seinen Glauben gemäß auf seinem Todtenbette zu dem Cardinal Bembus: „O wie viele Schätze hat uns doch jene Fabel von Christo eingebracht!“

(Eingesandt.)

Beleuchtung des Artikels:

Wort Gottes und klare Vernunftgründe zwei Grundpfeiler des Protestantismus.

In der Lutherischen Hirtenstimme No. 14 d. J.*)

Der Herausgeber dieser sogenannten „Lutherischen Hirtenstimme“, Hr. Pastor *Weyl* in Baltimore, stellt in obigem Artikel das Wort Gottes und „klare Vernunftgründe“ als *zwei* Grundpfeiler des Protestantismus auf und behauptet, daß Luther selbst auf diese „*beiden* Urquellen“ des evangelischen Protestantismus *gleich kräftig* hingewiesen habe.

Und wo und bei welcher Veranlassung soll Luther dies gethan haben? — Man höre! Auf dem Reichstage zu Worms i. J. 1521, in der weltbekannten Schlußantwort und in der Antwort, welche er am folgenden Tage dem Churfürsten zu Brandenburg gegeben hat. Was berichtet aber Luther selbst über sein Verhalten auf diesem Reichstage?!

In seinem Schreiben an Kaiser Carl V., welches er nach seinem Abschied von Worms von Friedberg aus zurückgesandt, sagt er: „Ich bin noch ganz willig und bereit, mich — vor unverdächtigen, gelehrten, freien und unparteiischen Richtern, weltlichen oder geistlichen, zu stellen und vorzukommen, auf daß durch Eurer Kaiserlichen Majestät Stände des Reichs, Concilia, Doctores, oder wer da könne oder wolle lehren, und meine Büchlein und Lehren allen gerne untergeben, ihr Examen, Erkenntniß und Urtheil dulden und annehmen; gar nichts ausgenommen denn **allein** *das öffentliche klare und freie Wort Gottes, welches billig über alles sein und aller Menschen Richter bleiben soll.*“

In seiner ausführlicheren „Beschreibung der Handlung auf dem Reichstage zu Worms“ kommen u. a. folgende Stellen vor:

1) „Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes, Eure Kaiserliche Majestät, Chur- und Fürstl. Gnaden oder wer es thun kann — wollen Zeugniß geben, mich mit *prophetischen und apostolischen* Schriften überweisen, daß ich geirrt habe.“ —

2) „Weil denn Ew. K. M., Chur- und F. Gnaden eine schlechte, einfältige richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner oder Zähne haben soll, nehmlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heil. Schrift oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde, (denn ich gläube weder dem Pabst, noch den Concilien alleine nicht, weil es am Tag und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben und ihnen selbst widerwärtig gewest sein,) *und ich also* **mit den Sprüchen,** *die von mir angezogen und eingeführt sind, überzeuget,* und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sei, so kann und will ich nichts widerrufen; weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich ꝛc.“ —

3) „Da bat Dr. Martin, K. M. wollte nicht gestatten, daß er gedrungen würde, wider sein Gewissen, so durch die heil. Schrift überwunden und gefangen wäre, etwas zu widerrufen ohne öffentliches Argument und Beweisung derjenigen, so dawider reden. Die Antwort, so er gegeben, wäre nicht unrichtig noch Sophistisch ꝛc.; es wäre denn, daß die Widersacher sein Gewissen, so von den Irrthümern (wie sie die heißen) gefangen, mit *genugsamen Gründen der heil. Schrift* explicirten und losmachten.“ — Und ferner S. 2314.

4) „Er wollte — willig und gerne — seine Bücher examiniren und erwägen lassen: allein daß solches durch Gottes Wort und heilige Schrift geschehe. Aber Gottes Wort wäre so klar und öffentlich für ihn, daß er nicht weichen könnte, er würde denn *durch dasselbige* bessers berichtet und gelehret. — Da er solches redete, fragte ihn der Churfürst zu Brandenburg: Ob er hätte gesagt, er wollte nicht weichen, er wäre denn mit der heil. Schrift überwunden? Antwortet Dr. Martinus: Ja, oder mit klaren und öffentlichen Ursachen und Gründen.“ —

5) „Endlich suchten sie, er (Luther) wollte doch aufs wenigste seine Sache auf Erkenntniß eines künftigen Concilii stellen. Welches Dr. Luther zufrieden war; aber mit der Condition und dem Bescheid, daß sie die Artikel, so aus seinen Büchern gezogen, dem Concilio selbst untergäben, doch also, daß darüber *aus der heil. Schrift* gesprochen und geurtheilet, und das Widerspiel mit derselben Zeugnissen dargethan und beweiset würde.“

6) Die letzte Erklärung: „Er hätte nichts anderes begehret, denn daß eine *Reformation aus der heil. Schrift*, darum er so fleißig gebeten, vorgenommen und gemacht würde: sonst wollte er — ihm gar nichts vorbehalten, denn *alleine* das einige Wort Gottes, dasselbe frei zu bekennen und zu bezeugen.“ —

Was war es also, worauf Luther zu Worms in seiner Verantwortung sich stützte? — Lediglich der eine und *einzige* Grundpfeiler, *die heil. Schrift*, auf deren Grund allein er die päbstlichen Irrthümer in seinen Schriften angegriffen hatte, und *durch* welche er allein widerlegt sein wollte, bevor er widerrufen könne.

Denn was Luther mit den öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen (die Hr. Weyl so gar gern zu bloßen „augenscheinlichen Vernunftgründen“ d. h. zu solchen Gründen, welche die menschliche Vernunft *aus sich selbst*, ohne göttliche Offenbarung hergibt, und diese hinwieder zu einem *zweiten* Pfeiler *seines* Protestantismus stempeln möchte) habe sagen wollen, ist unverkennbar nichts als dieses: Könne man ihm auch nicht gerade *andere* Stellen der heil. Schrift entgegen halten, die ihn widerlegten, so würde er sich auch dann gefangen geben (nicht etwa wenn man ihm bloße Vernunftgründe brächte, sondern wenn man deutliche Gründe vorbrächte, daß diejenigen Stellen heiliger Schrift, welche er für seine Behauptungen angeführet, *gegen* ihn zeugten und er sie unrichtig angewendet habe, so daß er also doch in jedem Falle nicht von der Vernunft, sondern mit Schriftstellen, entweder mit neuangeführten, oder mit seinen eigenen, die ihm besser ausgelegt würden, in seinem Gewissen gefangen wäre. Dies geht aus dem Zusammenhange obiger Stellen und insbesondere aus den Worten in der zweiten Stelle: „und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführt sind, überzeuget,“ — welche Hr. Weyl in seinem Aufsatze „klüglich“ ganz weggelassen hat — deutlich genug hervor. Denn durch das Wörtchen *also* zeigt Luther deutlich an, daß das Widerlegtwerden (durch helle Gründe und Ursachen), von welchem er geredet hatte, *darin bestehe*, daß ihm bewiesen werde, die von ihm angezogenen Schriftstellen seien nicht für, sondern wider ihn. Zum Ueberfluß geben wir dem Leser noch folgende Stellen aus Luthers Schriften zu bedenken.

Ueber Ps. 119, 105.

„Vernunft ist auch ein Licht, und ein schönes Licht. Aber den Weg und Fuß, der da soll aus den Sünden und aus dem Tode gehen, zur Gerechtigkeit und zum Leben, kann es nicht weisen noch treffen, sondern bleibt in Finsterniß. Gleichwie unsre Unschlit- und Wachslichter nicht erleuchten den Himmel, auch die Erde nicht, sondern die engen Winkel in Häusern, die Sonne aber beleuchtet Himmel, Erde und alles: Also ist Gottes Wort auch die rechte Sonne, die uns den ewigen Tag gibt zu leben und fröhlich zu sein. — Wer auch *ein ander Licht* sucht, denn Gottes Wort,“ (wie Hr. Weyl), „der findet gewiß eitel Irrwische, bei welchen viel gefährlicher gehen ist, weder in der Finsterniß selbst.“ —

In der Osterpredigt über Lucas 24.

„Darum ist die Schrift ein solches Buch, dazu gehört nicht allein lesen und predigen, sondern auch der rechte Ausleger, nehmlich die Offenbarung des heil. Geistes; wie wir auch in Erfahrung unserer Zeit sehen, so man aufs klärste aus der heil. Schrift den Artikel der reinen Lehre erweiset, und der Widersacher Irrthum, da es doch nichts bei ihnen hilft. — Aber zu solcher Offenbarung gehören auch rechte Schü-

---

*) Wir haben über den hier beleuchteten Artikel bisher geschwiegen, in Betracht, daß uns Hr. Weyl, da die darin zu Tage gelegten Irrthümer so handgreiflich sind, damit selbst der Mühe überhoben hat, den Augen der hiesigen Lutheraner den lutherischen Schafspelz, in welchen sich Hr. Weyl mit der Ueberschrift seiner Hirtenstimme eingehüllt hat, ein wenig lüften zu müssen. Wir nehmen jedoch das gegenwärtige Zeugniß eines wohlunterrichteten Laien mit Freuden auf, da es in jedem Falle gut ist, wenn die Leser des „Lutheraner“ hieraus ersehen, wie völlig diejenigen von dem lutherischen Glauben abgefallen seien, die die Lehre der sogenannten „luther. Generalsynode,“ deren Organ die „Hirtenstimme“ ist, billigen. — Selbst von dem methodistischen „Apologeten“ mußte sich vor kurzem die „Lutherische Hirtenstimme“ vorwerfen lassen, daß sie weder kalt noch warm sei; nun wünschen wir zwar der letzteren die methodistische Fieberhitze keineswegs, aber das wünschen wir, daß sie entweder das Wort, „lutherische“, aus ihrem lügenhaften Aushängeschild ausstreiche, oder — was Gott geben wolle! — der Wahrheit die Ehre gebe und zu *werden* trachte, was sie jetzt nur hat *scheinen* wollen. D. H.

ler, die sich gern lehren und weisen lassen — Denn es ist auch eine solche Lehre, die da will unsere Weisheit zur Närrin machen und der Vernunft die Augen ausstechen, wo sie anders soll gegläubet und verstanden werden; denn sie kommt auch nicht aus Menschen-Weisheit, wie andere Lehre und Künste auf Erden, so aus der Vernunft geschlossen und die man wieder darein fassen kann."

Ueber Joh. 6, 43. 44.

„In äußerlichen und weltlichen Sachen, da lasse man der Vernunft ihr Urtheil. Denn da kannst du wohl ausrechnen und gedenken, daß die Kuh größer sei, denn das Kalb; 2c. — Nun, darinnen beweis deine Klugheit, da sei Meister und ein fein Geselle, und brauche deiner Kunst. Aber allhier, wenn es dahin kommet, wie man solle selig werden im himmlischen Wesen und in Sachen des Glaubens, da thue die Vernunft zu, halt stille, miß nicht nach der Vernunft; sondern höre und sprich: hier kann ich nimmer, es reimet sich allhier nicht. — Der Pabst spricht allhier: ich will Messe halten, Vigilien lesen, Rosenkränze beten, gute Werke thun und ein Cartheuser werden und Almosen stiften, dadurch will ich gen Himmel kommen und selig werden. Ja, wie eine Kuh in ein Mäuseloch fähret." —

Aus der Schrift gegen Erasmus:

„Derhalben ist es nicht des blöden und geringen Verstandes Schuld, daß wir Gottes Wort nicht verstehen, ja, es ist niemand geschickter, Gottes Wort zu begreifen, denn die an der Vernunft verzagen und es mit Furcht und Alberkeit suchen; denn um der Blöden und Albern ist Christus kommen, und hat den Albern und Armen sein Evangelium gesandt; sondern es ist die Schalkheit des Teufels, der in unserm schwachen Fleisch wirket, das verblendet ist und also Gott widerstrebet. — Derhalben soll man allenthalben bleiben bei den einfältigen, dürren Worten der Schrift, und ihrer natürlichen Art und Bedeutung, welche der Buchstabe oder die Grammatik, und natürliche Weise zu reden mitbringet, wie Gott die Sprache untern Menschen geschaffen hat. Denn wenn ein Jeder sollte Macht haben, aus den reinen, einfältigen Worten zu treten, und Folge und verdrehete Worte zu machen, wo er wollte; was wäre denn die Schrift anders, denn ein Rohr, das der Wind schlägt und webet?"

Hat also Luther die menschliche Vernunft in göttlichen Dingen, d. h. in Glaubenssachen, so wenig neben als über—sondern unter die h. Schrift gestellt, am allerwenigsten aber sie jemals zu einem zweiten Pfeiler des Protestantismus machen wollen; so ist offenbar, daß Hr. Weyl zur Unterstützung seiner „klaren Vernunftgründe" dieses seines „zweiten Pfeilers" sich fälschlich und der augenscheinlichen Wahrheit ganz entgegen, auf Luther berufen hat.

Herr Weyl behauptet daher ganz mit Unrecht, daß „solche, die sich Bibel-Christen nennen," welche vorgäben, das Wort Gottes buchstäblich zu glauben und zu erklären, und die Vernunft ganz und gar auf die Seite setzten — daß solche „Buchstäbler", welche sich „rühmten", in den Fußtapfen des großen Reformators zu gehen, ihn nur in einem Falle (ohnstreitig in der Lehre vom heil. Abendmahl) zum „Spießgesellen" hätten. Im Gegentheil hat Hr. Weyl in seinen „klaren Vernunftgründen" in Sachen des Protestantismus, Luthern weder in dem einen, noch in andern Fällen, sondern zum wenigsten diejenigen Rationalisten, welche die Vernunft zwar nicht über — doch (was in seinen Consequenzen nicht besser ist) neben die heil. Schrift stellen, zu „seinen Gesellen". Seine Stimme ist also keine lutherische Hirten-, sondern eine rationalistische Wolfsstimme. Gewiß würde Luther jetzt, ähnlich wie zu seiner Zeit, ausrufen: Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der „klaren Vernunftgründler," noch tritt auf den Weg der Zwinglianer, noch sitzet, da die Rationalisten sitzen. Was übrigens Hr. Weyl aus dem Schreiben Luthers an den Churfürst Friedrich zu Sachsen (vor seiner Reise nach Worms ausgefertigt) von „klarer Bezeichnung der Grundideen des Protestantismus" vorbringt, ist zu erbärmlich und verworren, um darüber noch ein Wort zu verlieren.

Möge doch Hr. Weyl seine Leser nicht ferner mit solchen Täuschereien, wie hier gerügt sind, hintergehen. Möge er, zu seinem Heile, bedenken, was Sprüche Sal. 19, 9. und Gal. 5, 10. geschrieben steht.

F. W. Barthel,
ein Laie.

Was dünkt euch von Christo?

„Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott," so erwiederte der HErr einst jenem Reichen, der ihn angeredet hatte „guter Meister", ohne dies, wie Christus leicht wissen konnte, mit Bezug auf seine göttliche Würde gethan zu haben. Unsere Rationalisten echauffiren sich wie mit manch andern Redensarten, so besonders auch mit dergleichen, daß sie Christum — nicht nur gut, sondern den besten, edelsten, trefflichsten, vollkommensten, aller Tugend erhabenstes Exempel 2c. nennen, da sie ihn doch gleichwohl in seiner göttlichen Würde noch viel weniger anerkennen als jener; wird nun der HErr nicht wohl auch sie fragen: „was nennt ihr mich gut?" und was wollen sie ihm auf diese Frage antworten? — — Wohlan, ihr Rationalisten, erklärt euch! was wollt ihr? Wollt ihr Christum gut heißen, nun so erkennt auch seine Gottheit an; wollt ihr dieses nicht, nun so lasset auch all euer Rühmen und Preisen seiner Vortrefflichkeit, ihr könnet leicht aus jener seiner Erwiederung abnehmen, daß ihr ihm einen schlechten Gefallen damit thut, zumal ihr obendrein eurem „trefflichsten und besten," so lang ihr in der Leugnung seiner Gottheit beharrt, bei allem Ruhm, womit ihr ihn so verschwenderisch überschüttet, nicht den Ruhm seines ehrlichen Namens lasset, ja ihn zum Meineidigen machet; denn da ihn der Hohepriester, sein Richter, an Eidesstatt fragte: „ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes;" da bezeuget er ja: „du sagst's — ich bin's;" und wer es nun doch noch etwa wollte in Zweifel gestellt sein lassen, ob Christus damit gerade seine Gottheit bezeuge, der kann, wie die Juden den Ausdruck „Gottes Sohn" nehmen, und wie ihn also auch der Hohepriester und mit ihm JEsus selbst, dort genommen haben wird, desgl., warum sie darin eine so verdammliche Gotteslästerung fanden, aus Joh. 10, 33. sehen.

Wählet also, ihr Freunde der Vernunft, zwischen diesen beiden von der Vernunft selbst dictirten Schlüssen:

Niemand ist gut, als der einige Gott;
Christus ist gut;
Also — ist Christus der einige Gott;
oder
Niemand ist gut als der einige Gott;
Christus ist nicht der einige Gott;
Also — ist Christus nicht gut.

H. L. C.

„Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen, und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen."

Ps. 7, 17.

Alexius Croßner war zur Zeit Herzog Georgs der einzige evangelische Hofprediger in Dresden. Nachdem derselbe drei Jahre hier das Evangelium lauter gelehrt und damit Hohe und Niedrige, Priester und Laien erzürnt hatte, war endlich sein Lohn, daß er angefeindet und seines Dienstes entlassen wurde. Als er nun (1527) von Dresden mit seinen Mobilien abgezogen war, begegnete ihm unterwegs der berüchtigte papistische Bibelübersetzer Emser, des Herzogs Rath und Secretär, zu Pferd, der ihm zurief: „Nun, diesen Tag sehe ich mit Freuden an, daß doch endlich einmal des Ketzers Predigen ein Ende gemacht worden. Fahr hin in's Teufels Namen, ich bleib hier." Croßner antwortete: „In Gottes Namen wär auch ein Wort. Ich bin vor Dir in Meißen gewesen, und werde darin bleiben, wenn du nicht mehr bist." Dies traf auch schnell ein. Noch an demselben Abende ging Emser zu einem reichen Bürger zu Gaste, war mit andern Gästen lustig und zechte wohl; setzte sich nach der Mahlzeit auf einen Sessel und gab hier, nachdem er schändliche Reden ausgestoßen, unter greulichen Geberden plötzlich seinen Geist auf.

Rechte Gesinnung gegen in den Bann gethane Gemeindeglieder.

Die Christen beweinen diejenigen als Todte und Verstorbene, die sie von sich haben absondern müssen; denn so ungestalt und angesteckt auch immer ein Glied an unserm Leibe sein mag, so thun wir uns doch allemal Gewalt an, wenn wir genöthigt sind, es abzuschneiden.

Origenes.

Aus Sachsen.

Soeben erfahren wir aus einem Privatbriefe, daß Dr. Rudelbach, bisher Consistorialrath und Superintendent zu Glachau in Sachsen, einem Ruf nach Dänemark (seinem Vaterlande) folgen wird. Dieser Weggang läßt auf eine für die lutherische Kirche in Sachsen nicht eben günstige Gestaltung der Dinge schließen!

Bezahlt:

1. u. 2. Jahrg. Hr. Flittner.
„ „ „ P. Richmann.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 10. Januar 1846. No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Die Gedächtniß-Feier des Todestages Dr. M. Luthers.

Der 18. Februar dieses neuangetretenen Jahres ist ein heiliger Gedächtnißtag für die ganze lutherische Kirche; denn dieser Tag war es, an welchem einst vor 300 Jahren Dr. M. Luther selig in dem HErrn starb. Bei seinem Tode erkannten Viele noch weit mehr als bei seinem Leben, welch ein auserwähltes Rüstzeug Gottes er vor allen andern gewesen sei, welche große Hülfe Gott durch ihn seiner Kirche in großen Nöthen erzeigt, welche hohe Verdienste er um die Wiederherstellung der ganzen heilsamen Lehre gehabt habe, wie unersetzlich sein Verlust sei, mit welchen bangen Erwartungen man der Zukunft entgegen sehen müsse und daß um sein Andenken im Segen und die Früchte seiner großen Arbeit in ihrer vollen Kraft zu bewahren, nichts nöthiger sei, als in Lehre, Glauben und Bekenntniß auf dem Wege zu wandeln, den er uns in seinen zahlreichen Schriften so umfassend und gründlich aus Gottes Wort gezeigt hat; wie dies Alles damals bei seinem Tode erkannt wurde, davon geben besonders die ihm gehaltenen Leichenpredigten reichliches und unverwerfliches Zeugniß.

Allein auch nach der Zeit ist durch besondere Predigten und Schriften, so wie durch Veranstaltung angemessener Trauergottesdienste das Andenken an den Todestag Luthers an vielen Orten je und je erneuert worden.

Einer der ersten, der dies gethan hat, war Johann Mathesius, Pfarrer in Joachimsthal, ein langjähriger Schüler Luthers; er hielt am 18. Februar 1564 seinem theuern Lehrer eine besondere Leichenpredigt, die er seinen 14 Predigten über das Leben dieses Mannes Gottes beifügte. Schon damals, 18 Jahre nach Luthers Tode, mußte Mathesius klagen, „daß viele Leute, die heute leben, nicht wissen, wie es vor 50 Jahren in der unterdrückten und gefangenen Kirche gestanden, und mancher Undankbare dieses großen Mannes und seines getreuen Fleißes und Arbeit schier vergessen will."

In den Jahren 1566—68 hielt Cyriacus Spangenberg in der Schloßkirche zu Mansfeld zehn Predigten an dem Geburts- und Todestage Luthers. Leider gerieth dieser eifrige Vertheidiger der luth. Lehre später selbst in Irrthümer.

In Wittenberg wurden besonders in der Zeit von 1576—1610 mehrere Predigten und lateinische Reden zum Andenken an den Tod Luthers gehalten, z. B. von den berühmten Theologen Friedrich Balduin, Aegidius Hunnius und andern.

Im Jahre 1646, also 100 Jahre nach Luthers Tode, wurde auf churfürstlichen Befehl in Wittenberg eine besondere Todtenfeier veranstaltet. Am 18. Feb. hielt der Gen.-Superint. Dr. Röber in dem großen Hörsale, wo einst Luther seine Vorlesungen gehalten hatte, eine lateinische Rede von den Wohlthaten, welche Gott seiner Kirche durch den Dienst des sel. Luthers erwiesen habe. Von eben diesem Gegenstande handelten die am 22. Februar, als am Begräbnißtage Luthers, gehaltenen Vormittagspredigten. Nachmittags hielt Dr. Hülsemann in der Schloßkirche am Grabe Luthers eine Gedächtnißrede. Außerdem wurden bei dieser Gelegenheit noch mehrere academische Reden über einzelne wichtige Gegenstände gehalten, z. B. über die bewunderungswürdige Beredtsamkeit Luthers, so wie über seinen Heldenmuth und außerordentliche Geistesstärke.

Besonders merkwürdig ist auch die Gedächtnißpredigt, welche ein muthiger Kämpfer für die Bewahrung der reinen Lehre, Dr. J. Fr. Maier am 18. Februar 1698 in Hamburg gehalten hat. Im Eingange legt er den Zuruf: „Er lebt!" zum Grunde, er zeigt mit kraftvoller Beredtsamkeit die vielfache Bedeutung dieses Wortes und wie es auf Luthern anzuwenden sei, zufolge seines Lieblingsspruches: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen. Ps. 118, 17. In der Predigt selbst stellt er aus den Textesworten Hebr. 13, 7.: Gedenket an eure Lehrer rc. „den unsterblichen Lutherus" vor und zwar wie er nicht sterbe, sondern lebe, 1) so lange eine wahre Kirche auf Erden sei, 2) so lange Gottes Wort Gottes Wort bleibe und 3) so lange man von seinem Tode in der Kirche reden werde.

Im J. 1746, also 200 Jahre nach Luthers Tode, wurde die Gedächtnißfeier desselben noch an weit mehreren Orten, als es bis dahin geschehen war, begangen. Es wurden viele Predigten in den Kirchen, viele Reden auf Universitäten und Gelehrtenschulen unter mancherlei Feierlichkeiten gehalten. Namentlich geschah dies in Wittenberg an vier dazu bestimmten Tagen. Am 17. Februar wurde in der Schloßkirche eine Vorbereitungspredigt von dem Rector der Universität, Dr. Weickhmann über Hebr. 13, 7. gehalten. Der Gegenstand derselben war: das in den Herzen aller redlichen Lutheraner wohlaufbehaltene Gedächtniß Lutheri, wenn man sich nämlich ernstlich befleißige, 1) lutherisch zu glauben, 2) lutherisch zu leben und auch 3) lutherisch zu sterben. Am 18. Februar begann der Gottesdienst mit dem bekannten Sterbeliede: O JEsu Christ, mein's Lebens Licht rc., worauf Luthers Lied: Mit Fried und Freud ich fahr dahin rc. angestimmt wurde. Die Gedächtnißpredigt hielt der General-Superintendent Dr. J. G. Hoffmann über Hebr. 13, 7. von dem erbaulichen Andenken des Sterbetages Lutheri, sowohl hinsichtlich seiner großen Verdienste, als seines seligen Endes. Nach der Predigt wurde die gewöhnliche Litanei und unter der Communion das Sterbelied: HErr JEsu Christ, wahr Mensch und Gott rc. gesungen. Nachmittags zogen die sämmtlichen Glieder der Universität, der Geistlichkeit und des Stadtraths in Procession und unter Glockengeläute in den großen akademischen Hörsal, der mit schwarzem Stoff ausgeschlagen und mit Kron- und Wandleuchtern erhellt war. Der hocherhabene Lehrstuhl, auf welchem Luther so viele Jahre hindurch die heil. Schrift erklärt hatte, glänzte von dem Lichte einer Menge Kerzen. Nach der Aufführung einer Trauermusik hielt der Rector der Universität, Dr. Weickhmann, auf jenem denkwürdigen Lehrstuhl eine Gedächtnißrede von den preiswürdigen Heldentugenden Lutheri, deren Reihe er durch seinen heldenmüthigen Tod geschlossen habe. Zuletzt wurde noch eine Trauer-Cantate gesungen. Am 20. Feb., als am Sonntage Estomihi, predigte der Probst Dr. Zeibich über das gewöhnliche Evangelium von dem letzten Hingange Luthers und zeigte, wie er uns den Weg zum Leben gewiesen und uns die Augen geöffnet habe, daß wir denselben sehen. Am 22. Februar endlich wurde in der Schloßkirche an Luthers Grabe eine Rede und in dessen vormaligem Hörsale eine lateinische Abhandlung über sein Leichenbegängniß und Begräbniß gehalten.

Auf solche und ähnliche Weise ist die Ermah-

nung des Wortes Gottes, Hebr. 13, 7., in der lutherischen Kirche befolgt und das Andenken an den Todestag Luthers je und je erneuert worden; dies soll nun auch uns eine kräftige Ermunterung sein, in diesem Jahre ein Gleiches zu thun; denn welcher Lehrer hat seit der Apostel Zeit das Wort Gottes so rein und treu und zwar der ganzen Kirche verkündiget, als Luther? wessen Ende könnten wir wohl vor vielen Tausenden anschauen, um mit Bileam zu wünschen: Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten und mein Ende werden wie sein Ende? wessen Fußtapfen könnten wir in der Lehre und im Bekenntniß des Glaubens sicherer nachfolgen, als gerade Luthers? Ist nicht das Andenken an seine großen Verdienste, das Anschauen seines seligen Endes, das Beharren bei seinem reinen Glauben eine heilige Pflicht, ein Gott gefälliges Dankopfer? Bringt dies alles nicht uns selbst die reichsten Früchte? Ist nicht eine solche Gedächtnißfeier, besonders in unserer Zeit, ein hochnöthiges, öffentliches Bekenntniß vor offenbaren Gegnern sowie vor falschen Brüdern, daß wir uns entweder des Zeugnisses, das Luther so treulich abgelegt, noch seiner Person schämen, sondern beides, des theuern Lehrers Person und Lehre, in hohen Ehren halten? Wenn die Römisch-Katholische Kirche alle Jahre die Gedächtnißfeier einer Menge sogenannter Heiligen begeht, von denen viele nie gelebt, und viele mit ihrem Leben mehr Schaden als Nutzen gestiftet haben, sollte nicht die lutherische Kirche nach Verlauf von 3 Jahrhunderten das feierliche Andenken — an den Todestag Luthers begehen, wie einst das Volk Gottes bei dem Tode des Hohepriesters Jojada that, darum, daß er hatte wohlgethan an Israel, an Gott und seinem Hause! (2 Chron. 24, 16.) Wenn die Welt ihren großen Männern, die von der Welt sind, Denkmäler errichtet, Stiftungen weihet, Feste feiert und sie sonst nach ihrer Weise ehret, sollten wir nicht das Andenken des großen Mannes Gottes, unsers zwiefacher Ehre werthen Luthers, unter uns erneuern und bewahren, den die Welt wohl auch einen großen Mann nennt, dessen Größe sie jedoch weder kennt noch anerkennt, dessen Tod aber werth gehalten ist vor den Augen des HErrn, denn er hat bis jetzt gehöret und wird auch ferner gehören unter die Zahl derer, von denen Ps. 112, 6. geschrieben stehet: Ihr Gedächtniß wird ewig bleiben und ihres Namens wird nimmermehr vergessen werden! Dazu segne Gott diesen Beitrag zur diesjährigen Gedächtnißfeier des Todestages Luthers an allen Lesern, wie er die im vorigen Jahre dargebotene Lebensgeschichte Luthers gesegnet hat.

Ehe wir jedoch zur näheren Betrachtung der letzten Lebenstage und des seligen Endes Luthers übergehen, müssen wir sein ganzes Leben, besonders in den letzten 29 Jahren, nämlich — von 1517 bis 1546, mit aufmerksamen Blicken überschauen, damit wir erkennen, welch ein großes Wunder Gottes es war, daß sein Ende bei so unzähligen Todesgefahren nicht eher herannahete. Wie unabläßig hat der Satan als ein Mörder von Anfang Dr. Luthern nach dem Leben gestanden! Wie hat dieser Hauptfeind Luthers alle seine Gewalt und List aufgeboten, um ihn, der seinem Reiche so großen Schaden und Abbruch gethan, je eher je lieber aus dem Wege zu schaffen und ihn durch seine Feinde, oder durch schwere leibliche Krankheiten oder durch noch schwerere geistliche Anfechtungen ums Leben zu bringen! Wie hat aber Gottes Aufsehen immerdar seinen Odem bewahrt, wie hat Gottes Rath die Mordanschläge des Satans und aller seiner Werkzeuge jederzeit zu nichte gemacht! Wie reichlich ergossen sich die Ströme der göttlichen Gnade in Luthers Seele, so daß er im festen Glauben an das ewige Leben den zeitlichen Tod verachten konnte und ob er gleich auch noch von der Furcht des Todes angefochten wurde, dennoch mit dem größten Heldenmuthe selbst den Märtyrertod zu leiden bereit war, dabei aber sich mit stillem Geiste ganz dem Willen Gottes ergab, wie und wann er sterben sollte und sich nur von Herzen nach einem baldigen seligen Ende sehnte, dasselbe oft nahe glaubte und sich stets dazu im wahren Glauben bereit hielt! Zu dem Allen sollen jetzt einige Belege angeführt werden.

Zum Tode mit Luthern! war des Pabstes Loosung, da er nicht widerrufen wollte, was er im Jahre 1517 in den 95 Sätzen und dann später je länger desto gewaltiger gegen den Antichrist und sein Reich bezeugt hatte. Drei Jahre lang hatte bereits der Pabst Leo X. die Bedeutung seines Namens, der 10. Löwe, durch die That bestätigt, indem er mit einem Grimm, den 10 Löwen nicht haben, Alles versucht hatte, Luther mit List oder Gewalt in seine Hände zu bekommen. Da rief er endlich im Jahre 1520 den Bann über ihn aus, d. h. er schloß ihn als einen verstockten Ketzer von der christlichen Kirche öffentlich und feierlich aus und befahl aller ihm ergebenen geistlichen und weltlichen Obrigkeit, ihn, wie es in der Bannbulle lautet, „persönlich zu fahen, bis auf des Pabstes Ansuchen zu halten und ihm zu übersenden;" zugleich drohte er denen, die diesem Befehle nicht gehorchen würden, „alle und jede Strafen," dagegen verhieß er den gehorsamen Söhnen der Kirche „für ein so gut Werk eine würdige Belohnung und Vergeltung." Allein der unerschrockene Luther verachtete diesen furchtbaren Bann und schrieb deßhalb an Spalatin: „Ich fürchte mich dabei nicht. Des HErrn Wille geschehe." Daß aber der Pabst mit diesem Bann nicht nur Luthers Gefangennehmung, sondern auch wirklich seinen Tod beabsichtigte und damit meinte Gott einen Dienst zu thun, das erhellet aus dem bekannten päbstlichen Grundsatz: ein Ketzer muß sterben (haericus de vita), das bestätigen die vielfältigen Drohungen des papistischen Haufens, die Ströme vergossenen Blutes so vieler tausend standhafter Bekenner der lutherischen Lehre, vor allen aber die wiederholten Mordanschläge auf das theure Leben Luthers, deren Ausführung aber Gottes Hand verhinderte.

Du sollst sterben! rief auf's Neue die kaiserliche Achterklärung Luther zu im Jahre 1521 nach dem muthig bestandenen Reichstage zu Worms. Carl V. befahl darin allen seinen Unterthanen im ganzen Römischen Reiche: „daß ihr sämmtlich und sonderlich, nach Verscheinung der obberührten 20 Tage (des sichern Geleits), die sich auf den 14ten Tag dieses gegenwärtigen Monats Maji enden, den vorgemeldeten Martin Luther nicht hauset, höfet, äzt, tränket noch enthaltet, noch ihm mit Worten oder Werken, heimlich noch öffentlich, keinerlei Hülfe, Anhang, Beistand noch Fürschub beweiset. Sondern wo ihr ihn alsdenn ankommen und betretten, und deß mächtig sein mögt (!!), ihn gefänglich annehmet, und Uns wohlbewahrt zusendet." Dabei wurde zugleich auch allen denen, die Luther anhangen oder schützen würden, mit eben derselben Reichs-Achtserklärung gedroht.

Daß aber dieses scharfe kaiserliche Edict, welches das Todesurtheil Luthers aussprach, nicht wirklich an ihm vollzogen wurde, kam nicht daher, daß es nicht aller Orten öffentlich bekannt gemacht worden war, denn die Feinde Luthers sorgten schon dafür, daß es bekannt wurde, auch hatte dies nicht, wie man oft behauptet, seinen Grund in einer stillschweigenden Nachgiebigkeit des Kaisers oder in seinem schleunigen Aufbruch nach Spanien; denn selbst von Spanien aus drang der Kaiser auf Vollziehung seines Edicts gegen Luther, und auch andere Fürsten, z. B. die Könige von England, Ungarn und Portugal, besonders aber Herzog Georg von Sachsen, boten ihr ganzes Ansehn auf, damit Luther ums Leben gebracht würde; nur die Hand Gottes, des Allerhöchsten, hat diesen Blutrath zu Schanden gemacht. Allein nicht nur durch offenbare Gewalt, sondern auch durch heimliche Menchelmörder und Gift suchten Luthers Feinde ihn aus dem Wege zu schaffen. Schon im Jahr 1518 wurde er gewarnt, nicht nach Augsburg zum Verhör vor dem Cardinal Cajetan zu reisen, da ihm einige Große nachstellten, daß er erdrosselt oder ersäuft würde. Im Jahre 1520 war Luther in Gefahr auf seiner Stube durch einen Fremden, der sich für des Kaisers Canzler ausgab, erschossen zu werden. In demselben Jahre bekam er bei einem Gastmahle in Wittenberg Gift, allein es erfolgte bald darauf ein heftiges Erbrechen, wodurch das Gift seine tödtliche Wirkung verlor und wobei Luther sagte: „An mir wird wohl auch Christi Verheißung erfüllt: wenn ihr etwas Tödtliches trinken werdet, wird es euch nicht schaden." Ein andermal wurde ihm, wahrscheinlich an der Tafel des Bischofs von Trier, von seinem bittern Feinde Dr. Eck ein Glas mit Wein zugetrunken. Da nun Luther das Glas nahm und seiner Gewohnheit nach ein Kreuz darüber machte, um es zu segnen, fiel plötzlich der Boden heraus, so daß der Wein auf die Tafel floß. Luther aber sagte: „Dieser Trunk ist mir entweder nicht gesund, oder wird mir nicht gegunt" (gegönnt.) Auch im J. 1525 hatten Luthers Feinde einen jüdischen Arzt mit 2000 Dukaten bestochen, ihm heimlich Gift beizubringen, doch alle diese Versuche ließ Gott mißlingen.

Luther schwebte auch manchmal in noch anderer Lebensgefahr, z. B. in Leipzig im Jahre 1519 bei Gelegenheit der Disputation mit Dr.

Eck; er befand sich da mitten unter seinen Feinden und die Aufregung des Volkes durch Verhetzung der Papisten mußte das Schlimmste fürchten lassen, da er an Spalatin schrieb: „Wenn ich umkomme, geht doch die Welt nicht unter und einmal muß ich doch sterben." Namentlich war Luther auf seinem Heldenzuge nach Worms i. J. 1521 fortwährend in Gefahr, auf irgend eine Weise durch die Hände seiner Feinde umzukommen, da sie sein persönliches Erscheinen auf dem Reichstage fürchteten und Alles aufboten, dasselbe zu verhindern. Zwar reiste Luther unter Vorritt eines kaiserlichen Heroldes zum sichern Geleit, allein der Fürst der Finsterniß würde trotzdem Luther umgebracht haben, wenn Gott nicht seinen treuen Diener durch das Geleit der heiligen Engel beschützt hätte. In Worms selbst hätten es Luthers Feinde gern dahin gebracht, daß er, wie einst Huß, als ein Ketzer lebendig verbrannt würde. Endlich war Luther in Orlamünde im Jahre 1524 unter Carlstadt's Anhängern, sowie im folgenden Jahre unter den aufrührerischen Bauern, während er seines Amtes mit Ermahnen wartete, mehr als einmal in großer Lebensgefahr.

Dreimal wüthete die Pest in Wittenberg und selbst in Luthers Hause. Viele flohen vor dem Sterben, nur Luther nicht; er fuhr unerschrocken fort, die Kranken und Sterbenden mit Zuspruch aus Gottes Wort zu erquicken, und siehe da, Gott schützte ihn nach seiner Verheißung „vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im Mittage verderbet." Ps. 91, 6.

Auch wurde der theure Luther in seinem Leben von vielen und zum Theil sehr schweren Krankheiten heimgesucht, so daß er von sich sagen konnte: „ich bin ein rechter Lazarus, in den Krankheiten wohl versucht." Namentlich lag er im Jahre 1527 sehr hart darnieder, und mußte dabei noch an seiner Seele die heftigsten Faustschläge des Satans empfinden; er sank in eine tiefe Ohnmacht und vor Menschenaugen war nichts anderes, als sein baldiges Ende zu erwarten.

Auch bei der Zusammenkunft in Schmalkalden im Jahre 1537 wurde er zum Tode krank und er glaubte fest, daß die Zeit seines Abschieds vorhanden sei. Aehnliches geschah im Jahre 1542. In diesen beiden Krankheiten beschickte er sein Haus und machte sein Testament. Doch auch bei ihm wurde das Wort erfüllt: „Der HErr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; du hilfst ihm von aller seiner Krankheit." Ps. 41, 4.

So droheten der Satan und seine Werkzeuge Luthern oft mit dem Tode, Luther aber verachtete im festen Glauben alle ihre Drohungen, wie er dies in einem öffentlichen Briefe an Hartmuth von Cronberg im Jahre 1522 bezeugt, worin er schreibt: „Sie drohen uns mit dem Tode; wenn sie so klug wären, als thöricht sie sind, so sollten sie uns mit dem Leben drohen. Es ist ein spöttlich, schimpfliches Drohen, daß man Christum und seine Christen mit dem Tode schreckt, so sie doch Herren und Siegmänner des Todes sind." (Luthers Werke XV. 1983.

In einer besondern Schrift über die beiden kaiserlichen Edicte wider ihn und seine Anhänger vom Jahre 1521 und 1524 fordert er mit beispiellosem Heldenmuthe alle seine Feinde auf, ihre Macht an ihm zu beweisen, er bezeugt ihnen aber auch, daß solches nicht in ihrer, sondern in Gottes Hand stünde und daß Gott sein Blut rächen werde. Er schreibt also: „Nun, meine lieben Fürsten und Herren, ihr eilet fast mit mir zum Tode; und wenn das geschehen ist, so werdet ihr gewonnen haben. Wenn ihr aber Ohren hättet, die da höreten, ich wollte euch etwas seltsames sagen. Wie, wenn des Luthers Leben vor Gott so viel gülte, daß, wo er nicht lebete, euer keiner seines Lebens oder Herrschaft sicher wäre, und daß sein Tod euer aller Unglück sein würde? Es ist nicht zu scherzen mit Gott. Fahret nur frisch fort, würget und brennet. Ich will nicht weichen, ob Gott will. Hie bin ich! und ich bitte euch gar freundlich, wenn ihr mich getödtet habt, daß ihr mich ja nicht wieder aufwecket, und noch einmal tödtet. Gott hat mir (wie ich sehe) nicht mit vernünftigen Leuten zu schaffen gegeben, sondern deutsche Bestien sollen mich tödten, (bin ichs würdig,) gerade als wenn euch Wölfe oder Säue zerrissen. Doch rathe ich jedermann, der da gläubt, daß ein Gott sei, daß er sich solches Gebots enthalte. Denn wiewohl mir Gott die Gnade gegeben hat, daß ich den Tod nicht so fürchte, wie ich vor Zeiten thate, und mir auch helfen wird, daß ich willig und gerne sterbe: so sollen sie es doch nicht ehe thun, mein Stündlein sey denn da, und mein Gott rufe mir, und sollen sie noch so sehr toben und wüten. Denn der mich nun ins dritte Jahr hat wider ihren Willen und über alle meine Hoffnung lebendig behalten, kann mich auch länger fristen, wiewohl ichs nicht hoch begehre. Und wenn sie auch nun tödten, sollen sie ein solch Tödten thun, das weder sie noch ihre Kinder überwinden sollen. Davor ich sie lieber wollte gewarnt haben, und ihnen wahrlich nicht gönne. Aber es hilft nicht, Gott hat sie verblendet und verstockt." (Luthers Werke XV. 2713 ff.

Wie bereit Luther war, auch selbst den Märtyrertod zu erdulden, wenn es Gott wollte, dies erhellet aus einem seiner Briefe an Dr. Staupitz, den er im Jahre 1518 mitten in den heißesten Kämpfen wider den Ablaß schrieb und worin es also heißt: „Ich habe weder Gut (noch Geld), begehre auch der keins. Habe ich gut Gerücht und Ehre gehabt, der mache es nun zunicht ohn Unterlaß, der es angefangen hat. Der einige nichtige Leib, durch viel und stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig; richten sie denselben hin, durch List oder Gewalt (Gott zu Dienst), thun sie mir wahrlich sehr einen großen Schaden, verkürzen mir die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwo (und helfen mir desto eher gen Himmel). Ich lasse mir gnügen, daß ich an meinem lieben HErrn JEsu Christo einen süßen Erlöser und treuen Hohenpriester habe, den will ich loben und preisen, so lange ich lebe. (Luthers Werke XV. 511.)

Demnach waren es keine leeren Floskeln, sondern eine durch den heil. Geist gewirkte Glaubensfreudigkeit selbst im Angesicht des Todes, wenn Luther sein Lied: Eine feste Burg ist unser Gott rc. mit den heldenmüthigen Worten schloß:

> Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib,
> Laß fahren dahin, sie habens kein Gewinn,
> Das Reich Gott's muß uns bleiben.

Ach wie viele meinen gute Lutheraner zu sein, wenn sie nur Luther diese Worte nachsingen, während sie doch in ihrem Leben nach nichts mehr als nach jenen sichtbaren Dingen und nach nichts weniger als nach dem Reiche Gottes trachten, und um dieses zu gewinnen, nicht das geringste von jenen verlieren wollen!

Obgleich sich aber Luther den Märtyrertod wünschte, so hielt er sich doch einer so hohen Ehre für ganz unwürdig. Er bezeugt dies in seiner Antwort auf die Lästerschrift des Königs von England im Jahre 1527 mit folgenden Worten: „Es sind nun drei Päbste gewesen, so viel Cardinäle, Könige, Fürsten, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, große Haufen Gelehrte und die ganze Welt, die allzumal an des Luthers Blut Verräther, Mörder und Henker sind, oder je gern wollten seyn; und der Teufel auch mit den Seinen. Pfui dich, ich bin meinem Blut selbst feind, wenn ich daran denke, daß ich solche herrliche, köstliche Henker und Mörder haben soll. Dem türkischen Kaiser sollte solche Ehre widerfahren, nicht solchem armen Bettler, als ich bin. Aber weil sie es ja seyn wollen, muß ich solche Ehre leiden und aus ihrem Zorn und Wüten meines Herzens Freude und Spiel machen." L. W. XIX. 508.) Und in der Beschreibung des seligen Märtyrertodes Leonhard Kaisers im Jahre 1527, ruft Luther aus: „Ach HErr Gott! daß ich so würdig wäre gewesen, oder noch sein möchte, solches Bekenntnisses und Todes. Was bin ich? Was thue ich? Wie schäme ich mich, wenn ich diese Geschichte lese, daß ich desgleichen nicht längst (wiewol zehenmal mehr vor der Welt verdient,) auch zu leiden bin würdig worden. Wolan mein Gott, solls so seyn, so sei es also, dein Wille geschehe." (L. W. XXI. 213.)

Ob es gleich nun Gott nicht geschehen ließ, daß Luther den Märtyrertod starb, so verdient er doch mit allem Recht unter die Zahl der Märtyrer und zwar unter den lutherischen obenan gesetzt zu werden, wie dies auch C. Rabus in seinem berühmten Märtyrerbuche gethan hat. Denn Luther hat namentlich in den letzten 30 Jahren seines Lebens nicht weniger, ja weit mehr und Schwereres an Leib und Seele um Christi willen zu leiden gehabt, als viele Märtyrer vor und nach ihm. Er konnte mit allen Heiligen des Alten und Neuen Testamentes bekennen: um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat. Ps. 44, 23., Röm. 8, 36. 37.

Von seinem 33. Lebensjahre an bis zu seinem 63. schwebte Luther bewußt und unbewußt in immerwährender Todesgefahr; bei seinen vielen Reisen, bei seinem Aufenthalt an fremden Orten mitten unter seinen Feinden, in der Kirche, im academischen Hörsaale, bei Gastmählern, auf seinen Gängen in und bei Wittenberg, in seinem eigenen Hause, bei dem großen, unausgesetzten Andrang von besuchenden Fremden aus fast allen Ländern, denen er sich immer mit der größten Leutseligkeit hingab: wie leicht konnte bei einer solchen Gelegenheit seinem theuren Leben in einem Augenblick ein gewaltsames Ende bereitet werden, wenn Gott ihn nicht immer so wunderbar wie einen Augapfel behütet hätte!

Bei den vielfältigen Warnungen seiner besorgten Freunde in der Nähe und Ferne, doch ja mehr auf seiner Hut zu sein, bewies er einen unerschrockenen Muth, sein Leben selbst nicht theuer zu achten, und traute weit mehr dem Schutze Gottes, als seiner eigenen Vorsicht. Dennoch aber begab er sich auch nicht muthwillig in Gefahr, sondern gebrauchte die von Gott ihm dargebotenen Mittel zur Beschützung seines Lebens. So nahm er nicht

nur mehrmals das öffentliche sichere Geleit an, sondern willigte auch in seine Verbergung auf der Wartburg, nicht aus Furcht vor dem päbstlichen Banne oder der kaiserlichen Reichsacht, wovon das Gegentheil bereits oben dargelegt worden ist, auch nicht, um von seinem Fürsten Schutz zu begehren, sondern allein aus Gehorsam gegen dessen Anordnungen. Als aber der fromme Churfürst Luthern seine Besorgniß zu erkennen gab, da er nach zehnmonatlichem Aufenthalt wieder nach Wittenberg zurückkehren wollte, da schrieb Luther, während er sich schon auf der Reise befand, jenen überaus merkwürdigen Brief an den Churfürsten. Es heißt darin: „Ich habe Eurer Churfürstlichen Gnaden genug gethan, daß ich dies Jahr (1521) gewichen bin E. C. F. Gn. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viele Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch unter sie gesprungen mit Freuden." Ferner: „Das weiß ich ja von mir wohl, wenn diese Sache zu Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hinein reiten, wennsgleich (E. C. F. Gn. verzeihe mir mein närrisch Reden), neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist."

Dann setzt Luther mit unerhörter Freimüthigkeit hinzu: „Solches sey E. C. F. Gn. geschrieben, der Meynung, daß E. C. F. Gn. wisse, ich komme gen Wittenberg in viel gar einem höhern Schutz, denn des Churfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. C. F. Gn. Schutz zu begehren. Ja, ich halte, ich wollte E. C. F. Gn. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu, wenn ich wüßte, daß mich E. C. F. Gn. könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwerdt rathen oder helfen; Gott muß hier allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten gläubt, der wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. C. F. Gn. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleywege E. C. F. Gn. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte." Wer einem solchen Zeugniß nach behaupten oder glauben kann, Luther habe sich auf des Churfürsten Schutz verlassen, fürwahr der muß mit Blindheit geschlagen sein. Luther war vielmehr ein solcher Glaubensheld, wie er ihn in seiner vortrefflichen Auslegung über Eph. 6, 10—17. beschreibt, angethan mit dem ganzen Härnisch Gottes, insonderheit mit dem Schild des Glaubens, mit dem Helm des Heils und dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Es beteten aber auch nach der gleich darauf folgenden Ermahnung Pauli V. 18—20. viele Fromme, ja zu Zeiten die ganze Kirche für dieses auserwählte Rüstzeug Gottes; letzteres geschah namentlich auf seiner Reise nach Worms, so wie während seiner Krankheit in Schmalkalden, und Gott erhörete ihr Gebet.

Mehrmals hatten die Feinde schon allerlei Gerüchte von Luthers bevorstehendem oder schon erfolgten Tode verbreitet, allein sie mußten zu ihrem größten Aerger gar bald wieder fühlen, daß er noch lebe. Ein bitterer Feind Luthers, Joh. Carion, wollte in einer Schrift mit Bestimmtheit voraussagen, in welchem Jahre und an welchem Tage Luther gewiß verbrannt werden würde. Ein andermal streuten sie die Sage aus, Luther wäre vor großer Armuth verzweifelt und hätte sich durch Gift selbst umgebracht. Am merkwürdigsten aber ist die Schrift, welche im Jahre 1545 (also ein ganzes Jahr vor Luthers Tode) zu Rom unter dem Titel erschien: „Erschreckliches und unerhörtes Wunderzeichen, welches der gebenedeyte Gott hat erzeigt, in dem schändlichen Tode des Martin Luthers, verdammt mit Seele und Leib, zur Ehre und Preis JEsu Christi und zur Besserung der Frommen." Es wird darin erzählt: Luther habe vor seinem Tode befohlen, seinen Leib auf einen Altar zu setzen und anzubeten. In seinem Grabe habe man ein entsetzliches Gepolter vernommen und bald darauf sei die Hostie, die er noch zuletzt unwürdig empfangen, in der Luft erschienen. In der folgenden Nacht habe sich jenes Gepolter noch ärger wiederholt und als man das Grab geöffnet, habe man nicht das Geringste mehr von Luthers Leiche gefunden, wohl aber sei ein erstickender Schwefelgeruch aufgestiegen. Diese Lügenschrift kam Luthern bald in die Hände, er aber gab sie aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt selbst heraus und fügte folgendes fröhliche Zeugniß bei: „Und ich Martinus Luther Dr. bekenne und bezeuge mit dieser Schrift, daß ich solches zornige Gedichte von meinem Tode empfangen habe am 21. Mart. und fast gerne und fröhlich gelesen, ausgenommen die Gotteslästerung, da solche Lügen der hohen göttlichen Majestät werden zugeschrieben. Sonst thut mirs sanft auf der rechten Kniescheiben und an der linken Fersen, daß mir der Teufel und seine Schuppen, Pabst und Papisten so herzlich feind sind. Gott bekehre sie vom Teufel" rc. (L. W. XXI, 256.)

Luther erwähnte oft im Kreise seiner Freunde die vielfachen Gefahren, in denen er sich befunden und wie wunderbar ihn Gott am Leben erhalten habe. Er pflegte dabei noch Folgendes zu sagen: „Wenn er auf dem Bette stürbe, so sey es dem Pabst eine große Schande und Trotz, denn unser HErr Gott gebe ihm so viel zu verstehen: Pabst, Teufel, Könige, Fürsten und Herren, ihr sollt dem Luther feind seyn, und sollt ihm dennoch nicht mögen Schaden thun. Ich halte, daß keiner in hundert Jahren gelebt habe, dem die Welt so feind gewesen sey als mir. Ich bin der Welt auch feind und weiß nichts im ganzen Leben, da ich Lust zu hätte, und bin gar müde zu leben." (Luthers Werke, XXII, 2405.)

Von solcher Sehnsucht Luthers nach einem seligen Tode und nach dem lieben jüngsten Tage finden sich in seinen Schriften die deutlichsten Zeugnisse. Als Luther einst im Jahre 1539 auf dem Schlosse zu Lichtenberg bei der verwittweten Churfürstin zu Gaste war, sagte diese fromme Christin zu ihm: Sie wünschte und hoffte, er sollte noch lange leben, und er könnte wohl noch 40 Jahre leben, wenns Gottes Wille wäre. Da sprach Doctor Luther: „Da seye Gott für! wenn er mir gleich das Paradies anböte, darinne noch 40 Jahre allhier zu leben, so wollte ichs nicht annehmen: ich wollte ehe einen Henker miethen, der mir den Kopf abschlüge. Also bös ist jetzo die Welt, und die Leute werden zu eitel Teufeln, daß ihm einer nichts besseres wünschen kann, denn nur ein seliges Stündlein und davon." (L. W. XXII, 1945.)

Daß ihm nun wohl eine baldige Ruhe im Grabe zu gönnen sei, bezeugt er in einem Briefe an seinen lieben Myconius im Jahre 1541, den dieses Trostschreiben von den Pforten des Todes zurückrief. Darin heißt es: „Also begehre und bitte ich, daß mich der liebe Gott an eurer Statt wollte lassen krank werden, und mich lassen ablegen diese meine Hütten, die nun ausgearbeitet und gedienet hat, verzehret und kraftlos worden und derhalben untüchtig ist." (L. W. X, 2101 fl.) Diese Bitte erfüllte Gott nach 5 Jahren, wo Luther nur wenige Wochen vor Myconius aus diesem Leben schied.

Auch bat er Gott (schon um das Jahr 1527), daß er ihn sammt den Seinigen mit Gnaden hinwegnehme, daß er den zukünftigen Jammer und Strafe über Deutschland (wegen des entsetzlichen Undanks gegen das Evangelium) nicht sehen möge; (L. W. XI, 2447) und er wußte aufs allergewisseste, daß ihm Gott seine Bitte gewähren und ihn in Frieden werde sterben lassen. (L. W. I, 2633.)

Luther glaubte mehrmals, daß sein Ende nahe sei; so z. B. in Coburg im Jahre 1530. Er wählte sich schon seine Grabstätte aus, nehmlich in der Schloßkapelle unter dem Kreuz (L. W. XXII, 1945.) und schrieb an den berühmten Musikus Senfel, er möchte ihm doch über die Worte Davids: Ich liege und schlafe mit Frieden, Ps. 4, 9., eine Composition mit vier Stimmen abschreiben lassen, oder wenn er keine hätte, eine neue aufsetzen, sollte es auch erst nach seinem Tode geschehen. (Luthers Werke XXI, 1219.) Der treffliche Senfel aber, der wohl wußte, wie viel an Luthers Leben gelegen, änderte den Text, und da Luther meinte bei Erbrechung des Briefes den bestellten Leichentext zu finden, siehe da! so fand er den Lebenstext: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen, Ps. 118, 17., was Luthern so wohl gefiel, daß er diese Worte zu Coburg in seine Stube an die Wand schrieb. (Meelführers Spruchbuch, S. 451 fl.)

Luther glaubte nicht sein sechzigstes Jahr zu überleben, denn er sagte einst zu seinen Freunden: „Ich rechne ihm oft nach und komme immerdar näher an die sechzig Jahre; da denke ich, da soll es ein Ende haben. Denn St. Paulus hat nicht länger denn 40 Jahre geprediget; dergleichen auch St. Augustinus. Und als oft die vierzig Jahre sind umgewesen, darinnen man das göttliche Wort rein geprediget hat, so hats aufgehöret und ist ein groß Unglück drauf kommen." (L. W. XXII, 2236.)

Endlich hielt sich der werthe Luther stets auf seinen Tod bereit, und worin diese Bereitung bestand, gibt er mit folgenden wenigen Worten an: „Wenn ich aus diesem Leben abscheiden werde, halte ich mich an diesen Trost, daß ich glaube an den Sohn Gottes." (Luthers Werke II, 1688.) Was aber diese Bereitung alles in sich faßt, sieht man aus den Rathschlägen, welche Luther in dem unschätzbaren, aber leider wenig bekannten „Sermon von Bereitung zum Sterben" (L. W. X, 2292 fl.) gibt, worin er als ein solcher redet, der bereits aus dem Tode zum Leben hindurch gedrungen ist, wie solches ja Christus selbst von allen seinen Gläubigen auf Erden bezeugt. Joh. 5, 29. Auch hat Luther um das Jahr 1534 ein kurzes, vortreffliches Gebet für seine letzte Stunde aufgesetzt und ohne Zweifel es oft gebetet. (S. Lutheraner, 1. Jhg., No. 26, Beilage.)

Wer endlich noch mehr Zeugnisse davon begehret, wie Luthers Mund, auch in Betrachtung des Todes und der Bereitung dazu von dem überging, wovon sein Herz voll war, der lese und erwäge mit Ernst seine beiden tröstlichen Lieder: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen rc. und: Mit Fried und Freud ich fahr dahin rc.

Bezahlt:

1. und 2. Jahrgang, Hr. P. Crämer.

„ „ „ Möhlenkamp.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. | St. Louis, Mo., den 24. Januar 1846. | No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Die sogenannte deutsch-katholische Kirche.

Unter diesem Namen ist, wie unseren Lesern bekannt sein wird, neuerdings in unserem alten Vaterlande eine Secte entstanden. Ein vormaliger römischer Priester, mit Namen Ronge, steht an ihrer Spitze. Da diese Secte in aller Welt großes Aufsehen erregt,*) so haben sich, wie wir hören, schon manche unserer Leser gewundert, daß derselben (eine kurze Notiz in einem Briefe aus Deutschland ungerechnet,) bisher im „Lutheraner" keine Erwähnung gethan worden ist. Der einfache Grund unseres Schweigens hierüber ist, daß es die Tendenz unseres Blattes ist, Kenntnisse der reinen lutherischen Lehre zu verbreiten und dieselbe dem Unglauben, der Schwärmerei und dem Indifferentismus gegenüber nach Kräften zu vertheidigen, und höchstens solche neue kirchliche Nachrichten zu geben, welche die lutherische Kirche unmittelbar berühren. Mit Ronge und seiner Partei hat aber die lutherische Kirche keine Verwandtschaft, es ist die Partei der rationalistisch gesinnten deutschen Katholiken und Protestanten, die auch, wie Zeitungen melden, dieselbe als eine passende Gelegenheit zu einer constituirten Vereinigung benutzen. Daß dem so ist, dafür könnten wir unseren Lesern eine große Menge Belege geben. Dazu diene nur das Folgende:

Ein Correspondent aus Süddeutschland schreibt u. a. in der New Yorker „Schnellpost" vom 13. Nov. v. J. dieses: „Der Deutsch-Katholicismus ist eine Bewegung rein politischer Natur: er ist realisirende Burschenschaft (das heißt, was die burschenschaftlichen Studentenverbindungen gewollt haben, das führen die Rongianer aus.) Nicht das Dogma (die Glaubensartikel, die sie aufstellen) macht seine Bedeutung aus, sondern der Grundsatz der Freiheit." Derselbe Correspondent versichert sodann, daß die frechsten Ungläubigen, die sich jetzt in Deutschland „Lichtfreunde" nennen, mit den Deutschkatholischen Hand in Hand gehen, und daß beide dasselbe Ziel verfolgen. Ja, es heißt dort weiter: „Ronge — will nicht nur Christen, sondern Christen, denen es wohl ergeht; er drückt die Augen nicht zu über dem Diesseits, um ausschließlich in das Jenseits zu blicken." (Vergl. Marc. 8, 35. 36. Apg. 14, 22. Phil. 3, 19. 20.) Sehr deutlich bezeichnen zwei Trinksprüche, wovon den einen Ronge, den anderen Dowiat, Ronge's Mitarbeiter, bei einem Festmahl zu Heidelberg ausgebracht hat, den wahren Charakter der deutschkatholischen Bewegung mit kurzen Worten. Sie lauten wie folgt:

Ronge: „Deutsche Brüder und Bürger! Sie können wohl glauben, daß es mir nicht gleichgültig, ja daß es mir schmerzlich ist, mit Ihnen über die Reformation nicht sprechen zu dürfen. Aber die Stunde wird kommen, wo wir es dürfen. Dichter und Weise haben es ja verkündet, daß die deutsche Nation berufen sei, eine neue Zeit hervorzurufen. Keine andere kann sich in Erfassung des Christenthums, in Wissenschaft und Kunst vergleichen mit der unsrigen. Das deutsche Volk ist berufen, die Wage der Gerechtigkeit und Liebe zu halten unter den Völkern Europa's. Aber vor Allem muß dies Jedem zum Bewußtsein kommen, ein Jeder soll eine Rolle spielen im großen Drama. Der erste Kampf Deutschlands mit der Herrschaft Roms war, als dieses mit Waffengewalt unser Land überzog. Der Genius Deutschlands erhob sich, Varus stürzte sich in sein Schwert. Der zweite Feind, der vom Ufer der Tiber ausging, war das Pabstthum. Es verderbte Sitten und Religion. Aber die Völker waren mündig geworden. Deutschland ging den zweiten Gang und Luther hob den Handschuh. Die Hierarchie erzeugte aber eine neue geheime Macht, den Jesuitismus, die schleichende List, die uns an den Rand des Verderbens gebracht hat. Jetzt thut der deutsche Geist den letzten Gang. Die Nägel werden schon geschmiedet für den Sarg des Jesuitismus. Aber Sie wissen, meine Herren, daß ich keine Rede halten soll; ich will nur eine Erklärung geben. Was Luther sagte, Andere möchten sein Werk fortsetzen, das geschah nicht, man wollte nicht fortschreiten, es entstand der hierarchische Pietismus, der sich an den Bänken und Thronen der Minister gelagert hat. Dem Protestantismus fehlt die freie Verfassung, er geht Hand in Hand mit dem römischen Hierarchenthum. Sie werden aber sehen, der wahre Protestantismus wird Hand in Hand gehen mit dem Neukatholicismus. Die Stunde wird kommen, wo Deutschland eine allgemeine, nationale Kirche haben wird. Mit dieser Idee habe ich begonnen. Es muß und wird der Tag kommen, wo zwei deutsche Brüder, die 300 Jahre lang sich befeindet haben, einander die Hand reichen, wo wir eine deutsche Kirche haben werden. Die einige deutsche Kirche hoch!"

Dowiat: „Mit Rom werden wir schon fertig, aber glauben wir nicht, daß damit der Sieg schon unser ist, ein anderer härterer Kampf steht uns bevor und hat schon begonnen, der Kampf mit dem Pietismus*), jenem giftigen Ungeheuer, das in Hof- und Sumpf-Luft genährt, durch Deutschlands Gauen schleicht. Es zu bezwingen bedarf es Kraft und Eintracht. Lasset uns zusammenhalten und mit macedonischer Phalanx einbrechen in die Reihen der Schwarzen! Kaum, (fuhr er fort) ist eine Sache so viel verkannt und mißverstanden worden, als die unsre. Der Grund aber, auf den wir bauen wollen, ist nicht die leere Frivolität der neunziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts, er ist auch nicht der genügsame Rationalismus Bretschneiders, auch nicht die Alles versöhnende Zschokke'sche Liebe, nein, der Grund, auf den wir bauen, ist der allmächtige Geist der modernen Wissenschaft. Mit diesem Bundesgenossen müssen wir siegen und ihm bringe ich mein Hoch!"

Wir haben nichts hinzuzusetzen, als zu den obigen Worten Ronge's: „Was Luther sagte, andere möchten sein Werk fortsetzen, das geschah nicht" die Worte Luthers, die derselbe seinem Glaubensbekenntniß vorangestellt hat:

„Weil ich sehe, schreibt Luther, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird und kein Aufhörens ist des Tobens und Wüthens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode, der etliche zukünftig, sich mit mir behelfen und meine Schrift, ihr Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfingen zu thun, so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (des mir Gott helfe,) von dieser Welt zu scheiden und vor unsers HErrn JEsu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob jemand

*) Den neuesten Berechnungen zufolge, sind bis jetzt 50,000 Personen zum Deutschkatholicismus übergetreten.

*) Unter Pietismus versteht Hr. Dowiat die Richtung derjenigen, welche noch die Bibel für Gottes Wort erklären.

nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht u. dergl. Darüber sage ich jetzt als denn, und denn als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder hierdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt auf des HErrn JEsu Christi Zukunft am jüngsten Gericht. Darum soll mir niemand Scherz oder lose Theiding daraus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von Gottes Gnaden, ein groß Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun aus meinen oder eines andern Worten!" (Siehe: Luthers großes Bekenntniß vom heil. Abendmahl. Werke: Hall. XX, 1373.) Hier hörst du, l. Leser, daß diejenigen, welche vorgeben, Luther habe selbst geglaubt, daß seine Lehre, (welche er doch aus dem ewigen Worte Gottes genommen,) nach seinem Tode immer mehr „verbessert" werden könne und solle, nicht nur keine zweiten Luther, sondern auch entweder höchst unwissend sind oder trotz ihrer sonstigen Freimüthigkeit in diesem Puncte heucheln.

Kirchliche Nachricht.

In der 21. Nummer der „Luth. Kirchenzeitung" vom 18. Decbr. v. J. findet sich ein von 8 luth. Pastoren und 1 Schullehrer an den Präsidenten der allgemeinen ev.=luth. Synode von Ohio gerichtetes Schreiben, in welchem dieselben die Gründe anzeigen, warum sie sich von der genannten Synode trennen mußten. Es heißt darin: „Der erste dieser Gründe ist ein rein kirchlicher und confessioneller und beruht auf folgenden Thatsachen, durch welche uns die Lauterkeit und Entscheidung der Synode in Bezug auf kirchliche Gesinnung und Richtung und auf die bestimmte Verwahrung gegen die falsche Union unserer Zeit zweifelhaft erscheint. Diese Thatsachen aber sind folgende:

1.) die Frage: „„Welche Synoden sind lutherisch?"" von einem Conferenz=Distrikt Ost=Ohio's im v. J. an die Synode gebracht, und mit ihrer Erledigung auf dieses Jahr verschoben, wurde auf den Tisch gelegt, indeß die Stimmführer der sogenannten luth. Generalsynode, die sich erst neuerdings die amerikanisch-lutherische Kirche genannt hat, die reine Sacramentslehre unserer Kirche muthwillig unter die Füße tritt, und anti-lutherische, die widerkirchliche methodistische Praxis aufrichtet.

2.) die von einigen der Unterzeichneten erbetene Abthuung der jetzigen unirten Spendungsformel beim heil. Abendmahl: „„Christus spricht"" 2c. wurde verweigert und im Gegentheil der Gebrauch der 1842 eingeführten Agende, die in allen Absolutionsformeln unkirchlich und calvinistisch und bei der Ertheilung der Ordination nicht auf die Bekenntnisse der luth. Kirche verpflichtet, den Gliedern der Synode als pflichtgemäß empfohlen.

3.) eine wichtige Bittschrift von Einigen der Unterzeichneten in Bezug

a, auf das Sich=Bekennen der Synode zu sämmtlichen Symbolen der lutherischen Kirche;

b, auf ein Synodal=Zeugniß wider die falsche Sacramentslehre der sogenannten luth. General=Synode;

c, auf gründliche Reform des Examinationswesens;

d, auf Verpflichtung auf sämmtliche Symbole der luther. Kirche bei Ertheilung der Ordination;

e, auf das Nicht=Bedienen reformirt=lutherischer Gemeinden und eine darin liegende Billigung der falschen Union unserer Zeit—wurde hingehalten, und wegen geringer formeller Verstöße der berichtenden Committee derselben zurückgegeben. Und endlich nachdem die Bittsteller ihr Gesuch zurückzogen und nur den kurzen Vorschlag stellten:

„„Daß sich die Synode von jetzt an zu sämmtlichen Symbolen der ev.=lutherischen Kirche bekenne und bei Ertheilung der Ordination feierlich darauf verpflichte"" . . . so wurde im Ministerium diese Sache wieder auf drei Jahre hinausgeschoben. Und daraus wurde uns offenbar, daß die Synode in der Majorität ihrer Glieder keine aufrichtige Willigkeit habe, unsere Kirche in dem Kampfe gegen die falsche Union unserer Zeit entschieden zu vertreten."

Als zweiten Grund ihrer Trennung geben die Unterzeichneten an, daß die Synode dem, unter den hiesigen vier luth. Seminarien bisher einzigen constitutionsmäßigen deutschen, Seminar zu Columbus seinen deutschen Charakter treulos und widerrechtlich genommen habe.

„Da nun—heißt es am Schlusse,—die Synode nicht nur die ursprüngliche Constitution des Seminars entschieden verletzt hat und da sie — was allerdings der Hauptgrund unserer Trennung ist—den schreienden Nothstand unserer Kirche und ihre Bedrängung durch die falsche Union so wenig zu Herzen nimmt, daß sie auch nicht die gerechtesten Bitten um Abhülfe der dringendsten Bedürfnisse gewähren will, und da sie für mündliche und schriftliche Erläuterungen dieser Bitten kein Ohr und Auge hat, und schwerlich jetzt in bloßer Unwissenheit befangen ist, so ist es uns Herzens= und Gewissenssache, aus dem bisherigen Synodalverbande zu scheiden. Doch erlauben wir uns schließlich die dringende und herzliche Bitte, daß die Synode nicht in diesem Zustand verharre, und bitten sie aufs Inständigste um Christi und der theuer erkauften Seelen und des reinen und lauteren Bekenntnisses unserer Kirche und um ihrer eignen schweren Verantwortung willen, daß sie hinfüro nicht länger den guten Kampf und das rechte Zeugniß wider die falsche Unionisterei und Kirchenmengerei unserer Tage aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit fliehen und scheuen möge.

Cleveland, Ohio, 18. Sept. A. D. 1845.

Fried. Winkler, luth. Pastor in Detroit, Mich.
D. W. Sihler, luth. Pastor in Fort Wayne.
A. Schmidt, Pastor in Cleveland.
J. G. Bürger, Pastor in Hancock Co.
J. A. Ernst, Prediger der deutsch=ev.=luth. St. Johannes Gemeinde zu Neudettelsau, Union Co., Ohio.
Wilh. Richmann, luth. Pastor in Bern=Township, Fairfield Co., O.
Andr. Saupert, luth. Pastor in Evansville, Vanderburgh Co., Indiana.
Aug. Selle, deutsch ev.=luth. Pastor in Columbiana Co., O.
E. A. Schürmann, Schullehrer der 1. deutsch ev.=luth. Gem. in Pittsburgh."

Mit tiefer Betrübniß theilen wir unseren Lesern diese Verhandlungen mit. Dieselben zeigen uns, daß leider! auch in America keine Benennung in einen so tiefen Verfall gerathen ist, als gerade die Gemeinschaft der sich „lutherisch" Nennenden. Alle Secten dieses Landes sind eifriger, die falschen Lehren, auf welche sie gegründet sind und die ihnen ihr eigenthümliches Gepräge geben, zu bewahren, als die hiesigen sogenannten Lutheraner darauf bedacht sind, die auf das klare Wort Gottes gegründete heilige und reine Lehre festzuhalten, die ihnen durch Gottes unaussprechliche Gnade vertrauet war. Ja, wir sehen, die americanisch-luth. Kirche wird nicht nur von Fahrläßigkeit und Gleichgültigkeit, sondern selbst von Feindschaft gegen die wahre luth. Kirche beherrscht; sie hat nichts als den Namen behalten; die alte Wahrheit und den alten Zeugengeist hat sie verloren.

Doch sehen wir auch aus dem Obigen, daß wir nicht Ursache haben, an dem Bestand der luth. Kirche in America gar zu verzagen. Gott ergreift wieder offenbar die Wurfschaufel, seine Tenne zu fegen und seinen Weizen zu sichten. Gott hat offenbar beschlossen, dem heimlichen Mausen der falschen Heiligen und ihrem Fischen im getrübten Wasser nicht länger zuzusehen. Gott fängt wieder an, hie und da Augen aufzuthun, die den Abfall, dessen sich die Lutheraner schuldig gemacht haben, mit Schrecken erkennen. Gott erweckt wieder hie und da Männer, die zur verlassenen ersten Liebe zurückzukehren laut auffordern. Gott sei gelobt! nach langem Winter läßt sich die Turteltaube wieder hören in unserem Lande. (Hohelied 2, 11—13.) Auf, auf, darum, l. Brüder! laßt uns nicht ruhig zusehen, wie die falschen Brüder sich immer fester zusammenschließen, den Grund unserer Kirche zu untergraben und beiseite zu schaffen. Diese, weil sie trüglich unter unserem Namen fechten, sind gefährlicher als unsere erklärten Feinde; sie sind ihre Bundesgenossen und doch mitten in unsern Lagern. Der im Himmel wohnet, lachet freilich ihrer, und der HErr spottet ihrer, denn „wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe." Aber, so unmöglich es ist, Luthers Lehre, das ist, Gottes Wort aus der Welt zu verdrängen, so leicht ist es möglich, daß wir,

wenn wir nicht darob halten (Tit. 1, 9—11.) und kämpfen, (Jud. 3.) das Kleinod verlieren, (2 Joh. 8. 9.) und einst als untreue Haushalter verworfen werden. Darum laßt uns, die wir uns nicht nur heuchlerisch lutherisch nennen, sondern es auch in der That und Wahrheit sein und bleiben wollen, laßt uns zusammen treten und um das Panier der alten unveränderlichen Lehre unserer Kirche uns wieder schaaren; zusammen flehen, daß sich der HErr aufmache und eine Hülfe schaffe, daß man wieder getrost lehre; zusammen die Wahrheit treulich bekennen; zusammen wider alle Verfälschungen mit dem Schwerte des Geistes kämpfen und zusammen die Schmach tragen, womit der HErr seine Diener zu bezeichnen pflegt: dürfen wir auch nicht hoffen, daß die Kirche in diesen letzten greulichen Zeiten dadurch wieder in einen blühenden und herrlichen Zustand werde versetzt werden, so dürfen wir doch auch die Hoffnung nicht aufgeben, daß unser Zeugniß und unser Kampf nicht ganz vergeblich sein, sondern dem HErrn ein Lob bereiten und manche Seele von dem Irrthum ihres Weges bekehren werde.

Die sogenannte „Lutherische General-Synode."

Dieser kirchliche Körper hat neuerdings einen gedruckten Bericht über seinen eigenen Zustand nach Deutschland abgesendet. Dieser Bericht ist ein nicht unwichtiges Document, indem darin gewissermaßen ein amtliches Geständniß des Abfalls der Generalsynode von der lutherischen Lehre und Kirche abgelegt ist. Wir theilen die betreffenden Stellen unseren Lesern hierdurch mit und werden vielleicht später wieder einmal darauf zurückkommen. Es heißt in dem erwähnten Berichte aber u. a. wie folgt:

„Ein Hauptgrundsatz des Lutherthums, dessen wir uns zu bedienen oft Gelegenheit hatten, ist der, welchen Mosheim in seiner Schilderung der Lutherischen Kirche voranstellt, daß „nach der Meinung dieser Kirche alle Lebenspflichten einzig und allein aus der heil. Schrift geschöpft werden," und daß die symbolischen Bücher dem göttlichen Worte untergeordnet sein müssen.

Nur wesentliche Uebereinstimmung in Lehr- und Lebensansichten, wurde also (?) unter uns erfordert. Nach der von der General-Synode herausgegebenen Formula oder Kirchenordnung, müssen Candidaten bei ihrer Licensur und Pastoren bei ihrer Ordination, nachdem sie die Bibel als die allein unfehlbare göttliche Norm ihres Glaubens und Lebens anerkannt haben, nur folgendes Versprechen ablegen: „Wir glauben, daß die Fundamentalwahrheiten der Bibel auf eine wesentlich richtige Weise in den Lehrartikeln der Augsburger Confession vorgetragen werden." Unser Grundsatz ist: "In fundamentalibus Lutheranismi unitas, in non-fundamentalibus libertas, in omnibus charitas."*) Und es ist bemerkenswerth, unter allen Predigern, welche zu den verschiedenen mit der General-Synode vereinigten Synoden gehören, ist nicht, so weit uns bekannt ist, ein einziger Neolog. Die wenigen Rationalisten, schon damals bejahrt, welche zu Zeit der Entstehung der General-Synode in unserer Kirche existirten, haben sich derselben entgegengesetzt, und sind jetzt mehrstens gestorben. Wesentliche Rechtgläubigkeit wird also durch unsere Regel gesichert. Auch wäre strenge Gleichförmigkeit hier nicht erreichbar. Unsere Väter kamen aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes, und wem ist es nicht bekannt, daß da auch unter den Rechtgläubigen Verschiedenheit der Ansichten obwaltet, welche unsere Väter mit sich brachten. Nur durch einen solchen Eclecticismus, durch eine solche freie Bildung, welche über Verschiedenheit in Nebensachen hinaussehend, die wesentlichen Momente des Lutherthums mit wahrem Erfahrungs-Christenthum verbunden, zum Bande der Einigkeit macht, kann unsere Kirche in America den Frieden erhalten und glücklich aufgebauet werden. Diese ganz freie Bewegung der Kirche mag unseren deutschen Brüdern befremdend erscheinen, aber sie fließt aus der freien Lage der Kirche, und herrscht auch in allen andern Religionsverfassungen unseres Landes.

Was nun unsere Lehransichten anbelangt, so bekennen wir unverhohlen, ja bekennen es laut und offen, daß die große Mehrzahl von uns nicht altlutherisch sind, in dem Sinne einer kleinen Partei, welche in Deutschland diesen Namen führt. Wir sind überzeugt, daß wenn der große Luther noch lebte, so wäre er es selbst nicht. Wir glauben, die drei letztverflossenen Jahrhunderte haben auch Männer hervorgebracht, die vermögend waren zu denken, zu forschen, zu bilden, sowohl als das sechszehnte. Ja, so gering wir uns selbst achten, so erkühnen wir uns doch, angetrieben durch Pflichtgefühl, die Schrift für uns selbst zu untersuchen, und unsere Lehransichten aus dieser himmlischen Quelle zu schöpfen. Aber dennoch sind wir Evangelisch-Lutherisch. Festhaltend an dem Hauptgrundsatz Luthers, daß Gottes Wort allein unfehlbar ist, haben wir Luthers Lehrgebäude nach diesem Worte geprüft und wesentlich richtig gefunden. Wir stehen hier wie überhaupt in den mehrsten unserer kirchlichen Grundsätze, auf gemeinschaftlichem Grunde mit der Unirten Kirche Deutschlands. Die Unterscheidungsansichten zwischen der Altlutherischen und der Reformirten Kirche achten wir als nicht wesentlich; und die Richtung der sogenannten altlutherischen Partei scheint uns hinter unserem Zeitalter zu sein. Die glorreiche Reformation des sechszehnten Jahrhunderts war weder eine plötzliche noch vollkommene. Der große Luther hat zeitlebens Fortschritte gemacht, und am Ende seiner Laufbahn, sein Werk als unvollendet betrachtet. Wir folgen seinem eignen Rathe, wenn wir in Gottes Wort mehr als in seinen Schriften um die Wahrheit forschen, und so sein Werk zu vollenden suchen; und diesem seinem Grundsatze getreu, glauben wir als ehrliche Männer, uns noch Lutheraner nennen zu können. Ueber alle Hauptpuncte des Christlichen Lehrgebäudes stimmen wir mit Luther und den Symbolen der Lutherischen Kirche überein. Die dogmatischen Ansichten eines Mosheim, eines Reinhart, ausgenommen des letzteren Theorie über die künftigen Strafen der Hölle, können im Allgemeinen als die unsrigen angesehen werden.

Die Lehre der absoluten Gnadenwahl wird von keinem unserer Prediger geglaubt. Luthers besondere Ansicht über die leibliche Gegenwart des HErrn im Abendmahl ist von der großen Mehrheit unserer Prediger längst aufgegeben; obzwar einige wenige der ältern deutschen Lehrer und Gemeindeglieder sie noch behalten. Ueber die Art und Bedeutung der Gegenwart des HErrn im Abendmahl wird, wie in der Evangelischen Kirche Deutschlands, Freiheit erlaubt.

Die Mehrheit unserer Prediger glauben an eine besondere Gegenwart und einen besondern Segen des HErrn, aber nur geistlicher Art. Die Versöhnung ist, nach unserer Ansicht, für alle Menschen bestimmt. Die Rechtfertigung des Sünders geschieht allein um des Verdienstes Christi willen, durch den Glauben ergriffen. Die Gnade Gottes wird allen Menschen angeboten — ist aber nicht unwiderstehlich. Die Taufe nimmt das Subject in die sichtbare Kirche Gottes auf: auch versichert sie dem Kinde die Vergebung der Sünde, dem Erwachsenen aber nur, wenn er wahrhaftig bußfertig ist, und lebendigen Glauben an Christum übt. Ueber die novissimis, oder letzten Dinge, wüßten wir nicht, daß wir in irgend einem Puncte die alte Lehre verlassen hätten. Die Lehre der Wiederbringung sehen wir als unbiblisch an, und der hiesige Universalismus, der fast immer den Socinianismus zum Grunde hat, wird als höchst schriftwidrig und seelengefährlich verworfen.

Die Methodistische Kirche hat auch viel Nutzen gestiftet unter den Deutschen, und mehrere Gemeinden gebildet. Aber die Ansichten dieser sonst geschätzten Kirche über Ordnung im Gottesdienst, behagen den Deutschen nicht. — Wenn Prediger herüber kommen, sollten sie sich an unsere Synoden anschließen, indem die Errichtung einer eigentlichen Evangelischen (Unirten) Kirche, wie sie im alten Vaterlande existirt, hier nicht rathsam ist. Sie würden nur aus Europäern bestehen, und eine neue Secte neben den schon existirenden bilden. Die hiesigen Reformirten neigen sich zur absoluten Gnadenswahlslehre, und sind nicht willig, mit der luth. Kirche sich zu vereinigen; sondern vielmehr mit der Holländisch-Reformirten, welche sich strenge an das Lehrgebäude Calvins hält. Auch sollten sie nicht mit dem Vorsatze kommen, die Americanisch-Luth. Kirche nach dem europäischen Maßstab umbilden zu wollen. Es wird ihnen doch nicht gelingen, und der Versuch verursacht nur Streit und Zwiespalt.

*) In Grundlehren des Lutherthums Einheit, in Nicht-Grundlehren Freiheit, in Allem Liebe.

Etliche europäische Brüder haben dieses versucht, indem sie eine deutsche Zeitschrift, welche wir anfangs unterstützten, „Die Kirchenzeitung" dazu benutzten. Aber die americanischen Deutschen ziehen sich zurück, und die Zeitschrift wird wahrscheinlich untergehen. Das Columbus Seminar, in dessen Verwaltung einige neulich angekommene Theologen die Oberhand erhielten, und es fast ausschließlich Deutsch und Altlutherisch machen wollten, wurde bald von den Americanern verlassen, und ist nun suspendirt.

Gettysburg, Pa., den 10. Nov. 1845.

Dr. S. S. Schmucker, Prof. der Theologie an dem Seminar der General-Synode der Lutherischen Kirche zu Gettysburg, Pennsylvanien.

Dr. B. Kurtz, Herausgeber des "Lutheran Observer," zu Baltimore, Maryland.

Dr. H. N. Pohlmann, Pastor der Lutherischen Kirche, zu Albany, New York.

Dr. J. G. Morris, Pastor der Ersten Luth. Kirche, zu Baltimore, Maryland.

Ehrw. H. J. Schmidt, Professor am Seminar zu Hartwig, im Staat New York.

(Eingesandt von Pastor Löber.)

Briefliche Mittheilungen über den gegenwärtigen kirchlichen Zustand in Deutschland. *)

Herr Professor Dr. Guerike aus Halle schreibt unter dem 10. Sept. v. J. unter Andern Folgendes an mich: „Je schneller die Zeit jetzt vorwärts stürmt, und je reicher sie an Ereignissen ist, desto schwerer ist die Correspondenz zu Ihnen hinüber, mir namentlich, der ich mit vielfacher Arbeit beladen, kaum meinen hiesigen Obliegenheiten einigermaßen zu genügen vermag. Ihrer Nachsicht empfehle ich daher im Voraus theils mein langes Schreiben, theils meine Kürze in der Mittheilung.

Allenthalben treten jetzt hier innerhalb des Protestantismus Theologen und Prediger hervor, die aufs Unverhohlenste allen Zusammenhang mit dem Christenthum zerreißen, und in ungezählten Haufen pflegt sich das Volk um sie her zu schaaren. Sogenannte „Lichtfreunde" haben seit Jahren in diesem Geiste Convente gehalten, besonders in unsern Gegenden: und da ich im vorigen Jahre einem solchen Convent beigewohnt und einen einfach geschichtlichen Bericht darüber in der Evangelischen Kirchenzeitung abgestattet hatte, so ist dies gleichsam der Funke geworden, der in ein Pulverfaß fiel. —

Die ganze deutsche Christenheit und Welt ist aufs tiefste erregt und in zwei Heerlager, ein großes und ein kleines, gespalten, zwischen denen neuerdings eine Mittelpartei mit Glück ihre seichten Machinationen treibt. Ein Hallescher Prediger, Wislicenus, von mir in jenem Bericht besonders genannt, hat offen die heilige Schrift verworfen, die übernatürliche Geburt unseres HErrn Christi und alles Wunderbare frech geleugnet und das apostolische Glaubensbekenntniß bei der Taufe und allenthalben abgethan. Als nun endlich nach Jahr und Tag das Kirchenregiment sich wider ihn regte und ihn seines Amtes entsetzte, so hat nicht nur seine ganze Gemeinde, sondern auch die ganze hiesige Stadtverordnetenversammlung sich dazwischen gelegt und für diesen Verführer sich verwendet. Dazu kommt nun die große Aufregung innerhalb der katholischen Kirche, da das seicht ungläubige Wort eines Priesters, Ronge, Hunderte sogenannter „christkatholischer" Gemeinden ins Leben gerufen hat, die im nackten Unglauben meist noch die protestantischen Lichtfreunde übertreffen und eine einigermaßen christliche Minderzahl zu verschlingen drohen. Die Ungläubigen in der katholischen und jene in der protestantischen Kirche machen wesentlich durchaus gemeinsame Sache und verfolgen mit glühendem Hasse Alle, die noch an christlich-kirchlicher Wahrheit halten wollen. An vielen Orten sind schon Tumulte gewesen, auch Blut ist bereits geflossen, und Niemand, der im Rufe der Frömmigkeit steht, ist seiner Habe, man möchte bald sagen—seines Lebens sicher. Das sind die Folgen der Union, deren man nicht mehr Meister werden kann! Ueber dieses Alles, und über die—Haltung, welche die vaterländische Regierung zu diesem Wirrwarr annimmt, wäre unendlich viel zu sagen und zu schreiben; doch wo anfangen und wo enden? — Wer irgend noch fest an Gottes Wort hält, beginnet in dieser Zeit den Fluch der Union zu durchschauen, und das Häuflein derer, die nun zum luth. Bekenntniß zurückkehren, mehrt sich zusehends. Viele freilich stehen innerhalb des Evangelisch-Landeskirchlichen Verbandes, wie z. B. die sechszehn Prediger bei Neuhaldensleben, welche eine treffliche gedruckte Erklärung, durchaus auf lutherischem Grund und Bekenntniß, den in ihrer Gegend stattfindenden Umtrieben der Lichtfreunde entgegengesetzt haben. Ebenso stehen Viele und noch viel Mehrere in der Mark, in Pommern &c. Ich zweifle aber nicht daß die Zeit bald da sein wird, wo alle diese theuren Bekenner ganz aus dem unirten Kirchenverband herausgedrängt sein und sich auch äußerlich mit den, von der Union ganz getrennten Lutheranern Preußens vereinigen werden. Letztere, die sogenannten schlesischen Lutheraner, haben eben jetzt in Preußen vollkommene Duldung erlangt. Ihr Oberkirchencollegium ist anerkannt, alle lutherischen Gemeinden unter ihm sind vollkommen (?) frei, alle von einem ordinirten Geistlichen ordinirte Prediger derselben dürfen vollkommen ungestört in Taufen, Trauungen &c. ihr Amt verwalten. Kirchen dürfen gebaut werden, so viel, als sie wollen—, nur sollen sie offiziell nicht „Kirchen," sondern Gottes- oder Bethäuser heißen (!); das Kirchenregiment der Staatskirche aber soll übrigens nicht im Mindesten mit jenen Lutheranern zu schaffen haben" &c.

Indem wir hier die obige Mittheilung des Herrn Prof. Guerike abbrechen und die von ihm ausgesprochenen Hoffnungen, sammt aller Noth und Trübsal unsrer theuern vaterländischen Kirche dem gnädigen und allmächtigen HErrn und Heiland JEsu Christo aufs Neue befehlen, fügen wir nur zum Schluß aus einem andern Briefe, nämlich von dem Ev.-Luth. Hrn. Pastor Zeidler aus Comstädt im Königreich Hannover, d. d. 13. Sept. 1845, einige Worte hinzu:

Nachdem derselbe sich zu Einem und demselben Glauben, den er mit uns habe, gar herzlich bekannt und unter andrem auch versichert hatte, wie in Gottes Hand die Theilnahme für unsere theure lutherische Kirche in Nordamerica dort in Deutschland fortwährend im Wachsen sei und auch jemehr und mehr ein Weckungsmittel und Einigungsband für die vaterländische Kirche werde, fährt er also fort: „Sie kennen den Zustand Zions hier im Vaterlande. Uns will oft das Herz brechen über dem Elende der Stadt Gottes, und wir sitzen dann weinend neben ihren zerrissenen Mauern. Uns ist sehr bange, aber wir verzagen nicht, wenn auch oft das ungläubige Herz nahe daran ist. Fließen doch die Brünnlein Gottes wieder hie und da in der Kirche Gottes und erschallt das theure Wort Christi aus so manchem Munde. Möge bald die Zeit kommen, wo der Herr, welcher einst der Lydia das Herz aufthat, auch die Herzen unserer Gemeinden aufthue, daß sie nicht mehr an den klarfließenden Wasserbächen vorübergehen, ohne das dürre Herz zu laben!"

* * *

*) Diese Mittheilungen sind uns erst zugekommen, nachdem der Aufsatz über Ronge bereits gesetzt war. D. H.

Ueble Ausflucht.

Es ist eine sehr gewöhnliche Ausflucht derjenigen, die irgend eine Lehre des göttlichen Wortes nicht annehmen wollen, daß sie dieselbe erst einem Menschen zuschreiben und sie dann unter dem Namen desselben als eine Menschenlehre verwerfen. Sie geberden sich nicht anders, als glaubten sie freilich auch den Worten der Schrift und als protestirten sie nur laut dagegen, sich der Autorität eines irrthumsfähigen Menschen unterwerfen und eine menschliche, ungewisse Auslegung annehmen zu müssen. Durch ein solches Manöver hoffen sie andere wieder irre zu machen, welche es merken sollten, daß sie sich dem Worte Gottes nicht unbedingt unterwerfen. So sagen es z. B. jetzt viele nicht etwa ehrlich heraus, daß sie im Herzen Christum für einen Lügner oder doch für einen unbedachtsamen Schwätzer halten, wenn er spreche: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut;" sondern um Christo nicht glauben zu dürfen, und doch unter den Christen bei Ehren bleiben zu können, sprechen sie: „Ey, wir gehören nicht zu den Altlutheranern! Wir halten uns an die Bibel! Die symbolischen Bücher haben auch Menschen geschrieben!" Wenn sie das gesagt haben, dann meinen sie, seien sie vor jedermann entschuldigt, daß sie Christi Worte nicht nehmen, wie sie lauten. Ob diese Entschuldigung wohl einst auch vor Gott gelten wird: „Ey, ich war kein Altlutheraner"?

Falscher Glaube.

In allem falschen Glauben ist die Wirkung des Satans. Sobald ein falscher Glaube und Lehre entsteht, mengen sich die Kräfte des Satans mit ein und bestätigen es in den Gemüthern der Menschen, daß sie sich auch darauf brennen lassen, daher die falschen Märtyrer kommen, und das nennt St. Paulus „kräftige Irrthümer."—Johann Arndt. Iconographia. p. 53.

Bezahlt:

1. Jahrgang Hr. H. Schmidt;
1. Hälfte des 2. Jahrgangs Hr. Lich, S. Koch, Ch. Heise;
" " " Hr. P. Krantz, Steinbrück.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. | St. Louis, Mo., den 7. Februar 1846. | No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Die Gedächtnißfeier des Todestages Dr. Martin Luthers.

Luthers letzte Reise nach Eisleben und Verhandlungen daselbst.

Gott hatte seinen Knecht, Dr. Luther, 63 Jahr lang also behütet, daß der Satan und alle seine Werkzeuge mit aller ihrer List und Gewalt nicht vermocht hatten, ihn ums Leben zu bringen; es war nicht Gottes Wille, daß dieser Märtyrer auch den Märtyrertod sterben sollte, wohl aber wollte er ihm seinen sehnlichsten Wunsch gewähren, aufgelöst und bei Christo zu sein, darum eilte er nun mit ihm aus diesem bösen Leben und zwar wollte er ihn in seiner Vaterstadt Eisleben aus diesem Jammerthal zu sich nehmen in den Himmel, daher lenkte es Gott also, daß er dorthin reiste.

Die Veranlassung zu dieser letzten Reise Luthers nach Eisleben war die von ihm begehrte Vermittelung in den langjährigen Streitigkeiten, welche sowohl unter den Grafen v. Mansfeld selbst, als auch zwischen ihnen und ihren Unterthanen statt fanden. Mehrere der letzteren besaßen nämlich einträgliche Bergwerke, von welchen sie jährlich gewisse Abgaben an die Grafen entrichteten; diese aber, durch den zunehmenden Gewinn der Eigenthümer gelockt, suchten die Bergwerke selbst an sich zu bringen; namentlich geschah dies von Seiten des lutherischen Grafen Albrecht, während der noch römisch-katholische Graf sich diesem Beginnen widersetzte. Allein von dem Jahre 1540 an traten die beiden Söhne des letztern, Philipp und Georg, welche sich auch nun zur lutherischen Kirche bekannten, dem Grafen Albrecht bei, weshalb Luther drei nachdrückliche Schreiben an sie erließ, worin er ihnen ihr Unrecht ernstlich vorhielt. (S. L. W. XXI, 436 fg., 454 fg. und 463 fg.) Er that dies aus Liebe zu seinem Vaterlande und zu seinen Landesherrn, aus Mitleiden über den schweren Verlust der Bergwerksbesitzer, unter denen sich mehrere seiner Schwäger befanden, so wie um seines Predigtamts willen, nach welchem er öffentliche Sünden strafen mußte.

Als im Jahre 1545 Graf Georg nach Wittenberg kam, so bat ihn Luther mündlich, den Grafen Albrecht in seinem ungerechten Beginnen gegen seine Unterthanen fernerhin nicht mehr zu unterstützen, den letztern alle Billigkeit zu beweisen und auf einen Vergleich zur Beilegung der ärgerlichen Streitigkeiten bedacht zu sein. Der Graf versprach zwar Luther mit der Hand, seinem Rathe zu folgen, verlachte ihn aber hinter seinem Rücken und es blieb alles wie vorher. Nicht viel besser verhielt sich Graf Albrecht; er war zwar Luthern geneigt, nur konnte er seinen Widerspruch in der Bergwerkssache nicht vertragen und ob er gleich versprach, sich hierin der Entscheidung redlicher Leute und namentlich Luthers zu fügen, so war dies doch nur ein leeres Vorgeben; denn als im Herbst 1545 Luther in Begleitung Melanchthons und Dr. Jonas mit Erlaubniß des Churfürsten nach Eisleben reiste, um einen Vergleich zu Stande zu bringen, mußten sie unverrichteter Sache wieder nach Wittenberg zurückkehren. Bald darauf zeigten sich die Grafen aufs neue zu Vergleichshandlungen geneigt und ließen Luthern durch den Canzler Lauterbeck zur persönlichen Theilnahme daran einladen. Luther entschloß sich auch dieser Einladung zu folgen und schrieb am 6. Dez. 1545 an den Grafen Albrecht: „Es muß um ein acht Tage nicht Noth haben, wiewohl ich viel zu thun habe, die ich daran wagen will, damit ich mich mit Freuden in meinen Sarg legen möge, wo ich zuvor meinen lieben Landesherrn vertragen, und freundliches, einmüthiges Herzens ersehen habe." (L. W. XXI, 512.)

Wie viel Luther noch in den letzten Wochen seines Lebens zu arbeiten und zu leiden hatte, das erhellet aus einem Briefe, welchen er am 17. Januar 1546 und demnach einen Monat vor seinem Tode, an einen seiner ältesten und besten Freunde, Jacob Probst, den ersten Prediger des Evangeliums in Bremen, schrieb. L. W. XVII, 2634 ff.) Der Anfang dieses Briefes lautet also: „Heil und Friede. Ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter und dazu einäugiger*) schreibe jetzund. Und da ich meynete, man sollte mir Halberstorbenen billig Ruhe lassen, so gehets, als ob ich niemals etwas geschrieben, geredt und gethan hätte, daß ich mit schreiben, reden, thun und dulden überhäufet werde. Aber Christus, der alles in allem ist, der ist mächtig und thätig, der sey gebenedeyet in Ewigkeit, Amen." Luther deutet darin auch auf sein nahes Ende hin, wenn er schreibt: „So ich auch vor dir hingehe, (welches ich wünsche), so will ich dich nach mir ziehen." Er schließt mit den Worten: „Wir sind Sünder; der aber ist unsere Gerechtigkeit, der da lebet in Ewigkeit, Amen."

*) Der Schaden am Auge, welchen Luther wahrscheinlich mit diesem Ausdruck „einäugig" bezeichnen will, ist auf einem Bilde desselben von der Hand seines Freundes L. Cranach ausgedrückt, welches sich in der Kunstsammlung des Waisenhauses zu Halle befindet.

Von seiner letzten Reise hat Luther, wie Aurifaber mehrmals aus seinem Munde gehört, gesagt, er habe sie deshalb unternommen, „daß er von täglicher Arbeit und Anlaufen ein wenig Ruhe haben, zu Eisleben nur predigen, beten und seine Landesherren zur Eintracht und Friede vermahnen wolle." (L. W. XII, 1566.) Aus dem bisher Gesagten lassen sich die Verleumdungen des Cochläus hinlänglich widerlegen, als ob sich Luther hierbei unbefugter Weise in weltliche Angelegenheiten gemischt habe. Ueberdies reiste er auch auf ausdrücklichen Befehl seines Churfürsten nach Eisleben und überbrachte von ihm ein Ermahnungsschreiben, den Vergleich zu Stande zu bringen.

Kurz vor seiner Abreise nach Eisleben hat Luther am Ende einer am Sonntage gehaltenen Predigt die Leute ermahnet fleißig zu beten, die Geister zu prüfen, auch vieles von der einige Jahre nachher geschehenen Verfälschung der Lehre bei den Wittenbergern zuvor gesagt und die Zuhörer gebeten: wenn sie hörten, daß er krank sei, so sollten sie Gott für ihn nicht um ein langes Leben, sondern um ein gnädiges Stündlein bitten. „Ich habe, sprach er, der Welt satt und die Welt meiner, seyn also leicht zu scheiden, wie ein Gast die Herberge ganz gerne quittirt." (Seckendorf, S. 2612.)

Die letzte Predigt in Wittenberg hielt Luther am 2. Sonntag nach Epiphaniä als am 17. Januar (an welchem Tage auch obiger Brief an Probst datirt ist,) über Röm. 12, 3. fg. In dieser Predigt handelt Luther nach St. Pauli Vorbild in allen seinen Episteln und insonderheit in der an die Römer, von den beiden Hauptstücken der christlichen Lehre, nämlich zuerst von dem Glauben und von allem, was dahin gehört, (Errettung von Sünde, Gesetz, Tod und Erlangung des ewigen Lebens,) Röm. Kap. 1—11, und dann von den Früchten des Glaubens, oder von den guten Werken nach den 10 Geboten. Röm. Kap. 12—16. Luther zeigt dabei, daß einem Christen in der Taufe wohl seine Sünde vergeben sei, daß aber auch nach der Taufe noch Vieles

vom alten Menschen in einem Christen übrig bleibe, was täglich ersäufet werden müsse und wozu das fortwährende Ermahnen von nöthen sei. Besonders sollten Christen darauf wohl Acht haben, daß sie nicht durch ihre eigne Vernunft zum Unglauben gegen Gottes Wort sich verführen lassen, wie alle Irrlehrer gethan haben; denn die Vernunft richtet damit, daß sie Gottes Wort meistern will, weit mehr Unglück in der Welt an, als grobe Sünde, und wer ihrer vorgeblichen Weisheit folge, begehe jene große Sünde der geistlichen Hurerei, welche so oft von den Propheten gestraft würde. Luther zeigt nun an einigen Hauptartikeln der christlichen Lehre, von der Dreieinigkeit, von der Taufe und von dem Abendmahl Christi, wie wir die Vernunft sollen im Zaume halten, ihren schönen Gedanken ja nicht folgen, sondern steif und fest bei dem Buchstaben der heil. Schrift bleiben; dies gründet er vornehmlich auf den Spruch Matth. 17, 5.: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören; mit diesem Spruche, sagt er, habe er sich durch Gottes Gnade bis dahin erhalten, sonst hätte er müssen dreißigerlei Glauben annehmen, den ihn eben so viel Rottengeister hätten lehren wollen. Hierauf ermahnt er mit großem Ernst auch in Zukunft, da noch viele Verführung kommen würde, nicht ein Haar breit von diesem Munde zu weichen, der da saget: Diesen höret. Die Zuhörer sollten auch Gott um reine Lehre anrufen und ja nicht um der Liebe willen in göttlichen Dingen das Geringste nachgeben und sich nicht nur vor den groben Lüsten, sondern auch vor den hohen, verborgenen Lüsten der Vernunft und menschlichen Weisheit hüten, indem dadurch die Einigkeit des Glaubens zerrissen und Hurerei, d. i. Abgötterei angerichtet werde. (Luthers Werke, XII, 1526 fl.)

So bezeugte Luther in seiner letzten Predigt seinen Wittenbergern, als ob er geahnt, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden, noch einmal alles das, was St. Paulus in seiner Abschiedspredigt Apostelg. 20. bezeugt hat. Bei Luthers Abreise nach Wittenberg ist noch ein an sich unbedeutender, aber in seinen Folgen wichtiger Umstand zu erwähnen. Er hatte sich nämlich auf den Rath seines Arztes, des Dr. Ratzeberger, schon einige Jahre früher ein Fontanell am linken Schenkel legen lassen, um dadurch seine heftigen Kopfschmerzen, Schwindel und andere Leiden zu lindern; und wirklich konnte er nach einiger Zeit wieder allein und ohne sich, wie früher oft geschehen, führen zu lassen, auf die Kanzel und in die Vorlesungen gehen. Bei seiner Abreise vergaß er aber in der Eile die zur Offenhaltung des Fontanells erforderlichen Mittel mit sich zu nehmen, und bei den vielen Geschäften, die er in Eisleben vor sich fand und die ihn weit länger aufhielten, als er anfangs geglaubt hatte, ließ er die Sorge für das Fontanell ganz außer Acht und dachte nicht daran, welche schlimme Folgen dies haben könnte; denn indem auf solche Weise die Wunde bei dem Fontanell zufiel und heilte, so wurde dadurch die fortwährende Absonderung des Krankheitsstoffes gehindert, der nun zurücktrat und nach Ratzebergers Urtheil sein Ende so schnell, jedoch nach Gottes gnädigem Willen herbeiführte.

Sonnabend den 23. Jan. reiste L. in Begleitung seiner drei Söhne von Wittenberg ab und kam den 25. Jan., als am Tage Pauli Bekehrung, in Halle an, wie er dies seiner Hausfrau in einem Briefe meldet. Er kehrte bei seinem alten Freunde Dr. Jonas ein, und über Tische reichte er ihm ein Glas zum Trunke dar, wobei er lateinische Reime machte, die nach einer alten Uebersetzung so lauteten:

Dem alten Dr. Jonas
Bringt Dr. Luther ein schön Glas,
Das lehrt sie alle beide fein,
Daß sie zerbrechliche Gläser seyn.

Dies erzählt Matthesius und bemerkt dabei: „Was Hertz voll ist, gehet der Mund über, der Mann trägt Todesgedanken bei sich und fähet an von Tag zu Tag zu sterben und der Ruhe zu begehren, darum muß ihn nicht allein Gottes Wort, sondern auch alle Creaturen trösten und predigen." Möchten doch dies auch diejenigen zu Herzen nehmen, welche ohne alle Scheu Luthern eine starke Neigung zum Trunke vorwerfen oder sich dabei auf Luthern berufen!

In Halle predigte Luther über die Epistel am Tage Pauli Bekehrung, Apostlg. 9, 1—19.*) Er handelt darin von dem Berufe Pauli zum Apostelamt und zeigt, wie derselbe weit herrlicher sei, als der andern Apostel Beruf und wie besonders wir, deren Väter Heiden gewesen sind, Gott dafür danken sollen, da er sich selbst einen Lehrer der Heiden nennt. Daher sollten wir nicht sowohl nach den vorgeblichen Häuptern Petri und Pauli fragen, die man aus Holz geschnitzt zu Rom zeigte, die Leute damit zu äffen, sondern wir sollten vielmehr das rechte Heiligthum, nämlich die heil. Schrift selbst, und insonderheit die Episteln Pauli fleißig betrachten; denn darin redet er noch jetzt zu uns, wie wir durch den Glauben an Christum von Sünden frei werden und zum ewigen Leben kommen könnten. Luther zeigt ferner, wie Paulus früher Christenblut vergossen, ja sogar den Namen des HErrn gelästert und auch andere, dies zu thun, gereizt habe, wie ihm aber dennoch Barmherzigkeit widerfahren sey, uns und aller Welt zu einem Gnaden-Exempel, daß wir nicht verzagen, wenn wir von unsern Sünden angefochten werden, sondern, wie er, an Christum glauben. Ob nun gleich die Sünde Pauli groß gewesen sey, so habe er sie doch unwissend gethan, der Pabst hingegen sündige wider den heiligen Geist, weil er sehr wohl wisse, daß er Unrecht habe. Auch sey Paulus in der heil. Schrift nicht so ungelehrt gewesen, als der Pabst, im Gegentheil habe er sie wohl gekannt und viel auf Moses gehalten, da er aber nicht besser unterrichtet gewesen wäre, so habe er in Moses nur das Gesetz, nicht aber Christum gesucht, von dem doch Mose z. B. im 5. B. 18, 15. deutlich zeuge. Ueberdies habe Paulus auch noch vor seiner Bekehrung heiliger und unsträflicher gelebt, als alle Mönche. Er sey auch der himmlischen Erscheinung und Stimme nicht ungehorsam gewesen, und als er von seinem Irrthum überzeugt worden, habe er davon abgelassen, wovon das gerade Gegentheil an den Papisten zu sehen sey. Weiter legt Luther dar, welch' eine herrliche Predigt Christus vor Paulo gehalten, wie er ihn zum Apostel berufen und ordinirt und ihm nichts andres befohlen habe zu predigen, als was er, Luther, auch predige, nämlich, wie wir allein durch den Glauben an Christum, daß er Gottes Sohn sey, und sonst durch nichts, weder durch Ablaß noch gute Werke, von Sünden los und selig würden. (L. W. XII, 1498 fl.)

Donnerstag den 26. Jan. reiste Luther mit seinen drei Söhnen und Dr. Jonas von Halle ab und mußte mit Lebensgefahr in einem Kahne über die hochangeschwollene Saale fahren, wobei er sagte: „Lieber Dr. Jonas, wäre das dem Teufel nicht ein fein Wohlgefallen, wenn ich Dr. Martinus mit dreien Söhnen und euch im Wasser ersöff." Auf der Mansfeldischen Grenze wurde Luther von den Grafen und ihrem Gefolge, welche einen Zug von 113 Mann zu Pferde ausmachten, höchst ehrenvoll empfangen. Allein noch unweit Eisleben überfiel ihn im Wagen plötzlich eine so große Schwachheit, daß man Gefahr für sein Leben fürchten mußte, wobei Luther sagte: „Das thut mir der Teufel allweg, wenn ich etwas großes vorhabe und ausrichten soll, daß er mich zuvor also versucht und mit einer solchen Tentation (Anfechtung) angreift." Als er in die für ihn bestimmte Wohnung gebracht und mit Tüchern gerieben wurde, erholte er sich wieder so, daß er noch an der Abendmahlzeit Theil nehmen konnte.

Schon am Tage nach seiner Ankunft begannen die Vergleichsunterhandlungen, an welchen Luther regelmäßig und zwar bis einen Tag vor seinem Ende (vom 29. Jan. bis 17. Feb.) persönlich beiwohnte in Gemeinschaft des Fürsten Wolfgang zu Anhalt, der alle Schriften Luthers sehr eifrig gelesen hatte, (L. W. XXII, 1824.), des Grafen Heinrich von Schwarzburg und des Dr. Jonas. Von Seiten der Mansfeldischen Grafen wohnten diesen Unterhandlungen ihre Räthe bei. Einer derselben, Dr. Melchior Klinge, war es vornehmlich, durch dessen Schuld seit Jahren die obschwebenden Streitigkeiten noch immer mehr in die Länge gezogen, und alle christliche Vergleichs-Vorschläge, die Luther that, verworfen wurden; daher drang Luther darauf, daß dieser Klinge nicht mehr bei den Unterhandlungen erscheinen durfte und wieder nach Wittenberg, wo er Professor der Rechte war, zurückkehren mußte.

Luther hat den Grafen mehrmals prophezeit, daß ihre unseligen Streitigkeiten noch zuletzt ihr und der ganzen Grafschaft Verderben nach sich ziehen würden, und dies ist auch wirklich und zwar schon 24 Jahre nach Luthers Tode geschehen; denn da die Grafen immer mehr

*) Diese Predigt hat der damalige Prediger zu St. Moritz, Matth. Wankel, nebst noch einer andern, die Luther in demselben Jahre am Feste der Erscheinung (6. Jan.) dort gehalten hat, herausgegeben. Letzteres geschah ohne Zweifel auf einer früheren Reise, welche Luther in Aurifabers Begleitung und nach dessen Erzählung, um Weihnachten nach Mansfeld machte. (S. Grosch Vertheidig. der Luth. Religion. S. 4.) Die oben erwähnte Predigt aber hat Luther wahrscheinlich nicht am Tage Pauli Bekehrung (25. Jan.) gehalten, indem er an demselben Tage erst in Halle ankam.

Aufwand machten, und dadurch immer mehr in Schulden geriethen, so nahmen ihnen ihre Gläubiger endlich alle ihre Besitzungen, später erlosch auch ihr ganzer Stamm und ihre große prächtige Ritterburg wurde eine öde Ruine.

Nur in einer einzigen Sache, welche verhandelt wurde, nämlich in Betreff des Berufungsrechtes zu Kirchen- und Schulämtern bei der Kirche zu St. Andreä in Eisleben, kam es durch Luther's und Jonas' Bemühungen zu einem Vergleich mit den Grafen zu Mansfeld, welche noch lange als Richtschnur beibehalten worden ist. (L. W. XXI, 261 *fl.)

Luther überlas auch damals die von dem Superintendent Dr. C. Guttel verfaßte Mansfeldische Kirchenordnung und billigte sie. Nicht ganz zwei Tage vor seinem Ende verfaßte Luther noch eine Ordnung für die Kirchen, Schulen und Hospitale in Eisleben, wodurch er den Kirchen- und Schuldienern einen anständigen Unterhalt bewirkte. Diese, ohne Zweifel letzte Schrift Luthers ist noch nicht im Druck erschienen. So unermüdet war Luther bis zu dem Ende seiner Wallfahrt für das Wohl von Kirchen und Schulen besorgt! Er ordinirte auch während seiner Anwesenheit in Eisleben nach apostolischem Gebrauch zwei Prediger zum heil. Predigtamt; er that dies am Sonntage Septuagesimä den 14. Febr. und zwar nach der öffentlichen Communion, an welcher er selbst Theil genommen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Luther und Calvin in Betreff ihrer Lehre vom heil. Abendmahl.

Zugleich als Fortsetzung der „Antwort auf die neueste Vertheidigung der Union."*)

(Fortsetzung.)

II.

Hat Luther die besondere Lehre Calvins noch vor seinem Tode gebilligt?

Sind Falschgläubige von einem treuen und in der Christenheit angesehenen Knechte Gottes bei seinen Lebzeiten wegen ihrer Verfälschungen der reinen Lehre gestraft worden, so sind sie schon sehr oft, wenn der Tod einem solchen Wahrheitszeugen den Mund für immer geschlossen hatte, mit der Eröffnung hervorgetreten, entweder daß derselbe im Angesichte des Todes seine im Leben ausgesprochenen harten Urtheile über sie widerrufen habe, oder daß man sonst durch schriftliche Nachlässe oder durch anderweitige, gewissen Personen im Vertrauen gethane und nun veröffentlichte Erklärungen Aufschlüsse erhalten habe, aus welchen man ersehe, daß das, was der treue Knecht Gottes gegen sie geschrieben habe, keineswegs so ernstlich gemeint gewesen sei. Dieser Kriegslist haben sich die Reformirten, Evangelischen und andere in Betreff Luthers nicht selten bedient.

*) Mögen es sich die Leser nicht verdrießen lassen, daß wir immer wieder auf das Büchlein Hrn. Nollau's zurückkommen. Dasselbe verdient darum eine besondere Berücksichtigung, weil es eine ziemlich vollständige Uebersicht der Irrthümer und Vorurtheile enthält, womit sich in unserer Zeit die sogenannten „Gläubigen" in Bezug auf Luther und die lutherische Kirche gewöhnlich tragen und trösten.

Daß ihm dergleichen widerfahren werde, hat Luther selbst gefürchtet, wie wir dies aus der Erklärung ersehen, die wir in voriger Nummer mitgetheilt haben, Seite 1, Spalte 3. In einem Berichte von den Todesnöthen, in welche Luther einst im Jahre 1527 gerieth, schreibt auch Bugenhagen, Luther habe im Angesicht des Todes selbst gesagt: „Weil die Welt Freud und Lust zu Lügen hat, werden viel (nach meinem Tode) sagen: Ich habe meine Lehre vor meinem Ende widerrufen; begehre derhalben ernstlich, daß ihr wollet Zeugen sein meines Glaubensbekenntnisses." Bugenhagen berichtet aber auch ferner, Luther habe hinzugesetzt: „Viel geben mir Schuld, ich bin zu hart und heftig, wenn ich wider die Papisten, Rottengeister ꝛc. schreibe, und ihre falsche Lehre, gottloses Wesen und Heuchelei strafe. Ja, ich bin zu Zeiten heftig gewesen, und habe meine Widersacher hart angetastet, doch also daß michs nie gereuet hat." Justus Jonas, der damals ebenfalls Augen- und Ohrenzeuge war, bemerkt noch, daß Luther damals auch seufzend ausgerufen habe: „O wie werden die Schwärmer, die Sacramentsschänder, Wiedertäufer und andere Rotten ein greulich Wesen anrichten nach meinem Tode, doch tröste ich mich deß, daß Christus stärker ist denn Satan und alle seine Schuppen; ja er ist der HErr."

Hieraus ersieht der liebe Leser, daß Luther in Todesnoth nicht nur sein heftiges Schreiben wider die falschen Lehrer nicht bereut habe, sondern daß er da auch gerade darüber bekümmert gewesen sei, daß er den begonnenen Kampf wider dieselben nicht fortsetzen und durch Gottes Gnade zu einem guten Ende bringen könne. Luther hatte bei seinem Kampfe ein gutes Gewissen, er wußte, daß er für die Wahrheit streite und daß er dabei nicht von seinem eignen, sondern von Gottes Geist getrieben werde. Sein lauterer Eifer hielt daher das Prüfungsfeuer der Anfechtungen in Todesnoth aus. Jetzt gibt es wohl manche, die sich lutherisch nennen, und die wider die Schwärmer, Methodisten u. a. schreiben und reden, obgleich sie selbst unbekehrt sind, keinen wahren Glauben haben, keine göttliche Ueberzeugung von der Wahrheit in ihrem Herzen tragen und daher bei ihren Angriffen nicht allein Gottes Ehre und das Heil des Nächsten suchen. Es treibt sie in ihrem Kampfe gegen die Schwärmer ein falscher Geist, sie haben dabei ein böses, gebrandmaltes Gewissen, sie verwerfen nehmlich darum die Methodisten und andere eifrige Secten, weil sie selbst in der Trägheit ihres Fleisches bleiben und sich nicht bekehren wollen; sie verwerfen den schwärmerischen Eifer, weil sie auch den wahren Eifer und Ernst im Christenthume hassen. Solche Kämpfer fallen am ersten zu den Schwärmern, wenn einmal ihr Gewissen erwacht; sie haben sich, da sie Lutheraner hießen, nie der Zucht des heil. Geistes überlassen und haben doch für das Wort des Geistes streiten wollen (Ps. 50, 16—22.); deckt ihnen nun Gott einmal ihre Heuchelei und ihr unbekehrtes Wesen auf, so denken sie nicht, daß es an ihnen gelegen habe, sondern sie schieben die Schuld auf die lutherische Lehre und Kirche, bei welcher sie ohne Erweckung geblieben seien; daher fallen sie, die vorher am eifrigsten gegen die Secten stritten, am leichtesten zu ihnen. Wenn wir von solchen hören, daß sie noch in der Todesstunde, von Gewissensangst gefoltert, alles widerrufen, was sie gegen Methodisten u. a. geredet und geschrieben haben, so nimmt uns das nicht Wunder. Sie sind Warnungs-Exempel, die einen jeden ermahnen, wenn er gegen Irrthum und Lüge auftreten wolle, selbst erst sein unbekehrtes und lügenhaftes Herz durch die Gnade bekehren und verändern zu lassen; denn wenn ein Blinder den andern leiten will, so fallen sie endlich beide in die Grube. Matth. 15, 14. Ein solcher blinder Blindenleiter war Luther nicht. Er konnte mit St. Paulo sagen: „Wir meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern offenbaren die Wahrheit und beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor Gott." 2 Cor. 4, 2. Er war daher auch in seinem Tode freudig bereit, mit dem, was er im Leben bekannt hatte, vor Christi Richterstuhl zu erscheinen.

Was jedoch Luther geahnt hatte, das geschah wie gesagt. Neunzehn Jahre nach seinem und fünf Jahre nach Melanchthons Tode, nehmlich im Jahre 1565, veröffentlichten mehrere Heidelbergische reformirte Theologen, worunter auch die Verfasser des heidelbergischen Katechismus waren, folgende Geschichte: „Da Dr. Luther zum letztenmal nach Eisleben hat reisen wollen, ist Ph. Melanchthon Tags vorher zu dem Herrn Doctor in's Kloster gekommen und weil er nach allerlei Unterredung vermerkt, daß Lutherus guten Muths und lustig gewesen, hat er mit ihm angefangen, von dem Handel des Abendmahls zu reden, dergestalt, daß er etliche Sprüche der alten Lehrer erzählt und unter andern zu ihm gesagt hat: Lieber Herr Doctor! ich habe nun etliche Jahre her die Schriften der alten christlichen Lehrer dieses Handels halber fleißig ersucht, und wahrlich, es stimmt der Zürichschen Lehre vom Abendmahl besser mit derselben überein, denn der unsern. Worauf der Luther eine kleine Weile geschwiegen, nachmals aber diese Worte gesprochen: Lieber Philippe! was wollen wir viel sagen? ich bekenne es, daß der Sache vom Sacrament zu viel gethan ist. Als ihm aber Philippus geantwortet: Lieber Herr Doctor! damit denn der Kirche geholfen und die Wahrheit an den Tag gebracht werde, so laßt uns doch etwa ein gelindes Schreiben in den Druck geben, darinnen wir unsere Meinung klärlich darthun; hat Dr. Luther weiter gesprochen: Lieber Philippe! ich habe auch sehr ernstlich daran gedacht. Aber also machte ich die ganze Lehre verdächtig. So will ich das dem lieben Gott befohlen haben; thut ihr auch etwas nach meinem Tode."

Diese Geschichte wird von den lutherischen Theologen gewöhnlich die „heidelberger Landlüge" genannt, da sie durch Hörensagen entstanden und in Melanchthons Schriften auch nicht die geringste Spur davon zu finden ist; da aber Melanchthon nach Luthers Tode sehr oft der Verfälschung der Lehre Luthers ange-

klagt worden ist, so ist es rein undenkbar, daß derselbe den erzählten Vorfall, wenn er wirklich geschehen wäre, zu seiner Vertheidigung nicht selbst veröffentlicht haben sollte. Hierzu kommt noch, daß wir im Gegentheil in Luthers schriftlichem Nachlaß unwidersprechliche Zeugnisse finden, daß derselbe bis zu seiner Todesstunde in seiner Verwerfung der zwinglischen Lehre beharrt habe. Erstlich schreibt Luther 1544 an einige Prediger in Ungarn: „Stehet fest und zweifelt nicht, daß ich es nie, es sei denn, daß mich Gott wahnsinnig werden ließe, mit den Sacramentsfeinden halten, noch daß dieser Gräuel in der mir anvertrauten Gemeinde werde gehört werden. Oder wenn ich, was Gott verhüte! anders thun sollte, so sagt nur getrost, daß ich wahnsinnig oder verdammt worden sei. Es ist der Teufel, welcher, da er weiß, daß ich nach dem Zeugnisse so vieler meiner Schriften öffentlich unüberwunden dastehe, im Sinne hat, durch heimliches Schlangengezisch, wo er kann, in seinen Winkeln üble Gerüchte zu verbreiten und das Wort der Wahrheit unter meinem Namen zu verkehren. Ich bin daher genöthigt, nach so vielen Bekenntnissen noch ein neues ausgehen zu lassen, was ich nächstens thun werde." (Siehe: Unschuld. Nachr. 1718. S. 932.) An dem Tage ferner, an welchem Luther seine letzte Predigt in Wittenberg hielt, nämlich am 17. Jan. 1546 schrieb er an Probst zu Bremen: „Daß du schreibest, wie die Schweizer so ungehalten und frech wider mich schreiben, und mich als einen unglückseligen und unglücksseligsten Verstandesmenschen verdammen, deß freue ich mich gar sehr. Denn das habe ich begehret; das habe ich haben wollen eben mit derselbigen Schrift, (dem kurzen Bekenntniß von 1544,) damit ich sie so hart erzürnet habe, auf daß sie mit ihrem eigenen öffentlichen Zeugnisse bezeugten, daß sie meine Feinde wären. Das hab ich nun erlanget, und wie gesaget, so freue ich michs auch. Ich allerunglückseligster unter allen Menschen habe an dieser Seligkeit des Psalms genug: Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Sacramentirer, noch tritt auf den Weg der Zwinglianer, noch sitzt, da die Züricher sitzen. Da hast du's, was meine Meinung ist." (L. W. XVII, 2634.) In der letzten Predigt aber, die Luther in Eisleben gehalten, spricht er: „Kein ärmerer, geringerer, verachteterer Discipel ist auf Erden, als Gott. Er muß Aller Jünger sein, Jedermann will sein Schulmeister und Präceptor sein, das sieht man von Anbeginn der Welt an allen Ketzern. Arius und Pelagius und jetzt zu unserer Zeit die Wiedertäufer und Sacramentirer und alle Schwärmer und Aufrührer, die sind damit nicht zufrieden, was Gott gemacht und eingesetzt hat, und können es nicht lassen bleiben, wie es geordnet ist."

Endlich aber, als Jonas dem sterbenden Luther die Frage vorgelegt hatte, ob er auf die Lehre, die er in seinem Leben bekannt und vertheidigt habe, nunmehr auch sterben wolle, antwortete er getrost: Ja! Wo bleibt hier der Widerruf, den man Luthern so gern andichten möchte, um mit seiner anerkannten Treue im Wort seine Untreue gegen das Wort zuzudecken? Es bleibt dabei, jene Geschichte ist eine „heidelberger Landlüge."

Uebrigens ist es eine ziemlich grob und ungeschickt an den Tag gegebene Lüge, die etwa der glaubt, der Luthern nur aus einer von einem Jesuiten verfaßten Reformationsgeschichte kennt, da jedes lutherische Schulkind weiß, daß das Ansehen der Kirchenväter Luthern gegen den Buchstaben der Schrift nichts galt. Daher schreibt der alte Mörlin: „Es ist aller Welt kund, daß Lutherus sich nicht der Schrift Meinung aus den Vätern hat weisen lassen, sondern hat der Väter Lehre nach der Schrift geprüft und eben mit diesem einigen Stück den Pabst wehrlos gemacht. Aber nun kommen unsere Lügner daher, Philippus habe der Väter Lehre gerühmt und flugs darauf hat Lutherus angefangen zu schwärmen vom Sacramente, und deß sollen wir albernen Narren uns solche Klüglinge bereden lassen. Wenn wir Lutherum nicht gekannt hätten, so möchte man solche lahme Zoten vorbringen; uns wird man es dies Jahr nicht bereden."

Hr. Nollau erzählt in seinem Schriftchen eine ähnliche Legende; davon, s. G. w., in nächster Nummer.

(Fortsetzung folgt.)

Zeugniß eines berühmten englischen Schriftstellers von dem Werth der Schriften Luthers.

Johann Bunian, welcher im 17. Jahrhundert als Prediger der presbyterian. Kirche zu Bedford in England angestellt war und der durch mehrere Erbauungsschriften, die in die deutsche Sprache übersetzt worden sind, wie „der Christen Pilgerreise," auch unter uns Deutschen bekannt worden ist, erzählt in seiner von ihm selbst aufgesetzten Lebensbeschreibung nicht nur, daß er die unbedingte Vorherbestimmung der Menschen zur Gnade und zur Verdammniß, wie sie die calvinisch-reformirte Kirche lehrt, fest geglaubt, sondern auch, daß er bei diesem Glauben mit lästerlichen Gedanken und Verzweiflung oft furchtbar angefochten, und allein durch die Lesung einer Schrift Luthers aus dieser schrecklichen Anfechtung errettet worden sei. Er schreibt hierüber selbst also: „Ehe ich noch aus dieser Versuchung herauskam, verlangte ich sehr, die Erfahrungen eines und des andern gottseligen Scribenten, die vor etlichen hundert Jahren gelebt hatten, kennen zu lernen. Und nachdem solche Begierde sich oftmals bei mir geregt hatte, ließ mir Gott, in dessen Macht alle unsere Wege sind, zu einiger Zeit ein Buch Martini Lutheri, die Auslegung des Briefes an die Galater genannt, in die Hände kommen; solches war so alt, daß es fast stückweise von einander fiel, wenn ich's nur umschlagen wollte. Dieses Buch, so alt es war, gefiel mir sehr wohl. Denn sobald ich's nur ein wenig nachgeschlagen, so fand ich meinen Zustand in seiner Erfahrung so breit und weitläuftig abgehandelt, als ob sein Buch aus meinem Herzen geschrieben wäre. Dies kam mir fremd vor. Denn ich meinte, daß dieser Mann nichts wissen könnte von dem Zustande der gegenwärtigen Christen, sondern er müsse nothwendig schreiben und reden aus der Erfahrung der vorigen Zeiten. Ueberdem führte er in diesem Buche auf das herrlichste aus den Ursprung dieser Versuchungen zur Lästerung, Verzweiflung u. dergl. und zeigte, daß sowohl das Gesetz Mosis, als der Teufel, der Tod und die Hölle, ihre Hand merklich darinnen hätten: dies kam mir zwar zuerst etwas seltsam vor, doch da ich es genau erwog, fand ich, daß es ganz wahr sei. Mich deucht, ich müsse rund heraussagen, daß ich dieses Buch Lutheri, Erklärung der Epistel an die Galater, über alle Bücher (ausgenommen die heil. Schrift) setzen müsse, die ich je gesehen, weil es so herrlich und bequem ist für ein verwundetes Gewissen."

Hier habt ihr, liebe deutsche Landsleute, das Zeugniß eines Fremden davon, welche Schätze uns Gott mit den Schriften Lutheri anvertraut hat. Möchte aber nur nicht bei uns Deutschen jenes Sprüchwort eintreffen: „Ein Prophet gilt nirgends weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause." Matth. 13, 57. Es ist freilich wahr, Luthers Schriften sind keine Speise für Leute, die entweder offenbar in der Welt Gütern, Freuden, oder Ehren ihre Seligkeit und Ruhe suchen, oder die sich schon an die niedliche Kost des süßlichen Gefühlschristenthums unserer Zeit gewöhnt haben; wen aber der Gesetzesdonner von Sinai zu Boden gestreckt und zu einem heilsamen Verzagen an sich selbst gebracht hat, wer daher hungert und dürstet nach göttlicher, unwandelbarer, untrüglicher Wahrheit und nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, der lese Luthers Schriften und sie werden ihm so süß schmecken, wie einst dem Bunian, als derselbe die Wunden seines geschlagenen Gewissens fühlte.

Wahre und falsche Kirche.

In welcher Kirche das Wort Gottes rein gepredigt und die Sacramente nach des HErrn Christi Einsetzung unverändert ausgespendet werden, da ist der rechte Glaube und Seligkeit, daher ist solches die rechte Kirche. Hingegen wo das Wort Gottes nicht, oder nicht lauter gepredigt wird, und die Sacramente unrecht ausgespendet werden, die ist die falsche, und sollte sie äußerliche Engels-Heiligkeit zeigen.

P. J. Spener.

Einfalt im Predigen.

Man muß dem Volke kindlich und einfältig fürbilden, als man immer kann. Sonst folgt der Zweien eins, daß sie entweder nichts davon lernen, noch verstehen, oder, wo sie auch wollen klug sein und mit Vernunft in die hohen Gedanken gerathen, daß sie gar vom Glauben kommen. — Luther.

Bezahlt:

1. und 2. Jahrgang Hr. P. Isensee.

Für das Seminar zu Altenburg, Perry Co., Mo., erhalten von zwei Gemeinden Hrn. P. Schieferdeckers: $4,50. Herzlichen Dank!

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 21. Februar 1846. No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Säcularfeier des Todes Luthers.

(Fortsetzung.)

Luthers letzte Predigten.

Besonders wichtig sind die 4 Predigten, welche Luther während seines dreiwöchentlichen Aufenthalts in seiner Vaterstadt Eisleben, ohngeachtet seiner Schwachheit, gehalten hat, deren Erhaltung wir dem treuen Schüler C. J. Aurifaber zu verdanken haben, der sie aus Luthers Munde nachgeschrieben und bald darauf in Druck gegeben hat. Sie sind zu finden in Luthers Werken, Walchs A. XII, 1566 ffl. Leipz. XII, 402 ffl. Wittenberg. XII, 584 ffl. Altenb. VIII, 512 ffl. Jen. VIII, 285 ffl. Von diesen Predigten bemerkt Aurifaber treffend, daß sie beständige Zeugen der Lehre und des christlichen Abschiedes Dr. Luther's aus diesem Jammerthale seien, indem er sich dem HErrn Christo, den er auch darin abermals vor aller Welt bekannt, endlich in seine Hände befohlen habe. Luther folgte hierin dem heil. Apostel Petrus nach, der, als er ahnete, daß er seine Hütte bald ablegen werde, Fleiß that, daß solches (was er gelehret) allenthalben nach seinem Abschied möge im Gedächtniß gehalten werden. 2 Petri 1, 15. Daher legte er von den allerwichtigsten Hauptartikeln der christlichen Lehre noch einmal ein entschiedenes Zeugniß ab und warnte vor allen denselben entgegenstehenden Irrthümern mit einer solchen Beweisung des Geistes und der Kraft, welche keiner der spätern Lehrer erreicht, geschweige denn übertroffen hat. Um nun nach dem bisher Gesagten in den Lesern dieses Blattes noch mehr das Verlangen zu erwecken, diese Predigten selbst zu lesen und um zugleich diejenigen, welche zur Bekanntmachung derselben durch einen neuen Abdruck die Hand bieten können, zu diesem guten Werke zu ermuntern, so sollen nun nicht nur einige Bruchstücke daraus, sondern vollständige und treue Auszüge dieser Predigten mitgetheilt werden.

In der ersten Predigt, welche Luther am 4. Sonntag nach Epiphaniä (den 31. Jan.) über das Evang. Matth. 8, 23—27. gehalten hat, zeigt er, wie Christus durch sein Schlafen im Schiffe bewiesen habe, daß er wahrhaft natürlicher Mensch sei, wie er aber auch dadurch, daß er den Wind und das Meer bedrohte und es plötzlich ganz stille ward, seine ewige Gottheit und seine Herrschaft über alle Creaturen offenbarte. Diesen Artikel nun, daß Christus wahrhaftiger Gott und Mensch in einer Person sei, sollten wir immerdar festhalten, denn darin unterscheide sich der Christen Glaube von aller andern Menschen Glauben und Religion, und mache sie allesammt falsch; denn ob sie sich gleich rühmen, den einigen Gott anzubeten, der Himmel und Erden erschaffen habe, und die Christen lästern, als ob sie viele Götter anbeteten, so hätten sie doch nicht den rechten Gott, und kenneten weder sein göttliches Wesen noch seinen Willen, denn sie wollten seinem Worte nicht glauben, darin er sich uns zu erkennen gibt und zwar, daß er ein solcher Gott sei, der da einen eingebornen Sohn habe, der mit ihm, dem Vater, gleich ewiger und allmächtiger Gott sei, und daß derselbe Gottes Sohn hat sollen menschliche Natur annehmen, durch den heil. Geist ohne Sünde empfangen und von der Jungfrau Maria geboren werden, auf daß er nach der göttlichen Verheißung 1 Mos. 3, 15. als des Weibes Same der Schlange d. i. dem Teufel den Kopf zerträte, uns also von Gottes Zorn erlösete und ewige Gnade erwürbe. So ist, sagt Luther, wahrhaftig kein anderer Gott, denn dieser, der da ist der Vater unsers HErrn JEsu Christi, welche beide sich durch den heil. Geist vermittelst des Wortes Gottes der Kirche offenbaren. Das sei der allerälteste Glaube, den die ersten Menschen schon im Paradiese auf Grund der ersten Verheißung gehabt, den alle heilige Väter und Propheten des ganzen A. Testaments bekannt, den Christus und seine Apostel gepredigt und bis an den jüngsten Tag der ganzen christlichen Kirche zu predigen befohlen hätten. Diesen Glauben habe Christus durch öffentliches Zeugniß selbst bestätiget und zwar nicht nur damals, als er seine Allmacht an Wind und Meer bewies, sondern auch später; denn so oft sich zu verschiedenen Zeiten der Teufel mit seinem Wind und Wellen, nämlich durch falsche Geister und durch allerlei Toben der Welt wider Christum erreget, so hat doch Christus endlich seine Kraft bewiesen und das bedrängte Schifflein seiner Kirche herrlich errettet, also, daß es erhalten worden ist auch unter dem letzten Grimm des Pabstes und ferner noch sicher bleiben wird. Darum sollen wir uns zu aller Zeit dieses HErrn gegen alle Feinde trösten und fest glauben, daß sie gegen dieses Schifflein mit allen Stürmen nichts ausrichten werden.

So wie nun alle Heiden und Unchristen nichts Gewisses von Gott und seinem Wesen wissen, so haben sie sich bei ihrer Abgötterei selbst in viele Parteien gespalten, und sind immer von einem Irrthum auf den andern gefallen, wie man dies an den weisesten und berühmtesten Völkern des Alterthums siehet; an den Griechen, welche dem unbekannten Gott einen Altar errichteten (Apstlg. 17.) und an den Römern, welche für alle Götter einen Tempel baueten. Auf dieselbe Weise, sagt Luther, habe das Pabstthum allerlei Abgötterei angenommen und weil unter den Mönchen jeder seinen Orden für den besten gehalten, wären sie immer unter sich uneins und nur in dem Haß gegen die rechte Lehre des Evangelii und in der Liebe zu allem gottlosen Wesen einig gewesen. Das alles komme her von des Teufels tiefem Haß gegen Christum und sein Evangelium; denn die, welche ihm dienen, leiden wegen ihres falschen Glaubens keine Gefahr, da regen sich weder Wind noch Wellen, gerade wie einst, da Christus noch nicht auf dem Meere war; nur allein das Häuflein, da Christus ist, muß mit großem Ungestüm angefochten werden. Es sei auch eine besondere Schalkheit des Teufels, daß er gegen die Christen gerade an den Orten und zu den Zeiten am meisten wüthe, wo sie am schwächsten und leicht zu erschrecken sind, wie die Jünger auf dem Meere, besonders wenn sich sogar Christus eine Zeitlang so stellt, als wolle er seine Christen ohne Rath und Hülfe lassen, wie damals, als er im Schiffe schlief; allein das alles geschehe nur deßhalb, daß er seine Hülfe zu seiner Zeit desto herrlicher offenbare, zum Beweis, daß es nicht an seiner Macht, sondern an unserm Unglauben liege, wenn wir einmal verzagen, wie er auch deßhalb seine Jünger strafte, und ob wir auch solchen Unglauben fühlten, sollten wir doch wie die Jünger anhalten mit Rufen zu ihm in unsrer Noth, wodurch wir unsern schwachen Glauben an ihn stärkten, und solches wolle er auch haben und gern erhören und so würden wir lernen, wie seine Kraft in unsrer Schwachheit unüberwindlich sei.

Die zweite Predigt hielt Luther am Tage Mariä Reinigung (den 2. Febr.) über das Festevangelium Luc. 2, 22—32. und zwar mit mehrfachen Beziehungen auf die obschwebenden Streitigkeiten der Grafen. Er zeigt darin, wie sich Gott durch das Gesetz von den Wöchnerinnen als ein weiser Hausvater beweisen

und durch das Gesetz von der Auslösung der Erstgeburt für die Erhaltung der Prediger (damals die Leviten) gesorgt, überhaupt aber bei dem ganzen Gesetz Mosis sein Absehen allein auf Christum gehabt habe, daß man wisse, wenn und woher Christus kommen solle. Deßhalb habe Gott auch die Person, den Namen Christi, sein Volk, Stamm, Familie, die Stadt, Zeit 2c. seiner Geburt so genau bestimmt. Ob nun gleich Maria Christum nicht in Sünden geboren hatte und Christus ohne Sünde und ein Herr des Gesetzes war, so unterwarfen sie sich beide demselben freiwillig, uns zu einem Vorbild, daß wir um so williger dem Gesetze gehorchen und nie sagen, wir hätten dies oder jenes nicht nöthig zu thun.

Von den erstgebornen Söhnen bemerkt Luther, daß sie wegen ihres Vorzuges vor andern Söhnen, indem sie Priester und Herren im Hause waren und doppeltes Erbe empfingen, oft stolz wurden und ihre Brüder verachteten, dafür aber auch von Gott gestürzt und gestraft worden sind, wie man an Cain und allen heutigen Juden sehen kann. Darum, wenn uns Gott Vorzüge und Vortheile gäbe, sollten wir uns hüten, daß wir nicht darauf stolz würden und andere verachteten, sondern wir sollten unsern Nächsten damit dienen, sonst würde auch bei großem Gut keine Genügsamkeit sein.

Die dritte Predigt hielt Luther am 5. Sonntag nach Ep. (den 7. Febr.) über das gewöhnliche Evangelium Matth. 13, 24—30., worin er nach diesem Gleichniß Christi von dem Unkraut unter dem Weizen davon handelt, daß in der heil. christl. Kirche vom Anfang bis ans Ende der Welt immer Fromme und Böse vermenget sind; dies zu erkennen, sei große Weisheit, denn der Irrthum sei allezeit kräftig in der Welt gewesen, daß man eine solche Kirche haben wolle, worin gar nichts Böses mehr wäre. Diesen Irrthum hätten die Donatisten, die Wiedertäufer und alle Mönche gehegt, die sich eben deßhalb von der Welt zurückgezogen hätten, ja selbst fromme Herzen würden damit angefochten, wie an den Knechten des Hausvaters zu sehen ist, die das Feld von allem Unkraut säubern wollten. Ueberall nun, wo der Hausvater guten Samen oder das rechte Evangelium gesäet habe, da säe der Teufel Unkraut, nämlich Rotten und Schwärmerei; das sehe man in den Häusern der Patriarchen; denn Adam mußte Cain, Noah mußte Ham, Abraham den Spötter Ismael, ja Christus und die Apostel mußten Judas, den Verräther, dulden, Augustinus die Donatisten, Luther die Wiedertäufer, Sacramentirer und Gesetzesstürmer, die aus seiner Schule ausgegangen waren; denn wo Gott eine reine Kirche anrichte, da baue der Teufel bald eine Capelle daneben, weil er gern in der Kirche zu schaffen habe.

Nun lehret Luther an einem Gleichnisse, wie man das Böse in der Kirche recht unterscheiden und nach diesem Unterschiede sich verhalten solle. Wie nämlich der natürliche Leib des Menschen unrein und vielen Schwachheiten und Gebrechen unterworfen sei, man pflege aber dennoch seiner und nähre ihn, man helfe ihm in Krankheit so gut als möglich und habe Geduld mit ihm, und sondere nur dann ein Glied ganz ab, wenn es die andern Glieder zu verderben drohe, so sey auch kein Christ in diesem Leben ohne mancherlei Schwachheit und Gebrechen, die allerdings verdammlich wären, wenn sie nicht vergeben würden, wozu Christus die Taufe, sein Abendmahl und die Absolution gegeben hat. Allein die Christen fühlten es wohl, daß sie solche Vergebung leider nicht so ungezweifelt glauben können; das sind aber nicht rohe, wilde Leute, die nichts nach Gott fragen, wie diejenigen, welche sich auch brüsten, gute Christen zu sein, und stehen doch wie Unkraut unter dem Waizen; denn diese verachten das Wort Gottes und zürnen dawider, wenn es sie ein wenig angreift, sie suchen nur ihre Wohllust, Geld und Gut, Fressen und Saufen, das ist ihre Predigt. Darum will Gott von uns haben, daß wir uns um der anklebenden Sünde willen sollen fortwährend üben in den 10 Geboten, christlichen Glauben und Vaterunser, derselben uns mit Ernst annehmen und darnach leben. Demnach soll kein Christ wegen täglicher Schwachheit an sich selbst verzweifeln oder sich von Gott für verworfen achten, sondern immer fortfahren, seinen Glauben durch emsiges Gebet zu üben, den alten Menschen auszuziehen und wider die Lüste des Fleisches zu streiten; denn die Sünde ist nicht darum vergeben, daß wir nun sicher werden sollen, als hätten wir keine mehr oder als könnte sie uns nicht mehr verdammen, sondern darum, daß wir ihr Herr sein sollen, daß sie nicht mehr herrsche in unserm sündlichen Leibe.

Luther sagt ferner, wir sollten das Unkraut falscher Lehrer und falscher Christen nach dem Gleichniß Christi nicht mit Gewalt ausrotten wollen, wie der Pabst thue, der doch selbst das allerschädlichste Unkraut sei, sondern wir sollten uns allein durch das Wort und den Glauben gegen sie wehren, daß sie uns unsern Glauben und unser Bekenntniß nicht nehmen; warnen und strafen sollten wir sie, soviel wir könnten, wollte es nicht helfen, so solle man sie öffentlich in den Bann thun, daß sie jedermann als schädliches Unkraut ansehe und meide. Stehen lassen müßten wir sie, z. B. den Pabst und allerlei Rotten, nur aber nicht herrschen lassen. Wie nun weltliche Regenten und Hausväter manchen geringen Schaden dulden müssen, um einen größern abzuwenden, so müsse man auch in der Kirche die Bösen dulden, nur aber darauf sehen, daß die Lehre rein erhalten werde; allein am jüngsten Tage, da werde alles ganz rein werden, wenn das Unkraut gar ausgerottet und ewiglich verbrannt werde.

Die vierte Predigt hat Luther nach der Ueberschrift am Tage des Apostels Matthias gehalten; allein da derselbe den 24. Febr. fällt, so hat er dieselbe entweder am 6. Sonntag nach Epiph., oder wie Mathesius sagt, Tags darauf, den 15. Febr. gehalten, wie er denn öfter über gewisse kirchliche Texte früher oder später gepredigt hat. Er legte dabei das gewöhnliche Evangelium Matth. 11, 25—30. zum Grunde und zeigt, wie Christus den Weisen und Klugen feind sei, und hingegen Lust und Liebe zu denen habe, die nicht klug und weise, sondern wie die jungen Kinder sind; denn die Weisen und Klugen triebens so, daß Gott ihnen nicht günstig sein könne, da er ihr Schüler sein muß, den sie in allem, was er ordnet, meistern und dabei immer etwas Sonderliches stiften wollen; dies haben alle Ketzer und Rotten, Arius, Pelagius, die Wiedertäufer, Sacramentirer 2c. gethan, und der Pabst, der da meinte, Alles, was er wider Gottes Wort vornähme, sei eitel göttliche Weisheit. Solche alle, die klug sein wollen und es doch nicht sind, hindern das Predigtamt, daß die Leute dadurch nicht zu Gott kommen können. Weil nun Christus sage: ich danke dir 2c. und das Evangelium den Weisen und Klugen verborgen sein soll, so sollten wir nicht wollen die Kirche regieren und erhalten, sondern Gott um solche Gnade anrufen, also, daß Christus als der alleinige Meister und Herr gepredigt werde, denn er spricht nicht umsonst: mir ist Alles übergeben von meinem Vater. Daher sollten wir in Dingen, die das Gewissen betreffen, nichts annehmen, als was uns sein Wort sagt, und wenn es auch ein Engel vom Himmel sagte; ist's aber sein Wort, so sollten wirs annehmen, es sei nun der, der es uns sagt, klug oder ein Narr. Luther sagt dabei: „Unsere Weisheit und Klugheit in göttlichen Sachen ist das Auge, so der Teufel uns im Paradies aufgethan hat, da Adam und Eva ins Teufels Namen auch wollten klug sein." Da wir nun Christum jetzt selbst reden hörten in seiner rechten Predigt und in so vielen Büchern, so sollten wir ja dankbar sein, wie Christus auch seinem Vater dankt. Allein die Leute wären toll und thöricht, daß sie sich lieber von dem Pabst und den Seinigen betrügen ließen und Gottes Wort verachteten; wenn aber solche Feinde gegen uns zornig wären, sollten wir Christi Wort hören: Kommt her zu mir alle 2c. d. i. haltet euch nur an mich, bleibt bei meinem Worte, habt Geduld, ich wills euch süße machen, daß ihrs wohl sollt ertragen, wenn ihr um meinetwillen leidet, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Am Schlusse dieser Predigt warnt Luther noch vor andern Feinden Christi, nämlich vor den Juden, (L. W. XX, 2630 fl.) welche Christus täglich lästern und schänden, und den Christen nach Leib und Leben, Ehre und Gut trachten, wie sie damals besonders im Mansfeldischen thaten. Luther will, wir sollen uns so gegen sie verhalten, daß wir ihnen den christlichen Glauben anbieten; wollen sie denselben annehmen und von ihren Lästerungen, von ihrem Wucher 2c. ablassen, so sollen wir ihnen gerne vergeben und sie für unsere Brüder halten, wo aber nicht, so sollen wir sie auch nicht unter uns dulden. Er setzt hinzu: „Christus ist mein Schirm, so weit Himmel und Erde ist, und meine Gluckhenne, darunter ich krieche vor Gottes Zorn, darum kann ich mit den verstockten Lästerern und Schändern meines lieben Heilandes keine Gemeinschaft noch Geduld haben. Das habe ich als ein Landeskind euch zur Warnung wollen sagen, zur letzte, daß ihr euch fremder Sünden nicht theilhaftig macht; denn ich meine es ja gut und treulich beide mit den Herren und Unterthanen."

Er nahm noch in dieser Predigt von seinen lieben Eislebern sämmtlich Abschied, indem er sagte: „Nachdem ich nun eine Zeitlang allhier gewesen und euch gepredigt habe, auch nun anheim muß und vielleicht euch nicht mehr predigen möchte: so will ich euch hiemit gesegnet und gebeten haben, daß ihr bei dem Worte bleibet, das euch eure Prediger und Pfarrherren von der Gnade Gottes treulich lehren; und euch auch gewöhnet zum Beten, daß euch Gott vor allen Weisen und Klüglingen behüten wolle, so die Lehre des Evangelii verachten; denn sie oft Schaden gethan und noch thun möchten." Zum Schlusse setzte er noch hinzu: „Das, und viel mehr wäre von diesem Evangelio zu sagen, aber ich bin zu schwach, wir wollens hiebei bleiben lassen. Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit Danksagung annehmen, im Erkenntniß, Glauben seines Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, zunehmen und wachsen, und im Bekenntniß seines heiligen Wortes beständiglich bleiben bis ans Ende. Amen." Dies waren Luthers letzte Worte auf der Kanzel und Gott hat ihn aus Gnaden nach zwei Tagen dieses seines öffentlichen Schluß- und Segenswunsches durch ein seliges Ende gewährt.

(Fortsetzung folgt.)

Luther und Calvin in Betreff ihrer Lehre vom heil. Abendmahl.

Zugleich als Fortsetzung der Antwort auf die neueste Vertheidigung der Union."

(Fortsetzung.)

II.

Hat Luther die besondere Lehre Calvins noch vor seinem Tode gebilligt?

Herr Nollau schreibt in seiner Schrift: „Ein Wort für die gute Sache der Union," S. 44. Folgendes: „Es trägt jene Erzählung gänzlich das Gepräge der Wahrheit an sich, daß Luther im Jahr 1545, also nur ein Jahr vor seinem Tode, die lateinische Uebersetzung von Calvins Büchlein de Coena, (vom Abendmahle) gelesen und endlich also gesagt: „„Es ist gewiß ein gelehrter und frommer Mann, dem hätte ich anfänglich wohl dörffen die ganze Sache von diesem Streit heimstellen. Ich bekenne meinen Theil, wenn das Gegentheil dergleichen gethan hätte, weren wir balde anfangs vertragen worden, denn so Oekolampadius und Zwinglius sich zum ersten also erkläret hetten, wären wir nimmer in so weitläuftige Disputationen gerathen.""

Hr. N. sagt zwar, daß diese Erzählung „das Gepräge der Wahrheit gänzlich an sich trage und daß sie ein unverdächtiges Zeugniß sei," es ist aber sehr gut, daß er dies selbst hinzu gesetzt hat, denn außerdem dürfte wohl niemand, der die Reformationsgeschichte kennt, auf diese Gedanken kommen; es müßte denn jemanden die alte Orthographie (Rechtschreibung), in welcher Hr. N. diese Erzählung gewiß nicht absichtslos wiedergegeben hat, auf einen solchen merkwürdigen Einfall bringen.

Daß wir aber die Erzählung für eine Fabel halten, dazu werden wir durch Folgendes bewogen. Erstlich kann es auch nicht durch ein einziges schriftliches Wort Luthers nur wahrscheinlich gemacht werden, daß derselbe irgend etwas von Calvins Schriften gelesen, geschweige daß er sie gebilligt habe. Wohl aber kann mit gutem Grunde das Gegentheil aus einem Briefe geschlossen werden, welchen Calvin im J. 1545 selbst an Luthern in lateinischer Sprache geschrieben, der aber erst nach Luthers Tode in Wittenberg angekommen, von Melanchthon zurückgeschickt, in der Bibliothek zu Genf aufbewahrt und später durch den Druck veröffentlicht worden ist. Darin schreibt Calvin unter andern: „Hochzuverehrender Vater in dem HErrn, ich bitte Dich dieses inständig durch Christum, Du wollest Dich nicht beschwert fühlen, den Ekel meinet- und ihrethalben zu überwinden, daß Du erstlich den in ihrem (mehrerer Franzosen) Namen geschriebenen Brief und meine Büchlein in Nebenstunden wie zum Zeitvertreib überlaufest oder das Lesen Jemanden überträgest, der Dir den Gesammtinhalt angebe, und daß Du sodann Deine Meinung mit wenigen Worten uns schreibest. Ich thue dies zwar ungern, daß ich Dir bei so wichtigen und verschiedenartigen Geschäften diese Mühe machen soll, aber da ich es nur nothgedrungen thue, halte ich mich versichert, daß du mir nach Deiner Billigkeit werdest Verzeihung widerfahren lassen. Möchte es mir doch vergönnt sein, zu Dir zu eilen, um wenigstens auf einige Stunden Deines Umganges zu genießen! denn es wäre mir lieber und würde bei weitem nutzbarer sein, nicht allein über diese Sache, sondern auch über andere mit Dir mündlich zu verhandeln!" Unsch. Nachr. 1722. S. 627. cf. orat. A. Mori. Genev. 1648.

Nach diesem Briefe, der, wie erwähnet, erst nach Luthers Tode in Wittenberg angekommen ist, zu urtheilen, wird sehr unwahrscheinlich, daß Luther Calvins Büchlein vom Abendmahl gelesen, oder gar von demselben ein so gutes Vorurtheil gehabt habe. Calvin fürchtet nach seinem eigenhändigen Briefe, daß Luther mit „Ekel" und Widerwillen seinethalben erfüllt sein möge und daß sich Luther schwerlich so viel Zeit abmüßigen werde, seine beigelegten Büchlein nur zu durchfliegen. Dagegen halte man nun obige Erzählung und urtheile selbst.

Doch wir haben davon, daß sich Calvin in den letzten Jahren Luthers selbst mit unter die Widersacher desselben gerechnet habe, ein unwiderlegliches Zeugniß. Calvin schrieb nehmlich, nachdem Luther 1544 sein letztes Bekenntniß vom heil. Abendmahl herausgegeben und darin die Sacramentsschwärmer ernster als je angegriffen hatte, noch in demselben Jahr an Bullinger von Genf u. a. Folgendes:

„Ich höre, daß Luther endlich mit grimmigen Schmähungen nicht sowohl gegen euch, als gegen uns alle hervorgebrochen sei. Nun wage ich euch kaum zu bitten, daß ihr schweiget; weil es unbillig ist, unverschuldeter Weise eine so üble Behandlung zu erfahren und sich nicht rechtfertigen zu dürfen, und schwer zu bestimmen ist, ob dies ersprießlich sein würde. Aber das, bitte ich, wollet ihr euch zu Gemüthe führen: erstlich, was für ein großer Mann Luther sei, und durch was für große Gaben er sich auszeichne, mit welchem Muthe, mit welcher Beständigkeit, mit welcher Geschicklichkeit, mit welcher durchdringenden Kraft zu lehren er bisher das Reich des Antichrists zu stürzen und zugleich die Lehre des Heils zu verbreiten, beflissen gewesen ist. Ich pflege oft zu sagen: wenn er mich auch einen Teufel nennete, so würde ich ihm doch so viel Ehre erweisen, ihn als einen ausgezeichneten Knecht Gottes anzuerkennen, der jedoch, wie er an vorzüglichen Tugenden reich, so an großen Fehlern leidet. . . Doch ist es unsere Pflicht, das Böse an ihm so zu tadeln, daß wir ihm in Ansehung seiner ausgezeichneten Gaben etwas zu Gute halten. . . Darauf, wünsche ich, mögest du mehr sehen, als auf das, was Luther mit seiner unmäßigen Hitze verdient habe." Cf. J. Calvini ep. et resp. ed. Beza Lausannae. 1576. Ep. 57.

Hiernach ist es außer allem Zweifel: wenn L. ja von dem später offenbar gewordenen Unterschied der Lehre Calvins in dem Artikel vom h. Abendmahle und der seinigen (Luthers) nichts geahnt haben sollte, so hat doch Calvin recht wohl gewußt, daß, wenn Luther die Zwinglianer angreife, derselbe auch wider ihn kämpfe.

Wenn sich übrigens Herr N. darauf beruft, „daß Luther sich nicht gegen die calvinische Lehre ausgesprochen, sondern nur gegen Zwingli und Carlstadt die Waffen geführt habe" (S. 44.), so ist dies eine Behauptung ohne Beweis. Daß L. nicht namentlich gegen Calvin aufgetreten ist, dies ist wohl wahr, erklärt sich aber leicht daraus, daß Calvin bei Lebzeiten Luthers sich öffentlich als einen Lutheraner geberdete, wie wir dies in der 7. Nummer dieses Jahrgangs nachgewiesen haben. Daß aber Luther die calvinische Lehre vom h. Abendmahle ebenso entschieden als eine Verkehrung der Worte Christi bekämpft hat, wie die zwinglische, dies kann nur der leugnen, der weder die eine noch die andere kennt.

Zwei Stellen mögen hier zum Beweise unserer Behauptung genügen. In dem letzten Bekenntniß von 1544 schreibt Luther u. a. also: „Ich muß sie fahren lassen und meiden . . . . er heiße Stenkefeld, Zwingli, oder wie er wolle; denn ich rechne sie alle in Einen Kuchen, wie sie auch sind, die nicht gläuben wollen, daß des HErrn Brod im Abendmahl sei sein rechter natürlicher Leib, welchen der Gottlose oder Judas ebensowohl mündlich empfähet, als St. Petrus und alle Heiligen. Wer das, sage ich, nicht will gläuben, der laß mich nur zufrieden mit Briefen, Schriften oder Worten, und hoffe bei mir keiner Gemeinschaft, da wird nichts anders aus."

Endlich schreibt Luther noch im Jahr 1545, also in demselben Jahre, in welches Herrn N.'s Geschichte verlegt worden ist, folgendermaßen: „Von den Zwinglianern und allen Sacramentirern, so da verneinen, daß Christi Leib und Blut im hochwürdigen Sacrament mit leiblichem Munde empfangen werde, halten wir ernstlich, daß sie Ketzer und abgeschnittene Gliedmaß von der Gemeine Gottes sein." (L. W. XIX, 2257.)

Da nun Calvin und alle calvinischen Kirchen

beides leugnen, erstlich, daß der Leib Christi mit leiblichem Munde, und zweitens, daß er daher von einem Gottlosen und Ungläubigen ebensowohl wie von einem Frommen und Gläubigen genossen werde, so ist aus obigen Zeugnissen sonnenklar, daß Luther nicht nur gegen die zwinglische, sondern auch gegen die calvinische Lehre bis an seinen Tod gekämpft habe. Die von Herrn N. nacherzählte Geschichte erweist sich daher deutlich als eine Erfindung der Lüge.

Möchten doch Reformirte, Evangelische u. a. endlich einmal anfangen, sich solcher Lügen zu schämen, und nicht mehr, wären sie auch in noch so dringender Verlegenheit, zu ihrer Rechtfertigung etwas Unerweisliches beweisen zu müssen, zu solchen Lügen ihre Zuflucht zu nehmen. Durch solche Lügen wird nicht geringer Schade angerichtet. Einfältige und sehr Schwachgläubige, die weder Calvin noch Luther genau kennen, glauben solche Lügen und werden durch das vermeintliche Urtheil eines anerkannt treuen Lehrers irre gemacht. Es ist immerhin merkwürdig, daß die Evangelischen, die sonst gegen alles Menschenansehen protestiren und den Lutheranern einen Auctoritätsglauben strafend beimessen, daß dieselben nur zu gern zu ihrer eigenen und Anderer Beruhigung den seligen Luther zu ihrem Patrone machen möchten.

Auf einen Lutheraner übrigens, der nicht mehr ein Kind ist, das sich wägen und wiegen läßt von allerlei Wind der Lehre, machen solche Beweise, die man für eine Sache von Menschen hernimmt, wenig oder keinen Eindruck. Ein Lutheraner nimmt die lutherische Lehre nicht darum an, weil sie Luther angenommen, sondern weil er sie aus Gottes Wort klar und unwidersprechlich bewiesen hat. Ein Lutheraner liebt Luthern darum so herzlich vor tausend andern Lehrern, weil er so herrlich anleitet, sein Gewissen allein und ganz allein auf das unwandelbare Wort Gottes zu gründen. Eben solche Schüler verlangt Luther und keine anderen. Derselbe spricht daher in seiner Missive an Hartmuth von Cronberg: „Denn das ist ein Zeugniß, daß sie nicht um der Menschen willen, sondern um des Worts selbst willen gläuben. Viel sind ihr, die um meinetwillen gläuben; aber jene sind allein die rechtschaffenen, die darinne bleiben, ob sie auch höreten, daß ich es selbst (da Gott für sei) verleugnete und abträte. Das sind die, die nichts darnach fragen, wie böses, greuliches, schändliches sie hören von mir oder von den Unseren. Denn sie gläuben nicht an den Luther, sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie, und sie haben das Wort; den Luther lassen sie fahren, er sei ein Bube oder heilig. Gott kann sowohl durch Balaam, als durch Jesajam, durch Caipham als durch Petrum, ja durch einen Esel reden. Mit denen halt ichs auch. Denn ich kenne selbst auch nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christo. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kann: er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl.“ (L. W. XV, 1988. 89.)

Dr. M. Luthers Sermon von Bereitung zum Sterben.

Diesen Sermon haben einige hiesige Liebhaber der lutherschen Schriften als eine Gabe zur dritten Säcularfeier des Todes des seligen Luther wieder unverändert abdrucken lassen. Luther hat denselben zwar schon 1519 geschrieben, wo er noch nicht die Sprache führte, die er später, z. B. in seiner Auslegung des Briefes an die Galater, geführt hat. Aber gerade dieser Sermon gibt Zeugniß davon, welch eine vortreffliche Erkenntniß Luther schon 1519 von dem wahren evangelischen Heilsweg gehabt habe. Wer gern selig sterben will, der lese diesen Sermon und befolge Luthers Rath, so wirds ihm nicht fehlen, so gewiß das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die da selig macht Alle, so daran glauben. Wer ferner den Unterschied der lutherschen Lehre und der Lehre der Methodisten und der methodistisch gesinnten After-Lutheraner, Reformirten, Evangelischen rc. kennen lernen will, der lese dieses Schriftchen, und er wird finden, daß der Unterschied der alten lutherschen und der unter den sogenannten „Gläubigen und Neu-Maßregel-Leuten“ herrschend gewordenen Lehre nicht blos in einzelnen, scheinbar nicht so gar wichtigen Lehren bestehe, sondern daß man jetzt auf einen ganz andern Grund baut und einen ganz andern Weg zur Seligkeit zeigt, nehmlich den rechten Grund, Christum, in seinem Wort und Sacrament durch den Glauben ergriffen, umstößt und sein Heil auf seine Buße, Zerknirschung, Erfahrungen, Gefühle, Zustände, Heiligung, kurz auf sich selbst und sein Thun und Machen gründen lehrt.

Im 19. Capitel des Sermons gibt Luther selbst den Hauptinhalt desselben kurz an; daselbst spricht er nehmlich: „Nun muß man in diesem Handel allen Fleiß ankehren, daß man dieser dreier Bilde keins zu Haus lade, noch den Teufel über die Thür male“ (nehmlich das Bild des Todes, der Sünde und der Hölle); „sie werden selbst allzu stark hereinfallen und das Herz mit ihrem Ansehen, Disputiren und Zeigen ganz und gar inne haben wollen. Und wo das geschieht, so ist der Mensch verloren und Gottes ganz vergessen. Denn diese Bilde gehören gar nicht in diese Zeit, anders denn (es sei denn), um mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben; ja, wo sie allein sind, ohne Durchsehen in andere Bilde,“ d. h. ohne daß man sie durch das Bild der Gnade Christi anschaut, so „gehören sie nirgend hin, denn in die Hölle unter die Teufel. Wer nun wohl mit ihnen fechten und sie austreiben will, dem wird nicht genug sein, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe. Denn sie werden ihm zu stark sein, und wird ärger und ärger. Die Kunst ists ganz und gar, sie fallen lassen und nicht mit ihnen handeln. Wie gehet aber das zu? Es gehet also zu: Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnaden, die Hölle im Himmel ansehen und dich von dem Ansehen oder Blick nicht treiben lassen, wenn dir es gleich alle Engel, alle Creaturen, ja, wenn es auch dich dünket, Gott selbst anders vorlegen, das sie doch nicht thun; aber der böse Geist machet einen falschen Schein. Wie soll man denn thun?“ rc.

Möge das Samenkorn der evangelischen Wahrheit, was hiermit wieder ausgestreut wird, manches Herz finden, in welchem es aufgehe und reiche Früchte des Trostes und Lichtes in Sterbensnöthen und Todesnacht bringen!

Wer das Schriftchen (zu 16 kleinen Octavseiten mit Umschlag) zu haben wünscht, kann es durch den Herausgeber dieser Blätter, das Exemplar zu 5 Cents, beziehen.

Weller wird durch eine Predigt Luthers bekehrt.

Hieronymus Weller, geboren den 5. Sept. 1499 zu Freiberg, und den 20. März 1572 daselbst gestorben, dieser Hausfreund Luthers, der besonders berühmt geworden ist durch die ihm von Gott verliehene Gabe, Angefochtene und Schwermüthige zu trösten, erzählt in seiner Auslegung über 2 Cor. 7, 10., wie er bekehrt worden sei, und zwar der gottseligen Einfalt unserer Alten gemäß also:

„Als ich vor vierzig Jahren nach Wittenberg gekommen war, um daselbst die Redekunst zu erlernen und die Studien der Rechtswissenschaft zu beginnen (denn damals dachte ich an nichts weniger, als daß ich ein Theolog werden würde), so trug es sich einmal zu, daß Dr. Luther den Katechismus in der Kirche auslegte und erschreckliche Exempel des göttlichen Zornes wider die Sünde anführte, zugleich mit furchtbaren göttlichen Drohungen. Durch diese Predigt Luthers wurde ich so tief gerührt, daß ich in eine ungewöhnliche Traurigkeit verfiel, wodurch ich angetrieben wurde, ernstlich Buße zu thun und mich von den Sünden zu bekehren, in welche ich vorher theils durch gottlose Gesellschaft, theils durch begieriges Lesen des Lucian, dieses gottesleugnerischen Religionsspötters, gerathen war. Kurz, die Bestürzung und Betrübniß meiner Seele, welche in mir entstand, wurde mir eine Veranlassung, daß ich mich von nun an auf das Studium der Theologie legte. Daher habe ich mich oft wegen dieser mir von Gott zugeschickten Traurigkeit selig gepriesen, indem ich an jenen Spruch Ps. 119, 71. dachte: „„Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne.““ Es sagt aber Paulus ausdrücklich, daß es uns nie gereuen wird, so von Gott selbst betrübt und traurig gemacht worden zu sein. 2 Cor. 7, 10.“

Gefühlsglauben.

Also thut die Vernunft und Natur allezeit, daß sie nicht weiter folgt, denn sie fühlt; wenn sie nicht mehr fühlt, so darf sie alsbald Gott leugnen, und sagen, wie Ps. 14, 1. von ihr gesagt hat: „Hier ist Gott nicht,“ der Teufel muß hier sein. Das ist das Licht der hohen Schulen, das sie zu Gott führen soll; ja, in Abgrund der Höllen! Es mag nicht Naturlicht und Gnadenlicht Freund sein. Natur will fühlen und gewiß sein, ehe sie gläubet; Gnade will gläuben, ehe sie fühlet. Darum geht die Natur nicht weiter, denn in ihr Licht. Gnade tritt heraus fröhlich in die Finsterniß, folget dem bloßen Wort und Schrift, es scheine sonst oder so; es dünke die Natur wahr oder falsch, so hält sie am Wort fest. — Luthers Kirchenpostille.

Bezahlt:

1. und 2. Jahrg.: Hr. P. Hattstedt, P. Cronenwett;
2. Jahrg.: Hr. P. Detzer, Ch. Piepenbrink, R. Schwegmann, A. Schraub.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 7. März 1846. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Säcularfeier des Todes Luthers.

(Fortsetzung.)

Luthers letzte Briefe, Sprüche rc.

Von Luthers letzten Briefen, die er von Halle und Eisleben aus schrieb, sind zwei an seine liebe Ehefrau in Wittenberg gerichtete zu erwähnen. Der eine vom 25. Jan., worin er ihr seine Ankunft in Halle meldet und zugleich die Verhinderung der Weiterreise wegen der ausgetretenen Saale. Er schließt mit den Worten: „Itzo nicht mehr, denn betet für uns und seyd fromm, ich halte, wärest Du hier gewesen, so hättest Du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir Deinem Rathe auch einmal gefolgt. Hiermit Gott befohlen, Amen." (L. W. XXI, 517.) Der andere Brief ist von Eisleben den 10. Febr. (also 8 Tage vor seinem Ende) datirt. Darin schreibt er ihr, daß ihn das Feuer hart vor seiner Stubenthüre habe verzehren, und daß ihn ein großer schwerer Stein aus der Mauer habe zerschmettern wollen, wenn die heil. Engel nicht gehütet hätten; er warnt sie vor ihren großen Sorgen, vor denen sie die Nacht nicht schlafen könnte, und sagt: „Ich sorge, wo Du nicht aufhörest zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. Lehrest Du also den Katechismum und den Glauben? Bete Du und laß Gott sorgen, es heißt: Wirf Dein Anliegen auf den HErrn, der sorget für Dich. Ps. 55. und viel mehr Orten. Wir sind, Gott Lob, frisch und gesund, ohne daß uns die Sachen Unlust machen." Seine letzten Worte in diesem letzten Briefe an seine liebe Hausfrau lauten so: „Wir wollten uns fort gerne los seyn und heimfahren, wenns Gott wollte, Amen, Amen, Amen." (L. W. XXI, 1564 fl.)

Luther schrieb auch an seinen treuen Freund, den fürstl. Bischof Georg in Merseburg, zwei merkwürdige lateinische Briefe. In dem ersten vom 4. Febr. redet er von dem Anfange des Conciliums zu Trident, welches den 13. Dez. 1545 begonnen hatte, und sagt dabei voraus, der Fortgang desselben werde langsam und sein Ausgang schlecht seyn, denn die römischen Lockvögel hätten das arme Volk nur zum Besten, wie es die Sitten, Weise, Natur und eingewurzelte Nichtswürdigkeit in diesem Babel mit sich bringe. Er ruft mit Moses, wenn die Bundeslade zum Fortzug sich erhob, aus: HErr, stehe auf und zerstreue deine Feinde. 4 Mose 10, 35. (Schütz's ungedruckte Briefe L. I, 378.)

Wie kurz und treffend hat Luther mit obigen Worten den ganzen Verlauf jenes Concils beschrieben, welches 28 Jahre lang währte und mit einem furchtbaren Fluche über alle Ketzer, worunter auch natürlich die Lutheraner gehören, beschlossen wurde. Die Satzungen desselben gelten in der römisch-katholischen Kirche für ihre öffentlichen Bekenntnißschriften. In dem 2. Brief vom 14. Febr. benachrichtigt er diesen luther. Bischof, daß er ihm die von ihm erhaltene Schrift über Kirchenzucht, mit Anmerkungen begleitet, zurücksende, wobei er bemerkt: „Wenigstens muß man den Aergernissen wehren, in welche das hitzige, unbändige Volk verfällt, als ob es ohne alle Gesetze dürfe leben, auf daß nicht endlich geschehe, was nach Mosis Beschreibung vor der Sündfluth geschah, daß sie nämlich Weiber nahmen, welche sie wollten, auch selbst ihre Schwestern, Mütter und solche Weiber, die sie ihren Männern geraubt hatten, und ich höre, setzt er hinzu, daß ähnliche Exempel insgeheim stattfinden. Gott verhüte, daß sie nicht öffentlich herrschen. (Schütz I, 380.)

Den allerletzten Brief schrieb Luther am 14. Febr. (also nur 4 Tage vor seinem Ende) an Philipp Melanchthon nach Wittenberg. Er meldet darin den Empfang des churfürstlichen Schreibens, nach welchem er eiligst dorthin zurückkehren sollte, und bemerkt dabei, daß ihm dieser Befehl sehr willkommen gewesen sey, da er aller der Vergleichs-Unterhandlungen mehr als zu satt habe. Er bittet seinen Freund, das, was zur Offenhaltung seines Fontanells gehöre und was seine Hausfrau liegen wüßte, unverzüglich zu schicken, wenn ihn auch der Bote schon auf der Rückreise anträfe; denn die Wunde sey fast ganz zugeheilt und wie gefährlich dies sei, wisse er von selbst. Nach der Mittheilung einiger Neuigkeiten schließt er mit den Worten: „Das übrige, so Gott will, bald mündlich, denn ich will mich vom Schreiben losreißen. Gehabe Dich wohl im HErrn." (Schütz I, 381.)

Luther wurde oft von Hohen und Niedern gebeten, in irgend ein Buch seinen Namen mit eigner Hand zum Andenken zu schreiben. Er erfüllte solche Bitten stets mit großer Bereitwilligkeit und fügte seinem Namen gewöhnlich einen schönen biblischen Machtspruch mit einer kurzen kräftigen Auslegung bei. Hier soll nur der zwei letzten Sprüche, die er auf diese Weise einschrieb, gedacht werden. Seinem Freunde Nic. Oemler schrieb er in seine Bibel die Stelle: Joh. 14, 24. Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat; und schrieb folgende Worte dazu: „Wer glaubet das? Es ist wahr, ich höre das Wort; aber wenn ich könnte gläuben, daß Gott selber sey, der mirs saget, und mit mir redet; Lieber, sage, wo würde ich vor großer Demuth und Hoffart bleiben? Vor Demuth, daß ich mich entsetzen würde, daß mit solchem Würmlein, ja, (wie Abraham sagt) mit Staub und Aschen, die Majestät im Himmel selbst redet. Vor Hoffart, daß solche hohe Majestät mich armen Koth und Stank nicht verachtet anzusehen, ja auch mit mir zu reden, und so süße und tröstlich zu reden. O verflucht seist du, Unglaube, von allen Creaturen! Amen." (L. W. IX, 1436.) Er fügte noch folgendes hinzu: „Meinem guten alten Freunde, Nicolen Oemler, der mich Pusillen und Kind auf seinen Armen hat in und aus der Schule getragen, mehr denn einmal, da wir alle beyde nicht wußten, daß ein Schwager den andern trüge." (L. W. XXIV, Vorr. S. 63.)

Der letzte Spruch, den Luther in ein Buch schrieb, war der, welchen er dem gräfl. hohensteinischen Rentmeister J. Gaßmann, der Luthern in Eisleben besuchte, in die eben gekaufte Hauspostille schrieb. Es war dies der Spruch Joh. 8, 51. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Diesen Spruch hatte Luther besonders lieb und schrieb ihn daher mehrmals Andern zum Andenken in ihre Bücher. Den letzten Worten: „den Tod nicht sehen ewiglich," fügte er wie im Vorgefühl des nahen Todes und in Simeons Schwanengesang einstimmend, folgende tröstliche Erklärung bei: „Wie ungläublich ist doch das geredt und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung, dennoch ist es die Wahrheit. Wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm gläubet und darüber einschläfet, so sinket und fähret er dahin, ehe er sich des Todes versiehet oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Wort, das er also gegläubet und betrachtet, von hinnen gefahren. Martinus Luther, Doktor, 1546,

geschehen am 7. Tage Februarii." (Cölius Bericht L. W. XXI, 289†)

Zwei Tage vor seinem Tode schrieb er noch folgende Worte, die er auch in Bibeln zu schreiben pflegte, lateinisch auf einen Zettel, die deutsch also lauten:

Virgils Hirtenbuch kann nur der verstehen, welcher fünf Jahre Hirt gewesen ist.

Virgils Buch über den Landbau kann nur der verstehen, welcher fünf Jahr den Landbau getrieben.

Cicero's Briefe kann nur der, wie ich festiglich glaube, völlig verstehen, der 20 Jahr in einer berühmten Republik zu schaffen gehabt.

Die heilige Schrift meine Niemand recht geschmeckt zu haben, der nicht 100 Jahre lang mit den Propheten, wie Elias und Elisa, Johannes dem Täufer, Christo und den Aposteln die christlichen Gemeinden regieret hat.

Wohlan, so versuche dich an dieser göttlichen Christeis, aber wo du darin stehest, bete an in tiefster Demuth.

Wir sind Bettler, das ist wahr. 16. Febr. Anno 1546.

Am letzten Tage seines Lebens soll er nach der Abendmahlzeit, wie Dr. Ratzenberger berichtet, den bekannten lateinischen Vers:

Pestis eram vivens, moriens ero mors tua, Papa,

mit Kreide an die Wand geschrieben haben. Er lautet auf deutsch also:

Im Leben war ich, o Pabst, deine Pest, im Tode werde ich dein Tod seyn. (L. W. XXI, 342.†)

Diese Worte Luthers sind wirklich in Erfüllung gegangen; denn war es nicht ein sehr großes Uebel für den Pabst, daß zur Zeit der Reformation so viele große Reiche, Länder und Städte seiner Herrschaft entrissen wurden. Aber ein noch weit größeres Uebel betraf den Pabst durch den Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555, also nicht volle 10 Jahre nach Luthers Tode, denn dadurch bekamen die lutherischen Reichsstände die geistliche Gerichtsbarkeit und die lutherischen Unterthanen völlige Religions- und Gewissensfreiheit, welche durch den Westphälischen Frieden im Jahr 1648 noch mehr befestigt wurde, und seit dieser Zeit ist es dem Pabst immer schwerer geworden, selbst bei den Seinigen seiner gebietenden Sprache Nachdruck zu verschaffen, so daß also mit Recht behauptet werden kann, der Pabst sey in allem, was die lutherische Religionsübung betrifft, todt: er ist dies aber nur bei denen, welche an Luthers Lehre, die Gottes Wort ist, festhalten, widrigenfalls lebt doch irgend ein Pabst in ihrem Herzen, die menschliche Vernunft und ihr eigner Wahn, oder der Zeitgeist, oder das Vertrauen auf sich selbst und ihre Werke, oder überhaupt der Unglaube gegen Gottes heiliges Wort mit seinem ganzen höllischen Gefolge.

Wie Luther aber in allem, was er andern zur Stärkung ihres Glaubens empfahl, selbst ein Vorbild war, so sehen wir dies insonderheit daran, daß er während seines nicht mehr als dreiwöchentlichen Aufenthalts in Eisleben zwei mal beichtete und die Absolution empfing und zwar das erste mal öffentlich, das andere mal privatim, und darauf zwei mal in der Kirche den wahren Leib und das wahre Blut des HErrn Christi im Abendmahl genoß und zwar das letzte mal am Sonnt. Septuages. (14. Febr.) und sich dadurch zur Reise in sein himmlisches Vaterland stärkte, welche 4 Tage darauf erfolgte.

Wie hoch er die Absolution schätzte, erhellet daraus, daß er spricht: „Um dieses Stücks willen (nämlich um der Absolution vom Priester an Gottes Statt gesprochen), brauche ich der Beichte am allermeisten und will und kann ihr nicht entbehren, denn sie mir oft und noch täglich großen Trost gibt, wenn ich betrübt und bekümmert bin." (L. W. XVII, 2453.)

Von dem heil. Abendmahl schreibt er an einen guten Freund also: „Gott gebe allen Christen ein solch Herz, daß, wenn sie hören das Wort Sacrament oder Abendmahl des HErrn, sie vor lauter Freuden springen, ja auch nach rechter geistlicher Freuden Art, süßiglich weinen; denn ich habs ja von Herzen lieb, das liebe selige Abendmahl meines HErrn JEsu Christi, darinnen er mir seinen Leib und Blut auch leiblich in meinen leiblichen Mund zu essen und zu trinken giebt, mit so überaus süßen und freundlichen Worten: Für euch gegeben, für euch vergossen." (L. W. XIX, 1576.)

Es verdienen auch hier die Trostsprüche erwähnt zu werden, welche sich Luther länger als ein Jahr vor seinem Tode aus der heil. Schrift und aus Kirchenlehrern, z. B. Ambrosius, sammelte und sie in sein Psalter- und Betbüchlein schrieb, das er stets bei sich trug, als wollt er sagen: Ich will dermaleins mit Gottes Hülfe, in meiner letzten Todesstunde der Sprüche einen ergreifen, und damit wider den Satan und alle Pforten der Hölle gerüstet seyn. Der erste Spruch, den Luther sich zum Schutz und Trost aufgeschrieben hat, ist 1 Petr. 5, 7: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn Er sorget für euch." Diesem Spruche nach, sagt Dr. Jonas in der Leichenpredigt Luthers, der diese und andere Trostsprüche erwähnt, hat der fromme und theure Dr. Martinus alle seine Sorge auf den HErrn Christum geworfen in seiner Todesstunde, und nicht gefraget noch gesorget, wo er bleiben werde, sondern hat Gott sorgen lassen für seine Seele, die er ihm befohlen, wie er die werde versorgen und erhalten. Er setzt hinzu: Den Spruch Petri hätte ich wahrlich nicht auf die letzte Todesstunde also können tröstlich brauchen. Da siehet man, was Dr. Martinus für ein Mann gewesen, und wie fleißig er der Apostel Wort erwogen. (L. W. XXI, 368 † fll.)

Unter die unausgesetzte Vorbereitung Luthers zu einem seligen Ende kann man mit vollem Recht auch seine tägliche Uebung des Katechismus, insonderheit der 3 ersten Hauptstücke, rechnen; dies war seit länger denn 30 Jahren seine tägliche Gewohnheit, die er also auch ohne allen Zweifel bis zum letzten Tag seines Lebens fortgesetzt hat. Eine der merkwürdigsten Stellen, darin er selbst davon Zeugniß gibt, ist folgende: „Ich bekenne das frei zum Exempel, wem es gefällt, der ich nun fast ein alter Doctor und Prediger bin, und freilich so viel kann, oder ja können sollte in der Schrift, als alle solche Klüglinge können; noch muß ich zum Kinde werden, und täglich des Morgens frühe bei mir selbst daher mündlich zählen die zehn Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und was ich für liebe Psalmen und Sprüche haben will, wie man jetzt die Kinder lehret und gewöhnet; wiewohl ich sonst über das täglich mit der Schrift muß umgehen, und mit dem Teufel im Kampfe stehen; noch darf ich nicht sagen in meinem Herzen, das Vater Unser ist alt, du kannst die Zehen Gebote, du weißt den Glauben wohl rc., sondern lerne täglich daran, und bleibe des Katechismus Schüler, fühle auch, daß mich es merklich hilft, und befinde mit der Erfahrung, daß Gottes Wort nicht auszulernen ist, sondern ist eigentlich wahr, das der 141. Psalm v. 5. davon sagt, seines Verstandes ist keine Zahl. Und der weise Mann: Wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir, rc. Sir. 24, 29." (L. W. V, 1652 fl.)

Endlich haben wir noch seiner besondern Art und Weise zu gedenken, wie er sein Gebet verrichtete. Davon berichten Dr. Ratzeberger und Mathesius, die oft um ihn gewesen: er habe seines Gebets, Morgens und Abends, treulich abgewartet und namentlich ehe er schlafen gegangen, habe er sich im Sommer und Winter vor das offene Fenster gestellt fast eine halbe Stunde lang, seine Augen gen Himmel gerichtet und alle seine Sorge und Anliegen auf den HErrn geworfen; und was insonderheit die letzten Tage seines Lebens betrifft, so heißt es davon in dem Bericht von Lutheri Absterben: „Alle Abend, die 21 Tage durch, ist er aus der großen Stuben vom Tisch in sein Stüblein gangen um 8 Uhr, oder oft davor, auch die Abend alle eine gute Weile im Fenster gestanden, und sein Gebet zu Gott so ernstlich und emsig gethan, daß wir, D. Jonas, M. Cölius, Ambrosius (sein Diener,) Joh. Aurifaber (nachdem wir stille waren,) oft etliche Worte gehöret, und uns verwundert; darnach hat er sich aus dem Fenster umgewandt, fröhlich (als hätte er eben eine Last abgelegt,) und gemeiniglich noch eine halbe Viertelstunde mit uns geredt, alsdann zu Bett gegangen." (L. W. XXI. 282 †.)

Merkwürdig sind auch die letzten Reden Luther's, welche seine Freunde besonders über Tische aus seinem Munde gehört und aufgezeichnet haben; denn wie er gewohnt war, den Genuß der leibl. Gaben Gottes durch liebliche, nützliche Gespräche noch schmackhafter zu machen, so that er dies auch noch in den letzten Tagen seines Lebens. Insonderheit redete er den 10. und 11. Febr. mit Bezug auf die vorhabenden Vergleichs-Unterhandlungen viel Tröstliches, besonders von der christlichen Einigkeit und schrieb noch am 16. Febr. an die Wand seiner Schlafkammer mit Kreide diese Worte: Wir können nicht thun, was jedermann will: wir können aber wohl thun, was wir

wollen. (S. L. Tischreden cap. 46 und 66, § 60 und 61.)

Sehr merkwürdig sind auch die Worte Luther's, welche ein eifriger Schüler von ihm in seiner Schrift wider die Landlügen der Heidelberger Theologen im Jahr 1565, als ob Luther seine Meinung vom heil. Abendmahl vor seinem Ende geändert, mittheilt. Luther habe nämlich wenige Tage vor seinem Ende in Gegenwart vieler glaubwürdiger und ansehnlicher Leute unter andern auch diese Worte über Tische geredet: Er wolle noch vor seinem Ende (so ihn Gott rc. kurze Zeit leben ließe,) drei Dinge ausrichten, darnach wolle er sich in sein Ruhebett legen und in Christo entschlafen. Eins wäre, er wolle wider die Universität zu Löwen schreiben und ihnen auf ihre Propositiones antworten. (Diese Antwort, wie er sie angefangen und sie auch gedruckt worden, hat man in seiner Tasche nach seinem Tode funden, welche Handschrift Dr. Caspar Creutziger bekommen hat.) Zum Andern wollte er, sobald ihm Gott wieder nach Wittenberg anheim verhülfe, wider die silbernen Juristen schreiben, die nichts anders thäten, als Fürsten und Herren in einander hetzen, und all das Unglück anrichten. Zum Dritten, so wolle er auch zum Valete noch einmal wider die Sacramentirer schreiben und alsdann beschließen.

Ob er gleich bei aller seiner Schwachheit dennoch immer fröhlich war, so ließ er doch zu Zeiten sich also vernehmen: „Dr. Jonas und Herr Michal, ich bin hier zu Eisleben getauft, wie, wenn ich hier bleiben sollte?" Er hat auch noch einigemale und namentlich am 16. Febr. über Tische gesagt: „Wenn ich meine lieben Landesherren, die Grafen, vertrage, und, wills Gott, die Reise ausrichte: so will ich heimziehen und mich in den Sarg schlafen legen, und den Würmern den Leib zu verzehren geben."

(L. W. XXI, 276 †.)

(Fortsetzung folgt.)

(Aus der Lutherischen Kirchenzeitung.)

Welches sind die leitenden Grundsätze zur Bildung rechtgläubiger Synoden der luth. Kirche in hiesigen Landen?

Ein brüderliches Wort zur Besprechung und Erörterung dem Gleichgesinnten und Zugeneigten dargeboten.

§ 3.

Das Wesen der luth. Kirche.

Da lutherische Synoden, als leitende Körper, zum Gegenstande ihrer Leitung die luth. Kirche und ihr Wohl und Gedeihen haben, so muß ihnen auch das Wesen der lutherischen Kirche gegenwärtig und bewußt sein.

Wie die heil. Schrift nur eine und dieselbe „Wahrheit zur Seligkeit" hat: so muß es unter den vorhandenen besondern oder Particular-Kirchen auch eine geben, welche in allen Artikeln der heilsamen Lehre dem Worte Gottes durchaus gemäß ist und ohne alle Beimischung von schriftwidrigem und seelenverderblichem Irrthum „ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit" ist. Diese nun ist keine andere, als die, welche dermalen, zum Unterschiede von andern „evangelisch-lutherisch" heißt; denn keine andere vermag es, darzuthun, daß alle Theile ihres Bekenntnisses und ihrer Lehre dem göttlichen Worte, wie es lautet, unbedingt unterworfen seien und daß sie mithin, als Trägerin und Bewahrerin der reinen und lautern Heilswahrheit, mit der evangelisch-apostolischen und katholischen Kirche der vorpapistischen Zeit wesentlich eins sei; jede andere ist, wie ihre Bekenntnisse es ausweisen, mehr oder minder mit Irrthum vermischt; keine andere hat die beiden untrüglichen Kennzeichen der rechtgläubigen Kirche, d. i. reine Lehre und reines Sacrament. Denn daß diese beiden, nicht aber irgend welche Ordnung und Verfassung, die wesentlichen Merkmale der rechtgläubigen Kirche seien, geht daraus unleugbar hervor, daß sie ja die einzigen Gnadenmittel des heil. Geistes sind, durch welche die Kirche begründet und erhalten wird. Oder wodurch anders entstand denn die erste neutestamentliche Kirche zu Jerusalem, als durch die Predigt Petri und durch die Taufe jener 3000, denen eben Gottes Wort durchs Herz ging? (Apg. 2, 37. 38. 41.) Und von diesen heißt es denn V. 42., daß sie auch beständig blieben in der Apostel Lehre und im Brodbrechen. Gleichwohl geben wir ein Doppeltes zu:

1. Nicht alle sind rechtgläubige Christen, die unsrer rechtgläubigen Kirche äußerlich angehören; und wie z. B. in Ananias und Sapphira das Unkraut unter dem Weizen und die faulen Fische im Netze schon in der herrlichen Pfingstgemeinde waren, so bekennen auch wir mit Herzeleid, daß Hunderte und Tausende unter uns sind, die allerdings durch Wort und Werk beweisen: daß sie bis jetzt von der Gnade ihres Taufbundes abgefallen und im Unglauben oder todten Maulglauben gefangen sind und den rechten Kirchenglauben nicht als lebendigen eignen Herzensglauben mit Mund und That bekennen.

2. Einzelne Christen, die nach den bestimmten Confessions-Namen uns nicht zugehören, gehören uns doch innerlich zu, sofern sie dem gesammten Worte Gottes sich ohne Falsch unterwerfen und durch eine besondere Gnadenleitung des heil. Geistes von den besondern Irrlehren ihrer kirchlichen Gemeinschaften und Glaubensparteien nicht lebensgefährlich durchdrungen sind.

Gleichwohl sagen wir:

ad 1. daß die Reinheit des Bekenntnisses und die irrthumsfreie Wahrheit der Lehre unsrer Kirche, die wir in unsern Symbolen glauben, bekennen und lehren, dadurch um nichts geringer wird, ob tausend und aber tausend in dem äußern Umfange ihrer Kirche nicht mit ihr also glauben. Denn gleich wie die Sonne mit demselben Glanze strahlt und mit derselben Kraft erleuchtet, ob auch viele die Augen schließen, also wird der reinen schriftgetreuen Lehre von ihrem Lichte und Werthe nichts benommen, ob auch viele ihr nicht glauben und darnach leben; denn sie stehet nicht auf Vieler Glauben und fällt nicht mit Vieler Unglauben (Röm. 3, 3.), sondern sie stehet und gründet sich allein auf Gottes Wort und ist deßhalb ebenso felsenfest und unwandelbar als dieses, es mögen nun viele äußerliche Bekenner auch innerlich zu ihrem Heile glauben oder zu ihrem Unheile nicht glauben.

Die reine Lehre wird nicht reiner und stärker durch Vieler Glauben und wird nicht dunkler oder schwächer durch Vieler Unglauben, sondern wie sie in ihrem einfältigen Schriftgehorsam, in den Bekenntnißschriften unserer Kirche enthalten ist, also ist und bleibet sie fest und gewiß, es mögen nun 3 oder 3 Millionen wahrhaft glauben. Durch Gottes Gnade aber hat auch unsere Kirche, selbst in den Zeiten ihres tiefsten Abfalls und Verfalls (gegen Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts) ihre 7000 gehabt, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor irgend welchem Vernunft-Baal. Und der HErr unser Gott sei hochgelobt, daß er einen Baal des 19. Jahrhunderts, nämlich die sogenannte Liebes-Union zwischen Lutheranern und Reformirten, dieses elende Menschengemächte auf Kosten der biblischen Wahrheit, nach seiner Liebe und Wahrheit gerade dazu dienen lässet, unsere Kirche aus dem Schlafe zu rütteln, daß sie das Wächter- und Zeugenamt vom reinen Wort und Sacrament, das ihr so besonders vertrauet ist, von Neuem ergreife und den alten Kampf um das Kleinod der reinen und ungefälschten Lehre von Neuem kämpfe.—

ad 2. daß die mehr oder minder mit Irrthum gemischte Lehre anderer kirchlicher Gemeinschaften und Glaubensparteien dadurch nicht reiner wird, wenn auch diese und jene von ihren Gliedern durch Gottes wunderbare Gnadenleitung weniger von solchem Irrthum durchdrungen sind und „die Wahrheit zur Seligkeit," so weit sie noch innerhalb ihrer Gemeinden gelehrt und getrieben wird, mit bußfertigem und glaubwilligem Herzen zum Heile ihrer Seele ergreifen und sich aneignen. Denn wenn wir auch gern zugeben, daß es solche Einzelne selbst in der römischen Kirche gebe, so wird doch durch sie kein einziger schriftwidriger Beschluß des Tridentinischen Concils (das im Angesichte der hellen evangelischen Wahrheit mit schauderhafter Verblendung und Verstockung nicht nur frühern Irrthum der Schule kirchlich sanctionirte, sondern auch frühere Mißbräuche jetzt als kirchliche Lehre feststellte und die Verwerfer solcher Irrlehre verfluchte) um ein Haar breit anders und besser.

Wie Gott also in diesen Einzelnen seine allmächtige Gnade beweist, durch die er die heilsbegierigen, aufrichtigen Seelen selbst mitten in furchtbaren und seelenverderblichen Irrthümern ihrer Kirche, die durch des Teufels und der Menschen Lügen aufkamen, errettet d. i. zum rechten Glauben an Christum bringt und erhält: — so beweist er an Jenen im Schooße unsrer rechtgläubigen Kirche, die dennoch den Glauben derselben nicht theilen, seinen heiligen Ernst; und falls sie im Unglauben beharren, würde natürlich ihr Gericht um so schrecklicher sein, je größer das Licht war, das sie empfangen hatten. Zugleich aber sollen solche bis jetzt noch todte Glieder unserer Kirche eine natürliche Züchtigung für sie und ein Antrieb für die Gläubigen in ihr sein, zumal auch für die Diener des Wortes, sich vor dem HErrn zu de-

müthigen, und um solcher Un- oder Maulgläubigen willen herzlich Leid zu tragen, danach aber durch Gebet und Fürbitte, Ermahnen, Strafen, Locken, Bitten, Drohen, Verheißen, die Stimme des guten Hirten zu den verlornen Schafen zu tragen und sie für ihn zu gewinnen suchen. Denn die reine Liebe soll allerdings stets bei der reinen Lehre sein; und sie ist es auch bei denen, die dieser Lehre von Herzen anhangen, und zwar ohne jene gefährliche Beimischung von geistlichem Hochmuth und falschem, fleischlichen Bekehrungseifer, der, als der Schein der Liebe bei der unreinen Lehre der Sectirer und bei der falschen Heiligkeit der Separatisten gewöhnlich gefunden wird.

(Fortsetzung folgt.)

Klage über den Verfall der Americanisch-lutherischen Kirche.

In der 52. Nummer des 3. Jahrgangs des "Lutheran Standard" (d. h. lutherisches Panier), einer durch die Directoren des Columbus-Seminars publicirten englischen Zeitung, finden wir ein Geständniß von dem Verfall der americanisch-lutherischen Kirche, das um so mehr zu beachten ist, da diese Zeitung durchaus nicht auf Seiten der sogenannten Altlutheraner stehen will, ja dieser noch in derselben Nummer in einem eingesandten Artikel mit unverkennbarem Widerwillen gedacht wird.

Nachdem Hr. Spielmann, Ehrw., der Herausgeber, erwähnt hat, wie zwei ausgezeichnete Männer der hiesigen reformirten Kirche, die Doctoren der Theologie Schaf und Nevin, jetzt mit gutem Erfolge darauf hinarbeiten, die deutsch-reformirte Kirche in America zu der auch von ihr verlassenen Lehre ihrer Symbole zurückzuführen, insonderheit auch in Betreff der Lehre vom heil. Abendmahle, so bricht Hr. Spielmann in folgende gerechte Klage über den in der americanisch-lutherischen Kirche geschehenen Abfall aus:

„Wir sind mit Trauer und Schmerz erfüllt, wenn wir die gegenwärtige Beschaffenheit unserer eigenen Kirche betrachten. Wir können den Zustand unserer eigenen Kirche nicht einen glücklichen und gedeihlichen nennen, wie manche thun. Wir meinen, wir haben überflüssige Ursache, uns vor Gott in Staub und Asche zu demüthigen und Ihn inbrünstig anzurufen, sie vor gänzlicher Auflösung zu bewahren, welcher sie, leider! entgegen zu gehen scheint. Es kann nicht geleugnet werden, daß unsere Kirche in beträchtlicher Ausdehnung von den Principien (Grundsätzen) und Lehren ihrer Confession abgewichen und in demselben Verhältniß in andern Benennungen aufgegangen ist. Wir sind fern davon, einen freundlichen Verkehr mit andern Zweigen der christlichen Kirche zu mißbilligen. . . Aber dies kann geschehen ohne daß es nöthig wäre, die Principien unserer Kirche zu verlassen oder von ihren Lehren abzugehen. Die lutherische Kirche kann, wie irgend eine andere, ihren Bestand als solche allein behaupten durch ein festes und in allen Puncten treues Anhangen an ihren öffentlich anerkannten Lehren und Principien. Wir sind nicht gemeint, um Worte zanken zu wollen, aber so weit es die Lehren und Principien betrifft, dringt sich uns die Ueberzeugung auf, daß selbige in ihrer Reinheit erhalten werden sollten. Es thut uns Leid, daß solches nicht geschehen ist und daß so manche unserer Glieder so wenig mit ihnen vertraut sind. Es ist daher von hoher Wichtigkeit, daß wenigstens Theile unserer symbolischen Bücher bald übersetzt und in weiten Kreisen verbreitet werden sowohl in deutscher als englischer Sprache."

„Wir empfehlen eine sorgfältige Durchlesung des oben mitgetheilten Artikels" (es war eine Abhandlung vom heil. Abendmahl aus einer Zeitung der reformirten Kirche), „welchen wir, ohne ihn zu unterschreiben, hauptsächlich darum veröffentlichen, um unsern Lesern die Ansichten unserer reformirten Brüder vom Sacrament des Mahls des HErrn vorzulegen. Es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn manche unserer Leser diese (reformirten) Ansichten mehr lutherisch finden sollten, als diejenigen, welche von manchen Gliedern der luth. Kirche genährt werden." rc.

Es hat uns innig erfreut, selbst in dem "Lutheran Standard" ein so offenherziges Geständniß des tiefen Verfalls unserer Kirche hier und eine so wehmüthige Klage darüber auch vor unseren englischen Glaubensgenossen ausgesprochen zu finden. Denn worüber hier Hr. Spielmann vor aller Welt seine Klage ausschüttet, das ist es und nichts anderes, was auch wir und alle diejenigen beklagen und gern zum allgemeinen Bewußtsein bringen möchten, die wir hier oft deswegen wie eine neue Secte behandelt und darum nicht Lutheraner, was wir doch bloß sein wollen, sondern Altlutheraner genannt werden.*) Nun wohlan, will man uns, etwa weil wir hier nicht erzogen worden sind, nicht hören, wenn wir gegen den geschehenen Abfall Zeugniß ablegen, so höre man doch auf solche Zeugnisse, wie das obige ist, gegen welches man kein ähnliches Vorurtheil hegen kann.

Mit gleicher Freude begrüßen wir die Aufforderung Hrn. Spielmanns zu Veranstaltung eines neuen Abdrucks der symbolischen Bücher der luth. Kirche in deutscher und englischer Sprache. Und so sehr wir wünschten, daß diese öffentlichen Bekenntnißschriften sogleich sämmtlich aufgelegt würden, so sind wir doch bereit, wenn dieses unausführbar schiene, damit wenigstens Etwas geschehe, die Hand auch dazu zu bieten, daß vor der Hand einzelne Symbole unserer Kirche aufs neue abgedruckt und etwa mit der vollständigen Augsburgischen Confession, einschließlich der drei allgemeinen Bekenntnisse, der Anfang gemacht würde. Wir hoffen zu Gott, daß so das Verlangen nach diesen Zeugnissen geweckt und nach und nach sämmtliche Symbole herausgegeben werden könnten.

*) Recht verstanden, ist freilich der Name „Altlutheraner" kein Sectenname, denn ein Lutheraner kann eigentlich nur dann diesen seinen Namen in der Wahrheit führen, wenn er ein Alt-Lutheraner ist, d. h. wenn er die alte lutherische, und nicht eine neue Lehre annimmt.

A COMMENTARY
on St. Paul's Epistle to the Galatians,
BY MARTIN LUTHER.
8vo. $1.50.

New York: R. Carter, 58 Canal Street. — Pittsburg: 58 Market Street.
1844.

Unter dieser Aufschrift fanden wir vor einiger Zeit eine englische Uebersetzung der Lutherschen Auslegung des Briefes an die Galater in dem hiesigen "Herald of Religious Liberty" angezeigt. Diese Anzeige erfüllte uns mit großer Freude, da wir schon längst gewünscht hatten, daß auch diejenigen Lutheraner, welche nur der englischen Sprache kundig sind, ein Buch Luthers in die Hände bekommen möchten, aus welchem Luthers wahre Lehre vollständig eingesehen werden kann. Nachdem wir uns aber das Werk selbst angeschafft und dasselbe näher geprüft haben, finden wir unsere Hoffnung getäuscht. Dasselbe enthält zwar eine bereits 1575 zu London besorgte, von dem Bischof Edwinus Sandys empfohlene und ziemlich treue Uebersetzung des lateinischen Urtextes, es sind jedoch viele wichtige Stellen weggelassen. Die nicht selten in dem Urtext vorkommenden Bestrafungen des Irrthums der Sacramentirer (der Reformirten, welche die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl leugnen) und die Widerlegungen derer, welche auf Kosten der Wahrheit Kirchenfrieden (Union) stiften wollen, fehlen sämmtlich in dieser englischen Uebersetzung, so daß also der englische Leser den ganzen, oder den wahren Luther aus derselben nicht kennen lernen kann. Wir können nicht sagen, wer sich dieser unredlichen Verstümmelung des Lutherschen Werkes schuldig gemacht habe, ob der Uebersetzer im Jahre 1575, oder derjenige, welcher die neue New Yorker Auflage von 1844 besorgt hat. Wollte der "Lutheran Standard" nicht die englisch redenden Lutheraner auf die gerügte Verstümmelung aufmerksam machen und eine gute Uebersetzung der weggelassenen Stellen als Supplement liefern?

Wir wollen hier nur auf eine solche aufmerksam machen. Weggelassen ist in der englischen Uebersetzung, was Luther z. B. zu Gal. 4, 17. sagt: „Gleich also müssen wir dieser Zeit von den Sacramentirern auch hören, daß sie uns Schuld geben, wir seyn allzu steif und halsstarrig, und zertrennen alle Liebe und Einigkeit in den christlichen Gemeinden, damit, daß wir ihre Lehre vom Abendmahl strafen, und nicht recht sprechen wollen; meinen, es sollte viel besser seyn, daß wir ein wenig die Augen zuthäten, und ihnen etwas nachließen, sonderlich weil daran nicht groß gelegen, denn daß wir um dieses einigen Artikels willen, welcher doch nicht der fürnehmsten einer sein soll, so große Zwietracht, Spaltung und Zank in der Christenheit anrichten, so sie doch sonst in keinem Artikel der christlichen Lehre mehr uns entgegen sein, denn in diesem einigen allein, von dem Abendmahl. Darauf antworte ich also: Verflucht sei die Liebe und Einigkeit, um welcher willen zu erhalten man Gottes Wort in einen Mißverstand kommen lassen soll."

Das ist freilich keine Sprache, wie man sie jetzt zu hören gewohnt ist, aber ist es nicht höchst unredlich, daß man solche Stellen ausgetilgt hat, und doch auf dem Titel den ganzen Commentar Luthers verspricht, ja in der Vorrede den Leser versichert, daß der Urtext „auf das gewissenhafteste übersetzt sei"? ("most sincerely translated into our language.")

Die Hauspostille Dr. M. Luthers.

Die Leser werden sich noch aus einer in der 1. Nummer des 2. Jahrgangs dieses Blattes gemachten Anzeige erinnern, daß diejenigen, welche auf obiges Werk subscribiren wollten, die Zahlung für dasselbe, wenn es seiner Vollendung nahe sein würde, baar einsenden müßten. Vor einigen Tagen haben wir die Nachricht erhalten, daß das Werk bis zum 1. April 1846 fertig sein wird. Es sind daher alle diejenigen, welche durch den Herausgeber des „Lutheraner" auf das gedachte Buch subscribirt haben, hierdurch dringend aufgefordert, den Betrag für jedes bestellte, nehmlich für ein gebundenes Exemplar $2 und für ein geheftetes $1,50 in den nächsten Tagen einzusenden.

Hr. H. Ludwig, der Herausgeber der Hauspostille, zeigt hierdurch den Subscribenten an, „daß er ein größeres Format und größeren Druck, als er Anfangs beabsichtigte, gewählt hat; obschon dies die Kosten etwas erhöht, so hofft er, daß die Zahl der Abnehmer diese wieder decken wird. Sollte das Unternehmen eine günstige Aufnahme finden, so wird mit Gottes Hülfe auch zum Abdruck der Kirchenpostille Dr. Luthers unter gleichen Bedingungen und demselben Format geschritten werden."

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. | St. Louis, Mo., den 21. März 1846. | No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Säcularfeier des Todes Luthers.

(Fortsetzung.)

Luthers letzte Stunden und seliges Ende.

Wir kommen nun zur Betrachtung seines letzten Lebenstages, seiner letzten Stunden und seines seligen Endes, wie solches alles namentlich in dem Schreiben Dr. Jonas' an den Churfürsten und in seinem und M. Cölius' Bericht von Lutheri Absterben, als von treuen Augenzeugen, erzählt wird. Ersteres steht in Luthers Werken nur in Walchs Ausg. XXI, 274 * ff., letzterer ebendaselbst 280 * ff., so wie in der Leipziger XXI, 693, in der Altenburger VIII, 847, in der Jenaer VIII, 383 oder 421 und in der Wittenberger XII, 460. Die nöthigen Ergänzungen sind größtentheils aus J. G. Walters Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten Luthers genommen worden.

Während der drei Wochen, daß sich Luther zu Eisleben aufhielt, befand er sich ziemlich wohl, so daß er den Vergleichsunterhandlungen beiwohnen, viermal predigen, zwei Ordinationen verrichten, mehrere Briefe und Aufsätze schreiben und sonst andere Geschäfte besorgen konnte; er konnte alle Mittage und Abende an der Mahlzeit Theil nehmen und lobte auch sonderlich Speise und Trank, wie es ihm wohlschmeckte in seinem Vaterlande. Er konnte auch alle Nächte ziemlich gut schlafen und ruhen, und seine beiden Söhne, seine Freunde und Diener, die mit in seiner Kammer schliefen, sorgten alle Abende treulich dafür, daß seine Betten jedesmal wohl gewärmt wurden; seinen Freunden Jonas und Cölius gab er alle Abend fröhlich gute Nacht, oft mit diesen Worten: „Betet für unsern HErrn Gott, daß es ihm mit seiner Kirchen-Sache wohl gehe. Das Concilium zu Trient zürnet sehr." Nachdem er nun die ganze Zeit über an den Unterhandlungen regelmäßig Antheil genommen hatte und zwar jedesmal 1—1½ Stunde lang, so baten ihn alle, insonderheit auch die Fürsten und Grafen, dies nicht mehr zu thun, sondern seiner zu schonen; er ging demnach Mittwochs den 17. Febr. zum erstenmale nicht mit in die größere Unterstube, worin jene Zusammenkünfte gehalten wurden, sondern blieb in seiner Oberstube und lag entweder auf einem Ruhebett, oder ging auf und ab, zuweilen sah er zum Fenster hinaus und betete so emsig, daß es die, welche bei ihm waren, gehöret haben. Abends vor dem Essen fing er an zu klagen, es drücke ihn auf der Brust, komme aber noch nicht zum Herzen, und als man ihn auf sein Begehren mit warmen Tüchern gerieben, sagte er, das Drücken lasse ein wenig nach; hierauf ist er dennoch in das größere Zimmer zum Abendessen gegangen, wobei er gesagt: Allein seyn bringt nicht Fröhlichkeit; Prd. Sal. 4, 4.; er genoß noch Speise und Trank wie sonst und war dabei fröhlich. Bei dieser seiner letzten Abendmahlzeit hat er aber auch viele wichtige Reden vom Tode und ewigen Leben geführt und unter andern gesagt: „Ach lieber Gott, 20 Jahre ist eine geringe Zeit, noch macht die kleine Zeit die Welt wüst, wenn Mann und Weib nicht nach Gottes Geschöpf und Ordnung zusammenkämen; wie gar ists eitel Creatio (Erschaffung): Gott sammelt ihm seine christliche Kirche ein groß Theil aus den kleinen Kindern. Denn ich glaube, wenn ein Kind von einem Jahr stirbt, daß allezeit tausend oder zweitausend jährige Kinder mit ihm sterben. Aber wenn ich Dr. Martinus Dreysechziger sterbe, so halt ich nicht, daß ihr sechzig oder hundert durch die Welt mit mir sterben; denn die Welt wird jetzund nicht alt. Wolan wir Alten müssen darum so lang leben, daß wir dem Teufel in Hintern sehen, so viel Bosheit, Untreu, Elend der Welt erfahren, auf daß wir Zeugen seyn, daß der Teufel ein so böser Geist gewesen. Menschlich Geschlecht ist wie ein Schafstall der Schlachtschafe." Den vorletzten Satz hat Seckendorf gründlich gegen die Lästerungen, welche Cochläus dagegen erhoben, vertheidigt. Denn obgleich diese Worte als unter lauter guten Freunden etwas frei geredet wären, so sey doch der Manchem anstößige Ausdruck zu Luthers Zeit üblich gewesen und beziehe sich vielleicht auf eine satanische Erscheinung, die er kurz zuvor gehabt habe. Mit jenem Ausdruck hat Luther aber nichts anders bezeichnen wollen als die Trübsal der Kinder Gottes, daß sie, je länger sie leben, je mehr teuflische Bosheit und Gewalt erfahren müssen.

Auch gedachte Luther an jenem letzten Abend über Tische dieser Frage, „ob wir in jener seligen künftigen ewigen Versammlung und Kirchen auch einander kennen würden;" und da ihn seine Freunde um Beantwortung dieser wichtigen Frage baten, erwiderte er: „Wie thät Adam? er hat Evam sein Lebtag nicht gesehen, lag da und schlief: als er aber aufwachte, da saget er nicht, wo kommst du her? was bist du? sondern: das Fleisch ist von meinem Fleisch, und das Bein von meinen Beinen genommen. Woher wußte er das, daß das Weib aus keinem Stein gesprungen wäre? Daher geschah es, daß er des heiligen Geistes voll, und im wahrhaftigen Erkenntniß Gottes war. Zu dem Erkenntniß und Bild werden wir in jenem Leben wiederum in Christo erneuert, daß wir Vater, Mutter und uns untereinander kennen werden, von Angesicht besser, denn wie Adam und Eva." Nicht lange nach diesen Worten stand Luther von der Mahlzeit auf und ging allein hinauf in seine Stube und bot Jedem, den er im Weggehen antraf, auch zuletzt den Dienstboten mit Darreichung seiner Hand, wie er immer zu thun pflegte, eine gute Nacht. Dies geschah um 8 Uhr. Es folgten ihm seine beiden jüngern Söhne, Martinus und Paulus, und M. Cölius, und er verrichtete wie gewöhnlich sein Gebet am Fenster, welches J. Sickel, des Dr. Jonas Famulus, aufgezeichnet hat und das also lautet: „HErr Gott, himmlischer Vater, ich rufe dich an, in dem Namen deines lieben Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, den ich durch deine Gnade bekennet und geprediget habe, du wollest mich, nach deiner Zusage, zu deines Namens Ehre gnädiglich auch in diesem erhören, nachdem du mir nach deiner großen Barmherzigkeit, nach deinem gnädigen Willen, geoffenbaret hast den großen Abfall und Finsterniß des Pabsts für deinem heiligen Tage, welcher nicht ferne, sondern für der Thür ist, so auf das Licht des Evangelii erfolgen soll, und jetzo in aller Welt angehet, du wollest doch die Kirche meines lieben Vaterlandes bis zum Ende ohne Abfall, in reiner Wahrheit und Beständigkeit rechter Bekenntniß deines Worts gnädiglich erhalten, auf daß die ganze Welt überzeuget werde, daß du mich darum gesandt hast. Ach lieber HErr Gott. Amen. Amen!"

Als Cölius unterdessen wieder herabgegangen und Aurifaber in Luthers Stube getreten war, hat er gesagt: „Mir wird aber weh und bange, wie zuvor um die Brust." Da rieth ihm Aurifaber geschabtes Einhorn zu nehmen, was den jungen Grafen, deren Hauslehrer e[r]

war, bei ähnlichen Fällen gute Dienste gethan, und setzte hinzu: wollt ihrs haben, will ich es holen. Luther sagte Ja und Aurifaber eilte schnell zur Gräfin, rief aber zuvor dem Jonas und Cölius, die in der Unterstube waren, sie möchten schnell hinauf zu Luthern eilen, was sie auch thaten und ihn mit warmen Tüchern rieben, was ihm Linderung verschaffte, so daß er bald sagte: „Ihm wäre besser." Unterdessen kam Graf Albrecht von Mansfeld mit Aurifaber und brachte das vorgeschlagene Mittel, das er ihm selbst eingab. Als nun der Graf fragte: Wie gehets, o lieber Herr Doctor? antwortete er: Es hat keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt sich zu bessern. Daher ging der Graf in der Hoffnung, es werde keine Noth haben, wieder hinweg, jedoch ließ er einen seiner Räthe, Conrad von Wolframsdorf, nebst Jonas, Cölius, Aurifaber und Ambrosius, den Diener Luthers, bei ihm. Es wurde ihm nun auf sein Begehren zum zweitenmale ein Löffel voll von jener Arznei in Wein eingegeben, wovon der genannte gräfliche Rath vorher selbst einen Löffel voll zu sich nahm, damit Luther desto weniger Scheu davor hätte. Dies Alles geschah während einer halben Stunde. Hierauf legte er sich auf sein Ruhebett in der Stube und sagte: „Wenn ich ein halbes Stündlein könnte schlummern, hofft ich, es sollte besser werden." Er schlief auch nun sanft 1½ Stunde lang, während seine Freunde und seine zwei Söhne bei ihm blieben. Als die Glocke zehn schlug, wachte er auf, verwunderte sich, daß man bei ihm wachte, und sagte: „Siehe, sitzt ihr noch, mögt ihr euch nicht zu Bette legen?" worauf die Anwesenden sagten: Nein, Herr Doctor, jetzt sollen wir wachen und auf euch warten. Er stand nun allein auf und indem er über die Schwelle in seine Schlafkammer ging, sprach er: „Walts Gott, ich gehe zu Bette;" und dann noch auf lateinisch (wie er oft that): „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, HErr, du treuer Gott." Ps. 31, 6. Nachdem er sich in sein Bett gelegt, welches wohl durchwärmt war, gab er allen, die ihm nachgegangen waren, die Hand, wünschte ihnen eine gute Nacht und sagte, wie er schon früher mehrmals gethan: „D. Jona, und M. Cöli und ihr andern, betet für unsern HErrgott und sein Evangelium, daß ihm wohl gehe, denn das Concilium zu Trient und der leidige Pabst zürnen hart mit ihm;" womit er abermals seine unabläßige Sorge für die Kirche Christi und seine unermüdete Treue, zum Gebet für sie zu ermahnen, zu erkennen gab. Hierauf hatte er drei Stunden lang einen sanften, gesunden Schlaf, bis die Glocke eins schlug. Da erwachte Luther wieder, rief seinen Diener Ambrosius und hieß ihm in der Stube einheizen, welche man aber schon die ganze Nacht hindurch warm gehalten hatte. Jonas fragte ihn, ob er wieder Schwachheit empfinde? worauf er antwortete: „Ach HErr Gott, wie ist mir so wehe! Ach, lieber Doctor Jonas, ich achte, ich werde hier zu Eisleben (da ich geboren und getauft bin) bleiben." Darauf trösteten ihn Jonas und sein Diener und sagten: Ach, ehrwürdiger Vater, Gott, unser himmlischer Vater, wird helfen, durch Christum, den ihr geprediget habt. Luther stand nun von seinem Bette auf, ging allein und ohne Hülfe wiederum aus seiner Kammer in die Stube und sprach, als er über die Schwelle schritt, auf lateinisch dieselben Worte, die er am Abend beim Zubettgehen gesagt: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, HErr, du treuer Gott." Nachdem er ein wenig in der Stube auf und abgegangen war, legte er sich auf ein dort befindliches Ruhebett, welches sein Sterbebett wurde, und klagte, es drücke ihn sehr hart um die Brust, aber doch schone es noch des Herzens. Er begehrte nun, daß man ihn mit warmen Tüchern reiben sollte, indem er sagte, es hülfe ihm wohl, daß man ihn warm hielt. Während dies geschah, eilten auf erhaltene Nachricht der Hauswirth Luther's, der Stadtschreiber Joh. Alb. Drachstedt mit seiner Ehefrau, zwei Aerzte, Namens Wild und Ludwig, und zuletzt der Graf Albrecht von Mansfeld und dessen Gemahlin herbei, welche letztere ohne Unterlaß bemüht war, durch allerlei Stärkungsmittel, die sie mitgebracht, ihn zu erquicken. Allein trotz aller Bemühungen der Umstehenden wollte doch keine Besserung erfolgen und Luther sprach: „Lieber Gott, mir ist sehr weh und angst, ich fahr dahin, ich werde nun wohl zu Eisleben bleiben." Da trösteten ihn Jonas und Cölius und sprachen: Ehrwürdiger Vater, rufet euren HErrn JEsum Christum an, unsern Hohenpriester, den einigen Mittler, ihr habet einen großen guten Schweiß gelassen, Gott wird Gnade verleihen, daß es wird besser werden. „Ja, erwiederte Luther, es ist ein kalt todter Schweiß, ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehret sich." Hierauf fing er an zu beten und sprach: „O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn JEsum Christum offenbaret hast, den ich gepredigt und bekannt hab, den ich geliebet und gelobet hab, welchen der leidige Pabst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern. Ich bitte dich, mein HErr JEsu Christ, laß dir mein Seelichen*) befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben, und aus deinen Händen mich niemand reißen kann."

Weiter sprach er auf lateinisch: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16. Desgleichen die Worte: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet." Ps. 68, 21. Nachdem nun Luther zum letztenmale noch einen Löffel voll von einer sehr stärkenden Arznei genommen hatte, sprach er abermals: „Ich fahre dahin, meinen Geist werde ich aufgeben," und wiederholte drei mal sehr schnell die Worte: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, HErr, du treuer Gott." Ps. 31, 6. Als er nun seinen Geist in die Hände Gottes, seines himmlischen Vaters, befohlen hatte, fing er an still zu sein, man rüttelte, rieb und die Gräfin so wie die Aerzte strichen ihn mit allerlei stärkenden Wassern, man rief ihm, aber er that die Augen zu und antwortete nicht. Indem er aber so still lag, riefen ihm endlich Jonas und Cölius mit starker Stimme zu: Ehrwürdiger Vater, wollet ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr geprediget, beständig sterben? Da antwortete er noch einmal mit einem deutlichen und lauten „Ja!" und dies war sein letztes Wort, mit welchem er seine Lehre und seinen Glauben beschlossen und versiegelt hat; denn nach diesem Worte wendete er sich auf die rechte Seite und fing an zu schlafen fast eine Viertelstunde lang, so daß einige der Umstehenden wieder Hoffnung schöpften, allein die Aerzte und Andere trauten diesem Schlafe nicht und leuchteten ihm mehrmals unter sein Angesicht, und siehe da, er erbleichte immer auffallender, seine Füße und Nase erkalteten, er holte noch einmal tief, doch sanft Athem und damit gab er seinen Geist still und in größter Geduld auf, so daß Niemand etwas von Unruhe, Qual oder Schmerzen des Todes an ihm wahrnehmen konnte, sondern er entschlief friedlich und sanft im HErrn, wie Simeon singet, und Aurifaber drückte ihm die Augen zu. —

So starb Dr. Martin Luther in seiner Vaterstadt Eisleben nach nur zweistündiger Krankheit am 18. Februar 1546 Morgens gegen 3 Uhr. Die Zeit seiner Wallfahrt hatte gewähret 62 Jahre, 14 Wochen, 1 Tag und 4 Stunden. Er starb in Gegenwart seiner beiden kleinern Söhne und von noch 12 Personen, welche trauernd und weinend an seinem Sterbebette standen und glaubwürdige Zeugen seiner letzten Stunden sind, deren genaue Beschreibung wir insonderheit dreien unter ihnen, nämlich Jonas, Cölius und Aurifaber zu verdanken haben, wobei Gottes Hand offenbar zu sehen, welche dies Alles nicht nur auf das genaueste hat sogleich aufschreiben lassen, sondern auch 300 Jahre lang unverfälscht erhalten hat; gewiß ein seltnes Beispiel, ja einzig in seiner Art.

Einen solchen Tod hatte sich Luther oft gewünscht. So bezeugt Dr. Bugenhagen in der ihm gehaltenen Leichenpredigt Folgendes: „Ich gedenke noch, wenn der Ehrwürdige, unser lieber Vater D. Martinus Luther, etliche sahe süßiglich entschlafen im Bekenntniß Christi, daß er sprach: Gebe mir Gott, daß ich auch so süßiglich entschlafen möge im Schooß Christi, und nicht mit langen Todesschmerzen der Leib gequälet werde, doch geschehe Gottes Wille." Cölius berichtet in seiner Leichenpredigt von ihm, „er habe gebeten, wo es Gott wohlgefiele, daß er sich nicht lange auf dem Siechbette quälen müßte;" und Dr. Weller schreibt: „Ich weiß mich wohl zu erinnern, daß ich oft und viel von dem Manne Gottes, Dr. Luther, gehöret: Er besorge und fürchte sich nichts weniger, als für einem schnellen und jählingen Tod: sintemal diese, so durch einen schnellen Tod weggenommen werden, dürfen nicht lange mit dem

*) Seelichen sprach er ohne Zweifel aus tiefer Demuth vor Gott, als wollte er sagen: Welch eine arme Creatur bin ich gegen dich, du große unendliche ewige Majestät.

Teufel disputiren, auch nicht mit solchen großen und schweren Todesgedanken, als die, so mit langwieriger Krankheit angegriffen werden, sich plagen und martern. Derowegen als dem Herrn Luthero angesagt ward, wie der fromme und gottselige Mann, Herr Nicolaus Hausmann, auf dem Predigtstuhl mit dem Schlage gerührt und gestorben wäre, sagte er, er wünschte, daß er dermaleins auch also sterben und von dieser Welt scheiden möge." —

Die heilige Absolution,

gerettet gegen die Lästerungen der Methodisten.

Motto: Das andere Stück in der Beichte ist die Absolution, die der Priester spricht an Gottes Statt, und darum ist sie nichts anders, denn Gottes Wort, damit er unser Herz tröstet und stärket wider das böse Gewissen, und wir sollen ihr glauben und trauen, als Gott selber. Wer aber so blind ist, daß er solches nicht siehet, oder so taub ist, daß ers nicht höret, der weiß freilich nicht, was Gottes Wort und geistlicher Glaube oder Trost sei, was kann er denn Gutes lehren? Siehet ers aber und hörets, und verdammt also wissentlich die Beicht in diesem Stücke, so ist er ein lauter Teufel und kein Mensch, als der sich wissentlich wider Gott setzt, und wehret, daß man Gottes Wort den Leuten nicht soll sagen, noch die Herzen trösten und im Glauben stärken; der mag billig Gottes und aller Menschen Feind gehalten werden, sonderlich der heiligen Christenheit. Und wo solche Prediger sind, da mögen sich wahrhaftig alle fromme Christen vor ihnen hüten, als für dem leibhaftigen Teufel, denn Gottes Wort soll frei sein, und gehen beide öffentlich und sonderlich, jedermann lehren und trösten.
Luther.

In der Nr. 371 des „Apologeten", des bekannten Methodistenblattes, vom 13. Februar d. J., finden sich zwei Auffätze über die heilige Absolution; der erste ist von einem Methodisten-Missionar in Fort Wayne, Namens Mulfinger, der andere ist das Werk Herrn Nasts, des Herausgebers der genannten Zeitung. Drei Ursachen sind es hauptsächlich, die uns bewegen, diese Auffätze nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Erstlich weil wir uns, da wir zu reden Gelegenheit haben, nicht der schrecklichen Sünde der Lästerung Gottes und seines heiligen Wortes durch Schweigen theilhaftig machen wollen, denn es steht geschrieben: „Wenn eine Seele sündigen würde, daß er einen Fluch hört, und er deß Zeuge ist, oder gesehen, oder erfahren hat, und nicht angesagt, der ist einer Missethat schuldig." Zweitens, weil es insonderheit unser Amt und Beruf erfordert, die uns anvertraute Heerde vor den falschen Propheten zu warnen, die in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Drittens endlich, weil die angegriffene Lehre von der heiligen Absolution, leider! selbst von vielen Lutheranern unsrer Tage nicht in ihrer unberechenbaren Wichtigkeit und in ihrem unzertrennlichen Zusammenhange mit der Gesammtlehre von dem Rathe Gottes zu unserer Seligkeit erkannt wird, so daß Gefahr ist, daß das ungeistliche lose Geschwätz der Methodisten auch unter den Lutheranern wie der Krebs um sich fressen werde (2 Tim. 2, 16. 17.), wenn nicht ernstlich dagegen aufgetreten wird.

Obgleich wir nach den Erfahrungen, die wir von dem Wesen und Treiben der echten Methodistenprediger unserer Zeit gemacht haben, nie glauben konnten, daß dieselben von dem Geiste der Wahrheit getrieben werden, so haben wir doch nicht erwartet, daß sie es je selbst so deutlich an den Tag geben würden, weß Geistes Kinder sie sind, als es in den oben bezeichneten Auffätzen geschehen ist. In beiden legen nämlich die Schreiber nicht etwa bloß Bedenken dar, die sie gegen die heilige Absolution oder wegen deren Mißbrauch haben, sondern sie entblöden sich nicht, dieselbe geradezu einen „Rohrstab Egyptens", ja, „einen Hauptkunstgriff des Teufels" zu nennen und die, welche der ihnen von einem Diener Christi auf seinen Befehl und an seiner Statt im Namen des dreieinigen Gottes gesprochenen Absolution sich trösten, mit den Worten in den Bann zu thun: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und mit seinem Herzen vom HErrn weicht." Wir gestehen, als wir solche Worte lasen, haben wir uns recht von Herzen entsetzt, daß Methodistenprediger, welche sonst so ernstlich für Gott zu eifern vorgeben, vor aller Welt solche greuliche Lästerungen ausstoßen, Gottes ewiges Wort für einen wankenden und zerbrechlichen Rohrstab und eine hochheilige Einsetzung Christi für einen Hauptkunstgriff des Teufels erklären und also den Sohn Gottes selbst zu einem Teufel machen konnten. O, daß den Schreibern in dem Augenblicke, da sie solches schrieben, die Feder nicht aus der zitternden Hand fiel! O, daß sie nicht, da sie das Wort vor sich hatten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen," durch dieses sonnenhelle Wort des lebendigen Gottes auf ihre Kniee geworfen wurden, mit Thränen der Reue Gott um Vergebung zu bitten wegen ihres ebenso vergeblichen als frevelhaften Vorhabens, diese hellen Worte zu verdunkeln und dem darin redenden wahrhaftigen und treuen Gott ins Angesicht zu widersprechen! Wir zwar, wenn wir von der Absolution weiter nichts wüßten, als daß ein Luther und tausend andere redliche und hocherleuchtete Zeugen der Wahrheit bekennen, durch die Absolution in ihren höchsten Gewissensnöthen und Aengsten Trost, Licht, Leben und Kraft und das Zeugniß des heiligen Geistes empfangen zu haben, wir würden uns schon darum der schändlichen stinkenden Hoffart schämen, uns über solche Männer zu erheben und ihnen verwegener Weise beizumessen, daß sie dabei in einem fluchwürdigen fleischlichen Vertrauen auf Menschentand gestanden, ja damit einen Hauptkunstgriff des Teufels angewendet hätten, sich einen falschen Trost zu machen. Aber gesetzt, Herr Mulfinger und Herr Nast achten sich für so hocherleuchtet, daß sie auf einen Luther, Melanchthon, Brentius, Chemnitz, Arndt, Paul Gerhardt, Scriver, Heinrich Müller, Conrad Rieger, Schade, Woltersdorf, kurz, auf alle lutherischen Theologen mitleidig, als auf abergläubische und sich mit Hauptkunstgriffen des Teufels behelfende Leute, herabsehen zu können meinen, sollten sie nicht wenigstens vor der Versuchung erzittern, ein heiliges theures Wort Gottes zu verdrehen und zu verdammen?

Doch wir gehen ohne weitere Umschweife zur Sache.

An drei Orten der Schrift hören wir unsern lieben HErrn und Heiland, JEsum Christum, drei wichtige und merkwürdige Aussprüche thun, welche offenbar von einer und derselben Sache handeln. Nach Matth. 16, 19. spricht er, nachdem Petrus bekannt hatte, daß er des lebendigen Gottes Sohn sei, zu Petro also: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Ferner spricht der Mund der Wahrheit nach Matth. 18, 18. zu allen Aposteln also: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Endlich spricht Christus nach Joh. 20, 21—23., da er nach seiner Auferstehung wieder das erste Mal als Sieger über Sünde, Tod, Teufel und Hölle mitten unter seine Jünger trat, zu diesen also: „Friede sei mit euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Diese Worte sind so klar, daß sie keiner Erklärung bedürfen. Wer sie wirklich erst durch seine Auslegung klar machen wollte, der würde nicht anders handeln, als derjenige, welcher mit einem brennenden Talglichte die Sonne erhellen wollte. Daß die Worte: „Sünde erlassen" oder vergeben, bedeuten: jemanden von seiner Schuld und der damit verdienten Strafe freisprechen, und daß die Worte: „Sünde behalten", bedeuten: jemanden seine Sünde nicht vergeben und darum zur verdienten Strafe verurtheilen, dies weiß jedermann. Die Ausdrücke: „binden, lösen, Schlüssel", deren sich Christus in den beiden ersten Stellen bedient, sind zwar metaphorische, das heißt uneigentliche, bildliche Ausdrücke, aber darum nicht zweideutige und ungewisse, sondern so deutliche, daß es auch ein christliches Schulkind einsehen kann, daß sie dasselbe anzeigen sollen, was in der letzten Stelle gesagt wird. Es ist nämlich bekannt, daß die Sünden in der heiligen Schrift sehr oft mit Stricken und Ketten verglichen werden, womit der Satan die Menschen zu ihrer Verdammniß bindet und gefangen nimmt, Spr. 5, 22., 1 Tim. 6, 9., 2 Tim. 2, 26. Wenn daher jemandem die Macht gegeben wird, die Menschen geistlich zu lösen, so ist dies nichts anderes, als die Macht, ihnen ihre Sünden zu vergeben und so die Banden der Sünde und Verdammniß, damit sie gebunden waren, aufzulösen; und wenn jemandem die Macht gegeben wird, die Menschen geistlich zu binden, so ist dies offenbar keine andere Macht, als die, ihnen die Sünden zu behalten und sie so in den Banden der Verdammniß zu lassen und zur Gefangenschaft der Hölle zu verurtheilen. Endlich bedarf es wohl

kaum für irgend jemanden der Erwähnung, daß derjenige, welcher für Andere des Himmelreichs Schlüssel empfängt, damit natürlich die Macht erhält, das Himmelreich Anderen aufzuschließen und zuzuschließen.

Wollen wir also die Worte Christi in den drei angeführten Aussprüchen nicht verdrehen und in dieselben keinen Sinn hineindichten, den wir etwa haben, der aber nicht darin liegt, sondern den Sinn herausnehmen, den sie nothwendig haben müssen, so lehren uns jene Worte vorerst dieses unwidersprechlich, daß Christus den heiligen Aposteln die Macht gegeben habe, Sünden zu vergeben und unvergeben zu lassen, das Himmelreich aufzuschließen und zuzuschließen, los oder selig zu sprechen und zu verdammen, und zwar so, daß das, was sie auf Erden in dieser Beziehung thun würden, kräftig und gewiß sein solle, auch im Himmel, als handelte es unser l. HErr Christus selber. Es versteht sich hierbei von selbst, daß die Apostel, und die ihr Amt tragen, mit jenen Worten nicht zu Göttern gemacht worden sind, daß sie also die Macht, Sünden zu vergeben, nicht so bekommen haben, als wären sie Herren über Himmel und Hölle, über Seligkeit und Verdammniß; nein, als HErr, vergibt und behält Gott allein die Sünde, denn Er ist es, der durch jede beleidigt wird. Indem gesagt wird, daß Christus den Aposteln die Schlüssel des Himmelreichs erst gegeben habe, so ist eben damit angezeigt, daß die Apostel absolviren und in den Bann thun sollten nur als Beauftragte, als Diener Christi, als Haushalter und Verwalter fremder, ihnen nur anvertrauter Güter, nicht in ihrem Namen, sondern in Christi Namen, nicht nach Willkühr, sondern nach der ihnen sonst ertheilten genauen Instruction. Wie aber eine Begnadigung, die ein vom Könige verurtheilter Missethäter von dem niedrigsten Staatsdiener im Namen und im Auftrag des Königs erhält, ebenso gültig ist wie die, die der König mit seinem eigenen Munde ausspricht, so war auch nach jenem Auftrage Christi die Absolution der Apostel, wenn sie nach Christi Instruction ertheilt ward, ebenso gültig, als hätte sie Christus in eigner Person gesprochen.

Deutlich sagt Christus zu Petro: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben" 2c.; deutlich sagt er zu allen Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen" 2c. Wer nun ein Christ sein will, der muß bereit sein, lieber tausend Tode zu erleiden, als von diesen Worten des lebendigen Gottes abgehen wollen. Oder sollte der ein Christ sein, der, wenn ihm ein Wort Gottes einen Sinn gibt, welcher seinen natürlichen Gedanken entgegen ist, dieses Wort wie eine wächserne Nase dreht und wendet und es deutelt, bis aus dem Ja ein Nein, aus Schwarz Weiß wird? Sagt Gott nicht: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort"? (Jes. 66, 2.; vgl. Ps. 119, 161.) Und wie ist Christus selbst mit der Schrift umgegangen? Als er, das ewige, persönliche Wort, vom Satan versucht wurde, gebrauchte er selbst keine andere Waffe, als das geschriebene Wort und schlug jeden neuen Angriff damit zurück, daß er sprach: „Es stehet geschrieben." Und als die Juden Christum der Gotteslästerung beschuldigten, weil er sich zu Gott gemacht hätte, was that da Christus? Selbst da berief er sich auf den Buchstaben der Schrift, von dem man doch nicht abgehen könne, und sprach: „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden!" (Joh. 10, 35.) Wie? der hochgelobte Sohn Gottes kämpfte mit dem Schwert des geschriebenen Wortes und erklärt sich gefangen durch Ausdrücke der Propheten, daß er nicht nachgeben und, so zu sagen, weder rückwärts noch vorwärts könne, und wir elenden Menschen wollen uns von den Worten der Schrift nicht gefangen nehmen lassen? wir wollten solche göttliche Schranken verachten, nicht bei ihnen still stehen, sondern keck über sie hinweg springen? wir wollten uns Christen nennen und unseren Sinn nicht richten nach den Schriftworten, sondern die Schriftworte lenken nach unserem Sinn? Das sei ferne! Nein, wenn auch die Methodisten einen tausendmal herrlicheren Schein der Heiligkeit hätten, als sie um sich verbreiten; wenn sie in der Welt dastünden wie Engel des Lichts (2 Cor. 11, 13—15.); ja, wenn auch alle Propheten und Apostel aus ihren Gräbern aufstünden und alle Engel vom Himmel herabkämen (Gal. 1, 8.) und sprächen, kein menschlicher Apostel habe die Macht, im Namen Christi Sünden zu vergeben und zu behalten, so soll ihnen ein rechtschaffener Christ mit Christo antworten: **„Es stehet geschrieben:** Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten, **und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden!!"** Dabei bleibe ich; mögen Andere sich auf ihr Herz und ihre Vernunft verlassen, ich verlasse mich auf das Wort meines Gottes und will damit einst getrost vor seinem Richterstuhle erscheinen. „Daß aber Etliche nicht glauben an dasselbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben? Das sei ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig, und alle Menschen falsch", auch die Methodisten. Röm. 3, 3. 4.

Dies sei für diesmal genug. In nächster Nummer gedenken wir mit Gottes Hülfe die wider das wörtliche Verständniß der Worte Christi etwa aufsteigenden Zweifel zu heben und die bereits gemachten Einwürfe gründlich zu widerlegen.

(Fortsetzung folgt.)

Luthers Hauspostille.

An die Subscribenten dieses Werkes und an die deutschen Lutheraner.

Unterzeichneter versprach in einer unterm 3. Juli 1845 erlassenen Ankündigung, den Druck einer deutschen Ausgabe vorstehenden Werkes so bald zu beginnen, als tausend gute Subscribenten gesammelt wären. Hierbei wurde ferner bemerkt, daß das Buch in 624 Royal-Octav-Seiten, mit Small Pica Lettern, zu $2,00 das gebundene und $1,50 das broschirte Exemplar, gedruckt werden sollte, und daß die Subscribenten und Agenten (wegen des billigen Preises) den Betrag für jedes Exemplar baar einzusenden hätten, sobald das Werk beinahe vollendet sei; Agenten sollten für zehn so bezahlte Exemplare eins frei haben.

Der Unterzeichnete hat nun das Vergnügen, anzuzeigen, daß, nach Vernehmung der Bemerkungen und Ansichten der Freunde dieses Unternehmens und nach Erlangung von ungefähr sechshundert Unterschriften, er sich entschloß, das Werk stereotypiren zu lassen und gröbere Lettern (Pica) anzuwenden, als anfangs beabsichtigt wurde, sowie dasselbe auf doppelte Columnen und Superroyal-Papier drucken zu lassen; — außerdem hat ein ausgezeichneter Künstler aus Dresden ein vortreffliches Bild von Luther nach Lucas Kranach in dem Format des Buches angefertigt, das demselben beigefügt werden wird. Alle diese Veränderungen und Zusätze haben die Ausgaben beträchtlich vermehrt, ohne daß eine Erhöhung des Subscriptionspreises stattfindet. Der Unterzeichnete dachte, daß, wenn jeder frommgesinnte deutsche Lutheraner in unserem Lande ein Exemplar zu dem hier bemerkten geringen Preise kaufen wollte, er vielleicht seine erhöhten Ausgaben decken würde. Er freut sich, seinen deutsch-lutherischen Brüdern nunmehr anzeigen zu können, daß das Stereotypiren mehr als halb vollendet ist und rasch vorwärts schreitet, daß das Werk in einer netten und eleganten Weise, auf schönes Papier und mit neuen Lettern ausgeführt, und gewiß zwischen dem 1. und 15. April d. J. fertig werden wird.

Unterzeichneter bittet deshalb um gefällige Aufträge von neuen Subscribenten unter obigen Bedingungen, und ersucht diejenigen Agenten, welche ihm bei der Bekanntmachung des Unternehmens ihre gütige Unterstützung leisteten, sofort die subscribirten Gelder einzusammeln und durch die Post unverzüglich im Monat März zuzusenden, so daß er die schweren Kosten, die er schon gehabt hat und noch vor Vollendung des Werkes haben wird, einigermaßen zu decken im Stande ist.

Um nur einen Begriff von den Ausgaben zu geben, bemerkt er, daß die Kosten für Stereotyp-Platten, Papier, Druck und Binden der ersten tausend Exemplare über $2000 betragen werden, so daß wenigstens dreitausend Exemplare, zur Deckung der Unkosten und zur angemessenen Entschädigung für das ausgelegte Kapital, verkauft werden müssen.

Gegenwärtig sind ungefähr achthundert Subscribenten angemeldet worden. Unterzeichneter hofft, daß durch Gottes Segen dieses Unternehmen mit einem günstigen Erfolg gekrönt werden wird.

Heinrich Ludwig,
Nr. 70 und 72 Vesey-Straße.

New-York, am 25. Februar 1846.

☞ Subscriptionen werden auch angenommen von Wilhelm Radde, Nr. 322 Broadway, New-York; C. L. Rademacher, Nr. 49 Nord-Vierte-Straße, Philadelphia; C. F. W. Walther, Herausgeber des „Lutheraner", und Franksen und Wesselhöft, St. Louis, Mo., und dem Herausgeber des „Lutheran Standard", Columbus, Ohio.

Nachricht. Am 22. Febr. starb in Illinois M. Stephan, vormals böhmisch-deutscher Prediger zu Dresden in Sachsen, an der Geschwulst.

Bezahlt:

2. Hälfte des 1. Jahrgangs: Hr. Frahs.

1. „ 2. „ die Herren: P. Bürger, Altenburg, Bocker, Roßwage, Heidorn, N. Frahs.

2. Jahrgang: die Herren: Dr. Hunger, M. Wege ($10,00), P. Kunz, P. Schladermundt, J. Föllinger, Altenburg & Geißler.

Erh. $1,00 für das Seminar in Altenburg von Hrn. Langner in Buffalo. Herzlich Dank!

☞ An die Expedition der „Luth. Kirchenzeitung". Vor mehreren Monaten haben die Herren Koch und Spielmann hier jeder 1 Dollar als Pränumeration auf die K. Z. eingesendet; warum erhalten sie dieselbe nicht?

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. | St. Louis, Mo., den 4. April 1846. | No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Th. Brohm.)

Kann ein lutherischer Christ mit gutem Gewissen an solchen Sacramentshandlungen Theil nehmen, die nach Vorschrift der neuesten „Kirchenagende für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Pennsylvanien, New-York, Ohio rc." 1842 geschehen?

Die Frage habe ich mir nicht selbst ausgesonnen, sondern sie ist wirklich von mehreren Personen mir als Gewissensfrage vorgelegt worden, und je länger ich ihr nachgedacht, desto mehr bin ich von der Wichtigkeit der Frage und ihrer Beantwortung überzeugt worden. Traurig genung, daß über eine sich lutherisch nennende Agende eine solche Frage entstehen kann. Wenn wegen Sacramentshandlungen der Episcopalen, Katholischen, Methodisten rc. Zweifel sich erheben, so kann es nicht befremden; aber obige Frage läßt nur die Alternative übrig, daß entweder die Fragesteller oder die in Frage gestellte Agende gegen das evangelisch-lutherische Bekenntniß gröblich verstoßen müsse. Es lohnt sich allerdings der Mühe, zu untersuchen, auf welcher Seite die Schuld liegt. Was für eine Sacramentsverwaltung schreibt die Agende vor? Die heilige Taufe betreffend, so enthält die Agende 4 verschiedene Formulare. Das erste ist noch das erträglichste und ist ohne Zweifel zur Zufriedenstellung solcher Leute aufgenommen, die einmal noch „am Alten hängen;" es schimmert, wiewohl dürftig genung, noch das alte Formular des lutherischen Taufbüchleins hindurch. Doch fragt man billig: warum hat man es nicht bei dem alten *unveränderten* Taufbüchlein bleiben lassen, das Luther ja nicht gemacht, sondern aus der uralten Kirche herüber genommen und nur von papistischen Zusätzen gereinigt hat? Warum hat man's nicht bleiben lassen bei dem Tauf-Formular der alten americanischen Agende von 1756? Wenn man mit der Lehre, die in die alten Tauf-Formulare niedergelegt ist, von Herzen einverstanden wäre, warum nimmt man ohne Grund Neuerungen vor, die ja in der Kirche Gottes gemieden werden sollen? Es kommen aber allerdings schon in diesem Formular falsche Neuerungen vor, die auf eine bedenkliche Abneigung von der Lehre selbst schließen lassen. Ich hebe nur eins hervor. Es ist zwar die Frage an die Taufzeugen beibehalten: „Entsaget ihr im Namen dieses Kindes dem Teufel und allen seinen Werken und alle seinem Wesen? zugleich aber die bedenkliche Erklärung hinzugefügt: „d. i. der Herrschaft der Sünde und Eitelkeit." Wozu soll doch dieser Zusatz dienen? Ist die Frage so undeutlich, daß sie einer Erklärung bedarf? Sollte nicht billig ein Kind aus dem kleinen Katechismus wissen, wer der Teufel ist und was seine Werke und Wesen? Oder will man damit den Anstoß beseitigen, den die Gebildeten unserer Zeit an der Lehre vom Teufel nehmen, und ihnen zu verstehen geben, man dürfe sich nicht einen persönlichen Teufel vorstellen; es sei dieser eben nur eine symbolische Bezeichnung der Herrschaft der Sünde und Eitelkeit? Wenn man weiß, daß dieser Zusatz aus den neueren Agenden entnommen ist, die unter Einfluß des Rationalismus entstanden sind, wie z. B. auch die Agende von 1818, so wird es mehr als zweifelhaft, ob das Formular noch das Dasein und Reich eines wirklichen Teufels annahm. Ein Christ, der nicht mit Schalkheit umgeht — 2 Cor. 4, 2. — und seinen Glauben gern unzweideutig ausspricht, muß durch diesen zweideutigen Zusatz schon tief verletzt und gekränkt werden.

Das zweite Formular geht einen Schritt weiter und steht ganz auf dem Standpunct des modernen Unglaubens. In der ganzen Anrede an die Taufzeugen ist kein Wörtlein gesagt von der Nothwendigkeit und der Kraft der Taufe, kein Wörtlein, daß das Kind in Sünden empfangen und geboren, ja dem Tode und Reiche des Teufels unterworfen ist, kein Wörtlein, daß die heilige Taufe Vergebung der Sünden gibt, von Tod und Teufel erlöset und die ewige Seligkeit gibt; sondern „durch die Taufe soll das Kind nur in die Gemeinschaft Gottes und JEsu aufgenommen werden." Dazu wird natürlich auch der ungläubigste Mensch, selbst ein Leugner der ewigen Gottheit JEsu Christi, der aber doch ein Verehrer Gottes und JEsu sein will, ohne Widerrede Ja sagen. Das apostolische Glaubensbekenntniß ist in diesen Formularen ganz weggelassen und dessen Stelle ersetzt durch die Frage: „verlanget ihr, daß dieses Kind nach der Anordnung JEsu getauft und unter die Zahl der Christen aufgenommen werde?" Und welcher christliche Taufzeuge kann auf diese Frage ein freudiges Ja antworten? Ebenso jämmerlich ist das Schlußgebet und die Anrede an die Taufzeugen und ich sage nicht zu viel, daß kein einziger Satz mit dem Vorbilde der heilsamen Worte übereinstimmt. Wer dies zu hart findet, der lese das Formular selbst. Was soll man nun weiter zum 3. Formular sagen? Es ist, als hätten die Verfasser gewetteifert, wer die Kunst am besten verstünde, das Sacrament der heil. Taufe von aller Kraft auszuleeren und zu einer bloßen, nichtssagenden Ceremonie herabzusetzen. Wer es noch nicht weiß, bis zu welchem Grade des Verfalls die lutherische Kirche hiesigen Landes herabgekommen ist, der höre nur den Anfang dieses 3. Formulars: „Der göttliche Stifter unserer heil. Religion, JEsus Christus, hat vor seinem Abschiede von der Welt die Anordnung gemacht, daß alle, die sich zu seiner Lehre bekennen wollen, durch die Taufe zu seinen Bekennern und Nachfolgern *geweihet* werden sollen;" ferner: „die Taufe ist die *Einweihung* des Menschen zum Kinde Gottes;" ferner: „das Besprengen mit reinem Wasser ist ein *Sinnbild* der inneren Reinheit der Seele, zu welcher der Mensch in der Gemeinschaft mit JEsu berufen und durch die Ertheilung des heiligen Geistes geführet wird." „Darum (merkt wohl, warum? weil nämlich die Taufe ein Sinnbild der inneren Reinheit der Seele sein soll) nennt Paulus die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung durch den heil. Geist" rc. Ihr armen, getäuschten Lutheraner, ihr habt bisher geglaubt, eure Prediger taufen eure Kinder, damit sie sollten Vergebung der Sünden empfangen, von Tod und Teufel erlöset werden und die ewige Seligkeit erlangen, laut der Worte eures Katechismus; ihr seid betrogen; sie wollen nichts thun, denn eure Kinder *weihen**) zu Bekennern und Nachfolgern JEsu; sie besprengen sie mit Wasser, nicht damit sie

---

*) Das Wort *Weihe*, *Einweihung*, selbst wenn es im kirchlichen Sinne gebraucht wird, auf das Sacrament der h. Taufe übertragen, legt demselben eine seinem innernen Wesen widersprechende Bedeutung bei. Man weihet Kirchen ein, d. h. man erklärt und bestimmt sie durch einen feierlichen Akt zum Gottesdienst; man weihet Prediger ein, d. h. man bestätigt sie feierlich zu dem Amte, dazu sie berufen sind. Wer nun das Sacrament der heil. Taufe eine Weihe des Menschen zum Kind Gottes, eine Einweihung zum Christenthum nennt, der verläugnet gerade das Wesen des Sacraments, als eines von Gott geordneten kräftigen Mittels, dem Sünder Gnade mitzutheilen, macht also die heil. Taufe zu einer leeren Ceremonie, die dem Menschen nichts gibt, was er nicht schon besitzt.

aus Wasser und Geist zu Kindern Gottes wiedergeboren werden, sondern nur zum Sinnbild der inneren Reinheit der Seele 2c. Das sind die Gehülfen eurer Seligkeit, die, so viel an ihnen ist, eure Kinder der seligmachenden Kraft dieses himmlischen Bades berauben würden. — Meint man doch, man hört einen erklärten Rationalisten reden! Ich bin überzeugt, ein ehrlicher Calvinist wird dieses lose Geschwätz von der Taufe als eine Blasphemie der Taufe verabscheuen, und ein Lutheraner sollte das gut heißen, oder doch ein stillschweigendes Ja dazu sagen? Ich übergehe eine Menge anderer widerlicher Sätze im 3. Formular und sage vom 4. nur so viel: Auch dieses Formular verleugnet seine Geistesverwandtschaft mit Nro. 2 und 3 ganz und gar nicht; theils ist es rein pelagianisch und setzt das natürliche Verderben in die „Macht der sinnlichen Neigungen," theils halbpelagianisch, indem es dem natürlichen Menschen einen Kampf zwischen Geist und Fleisch zuschreibt, theils reformirt, indem es die Taufe zu einem „äußerlichen Zeichen macht, welches dem Kinde die Gnade Gottes verbürgt," theils rationalistisch, indem es wieder die Taufe die „Weihe des Christenthums" nennt. Nun nehme ein luth. Christ seinen kleinen Katechismus zur Hand, der ihm auf die Frage: was gibt oder nützt die Taufe? antwortet: Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset von Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte der Verheißung Gottes lauten; und vergleiche damit die Agende, ob er eben dasselbe Bekenntniß von der heil. Taufe darin findet; so wird er die obige Frage sich leicht beantworten können. Ich behaupte zwar nicht, daß eine nach dieser Agende vollzogene Taufe keine Taufe sei, so sie anders noch mit Wasser und im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geschieht; aber das behaupte ich: „Wenn ein lutherischer Christ, welcher die lutherische Lehre vom Sacrament der heil. Taufe wohl kennt und von Herzen glaubet, diese lästerliche Entstellung der Lehre vom Sacrament der h. Taufe billigt oder doch stillschweigend sich gefallen läßt, so macht er sich aller der schweren Sünden theilhaftig, die die Verfasser der Agende auf sich geladen haben." — In einer der nächsten Nummern soll eine kurze Beleuchtung der Abendmahlshandlung folgen, wie sie in der Agende von 1842 vorgeschrieben ist.

Die heilige Absolution
gerettet gegen die Lästerungen der Methodisten.
(Fortsetzung.)

So deutlich die Lehre von der heil. Absolution, wie wir in voriger Nummer gesehen haben, in der heil. Schrift gegründet ist, so gibt es doch kaum eine Lehre, welche in dieser Zeit des Unglaubens und der Schwärmerei so allgemeinen Widerspruch fände, als eben diese. Nun möchte man zwar meinen, da die Schrift so deutlich rede, so sei es unnöthig, über die Einwürfe, die man gegen die in Rede stehende Lehre erhebt, ein Wort zu verlieren, denn wer diese Lehre verwerfe, könne doch unmöglich an die Schrift glauben; einem solchen könne man daher nicht anders helfen, als daß man ihn von der Göttlichkeit der heil. Schrift zu überzeugen suche; sei das geschehen, so würden alle Zweifel wegen der Göttlichkeit der von einem menschlichen Apostel gesprochenen Absolution von selbst wegfallen. Aber so gewiß es ist, daß es bei den meisten, auch den sogenannten „Gläubigen," welche wider die Lehre von der Absolution auftreten, daran liegt, daß sie noch nicht von Herzen glauben, daß die Bibel Gottes Wort und der HErr JEsus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sei (1 Joh. 5, 20.), so sagt uns doch eben das Wort Gottes, daß die Ketzer „durch süße Worte und prächtige Reden leicht auch die unschuldigen Herzen verführen" (Röm. 16, 17. 18.) und ihre „Sinne von der Einfältigkeit in Christo verrücken." (2 Cor. 11, 3.) Um solcher leicht verführter und irre gemachter unschuldiger Herzen und einfältiger Seelen willen ist es daher wohl nöthig, auf die Einwürfe einzugehen, den Widersprechern das Maul zu stopfen, denselben das Gift der Verführung zu benehmen und sie so wenigstens für die unschädlich zu machen, die nicht muthwillig in Irrthum bleiben und darin verdammt sein wollen.

Die Art und Weise, wie man gegen die Lehre von der heil. Absolution auftritt, ist sehr verschieden. Die gottloseste und infamste, deren sich sogenannte Gläubige bedienen können, ist diejenige, welche die Methodisten unserer Tage und jetzt namentlich die HH. Nast und Mulfinger gebrauchen. Sie leugnen nehmlich nicht nur, daß die christliche Kirche die Gewalt Sünden zu vergeben und zu behalten noch jetzt habe, sie behaupten sogar, Christi sonnenhellen Worten zum Trotz, daß selbst die heil. Apostel diese Gewalt nie gehabt noch gebraucht hätten; sie schließen ganz richtig, daß sie, wenn sie die Christen dessen überreden könnten, damit am besten die Lehre von der Absolution mit Stumpf und Stiel aus aller Herzen ausgerottet haben würden. Um aber diesen Zweck zu erreichen, verdrehen sie die Worte JEsu Christi auf eine Weise, daß es ein christliches Herz tief empören muß.

So schreibt nämlich Hr. Mulfinger erst: „Die Stelle: „„Welchen ihr die Sünden vergebet"" 2c. — scheint beim ersten Anblick der Absolution günstig zu sein." Hernach aber erklärt er, die Absolution sei nach dieser Stelle nur die „Autorität, die Bedingungen der Versöhnung und der Vergebung der Sünden durch den Glauben an JEsum zu predigen." Wir würden dieses Gewäsch eines aufgeblasenen unwissenden Neulings nicht hierher setzen, wenn es nicht Hr. Nast für sehr „gründlich und erbaulich" erklärte und das zum Beweise anführte, daß auch ein „großer deutscher Gottesgelehrter" unserer Zeit sage: „Die Schlüsselgewalt sei nichts anderes, als die Darlegung der Bedingungen, unter welchen Gott die Menschen selig macht oder verdammt."

Fürwahr, wer aus dieser Probe methodistischer Schriftauslegung nicht einsieht, daß die Methodisten das Eigenthümliche ihrer Religion nicht aus der Bibel nehmen, sondern aus ihrem Herzen und ihrer Vernunft, was soll dem dann noch die Augen öffnen? Bedenke, lieber Leser, wenn unser HErr JEsus Christus jemanden den Auftrag gibt, andern die Sünden zu vergeben, so heißt das nach methodistischer Bibelerklärung so viel, man solle demselben die Bedingungen der Vergebung vorlegen. Wenn also Christus von seinen Gläubigen fordert, daß sie ihren Beleidigern vergeben sollen, so fordert er nach den Methodisten nicht etwa, daß sie den Beleidigern ihre Beleidigungen wirklich verzeihen; mit dem Munde, daß dieselben wirklich vergeben und vergessen seien, zuverläßig versichern, und dieselben im Herzen wie nicht geschehen betrachten sollen, sondern Christus fordert nach den Methodisten damit allein dieses, daß die Christen ihren Feinden zu zeigen die Macht haben sollen, was sie thun müßten, um Vergebung zu erlangen. Heißt das die Schrift nicht fein ausgelegt? ja heißt das nicht die Rede Christi—es ist schrecklich zu sagen—wie die Rede eines Narren behandeln, der nicht wüßte, wie er sich hätte ausdrücken sollen? heißt das nicht den heil. Geist zur Schule führen? Darf man Gottes Worte so auslegen, an welches Wort kann sich dann der Sünder noch halten? welches Wort steht dann noch fest? welche Lehre der Schrift kann man, wenn diese Weise gelten sollte, nicht aus der Schrift hinaus exegesiren (erklären)?— Es ist unleugbar, hiermit beweisen die Methodisten, daß sie, als Sprößlinge der reformirten Kirche, eigentlich mit den Rationalisten auf gleichem Grund und Boden stehen. Denn es frage einmal jemand den Hrn. Lichtfreund, ob er auch das glaube, daß Christus, wie die Bibel sagt, die Menschen erlöst habe? so wird der genannte Herr sogleich antworten: „Ei wohl, denn ich halte es keineswegs mit dem etwas zu ehrlichen Fackelschreiber in New York, der die Bibel als ein Lügenbuch und Christum als einen Betrüger verwirft; aber man darf freilich nicht meinen, daß Christus die Menschen wirklich erlöset habe; nein, dies hat er nur insofern gethan, als er den Menschen die Bedingungen gezeigt hat, die sie erfüllen müßten, um erlöst zu werden." Ist die methodistische Weise, das Vergeben und Behalten der Sünden zu erklären, um ein Haar besser, als diese? Sieht sie nicht der rationalistischen wie ein Ei dem andern ähnlich? Wer daher noch an Gottes Wort glaubt, sei gewarnt vor dem methodistischen Geiste; es ist ein Geist, der sich vor Gottes Worten nicht fürchtet. Die Worte von dem Amt der Schlüssel sind nicht die einzigen, bei denen sich dies offenbart. Ebenso leichtfertig und frevelhaft gehen die Methodisten mit den Worten Gottes um, die von der heil. Taufe, vom heil. Abendmahl, von der Zurechnung des thätigen Gehorsams Christi und dergl. handeln. Und möchte man diese schändliche Verachtung des geschriebenen Wortes nur bei den Führern der Methodistengemeinden antreffen! Aber leider hat diese Seuche die armen Seelen, die von ihnen geführt werden, fast ohne Ausnahme angesteckt; denn wenn man mit einem Methodisten, oder methodistisch gesinnten Evangelischen, Afterlutheraner und dergl. redet, so sieht man,

daß sie vor keinem Worte Gottes Ehrfurcht haben; wenn ihnen ein klarer Ausspruch der Schrift, der gegen sie zeugt, vorgehalten wird, so thun sie, mit Luthern zu reden, als hätte sie eine Gans angepfiffen. Das zeugt doch wahrlich nicht von dem rechten heil. Geiste. Denn dieser zeuget vielmehr, „daß Geist Wahrheit sei" (1 Joh. 5, 6.); dieser wirkt ein zerbrochenes Herz, das „sich fürchtet vor Gottes Wort," (Jes. 66, 2.) und das da fest glaubt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern *von einem jeglichen Worte*, das durch den Mund Gottes geht" (Matth. 4,4.). Ein vom heil. Geist erleuchteter Christ folgt daher, wir wiederholen es, seinem Heilande, läßt sich vom Wort nicht abtreiben, beruft sich, wenn Streit entsteht, darauf und spricht: „*Es stehet geschrieben!* — *und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden!*"

Dein Wort steht wie ein Mauer fest,
Welch sich niemand verkehren läßt,
Er sei so klug er wolle.

Nachdem wir nun gezeigt haben, daß die methodistische Auslegung der Stellen, die von der heil. Absolution handeln, auf Grundsätzen beruhe, die die Wahrheit und Gewißheit der ganzen heil. Schrift umstoßen, so wollen wir nun die andern Einwürfe beleuchten, die man von der Analogie (Aehnlichkeit) des Glaubens hernimmt. (Röm. 12, 7.)

Der gewöhnlichste Einwand dieser Art ist, daß ja die Schrift deutlich lehre, Gott allein könne die Sünde vergeben. (Luc. 5, 21. vergl. Jes. 43, 25.) Wir antworten hierauf: Das ist wahr; aber dies wird mit der rechten Lehre von der Absolution auch nicht geleugnet. Daß Gott allein die Sünde vergeben könne, darüber ist gar kein Streit; dies leugnen die Lutheraner eben so wenig, als die Methodisten und alle Parteien der Christenheit; die Frage ist allein die, ob Gott *durch* Menschen Sünde vergebe. Dies allein behaupten die Lutheraner, und zwar *nach der Schrift*. Denn es stehet nicht nur geschrieben: „Welchen ihr die Sünden erlasset" rc., sondern die Prediger des Evangeliums werden auch überhaupt in Gottes Wort deutlich dargestellt als „Gottes Mitarbeiter und Mithelfer." (1 Cor. 3, 9., 2 Cor. 6, 1.) St. Paulus sagt daher zu den Corinthern: „Ich habe euch gezeugt in Christo JEsu durch das Evangelium." (1 Cor. 4. 15.) Zu den Galatern spricht er: „*Meine* lieben Kinder, welche *ich* abermal mit Aengsten gebäre." (Gal. 4, 19.) Ja, derselbe Apostel schreibt sogar dem Bischof Timotheus das Seligmachen seiner Zuhörer zu und spricht: „Habe Acht auf dich selbst, und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du *dich selbst selig machen, und die dich hören.*" 1 Tim 4, 16. Die Methodisten werden bei solchen Stellen freilich geschwind fertig sein und sagen, dies seien alles etwas übertriebene Ausdrücke; Gott könne ja allein wiedergebären und selig machen; der Apostel wolle mit jenen Ausdrücken offenbar nur so viel anzeigen, daß die Prediger des Evangeliums die *Bedingungen* der Wiedergeburt und des Seligwerdens darlegen könnten. Aber das heißt die Verdrehung einer Stelle dadurch rechtfertigen, daß man andere auch verdreht; das heißt die Schrift nicht auslegen, sondern ausleeren, nicht schärfen (5 Mos. 6, 7.), sondern stumpf machen. Gilt eine solche Schriftauslegung, so ist das Forschen in der Schrift ein Unding, dann ist die Schriftauslegung nichts anders, als die Bemühung, die Worte der Schrift so zu dehnen und zu beugen, bis man einen dem gewöhnlichen Menschenverstand erträglichen Sinn daraus herausgebracht hat. Dann besteht das Geschäft eines Auslegers darin, dieselbe durch Sophistereien von dem Verdacht zu retten, als könne sie vor dem Richterstuhle der Vernunft nicht bestehen. Wir achten aber mit allen verständigen Christen denjenigen für einen guten Schriftausleger, welcher gerade in der besondern Art des Ausdrucks der Schrift immer größere Tiefen der Weisheit und immer schärfere Begrenzungen der Wahrheit entdeckt. Wer aber die Schrift so behandelt, als mache sie viel Worte und habe wenig Sinn, als gebrauche sie sonderbare Ausdrücke, aber verberge darunter faden Inhalt, als gebe sie sich das Ansehen einer geheimnißvollen Tiefe, aber sei doch ganz seicht: einem solchen Schriftausleger danke der Teufel für seine Bemühung. Das ist Rosenmüller'sche, Dinter'sche und Lichtfreund'sche Weise, die Schrift unter dem Deckmantel des *Auslegens* zu *widerlegen*. Was ist es nun, was uns der Apostel lehrt, wenn er von den Predigern des Evangeliums sagt, daß sie Gottes Mitarbeiter und Mithelfer seien, daß sie geistliche Väter seien und ihre Zuhörer selig machen? Damit lehrt er uns, daß Gott selbst durch das von ihm gestiftete christliche Predigtamt kräftig und wirksam sei, daß die Stimme eines evangelischen Predigers keine bloße Menschenstimme, sondern Gottes Stimme sei, daß Gott durch dieselben, als durch seine Rüst- und Werkzeuge (Apg. 9, 15.) an den Seelen der Menschen wirke. Wie nun nach der Schrift Gott allein beruft, erleuchtet, den Glauben schenket, wiedergebieret und selig macht, aber *durch* das Amt des Worts, so vergibt auch Gott allein die Sünde, aber *durch* das Amt, das die Versöhnung predigt. Daher schreibt St. Paulus 2 Cor. 5, 17—20: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch JEsum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott."

Wenn ein unwissender, und dabei irreligiöser Mensch den Einwand macht: „Wie darf ein Mensch, ein elender Pfaff sich unterstehen, Sünden vergeben zu wollen? der macht sich ja damit zu Gott!" so darf uns dies nicht Wunder nehmen; aber sollten sich Männer nicht eines solchen Einwurfs schämen, die Schriftgelehrte sein und andere lehren wollen? Sollte ihnen nicht wenigstens der Unterschied zwischen einem Hausherrn und Haushalter bekannt sein und dadurch alle Schwierigkeiten für sie schwinden? (Ebr. 3, 5. 6. vergl. 1 Cor. 4, 1.) Freilich machte sich derjenige zu Gott, welcher anderen Sünden vergeben wollte in *seiner* Kraft, als ein Herr über Hölle und Himmel, Verdammniß und Seligkeit, aus *eigner* angemaßter Machtvollkommenheit und in seinem *eignen* Namen, aber ein rechter christlicher Prediger absolvirt bekanntlich dem Wesen nach immer also: „Kraft meines *Amtes*, als ein *berufener* und verordneter *Diener* des Worts, *anstatt und auf Befehl* meines HErrn JEsu Christi und im *Namen* des dreieinigen Gottes." Wie nun der Aermste die größten Schätze eines Reichen austheilen kann, wenn ihn derselbe darüber zum Haushalter gesetzt hat, so auch ein Sünder die Vergebung, die ein geistlicher Schatz ist des reichen himmlischen Hausvaters, wenn der Sünder von diesem zum Haushalter gesetzt ist. So muß aber die Absolution eines menschlichen Apostels betrachtet werden; jener erste Einwand ist daher nichtig. Die Methodisten suchen freilich ihre Leute zu überreden, die Lehre der luth. Kirche sei diese: Gott habe sich der Macht, Sünden zu vergeben, verziehen und dieselbe den lutherischen Predigern übergeben, welche nun in den Himmel aufnehmen und davon ausschließen könnten, wen sie wollten. Durch solche Entstellungen beweisen die Herrn, daß sie es selbst wissen, wenn sie die wahre Lehre der luth. Kirche von der Absolution angreifen wollten, so würden sie Christum selbst Lügen strafen, sie müssen daher derselben eine Lehre aufbürden, die sie selbst verabscheut.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Wahre Liebe.

Der Kirchen-Geschichtsschreiber Eusebius (starb 340 n. Chr.) hat uns folgende rührende Erzählung aus dem Leben des heil. Apostels Johannes aufbewahrt.

Bei einer Kirchen-Visitationsreise zu den christlichen Gemeinden Kleinasiens traf *Johannes* einen Jüngling an, dessen einnehmende Gestalt und edles Benehmen die Zuneigung des Apostels erweckte. Er nahm den Jüngling zu sich und übergab ihn der Aufsicht des Bischofs jenes Orts, mit der dringenden und mehrmals wiederholten Ermahnung: „Ich empfehle dir diesen Jüngling in Gegenwart Christi und dieser Gemeinde, daß du mit allem Fleiße seiner wahrnehmen und, so viel dir nur immer möglich ist, für ihn sorgen wollest." Der Bischof nahm darauf den Jüngling in sein Haus, unterrichtete ihn sorgfältig und taufte ihn endlich. Als dies geschehen war, glaubte der Bischof in seiner Sorgfalt und Aufsicht über den jungen Menschen etwas nachlassen zu dürfen. Aber dieser mißbrauchte die ihm verstattete Freiheit, gerieth in böse Gesellschaft, durch welche er zu einem ruchlosen, leichtfertigen Leben verleitet ward; bis er endlich, an

Gottes Barmherzigkeit verzweifelnd, sich in allen Schanden und Lastern herumwälzte, und zuletzt sogar das Haupt einer Bande von Straßenräubern ward, unter denen er sich bald wie an Macht und Ansehen, so auch an Grausamkeit und Tyrannei auszeichnete. Einige Zeit nachher besuchte der Apostel Johannes jenen Ort wieder und, nach Vollendung seiner andern Geschäfte, forderte er von dem Bischof das Pfand zurück, welches er seinen Händen anvertraut hätte. Dieser verwundert sich, als verstünde er nicht, was Johannes meine. „Ich meine, antwortete der Apostel mit heiligem Ernst, den Jüngling, den ich dir anvertraute, und will nun wissen, wie es um meines Bruders Seele stehe." Da ward der alte Greis traurig und sagte mit Thränen: „Ach! er ist todt."—„Und welches Todes ist er gestorben?" fragte der heil. Apostel wieder. „Ach! er ist Gott gestorben, und also ein geistlich Todter," antwortete der Bischof; denn er ist leider ein gottloser Bösewicht geworden; anstatt daß er hätte sollen zum Hause Gottes gehen, hat er sich mit seinen Gesellen hinauf aufs Gebirge begeben und übt Raub und Mord." Als das der heil. Apostel hörte, zerriß er seine Kleider und bejammerte die Seele seines Bruders, die der Bischof übel in Acht genommen hatte, ließ sich auf der Stelle ein Pferd und einen Boten geben und ritt eilig nach dem Gebirge zu. Hier angelangt wurde er von den Vorposten der Räuber gefangen genommen; er aber begehrte zu ihrem Hauptmann geführt zu werden. Dieser stand bewaffnet in einiger Entfernung und in dem Augenblicke, da er den heiligen Johannes wieder erkannte und ihn gerades Wegs auf sich zukommen sah, ergriff Scham und Bestürzung den wilden Räuber, so daß er eilig floh, um ihm aus den Augen zu kommen. Der Apostel, ungeachtet er sehr alt und schwach war, verfolgte ihn so schnell er konnte; da aber die Füße des Greises den raschen Jüngling nicht einzuholen vermochten, rief er ihm mit beweglichen Worten zu: „O mein Sohn, warum fliehest du doch vor deinem alten wehrlosen Vater? Erbarme dich doch meiner und fürchte dich nicht, es ist noch Hoffnung deines Heils vorhanden. Ich will Christum für dich bitten, ja wenn es nöthig wäre, bin ich gern bereit auch selbst den Tod für dich zu leiden und mein Leben niederzulegen, damit ich nur das deine erhalten möge. Ach! stehe doch nur stille, und glaube mir, denn ich bin von Christo hieher gesandt." Da blieb der Jüngling stehen und warf voller Scham, die Augen zur Erde gesenkt, seine Waffen von sich, zitterte und bebte und zerfloß in Thränen. Mit zerbrochenem Herzen umarmte er den greisen Apostel und weinte so sehr an seinem Halse, als wollte er ihn mit seinen Thränen taufen. Der heilige Johannes versicherte ihn, daß er Gnade bei Christo hätte, und nachdem er mit ihm gefastet, für ihn gebetet und sein zerknirschtes Gemüth durch viele trostreiche Zusprüche erquickt hatte, brachte er ihn mit sich zurück und schenkte ihn der Kirche wieder.—

Während wir aus diesem Beispiel die treue Liebe und schonende Milde des Apostels gegen die Gefallenen erkennen, so leuchtet hingegen aus einem andern Beispiel sein strafender Ernst gegen verderbliche Irrlehrer hervor; wie Polycarpus, der Schüler des Johannes, dem Irenäus mit eignem Munde erzählt hat. (Iren. adv. haer. III, 3.) Johannes wollte einst mit einigen seiner Freunde zu Ephesus in ein öffentliches Bad gehen, und da er von dem außenstehenden Aufwärter hörte, daß sich Cerinthus im Bade befände, erschrak er heftig, und wollte vor Abscheu gegen diesen Irrlehrer nicht hineingehen. Er nahm auf der Stelle seinen Rückweg und sprach zu seinen Gefährten: „Ach! lieben Brüder, lasset uns ja schleunig wegeilen von diesem Orte, damit nicht etwa die Badstube, worin sich ein so abscheulicher Ketzer, ein so großer Feind der Wahrheit, als Cerinthus ist, befindet, über unsern Häuptern zusammenstürze."— Wäre dies nicht der heilige Johannes, der Apostel der Liebe, selbst gewesen, sondern ein Luther oder sonstiger Streiter JEsu Christi, so würden unsere Herren Evangelischen und Andere ihres Gleichen, welche nur Frieden suchen, wenn es auch die Wahrheit kostet, mit Verdruß und Unwillen ausrufen: O, wie unwürdig ist ein solches Betragen gegen Andersdenkende, wie unwürdig eines Dieners Christi! welche Unduldsamkeit! welche Lieblosigkeit! Man sieht aber aus diesem Exempel, wie die wahre Liebe den Irrthum und die Lügen hasset. Vergl. 1 Cor. 13, 6. Sch.

Papistische Fastentragödie.

Als in Siebenbürgen in der Zeit Königs Johannes (1527) ein lutherisch gesinnter Prediger das Fleischessen in der Fastenzeit für eine erlaubte Sache erklärt hatte, wurde derselbe deswegen im Gefängniß vom Henker vom Morgen bis an den Abend mit Ruthen gestrichen, und hernach mit Hasen, Gänsen und lebendigen Hühnern behängt, also durch die Gassen geführt und von Hunden, die man auf ihn hetzte, jämmerlich zerfleischt. — Siehe: Walchs Geschichte der ev.-luth. Religion. S. 569.) So bestrafen die Papisten die Uebertretung ihrer heuchlerischen Menschengebote da, wo sie die Macht dazu haben.

Lehre und Leben.

(Siehe: Luthers Auslegung des Br. an die Gal. 5, 10.)

Wir halten dieser Zeit für verbannet und verdammet alle die, so da sagen, daß der Artikel vom Sacrament des Leibes und Blutes unseres HErrn JEsu Christi ungewiß sei, oder die den Worten Christi im Abendmahl Gewalt thun. Denn wir wollen kurzum alle Artikel der christlichen Lehre, sie seien groß oder klein, (wiewohl uns keiner klein und gering ist) ganz rein und gewiß haben und darin nicht einen Titel nachlassen. Und das muß auch sein. Denn die Lehre ist unser einiges Licht, das uns leuchtet und führt, und den Weg gen Himmel weiset; wenn wir uns dieselbe in einem Stück schwächen und matt machen lassen, ist es gewiß, daß sie ganz kraftlos wird; versehen wir es hierin, wird uns die Liebe nichts helfen. Wir können ohne der Sacramentirer Liebe und Einigkeit wohl selig werden, das kann aber nicht geschehen ohne die reine Lehre und Glauben. Darum wollen wir gern Liebe und Einigkeit haben mit denen, so mit uns christlich und gütlich in allen Artikeln der christlichen Lehre halten und glauben; ja wir wollen, so viel an uns ist, auch mit unsern Feinden Friede halten, wollen für sie bitten, so da unsre Lehre unwissentlich lästern, und verfolgen, aber für die nicht, so da wissentlich wider ihr eignes Gewissen einen oder mehr Artikel der christlichen Lehre anfechten.

Man muß die Lehre fleißig vom Leben scheiden. Die Lehre ist der Himmel, das Leben die Erde. Im Leben ist Sünde, Irrthum, Uneinigkeit, eitel Mühe und Arbeit; da soll die Liebe überhören und übersehen, soll sich leiden, da soll die Vergebung der Sünden regieren und walten, so ferne doch, daß man solche Sünde und Irrthum nicht vertheidigen wolle. Aber mit der Lehre ist es viel ein ander Ding; denn sie ist heilig, rein, lauter, himmlisch, göttlich. Wer die ändern oder fälschen will, gegen den ist weder Liebe noch Barmherzigkeit zu beweisen; darum bedarf sie auch keiner Vergebung der Sünden.

Darum taugt es gar nicht, daß man Lehre und Leben miteinander vergleichen will; denn an einem Buchstaben, ja an einem einigen Titel der Schrift ist mehr und größer gelegen, denn an Himmel und Erde. Darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem allergeringsten verrücken wollte. Was aber betrifft die Gebrechen und Fehler am Leben, da können wir wohl zu gut halten und übersehen. Denn wir sind auch arme Menschen, so täglich straucheln und sündigen; ja, alle lieben Heiligen bekennen mit großem Ernst im Vater Unser, daß sie Sünder sind und glauben Vergebung der Sünde. Aber unsere Lehre ist von Gottes Gnaden rein; so ist kein Artikel unseres Glaubens, deß wir nicht guten beständigen Grund in der heil. Schrift haben; dieselben wollte uns der Teufel gern besudeln und verkehren. Darum greift er uns so tückisch an mit diesem Argument, daß er uns durch die Secten Schuld gibt, wir halten nicht Friede, sondern sind zänkisch und zerreißen die Einigkeit und Liebe in der Kirche oder Christenheit.

Ein Christ muß auch Undank ertragen lernen.

„Wer ein Christ will sein, der lerne, daß er sich deß erwege, daß er mit aller seiner Wohlthat, Treu und Dienst nicht allenthalben werde Dank verdienen, sondern müsse auch Undankbarkeit leiden. Davor aber soll er mit Fleiß sich hüten, daß er sich damit wollte bewegen lassen, und andern nicht mehr dienen noch helfen. Denn das ist eine christliche Tugend und eine rechte Frucht des Glaubens, wenn du dein Bestes gethan hast und man dir dagegen in die Hände schmeißet, du Geduld habest und sagest: Nein, damit sollst du mich nicht erzürnen noch unlustig machen; ich will es leiden, und dennoch helfen wo ich kann. Willst du undankbar sein? ich weiß einen über uns im Himmel, der wird mir an deiner statt danken; das soll mir lieber sein, denn so du mir dankest. Das heißt christlich sich halten und, wie es Salomo Sprüchw. 25, 21. 22. nennnet, „brennende Kohlen auf des Undankbaren Haupt schütten." —Der Welt thut's weh und verdreußt sie sehr, wo die Wohlthat nicht vergolten wird. Aber du denke und gewohne es: hast du einem heute Gutes gethan, und er entläuft dir durch den Undank morgen, laß dich's nicht anfechten, denn er wird's wohl finden, wie er solcher Undankbarkeit genießen werde. Du fahre fort und sprich: Ist's an dem verloren, flugs einen andern her und dem auch wohl gethan. Will der auch nicht gut thun, wohl her mit dem Dritten, und also fortan."—Luthers Hauspostille über das Ev. am 14. Sonntag nach Trin.

Bezahlt:
2. Hälfte des 1. Jahrgangs Hr. P. Husmann.
2. Jahrg. die HH. P. Becker, P. Best, P. Husmann, Baum, J. Renecke, Jokel, Ellinger.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 18. April 1846. No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

Was waren Evangelische und was sind Evangelische?

Evangelische waren und hießen zur Zeit der Reformation solche, an denen sich folgende Kennzeichen und Merkmale vorfanden:

1) Sie unterwarfen sich einfältig und aufrichtig, ohne Heuchelei und Vorbehalt, der gesammten heil. Schrift alten und neuen Testaments und zumal der reinen ungefälschten Heilslehre derselben, wie diese von Alters her in der heil. christlichen Kirche, zumal auch gegen Irrlehrer und Irrgläubige bekannt wurde.

2) Sie unterwarfen sich demgemäß auch den drei wichtigsten Zeugnissen und Bekenntnissen der evangelisch-apostolischen Mutter-Kirche, nämlich dem Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen, welche zwei letztere das erste gegen gottlose und grundstürzende Irrlehren auf Grund der heil. Schrift weiter auslegen und näher bestimmen.—

3) Sie bezeugten also durch diese Unterwerfung, d. i. durch das freie Mitbekenntniß derselben theuerwerthen Heilswahrheit, ihre Glaubens- und Lehr-Einheit mit der orthodoxen (rechtgläubigen) katholischen (allgemeinen) Kirche der ersten Jahrhunderte vor dem Aufkommen des Pabstthums und seiner Lügen und Irrthümer.—

4) Sie behaupteten und vertheidigten mit heiligem Ernste und Eifer und mit Daransetzung von Gut und Blut, die reine lautere Heilslehre und zumal die vom alleingültigen Verdienst Christi und seiner gläubigen Aneignung in der Predigt des Evangeliums und in den heil. Sacramenten gegen Papisten und Schwärmer.

5) Sie erkühnten sich nicht, nach menschlichem Dünkel die schriftmäßige Lehre von den heil. Sacramenten als Nebenlehren anzusehen, deß wohl sich bewußt, daß sie die Hälfte der Heilswahrheit für die Aneignung Christi und seines Verdienstes ausmachet, und daß sie ein mächtiger Damm und Bollwerk gegen Wiedertäufer, Abendmahlsschwärmer und andere Flatter- und Rottengeister sei.

6) Sie verwalteten fort und fort das Wächter- und Zeugenamt vom reinen Wort und Sacrament und machten keine Gemeinschaft und Einigung (Union) mit denen, die beides darin verwarfen, daß sie die heil. Taufe und Abendmahl zu leeren, inhaltslosen Zeichen und Bildern machten.*) Denn sie wußten wohl, daß eine wahre Einigung nur dann möglich sei, wenn der bisherige Widerpart seine schwärmerische Irrlehre von den heil. Sacramenten, desgleichen auch vom Amt der Schlüssel und Anderem fahren ließe und in die rechtgläubige Schriftlehre einginge, wie sie zudem in der evangel. apostolischen Kirche gehalten wurde von Anbeginn.

Evangelische aber (oder Protestanten oder Unirte) sind und heißen jetzt zur Zeit eines gefühlsgläubigen, vielgeschäftigen, unreifen, fieberkranken, bekenntnißträgen und schwärmerischen Christenthums solche, an denen sich folgende Kennzeichen und Merkmale vorfinden:

1) Sie unterwerfen sich *nicht* einfältig und aufrichtig ohne Heuchelei und Vorbehalt der gesammten heil. Schrift A. und N. Testaments und zumal der reinen und ungefälschten Heilslehre derselben, trotz alles Scheins dieser Unterwerfung, wie diese Unlauterkeit im Folgenden soll bewiesen werden.

2) Sie unterwerfen sich demgemäß auch *nicht* jenen drei wichtigsten Bekenntnissen der apostolischen Mutterkirche, welche die reine evangelische Heilswahrheit nach Außen gegen Irrgläubige und Irrlehrer siegreich behaupten und nach Innen immer bestimmter entwickeln. Ein Theil nämlich dieser heutigen Evangelischen (wie z. B. die in Rheinbaiern) verschmäht alles kirchliche Bekenntniß, haut sich eigenwillig vom Stamme der ev.-apostolischen Mutterkirche ab und stellt sich freiwillig auf die Seite der Schwarm- und Rottengeister, die dasselbe thun, und zwar unter dem Schein und Vorgeben, als sei dieser Muthwille und Leichtsinn die rechte Ehrerbietung gegen Gottes Wort, und als wolle das Bekenntniß der Kirche sich *neben* oder gar *über* die heil. Schrift stellen. Ein anderer Theil der sogenannten Evangelischen oder Unirten, (wie z. B. in Preußen) verwirft zwar nicht gerade schlechthin alles kirchliche Bekenntniß, ist aber gleichgültig hierin und hält also: die Lutheraner und Reformirten könnten ja ihre besondern kirchlichen Symbole beibehalten, gleichwohl könnten sie doch, wegen der mancherlei Uebereinstimmung, sich zusammen thun, und der streitigen Lehren vergessen. Näheres darüber später; hier kürzlich nur so viel, daß schon hieraus die Wahrheit der Beschuldigung in No. 1. hervorgeht. — Denn es ist unmöglich, daß in den Lehren von den heil. Sacramenten sowohl die Bekenntnißschriften der lutherischen als der reformirten Kirche den Einsetzungsworten des HErrn JEsu Christi in der heil. Schrift gleichmäßig unterthan sind; und es ist dann auch am Tage, daß nur die lutherische Kirche sich diesen Worten, *wie sie lauten*, unterwirft, und den Kern und das Mark der Sache hat und festhält, die reformirte Kirche dagegen diesen Worten einen bildlichen Sinn unterschiebt und sich an den Schalen und Hülsen der Sache genügen läßt. Wie kann nun in den sogenannten Evangelischen heutiger Zeit wahre ungeheuchelte Ehrfurcht vor dem Worte Gottes sein, das doch unmöglich in derselben Sache bildlich und buchstäblich sein kann, wenn sie diesen gewaltigen Gegensatz in der Lehre der Lutherischen und Reformirten für nichts, und die Einigung trotz dessen doch für möglich, ja für schön und wünschenswerth ansehen, weil man doch in andern Artikeln einig sei! Achtet man das Wort Gottes an einer Stelle nicht—zumal wo es sich um feierliche Stiftungen und wesentliche Gnadenmittel des Sohnes Gottes handelt—und ist gleichgültig dabei, ob der Sinn buchstäblich oder bildlich, d. i. das himmlische Gut im irdischen Mittel wirklich darin sei oder nicht: so möchte schwer zu erweisen sein, daß eine lautere aufrichtige Unterwerfung unter das ganze Wort Gottes vorhanden sei. —

3) Sie sind fern davon, wie die Evangelischen alter Zeit, die Mitbekenner Luthers, die lautere ungetrübte Heilswahrheit mit Daransetzung von Gut und Blut zu vertheidigen, sowohl gegen die Papisten als gegen die Schwärmer. Entweder nämlich sind sie lau und faul hierin—und es kann auch bei ihrer unsichern, ungewissen Unterlage kein Muth des wahren kirchlichen Bekenntnisses in ihren Adern sein — oder sie eifern mehr fleischlich als geistlich wider die Papisten; gegen die Sacramentsschwärmer aber sind sie gar friedliebend gesinnt, ja sie sind größtentheils mit ihnen innerlich gar herzlich einig; sie sind nämlich in den Lehren von den heil. Sacramenten mehr oder minder

---

*) Und doch hatte ein Theil dieser Reformirten in der Schweiz und Ober-Deutschland die Wittenberger Concordie von 1536 bereits angenommen und dadurch ihr Einverständniß mit der reinen Sacramentslehre der Evangelischen, Lutherischen Bekenntnisses, thatsächlich bezeugt, fiel aber später wieder ab.

heimliche Reformirte d. i. Irrgläubige und halten die heil. Taufe und Abendmahl auch nur für äußerliche Schalen und Hülsen, ohne Kern und Mark; denn wären sie hierin aufrichtig lutherisch d. i. rechtgläubig und verstünden und lehrten sie diese heil. Gnadenmittel einfältig und ohne Künste nach den Einsetzungsworten des HErrn JEsu Christi, wie sie lauten, so wäre es unmöglich, daß sie nicht gern und willig sich zur evangelisch-lutherischen Kirche bekenneten, da nun einmal dermalen keine andere Kirche von den heil. Sacramenten schriftgemäß glaubt, bekennt und lehrt als die evangelische Kirche, lutherischen Bekenntnisses. —

4) Sie erkühnen sich, die Lehren von der heil. Taufe und Abendmahl als Nebenlehren anzusehen und geben vor, eine Union (Einigung) zwischen Lutheranern und Reformirten sei gar wohl möglich, wenn gleich jene lutherisch (d. i. schriftgemäß), diese dagegen reformirt (d. i. schwärmerisch) von den heil. Sacramenten hielten. Dawider aber ist Folgendes zu sagen:

a) Es ist überhaupt menschlicher Vorwitz, in der goldnen Kette der reinen Lehre, diese und jene Glieder für minder wichtig zu achten als andere. Wähnet man, dies und jenes Glied nach menschlichem Dünken und Willkühr herausnehmen zu dürfen, so ist die ganze Kette entzwei, gleich wie auch eine Glocke, die an einer Stelle einen Riß oder Sprung hat, hinfort nirgends mehr rein tönet. Der Apostel Paulus sagt: „ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig" (Gal. 5, 9.); und daß diese warnenden Worte besonders die Lehre angehen, lehrt der Zusammenhang, gleichwie er auch Gal. 1, 8. den Fluch über sich oder irgend eine andere Creatur ausspricht, die sein Evangelium fälschen oder zu- und abthun würde. Die heil. Sacramente sind aber das göttliche Siegel an dem Gnadenbriefe des Evangeliums. Welcher Mensch darf nun so vermessen und frevelhaft sein, dies Siegel und seine evangelische Umschrift gleichgültig und verächtlich anzusehen, und doch dabei zu heucheln, vor dem Gnadenworte über diesem Siegel habe er großen Respect?

b) Es ist nicht wahr, daß die Lehre von der heil. Taufe und Abendmahl Nebenlehren seien. Denn zum ersten machen sie für die Aneignung des Heils in Christo die Hälfte der Heilswahrheit aus, da der heil. Geist nur durch sie und die Predigt des Evangeliums uns Christum und sein Verdienst zueignet; zum andern aber lehret grade die bunte Menge geistlicher Parteigänger und Freibeuter hier in America, die so kläglich und so verderblich an den armen Seelen hantieren, wie wichtig und wesentlich die reine Lehre und Handhabung der heil. Sacramente sei. Denn so uneins diese geistlichen Parteihäupter unter sich sind, so sind sie doch alle darin eins, daß sie z. B. 1) die reine Schriftlehre der luth. Kirche von der heil. Taufe gründlich verachten und hassen und darin 2) das Gesetz ins Evangelium hineinmengen. Was nun das Erste betrifft, so ist es klar und am Tage, daß diese Häuptlinge entweder Zeit und Weise der heil. Taufe zur Hauptsache machen, wie z. B. die Baptisten in allen Aesten und Zweigen, oder sie als leere Form äußerlich stehen lassen, und handhaben, innerlich aber die Bußbank höher achten, und ihre selbsterwählten Menschenfündlein, als da sind: besondere Gebetsweise, einzelne Bußschmerzen und Gnadengefühle u. s. f. gleichsam an die Stelle der heil. Taufe setzen, wie die Methodisten, vereinigten Brüder u. A.

Was ist dies aber anders als schändliche und schädliche Einmischung des Gesetzes ins Evangelium zum Verderben der Seelen? Was ist es anders als Trübung und Fälschung des Gnadenbundes Gottes mit dem Menschen in der heil. Taufe? Was ist es anders als die Erzeugung eines krankhaften, schwankenden und ungewissen Gefühlsglaubens und Hinderung des gesunden, festen und gewissen Schrift- und Kirchenglaubens, der sich nach vorausgegangener, gründlicher und aufrichtiger Reue und Buße, Angesichts des Gesetzes, der festen unwandelbaren Gnadenthat Gottes in der heil. Taufe, d. i. in dem Bade der Wiedergeburt kindlich getröstet? Was ist dies anders als Gesetzeskram und Verdunkelung der Gnade Gottes, des Verdienstes Christi und der Gnadenmittel des heil. Geistes im Evangelium und Sacrament, darauf der Mensch mit bußfertigem und gläubigem Sinne feststehen soll, nicht aber auf seinen innern Buß- und Glaubensgefühlen, die heute stark, morgen schwach sind, übermorgen gar nicht gespürt werden und am folgenden Tage gar in Verzagen oder in Sicherheit umschlagen?—Heißt das nicht Gottes Wort verachten und sein Eigenwerk aufrichten? heißt das nicht das Evangelium abthun oder doch abschwächen, das die heil. Taufe einsetzt als That des dreieinigen Gottes, und daneben und dawider den neuen feinen Gesetzeskram der einzelnen Buß- und Glaubensgefühle als eine Art mitwirkenden Verdienstes aufrichten? Wird da nicht der hochwichtige Artikel der Rechtfertigung durch solche gesetztreiberische falsche Heiligung auf das Aergste beschädigt? und werden nicht tausend und aber tausend Seelen um ihren herrlichsten und festen Gnadentrost auf das Schändlichste betrogen und bestohlen und statt dessen in stete Unruhe hineingeworfen, auf das Stück- und Flickwerk ihrer krankhaften Bekehrung gewiesen? Ja wahrlich! wenn man diesen Seelen echte Perlen und Edelsteine wegnähme und ihnen dafür Wachsperlen und geschliffenes Glas gäbe, oder sie, statt sie in den Hafen einzulootsen, draußen auf der unruhigen See ließe, daß sie das Land zwar sähen, aber nicht landen könnten—das wäre ein Geringes dagegen.—Und die Lehre von den heil. Sacramenten, deren Verkennung und Verachtung all dies Elend über so viele Seelen herüber führt, sollte eine Nebenlehre sein?

c) Es ist eine wahre Einigung (Union) zwischen Lutheranern und Reformirten nur dann möglich, wenn diese letzteren ihren stolzen Vernunftdünkel von den heil. Sacramenten und Anderem, was damit zusammenhängt, fahren lassen, die Einsetzungsworte einfältig und gläubig annehmen, wie sie lauten, und damit in die Schrift- und ursprüngliche Kirchenlehre, wie sie die luth. Kirche hat und festhält, eingehen. Dann wäre allerdings eine wahre evangelische Kirche vorhanden und bedürfte keines weitern Zunamens. Wir Lutheraner wollten dann gern und fröhlich das Beiwort: lutherisch fahren lassen; und sicherlich freute sich der theure Mann Gottes Dr. M. Luther selber darüber im Himmel, wenn er aus der triumphirenden auf die kämpfende Kirche hernieder schauen kann.—Die Sache liegt aber dermalen ganz anders. Denn noch halten die Reformirten ihre Kopfschwärmerei über die heil. Taufe und Abendmahl hartnäckig fest; und so uneins Zwingli und Calvin hierüber in anderer Beziehung sind, so sind sie doch darin eins, daß im Wasser, Brot und Weine durch das Wort Gottes kein himmlisches Gut mitgetheilt und empfangen werde.—

Wie ist nun da, um anderweitiger Einigkeit der Lehre willen, zwischen Lutheranern und Reformirten eine wahre Union aus lauterem und aufrichtigem Herzen und mit unverletztem Gewissen, Beides gegen Gott und gegen Menschen, möglich? Im Gegentheil ist diese jetzige Union und die Gesinnung der heutigen sogenannten Evangelischen, eine mehrfache Verletzung von Herz und Gewissen, zumal lutherischer Seits, und wir bitten unsere lieben lutherischen Glaubensgenossen nah und fern, das Folgende aufmerksam zu lesen und ernstlich zu bedenken.

Zum Ersten ist „das Vorbild der heilsamen Worte" (2 Tim. 1, 13.) d. i. die reine Heilslehre zur Seelen Seligkeit nicht unser selbständiges Eigenthum, daß wir könnten nach Belieben damit schalten und walten und unsers Gefallens zu- und abthun, dies Stück für wichtig und jenes für unwichtig halten, sondern diese lautere Heilswahrheit ist uns in allen Stücken von Gott vertrauet in seinem Worte; dessen Eigenthum ist sie; wir dagegen sollen treue Haushalter und Verwalter dieses Gnadenschatzes sein. Dies geschieht aber, wenn wir diese Heilslehre des Wortes Gottes in Predigt und Sacrament bußfertig und gläubig annehmen, sodann aber sie auch, jeder nach seinem Beruf, nach Außen mündlich und schriftlich bezeugen und behaupten, bewahren und fortpflanzen, als die „Regel und gleiche Gesinnung," von welcher der Apostel Phil. 3, 16. handelt.

Wie dürften wir hier nun, gegen Gottes klares Wort, dem Gegenlehrer auch nur in einem Stücke dieser Heilslehre weichen und um äußerlicher Gemeinschaft und Einigkeit willen die Wahrheit daran geben und eine irrige Deutung dieses Stücks uns gefallen lassen? Was würden wir von einem Diener sagen, der von seines Herrn Besitzthum, gegen dessen Willen etwas verschenkte? oder der ruhig zusähe, wenn man ihm seines Herrn Gold wegnähme und Messing dafür hinlegte? Wäre er nicht jedenfalls ein Dieb? (s. Luc. 16, 10.) Heißt es nicht: „Wir können nichts wider, sondern für die Wahrheit," gehe es uns auch darüber, wie es Gott gefällt? Sollen wir nicht schon für die rechte Bewahrung der christlichen Freiheit Gut und Blut daransetzen, d. i. daß wir durch

Menschen-Gebot und Ansehen uns zu keinem Thun oder Lassen treiben lassen, das Gott nicht geboten oder verboten, sondern uns freigegeben hat? Um wie viel mehr sollen wir dies thun, wo ein bestimmtes klares Wort Gottes und der einfältige Glaubensverstand vorhanden ist von Anfang der christlichen Kirche bis auf die Irrthümer der Papisten und Schwärmer? Ist das nicht offenbarlich eine Sünde wider den dreieinigen Gott, wenn Jemand hier aus menschlicher Rücksicht etwas von göttlicher Wahrheit drangibt? Und wer auf diesem Wege der Menschen Freund wird, ist der nicht Gottes Feind? Spricht der HErr Christus nicht: „das Wort, das ich geredet habe, wird Euch richten am jüngsten Tag“? und hat er nicht auch das Wort geredet: „Nehmet, esset, das ist mein Leib!“ Ja wird Dich dies Wort nicht richten in deiner Todesstunde, wenn du es leichtsinnig und muthwillig hinwirfst, oder mit denen kirchliche Gemeinschaft pflegst, die ihm nicht glauben, wie es lautet?

Zum Andern, mein lieber Glaubensgenosse, brichst du auch dein Gelübde der Treue gegen deine Kirche, wenn du in solche Gemeinschaft eingehst oder darin bleibst. Denn mag es sein, daß leider noch Viele ihrer Diener und Lehrer theils überhaupt ungläubig sind und falsch lehren, theils vielleicht in der Lehre von den heil. Sacramenten der schwärmerischen Gegenlehre zugethan sind und darin irrig unterweisen, so fället damit unsere Kirche, die Kirche vom reinen Wort und Sacrament, noch nicht dahin. Denn sie stehet nicht auf dem Glauben vieler oder weniger Lehrer und Hörer, noch fället sie mit deren Unglauben, sondern sie stehet in allen Artikeln ihres Bekenntnisses und Lehre auf dem lautern Worte Gottes in der heil. Schrift A. und N. Testaments und bezeuget dies ihr Stehen und Gründen auch einmüthiglich in ihren Bekenntnißschriften, von der Augsburgischen Confession bis zur Concordienformel; und endlich hat sie, selbst in der Zeit ihres tiefsten Verfalls, als sie durch den Rationalismus oder Vernunftglauben schrecklich verderbt war, immerweg ihre 7000 gehabt, die ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor irgend welchem Vernunftbaal und treulich geblieben waren bei dem reinen Worte Gottes und dem Zeugnisse von der Heilslehre desselben, wie es z. B. schon der kleine luth. Katechismus enthält. Und siehe! schon in dieser kurzen Summa der Heilswahrheit, in diesem kostbaren Vermächtnisse des theuern Mannes Gottes hast du auch jetzt einen trefflichen Schatz, ein Schild und Schwert gegen allerlei Schwarm- und Flattergeister, die z. B. dir die heil. Taufe verdächtigen, und einen festen richtigen Glaubensverstand aller der Stücke christlicher Lehre, die einem Christenmenschen zur Seelen Seligkeit nütze und noth sind. Darum bleibe bei deiner Kirche, deiner geistlichen Mutter, die dich geboren und erzogen hat, wenn leider auch noch mancher Miethling, Dieb, Mörder und falscher Prophet durch Gottes Zorn unter ihren Dienern ist. Hast du sie früher auch durch deinen Unglauben mit helfen verwüsten und warest du vielleicht der (geistlich) gestorbene Jüngling zu Nain — so gehe nicht von ihr, wenn dich die Stimme des HErrn JEsu irgend woher erweckt und zum Glauben gebracht hat, bleibe bei ihr und helfe sie nun als treuer Sohn mit bauen und pflanzen.

Zum Dritten sündigst du Lutheraner auch gerade gegen die, mit denen du gegen das Bekenntniß deiner Kirche in kirchliche Gemeinschaft trittst, seien es nun Reformirte oder schon sogenannte Evangelische oder Protestanten. Denn du hilfst sie in dem gottlosen und leichtfertigen Wahn stärken, als sei die Lehre von den heil. Sacramenten wirklich eine Nebenlehre, deren Verschiedenbeit die Einigung (Union) nicht hindere, und als könnten dieselben Einsetzungsworte des HErrn JEsu Christi, mit und in denen er die heil. Taufe und Abendmahl stiftet und gründet, buchstäblich und zugleich bildlich und auf zwiefache, ja entgegengesetzte Weise zugleich richtig sein; denn die Kirche, Lutherischen Bekenntnisses, glaubt dem HErrn JEsu aufs Wort und hält, bekennt und lehrt, daß im und mittelst des Wassers die Gnade der Wiedergeburt und im und mittelst des Brotes und Weines sein Leib und Blut, für uns gegeben und vergossen, wesentlich und wahrhaftig dargereicht und empfangen werde; die Reformirten aber glauben dem HErrn JEsu nicht aufs Wort und wähnen und behaupten, daß Wasser, Brod und Wein bloß äußerliche Zeichen und Abbilder seien, die das bezeichnete und abgebildete himmlische Gut nicht wesentlich und wahrhaftig in sich enthielten, also daß dasselbe nicht in ihnen und mittelst ihrer dargereicht und empfangen werde.

Wie ist es nun möglich, daß unser Glaube und unser Festhalten der Einsetzungsworte des HErrn JEsu Christi, wie sie lauten, und dieser „Nichtglaube“ und Verwerfen derselben, wie sie lauten, zugleich Wahrheit sein könne? Können dieselben Worte an derselben Stelle in derselben Sache und Beziehung zweierlei richtigen Sinn haben? So lange also die Reformirten nicht den Beweis führen, daß unsere einfache und buchstäbliche Fassung der Stiftungsworte einen anderen Glaubensartikel der Heilslehre wesentlich verletze und beschädige, in welchem Falle allerdings nur eine bildliche Fassung zulässig wäre, so lange müssen wir bei unserem einfältigen schlichten Verstande derselben verbleiben und können mit ihm, so wir anders nicht dawider leben und handeln, in der Todesstunde bestehen.

Was thust du also, wenn du mit den Reformirten in eine kirchliche Gemeinschaft trittst? Du gehst, trotz der richtigen Wegweisung deiner Kirche, mit jenen den Irrweg, als sei er der rechte, und bestärkest sie also in dem Wahne darin, oder du versündigest dich doch darin an deinem Nächsten, daß er durch dein kirchliches Hinzutreten zu ihm noch gleichgültiger und leichtfertiger gegen gewisse Heilswahrheiten des Wortes Gottes, wie z. B. gegen die von den heil. Sacramenten wird?

Und hilfst du nicht dadurch kräftig die wahre und ungeheuchelte Ehrfurcht vor dem ganzen Worte Gottes in der heil. Schrift und vor seiner gesammten Heilswahrheit fälschen und untergraben? Denn dies thust du sicherlich, wenn du deinen Nächsten durch deinen Zutritt und Beifall förderst, über einzelne Stücke dieser Heilswahrheit entweder zweifelhaft und unsicher oder leichtfertig und gleichgültig zu bleiben. Ist dieses Zutreten also christliche Liebe, wenn die Seele deines Nächsten dadurch Schaden nimmt?

So hätten wir nun gesehen, was Evangelische waren, und was die dermalen sind, die leider mit Unrecht diesen Ehrennamen an sich reißen. Es lasse sich also kein aufrichtiger, aber unkundiger lutherischer Christ von dem Scheine der Liebe täuschen, den diese Falsch-Evangelischen vor sich tragen; denn da ist sicherlich keine Wahrheit der Liebe, wo keine Liebe der vollen und reinen Wahrheit ist, die der dreieinige Gott in seinem Worte uns vertraut hat, und welche ungefälscht und ungetheilt, ohne abergläubisches Zuthun und ohne ungläubiges Abthun, allein die rechtgläubige Kirche, dermalen evangelisch-lutherisch genannt, in ihren Bekenntnißschriften bezeuget und lehrt. —

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Luc. 5, 31.

Je kränker hiernach einer ist an der Seele, desto gewisser soll er darauf sich verlassen, daß dieser Arzt, unser HErr JEsus Christus, ihn angehe; so gar soll er sichs nicht einfallen lassen, daß er wegen der Krankheit seiner Seele und wegen der Sünden nicht so keck sein wollte, Ihn anzurufen. Denn wer wollte nicht dafür halten, daß derjenige Kranke vielmehr am Verstande, als am Leibe krank wäre, der, wenn man ihn mahnte, er sollte einen Arzt kommen lassen, spräche: Ich bin nicht so keck, einen Arzt kommen zu lassen, weil ich krank bin? da ja dies die vornehmste Ursache ist, warum man ihn mahnt, daß er einen Arzt kommen lassen solle. Also wer sollte nicht glauben, derjenige Sünder sei von Sinnen, der, wenn man ihn mahnete, er solle Christum (gläubig) anrufen, antwortete: Ich bin nicht so keck, weil ich ein Sünder bin? da man ja eben um dieser Ursache willen nöthig hat, Christum anzurufen, und Er haben will, daß man ihn anrufe. Kommt zu mir, spricht Er, alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken. Du wirst aber sagen: Ich weiß, daß Christus der Arzt ist; ich weiß, daß man ihn, um von Sünden rein zu werden, anrufen soll: aber dies besorge ich, ich möchte ihn durch meine vielen wiederholten Sünden zu so großem Zorn gereizt haben, daß Er, wenn ich Ihn schon anrufe, doch nicht kommen noch mir helfen möge. Das sind feurige Pfeile, damit Satan das schwache Gewissen anficht. Man muß aber hinwiederum den Schild des Glaubens entgegen halten, und damit diese feurigen Pfeile so auffangen, daß sie auf ihren Meister zurückgetrieben werden. Denn das, wie Christus gegen uns gesinnt sei, muß man nicht nach dem Gefühle unseres Herzens, sondern nach den Verheißungen und dem Wort des

Evangelii von Christo schätzen. Es hat aber Christus gesagt: Gleichwie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß ein jeder, der an ihn glaube, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Ein jeder, spricht er, er mag nun nur eine, oder viel hundert oder viel tausend Sünden auf sich geladen haben; und ein jeder, er mag mit kleinen oder großen Sünden behaftet sein, wer an ihn glaubet, wird nicht verloren gehen. Und wiederum: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an ihn glaubet, nicht verdammet werde. Du hörest es abermal: Ein jeder, ein jeder, sage ich, der glaubt, erlange die Seligkeit. Wo nun Christus keinen Unterschied macht unter einem Sünder mit einer einigen Sünde und unter einem Sünder mit vielen und großen Sünden, warum nimmst du dir denn die Vollmacht heraus, darin einen Unterschied zu machen? Und sonsten spricht Paulus: Gott habe alle unter dem Unglauben beschlossen, auf daß Er sich aller erbarme. Also denn, wenn du dich als einen solchen fühlst, der unter dem Unglauben und dessen Früchten beschlossen, (gefangen genommen) ist, so solltest du dich erinnern, eben damit gehörst du auch mit zu dem Register derjenigen, deren sich Gott erbarmen will, wenn sie an Christum glauben. Und wiederum: Ein jeder, der Ihm trauet, wird nicht zu Schanden werden. Und Paulus setzt hinzu: Denn wer je den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden. Wenn aber kein Unterschied ist zwischen Juden und Griechen, wie viel weniger ist ein Unterschied zwischen einem Sünder mit nur einer einzigen Sünde, und unter einem Sünder mit vielen großen Sünden? Derowegen du magst nun wenig oder viel, große oder kleine Sünden begangen haben, glaube an Christum, so wirst du selig werden. —Brentius Werke. V, 774.

Zweifler.

Wiewohl es gefährlich ist, in Sachen und Artikeln des Glaubens wanken, zweifeln oder allererst disputiren, so jemand endlich darinnen beharret, so sind wir, so da gewiß sind, doch schuldig, denselbigen wankenden und fragenden Herzen zu helfen und in solcher Gefährlichkeit die Hand zu reichen, ihre Frage und Forschen, Ursachen und Bewegungen freundlich zu hören, und mit der Schrift zu verlegen, und ihnen herauszuhelfen. Denn es ja nicht zu verzweifeln ist an denen, so da wanken und um rechten Grund fragen und bitten, als die noch nicht verstockt und versunken sind, sondern noch aufschießen und schwimmen, und gerne zum Ufer wollten.

Das lasse ihm ein jeglicher gesagt sein, was aus dem heil. Geist gelehret oder verstanden wird, das hat diese zwo Tugenden an sich: Erstlich, daß es gewiß und sicher macht den, der es hat, wie Johannes spricht 1 Joh. 2, 27.: „Wie euch die Salbung lehret, so ists wahr, und ist keine Lügen." Zum andern, daß es muthig, freudig und getrost macht, solches auch zu bekennen wider Tod und Teufel. Darum heißt er auch Spiritus veritatis, ein Geist der Wahrheit (Joh. 15, 26., 16, 13.); Geist, daß er muthig und getrost macht; Wahrheit, daß er sicher und gewiß macht, daß nicht anders sei noch sein kann. Weil nun Dr. Carlstadt und auch alle andere, so diesen Artikel (vom heil. Abendmahl) handeln, aus einem Wahn und Fragen davon reden, wie sie selbst bekennen, ist's gewiß, daß sie den Geist in diesem Stück noch nicht haben, auch aus menschlichem Dünkel, und nicht aus dem Geist reden. Darum sich ein jeglicher für ihrer Meinung also hüten und halten soll, daß er nicht darauf falle und daran hange, sondern, so er auch mit ihnen noch zweifelt und wähnet, harren und verziehen, bis er auch gewiß und sicher werde; oder wird seine Seele in Gefährlichkeit geben. Denn was wir glauben sollen, das muß nicht Wahn noch Dünkel, sondern gewisse Wahrheit sein, darüber wir tausend Hälse lassen möchten.—Siehe: Luthers Vorrede zu Carlstadts Erklärung, wie er seine Lehre von dem heil. Sacrament, und andere, achtet und geachtet haben will. L. W. Hall. XV, 2473—74.

Ernst gegen Ketzer.

Als einst der Ketzer Marcion (welcher unter andern lehrte, daß der wahre Gott nicht im Alten, sondern allein im Neuen Testamente geoffenbart sei) dem heil. Märtyrer Polycarpus, einem Schüler des Apostels Johannes und Bischof in Smyrna, in Rom auf der Straße begegnete, redete Marcion den letzteren mit den Worten an: „Erkennest du mich an?" (nehmlich für einen Glaubensbruder.) Polycarpus antwortetet „Ja, ich erkenne dich an, nehmlich für einen Erstgebornen des Satans." Der Kirchengeschichtschreiber Eusebius, der dies erzählt, setzt hinzu: So große Vorsicht gebrauchten damals die Apostel und ihre Schüler in Sachen der Religion, daß sie mit denen, welche von der Wahrheit abgewichen waren, auch nicht mit einem Worte Gemeinschaft haben wollten. Wie auch Paulus sagt: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, als der sich selbst verurtheilt hat. Tit. 3, 10. 11. Euseb. hist. eccl. L. IV, c. 14.

Rationalistenlob der christlichen Sittenlehre.

„Unsere Ungläubigen überhäufen die christliche Sittenlehre mit Lobsprüchen insonderheit dann, wenn sie den Gründen, die sie unserem Glaubensbekenntnisse entgegenstellen, destomehr Gewicht geben wollen; und doch würden sie vielleicht lieber dieses, wie sie dünkt, abgeschmackte Glaubensbekenntniß unterschreiben, als genöthigt sein wollen, jene Sittenlehre, die sie so hoch erheben, auszuüben."

Eduard Young.

Kampf gegen die Ungläubigen.

„Wir werden auf den Kampfplatz geführt wider die Ungläubigen, nicht, die da stehen, niederzuschlagen, sondern die, so niederliegen, aufzurichten. Denn so ist es mit dem Kriege beschaffen, den wir führen. Er tödtet die Lebendigen nicht, sondern er weckt die Todten auf und macht sie lebendig, weil er voll Sanftmuth und Güte ist. Ich verfolge nicht mit Thätlichkeiten, sondern mit Worten, nicht den Ketzer, sondern die Ketzerei. Ich verabscheue nicht den Menschen, sondern ich hasse den Irrthum; diesen suche ich zu vertilgen. Ich führe nicht mit dem Geschöpfe Krieg; denn das Geschöpf ist ein Werk Gottes, sondern ich suche die Seele zu bessern, die der Teufel verderbt hat. So greift ein Arzt, der einen Kranken heilt, nicht den Körper, sondern das Gebrechen desselben an, in der Absicht, solches zu heben. Wenn ich also mit den Irrgläubigen kriege, so kriege ich nicht mit den Personen, sondern ich will nur den Irrthum vertreiben und sie vor der Fäulniß bewahren. Mir ist es gewöhnlich, Verfolgungen zu leiden, nicht aber zu verfolgen, bedrängt zu werden, aber nicht selbst zu bedrängen. So überwand Christus." — Chrysostomus in seiner Homilie wider die Anomöer vom Jahr 404 n. Ch. G.

Freimüthige Bestrafung.

Als einst der Kaiser Julian, der von der christlichen zur heidnischen Religion abgefallen war, in Constantinopel öffentlich am Götzendienst theilnahm, ließ sich der alte blinde Bischof Maris von Chalcedon zum Kaiser führen und erklärte ihn hier öffentlich für einen Apostaten (Abtrünnigen) und gottlosen Atheisten. Der Kaiser antwortete ihm hierauf spöttisch: „Kann dich doch dein Gott, der Galiläer, nicht einmal (von deiner Blindheit) heilen!" Maris erwiederte: „Für meine Blindheit danke ich meinem Gott, denn er hat sie mir darum zugeschickt, daß ich dich Gottlosen nicht sehen müsse." Ohne ein Wort zu sagen, ging der Kaiser hinweg. Der Kirchengeschichtsschreiber Sozomenus bemerkt hierbei: Denn damit glaubte er das Heidenthum zu empfehlen, wenn er sich geduldig und sanftmüthig gegen die Christen bewiese.

Die verschiedenen Anfechtungen der Kirche in den verschiedenen Zeitläuften.

„Mir scheint, schreibt Luther, die erste Verfolgung der Kirche gewesen zu sein die Gewalt, so die Tyrannen geübt durch ihre Macht; die andere Verfolgung scheint mir zu sein die Schalkheit, so die Ketzer geübt in ihrer Weisheit; die dritte und letzte scheint mir zu sein die Lauigkeit der schalkhaftesten Trägheit bei den Heuchlern. Wider die erste haben gestritten die heiligen Märtyrer; wider die andere die Lehrer; wider die dritte streitet niemand, als die Wächter und Ermahner, deren Geist von Gott erweckt wird; die andern stehen auf dem Weg der Sünder, das ist, in ihrer sicheren Gerechtigkeit sind sie halsstarrig geworden und haben eine harte Stirn bekommen." (Luthers Werke, Hall. XII, 2333.) —Kennst du, lieber Leser, dein Herz durch Erleuchtung des heil. Geistes, so wirst du es gewiß auch an dir selbst erfahren haben, daß die letzte Anfechtung, womit die Christen vor allem zu kämpfen haben, Lauigkeit und Trägheit ist. Kämpfest du auch dagegen? Erkennest du, daß dieser Feind, der in deinem eigenen Herzen wohnt, gefährlicher ist, als blutdürstige Tyrannen und schalkhafte Ketzer? — Erwache, erwache aus deinem Schlafe, der du noch auf deinen Sündenpolstern sorglos schlummerst! Schon ist es Mitternacht; bald wird der Bräutigam kommen; dann ist es nicht Zeit, das Oel des lebendigen Glaubens für die Lampe deines Herzens zu kaufen; dann werden die thörichten Jungfrauen vergebens rufen: „HErr, thue uns auf!" Die Thüre zum himmlischen Hochzeitssaal ist dann verschlossen, und zu den spät Kommenden wird der HErr antworten: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht."

Bezahlt:

1. Hälfte des 2. Jahrg., Hr. Bücher.
2. Jahrg. die HH. P. Rally, P. Hengist, Hülskötter, D. Brockschmidt.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

// Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 2. Mai 1846. No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Von den Schleichern und Winkelpredigern.*)

(Siehe: Luthers Auslegung des 82. Psalms.)

1.

Die Winkelprediger schleichen unberufen und ungesandt hin und wieder in die Häuser und lassen ihr Gift aus, ehe es der Pfarrherr (oder Obrigkeit) erfahren. Das sind die Diebe und Mörder, davon Christus Joh. 10, 8. sagt, die in fremde Kirchspiele fallen, und in ein fremd Amt greifen, das ihnen nicht befohlen, sondern verboten ist.

Ein Bürger ist schuldig, wo solcher Winkelschleicher einer zu ihm kommt, ehe denn er denselbigen höret oder lehren läßt, daß er es seiner Obrigkeit ansage, und auch dem Pfarrherrn, deß Pfarrkind er ist. Thut er das nicht, so soll er wissen, daß er, als ein Verräther seines Pfarrherrn (dem er Ehre schuldig ist) wider Gott handelt, dazu selbst schuldig ist und gleich auch mit dem Schleicher ein Dieb und Schalk wird, wie der 50. Psalm v. 16—20. sagt von solchen Winkellehrern: Gott sprach zu dem Gottlosen: Was verkündest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in dein Maul? so du doch die Strafe hassest, und wirfst meine Worte hinter dich. Wenn du einen Dieb siehest, (das ist einen Seelendieb, Joh. 10, 8.), so läufst du mit ihm, und hast Theil mit den Ehebrechern (das ist mit den Abergläubigen und Ketzern), dein Maul lässest du Böses reden und deine Zunge treibet Falschheit; du sitzest und redest wider deinen Bruder, und verleumdest deiner Mutter Sohn.

Hätte man den Münzer (das Haupt der Wiedertäufer), Carlstadt und ihre Gesellen nicht so lassen schleichen und kriechen in fremde Häuser und Kirchspiele, dahin sie niemand gesandt, auch keinen Befehl hatten, so wäre alle das große Unglück wohl verblieben. Daß aber die Apostel auch zuerst in fremde Häuser gingen und predigten, dazu hatten sie Befehl, und waren dazu verordnet, berufen und gesandt, daß sie an allen Orten sollten predigen, wie Christus sprach Marc. 16, 15.: „Gehet hin in alle Welt und prediget allen Creaturen." Aber darnach hat niemand mehr solchen gemeinen apostolischen Befehl, sondern ein jeglicher Bischof oder Pfarrherr hat sein bestimmt Kirchspiel oder Pfarre, welche St. Petrus I, 5, 3. auch darum Kleros heißt, d. i., Theil, daß einem jeglichen sein Theil Volkes befohlen ist, (wie St. Paulus Tito auch schreibet,) darin kein anderer oder fremder ohne sein Wissen und Willen sich unterstehen soll seine Pfarrkinder zu lehren, weder heimlich noch öffentlich, und soll ihm auch bei Leib und Seel niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherrn oder Obrigkeit.

Und dieses soll man also feste halten: daß auch kein Prediger, wie fromm oder rechtschaffen er sei, in eines Papisten oder ketzerischen Pfarrherrn Volk zu predigen oder heimlich zu lehren sich unterstehen soll ohne desselbigen Pfarrers Wissen und Willen. Denn es ist ihm nicht befohlen. Was aber nicht befohlen ist, das soll man lassen anstehen. Wir haben genug zu thun, so wir das Befohlene ausrichten wollen. Es hilft sie auch nicht, daß sie vorgeben, alle Christen sind Priester. Es ist wahr, alle Christen sind Priester, aber sie sind nicht alle Pfarrer. Denn über das, daß er ein Christ und Priester ist, muß er auch ein Amt und befohlen Kirchspiel haben. Der Befehl und Beruf macht Pfarrherrn und Prediger. Gleichwie ein Bürger oder Laie mag wohl gelehrt sein, aber ist darum nicht Doctor, daß er in den Schulen öffentlich lesen möchte, oder sich solches Amts unterwinden, er werde dazu berufen.

Das habe ich müssen von den Schleichern und Meuchelpredigern, deren jetzt über die Maaßen viel sind, anzeigen, zu warnen alle Pfarrherren und Obrigkeit, daß sie mit Fleiß darauf sehen, dazu ihr Volk vermahnen, und gebieten, sich vor solchen Läufern und Buben zu hüten und sie zu meiden, als des Teufels gewisse Boten. Es sei denn, daß sie gute Kundschaft und Zeugniß bringen ihres Berufs und Befehls von Gott, zu solchem Werke, in solch Kirchspiel. Sonst soll man sie nicht zulassen noch hören, wenn sie gleich das reine Evangelium wollten lehren, ja, wenn sie gleich Engel und eitel Gabriel vom Himmel wären. Denn Gott will nichts aus eigener Wahl und Andacht, sondern alles aus Befehl und Beruf gethan haben, sonderlich das Predigtamt, wie St. Petrus spricht, II, 1, 21: „Das sollet ihr wissen für das Erste, es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, vom heiligen Geist getrieben."

Darum wollte auch Christus die Teufel nicht lassen reden, da sie doch ihn Gottes Sohn ausriefen, und die Wahrheit sagten, Luc. 4, 34. 35., Marc. 1, 24. 25., denn er wollte solch Exempel, ohne Beruf zu predigen, nicht gestatten. So gedenke nun ein jeglicher: Will er predigen oder lehren, so beweise er den Beruf und Befehl, der ihn dazu treibet und zwinget, oder schweige still. Will er nicht, so befehle die Obrigkeit solchen Buben dem rechten Meister, der Meister Hans heißt; das ist alsdenn sein Recht, als der gewißlich einen Aufruhr oder noch Aergeres im Sinn hat unter dem Volk anzurichten.

2.

(Siehe: Luther's Werke. Hall. XX, 2074 ffl. Brief von den Schleichern und Winkelpredigern. Anno 1531.)

Ich habe vernommen, mein lieber Herr und Freund, wie bei und um Euch die Wiedertäufer auch gern heranschleichen und die Unsern mit ihrem Gift beschmeißen wollen...

Erstlich sind sie damit wohl und leichtlich zu ergreifen, wenn man sie fragt um ihre Vocation (Beruf), wer sie habe heißen herschleichen oder kommen und im Winkel so predigen, so mögen sie keine Antwort geben, noch ihren Befehl anzeigen. Und ich sage fürwahr, wenn solche Schleicher sonst kein Unthätlein an sich hätten und eitel Heilige wären, so kann doch dies einige Stück, (daß sie ohne Befehl und ungefordert kommen geschlichen,) sie für Teufels-Boten und -Lehrer mit Gewalt überzeugen. Denn der heilige Geist schleicht nicht, sondern fleuget öffentlich vom Himmel herab. Die Schlangen schleichen, aber die Tauben fliegen; darum ist solch' Schleichen der rechte Gang des Teufels, das fehlet nimmermehr.

Ich habe hören sagen, wie sich die Schleicher können finden zu den Arbeitern in der Erndte, und auf dem Felde unter der Arbeit predigen, also auch zu den Köhlern und einzelnen Leuten in den Wäldern, und allenthal-

*) Wir machen unsere Leser auf dieses auch für unsere Zeit und besonders für unsere hiesigen kirchlichen Verhältnisse überaus wichtige Bedenken Luthers aufmerksam. Man sieht daraus, daß die schwärmerischen Secten noch heute dasselbe Wesen treiben, wie vor Jahrhunderten. Man vergleiche nur, was Luther hier von den Wiedertäufern seiner Zeit sagt, mit dem Treiben der Methodisten, mancher sogenannter evangelischer Prediger u. a. hier zu Lande. D. H.

ben ihren Samen säen und Gift ausblasen, wenden die Leute ab von ihren rechten Pfarrkirchen. Da siehe doch den rechten Teufelstritt und -Griff, wie er das Licht scheuet und im Finstern mauset. Wer ist so grob, der hier nicht merken könnte, daß es rechte Teufelsboten sind? Wären sie von Gott und rechtschaffen, so würden sie zu allererst sich zum Pfarrherrn finden, und mit demselbigen handeln, ihren Beruf anzeigen, und erzählen, was sie gläubten, und ob sie derselbe wolle zulassen öffentlich zu predigen. Würde sie der Pfarrer alsdenn nicht zulassen, so wären sie entschuldigt vor Gott, und möchten alsdenn den Staub von ihren Füßen abschlagen. Denn der Pfarrherr hat ja den Predigtstuhl, Taufe, Sacrament inne, und alle Seelsorge ist ihm befohlen. Aber nun wollen sie den Pfarrherrn heimlich ausbeißen mit allem seinem Befehl, und doch nicht anzeigen ihren heimlichen Befehl; das sind rechte Diebe und Mörder der Seelen, Lästerer und Feinde Christi und seiner Kirche.

Hier ist nun wahrlich kein anderer Rath, denn daß beide Aemter, geistlich und weltlich, dazu thun mit allem Fleiß. Das geistliche muß wahrlich das Volk stets und mit Fleiß unterrichten, dieses obgenannte Stück einbilden, daß sie keinen Schleicher zulassen und gewißlich für Teufelsboten erkennen und lerne sie fragen: Woher kommst du? wer hat dich gesandt? wer hat dir befohlen, mir zu predigen? Wo hast du Siegel und Briefe, daß du von Menschen gesandt seiest? Wo sind deine Wunderzeichen, daß dich Gott gesandt hat? Warum gehest du nicht zu unserm Pfarrherr? warum schleichest du so heimlich zu mir, und kreuchest in die Winkel? warum trittst du nicht öffentlich auf? bist du ein Kind des Lichts, warum scheuest du das Licht?

Mit solchen Fragen, achte ich, sollte man ihnen leichtlich wehren; denn sie können ihren Beruf nicht beweisen, und wenn wir das Volk in solchen Verstand des Berufs könnten bringen, so wäre solchen Schleichern wohl zu steuern. Item, daß man sie auch stets unterrichte und vermahne, solche Schleicher dem Pfarrherrn anzusagen, welches sie auch schuldig sind zu thun, wo sie Christen sein und selig werden wollen. Denn wo sie es nicht thun, da helfen sie den Teufelsboten und Schleichern, dem Pfarrherr (ja Gott selbst), sein Predigtamt, Taufe, Sacrament und Seelsorge, dazu die Pfarrkinder, heimlich stehlen und also die Pfarre, (so Gott verordnet hat,) verwüsten und zunichte machen. Wenn sie solche Vermahnung höreten, und wüßten, daß es die Meinung mit dem Beruf hätte, würden etliche fromme Herzen solche Winkelprediger und Meuchler wohl anzeigen dem Pfarrherr. Denn, wie gesagt, mit dem Beruf, wo man darauf dringet, kann man dem Teufel wohl bange machen. Ein Pfarrherr kann ja rühmen, daß er das Predigtamt, Taufe, Sacrament, Seelsorge öffentlich und mit Recht inne hat, und ihm befohlen sei, bei dem man auch solches suchen und gewarten soll, aber die fremden Schleicher und Meuchler können solches nicht rühmen, und müssen bekennen, daß sie fremde herkommen und in ein fremdes Amt fallen und greifen. Das kann ja nicht der heilige Geist sein, sondern muß der leidige Teufel sein.

Das weltliche Amt muß auch darauf sehen, und auch also, wie das geistliche Amt, auf den Beruf dringen und den Schleicher oder seinen Wirth fragen: Woher kommst du? wer hat dich gesandt? rc. wie droben; und den Wirth auch fragen: wer hat dich diesen Schleicher heißen herbergen, seine Winkelpredigt hören? woher weißt du, daß der Befehl habe, dich zu lehren, und du, von ihm zu lernen? Warum hast du es nicht dem Pfarrherr oder uns angesagt? Warum lässest du deine Kirche, da du getauft, gelehrt, berichtet bist, und dahin du gehörst durch Gottes Ordnung, und kreuchest in den Winkel? Warum richtest du ein neues an heimlich und unbefohlen? Wer hat dir die Macht gegeben, dieses Kirchspiel zu trennen und unter uns Rotten anzurichten? Wer hat dir befohlen, deinen Pfarrherr zu verachten, zu urtheilen, zu verdammen im Rücken, ehe er verhört und verklagt ist? Woher bist du solcher Richter über deinen Pfarrherr, ja auch dein eigen selbst Richter worden?

Denn solche Untugend und viel mehr begehet ein jeglicher, der sich an die Schleicher hängt, und soll billig darum angesprochen werden. Und ich habe gute Hoffnung, wo die Obrigkeit hierinnen fleißig wäre, es sollte großen Nutzen schaffen, und viel fromme Leute würden sich hüten, und solche Buben helfen ausleuchten, wenn sie wüßten, daß es solche große Gefahr hätte mit den Schleichern, und so viel gelegen sei an dem Berufen oder Befehl. Sonst, wo man nicht auf den Beruf oder Befehl fest stünde und dränge, würde zuletzt keine Kirche nirgend bleiben. Denn gleichwie die Schleicher unter uns kommen und unsere Kirche zertrennen und verwüsten wollen, also würden hernach auch andere Schleicher in ihre Kirche kommen und zertrennen und verwüsten, und fortan würde des Schleichens und Trennens eins über das andere nimmermehr kein Ende, oder müßte ganz nichts mehr von keiner Kirchen bleiben auf Erden. Das wollte und sucht auch der Teufel durch solche Rottengeister und Schleicher.*)

Darum heißt's also: Entweder beweiset den Beruf und Befehl zu predigen, oder kurzum still geschwiegen und das Predigen verboten. Denn es heißt ein Amt, ja ein Predigtamt. Ein Amt aber kann niemand haben, außer und ohne Befehl und Beruf. Darum spricht auch Christus im Gleichniß, Luc. 19, 31.: Daß der Hausherr seinen Knechten nicht gab die Centner, damit sie handeln sollten, er berief sie zuvor und befahl ihnen zu handeln. Vocatis servis (sagt der Text,) et negotiemini &c. „Er rief seinen Knechten," sagt er „und hieß sie mit seinem Geld handeln." Ein solch vocatus und Befehl soll der Schleicher auch bringen, oder soll des Herren Geld mit Frieden lassen, oder wird ein Dieb und Schalk erfunden werden.*) Also gingen auch die Arbeiter nicht in des Hausherrn Weinberg (Matth. 20.), bis sie der Hausherr dingete und hieß gehen, sondern standen vor dem Befehl und Beruf müßig, auch den ganzen Tag.

Also spricht Gott auch von solchen Schleichern Jer. 23, 21. „Sie laufen, und ich habe sie nicht gesandt, sie predigen, und ich habe ihnen nichts befohlen." Es hat noch große Mühe und Arbeit, daß die recht predigen und bei rechter Lehre bleiben, so von Gott selber, oder durch Menschen an Gottes Statt gewissen Beruf und Befehl haben: was soll's denn sein ohne Gottes Befehl, ja wider Gottes Befehl und Verbot aus lauter Treiben und Hetzen des Teufels predigen? Da muß ja keine andere Predigt gefallen, denn aus Eingebung des bösen Geistes, und muß eitel Teufelslehre sein, sie gleiße wie sie wolle.

Wer hatte größeren und gewisseren Beruf, denn Aaron, der erste Hohepriester? Noch fiel er in die Abgötterei und ließ die Jüden das güldene Kalb machen 2 Mos. 32, 4. und hernach das ganze levitische Priesterthum fiel das mehrere Theil alles in Abgötterei und verfolgte dazu Gottes Wort und alle rechte Propheten. So war ja König Salomo auch herrlich genug berufen und bestätigt; noch fiel er in seinem Alter und richtete viel Abgötterei an, 2 Kön. 11, 4. Haben die Bischöfe und Päbste nicht herrlichen Beruf und Befehl? Sitzen sie nicht in der Apostel Stuhl und an Christus Statt? Noch sind sie allesammt des Evangelii ärgste Feinde, schweige daß sie recht lehren sollten und rechten Gottesdienst erhalten.

Kann nun der Teufel die Lehrer, so Gott selbst berufen, geordnet und geweihet hat, betrügen, daß sie falsch lehren und die Wahrheit verfolgen, wie sollte er denn durch die Lehrer, so er selbst ohne und wider Gottes Befehl treibt und geweihet hat, etwas Gutes und nicht vielmehr eitel teuflische Lügen lehren? Ich hab es oft gesagt und sage es noch, ich wollte nicht der Welt Gut nehmen für mein Doctorat. Denn ich müßte wahrlich zuletzt verzagen und verzweifeln in der großen, schweren Sache, so auf mir liegt, wo ich sie als ein Schleicher hätte ohne Beruf und Befehl angefangen. Aber nun muß Gott und alle Welt mir zeugen, daß ich's in meinem Doctoramt und Predigt-

*) Wie manches Beispiel hierzu liefert die Gegenwart! Wie viel Gemeinden haben die Methodisten schon zertrennt und verwüstet! Wie reißen diese Schwärmer oft in wenig Wochen durch ihre gleißnerischen Reden ein, was ein anderer armer Prediger in Jahren unter viel Seufzern und Thränen aufgebaut hat! Denn dieselben gehen nicht wie Paulus allein an solche Orte, wo das Evangelium noch nicht gepredigt wird (Röm. 15, 20. 21.), sondern, wo Prediger schon mühsam Grund gegraben und gelegt haben, da bauen sie ihre Capellen von den Stoppeln ihrer Menschengedanken am liebsten auf (1 Cor. 3, 12.) und rühmen sich in fremder Arbeit (2 Cor. 10, 15. 16.), die sie verderbt haben! Prediger, welche jetzt Zerrüttungen ihrer Gemeinden durch methodistische Schleicher und Selbstläufer erfahren, haben sich mit den heil. Aposteln zu trösten, die einst dieselben Erfahrungen gemacht haben. Haben falsche Lehrer die blühendsten Gemeinden der Apostel, in die sie sich einschlichen, mit ihrem heiligen Scheine betrügen, verwirren und von den Aposteln abwendig machen können, was ist's Wunder, wenn jetzt arme unwissende, oder doch ungegründete Gemeinden von ihnen berückt werden? D. H.

*) Dies haben sich die bekehrten, oder vielmehr verkehrten Neulinge zu merken, denen die erlangte Weisheit den Bauch zerreißen will, die daher sagen, sie müßten predigen, damit sie das ihnen anvertraute Pfund nicht vergrüben. D. H.

amt öffentlich habe angefangen und bis daher geführt mit Gottes Gnade und Hülfe. . .

Summa, die Schleicher und Winkelprediger sind des Teufels Apostel, da St. Paulus allenthalben über klaget, „wie sie durch die Häuser laufen und dieselbigen verkehren, lehren immer und wissen doch nicht, was sie sagen, oder was sie setzen." 2 Tim. 3, 6. Darum sei gewarnet und vermahnet geistlich Amt, sei gewarnet und vermahnet weltlich Amt, sei gewarnet alles was Christen und unterthan sein soll, daß man sich vor ihnen hüte und höre sie nicht. Oder wer sie leidet und höret, der wisse, daß er den leidigen Teufel leibhaftig selbst höret, nicht anders, denn wie er aus einem besessenen Menschen redet. Ich habe das meine gethan und über den 82. Psalm (s. oben) auch davon gesagt; ich bin entschuldigt. Eines jeglichen Blut, der nicht folget gutem treuen Rath, sei auf seinem Kopf.

Die heilige Absolution
gerettet gegen die Lästerungen der Methodisten.
(Fortsetzung.)

Ein zweiter Einwurf, den man gewöhnlich gegen die Lehre von der Kraft der Absolution macht, ist, wie denselben Hr. Mulfinger (plump und ungeschickt genug) vorbringt, dieser: „Wie ist es möglich, daß ein unwissender Mensch seinem Mitsünder ins Herz schauen und seine Aufrichtigkeit und Buße prüfen kann, welches doch zur Aussprechung der Absolution nöthig ist?"

Dieser Einwurf beweist nichts, als daß derjenige, welcher ihn macht, nicht weiß, was Absolution ist. Wäre nehmlich die Absolution das Urtheil des Absolvirers über den Seelenzustand eines Beichtenden, daß er nehmlich der Vergebung seiner Sünden nun fähig oder würdig sei; oder könnte die Absolution nur eine Verkündigung dessen sein, was bereits von Gott im Himmel geschehen sei, so müßte freilich derjenige, welcher einem andern eine solche Absolution sprechen wollte, entweder dem, der die Absolution begehrt, oder Gotte ins Herz sehen können. Gottes Wort lehrt aber von einer solchen Absolution nichts. Christus spricht nicht: Was ich im Himmel lösen werde, das sollt ihr auch auf Erden lösen; sondern umgekehrt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein."

Die wahre Bedeutung dieser Lehre, in ihrem Zusammenhange mit dem ganzen Vorbild der christlichen Lehre, recht einzusehen, müssen wir Folgendes erwägen. Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in Einer Person, ist als der Stellvertreter aller Sünder am Kreuze gestorben und am dritten Tage wieder von den Todten erstanden. Sein Tod und seine Büßung war aller Sünder Tod und Büßung; sein Wiederleben und seine dadurch erlangte Rechtfertigung, aller Sünder Wiederleben und Rechtfertigung. Denn also spricht der heil. Apostel: „Wir halten daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben." 2 Cor. 5, 14. Ferner: „Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte." Röm. 5, 18. 19. Durch Christi Tod und Auferstehung ist also nun aller Sünder Sache bei Gott gut gemacht, aller Sünden sind nun getilgt, allen Versöhnung, Vergebung, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben. Es ist nichts übrig, als daß nun auch alle zum wirklichen Besitz und Genuß desjenigen kommen und daß nun auch allen das wirklich angeeignet werde, wozu schon allen ein gleiches Recht erworben ist. Alle Gnadengüter werden aber von Gott den Menschen angetragen, übergeben und angeeignet durch die Predigt des Evangeliums und die heil. Sacramente, welche die Siegel desselben sind. Christus spricht nehmlich nach vollendetem Erlösungswerke also: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." Luc. 24, 46. 47.

Allen Menschen muß also vorerst Buße gepredigt werden, d. h. es muß ihnen ihr verlorner Zustand aus dem Gesetz gezeigt und Gottes Zorn über ihre Sünden bezeugt werden, daß sie in sich schlagen, erschrecken und im Gefühl ihrer Seelennoth fragen lernen: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?" Hierauf muß ihnen nun auch die Vergebung der Sünden gepredigt werden, d. h. es muß ihnen ihr Heil in Christo aus dem Evangelio gezeigt und die Gnade, die Gerechtigkeit und Seligkeit geoffenbaret werden, die ihnen Christus erworben hat, daß sie dies im Glauben annehmen und dadurch lebendig gemacht, wiedergeboren, geheiligt und erneuert werden. Außer der Predigt von der Vergebung der Sünden im Allgemeinen, hat aber Christus auch die Predigt von der Vergebung der Sünden für jeden einzelnen Sünder, der dies begehrt, eingesetzt, (weil Christus wohl weiß, wie schwer es hält, ehe ein erschreckter Sünder glaubt, daß die allen Sündern verkündigte Gnade auch ihn angehe,) und diese Predigt von der Vergebung der Sünden für den einzelnen Sünder ist eben die sogenannte Absolution, die Christus mit den Worten eingesetzt hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen."

Wie nun alle über ihre Sünden Erschrockene —wenn im Allgemeinen gepredigt wird: „Ihr erschrockenen Sünder, seid getrost, eure Sünden hat Christus getragen!" so sie diese allgemeine Predigt glauben,—dadurch zur Vergebung kommen: so kommt auch dazu jeder einzelne betrübte Sünder, wenn ihm besonders zugerufen wird: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!" so er dies glaubt. Und wie ferner jeder Zuhörer die allgemeine Predigt von der Vergebung der Sünden glauben soll und muß bei Verlust seiner Seligkeit: so auch jeder die besondere. Und wie endlich jeder Diener Christi dem ganzen Haufen seiner Zuhörer, dem er Gottes Zorn aus dem Gesetz gepredigt hat, auch Gottes Gnade aus dem Evangelio predigen muß, obgleich er nicht göttlich gewiß ist, wer, ja ob jemand unter dem Haufen bußfertig ist: so muß auch jeder Diener Christi jedem die Vergebung insonderheit sprechen, der es ihm bekennt, daß das Gesetz ihn getroffen habe, daß seine Sünden ihn drücken, daß er ihrer los werden möchte und daher die Absolution begehre, obgleich kein menschlicher Diener jemals aus göttlicher untrüglicher Gewißheit wissen kann, wie das Herz des einzelnen Beichtenden beschaffen sei. Derjenige, welcher die Absolution empfängt, muß wohl sein Herz kennen, nicht aber, der sie ertheilt. Allerdings soll ein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse diejenigen nicht absolviren, von denen er offenbare Kennzeichen hat, daß sie unbußfertig sind, denn das hieße mit der Absolution Spott treiben und das Heiligthum wissentlich vor die Hunde werfen. Für solche ist eben der Bindeschlüssel eingesetzt.

Nach dem Obigen wird es nun dem lieben Leser klar sein, daß die Absolution, durch einen Menschen gesprochen, darum nicht etwa unzuverlässig ist, weil derselbe dem Beichtenden nicht in das Herz schauen kann, denn die Absolution, obgleich sie durch einen Menschen gesprochen wird, ist nicht das Urtheil dieses Menschen, sondern das Urtheil Gottes, sie ist eine Begnadigung, welche Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung zuwege gebracht hat und allen erschrockenen Sündern zu sprechen geordnet, gestiftet und ernstlich befohlen hat, die er daher auch als seine Begnadigung angenommen und geglaubt haben will. Der Beichtende darf also nicht denken: Was soll mir das helfen, daß mir ein Mensch die Absolution spricht, der mir nicht in das Herz sehen kann? Muß ich nicht immer in Zweifel sein, ob sich dieser Mensch nicht in mir irre? Kann er mich nicht vielleicht lossprechen, während er mich binden sollte? Woher kann er wissen, ob Gott im Himmel auch willig sei, mir meine Sünden zu vergeben? welchen Trost kann mir daher eine so unsichere Vergebung eines Menschen geben? Die tröstliche Stimme eines Menschen auf Erden höre ich wohl, aber ach, daß ich hören könnte die Stimme dessen, der mich allein lossprechen und verdammen kann! — Nein, so darf der Beichtende nicht denken. Er muß vielmehr also schließen: Hätte Christus nicht allen Menschen Vergebung erworben und seinen Dienern nicht geboten, allen erschrockenen Sündern die Vergebung zu predigen, so wäre freilich ihre Absolution trostlos; aber Christus hat laut seines Evangeliums seinen Dienern diesen Befehl wirklich gegeben, mit der Verheißung, daß das, was sie auf Erden lösen, auch im Himmel los sein solle; an diesen Befehl und an diese Verheißung halte ich mich im Glauben und bin daher dadurch gewiß trotz Teufel und Hölle, daß auch ich Vergebung habe, denn Gott kann nicht lügen.

Aber, wird vielleicht mancher sagen, mag die Absolution denen tröstlich sein, welche sich bewußt sind, daß sie bußfertig sind, aber da Menschen niemanden in das Herz sehen können, so

lösen sie ja oft die, welche sie binden sollten! Wird in diesem Fall die Absolution nicht zu einem leeren Gaukelspiel? Denn ein Unbußfertiger *darf* sie ja nicht einmal glauben!—Wir antworten: Der Unbußfertige, so lange er es bleibt, *kann* sie nicht glauben, aber dennoch *sollte* auch er sie glauben, so gewiß Christus auch seine Sünde getilgt, auch ihn mit Gott versöhnt, auch ihm den Himmel geöffnet hat. Die Absolution ist stets gewiß, stets kräftig, stets gültig, denn sie ist nicht gegründet auf den Zustand dessen, der sie empfängt, sondern auf Christi allgemeine Erlösung, und auf seinen Befehl und seine Verheißung. Wo sie daher erklingt im Namen Christi, da thun sich dem Sünder die Pforten und Riegel des höllischen Kerkers gewißlich auf, und er könnte entfliehen; da legt Gott wahrhaftig die Schätze seiner Gnade in des Sünders Hände, und er dürfte sie wohl annehmen; da streckt Gott unzweifelhaft die Hände seiner Erbarmung nach ihm aus, und er dürfte sie ergreifen; da bietet ihm Gott aufrichtig Versöhnung, Vergebung und Seligkeit an, und er dürfte sie sich zueignen. Wer sie aber nicht im Glauben aufnimmt, ja wegen der fleischlichen Sicherheit, in der er sich befindet, nicht aufnehmen *kann*, bei dem hat Gott wohl angeklopft, aber er hat ihm nicht aufgethan; den hat Gott gegrüßt: Friede sei mit dir! aber er hat ihm nicht gedankt; der hat die angebotene Vergebung ausgeschlagen, selbst die erhaltene göttliche Quittung zerrissen und sich frevelnd selbst wieder eine neue Schuldsumme der Verachtung der Gnade in den Schuldbrief seines Gewissens eingeschrieben. Wehe darum dem, der sie nicht glaubt; der macht Gott zum Lügner. Selig aber ist, der sie glaubt; denn wer dieses Zeugniß des Sohnes Gottes annimmt, „der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei." Joh. 3, 33.

Daher schreibt Luther: „Sprichst du aber, wie die Rottengeister und Sophisten auch thun: hören doch viele der Schlüssel Binden und Lösen, kehren sich doch nicht daran und bleiben ungebunden und ungelöset; darum muß etwas anders da sein, denn das Wort und die Schlüssel: *der Geist, Geist, Geist, muß es thun!* — Meinst du aber, daß der nicht gebunden sei, der dem Bindeschlüssel nicht *glaubt?* Er soll's wohl erfahren zu seiner Zeit, daß um seines Unglaubens willen das Binden nicht vergeblich gewesen ist, noch gefehlet hat. Also auch, wer nicht glaubet, daß er los sei und seine Sünde vergeben, der solls mit der Zeit auch wohl erfahren, wie gar gewiß ihm seine Sünden jetzt vergeben sind gewesen und er's nicht hat wollen glauben. St. Paulus spricht Röm. 3, 3.: „„Um unsers Unglaubens willen wird Gott nicht fehlen."" So reden wir auch hier nicht (davon), wer den Schlüsseln gläubt oder nicht; (wir) wissen fast wohl, daß wenig glauben; sondern wir reden davon, was die Schlüssel thun und geben. Wer's nicht annimmt, der hat freilich nichts; der *Schlüssel* fehlt darum nicht. Viel gläuben dem Evangelio nicht; aber das Evangelium fehlet und lüget darum nicht. Ein König gibt dir ein Schloß; nimmst du es nicht an, so hat der König darum nicht gelogen noch gefehlet, sondern du hast dich betrogen und ist deine Schuld; der König hat's gewiß gegeben. — Die Absolution ist Gottes Befehl und Wort, das jener spricht, und dieser hört; sind beide schuldig bei ihrer Seelen Seligkeit solches so gewiß und fest zu gläuben, als alle andere Artikel des Glaubens." (Siehe *Luthers* vortreffliche „Schrift von den Schlüsseln," vom Jahre 1530. L. Werke. Hall. XIX, 1175. fll.)

Doch wir gehen weiter zur Beantwortung eines dritten Einwurfs, welchen Hr. Nast in dem angezeigten Artikel mit folgenden Worten macht: „Sie (die Absol.) greift das allein Gnade bringende Wirken des heil. Geistes an der Wurzel an, indem der Prediger sich das hohe Amt des heil. Geistes anmaßt, dem Sünder ein Zeugniß von der Vergebung seiner Sünden zu ertheilen und Friede zu sprechen durch seinen Geist." Hat Hr. Nast jemals deutlich verrathen, was für eine erzschwärmerische Religion der Methodismus sei, so hat er es mit diesem Einwurfe gethan.*) Hiermit behauptet Hr. Nast, daß das gepredigte Wort Christi kein Zeugniß des h. Geistes, sondern ein leerer, todter, unkräftiger Schall sei, und daß es daher Verwegenheit sei, sich auf den todten Buchstaben und Schall des geschriebenen oder gepredigten Wortes Christi zu verlassen, sich daran zu halten und darauf die Gewißheit seiner Begnadigung zu bauen.

Dagegen ist aber wohl zu merken, daß freilich allein der h. Geist uns Sündern die Gnade Christi zueignet, denn „niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den h. Geist." 1 Cor. 12, 3. Aber wessen bedient sich denn eben der h. Geist, um in den Herzen der Menschen Christi Gnade zu bezeugen und zu versiegeln? Ist das nicht eben das geschriebene und gepredigte Wort? Spricht Christus nicht: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben?" Joh. 6, 63. Spricht er nicht zu den Aposteln: Ihr seid es nicht, die da reden; sondern eures Vaters *Geist* ist es, der durch euch redet!" Matth. 10, 20. Sagt nicht St. Paulus: „Wir sind Gottes *Mitarbeiter?*" 1 Cor. 3, 9. „*Gott* vermahnet durch uns?" 2 Cor. 5, 20. Wir führen das „Amt, nicht des Buchstabens, sondern des *Geistes und das den Geist gibt?*" C. 3, 6. 8. „Ihr seid ein Brief Christi, durch unser Predigtamt zubereitet, und *durch uns geschrieben*, nicht mit Tinte, sondern *mit dem Geist des lebendigen Gottes?*" C. 3, 3. Schreibt nicht Johannes: „Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist (das vom h. Geiste eingegebene Wort), und das Wasser (die h. Taufe) und das Blut (das h. Abendmahl?) 1 Joh. 5, 8.

Offenbare Lästerung ist es daher, das Zeugniß des geschriebenen und gepredigten Wortes Gottes dem Zeugniß des h. Geistes *entgegen* zu stellen, während doch der h. Geist eben allein vermittelst des Wortes zeugt und in's Herz kommt, und nichts anderes innerlich im *Herzen* zeugt, als was er vorher *äußerlich* durch das gelesene oder gehörte Wort gezeugt hat. Darf nun nach Hrn. Nast der Prediger des Evangeliums dem Sünder kein Zeugniß geben von der Vergebung seiner Sünden, ist das nach ihm ein Eingriff in das Amt des h. Geistes, was für eine Vorstellung muß hiernach Hr. Nast von dem Worte Gottes und von dem Predigtamt haben? Derselbe muß es sonach auch für einen Frevel ansehen, wenn der Prediger einen Sünder *trösten, lehren, strafen* will, da auch dies alles allein Aemter des h. Geistes sind. O, der blinden Schwärmerei! Hören wir *Luthern*. „In der Kirche, schreibt derselbe, sind Prediger und Pfarrherrn verordnet: wenn du dieselben hörest, so hörest du Gott selbst. Darum ist es Satans Getrieb und Meisterstück, damit er umgeht, daß er solche äußerliche Aemter in Verachtung zeucht. Es ist wohl wahr, daß allein der h. Geist die Herzen erleuchtet und den Glauben anzündet; dasselbe thut er aber nicht ohne das äußerliche Amt und ohne den äußerlichen Gebrauch der h. Sacramente. Darum wird Paulo befohlen, zu Damasco den Ananiam zu hören. Apostlg. 9, 6. Wo du vom ordentlichen Amt wirst abweichen und wirst deinem eignen Wahn und Gutdünken folgen, so wirst du damit nicht allein nichts ausrichten, sondern wirst auch den Satan für Gott ergreifen und annehmen, und *wirst deiner Gedanken gar ungewiß sein, ob sie von Gott, oder von dem Teufel herkommen sein.*" (Ueber 1 Mos. 21, 21.) An einer andern Stelle schreibt *Luther*: „Laß dich nicht irren das pharisäische Geschwätz, damit sich etliche selbst närren, wie ein Mensch möge Sünde vergeben, so er doch die Gnade nicht geben kann, noch den h. Geist. Bleibe du bei den Worten Christi und sei du gewiß, daß Gott keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat. *Wo du nicht die Vergebung im Worte suchest, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade, oder, wie sie sagen, nach der „innerlichen Vergebung.*"" (Siehe Luthers oben angeführtes kostbares Buch „von den Schlüsseln.")

(Fortsetzung folgt.)

*) Denselben Einwurf machte vor dreihundert Jahren der bekannte Schwärmer *Schwenkfeld* aus Schlesien. Derselbe schreibt: „Wir halten die Diener dieses (des lutherischen) Ministerii für Prediger der h. Schrift, so viel ihnen Gott zu verstehen gegeben, achtens aber dafür, sie thun an dem sehr unrecht, daß sie ihren Dienst für den Dienst des h. Geistes ausgeben; und die Unterweisung der h. Schrift, und was des h. Geistes Amt und Einwirkung sei, nicht unterscheiden, ja das eine Amt mit dem andern vermengen." (Buch von den Kirchenceremonien S. 58.) Aehnlich schreibt der Schwärmer *Weigel* in seinem Gespräch vom Christenthum. Daselbst heißt es S. 70 also: „Ich habe den Absolvirer in mir, und darf nicht durch eines andern Hand oder Maul absolvirt werden." Zu diesen Worten macht der gottselige *Arndt* die Bemerkung: „Dieser Phantast meint, die Absolution stehe in des Menschen Maul, da es doch *Christi* Wort und Trost ist: Wir sind Botschafter an Gottes Statt 2c. Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund 2c.

Bezahlt:

1. und 2. Jahrgang Hr. P. Romanowsky.
2. Jahrg. die HH. Kauz, Schumm.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. | St. Louis, Mo., den 16. Mai 1846. | No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Die heilige Absolution
gerettet gegen die Lästerungen der Methodisten.
(Fortsetzung.)

Würde in der lutherischen Kirche gelehrt, daß das äußerliche Aussprechen und Anhören der Worte der Absolution ex opere operato (bloß weil man das Werk thue) die Vergebung wirke, dann möchte Hr. Nast nicht mit Unrecht behaupten, daß die Lehre von der göttlichen Gültigkeit der Absolution „das allein Gnade bringende Wirken des heil. Geistes an der Wurzel angreife." Hoffentlich weiß aber wenigstens Hr. Nast,*) daß in der lutherischen Kirche gelehrt wird, daß ohne einen wahren lebendigen Glauben niemand der Absolution theilhaftig werde, wenn sie ihm auch täglich tausendmal gesprochen würde, und daß auch allein durch die Kraft des heil. Geistes dieser wahre Glaube an das Wort der Absolution gewirkt werde. Nicht die Wirksamkeit des heil. Geistes wird daher durch die Lehre von der Absolution „an der Wurzel angegriffen," sondern — der Geist des Methodismus. Eine Wurzel des Methodismus ist, daß man die Geister nicht prüft; alle noch so grobe Schwärmerei, alle Ausbrüche einer erhitzten Phantasie, alle Träumereien des eignen Herzens, wenn sie nur einen geistlichen Schein haben, achtet und gibt man aus für Wirkungen des heil. Geistes; darum muß man freilich der Lehre von der Absolution feind sein, die es bestätigt, daß der heil. Geist nur durch das Wort wirkt, daß daher der Geist, der ohne das Wort kommt und wider das Wort streitet, ein falscher Geist sein müsse. Eine andere Wurzel des Methodismus ist: man verachtet das äußere Zeugniß des heil. Geistes durch das Wort und die heil. Sacramente und trennt das innere Zeugniß davon; man lehrt die erschrockenen Sünder nicht, wie sie auf das äußere Zeugniß ihren Glauben gründen müssen, damit ihnen dann der Geist Gottes auch im Herzen Zeugniß gebe, sondern umgekehrt warnt man die Seelen davor, dem äußeren Zeugniß eher zu glauben, als bis man das innere lebendig fühle und empfinde; man treibt daher die Seelen in ein falsches Eigenwirken hinein und weist sie an, wie sie sich selbst die Gnade erringen und erkämpfen müßten, während nach Gottes Wort das Erlangen der Gnade nicht errungen wird, sondern wenn der Mensch Gnade erlangt hat, dann geht das Ringen und Jagen an und geht fort, bis man eingegangen ist durch die enge Pforte, bis man das Ziel der Seligkeit erlangt hat. (Luc. 13, 24. Phil. 2, 12. 13. 3, 13—15.) Zu allen diesen Werken hat ja der Mensch nicht eher Kraft, als bis er durch die Gnade das neue Leben aus Gott empfangen hat. Wer sich die Gnade erkämpfen will, kämpft wider die Gnade; denn, sagt der heil. Apostel, „ist es aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke" (des Kampfes und dergl.), „sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist es aber aus Verdienst der Werke" (erkämpft), „so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst." Röm. 11, 6. Das hierin liegende Aufrichten der eignen Gerechtigkeit und des eignen Thuns ist die rechte Wurzel des Methodismus; wer das nicht durchschaut, dessen Kampf gegen den Methodismus ist ein Spiegelfechten. Die Lehre von der Absolution aber greift den Methodismus bei dieser seiner Wurzel an, darum gießt man so greuliche Lästerungen dagegen aus: man ahnt, daß man damit um sein Leben kämpft. Man sieht es nur zu deutlich ein, wo die Lehre von der Absolution geglaubt wird, da kann der Methodismus nicht hausen; man merkt es, die Absolution in ihrem rechten Verstande wirft die Gesetzeskrämerei, Bußbänkerei, Geisttreiberei und ganze Seelenquacksalberei des Methodismus wie mit Einem Schlage über den Haufen;*) man merkt es, die Absolution würde es offenbar machen, daß es Heuchelei ist, wenn die Methodisten sagen, sie lehrten auch, daß der Mensch allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werde, denn durch die Absolution wird der Mensch von allem Eignen hinweg und allein auf das Wort gewiesen, und ihm zugerufen:

Ob sich's anließ, als wollt' er nicht,
So laß dich's doch nicht schrecken,
Denn wo er ist am besten mit,
Da will er's nicht entdecken.
Sein Wort laß dir gewisser sein,
Und ob dein Herz spräch' lauter: Nein!
So laß doch dir nicht grauen.

Die Methodisten werden freilich hieraus den Schluß machen wollen, daß die Lutheraner von dem inneren Zeugniß des heil. Geistes nichts wissen wollten, ja als fleischliche Leute nichts wissen könnten und dasselbe in ihrer Blindheit für eine Thorheit achten müßten.†) (1 Cor. 2, 14.) Wir antworten: Auch wir lehren, und jeder wahre Lutheraner erfährt es an seinem Herzen, wie der heil. Geist dem Geiste der Gläubigen Zeugniß gibt, daß sie Gottes Kinder sind; wie sie den heil. Geist als das Pfand ihres Gnadenstandes in ihrem Herzen tragen und durch denselben versiegelt werden, und wie er in ihnen das süße Abba ruft. (Röm. 8, 15. 16., 2 Cor. 1, 22., Ephes. 1, 13. 14.) Wir strafen an der methodistischen Lehrart nur dieses, daß sie darauf dringen, ein Mensch dürfe seinen Glauben auf kein von Gott verordnetes äußeres Gnadenmittel und Pfand gründen, er müsse vielmehr von dem todten Buchstaben und Zeichen absehen, müsse nach dem inneren Zeugniß ringen und dürfe durchaus nicht eher glauben, daß ihm seine Sünden vergeben seien, als bis er die innere Einsprache und tröstende Kraft des heil. Geistes lebendig

---

*) Wir wollen es nehmlich gern der grenzenlosen, in fast allen Blättern des Apologeten documentirten, den Methodistenpredigern so eigenthümlichen Unwissenheit zuschreiben, daß Hr. Mulfinger die lutherische Lehre folgendermaßen darlegt: „Hier ist bloß nöthig, daß ein Mensch Reue und Leid über seine Sünden fühlt, wenn er zur Beichte geht, mit dem Entschluß, besser zu thun, und sobald der Priester etliche Worte ausgesprochen, ist er frei von seiner Sündenschuld. . . . Kehrt er wieder zur Sünde, so hat er bloß die nämliche Medizin zu gebrauchen." Schämt sich Hr. M. nicht, solche Lügen über die luth. Kirche drucken zu lassen, und Hr. N., sie aufzunehmen, was für eine Beschreibung mögen diese Herren ihren Zuhörern erst privatim von der luth. Kirche und Lehre machen! — —

*) Es versteht sich von selbst, daß wir hiermit keineswegs leugnen wollen, daß der heil. Geist sein Werk auch unter den Methodisten habe. Die Methodisten predigen ja nicht bloß Methodismus. Wo sie aber Gottes Wort wirklich predigen, da kommt es auch bei ihnen nicht leer wieder zurück, sondern thut, dazu es Gott sendet. Jes. 55, 11. Gegen die wirklichen Gnadenwirkungen des heil. Geistes, die auch unter ihnen durchs Wort folgen und daher dann auch mit dem Wort übereinstimmen, zu reden, würden wir für Gotteslästerung achten. Wir kämpfen gegen den Methodismus, nicht gegen die Methodisten; auch unter ihnen hat Gott seinen Samen.

†) So hat schon der oben erwähnte Schwärmer Weigel die lutherische Kirche ausgeschrieen. Er schreibt in seinem „Güldenen Griff", S. 75: „Die Widersprecher (die Lutheraner) leugnen das innere Zeugniß des Geistes oder die Salbung in uns allen." Hierauf antwortet der Wittenbergische Theolog N. Hunnius: „Wer hat jemals in unsern Kirchen solches vernommen, daß man das innere Zeugniß des heil. Geistes verwerfe, und nicht gestehe, daß der HErr Christus durch den Glauben in uns wohnen und des Satans Werk zerstören müsse? Dies thut er (Weigel) selbst, indem er das äußere Zeugniß verwirft, aus welchem das innere erwächst und herkommt. Denn es kommt aus dem Gehör göttlichen Wortes, Röm. 10, 18., nicht aus dem, so Gott (nach Weigels Auslegung) ohne Mittel ins Herz reden soll." (Siehe: Hunnii Betrachtung der Weigel. Theologie. Wittenberg. 1622. S. 213.)

fühle, bis er also eine deutliche empfindliche Versicherung davon erlangt habe und mit der süßesten Freude überströmt worden sei. Diese Bekehrungsmethode verwerfen wir als unschriftmäßig, denn sie greift erstlich die Lehre von der Rechtfertigung, die im Himmel geschieht, an der Wurzel an und führt zweitens zu einem trostlosen Christenthum. Denn erstlich geht das Empfinden und die süße Versicherung der Gnade nicht dem Glauben vorher, sondern folgt dem Glauben, ist die Rechtfertigung nicht selbst, sondern eine Frucht derselben (Röm. 5, 1. 2.), und sodann wird das Zeugniß des heil. Geistes nicht immer in gleichem Grade von den Gläubigen empfunden, ja es kommen Stunden der Anfechtung, wo es sich so in das Verborgene des Herzens zurückzieht, daß es ganz zu schweigen scheint, nur ein geheimes Seufzen nach Gnade übrig bleibt und fast nichts als das Verdammen des Herzens (1 Joh. 3, 20.) gespürt wird. Beispiele in Menge hierzu geben uns das Buch Hiob und die Psalmen, worin der wechselnde Seelenzustand begnadigter Kinder Gottes, wie dieselben nehmlich bald im süßesten Gefühl des Trostes, bald in Unempfindlichkeit stehen, mit dem Griffel des heil. Geistes selbst uns abgezeichnet ist. Daß das Zeugniß des heil. Geistes vorhanden sei, ist daher nicht allein nach unserem Gefühle, sondern vor allem nach unserem Glauben an das Wort der Gnade zu beurtheilen. Lehrt man daher auf das veränderliche Gefühl des eignen Herzens und nicht auf das unveränderliche Herz seines lieben Vaters in Christo, nehmlich nicht auf das bloße Wort des Evangeliums und seine sichtbaren Siegel, die heil. Sacramente, vertrauen, so schiebt man den Seelen einen falschen Glaubensgrund unter, macht die Frucht der Rechtfertigung zu ihrem Grund und stürzt diejenigen, die man so leitet, in die Gefahr, entweder ihre Empfindungen zu ihrem Heilande zu machen, oder den geforderten steten Gnadengenuß zu heucheln oder, wenn Gott sich im Herzen verbirgt, zu verzagen und zu verzweifeln.

Ueber diesen wichtigen Gegenstand, der ein großes Licht über das ganze neuere Christenthum der Methodisten, auch mancher Afterlutheraner, Evangelischen und anderer Secten gibt, lassen wir daher einige schöne Zeugnisse erfahrener Männer zur ernstlichsten Beherzigung des christlichen Lesers folgen.

In der Concordienformel heißt es: „Von der Gegenwärtigkeit, Wirkung und Gaben des heil. Geistes soll und kann man nicht allerwege ex sensu, wie und wenn mans im Herzen empfindet, urtheilen, sondern, weil es oft mit großer Schwachheit verdeckt wird und zugehet, sollen wir aus und nach der Verheißung gewiß sein, daß das gepredigte gehörte Wort Gottes sei ein Amt und Werk des heil. Geistes, dadurch er in unseren Herzen gewißlich kräftig ist und wirket." (S. Wiederholung. Art. 2. vom freien Willen.)

Luther: „Gott vergibt die Schuld zweierlei Weise: heimlich und daß wir es nicht empfinden; gleichwie er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten. Zum Andern: öffentlich und daß wir es empfinden, gleichwie er Etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen; die andere ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch nicht verzage.... Die erste Vergebung ist uns bitter und schwer, aber sie ist die edelste und allerbeste; die andere ist leichter, aber desto geringer. Alle beide zeigt der HErr Christus an Maria Magdalena. Die erste, da er ihr den Rücken kehrt und doch zu Simon sprach: „„Ihr sind viele Sünden vergeben;"" da hatte sie noch nicht Friede; die andere, da er sich zu ihr wandte und sprach: „Dir sind deine Sünden erlassen; gehe hin in Frieden;"" da ward sie zufrieden. Also die erste macht rein, die andere macht Friede. Die erste wirkt und bringt, die andere ruhet und empfähet. Und ist gar ein unmäßlich Unterschied zwischen beiden. Die erste ist bloß im Glauben und verdient viel. Die andere ist im Fühlen und nimmt ein den Lohn. Die erste wird gebraucht mit den hohen Menschen, die andere mit den Schwachen und Anhebenden." (Ueber Luc. 7, 47—50.)

Scriver: „Hier möchte aber ein betrübtes Herz sagen: Ach, ich empfinde solch Zeugniß des heil. Geistes nicht in mir, ich weiß von seinem innerlichen Zusprechen, von seinem Trost, Friede und Freude nichts; ich empfinde mehrentheils in meiner Seele lauter Schrecken und Angst, manchmal fällt mir in meinen Nöthen nicht ein einiger Spruch der Schrift ein, oder, wenn er mir schon einfällt und von Andern vorgehalten wird, so kann ich doch keine Kraft daraus haben, er geht nicht zu Herzen, ich bete mit schlechter Andacht und finde keine Süßigkeit darin u. s. w. Ich antworte: Man muß von dieser hochwichtigen und tröstlichen Sache nicht urtheilen nach unserem Fühlen und Empfinden, sondern nach dem Wort Gottes, welches mit deutlichen Sprüchen lehrt, daß die gläubigen Herzen Tempel des heil. Geistes sind, daß er in ihnen wohnet, daß er ihrem Geist Zeugniß gibt, daß er ihr Tröster und Beistand ist, der bei ihnen bleibt ewiglich. Es folget auch nicht: Ich fühle keinen Frieden, keine Freude in mir, darum ist der heil. Geist und das Reich Gottes nicht in mir; ich empfinde das Zeugniß des heil. Geistes und seinen Trost nicht, sondern das Brüllen und Trotzen des höllischen Mordgeistes, darum ist mein Herz solches Zeugnisses nicht fähig; ich kann es nicht glauben, daß ich Gottes Kind bin, darum bin ichs nicht. Dieses, sage ich, und dergleichen folget nicht; eben als wie nicht folget: Der Baum grünet und blühet nicht im Winter, darum hat er keinen Saft, sondern ist verdorret. — So lange ein wiewohl geringes und schwaches Seufzen nach Gott bei dem Menschen ist, so lange ist der Geist Gottes nicht von ihm gewichen; das Sehnen der Seele nach Gottes Gnade hat von dem heil. Geist seinen Ursprung." (Siehe: Seelenschatz, Th. II. Pr. 12.)

Heinrich Müller: „Fühlest du die freudenreiche Bewegung des Geistes nicht, so laß dichs nicht verdrießen. Dies Empfindniß ist nicht eben nöthig zur Seligkeit. Christus spricht: Wer glaubt, soll selig werden. Marc. 16, 16. Nun aber gründet sich der Glaube nicht auf das Empfinden, sondern auf das Verheißen Gottes; ja dies ist die höchste Kraft des Glaubens, wenn er ohne und wider alles Empfinden sich dennoch fest an Gottes Verheißung hält, wie von Abraham geschrieben ist Röm. 4, 18., daß er ohne, ja wider Hoffnung gehoffet habe. Und eben darum entzeucht Gott oft seinen süßen Trost, daß er den Glauben probire, ob er auch an seinem Wort fest halte." (Himmlischer Liebesk. C. 13, § 59.)

Albrecht Bengel: Das Dringen auf die Versicherung von der Rechtfertigung kann redliche Seelen erst irre und verzagt machen und unlautere Seelen in eine eigenmächtige Kakozelie (Nachäfferei) treiben. Kein größeres Dringen aber kann sein, als wenn man einer Seele die Rechtfertigung abspricht oder in Zweifel zieht, sofern sie deren Versicherung nicht mit vollem Munde darthun kann." (Abriß der Brüdergemeinde S. 478.)

D. Burk: „Wir müssen Gott zuerst trauen lernen, hernach erfahren, zuerst die Speise in den Mund nehmen, hernach läßt es sich gut schmecken. Sonst kommt es hinter sich für sich heraus. Hintennach aber gibt Gott auch zu schmecken, und wir trauen nun um so viel mehr. Die Ursache aber, warum manchmal einige unlautere Seelen den wichtigen Schluß zu früh machen (daß sie Vergebung haben), ist eben diese: durch das strenge Treiben auf Versicherung geschieht es, daß man hernach, wenn man meint, man habe so etwas erhascht, begierig darauf hinfällt, es für einen Raub achtet und sich darin beruhigt." (S. Buch von der Rechtfertigung. § 13. 14.) „Es ist nicht einmal das Zeugniß (des heil. Geistes) beständig. Man zeugt eine Sache nicht immer nur so für die lange Weile, sondern alsdann, wenn sie in Zweifel kommt, wenn sie streitig gemacht wird." (Ib. § 30.)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

Gibt es Alt- und Neu-Lutheraner?

Man hört und liest jetzt so mancherlei von Alt- und Neu-Lutheranern, daß unkundige Hörer und Leser leicht auf den Gedanken kommen, als gebe es solche Leute. Wir werden aber alsbald sehen, daß sie nur als Trugbilder in den Köpfen solcher Leute spuken, die entweder nicht wissen, oder nicht wissen wollen, oder doch sich stellen, als wüßten sie nicht, was denn überhaupt ein Lutheraner sei? Darum wird es denn am gerathensten sein, um der Aufrichtigen unter den Unkundigen willen, zunächst darzuthun, was denn eigentlich Lutheraner oder lutherische Christen seien und sodann nachzuweisen, daß es in Wesen und Wahrheit weder Alt- noch Neu-Lutheraner gebe, noch jemals geben werde. Dazu gebe Gott seinen Segen! Amen.

Lutheraner nun sind solche Christen, die nicht etwa auf Luthers Person sich gründen und steifen, wie etwa die Papisten auf St. Peters oder des Pabstes Person und allerlei Schwarm- und Rottengeister auf ihrer Winkelpäbste und Häuptlinge Namen und Personen, sondern die da stehen mit Luther auf demselben alten und im-

mer neuen und jungen Glauben, Bekenntniß und Lehre der heiligen christlichen Kirche von Anbeginn. Denn Luther und seine Mitarbeiter haben auch nicht e i n e n neuen Artikel des Glaubens gestellt, sondern vielmehr mit Gottes Wort und durch die Erleuchtung und Kraft des heil. Geistes all solch neues Menschengemächte siegreich zu Boden gestoßen, das der Antichrist zu Rom sammt seinen Gesellen wider die heil. Schrift als Glaubensartikel aufgerichtet und als Gottes Wort zu halten geboten hatte, wie z. B. die theilweise Rechtfertigung aus den Werken, aus welcher furchtbaren Lügenmutter und Teufelshure dann u. A. geboren wurde das Meßopfer, das Fegefeuer, die Anbetung der Heiligen, Möncherei, Nonnerei u. s. w. Die Reformatoren also brachten nur die eine und selbige Kirchenlehre von Alters aus Gottes Wort wieder an's Licht, die durch das abergläubische Zuthun römisch-papistischer schriftwidriger Menschen- und Irrlehre seit dem 7. Jahrhundert so vielfach entstellt und verdunkelt war. Denn wie die heil. Schrift nur „e i n e Wahrheit zur Seligkeit" hat, so hat auch die heil. Kirche von Anfang nur einen und denselben Glauben, Bekenntniß und Lehre, dem Inhalt und Wesen nach, gehabt, dessen kurzer Inbegriff das apostolische Glaubensbekenntniß ist. Wie aber die eine heilige christliche Kirche, als der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit, dies ihr einmüthiges Bekenntniß, das alle Gemeinden verband, in den ersten 5 Jahrhunderten gegen mancherlei grundstürzende Irrlehren (z. B. über die Dreieinigkeit Gottes, die wahre Gottheit und Menschheit Christi, die Einheit seiner gottmenschlichen Person, die Erbsünde und die Gnade Gottes) durch die heil. Schrift siegreich behauptete und vertheidigte, und zu diesem Zwecke die angegriffenen Schrift- und Kirchenlehren aus dem göttlichen Worte näher entwickelte und aus dem Einklange der klaren lehrhaften Schriftstellen fester begründete:— gerade eben so hat dieselbe h. christliche Kirche vom 16. Jahrhundert an durch Luthers und seiner treubleibenden Mitzeugen Dienst*) dasselbe theuerwerthe Bekenntniß wider die römisch-papistischen Irrlehren**) ganz auf dieselbe Weise behauptet und vertheidiget und aus dem göttlichen Worte die jetzt angegriffenen und verdunkelten Glaubensartikel und Kirchenlehren in ihrer schriftmäßigen Wahrheit klarer und genauer ans Licht gestellt.

Als aber der Teufel, der Vater der Lügen und der Urheber aller Irrlehren, sah, daß der h. Geist durch sein Wort und seine Erleuchtung in den treuen Zeugen und Bekennern seine abergläubischen Zuthaten zu Schanden machte, da versuchte er es von einer anderen und zwar der entgegengesetzten Seite, um von Neuem die eine und reine Kirchenlehre zu beschädigen; denn gar wohl wußte und weiß er, daß auf falsche Lehre falscher Glaube und falsches Leben nothwendig folgen muß, also daß ihm die Irrlehre, ohne Dazwischenkunft des heiligen Geistes in seinem Worte, die Hölle nicht um ein Geringes bevölkern hilft. Der Feind der Wahrheit nämlich versuchte es jetzt durch ungläubiges Abthun von der heilsamen Lehre, indem er theils die Schweizer von ihr abriß, theils die sogenannten himmlischen Propheten, Wiedertäufer und ähnliche Rotten- und Schwarmgeister wider sie erregte. Dies geschah aber dadurch, daß er sie mit fleischlichem Vernunftdünkel und geistlichem Hochmuth aufblies, theils besondere Erleuchtungen und Offenbarungen des h. Geistes neben, außer und über dem geschriebenen Worte Gottes vorzugeben, die auch der Schlüssel zu den dunkeln bildlichen Stellen der heil. Schrift seien, theils bei klaren ausdrücklichen Einsetzungen und Ordnungen des HErrn von den einfachen Stiftungsworten, wie sie lauten, abzugehen und ihnen einen künstlichen Sinn unterzuschieben. Dies Letztere geschah nun bekanntlich bei der Lehre von den h. Sacramenten, indem jetzt durch des Teufels Verblendung und den Vernunftstolz des Menschen die reformirte Irrlehre von diesen Artikeln sich förmlich entwickelte, die da nach wie vor behauptet, Brot ist Brot und Wein ist Wein! und eben so sehr den allmächtigen und wahrhaftigen Sohn Gottes zum Lügner macht, als sie wider die einhellige Lehre der heil. christlichen Kirche von Anbeginn*) ist.

Diese aber erhob sich zumal in dem auserwählten Rüstzeug Dr. Martin Luther durch die Gnade des heil. Geistes auch wider dieses ungläubige Abthun der Schwärmer und Sacramentirer; und nicht nur erhielt dieser Mann Gottes wider jene Geistler und falschen Propheten das richtende und entscheidende Ansehen der heil. Schrift, nach welcher alle sogenannten Offenbarungen des heiligen Geistes zu prüfen seien, aber nicht umgekehrt, sondern zumal in seinen zwei größeren Vertheidigungsschriften warf er die künstlichen Scheingründe der Sacramentirer mit Gottes Wort also über den Haufen, daß es später nur bei ohnmächtigen Versuchen blieb, sie wieder zusammen zu flicken.

So stellten also Luther und seine treubleibenden Mitstreiter, zu denen aber die schweizerischen s. g. Reformatoren nicht gehören, den Glauben, das Bekenntniß und die Lehre der Einen heil. christlichen Kirche wieder her, indem sie dieselbe reinigten von den abergläubischen Zuthaten der Papisten und erhielten wider das ungläubige Abthun der Schwärmer, die von beiden Seiten aber verunreinigten und angegriffenen Artikel aus Gottes Wort wider die Zu- und Abthuer natürlich sorgfältig entwickelten und darstellten.**) Und dieses ihr zwiefaches Zeugniß wider die Päbstler und Schwärmer und zugleich diese ihre Behauptung des alten ursprünglichen Kirchenglaubens, der einmal den Heiligen vorgegeben ist (Jud. 3.), wurde 1530 in das Augsburgische Glaubensbekenntniß zusammengefaßt, das nichts anders als eine durch den zwiefachen Widerspruch der Römer und Schwärmer nothwendig hervorgerufene, nähere Entwickelung und deutlichere Bestimmung des apostolischen Symbols ist. Und da von beiden Seiten derselbe Widerspruch noch fortdauerte, ja neue Irrlehren, wie z. B. die calvinistische von der unbedingten Vorherbestimmung auch zur Verdammniß, sich noch hinzugesellten, so war die rechtgläubige Kirche, damals die Evangelischen geheißen, genöthigt, einzelne Artikel der Augsburgischen Confession nach und aus Gottes Wort noch näher und bestimmter zu entwickeln und darzulegen; und daher rühren z. B. die Apologie (Vertheidigung) der Confession wider die Papisten und die Concordienformel von 1580 her, wider römische und schwärmerische Irrlehre und zur Schlichtung von Streitigkeiten innerhalb der rechtgläubigen Kirche selbst.

Aus dieser kurzen übersichtlichen Darstellung erhellet also, was Lutheraner seien, nämlich Bekenner der Einen heil. rechtgläubigen christlichen Kirche, deren einer und selbiger Glaube, Bekenntniß und Lehre in a l l e n Artikeln der Heilswahrheit der heil. Schrift durchaus gleichförmig und gemäß ist. Lutheraner daher, d. i. Mit- und Nachbekenner Luthers oder rechtgläubige Christen ist wesentlich dasselbe, mögen sie nun auch innerlich und von Herzen den Kirchenglauben erfahren und bewahren oder nicht. Denn selbst im letzten Falle wird der Glaube der Kirche durch ihren persönlichen Unglauben eben so wenig unrecht und unrein, als die Sonne durch Schläfer, blinde, muthwillige, zugemachte oder kranke Augen etwas von ihrem Scheine verliert.

Ist nun dem also, so folget daraus unwidersprechlich, daß es, dem Wesen und der Wahrheit nach, Alt- und Neu-Lutheraner weder jetzt gibt, noch jemals geben wird. Denn wie oben die heil. Schrift nur e i n e „Wahrheit zur Seligkeit" enthält und bezeugt, und wie also diese Heilswahrheit mit Zeitwandlungen und Veränderungen nichts zu schaffen hat, und

---

*) Zwingli, Oekolampad, Calvin u. A. blieben n i c h t treu, obwohl sie anfangs den Glauben der Kirche mit Luther bekannten und hielten; sie verließen später die gesunde kirchliche Mitte und geriethen eben, gegenüber dem abergläuischen Zuthun der römischen Kirche, in das entgegengesetzte Aeußerste, in ein ungläubiges Abthun und in ein Zerreißen deß, was Gott zusammengefügt hat. Dies beweist die Geschichte der Reformation. (S. den Lutheraner Jahrg 1, No. 13. und Jahrg. 2, No. 7.) Es schien ihnen außer dem unbedingten Gehorsam gegen den Einklang der klaren Lehrstellen der heil. Schrift auch die tiefere innere Erfahrung des rechtfertigenden Glaubens, als innere Leuchte, zu mangeln.

**) Z. B. über die gleiche Würdigkeit und Gültigkeit der sogenannten apostolischen mündlichen Ueberlieferungen, der Beschlüsse der Kirchenversammlungen und der Entscheidungen der Päbste mit, ja über die heil. Schrift; über das Recht der Päbste, der Kirche Glaubensartikel zu stellen und allein die Schrift auszulegen, über die Mitwirkung und Verdienstlichkeit menschlicher Werke zur Vergebung der Sünden und Seligkeit; über den Segen der heil. Sacramente ohne Buße und Glauben der Empfänger u. s. w.

*) So allgemein anerkannt und zweifellos war die luth. d. i. schriftgetreue Lehre vom heil. Abendmahl in der vorpapistischen wahrhaft katholischen rechtgläubigen Kirche, daß diese sich bei den Streitigkeiten über die beiden Naturen in Christo, wider die Zertrenner oder Verwandler derselben, häufig des heiligen Abendmahls als Widerlegung bedient; wie nämlich in diesem, sagt sie, das himmlische Gut, nämlich der Leib und das Blut Christi, mit dem irdischen des Brotes und Weines wesentlich und wirklich vereinigt, und doch dieses nicht in jenes verwandelt, aber eben so wenig von ihnen getrennt werde, also halte es sich auch mit der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der einen Person des Herrn JEsu Christi.

**) Und so z. B. sind die Lehren von der Rechtfertigung und von den heil. Sacramenten in dem lutherischen Lehrbegriff schon im reformatorischen Zeitalter wider alle Einwürfe so entschieden behauptet und so treu ausgebildet und entwickelt, daß unsere bekenntnißträgen seuchtigen Unionisten schwerlich wider letzteres einen neuen Einwurf zu Markte bringen möchten.

über den zeitlichen Gegensatz von Alt und Neu erhaben, ihr ewiges Licht jetzt eben so klar und hell scheinen läßt als zur apostolischen Zeit und damals wie jetzt, ähnlich der irdischen Sonne: ganz ebenso hat die Eine heil. christliche Kirche, in ihrem Gehorsam gegen das göttliche Wort auch immer nur Einen Glauben, Lehre und Bekenntniß gehabt, das gleicher Weise dem Wesen und Inhalt nach, niemals wechselte und wandelte und als das Feste und Bleibende mitten in den Stürmen und Strömungen des Zeitgeistes und Weltwesens, über dem zeitlichen Gegensatz von Alt und Neu stets erhaben blieb. Ja so wenig der höchste Gegenstand der heil. Schrift und des Kirchenglaubens, der in jener geoffenbarte dreieinige Gott, in seinem Wesen und Wirken als der Ewige irgend einem zeitlichen Wechsel unterworfen ist, und so wenig es insonderheit einen alten und neuen Christus gibt, sondern Er derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit: — eben so wenig hat auch die rechtgläubige Kirche in ihrem Zeugniß und Bekenntniß von diesem geoffenbarten dreieinigen Gotte jemals gewechselt und geändert und einen alten und neuen Glauben gehabt; und wie damals Petrus im Namen seiner Mitjünger bekannte: „Wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Joh. 6, 69. Matth. 16, 16.), eben so bekennet auch noch heute die heil. Kirche und wird also bekennen, bis daß Er kommt.

(Schluß folgt.)

Trost und christliches Verhalten bei schweren Todesfällen.

An einem Schweizer See liegt auf hohem Berge ein schönes adeliges Schloß. Hier lebte vor Zeiten ein alter christlicher Herr mit seinem Gemahl recht in Gott vergnügt. Gott hatte beide immer in Seilen der Liebe geführt; insonderheit hatten sie ihre große Freude an zwei wohlgerathenen Söhnen, die ihnen Gott beschert hatte. Doch Gott hatte vor, die Eltern hart zu prüfen. Eines Tages nämlich bei großer Sonnenhitze gehen die beiden Söhne, der älteste ein Jüngling von 20, der jüngste von 18 Jahren, nach dem Mittagsessen hinab in den See, sich daselbst zu baden und abzukühlen. Da beide schwimmen konnten und schon öfter sich dieses Vergnügen im See gemacht hatten, so sah der Vater ihnen ohne alle Besorgnisse von der Höhe herab zu. Doch was geschah? Der jüngste Sohn begibt sich beim Schwimmen an einen gefährlichen Ort, wo ihn ein Strudel ergreift, so daß er mehrmals untersinkt und wieder hervorkommt. Der ältere Bruder sieht dies und schwimmt eilends herzu, den jüngeren zu retten; dieser aber ergreift ihn zwar, jedoch so stark und krampfhaft, daß er ihn mit sich in die Tiefe zieht. Der Vater, der von diesem allem Augenzeuge ist, wartet mit steigender Angst darauf, seine Söhne wieder auftauchen zu sehen, aber vergeblich; das Wasser hat sie verschlungen; sie kommen nicht wieder hervor, erst später werden ihre Leichname ans Land gespült. Was für ein Schmerz jetzt den alten Vater ergriff, läßt sich besser fühlen als aussprechen. Er schloß sich sogleich ein, um vor allem ungesehen seinen Schmerz recht auszuweinen; nachdem aber hierüber eine Stunde verflossen, war nun des Vaters größte Sorge, wie er die erschreckliche Botschaft der Mutter auf das geschickteste überbringen und es abwenden möchte, daß dieselbe dadurch nicht ganz zu Boden geschlagen würde. Was thut er? Er geht, nachdem er sich das Angesicht gewaschen und etwas in ruhigere Fassung gesetzt hat, hinab in ein unteres Zimmer, wo jene seine Gemahlin eben ein häusliches Geschäft verrichtet, und spricht zu ihr: Liebes Weib, als ich jetzt oben in der Stube allein saß und in allerlei Gedanken gerieth, kam ich unter andern auch auf den Gedanken, wie du wohl einen Menschen trösten und aufrichten würdest, der unversehens in ein großes Herzeleid gerathen und einen solchen Schaden erlitten, der mit keiner Menschenhülfe abgewendet, und mit keinem Geld und Gut erstattet werden könnte. Hierauf versetzte die christliche Dame freundlich: Mein lieber Mann, wie bist du doch auf solche Gedanken gekommen? Doch, wenn es sich ja so begäbe, so wüßte ich keinen besseren Trost als den: ein solcher Mensch müßte bedenken, daß er ein Christ und ein Kind Gottes sei; daß ohne Gottes Willen kein Härlein von seinem Haupte könne gerissen werden, ja, daß ohne Gottes, seines himmlischen Vaters, heiligen und weisen Rath ihm nicht das Geringste widerfahren könne; daher er sich dem Willen Gottes unterwerfen, seinem Gott still halten und sein Creuz als ein Christ tragen müsse. Auf diese Worte konnte sich nun der alte Herr nicht länger halten, brach in ein lautes Jammergeschrei aus und rief seiner christlichen Gemahlin zu: Ach, so gebe Gott, daß wir diesen Trost, den du jetzt angegeben hast, beide zu Herzen fassen und uns standhaft daran festhalten, denn die Zeit ist da, wo wir dessen bedürfen. Ich muß dir's nur heraussagen: ach, unsere herzlieben Söhne liegen drunten in dem See; mit meinen eignen Augen habe ich zusehen müssen, wie sie ertrunken sind, ohne ihnen helfen zu können! — Obwohl nun diese Worte der Mutter wie ein Schwert durch ihr mütterliches Herz gingen, so hatte sie sich doch mit dem von ihr selbst ausgesprochenen Troste gefangen, hielt sich nun auch daran und verlebte hierauf mit ihrem Gatten ihre noch übrige Zeit zwar einsam und unter manchen Thränen, aber ohne Murren gegen Gott und in desto innigerer Sehnsucht nach der bleibenden Stätte, dahin die frommen Söhne, wie sie fest hofften, ihnen vorangegangen waren.

Uneinigkeit unter den Gläubigen.

Augustinus schreibt (De civ. Dei l. 15. c. 5.): „Gute Christen, wenn sie vollkommen wären, könnten nicht mit einander streiten. Der Besserung nacheifernde aber und noch nicht vollkommene können dies, insofern nämlich, daß jeder gute Christ in dem Theil wider den andern kämpft, in welchem er auch wider sich selbst kämpft. Streitet doch in Einem Menschen das Fleisch wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Das geistliche Gelüsten kann daher wider das fleischliche des Andern streiten oder das fleischliche Gelüsten wider das geistliche des Andern." In dieser Stelle, sagt Johann Gerhard, gibt Augustinus Aufschluß über die Ursache der Zerwürfnisse in der Kirche. Die wahrhaft Frommen sind noch nicht vollkommen erneuert, sondern es bleiben in ihnen Ueberbleibsel des Fleisches: sie gelangen daher nicht zu einer vollkommenen Erkenntniß der Glaubensgeheimnisse, sondern straucheln und schwanken noch in einigen. Das Fleisch streitet noch in den Wiedergeborenen wider den Geist, es kann daher leicht geschehen, daß sie, wenn sie fleischlichen Gedanken nachhängen, Streitigkeiten in der Kirche erregen; indeß wenn keine Halsstarrigkeit dazu kommt und wenn dadurch nicht der Grund des Glaubens umgestoßen wird, werden sie darum nicht sogleich von dem Körper der Kirche abgesondert. Dies beweisen die Exempel. So zankten Brüder mit Petrus, daß er gewagt hatte, das Evangelium den Heiden zu predigen. Apg. 11, 1. ff. Paulus widerstand dem Petrus, da er nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangelii. Gal. 2, 11—14. So kamen auch Barnabas und Paulus scharf an einander. Apg. 15, 39. In der corinthischen Kirche waren Spaltungen erregt worden, Entheiligung des Abendmahls hatte sich eingeschlichen, über gleichgültige Dinge (Adiaphora) hatte man bitter gestritten, einige darunter zogen den Artikel von der Auferstehung in Zweifel rc., und doch spricht Paulus der ganzen Gemeinde darum den Namen der Kirche nicht ab, sondern, da er an sie schreibt, nennt er sie noch eine Gemeinde oder Kirche Gottes. 1 Cor. 1, 2. In der galatischen Gemeinde war der Artikel von der Rechtfertigung durch die Verfälschungen der falschen Apostel verkehrt worden, indeß weil sie noch Bekehrung annahmen und einige noch am rechten Glauben fest hielten, so nennt Paulus doch die galatischen Gemeinden: Gemeinden oder Kirchen. Gal. 1, 2.—(Siehe: J. Gerhards Loci theol. Art. 25, § 231.

Bezahlt:

1. Jahrg. die HH. P. Kunz, P. Hordorf, Lauenhard, Bruns, Frerking.
1. Hälfte des 2. Jahrgangs, die HH. Bruns, Lauenhardt;
2. Jahrg. die HH. P. Ernst (4 Ex.), P. Hattstädt (3 Ex.), P. Hordorf, Höltke, Trier.

$20,00 für Hausp. von M. Wege.

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 30. Mai 1846. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Ein Wort an die jüngern Brüder, die als deutsch- oder englisch-lutherische Prediger mit der General-Synode in Verbindung stehen.

Theuere Brüder!

Lange schon habe ich geharret und gehoffet, ein anderer und geschickterer Bruder, als ich bin, würde das Wort nehmen und den Gegenstand berühren, der hier nur angedeutet werden soll. Es sollte nämlich, theure Brüder, der Artikel, den die evangelisch-luther. (sich nennende) General-Synode durch ihr Sendschreiben an die Mutterkirche in Deutschland hier und dort als Wahrheit ausposaunt, daß alle mit besagter General-Synode in Verbindung stehende Prediger, einige wenige ältere Lehrer und Gemeindeglieder ausgenommen, die besondere Ansicht Luthers über die leibliche Gegenwart des HErrn im Abendmahl, längst aufgegeben hätten, nicht so mit Stillschweigen übergangen, und durch Stillschweigen der Lüge der Schein der Wahrheit gegeben werden. Oder ist es wahr, was Luth. Hirtenstimme B. 5. Nr. 2. S. 1. Spalte 3. Zeile 4—11. steht? Sind wir allesamt abgewichen von der reinen lauteren Wahrheit? Haben wir verlassen die reine Lehre von den heil. Sacramenten und mit ihr unsere theure Mutterkirche? Ist der sorgsamen liebenden Mutter, die uns geboren, gesäugt, genährt, gepflegt und mit dem reinen und gesunden Lebensbrode versorgt hat, Keiner, auch nicht Einer treu geblieben?! Haben wir uns allesamt der feilen Buhldirne in die Arme geworfen? Wohlan, so geschieht uns R e ch t, wenn man uns verklagt und als Bund- und Eidbrüchige vor aller Welt darstellt. Ist dem aber nicht also, wie können, wie dürfen wir schweigen und solchen Schandfleck auf uns lassen? Darum auf, theure Brüder! die Ihr liebt Eure Kirche, die Ihr noch lieb habt die Wahrheit, stellt Euch dar als deren treue Söhne und bekennt dieselbe bis in den Tod.

Sendet Euer Bekenntniß an den „Lutheraner", St. Louis, Mo., und bittet die übrigen Zeitschriften unserer Kirche um Aufnahme derselben. Und laßt uns frei bekennen, daß wir es nicht halten können mit denen, die da weichen, sondern mit denen, die da glauben und ihre Seele erretten. Gott befohlen.

J. G. Kunz,
ev.-luth. Pastor in Indianapolis, Ind.

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

Gibt es Alt- und Neu-Lutheraner?
(Schluß.)

Wenn es nun also, dem Wesen nach, weder Alt- noch Neu-Lutheraner, sondern nur Lutheraner gibt, d. i. Bekenner der rechtgläubigen Kirche, so fragen wir billig, woher doch diese gegensätzliche Bezeichnung und was will sie sagen? Woher sie stammt, das ist nicht schwierig zu sagen, nämlich entweder aus Unverstand oder aus bösem Willen, oder aus einer Mischung von beiden. Was zuerst den Namen: Alt-Lutheraner betrifft, so stammt er in Deutschland von den sogenannten Unirten (auch Evangelische oder Protestanten genannt) und unter diesen zuerst von den Gliedern der königl. Preuß. Staatskirche, hier in America von denselben Leuten, auch von den methodistischen Secten, ja sogar von den Afterlutheranern d. i. von der sogenannten luth. General-Synode her; denn diese alle sind darin eins, daß sie von jenem einen selbigen Glauben der heil. christlichen Kirche, den das lutherische Bekenntniß bezeugt, in diesen und jenen Stücken abgefallen und mit ihm uneins sind. Diese Artikel sind aber vornehmlich die Lehre von den heil. Sacramenten, worin z. B. die hiesigen Afterlutheraner den neuen Aberglauben an den alt-reformirten Unglauben angenommen haben; denn ohne irgendwo die uralte Kirchenlehre von den heil. Sacramenten, welche Luther schon vor 300 Jahren gegen Papisten und Schwärmer behauptete und vertheidigte, als irrig aus der heil. Schrift gründlich nachgewiesen zu haben, beliebt es ihnen nun eben, sie nicht anzunehmen. Und diese Rückschritte zum reformirten Unglauben beliebt es sie ferner, Fortschritte zu nennen; die aber, welche dem einen und selbigen Glauben der heil. christlichen Kirche treu bleiben, müssen eine „altlutherische Partei heißen, die hinter dem Zeitalter*) zurückbleiben," als wenn der Glaube der Kirche ein wechselnder Zeitglaube und kein fester gewisser Grund der Lehre vorhanden wäre, der nimmer wanket und schwanket. Wir fragen aber billig diese sogenannten Neulutherischen, wer ist „eine Partei?" diejenigen, die dem ewigen Gottesworte, wie es lautet, auch in den Artikeln von den heil. Sacramenten glauben, und sich dadurch als die Kirche erweisen, die da ist ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit, (1 Tim. 3, 15.) d. i. eine Trägerin und Bekennerin der reinen und vollständigen Heilswahrheit des göttlichen Wortes, oder diejenigen, die in eigenbeliebiger vornehmthuerischer Oberflächlichkeit von dem einen und selbigen Kirchenglauben und dem reinen und einfachen Gottesworte abgefallen und schriftwidriger schwärmerischer Irrlehre zugefallen sind? Oder, so fragen wir diese Schmuckerianer oder Kurtzianer, oder diese reformirten Methodisten oder methodistischen Reformirten — denn lutherische oder rechtgläubige Christen sind sie nun einmal nicht—wo sind denn die vorgeblichen Fortschritte in ihrer Schriftforschung, die sie immer im Munde führen, durch welche sie z. B. genöthigt worden seien, von der Abendmahlslehre der lutherischen Kirche abzugehen? Wo ist ihre Beweisführung aus heil. Schrift, daß diese Lehre nicht mehr haltbar und gültig sei? Nirgends. Es genügt diesen losen und leichtfertigen Leuten, die Backen mit Wind aufzublasen, vornehmthuerisch sich in die Brust zu werfen und zu sagen, daß diese Lehre „von der großen Mehrheit ihrer Prediger längst aufgegeben sei;" damit ist denn die Sache abgemacht. Was gehet aber anders daraus hervor, als daß sie keine wahre ungeheuchelte Ehrfurcht vor Gottes Worte haben, daß sie herausklauben, was ihnen beliebt, und weglassen oder nach modischen Zeitmeinungen, zumal nach der unionistischen Lehrgleichgültigkeit deuten, was ihnen nicht beliebt? Dies wird auch daraus ersichtlich, daß sie sagen: „die Unterscheidungsansichten zwischen der altlutherischen und der reformirten Kirche achten wir als nicht wesentlich;" desgl. „über die Art und Bedeutung der Gegenwart des HErrn im Abendmahl wird, wie in der evangelischen Kirche Deutschlands, Freiheit erlaubt."

Das heißt mit andern Worten: es ist unwesentlich und gleichgültig, ob die feierlichen Scheide- und Testamentsworte des allmächtigen und wahrhaftigen Sohnes Gottes, darin er als eine bleibende Ordnung und herrliches Vermächtniß das heil. Abendmahl einsetzt, Wahrheit seien oder nicht, d. i. ob wirklich und wahrhaftig (wenn freilich das Wie nicht zu begreifen ist,) i n dem gesegneten Brot und Wein

*) Also schreibt nämlich die afterlutherische Generalsynode in ihrem gedruckten Berichte, den sie neulich über ihren eigenen Zustand nach Deutschland abgesendet und darin offen ihren Abfall von dem Bekenntnisse der lutherischen Kirche erklärt hat.

sein Leib und Blut enthalten sei, oder nicht? Es verschlägt uns nichts, ob Christus in dieser Einsetzung einfache, klare, helle Worte geredet (wie allerdings schon bloße Menschen pflegen ihren letzten Willen auszusprechen) oder sich nach Art der heidnischen Orakel zweideutig und mißverständlich ausgedrückt habe, so daß es ein jeder verstehen könne, wie er Lust habe. Zudem ist die Lehre vom heil. Abendmahl, so wie die von der heil. Taufe eine Nebenlehre, wie die evangelische Kirche in Deutschland auch meint.

Wer sagt das aber, wo steht es geschrieben und worin ist der Beweis, daß dem also sei? Oder ist etwa das bloße Behaupten und Vorgeben der sogenannten Evangelischen und Unirten in Deutschland, die, alles Bekenntnisses ermangelnd, gar keine Kirche, sondern eine neue Secte sind, der genügende Beweis? Sind die heil. Sacramente solche Ordnungen, Bräuche und Weisen, wie die kirchlichen Ceremonieen, die verschiedenen Stände u. s. f., die keinen bestimmten Befehl und keine besondere Gnadenverheißung des HErrn haben, und die allerdings dem rechten geziemenden Gebrauche der christlichen Freiheit anheimfallen? Hat nicht vielmehr der HErr Christus kurz vor seinem Leiden das heil. Abendmahl und kurz vor seiner Himmelfahrt die heil. Taufe als wesentliche und wirksame Gnadenmittel und bleibende Ordnungen feierlich eingesetzt und seiner Kirche sie zu treuer Verwaltung befohlen? Ist es möglich, daß diese seine heiligen und allmächtigen Stiftungsworte einen zwiefachen, ja entgegengesetzten und trotzdem gleichrichtigen Sinn haben können? Und sind diese Worte des Sohnes Gottes minder wichtig als andere, die Er geredet, wie jener gotteslästerliche Leichtsinn der sogenannten Neu-Lutherischen und Unirten, die da zu behaupten sich erfrechen, die Lehre von den heil. Sacramenten sei eine Nebenlehre, nothwendig zurückschließen läßt? Ist es nicht vielmehr also, daß gerade diese heiligen und feierlichen Stiftungsworte, die dem Gnadenbriefe des heil. Evangeliums das Gnadensiegel anheften, die Seinen um so mehr zum gläubigen kindlichen Gehorsam verpflichten, ohne alles klügelnde und vernünftelnde Zweifeln? Ja werden nicht gerade diese Worte, die alle After- und Neu-Lutheraner oder Unionisten für so gleichgültig und mehrdeutig ansehen, sie um so mehr richten in ihrer Sterbestunde und am jüngsten Tage, wenn sie nicht noch bei Zeiten Buße thun, dem kräftigen Irrthum und dem falschen trügerischen Unionsgeiste dieser Zeit, in welchen der Satan sich abermals verstellet in einen Engel des Lichts, von Herzen absagen und zur rechtgläubigen, d e r m a l e n evangelisch-lutherisch genannten Kirche wieder zurückkehren? Dazu wolle ihnen Gott Gnade verleihen. Amen.

Wollen sie aber, was Gott verhüte, in ihrem gottlosen Leichtsinn und ihrer schändlichen Gleichgültigkeit gegen die in a l l e n Artikeln reine Heilslehre muthwillig verharren, so sollen sie wissen, daß wir ihnen den Ehrennamen: lutherisch d. i. rechtgläubig nicht lassen, sondern sie Unionisten oder nach dem Namen ihrer Häuptlinge und Stimmführer benennen wollen. Den Beinamen n e u l u t h e r i s c h, den sie auch bisher sich noch schämen, sich endlich selber beizulegen, wollen wir ihnen aber um deßwillen nicht geben, weil wir sonst darin stillschweigend zugestehen würden, daß, sei es auch in e i n e m Artikel, der rechte Glaube und das ursprüngliche Bekenntniß der luth. Kirche veraltet und abgethan sei, und diese falschen Brüder, die doch bisher nichts als zu verneinen und zu leugnen verstanden, gleichsam Neues auf dem Gebiete der Heilswahrheit entdeckt hätten.

Summa, alt- und neulutherisch, dem Wesen und der Wahrheit nach, wie wir oben gesehen, gibt es nicht, sondern nur lutherisch d. i. rechtgläubig und unlutherisch d. i. irrgläubig, sei es nun so oder anders, in vielen oder wenigen Stücken der heilsamen Lehre des göttlichen Wortes. Sollen wir aber dennoch die gegensätzliche Bezeichnung von alt- und neulutherisch, die jetzt gäng und gäbe ist, richtig deuten, so sagen wir also: Altlutheraner sind solche, die bei demselbigen einigen Glauben der rechtgläubigen, dermalen lutherisch genannten, heil. christlichen Kirche verharren und an jedem einzelnen Artikel der Heilslehre aus und nach Gottes Worte treulich festhalten; Neulutheraner dagegen sind solche, die bei diesem Glauben der Kirche n i c h t verharren, diesen und jenen Artikel wider Gottes Wort abthun oder als veraltet und gleichgültig ansehen und dem neuen „kräftigen Irrthum" der falschen Union unserer Tage sich zuwenden.—

Wunderlich ist aber zu lesen, wie diese unwissenden oder unlauteren Menschen mit Luthers Person umgehen; denn während sie sein d. i. der Kirche Bekenntniß in der Lehre von den heil. Sacramenten muthwillig in den Koth treten, schmieren sie sich und andern das Maul, daß sie seiner Person diese und jene äußerliche Reverenz beweisen, nachher aber sagen: Ja, lebte Luther zu unserer Zeit, so würde er in manchen Stücken auch anders und vielleicht wie wir vom heil. Abendmahle halten, die wir „mehr in der heil. Schrift als seinen Schriften" forschen. Fragt man sie aber nach den neuen Ergebnissen dieser ihrer Schriftforschung, die sie nöthige, die lutherische d. i. die kirchliche Lehre von diesem Artikel zu verlassen, so ist nichts vorhanden und sie wissen sich dann keinen andern Rath, als diesen und jenen zerbrochenen rostigen Schild aus der reformirten Rüstkammer zu borgen, den Luther bereits vor 300 Jahren mit dem Schwerte des Geistes, d. i. mit dem Worte Gottes zerschlagen hatte.

Wie fern aber Luther von irgendwelcher Aenderung seines Glaubens und Bekenntnisses war, und wie sehr er solch loses und leichtfertiges Gewäsch künftiger Schwätzer vorausgesehen hatte, das bezeugt er in seiner feierlichen Schlußerklärung nach seinem Bekenntniß vom Abendmahle vom Jahr 1528, worauf er dann sein festes und unveränderliches kurz gefaßtes Glaubensbekenntniß folgen läßt. (S. Lutheraner 2. Jahrgang, 11. Nr.)

Wie unsere deutschen Lutheraner sich fangen lassen; oder die Füchse im Weinberge des HErrn.

Der Herr Pfarrer C. Weyl hat in seiner lutherischen (?) Hirtenstimme, No. 7. die Gesetze und Nebengesetze seiner Gemeinde in Baltimore, die auch lutherisch heißt, drucken lassen, und somit der Oeffentlichkeit, also auch der öffentlichen Beurtheilung übergeben. Sie liefern nun freilich einen traurigen, wenngleich vollwichtigen Beweis von der Unverschämtheit dieser Füchse im Weinberge des HErrn, und von der Versunkenheit der lutherischen Gemeinden in Unwissenheit und Gleichgültigkeit hinsichtlich des Glaubens der Kirche, für dessen treue Bewahrung sie doch dem HErrn einst eine so schwere Rechenschaft geben müssen. Auf welche elende Weise lassen sich doch meistens unsere unglücklichen lutherischen Gemeinden in diesem Lande, nicht allein von den Secten, sondern von ihren eignen Predigern betrügen und hinters Licht führen!

Aber so muß es ja kommen, daß diejenigen, die Gottes Wahrheit nicht wollen gehorsam sein, nach dem Gesetz einer gerechten Vergeltung, von allerlei Wind der Lehre sich hin und her müssen bewegen lassen, und diejenigen, die mit dem elenden Geschrei: „Wir sind in einem freien Lande," sich der Stimme der Kirche in Lehre und Zucht widersetzen, in elende Menschenknechtschaft versinken.

Während die wahren lutherischen Prediger, die um die Gemeinden vor dem schweren Joch zu sichern, welches die Pfarrer ihnen nur zu gern heutiger Zeit auf den Hals legen, sie auf die Bekenntnißschriften und auf die alt evangelische Zucht der Kirche zu gründen suchen, meistens den größten Widerstand finden, oder doch mit dem betrübendsten Mißtrauen behandelt werden, stellen die auf ihre eigne Weisheit eingebildeten Gegner frank und frei ihre Netze auf, und es gelingt ihnen nur zu leicht, die Gemeinden blindlings hineinzuziehen, daß man nicht weiß, worüber man sich zuerst und am meisten wundern soll, über die Frechheit der Prediger, oder die Stumpfheit und Blindheit der Gemeinden, die sich auf eine so elende Weise übertölpeln lassen.

Doch zur Sache und zum Beweis.

In dem zweiten Artikel der Constitution „der Evangelisch-lutherischen Dreieinigkeitskirche in Baltimore," wobei Hr. Weyl als Pfarrer angestellt ist, heißt es nun zwar: „daß der Prediger bei seiner Einsetzung feierlich und öffentlich versprechen muß, daß er die Fundamental- und andere (?) Artikel der christlichen Lehre treulich und gewissenhaft vortragen will, wie sie in der Augsburgischen Confession gelehrt werden;" indessen wird diese Bestimmung im Folgenden gleich wieder so gut wie aufgehoben, denn da heißt es: „Sollte der Prediger heterodox werden, d. h. die D r e i e i n i g k e i t des göttlichen Wesens, oder die G o t t h e i t JEsu Christi leugnen, oder die V e r s ö h n u n g durch das theure Blut Christi verwerfen, so soll er aufhören, der Prediger in dieser Kirche zu sein, sobald eine Untersuchung deswegen von

dem Präsidenten und zwei andern rechtgläubigen Gliedern der Marylander Synode stattgefunden."

Wer sieht nicht, daß hier eine lutherische Gemeinde unter dem Schein der Sicherstellung auf das Schändlichste hinters Licht geführt wird? Und wem könnte es auf eine so grobe Weise begegnen, als einer deutschen lutherischen Gemeinde? Mit dem Anführen der Augsburgischen Confession wird den guten deutschen Lutheranern Sand in die Augen gestreut, daß sie nicht sehen, was hinter drein geschieht. Und was denn? Dieses, daß jeder Prediger irgend einer andern Gemeinschaft, sei er reformirt, unirt, römisch-katholisch, Methodist, Baptist, Mormone oder sonst etwas, ganz gut Prediger an dieser ev.-lutherischen Gemeinde in Baltimore sein und bleiben kann, und zwar nach der eignen Constitution derselben. Denn es ist ja bekannt, daß alle diese genannten Gemeinschaften und noch ein Paar Dutzend mehr wenigstens den Worten nach in den einzelnen Puncten (Dreieinigkeit — Gottheit Christi — und Versöhnung durch sein Blut —) übereinstimmen, und wenn der Prediger nur über diese drei Puncte hält (wie? ist auch noch gleichgültig,) so ist er nach dieser Constitution orthodox, d. h. rechtgläubig; über die heil. Sacramente, Rechtfertigung, Heiligung, Wiedergeburt, Bekehrung, das Amt der Schlüssel rc. rc. kann er römisch-katholisch, reformirt, calvinistisch, arminianisch, lutherisch oder wie es ihm sonst gefällt, glauben und lehren, kein Mensch kann und darf ihn falscher Lehre bezüchtigen, nach dieser Constitution.—Er ist rechtgläubig. So ist also diese Gemeinde, (und wie viele andere deutsche und englische lutherische Gemeinden in diesem Lande!—) constitutionsmäßig gänzlich der Willkühr falscher Prediger preisgegeben, und in die schändlichste Abhängigkeit von Menschenwitz und Menschendummheit gebracht, und kein Damm steht dem Eindringen der falschen Lehre entgegen, namentlich bei der erschrecklichen Unwissenheit und Gleichgültigkeit unserer Glieder hinsichtlich der Lehre unserer Kirche. Der jedesmalige Prediger ist der infallibele Pabst der Gemeinde.

Nun könnte man ja freilich denken, daß die Constitution im guten Glauben abgefaßt sei, und daß es sich von selbst verstehe, daß die Lehren, wodurch die lutherische Kirche, als die wahre apostolisch-katholische, sich von andern Gemeinschaften unterscheidet, wie namentlich die Lehre von den heiligen Sacramenten und dem Amt der Schlüssel, (obgleich die Fälschung eines Artikels nothwendiger Weise eine Fälschung aller anderen mehr oder weniger mit sich führt) nach einem Selbstverstand, nach der Augsburger Confession vorgetragen werden müßten in einer lutherischen Kirche; oder es sei aus Versehen die Feststellung dieser Artikel unterblieben, allein diese Hoffnung, die die Liebe gern aufkommen ließe, macht die leidige Erfahrung zu Schanden, und es wäre ein muthwilliges Verschließen der Augen gegen die betrübende Wahrheit, die die Erfahrung nur zu klar liefert, wenn man solche Hoffnung noch von dieser Art Predigern hegen wollte, die doch meistens wenigstens die Artikel abfassen, die von der Lehre handeln.

Bei den Gemeinden freilich mag es aus Unwissenheit geschehen, wenn sie sich so fangen lassen, bei den Predigern ist es Absichtlichkeit, und selbst den Gemeinden kann ihre Unwissenheit in der Lehre ihrer Kirche, oder ihre Gleichgültigkeit gegen die Eingriffe der Prediger, nicht zur Entschuldigung dienen, sondern sie ist schwere Sünde, namentlich in diesem Lande, wo die Gemeinden die Prediger allein berufen und anstellen.

Aber ist es denn auch wirklich Absichtlichkeit bei den Predigern? Wer kann daran zweifeln? Es ist ja öffentlich bekannt, wie der General-Synode im Ganzen, und Herrn Pfarrer Weyl im Besondern, die eigenthümlichen besondern Lehren der lutherischen Kirche nicht allein gleichgültig, sondern gänzlich zuwider sind, wovon das erbärmliche Geschmier, welches die General-Synode als ein Bekenntniß ihres Glaubens — und lächerlich genug — zu ihrer Rechtfertigung nach Deutschland geschickt hat, ja den deutlichsten Beweis gibt. Ein jeder, der sich nur im Geringsten um dasjenige bekümmert, was in der Kirche vorgeht, weiß ja, daß diese Herren auf das Heftigste dawider streiten, und daß sie es recht eigentlich darauf anlegen „die dummen Deutschen" von den albernen und vernunftwidrigen Lehren der alten rechtgläubig lutherischen Kirche abzubringen, damit sie ihr sauberes Gemisch von reformirt-methodistischem Vernunftkram in die Gemeinden hineinschmuggeln, und so sich zu Herren derselben und ihres Glaubens machen können, nachdem sie von dem Grund und Boden der Kirche losgerissen. Es ist ja nur zu bekannt, daß sie eben deswegen sich so bitterlich den Predigern entgegensetzen, die nicht allein selbst bei dem Glauben der Väter verharren, sondern auch die Gemeinden aus der elenden Menschensclaverei, wo sie nach der Pfeife eines jeden unverschämten Neulings tanzen müssen, herausreißen und auf den Grund der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche dagegen verwahren wollen.

Eben deswegen verlästern sie sie und ihre Bemühungen, und suchen meistens durch schändliche Verdrehungen unter dem Geschrei von „Liebe, Liebe, Friede, Friede," öffentlich und heimlich sie bei den Gemeinden zu verdächtigen.

Und weil sie ihre elende Hurerei mit allen Secten nicht ungestraft treiben, auch sie nicht so gar öffentlich in die Gemeinde einführen können, so lange die Stimme auch nur einiger Wächter davor warnt, suchen sie natürlich diese Wächter selbst unschädlich zu machen; und wie kann dies besser geschehen, als daß sie die unwissenden und gleichgültigen Gemeinden mit dem Worte „Augsburgische Confession" begaukeln, und dann solche Bestimmungen machen, unter deren Schutz sie ruhig mit dem Gaukelsack von falscher Lehre und Menschensatzungen zu Markte ziehen können.

Aber, könnte man sagen, die Leute haben ja doch ein Gewissen, und sie werden ja doch lutherisch glauben und lehren, wenn sie sich für lutherische Prediger ausgeben, und sich als solche bei lutherischen Gemeinden einführen lassen. Man sollte es ja freilich denken, namentlich von einem Prediger, aber wo steckt denn das Gewissen dieser Herren, die, wie es ja am Tage liegt, die heftigsten Gegner der eigentlich lutherischen Lehre sind, öffentlich dagegen lehren, öffentlich sie verlästern, öffentlich eine Union mit allerlei Secten begünstigen und einzuführen versuchen, deren falsche Lehre die lutherische Kirche in ihren Symbolen einstimmig verwirft, deren Anerbietungen und Versuche, sich kirchlich mit ihr zu vereinigen, sie Gewissenshalber 3 Jahrhunderte hindurch aufs Entschiedenste abgewiesen und verabscheut hat!—Wo steckt das Gewissen dieser Leute, die dieses Alles öffentlich und am Tage thun, und dennoch mit frecher Stirn behaupten, daß sie lutherisch sind, und sich bemühen, echtlutherische Prediger und Gemeinden als sectirerisch und separatistisch darzustellen, was ihnen leider nur zu gut gelingt, und ihnen immer besser gelingen muß bei dem grauenhaften Abfall unserer Kirche, wodurch eine solche Dummheit die Gemüther umzogen hat, daß sie mit der dummen und frechen Behauptung Alles meinen darniederschlagen zu können: „Die lutherische Kirche in diesem Lande glaubt nun einmal so, und wer in diesem Lande nicht so glaubt, wie wir, der ist kein Lutheraner, sondern ein Sectirer und Separatist." Dies ist dumm und boshaft zugleich; dumm: denn die göttliche Wahrheit, also auch die Eine heilige christliche Kirche, die Grundfeste und Pfeiler der Wahrheit muß, wie zu allen Zeiten, so auch in allen Ländern und Völkern ewig dieselbe sein, denn der HErr hat in Seinem nur Einzigen göttlichen Worte auch nur Einen Weg zur Seligkeit offenbart; daß aber die Lüge, oder was dasselbe ist, falsche Lehre nicht zur Seligkeit führen kann, ist eben so handgreiflich, wie daß ein falscher Weg nicht zum rechten Ziele führen kann. Boshaft ist diese Behauptung und frech, denn es ist noch ein bedeutender Theil der lutherischen Kirche in diesem Lande, die fortwährend gegen jene Glaubensschänder protestiren, und nicht einmal kirchliche Gemeinschaft mit ihnen haben.

Um den Greuel vollständig zu machen, kommt Herr Weyl auch mit dem Gewissen an, und legt sein Gewissen als Lockspeise in die Falle, weil er weiß, daß wir dummen deutschen Leute immer noch etwas auf's Gewissen halten.

Im letzten Artikel heißt es nämlich (und damit ist denn der Satz mit der Augsburgischen Confession gänzlich über den Haufen geworfen, und die Gemeinde vollends in den Betrug hineingeführt): „So lange der Prediger C. Weyl das Evangelium lauter und rein verkündigt, wie er es mit gutem Gewissen und dereinst vor Gott verantworten kann, soll er als Prediger dieser Gemeinde angesehen werden, und nicht jährlich der Wahl ausgesetzt sein." rc. In der That, dieser Artikel ist der allerklärste und allerkläglichste Beweis, wie schändlich unsere Gemeinden das von den Vätern ererbte, und von diesen höher, als das Leben geachtete Kleinod der reinen Lehre verschleudern, und dem ersten besten Haustrer

Preis geben. Was sie mit ihrem Gut und Blut so tapfer und trefflich vertreten, und mit Aufopferung der irdischen Güter auf uns gebracht haben, Freiheit von dem schmählichen Menschenjoch in den allerheiligsten Angelegenheiten—in den Angelegenheiten des ewigen Heils—das verschleudern wir auf das Allerliederlichste, und kehren in eine Knechtschaft zurück, die schlimmer ist, als die des Pabstes. Denn die Kirche in ihrem tiefsten Verfall hat sich nie dem Gewissen des Pabstes unterworfen, sondern er selbst mußte nach den Canones, und nach der wenigstens angeblich apostolischen Tradition der Kirche richten und entscheiden, hier aber nimmt Ein Mann sich heraus nach seinem Witz und Meinung und nach seinem Gewissen den Weg des Heils auszulegen, zieht die Gemeinde aus der Gemeinschaft der Kirche heraus, und unterstellt sie seinem Gutdünken!! Und wirklich es findet sich eine Gemeinde—ja wie viele!—die sich freiwillig der Stimme der ganzen Kirche entzieht, und auf die Stimme eines einzelnen Mannes in Sachen der ewigen Seligkeit und Verdammniß hört.

O welch eine Verdrehung! Anstatt, daß, wie es sein sollte, ein lutherischer Prediger gebunden und verpflichtet ist, lutherisch, d. h. nach den Symbolen der lutherischen Kirche zu lehren, und wenn er das mit seinem Gewissen nicht vereinigen kann, als ein ehrlicher Mann von Amt und Kirche zu ziehen, um sich mit einer Gemeinschaft zu vereinigen, die nach seinem Gewissen ist und lehrt—so ist dieser Prediger nur an Sein Gewissen gewiesen, und die Gemeinde muß es sich schon gefallen lassen, einzunehmen, was Herr C. Weyl nach seinem Gewissen geben will und kann, mag es lutherisch, rationalistisch oder sonst etwas sein. O der Schande für eine lutherische Gemeinde und für einen lutherischen Prediger!

Und wie ist es denn mit Herrn Weyls Gewissen bestellt? Ei trefflich, die Gemeinde kann sich vollkommen dabei beruhigen! Im zweiten Artikel nämlich der Nebengesetze verpflichtet sich Hr. Weyl, die Confirmanden nach dem kleinen lutherischen Katechismus zu unterrichten, der bekanntlich von der Taufe lehrt, daß es ein gnadenreich Wasser der Wiedergeburt ist, und in den Gläubenden Vergebung der Sünde wirke, Erlösung vom Teufel und die ewige Seligkeit schenket; vom heil. Abendmahl aber, daß es der wahre Leib und das wahre Blut des HErrn sei. In seinem Blatte stößt er aber die schändlichsten Lästerungen gegen diese Lehren aus, namentlich gegen die vom heil. Abendmahl. Wie steht es denn da mit dem Gewissen? und welche Sicherheit hat die Gemeinde in dem Gewissen des Herrn Weyl??

So spricht der HErr: Sollt ich denn solches nicht heimsuchen? und meine Seele sollte sich nicht rächen an solchem Volk, wie dies ist? Es stehet greulich und scheuslich im Lande: die Propheten lehren falsch, und die Priester herrschen in ihrem Amt, und mein Volk hats gerne also: **Wie will es Euch zuletzt darob gehen?** Jerem. 5, 29—31.

F. Wyneken.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Hat Dr. Luther das Werk der Reformation für unvollendet angesehen?

Dies haben schon bei Luthers Lebzeiten Carlstadt und Thomas Münzer, im vorigen Jahrhundert G. Arnold und dessen Nachfolger, neuerlich aber J. Ronge in Deutschland und die Herren DD. Kurz, Schmucker &c. in America behauptet, (s. Lutheraner 2. Jahrgang. N. 11.)

Bezieht man nun diese Behauptung auf das Leben der Lutheraner, daß nämlich daran noch fort und fort zu reformiren sei, so versteht sich dies ebenso von selbst, als daß ein Christ der täglichen Erneuerung bedarf. Will man aber damit wie gewöhnlich so viel sagen, daß auch die Lehre der Lutheraner an sich reformirt oder verbessert werden müsse, so ist dies eine völlig lügenhafte und trügerische Behauptung, welche mit unter die Zahl der kräftigen Irrthümer gehört, womit Gott viele dafür straft, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden.

Daß Dr. Luther das Werk der Reformation der Lehre nach für vollendet, dem Leben nach aber für unvollendet angesehen habe, erhellet deutlich aus folgendem Zeugniß v. J. 1541:

„Wir für uns haben nie keines Conciliums begehrt, unsere Kirchen zu reformiren. Denn Gott der heilige Geist hat durch sein heiliges Wort unsere Kirche längst geheiliget, ja vielmehr alle Päbstliche Hurerei und Abgötterei ausgefegt, daß wir alles, (Gott lob!) rein und heilig haben, das Wort rein, die Taufe rein, das Sacrament rein, und Schlüssel rein; und alles, was zur rechten Kirchen gehört, haben wir heilig und rein, ohn allen menschlicher Lehre Zusatz und Unflat. Das Leben (wie droben gesagt,) gehet nicht völliglich hernach, wie wir gern sähen und wollten, darüber die Propheten und Apostel selbst auch klagen: denn das gehöret dorthin, da wir den Engeln gleich sein werden. Matth. 22. v. 30." (L. W. XVII, S. 1693 fl.)

Ein gewaltiges Zeugniß Luthers, wie sich alle falsche Lehrer gern auf die Nichtvollendung seines Werkes berufen, ist folgendes: „So geben uns jetz, und die Schwärmer und Rottengeister (wiewohl sehr ungern) auch so viel Lobes, daß sie bekennen müssen, wir haben die Sachen des Evangelii recht angefangen; aber dieweil wir ihre gotteslästerliche Lehre verdammen und verwerfen, heißen sie uns nun zu Lohn Heuchler und neue Papisten, die zweimal ärger sein, denn die alten. Darum machen solche Diebe und Mörder ihnen damit eine Oeffnung und Eingang in des HErrn Schafstall, darinnen sie gerne stehlen, würgen und umbringen wollten, Joh. 10, 8. 10. nehmlich, daß sie, (wie es die Herren DD. Kurz &c. gemacht,) erstlich unsere Sache billigen und loben, darnach aber geben sie falsch für, wie sie alles wollen klärer und besser ausrichten, das wir nicht gnugsam erkläret, oder aber wie sie zu lügen pflegen, nicht recht sollen verstanden haben." (L. W. VIII, 1660 fl.)

Wie gewiß Dr. Luther war, daß seine Lehre die rechte sei und also keiner Refermation bedürfe, bezeugt er mit folgenden kurzen und kräftigen Worten über Gal. 1, 10:

„Also sprechen wir mit St. Paulo auch aufs gewisseste und sicherste, daß alle die Lehre, so mit unserer Lehre nicht übereinstimmt, auch verflucht und teufelisch sei." (Ebendaselbst S. 1666.)

Dr. Johann Eck sucht Geld bei den Lutherischen.

Während des Reichstages zu Augsburg im Jahr 1530, da die Lutherischen ihr Glaubensbekenntniß—später die Augsburgische Confession genannt—vor Kaiser und Reich ablegten, hielt Dr. Eck, der als eifriger Vertheidiger des Pabstthums ebenfalls anwesend war, beim Cardinal Campegius um eine damals gerade vacante reiche Prälatur zu Augsburg an. Auf seine Vorstellung, daß er der römischen Kirche viele Dienste erwiesen habe, wurde ihm die geistliche Pfründe zugesagt. Eck glaubte seiner Sache ganz gewiß zu sein. Allein bald nach ihm kam ein anderer Bewerber, ein Edelmann, der mit seinem Gesuch zugleich 400 Gulden dem Cardinal überbrachte. Der Cardinal entschuldigte sich zwar, wie er diese Stelle schon zugesagt habe, doch der Edelmann, ein listiger Fuchs, wußte einen Ausweg, er gab den Rath, dem Dr. Eck anzuzeigen, es hätte der Herzog von Baiern wegen eines andern geschrieben, dem man die Prälatur nicht versagen könne. Als nun Eck nach drei Tagen wieder zu dem Cardinal kam, und Verschreibung und Versicherung des Lehens begehrte, so wurde er mit der Antwort, wie der Edelmann eingegeben hatte, abgewiesen. Dies verdroß nun den Dr. Eck dermaßen, daß er zu Philipp Melanchthon und andern Lutherischen ging, und ihnen nicht nur sein Schicksal mit vielen Worten klagte, sondern sogar sagte: „Was wollt ihr mir geben, so will ich solche Buben verlassen, und euch beistehen und eure Meinung vertheidigen helfen." So groß nun zwar das Aufsehen geworden wäre, wenn Eck, der ja hauptsächlich den Bann des Pabstes über Luthern ausgewirkt hatte, auf die Seite der Lutherischen getreten wäre, so wollten sich doch die Lutherischen, ihrer guten Sache gewiß, keinen Vertheidiger erkaufen und Philipp Melanchthon fragte den Dr. Eck: Ist unsere Lehre wahr, warum steht ihr denn derselben nicht umsonst bei? Als Eck sah, wie er mit seinem Geize zu Schanden geworden war, schlich er sich davon.

B.

Wie die Lehre, so die Kirche.

Es ist so geordnet, daß in der Gemeinde Gottes kein Meister sei, denn der da spricht Matth. 23, 8: „Einer ist euer Meister, Christus." Und im 60. Psalm v. 8. stehet also: „Gott redet in seinem Heiligthum," d. i. in seiner Gemeinde. Wo aber der Mensch, oder der Satan, der Teufel, redet, da ist ohne Zweifel des Teufels Synagoge und Gemeinde. Denn wie das Wort ist, so ist auch das Volk, so ist auch Gott, so ist auch der Gottesdienst, so ist auch der Glaube, so ist auch das Gewissen, so sind auch die Werke und alles mit einander; so eben werden alle Dinge im Menschen allein durchs Wort gehandelt. — Luther über Ps. 8, 3.

Amtsveränderung. Hr. Past. Burger verläßt Zion, Hancock Co., O. Seine jetzige Adresse ist:

J. G. Burger
P. O. Willshire, Vanvert Co., O.

Bezahlt:

2. Jahrg. die HH. Kleinschmidt, Anschütz Helferich sen. u. jun.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 13. Juni 1846. No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Th. Brohm.)

Kann ein lutherischer Christ mit gutem Gewissen an solchen Sacramentshandlungen Theil nehmen, die nach Vorschrift der neuesten „Kirchenagende für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Pennsylvanien, New-York, Ohio rc." 1842 geschehen?

(Fortsetzung.)

Wenn ich als Antwort auf die in No. 16 dieses Blattes aufgeworfene Frage nun auch eine kurze Beleuchtung der Abendmahlsformulare folgen lasse, die die bewußte Agende vorschreibt, so bitte ich, man wolle mirs nicht als eine voreilige Anmaßung oder als eine dünkelhafte Tadelsucht auslegen. In einer öffentlichen Kirchensache, die dazu nicht unbedeutende Nebendinge betrifft, sondern die hochwürdigen Sacramente unsers HErrn Christi, den allertheuersten Schatz, den der HErr seiner Kirche anvertrauet hat, ist, wie ich meine, jeder befugt zu reden und des Schadens Josephs sich anzunehmen. Würde ein anderer es übernommen haben zu reden, so wollte ich gern geschwiegen haben. Es ist zwar diese Agende schon einige Male in diesem Blatte tadelnd erwähnt worden, doch hat es bisher noch an einem tiefern Eingehen in ihren Inhalt gefehlt, aus dem der Leser eine genaue Einsicht in das Wesen derselben entnehmen könnte, drum ist eine nähere, wenn auch nur kurze Beleuchtung, meines Erachtens, nichts überflüssiges. Daß es kein vergebliches Zanken um Worte, keine Mückenseigerei ist, sondern, daß es sich um einen Schatz handelt, der größer ist als die ganze Welt, das wird aus der Beleuchtung selbst zur Gnüge hervorgehen.

Mit Recht hat die rechtgläubige Kirche stets die h. Sacramente mit tiefster Ehrfurcht und heiligstem Ernst gehandelt, und hat allen Vorwitz, Aenderungslust und Zweideutigkeit hierbei aufs entschiedenste verdammt. Und wie sollte sie anders handeln können? Sind ja die h. Sacramente die heiligsten Heiligthümer, darein selbst die Engel zu schauen gelüstet, und die einzigen Mittel, durch welche nächst dem h. Evangelium der große Gott mit uns Sündern handelt und seine Gnade austheilt. Sollte es nicht die heiligste Pflicht sein eines jeden Christenmenschen, darüber zu wachen und zu kämpfen, daß ihm diese Gnadenmittel nicht geschmälert oder gar entrissen werden? Verlieren wir sie, so ist uns der Hingang zu dem Gnadenreiche Christi selbst verschlossen. Die lutherische Kirche hat sehr Ursache, die Barmherzigkeit Gottes zu preisen, daß er ihr nebst dem reinen Wort auch den rechten heilsamen Gebrauch der Sacramente anvertrauet hat; um so schwerer ist die Verantwortung ihrer Kinder, wenn sie dieses anvertraute Gut undankbar geringschätzen, wenn sie es sogar verfälschen. Nicht ohne tiefste Wehmuth kann man es sehen, was die erwähnte Agende mit den h. Sacramenten vorgenommen hat. Welche Verfälschungen sie mit der h. Taufe vorgenommen, haben wir bereits gesehen, nicht minder gering sind die, die sie sich mit dem heil. Abendmahl erlaubt hat. Wir wollen jetzt alles andere bei Seite setzen, so viel auch noch zu sagen wäre, und nur bei dem stehen bleiben, was zum eigentlichen Wesen des h. Abendmahls gehöret. — Hier begegnet uns zunächst die bedenkliche, ihrem Ursprung und ihrer Tendenz nach höchst verdächtige Ausspendungsformel mit den Worten: Christus spricht: nehmet hin rc. So geringfügig und unschuldig einem Ungeübten diese Worte vorkommen mögen, so anstößig müssen sie demjenigen sein, der weiß, daß sie in die Abendmahlshandlung eingeführt worden sind, als ein bequemes Vehikel der falschen Union und ein Schibboleth derjenigen geworden, die es für gleichgültig halten, ob man die wahre wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle glaube oder nicht. Es ist schon früher in diesem Blatte richtig nachgewiesen worden, wie jene Formel im besten Falle unangemessen, ihrer Tendenz halber höchst verdächtig ist. Da es jene Formel: Christus spricht: nehmet hin rc. ungewiß läßt, wie sich ein Communicant die Worte der Einsetzung Christi auslegen soll, so muß man um so genauer in den beim Abendmahl gebrauchten Anreden und Gebeten nachforschen, was die Agende in ihnen für ein Bekenntniß niedergelegt hat. Gäbe die Agende anderweit ein klares, nicht mißzuverstehendes Bekenntniß der reinen lutherischen Abendmahlslehre, so möchte immerhin jene Formel als unzweckmäßig getadelt und zurückgewiesen werden, doch wäre sie dann weit milder zu beurtheilen, als es unter obwaltenden Umständen geschehen kann. Wenn wir uns aber in der ganzen Agende nach einem klaren, unzweideutigen Bekenntniß der reinen Lehre vom Abendmahl des HErrn vergebens umsehen, vielmehr theils zweideutige, theils offenbar der lutherischen Kirche widersprechende Bekenntnisse antreffen, so muß sich nothwendig unser Urtheil über jene Worte: Christus spricht rc. bis zu einer unbedingten Verwerfung steigern. Es finden sich in der Agende drei verschiedene Formulare vor. Das erste scheint sich allerdings dem lutherischen Bekenntniß vom h. Abendmahl entsprechend zu erklären, indem es dort heißt: „Er schenket uns unter dem gesegneten Brode seinen Leib, der für uns gekreuzigt, und unter dem gesegneten Kelche sein Blut, das für die Sünden der Welt vergossen wurde." Wenn es die Agende bei dieser Erklärung bewenden ließe, so würden wir ohne Argwohn glauben, sie bekenne sich aufrichtig zur wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl. Aber was sollen wir denken, wenn wir im zweiten Formular lesen, wie jenem Bekenntniß offenbar widersprochen wird? Da heißt es nämlich: „Da wir sinnliche Geschöpfe sind, so hat er zwei äußerliche, in die Sinne fallende Elemente, nämlich Brod und Wein bestimmt, gleichsam als Pfänder, um uns dadurch zu versichern, daß wir mit, bei und unter denselben seines Leibes und Blutes, das heißt, seiner ganzen Versöhnungsgnade theilhaftig werden sollen. So gewiß also der bußfertige Communicant das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch empfängt, so gewiß wird er auch von seinem Heilande auf eine uns unsichtbare Weise Antheil an seinem Leib und Blut empfangen." Hier redet die Agende so deutlich, daß sie nicht mißverstanden werden kann. Unter dem Leib und Blut Christi versteht sie nicht seinen wahren Leib und Blut, sondern nur „seine ganze Versöhnungsgnade," unter dem Essen und Trinken seines Leibes und Blutes nichts anderes als ein Theilhaftigwerden seiner Versöhnungsgnade, also nichts anderes als was man sonst den geistlichen Genuß nennt; daraus folgt auch, daß nur der bußfertige Communicant den Leib und Blut Christi d. i. seine ganze Versöhnungsgnade empfängt, der Unbußfertige nichts als Brod und Wein. Hiermit hat die Agende die reine lutherische Lehre von der wesentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl förmlich aufgegeben und ist förmlich auf die Seite der reformirten Kirche getreten. Das dritte Formular, so wie das bei Krankencommunionen, bewegt sich

in solch allgemeinen Ausdrücken, die ein rein lutherisches Bekenntniß sorgsam vermeiden, aus denen sich auch kein anderer Sinn heraus erklären läßt, als der des zweiten Formulars. Es ist hier nicht meine Absicht, das Schriftwidrige des reformirten Bekenntnisses vom Abendmahl zu beweisen, sondern, das habe ich bloß darthun wollen, daß die Agende dem Bekenntniß der Kirche, deren Namen sie doch an der Stirne trägt, völlig untreu geworden ist und daß ein luther. Christ sich täuscht, wenn er meint, er halte mit der Agende lutherisches d. i. das von Christo eingesetzte Abendmahl. Zu gleicher Zeit wirft dieses zweite und dritte Formular einen düstern Schatten auf das erste Formular zurück. Denn wenn man gleich gern ohne Argwohn im ersten Formular ein klares lutherisches Bekenntniß von der wesentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl annehmen wollte, so bleibt dennoch die bange Frage übrig: wie soll man damit die unleugbar calvinische Lehre des zweiten und dritten Formulars vereinigen? Soll man einen offnen Widerspruch zwischen den Formularen annehmen, als werde im ersten Formular die lutherische Lehre behauptet und in den andern wieder verneint? Eine solche Verstandesverwirrung oder totale Unkenntniß der characteristischen Unterscheidungslehren läßt sich ja bei den wissenschaftlichen Verfassern kaum voraussetzen. Oder soll man annehmen, man habe diesen Widerspruch absichtlich aufgenommen, um mit dem ersten Formular den lutherisch, mit dem zweiten und dritten den reformirt Gesinnten ein Genüge zu thun, um sie bei sonst widersprechendem Bekenntniß vom Abendmahl des HErrn dennoch bei Einem Abendmahl zu vereinigen? Dann gewönne allerdings jenes: Christus spricht &c. eine Tendenz, dafür sich ein christliches Herz billig entsetzen müßte und dabei man unwillführlich an die ernsten Worte Dr. Luthers erinnert würde: „Es ist mir schrecklich zu hören," schreibt er an die Christen zu Frankfurt 1533, „daß in einerlei Kirche oder bei einerlei Altar sollten beide Theile einerlei Sacrament haben und empfangen und ein Theil sollte gläuben, es empfahe eitel Brod und Wein, das andere Theil aber gläuben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi. Und oft zweifle ich, obs zu gläuben sei, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshaftig sein könnte und hierzu stillschweigen und beide Theile also lasse gehen, ein jegliches in seinem Wahn, daß sie einerlei Sacrament empfahen, ein jegliches nach seinem Glauben. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das härter ist, denn kein Stein, Stahl noch Demant, der muß freilich ein Apostel des Zorns sein. Denn Türken und Juden sind viel besser, die unsre Sacramente leugnen und frei bekennen, denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen und fallen in keine Abgötterei. Aber diese Gesellen müßten die rechten hohen Erzteufel sein, die mir eitel Wein und Brod geben und ließen michs halten für den Leib und Blut Christi und so jämmerlich betrogen; daß wäre zu heiß und zu hart, da wird Gott zuschmeißen in kurzem. Darum wer solche Prediger hat, oder sich deß zu ihnen versiehet, der sei gewarnet für ihnen, als für dem leibhaftigen Teufel selbst." Oder soll man noch einen dritten Fall setzen, daß nämlich im ersten Formular unter lutherisch klingenden Worten nur ein reformirter Sinn stecke? Man würde bei dieser Annahme sich keine böswillige Mißdeutung erlauben, sondern nur den Regeln einer vernünftigen Interpretation folgen, die das Unbestimmte durch das Bestimmte, das Allgemeine durch das Besondere, das Dunklere durch das Deutlichere erklärt. Da nun das zweite Formular sich bestimmt erklärt, was es unter dem Leib und Blut Christi im Abendmahl verstehe, nämlich „seine ganze Versöhnungsgnade," so thut man den Worten keine Gewalt, wenn man annimmt, dieses und keine andere sei die Meinung auch des ersten Formulars, indem es von dem Leibe und Blute Christi redet, den man unter dem Brod und Wein empfange.

Was folgt nun aus dem Gesagten? Das folgt, daß diejenigen Prediger, die nach Vorschrift der genannten Agende das Abendmahl verwalten, es nicht im Glauben, Lehre und Bekenntniß der rechtgläubigen lutherischen Kirche, sondern im Mißglauben der reformirten oder im Zweifel der unirten Kirche verwalten und daß sie über alles noch die Sünde begehen, bei Gottes Namen zu lügen und zu trügen, indem sie arglose lutherische Glieder ihrer Gemeinden überreden, dies sei ein Abendmahl nach lutherischem Bekenntniß, während es doch das gerade Gegentheil ist. Es sei ferne, alle Prediger, die sich dieser Agende bedienen, wissentlichen Betrugs beschuldigen zu wollen. Viele ziehen vielleicht unwissend an diesem fremden Joch und erkennen nicht die Tiefen des Satans, viele, deren Glauben besser ist, haben vielleicht ein Mißfallen an der Agende, aber aus Schüchternheit wagen sie nicht, sich der Stimme der Mehrheit zu widersetzen. Alle heimliche Nicodemi wird Gott gewiß zu seiner Zeit auch aus ihrer Dunkelheit herausführen; dem Aufrichtigen läßt's Gott gelingen.

Möchten diese Worte einem und dem andern Leser ein Antrieb werden, es genauer zu nehmen mit der Wahrheit Gottes, als es vielleicht bisher geschehen, und sorgfältiger die Stimme des guten Hirten, Christi, von der des Fremden unterscheiden zu lernen, damit sie durch die trügerischen Gestalten des Irrthums in dieser letzten betrübten Zeit nicht verführet werden. Möchten auch diejenigen, die die Wohlthat reiner Predigt und reiner Sacramente genießen, desto dankbarer sein für solche Gnade und bedenken: wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern.

Die heilige Absolution
gerettet gegen die Lästerungen der Methodisten.

(Fortsetzung.)

Ein sehr gewöhnlicher, auch von den Methodisten in ihrem Kampfe gegen die evangelisch-lutherische Kirche angewandter Kunstgriff ist, daß man dieselbe beschuldigt, sie habe sich nicht vollständig reformirt, sondern noch manche Ueberbleibsel des Pabstthums behalten; und zu diesem papistischen Sauerteige, der in unserer Kirche zurückgeblieben sein soll, rechnet man auch unter Anderen die h. Absolution. Wie? spricht man, thut das nicht eben der Pabst, daß er vorgibt, die Schlüssel Petri, nehmlich die Schlüssel des Himmelreichs zu haben, daß er nehmlich Macht habe, den Himmel auf- und zuzuschließen?

Hierauf antworten wir nun erstlich dieses: Ist es wohl ein rechtes, christliches Urtheil, wenn man spricht: Das oder Jenes hat die römische Kirche, darum ist es falsch und muß weggeworfen werden?—Hat die römische Kirche nicht auch die Bibel? Hat sie nicht die h. Taufe? Hat sie nicht das apostolische, nicänische und athanasianische Glaubensbekenntniß? Muß dies alles, weil es diese abgefallene falsche Kirche hat, verworfen werden? — Der Apostel spricht: „Prüfet alles und das Gute behaltet." Was daher mit Gottes Wort übereinstimmt, das behält die lutherische Kirche und lobt und preist es, mag sich dies nun finden, wo es auch sei, und mag es unserer natürlichen Vernunft auch noch so thöricht und unserem natürlichen Herzen noch so widerlich sein. Mögen sich daher andere Kirchen nach Vernunft und Herzen reformirt haben und mit dem Geiste der Zeit fortschreiten, die lutherische Kirche hat sich allein nach der Schrift reformirt und bleibt unbeweglich stehen auf dem Grunde der alten unveränderlichen Wahrheit. Da nun die h. Schrift mit hellen klaren Worten sagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen," so geht unsere Kirche von diesen Worten nicht ab, sondern hält sie für so gewiß und wahrhaftig, wie das Wort: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde;" ob diese Worte von den Methodisten verworfen und vom Pabste hochgehalten werden, dies ist ihr völlig gleichgültig.

Uebrigens ist zwischen dem Amte der Schlüssel, wie es in der lutherischen und wie es in der römisch-katholischen Kirche verwaltet wird, ein himmelweiter Unterschied. Die Römisch-Katholischen lehren nehmlich 1.) daß nur ihre geweihten Priester gültig absolviren können. Denn so heißt es in den Beschlüssen des Tridentinischen Concils: „Wenn jemand sagt, — daß nicht die Priester allein Verwalter der Absolution seien, sondern daß es allen Gläubigen Christi gesagt sei: „„Welchen ihr die Sünden erlasset &c."", kraft welcher Worte ein Jeder von Sünden lossprechen könne — der sei verflucht." (Sess. XIV. Cap. III. De poen. Sacr. Can. 10.)

Die Römisch-Katholischen lehren 2.) daß die Priester in der Beichte als Richter dasitzen, daß sie da den Sünder zu examiniren, ein vollständiges Bekenntniß aller Todsünden ihm abzufordern und auf Grund ihrer Untersuchungen den Urtheilsspruch über den Beichtenden zu sprechen hätten. Denn so spricht das Tridentinum: „Obgleich die Absolution des Priesters die Austheilung eines fremden Gutes ist, so ist es doch nicht nur ein bloßes Amt, entweder das

Evangelium zu verkündigen, oder zu erklären, daß die Sünden vergeben seien, sondern sie ist wie ein richterlicher Act, wodurch von ihm (dem Priester) als von dem Richter das Urtheil gefällt wird." (Ib. Cap. V.)

Die Römisch-Katholischen lehren 3.) daß die Absolution sich darauf gründe und davon abhängig sei, ob die Reue, das Sündenbekenntniß und die genugthuenden Werke dessen, der zur Beichte kommt, nach der Entscheidung des Priesters hinreichend seien. Denn so spricht ferner das angeführte päbstliche Symbol: „Wenn jemand leugnet, daß zur vollständigen Vergebung der Sünden drei Acte, (als die Materie des Sacraments der Buße,) in dem Büßenden erfordert werden, nehmlich die Reue, das Bekenntniß und die Genugthuung, welches die drei Theile der Buße heißen; oder wenn jemand sagt, daß es nur zwei Theile der Buße gebe, nehmlich die durch Erkenntniß der Sünden erregten Schrecken des Gewissens und der aus dem Evangelio oder der Absolution empfangene Glaube, nach welchem jemand glaubt, daß ihm durch Christum die Sünden vergeben seien: der sei verflucht." (Ib. Cap. III. Can. 4.) Ja in dem Rituale Rom. lautet die Absolutionsformel unter Anderen also: „Das Leiden unseres HErrn JEsu Christi, die Verdienste der heiligen Jungfrau Maria und aller Heiligen, und alles was Du Gutes gethan und Uebels gelitten hast, gereiche Dir zur Vergebung der Sünden, zur Vermehrung der Gnade und zur Belohnung des ewigen Lebens." (Ed. Pariss. p. 72.)

Endlich lehren die Römisch-Katholischen 4.) daß durch die Absolution des Priesters nur die ewigen Strafen erlassen werden, daß aber damit die zeitlichen Strafen und die Pein des Fegfeuers keineswegs aufgehoben sei; daher müsse der Priester seinen Beichtkindern noch allerlei Büßungen vorschreiben, durch welche man die Abkürzung jener Martern oder die Erlösung daraus verdiene. Also lautet es nehmlich in dem mehr angezogenen Bekenntnisse: „Wenn jemand sagt, daß jedem büßenden Sünder nach empfangener Gnade der Rechtfertigung die Sündenschuld so vergeben und die Schuld (reatus) der ewigen Strafe getilgt werde, daß keine Schuld einer zeitlichen Strafe zurückbleibe, die er entweder in dieser Welt oder in der zukünftigen im Fegfeuer abzutragen hat, ehe ihm der Eingang zum Himmelreich offenstehen könne: der sei verflucht." (Sess. VI. De justif. Can. 30.)

Von diesen Lehren ist die evangelisch-luth. Kirche weit, weit entfernt. Die Lutheraner lehren keineswegs, daß die Gewalt, Sünden zu vergeben und zu behalten, eine den Predigern eigenthümliche Gewalt sei, deren Ausübung Kraft und Gültigkeit von dem Amte, dem Beruf, der Ordination 2c. derselben bekomme. Wir lehren vielmehr, die Schlüsselgewalt ist ein Schatz, den Christus in den Aposteln der ganzen Kirche oder Gemeinde gegeben hat, sie ist, wie es in unserem Katechismus heißt, „eine sonderbare (eigenthümliche) Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche (nicht den Predigern) hat gegeben." Die Kirche ist die Braut, mit der er sich vertraut und die nun die Schlüssel zu seinem ganzen Hause und dessen Schätzen empfangen hat; sie ist die Hausfrau oder Hausherrin; Taufe, Abendmahl, Predigtamt, Absolution 2c. sind ihre Güter. Daher ruft Paulus der corinthischen Kirche und Gemeinde zu: „Rühme sich niemand eines Menschen. Es ist alles euer. Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt. — Alles ist euer." 1 Cor. 3, 21. 22. Als daher Christus nach Matth. 18. gezeigt hatte, wie mit einem Menschen, der gesündigt hätte, verfahren werden sollte, und wie derselbe, wenn er auch die Kirche oder Gemeinde nicht höre, von dieser für einen Heiden und Zöllner gehalten werden sollte, so setzt Christus unmittelbar hinzu: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden" 2c. Hiermit ist unwidersprechlich die große Macht, Himmel und Hölle aufzuschließen, der Kirche oder Gemeinde, also allen getauften Christen übergeben. Im neuen Testament gibt es keinen besondern zwischen Gott und Menschen vermittelnden Priesterstand mehr; der Hohepriester des A. T. war ein Vorbild Christi, die Priester und Leviten aber waren Vorbilder der ganzen Christenheit; nicht die gesalbten und von Menschen geweihten sogenannten Geistlichen, sondern alle wahren Christen sind nun das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum." 1 Pet. 2, 5. 9. Offb. 1, 6. Diesem gemäß lehrt denn die luth. Kirche, daß im Nothfall auch ein Laie die Absolution ertheilen könne, und daß dann auch seine Absolution so gültig, „kräftig und gewiß sei, auch im Himmel, als handelte es unser lieber HErr Christus mit uns selber." Doch eben freilich nur im Nothfall, denn Gott hat als ein Gott der Ordnung das heilige Predigtamt eingesetzt, durch welches die allen Christen gemeinen Aemter und Güter verwaltet und ausgetheilt werden sollen.—Hieraus wird es hoffentlich jedem Leser klar sein, welche ruchlose Verleumdung es sei, wenn die Methodisten behaupten, daß Luther und die seinem Glauben nachfolgen, darum auf der Lehre von der Schlüsselgewalt so fest bestanden hätten und noch bestünden, ihr Ansehen zu vergrößern, und sich als nöthige Vermittler zwischen Gott und den Laien hinzustellen, ja, wie Götter angestaunt zu werden. Nach lutherischer Lehre verwalten die Prediger das Amt der Schlüssel nicht als Herren, sondern als Diener der Kirche.

Die Lutheraner lehren aber auch 2., nicht, daß der Prediger in der Beichte als Richter handle, sondern vielmehr, daß er nur Gottes Instrument, nur Haushalter und Ausspender der Gnadenschätze sei, die Christus seiner ganzen Kirche gegeben habe; daß es also nicht auf die richterliche Entscheidung des Predigers ankomme, ob jemand Vergebung der Sünden habe, sondern auf den Glauben derer, die die trostreiche Absolution begehren.

Wir lehren ferner 3., keineswegs, daß sich die Absolution auf die Vollkommenheit unserer Reue, unserer Beichte und unserer Bußwerke gründe, sondern daß sie aus lauter Gnade und ohne alle Absicht auf Würdigkeit gegeben werde, kraft des vollkommenen Verdienstes JEsu Christi.

Wir lehren endlich 4., keineswegs, daß ein Prediger, wenn er einen Sünder absolvirt hat, ihm noch etwas auferlegen könne, wodurch er die noch übrig gebliebenen zeitlichen Strafen oder die Pein eines zu erwartenden Fegfeuers abbüßen müßte, wir lehren vielmehr, daß die Absolution, wenn sie geglaubt wird, nicht nur alle Schuld, sondern daher nothwendig auch alle Strafen für Zeit und Ewigkeit hinwegnehme, und daß das Kreuz, welches selbst begnadigte Sünder doch noch immer tragen müssen, nicht mehr eine Strafe, sondern eine väterliche Züchtigung sei, wodurch der Begnadigte vor dem Abfall gewarnt und sein Glauben und seine Liebe geprüft und geübt werden soll.

Wer sieht hieraus nicht, daß die lutherische und die papistische Beichte und Absolution etwas in allen Puncten gänzlich Verschiedenes ist, daß es daher entweder in einer entsetzlichen Unwissenheit oder in Bosheit seinen Grund hat, wenn man die Verwaltung des Amtes der Schlüssel in der luth. Kirche ein papistisches Ueberbleibsel nennt?—

Wir kommen nun zu einem Einwurf gegen die Lehre unserer Kirche von der Absolution, der zwar nicht von den Methodisten, aber jetzt nicht selten gerade von denen gemacht wird, die noch von Herzen glauben, daß die Bibel Gottes Wort sei, wir meinen den Einwurf, daß wohl die Apostel die Sünden hätten vergeben können, daß man aber darum einem gewöhnlichen Diener der Kirche jetzt die Macht nicht beilegen dürfe. Die Grundlosigkeit dieses Einwurfs haben wir vor zwei Jahren in einer Predigt des Sonntags Quasimodogeniti zu zeigen gesucht. Wir hoffen von unsern Lesern Verzeihung, wenn wir, um uns Zeit zu ersparen, die betreffende Stelle aus jener Predigt hieher setzen. Hier ist sie:

„Daß Christus den heil. Aposteln die Macht gegeben habe, Sünden zu vergeben und zu behalten, darüber kann bei keinem, der an die Bibel glaubt, der mindeste Zweifel obwalten; mit klaren Worten ist es sowohl in unserm heutigen Evangelio (Joh. 20, 19—31.,) als in andern Stellen der Evangelien ausgesprochen. Es kann allein eine Frage darüber aufgeworfen werden, ob diese Macht noch jetzt statt finde, oder mit dem Tode der Apostel erloschen sei.

Es ist aber freilich nicht genug, daß man es mit einem bloßen Machtspruch ohne allen Beweis behauptet, jene Gewalt sei allein ein apostolisches Vorrecht gewesen. Ein Christ, dem die Wahrheit kein Scherz ist, sondern am Herzen liegt, verlangt dafür unumstößliche Gründe und wird im Gegentheil fragen: Warum sollte gerade die Gewalt, Sünden zu vergeben und zu behalten, allein die Apostel angehen? Christus hat ja auch nur zu den Aposteln gesagt: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes." Christus hat ferner auch nur zu den Aposteln gesagt bei Stiftung des heil. Abendmahls: „Solches thut zu meinem Gedächtniß." Aus was für einer Macht wird denn noch jetzt das Evangelium gepredigt, die Taufe verwaltet, das heil. Abendmahl gefeiert? Geschieht es

nicht allein darum, weil es Christus den Aposteln befohlen hat und mit und in ihnen seiner ganzen Kirche, deren erste Glieder sie ausmachten und wovon sie so zu sagen der erste Stamm waren? denen daher auch Christus bei seinem Abschiede den gemessenen Befehl gab: „Lehret alle Völker — — und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe"? Zweifelt nun darum niemand daran, daß man noch jetzt predigen, taufen und das hochwürdige Sacrament des Altars verwalten könne und solle, weil dies den Jüngern geboten war, welcher Grund ist es denn, der uns zwingt, bei der Sündenvergebung und-Behaltung eine Ausnahme zu machen?

Ja, denken manche, dazu gehört eine Heiligkeit, die allein die Apostel besaßen.—Aber man irrt sich; auch die heil. Apostel waren Sünder und blieben Sünder, wie sie selbst deutlich bekennen. Ja, käme es auf die Heiligkeit dessen an, der die Absolution spricht, so wäre kein Heiliger in der Welt, ja kein Engel heilig genug dazu. Trostlos, fürwahr höchst trostlos wäre die Vergebung, die auf Menschenheiligkeit oder auch auf die Heiligkeit eines Engels sich gründete.

Dieses erkennen andere wohl; daher sprechen sie, die Jünger hatten das Vorrecht, Sündenvergebung ertheilen zu können, freilich nicht darum, weil sie heiliger waren, als andere Menschen, sondern weil sie allein im Stande waren, zu wissen, wem sie die Sünde vergeben und wem sie sie behalten könnten und sollten; diese Gabe hat aber jetzt niemand mehr. Aber, meine Lieben, auch dies ist ein Irrthum. Auch die heil. Apostel konnten getäuscht werden, und sie sind z. B. von dem Zauberer Simon, von Ananias und Sapphira und andern Heuchlern eine Zeitlang getäuscht worden. Auch die Apostel waren keine Herzenskündiger; nur JEsus Christus bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen; er wußte wohl, wie Johannes spricht, was im Menschen war, und sah ihre Gedanken schon von ferne. Es ist also auch dieses unwahr, daß die Apostel darum den Vorzug gehabt hätten, Sünden vergeben und behalten zu können, weil sie so erleuchtet gewesen wären, daß sie jedem Menschen hätten in das Herz sehen können. Das, wodurch die Apostel von allen andern Christen unterschieden waren, bestand aber darin, daß sie sich in der Predigt des Evangeliums nicht irren, und ihre Lehren mit Wundern und Weissagungen bestätigen konnten; ferner, daß sie nicht mittelbar durch Menschen, sondern unmittelbar von dem Sohne Gottes selbst zu seinen Boten berufen und mit ihrem Predigtamt an keinen Ort der Welt gebunden, sondern unter alle Völker des Erdbodens gesendet worden waren.

Christus blies zwar nach unserm Texte die Jünger vor Uebergabe des Amtes der Schlüssel mit den Worten an: „Nehmet hin den heil. Geist." Wir dürfen aber hieraus nicht den Schluß ziehen, als seien zu Verwaltung jenes Amtes die außerordentlichen apostolischen Gaben nöthig. Christus theilte in diesem Augenblicke den Jüngern keinesweges die Wundergaben des heil. Geistes mit, denn dies geschah am Pfingsttage; hiermit gab ihnen der HErr vielmehr nur den Geist der Freudigkeit und des Muthes, der ihnen zur Ausrichtung ihres schweren Amtes so nöthig war, und diesen Geist gießt er auch jetzt über alle seine treuen Diener aus.*)

Worauf beruht sonach die Meinung, daß mit den Aposteln das Amt der Schlüssel ausgestorben sei? Sie beruht allein auf menschlichem Wähnen und Denken, und ermangelt alles Grundes der heil. Schrift. Wohl aber finden wir darin klare und deutliche Gründe für das Gegentheil.

Erstlich spricht Christus, wie schon erwähnt: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe," und sodann sagt er ausdrücklich: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." Luc. 24, 46. 47. So gewiß es nun ist, daß Christus hiermit einen Befehl, nicht nur für die apostolische, sondern für alle Zeiten gegeben hat, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, so gewiß ist es, daß er die Macht zu absolviren auch für alle Zeiten gegeben habe. Denn was ist die Absolution anders, als die Anwendung der Predigt von der Gnade Christi auf einen oder mehrere besondere Personen? Und was ist hinwiederum die Predigt des Evangeliums anderes, als eine immerwährende Absolution aller Bußfertigen? Und was thut insonderheit der, welcher einen anderen tauft, anderes, als daß er zu ihm sagt: Deine Sünden sind dir vergeben, Gott nimmt dich auf in seinen Gnadenbund, du bist nun Gottes Kind, du wirst nun selig? Was thut ferner der, welcher einem andern das heil. Abendmahl reicht, anderes, als daß er zu ihm sagt: Auch du hast Theil an Christo, an seinem Opfer, an seiner Versöhnung? Sind also die Sacramente nicht ganz offenbare Absolutionen, d. h., wird in den Sacramenten die Gnade des Evangeliums nicht auch einzelnen und besonderen Personen, die es begehren, angeboten, geschenkt und versiegelt? Ist es daher nicht ein offenbarer Widerspruch, zu behaupten, jetzt hätten wir wohl noch Macht, zu taufen und zu communiciren, aber nicht mehr Macht, zu absolviren? Ist, wenn man einen Vergleich anstellen wollte, nicht eher Taufe und Abendmahl etwas noch Höheres, noch Größeres, als die Absolution? Wer daher spricht: Wie darf sich ein Mensch unterstehen, Sünden vergeben zu wollen! der muß nach nothwendiger Schlußfolge noch viel mehr sagen: Wie darf sich ein Mensch unterstehen, zu taufen, und damit jemanden in den Himmel tragen zu wollen! oder das heil. Abendmahl zu verwalten, und damit das Opfer des Sohnes Gottes, ja seinen Leib und sein Blut selbst austheilen zu wollen!

O, laßt euch darum durch das leere Geschwätz der Ungläubigen nicht irren. So gewiß Christus seine Kirche nicht für die apostolische Zeit, sondern für alle Zeiten gestiftet und sein Evangelium allen Völkern gegeben hat, so gewiß ist noch jetzt die Macht da, auf Erden Sünden zu vergeben und zu behalten. So gewiß Christus bei den Seinen bleiben und sie nicht verlassen will bis an das Ende der Tage, und so gewiß die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung sich über alle Sünder erstreckt, so gewiß kann noch jetzt im Namen und in der Kraft JEsu Christi den Sündern, die da glauben, der Trost gegeben werden: „Eure Sünden sind euch vergeben." Die Kirche Christi ist und bleibt ein Himmelreich auf Erden, in welchem die Himmelsleitern des Evangeliums, der heil. Sacramente und der Absolution aufgestellt sind, an denen alle Sünder zum Himmel aufsteigen können. Wohl haben die Wundergaben des heil. Geistes aufgehört, welche nöthig waren, damit die Abschaffung des alten göttlichen Bundes und die Aufrichtung des Neuen, göttliche Siegel hätte; nachdem aber hierauf über den Gräbern der Apostel die Kirche des N. T. festgegründet stand, so bedurfte es nun keiner Wundergaben mehr; aber die Gaben und Mittel des heil. Geistes zur Seligkeit, zur Gnade und Vergebung der Sünde, bleiben, so gewiß das Gnadenreich der Kirche auch von den Pforten der Hölle nicht überwältiget werden kann."— —

(Schluß folgt.)

*) In dem Büchlein von der Beichte (1521 auf der Wartburg geschrieben) zeigt Luther noch einen andern Grund an, warum Christus zu den heil. Aposteln bei Ueberantwortung der Schlüssel sprach: „Nehmet hin den heil. Geist." Er schreibt: „Hie ist beschlossen, daß Niemand die Sünde vergeben kann, er habe denn den heil. Geist.—Doch wiederum, sollte ich nicht eher Vergebung haben meiner Sünde, der Beichtvater hätte denn den heil. Geist, (und niemand mag gewiß sein von dem andern, ob er denselben habe,) wenn würde ich meiner Absolution gewiß?... Antwort:.. Niemand bindet oder vergibt Sünde, denn allein, der den heil. Geist so gewiß habe, daß du und ich's wissen.... Das ist aber niemand, denn die christliche Kirche, d. i., die Versammlung aller Gläubigen Christi; die hat allein diese Schlüssel, da sollst du nicht an zweifeln. Und wer ihm darüber die Schlüssel zueignet, der ist ein rechter abgefeimbter Sacrilegus, Kirchenräuber, es sei der Pabst oder wer es wolle.... Darum soll niemand eine Absolution vom Pabst oder Bischof empfangen, als sind sie es, die da absolviren. Behüte Gott für des Pabsts und Bischöfen Absolution, der jetzt die Welt voll ist. Es sind des Teufels Absolution. Aber.... wenn ein Stein oder Holz mich könnte absolviren im Namen der christl. Kirchen, wollte ich's annehmen." S. L. W. XIX, 1051.

Gottes Wort und menschlicher Friede.

Ist es nicht, schreibt Luther, viel tausendmal besser, daß man behalte Gotteswort, denn daß man das Wort verlasse, den Frieden behalte, obschon, also so zu sagen, der Friede himmlisch wäre? Was soll ich viel sagen? ich wünsche mir ohne Gottes Wort auch nicht im Paradies zu leben, aber mit dem Worte ist leicht auch in der Hölle zu leben, wie wir denn in dieser Welt als in der Hölle leben, und trösten uns aller dieser Hoffnung, die uns Gotteswort anzeigt, und durch diese Hoffnung überwinden wir allerlei Creuz und Unglück. Zwar es wäre wohl zu wünschen, daß keine Unruhe wäre; so aber dies nicht mag erlangt werden, so ist es besser, es erheben sich tausend Wiedertäufer, tausend Sacramentirer, tausend Aufrührische, denn daß zumal in allen Kirchen eine einhellige, friedliche, jedoch falsche und unsaubere Lehre sei. (Ueber Ps. 120, 7.)

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 27. Juni 1846. No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Die heilige Absolution
gerettet gegen die Lästerungen der Methodisten.
(Schluß.)

Zwei Einwürfe sind noch übrig, welche von den Methodisten gegen die Lehre von der h. Absolution und gegen deren Gebrauch in der luth. Kirche gemacht werden, die wir nun noch schließlich zu beantworten haben.

Erstlich wirft man uns nehmlich noch ein, daß sich viele unbekehrte fleischliche Herzen mitten in ihrem Sündendienst mit der erhaltenen Absolution trösteten, also dadurch nur um so sicherer und verstockter würden. Hierauf können wir kurz mit dem bekannten Sprüchwort antworten: Abusus non tollit usum d. i. der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Der h. Apostel Paulus hörte doch nicht auf, es laut zu predigen, daß Christus gerade den unwürdigsten Sündern die größte Gnade widerfahren lasse, obgleich fleischliche Herzen ihn darum beschuldigten, er huldige dem Grundsatz: „Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme," Röm. 3, 8,; er lehrte doch, wo die Sünde mächtig geworden sei, da sei die Gnade viel mächtiger geworden, obgleich nun manche den Schluß daraus zogen, daß man in der Sünde beharren solle, auf daß die Gnade desto mächtiger werde. Röm. 5, 20. 6, 1. Mögen also Heuchler immerhin die süße Gnadenpredigt auf Muthwillen ziehen, um ihretwillen darf den betrübten Herzen die volle Weide des Evangeliums nicht entzogen werden. Uebrigens ist es bekannt, wie ernstlich wahrhaft lutherische Prediger gegen den Mißbrauch der h. Absolution immer geeifert haben und noch eifern und daß von ihnen gelehrt wird, daß jede Absolution, wenn sie auch (wie sich's gehört) ohne Bedingung ertheilt wird, doch immer die Bedingung der Bußfertigkeit in sich einschließt.*)

Ohne uns bei diesem Einwurf länger aufzuhalten, gehen wir zur Berathung des letzten über. Herr Mulfinger und Herr Nast behaupten nehmlich endlich, die biblische und Kirchengeschichte zeuge dagegen, daß in der Kirche Gottes je die Gewalt zu absolviren ausgeübt worden sei. Ersterer schreibt: „Daß keine solche Gewalt der Absolution an Gottes Statt jemals in den Aposteln oder in den ersten Dienern der Kirche niedergelegt wurde, haben wir den Beweis, daß weder die Apostel noch die erste Kirche in ihren reinsten und besten Tagen sie gebrauchten oder es vorgaben." Der Letztere, nachdem er eine Art Entstehungsgeschichte der Privatbeichte zum besten gegeben hat, schreibt: „Je mehr (im 5ten Jahrhundert) die eigentliche öffentliche Kirchenbuße aufhörte, desto mehr gaben sich die Geistlichen das Ansehen, als ob Gott sie geradezu zur Vergebung der Sünden bevollmächtigt hätte."

Wäre die Wahrheit immer auf Seiten derjenigen, welche die größte Dreistigkeit in ihren Behauptungen zu Tage legen, so müßten wir freilich, wie immer, so auch hier den Herrn Methodisten ohne weiteres das Feld räumen. Da aber bekanntlich nicht das Behaupten, sondern das Beweisen entscheidet, so bitten wir die Leser, Folgendes zu beachten.

Erstlich lehrt auch die luth. Kirche, daß die Beichte, obgleich wir die Ausübung derselben schon in der Schrift*) finden, doch allerdings nur eine freie menschliche Ordnung ist: es ist daher nicht zu verstehen, warum Hr. Nast, da er die Geschichte von der Entstehung der Absolution darstellen will, nicht von der Absolution, sondern von der Beichte redet. Entweder war Hr. Nast sich selbst nicht klar, oder er wollte zu Gunsten seiner Beweisführung Unklarheit und Verwirrung in seinen Lesern erzeugen.

Zweitens ist zu bedenken, daß auch die Lutheraner keinesweges behaupten, daß die Art und Weise, in welcher die Absolution von ihnen gehandhabt wird, von Gott selbst befohlen und daher zu aller Zeit in der Kirche Gottes gangbar gewesen sei. Wir Lutheraner wissen es, daß es allerdings kein Gebot Gottes sei, daß auch diejenigen, welche keine öffentliche Sünden begangen und die Kirche nicht geärgert haben, oder die doch nicht ein besonders hart angefochtenes Gewissen haben, sich des Trostes der Absolution regelmäßig bedienen müssen; wir wissen es ferner, daß es freilich nicht von Gott befohlen sei, daß man gerade allemal, wenn man zum h. Abendmahl gehen will, sich vorerst von einem Diener Christi absolviren lassen müsse; wir wissen es endlich, daß es noch viel weniger Gottes Gebot sei, daß jeder solcher Absolution eine namentliche Beichte seiner Sünden vorhergehen müsse. Dies alles, wir läugnen es nicht, ist Form und Weise und gehört daher zu den menschlichen Ordnungen, die die Kirche selbst zu stellen und nach Umständen zu ändern Fug und Recht hat. Können daher die Hrn. Mulfinger und Nast die Art und Weise, die Absolution anzuwenden, die jetzt in der luth. Kirche gäng und gäbe ist, in der biblischen und in der Kirchengeschichte der ersten Zeit der christlichen Kirche nicht finden, so darf sie das nicht befremden. Wir haben noch nie behauptet, daß die Art und Weise der luth. Kirche, die Schlüssel des Himmelreichs zu gebrauchen, eine stets gebrauchte und von Gott gebotene sei. Wir sagen nur so viel, daß die Kirche Gottes auf Erden immer die Macht gehabt habe und noch habe, Sündern im Namen des HErrn die Sünden zu vergeben und daß ihre Vergebung auch im Himmel gültig und kräftig gewesen sei und noch sei.

Dies wollen wir nun auch aus der biblischen und aus der Kirchengeschichte beweisen.

Im A. Testament mußten sich zwar die Gläubigen meist allein an die allgemeinen Verheißungen halten, doch lesen wir, daß auch die Propheten zuweilen die allgemeinen Gnadenverheißungen einzelnen Personen insonderheit aneigneten und zusprachen, daß sie sie absolvirten. *)

Als z. B. David dem Propheten Nathan mit den Worten berichtete: „Ich habe gesündigt wider den HErrn," so absolvirte ihn der letztere sogleich und sprach: „So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben." 2 Sam. 12, 13. Gehen wir nun zum N. Testamente über, so finden wir darin nicht nur, wie Christus mehrere Sünder absolvirt hat, (Luc. 5, 20–26. 7, 48. 49.)

*) „Daß gedachte Absolution conditionalis (bedingt) ist, ist sie, wie sonst auch eine gemeine Predigt, und eine jede Absolution, beide gemein und privat, hat die Condition des Glaubens, denn ohne Glauben entbindet sie nicht, und ist darum nicht ein Fehlschlüssel. Denn der Glaube bauet nicht auf unsere Würdigkeit, sondern ist nur so viel, daß einer die Absolution annimmt und Ja dazu spricht." Luthers Werke. Band XXI, 424.

*) Matth. 3, 5. 6., „Da ging zu ihm" dem Johannes dem Täufer, „hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan; und ließen sich taufen von ihm im Jordan, und bekannten (beichteten) ihre Sünden.

*) Vergl. Luther, welcher also schreibt: „Man muß dem tröstlichen freien Evangelio den Raum lassen, daß es sowohl einem jeglichen Menschen, als vielen mag gesagt werden. Was ist aber die Absolution anders, denn das Evangelium, einem einzelnen Menschen gesagt, der über seine bekannte Sünde Trost dadurch empfahe?" Werke Hall. XVI. 2178.

sondern auch die Apostel. Als unter andern St. Paulus den Blutschänder in der Gemeinde zu Corinth mit derselben im Namen JEsu Christi in den Bann gethan hatte (1 Cor. 5, 1–5.), der Blutschänder aber nun in eine göttliche Traurigkeit versunken war, so verwaltete er nun auch an ihm den Löseschlüssel und schrieb an die Gemeinde: „Es ist genug, daß derselbige von vielen abgestraft ist; daß ihr nun hinfort ihm desto mehr vergebet, und tröstet, auf daß er nicht in allzu große Traurigkeit versinke. Darum ermahne ich euch, daß ihr die Liebe an ihm beweiset. Welchem aber ihr etwas vergebet, dem vergebe ich auch. Denn auch Ich, so ich etwas vergebe jemanden, das vergebe ich um euretwillen, an Christi Statt." 2 Cor. 2, 6. ff. Haben dies nun die Hrn. N. und M. gelesen, wie konnten sie so kühn sein, zu schreiben: „Weder die Apostel noch die erste Kirche haben sie (die Absolution) in ihren reinsten und besten Tagen gebraucht"? Haben denn die Herren nicht daran gedacht, daß die Lutheraner auch noch Bibeln besitzen, in welchen die angezeigten sonnenhellen Beispiele geschrieben stehen, daß Propheten und Apostel sich der Macht zu absolviren bedient haben? Wir fürchten, diese Herren haben gedacht, wir wollen dieser Beispiele keine Erwähnung thun, und getrost in die Welt hineinschreiben, daß es keine solchen Beispiele gibt; die Leute sind unwissend, sie werden es uns schon aufs Wort glauben; sollten sie uns aber vorgehalten werden, so machen wir es mit diesen prophetischen und apostolischen Worten, wie mit den Worten Christi: wir schreiben so vielerlei davon und drehen sie so lange nach allen Seiten, bis sie endlich unsern Lesern aus den Augen gerückt und diese confus gemacht sind und bis endlich wenigstens unsere Methodisten doch glauben, daß kein Beispiel einer durch Menschen ertheilten Absolution in der ganzen Bibel zu finden sei. Mögen aber die Herren ihren Zweck bei vielen erreichen, diejenigen, die sich das Wort Gottes nicht aus den Augen rücken lassen und dieses höher achten als den Machtspruch eines heilig thuenden Schwärmers, werden sie nicht berücken, sondern von denselben als unredliche trugvolle Verfälscher des allerheiligsten Wortes Gottes geflohen und gemieden werden.

Was nun ferner die nachapostolische Zeit betrifft, so ist es allerdings wahr, daß man die Form, in welcher das Amt der Schlüssel jetzt in der luth. Kirche verwaltet wird, auch in dieser Zeit noch nicht findet, die Sache aber findet man wohl. Am deutlichsten sieht man an der Wiederaufnahme bußfertig sich zeigender Gefallener in der Gemeinde, daß sich die Kirche auch in der nachapostolischen Zeit bewußt war, daß nicht nur ihr Bann Gottes Bann, sondern daß daher auch die Vergebung nach Christi Verheißung und Ordnung Gottes Vergebung sei. Dr. Guerike schreibt in seiner Kirchengeschichte in dem Paragraph von der Kirchendisciplin der drei ersten Jahrhunderte: „Zeigten die Ausgeschlossenen nun wirklich eine aufrichtige Buße, so wurden sie endlich der apostolischen Verordnung gemäß (2 Cor. 2, 5. ff.) nach verhältnißmäßiger, oft Jahre langer Bußzeit, durch Handauflegung des Bischofs und der Geistlichkeit nach Zuziehung der ganzen Gemeinde wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen, und ihnen so, mit der Erlaubniß, wieder in der Gemeinde zu communiciren, die absolutio ertheilt.*) Seit dem Ende des dritten Jahrhunderts erhielt sodann die Wiederaufnahme die Form, die in der Folgezeit stattfand." (Die Büßenden mußten nehmlich später durch vier Stationen der Kirchenbuße hindurchgehen, worauf ihnen erst, nachdem sie ein öffentliches Sündenbekenntniß abgelegt hatten, die Absolution gewährt wurde.) Die Kirchenväter Tertullian (seit 192 n. Ch. Presbyter in Carthago) und Cyprian (seit 248 n. Ch. Bischof daselbst) nennen ein solches Absolution geben und empfangen „den Frieden, oder den Frieden des HErrn geben und empfangen." Letzterer schreibt u. a. in seinem Briefe an den Cornelius: „Wir waren der Meinung gewesen, . . daß diejenigen, welche in der Verfolgung . . gefallen waren, . . die volle Buße thäten und in Todesnöthen den Frieden empfingen. Denn es war unrecht, daß die Kirche den Anklopfenden verschlossen und daß den Reuigen und Abbittenden die Hülfe einer heilvollen Hoffnung versagt werde, daß die von der Welt zurückkehrenden ohne den Frieden des HErrn entlassen würden, da er doch selbst gestattet hat, der das Gesetz gegeben, daß was auf Erden gebunden ward, auch im Himmel gebunden wäre, daß aber da gelöst werden könne, was hier vorher in der Kirche gelöst worden wäre." Opp. ad. Erasm. p. 5.)

Ein recht überzeugender Beweis, daß in der Kirche der ersten drei Jahrhunderte die Gewalt zu absolviren behauptet und geübt worden sei, ist die Entstehung einer besondern Secte, der Novatianer, in der Mitte des 3ten Jahrhunderts, deren von der Kirche verworfener Grundsatz war, daß keiner, welcher das Taufgelübde durch eine grobe Sünde verletzt habe, und deßhalb excommunicirt (in den Bann gethan sei, falls er auch von der göttlichen Barmherzigkeit Vergebung erlangen könnte,) je wieder durch die Kirche der Sündenvergebung versichert und wieder in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden dürfe. Eine liebliche hieher gehörige Geschichte hat uns der Kirchengeschichtschreiber Socrates aufbewahrt. Derselbe erzählt nämlich: „Nachdem die Glaubensformel von dem nicäischen Concil im Jahre 325) aufgezeichnet und unterschrieben worden war, fragte der Kaiser (Constanin) den (Novatianer) Acesius, ob auch er mit diesem Glauben und mit dieser Bestimmung der Osterfeier übereinstimme. Die Synode, sprach jener, hat, o Kaiser, nichts Neues bestimmt. Denn die Bestimmung des Glaubens und diese Zeit der Osterfeier war, wie ich gehört habe, schon vormals und seit der Zeit der Apostel. Als nun der Kaiser hierauf ihn wieder fragte: Warum sonderst du dich also von der Gemeinschaft ab? so hielt er das entgegen, was zur Zeit der Decianischen Verfolgung geschehen sei, und stellte den ungemein harten Grundsatz auf, diejenigen, welche nach der Taufe sündigen mit einer Sünde, die die Schrift eine Sünde zum Tode nennt, dürften der Gemeinschaft der Sacramente nicht würdig gemacht werden, sie wären zwar zur Buße zu ermahnen, die Hoffnung der Vergebung aber sei nicht von den Priestern, sondern allein von Gott zu erwarten, welcher die Gewalt hat, Sünden zu vergeben. Als dies Acesius gesagt hatte, antwortete ihm der Kaiser: O Acesius, lege eine Leiter an, und wenn du kannst, so steige allein in den Himmel." (Hist. Ecc. Trip. L. II, 6. 13.) Möchten dies die methodistischen Novatianer unserer Zeit zu Herzen nehmen, welche widersprechend genug weidlich nach allen Seiten hin ihre Bannstrahlen schleudern und alle Nichtmethodisten für unbekehrt erklären, verdammen und aus dem Himmelreich ausschließen, hingegen von der Absolution, von dem trostvollen Löseschlüssel nichts wissen wollen.

Indem wir nun die spätere Zeit übergehen, weil es sich insonderheit darum handelt, ob die Absolution in der besten und reinsten Zeit der Kirche gebraucht worden ist, so lassen wir hier nur noch einige wichtige Zeugnisse gottseliger Kirchenlehrer aus der Zeit der Reformation und darnach von der h. Absolution folgen, indem wir unsere Leser bitten, hiermit zu vergleichen, was die neuen methodistischen Heiligen davon schreiben oder vielmehr in ihrer Blindheit lästern.

Luther schreibt in seiner „Warnung an die zu Frankfurt am Main, sich vor Zwinglischer Lehre und Lehrern zu hüten," vom Jahre 1533 also: „Wenn tausend und aber tausend Welt mein wären, so wollte ich alles lieber verlieren, denn ich wollte dieser Beicht das geringste Stücklein eines aus der Kirchen kommen lassen. — Das andere Stück in der Beicht ist die Absolution, die der Priester spricht an Gottes Statt. — Dies Stück ist nicht allein der Jugend und dem Pöbel, sondern jedermann nütz und noth, und soll's keiner verachten, er sei wie gelehrt und heilig er wolle. Denn wer ist so gar hoch kommen, daß er Gottes Wort nicht bedürfe, oder verachten möge? Und um dieses Stücks willen brauch ich der Beicht am allermeisten, und will und kann ihr nicht entbehren, denn sie mir oft und noch täglich großen Trost gibt, wenn ich betrübt und bekümmert bin. Aber die Schwärmer, weil sie sicher sind und von Traurigkeit und Anfechtungen nichts wissen, verachten sie leichtlich die Arznei und Trost, wollens dazu auch denen nehmen und wehren, die es bedürfen und haben müssen. Sind sie satt, so sollten sie die Hungrigen auch essen lassen; sind sie heilig, so sollten sie die Sünder auch heilig lassen werden; dürfen sie Gottes und seines Wortes nicht mehr, so sollten sie es denen auch lassen, die es noch dürfen. Aber (wie gesagt,) sie zeigen mit solchem Toben an ihre große Blindheit und Narrheit, als die noch nie gelernt haben, was Gottes Wort,

*) Der Kirchengeschichtschreiber Sozomenus schließt die Beschreibung dieses Prozesses in der abendländischen Kirche mit den Worten: „Ist der vorherbestimmte Tag verflossen und die Strafe, oder eine gewisse Schuld abgetragen, so wird er (der Büßende) von seinen Sünden absolvirt und dem Volke und der Gemeinde wieder zugesellt." Lib. VII. c. 16.

Glaube, Trost, Christus und Gewissen sei, und führt also ein Blinder den andern und fallen alle beide in die Gruben. Darum laß sie fahren und immer hinfallen, hüte du dich vor ihnen." (Werke XVII., 2453. ff.) Hier haben die Herren Methodistenleiter, die die h. Absolution so greulich verlästern, Luthers Urtheil über sie. Möchten sie doch daher aufhören, ihre Schwärmerei mit verdrehten und mißverstandenen Aussprüchen Luthers zu bemänteln.

Ferner schreibt Luther von der Herrlichkeit der Absolution Folgendes: „Die andere Ursache und Reizung zur völligen Beichte ist die theure und edle Verheißung Gottes in den vier Sprüchen Matth. 16, 19.: „„Was du wirst auflösen, soll los sein,““ Matth. 18, 18.: „„Was ihr werdet auflösen, soll los sein,““ Joh. 20, 23.: „„Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie vergeben sein,““ Matth. 18, 19. 20.: „„Wo zween mit einander eins sind auf Erden, es sei worin es wolle, das soll ihnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrem Mittel.““ Welchen solche liebliche Worte nicht bewegen, der muß freilich einen kalten Glauben haben und ein loser Christ sein. Denn obwohl ein jeglicher bei ihm selbst Gott beichten mag und sich mit Gott heimlich versöhnen, so hat er doch niemand, der ihm ein Urtheil spreche, darauf er sich zufrieden stelle und sein Gewissen stille, muß sorgen, er habe ihr nicht genug gethan. Aber gar fein und sicher ist's, daß er Gott ergreife bei seinen eigenen Worten und Zusagungen, daß er einen starken Rückhalt und Trotz auf göttliche Wahrheit überkomme, damit er möge frei kecklich gleich Gott selbst dringen mit seiner eigenen Wahrheit, auf diese Weise sprechend: Nun, lieber Gott, ich habe meinem Nächsten vor dir meine Sünde erklaget und offenbaret, und in deinem Namen mit ihm mich vereinigt und Gnade begehrt; so hast du aus großer Gnade zugesagt: was gelöset wird, soll los sein, und soll geschehen von deinem Vater, was wir einträchtiglich begehren: so halte ich mich deiner Zusagung, zweifle an deiner Wahrheit nicht, wie mich mein Nächster in deinem Namen entbunden hat, so sei ich entbunden, und mir geschehe, wie wir begehret haben. — Nun ist Gott wahrhaftig, und was er zusagt, das sind wir gewiß, daß er's hält, Ps. 33, 4., daß St. Paulus zu Timotheus II., 2, 13. sagt: „„Wenn wir gleich nicht glauben, so bleibet er doch treu und wahrhaftig, er mag sich selbst nicht leugnen.““ Darum ist solche göttliche Wahrheit in seiner Zusagung gar eine überschwengliche, köstliche, reiche und starke Sicherheit, die niemand läßt sinken noch zappeln. Er muß vor aller Gewalt bleiben im Himmel und Erden, daß auch Gott selbst sich drinnen ihm zu eigen und gleich gewonnen gibt." (Büchlein von der Beichte. XIX. 1076. ff.)

Johannes Brenz schreibt also: „Du wirst sagen: Wozu nützt mir die Absolution, wenn ich schon glaube, daß Christus für mich gelitten habe? Ich antworte: Wie die Sacramente, so ist auch die Absolution eingesetzt, um unser Gewissen in Zweifeln zu befestigen und unsern Glauben zu stärken. Denn wir haben oft gesagt, daß es nichts Zarteres gebe, als das Gewissen, auch nichts hartgläubigeres, besonders in göttlichen Dingen, die nicht mit Sinnen wahrgenommen werden. Denn in Unkenntniß göttlicher Dinge werden wir geboren. Daher tragen wir den Zweifel immer mit uns herum, und derselbe offenbart sich vornehmlich in Anfechtungen. Denn wenn in dem Gewissen Gottes Urtheil über die Sünde geoffenbaret ist und wir empfinden die Schwere derselben, dann pflegen wir doch zu zweifeln, obgleich wir hören, daß Christus für uns gelitten habe, weil wir das Gegentheil davon mit Schmerzen empfinden. Obgleich das Evangelium öffentlich gepredigt wird und jede Predigt von Christo eine Absolution von Sünden ist, so ist doch ein von seinen Sünden beunruhigtes Gewissen sehr schwach und denkt, die öffentliche Lossprechung gehe es nicht, sondern ich weiß nicht was für Heilige an; es erfordert eine Privatabsolution. Daher hat Christus die Sacramente eingesetzt, erstlich die Taufe, sodann das Mahl des HErrn, damit wir hierdurch wie durch Briefe und Siegel vom Himmel im Glauben gestärkt würden. Endlich hat er auch die Absolution eingesetzt wie seine eigene Handschrift, um uns in Betreff seines Willens auf allen Seiten gewiß zu machen. Denn so denken wir: Du hörst wohl das Evangelium, du hast die Sacramente, Taufe und Abendmahl, als Gottes Briefe und Siegel, aber viel gewisser würdest du sein, wenn du Gott selbst mit dir reden hörtest, oder seine eigene Handschrift hättest.

Daher hat Christus die Absolution hinter sich gelassen, und sie als Gottes Stimme bestätigt, indem er spricht: Wer euch hört, der hört mich; und er hat sie als eigene Handschrift bestätigt, indem er spricht: das soll auch im Himmel los sein." (Homil. de poen. VIII. IX.)

Wir könnten noch eine ganze Wolke von Zeugnissen der gottseligsten und erleuchtetsten Theologen über die Herrlichkeit der heil. Absolution vorführen, wir lassen aber, um den Aufsatz nicht ungewöhnlich zu verlängern, nur noch Ein Zeugniß folgen von einem Manne, der selbst von der greulich schwärmerischen Secte der Methodisten für bekehrt, ja für hoch erleuchtet angesehen wird, nämlich Johann Arndt; dieser schreibt in seiner Postille folgendermaßen: „Darum sind diese Worte: Welchen ihr die Sünden vergebet, eine göttliche Vollmacht und Auftragung der Gewalt Gottes, in seinem Namen, aus seinem Befehl, aus Gottes Gewalt, Sünde zu vergeben; darum, weil es aus Gottes Befehl, an Gottes Statt, in Gottes Namen geschieht, so ist es kräftig im Himmel und auf Erden; denn was Gott ordnet, befiehlt, das hält er gewiß; wo sein Wort und Befehl ist, da ist Gottes Gewalt, ewige unwandelbare Wahrheit. Darum ist die heil. Absolution ein großer Trost, daß Gott Vergebung der Sünden in sein Wort gelegt, und das Wort in der Priester und Christen Mund Gottes Vollmacht ist, sein Wort, Ordnung und Befehl." (S. 731.)

Ehe wir nun schließen, müssen wir noch auf eine Unwahrheit aufmerksam machen, welche Hr. Nast in dem mehr angezogenen Blatte niedergeschrieben hat, die zwar von völligem Mangel an einem geschärften Gewissen zeugt, die wir aber gern mehr noch der Unwissenheit des Schreibers zurechnen wollen, der, der Quellen mangelnd, bereits ausgestreute Unwahrheiten geduldig nachschrieb. Herr Nast schreibt nämlich: „Es hat allerdings nie an lutherischen Theologen gefehlt, welche diese unschriftmäßige Lehre von der Beichte und Absolution bestritten haben. Eine Masse von Streitschriften ist hierüber erschienen. Besonders lesen wir von einem J. C. Schade, Prediger an der Nikolaikirche in Berlin im 17. Jahrhundert...Dieser Mann verwarf in seiner Schrift: „Praxis des Beichtstuhls und Abendmahls," nicht allein die Privat-Beichte und Absolution, sondern nannte sogar den Beichtstuhl — Satansstuhl und Feuerpfuhl; und wiewohl er selbst bei der evangelisch-lutherischen Kirche fungirte, nannte er sie doch, in Beziehung auf diese vom Pabstthum zurückbehaltene Irrlehre, Babel und ein Zubehör der babylonischen Hure." Hierauf antworten wir, es hat allerdings allezeit Feinde der göttlichen Stiftung der heil. Absolution gegeben, die dagegen geschrieben haben, aber diese Feinde waren nicht lutherische Theologen, sondern theils Schwärmer, die sich nie zur lutherischen Kirche bekannten, theils von ihr abgefallene und endlich die im vorigen Jahrhundert aus der luth. Kirche selbst aufstehenden Wölfe, die der Heerde nicht verschonten (Apg. 20, 29. 30.), den gräßlichen Verfall derselben vorbereiteten, in welchem sie jetzt erblickt wird; dahin gehören die Schwärmer Schwenkfeld, Weigel,*) Paracelsus; die Wiedertäufer; Zwingli,**) und Andere.

Was endlich den bekannten J. C. Schade betrifft, so hat Herr Nast auch über ihn Lügen abdrucken lassen, die allerdings, wie uns nicht unbekannt ist, schon oft über ihn verbreitet worden sind. Das angezogene Büchlein haben wir zwar nicht zur Hand, doch zeigt schon der Titel, daß darin nicht von der Lehre, sondern von der Praxis, d. i. zu deutsch von dem Gebrauche der Beichte und Absolution gehandelt werde. Hierüber wird hoffentlich das Zeugniß Spener's, der Schade's Colleg und Leichenredner war, gelten. Ersterer bezeugt nämlich: „Er (Schade) hatte seine Scrupel nicht über den Beichtstuhl selbst, sondern, daß er allen, die zu der Beichte kämen, die Hand auflegen und die Absolution sprechen sollte, da er nicht Gelegenheit hätte, ihre Würdigkeit zu Beruhigung seines Gewissens recht zu prüfen...Diese Frage hat ihn endlich zu den Fragen, die er über die Materie edirt,

---

*) Weigel schreibt: „Wehe den Anfängern und Bestätigern solches Beichtens und Absolvirens; sie werden beide geworfen in den ewigen Pfuhl." Post. P. II. p. 250.

**) Zwingli schreibt: „Es ist eine Frechheit, daß man gelehrt hat, daß der Mensch durch die Schlüssel gewiß werde, welcher nur durch den Glauben inwendig gewiß ist. Vergeblich wirst du sprechen: Du bist frei: Denn du kannst ihn durch dein Wort nicht mehr gewiß machen, als du aus einer Fliege einen Elephanten machst, wenn du sagst: Du bist ein Elephant." (Cf. Lib. de vera et falsa rel.)

und anderen Schriften, auch harten Expressionen gebracht, als da er gesprochen: Beichtstuhl — Satansstuhl, Höllenpfuhl, darüber so vieler Lärmen entstanden; wiewohl aus eben derselben Schrift, da die Worte stehen, das Vorhergehende und Folgende klar genug zeigten, daß damit nicht von der Sache selbst, sondern von dem Mißbrauch geredet werde." (Theolog. Bedenken. II. 143. 144.) Daß dem so sei, ist auch aus andern Schriften Schade's deutlich zu erweisen. Es heißt u. a. in seiner Schrift: „Was fehlt mir noch?" also: „Die Welt ist voller List, sie stiehlt den Predigern die Absolution aus dem Munde." Des Predigers Vergebung ist Gottes Vergebung. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen. Joh. 20. 23. Das bleibt fest stehen. Diese Vergebung ist Gottes Vergebung. Diese Vergebung nährt und gründet sich auf den Glauben." (Siehe Schade's Schriften. I.130. ff.) — Haben also die Methodisten auch nicht die Ehre, die ersten zu sein, welche gegen die von Christo seiner Kirche gegebene Gewalt, auf Erden Sünden zu vergeben, kämpfen, so haben sie doch keinen treuen Diener der rechtgläubigen lutherischen Kirche zu ihrem Vorkämpfer, sondern allein elende Schwarmgeister, offenbare Ketzer (Rottenstifter) und Rationalisten.

Von dem innerlichen Triebe zu predigen.

(S. Schinmeiers Präservativ wider die Geistliche Kinder-Pest. S. 22. ff.)

Statt des nöthigen Berufs (zum Predigtamt) geben viele einen innerlichen Trieb vor, der dazu hinlänglich sei. Zum geistlichen Priesterthum, da ein Christ dem andern erbaulich und besserlich sein soll, ist kein außerordentlicher Beruf nöthig, weil er schon da ist, z. E. 1 Theß. 5, 14. Findet sich einer hierzu vom guten Geist erweckt und getrieben, mag und muß er es thun. Aber die ganze Kirche zu reformiren oder zu dergleichen wichtigem Werke (wie das Predigtamt), dazu gehört allerdings ein Creditiv (eine Beglaubigung) vom HErrn der Erde und Haupt der Kirche. Sonst könnte sich heut oder morgen einer zu großen Dingen aufwerfen und einen Trieb angeben. Weil zweierlei Geister sind, so sind auch zweierlei Triebe und müssen daher wohl geprüft und unterschieden werden. Nicht alle Triebe, die auf gute Sachen fallen, sind deswegen vom heil. Geist. Dort trieb der Versucher den HErrn JEsum in der Wüste an, daß er sollte aus Steinen Brod machen, von der Zinne des Tempels springen rc. zu dem guten Zweck, daß man anerkennen möchte, er sei der wahrhaftige Sohn Gottes. Ohnerachtet nun dies der Zweck aller seiner Wunder war, so folgte er doch diesem Triebe nicht, so gut er auch scheinen mochte. Wir werden daher nicht umsonst gewarnt Mal. 2, 15.: Sehet euch vor vor eurem Geiste. Warum? — Weil er voll falscher Triebe ist, die je gleißender, je gefährlicher zu sein pflegen.

Sie wenden dagegen ein: Der Trieb beruhe auf der Liebe zu den Seelen, die nicht zu dem Heilande geführt würden, was nicht den (lutherischen) Predigern, sondern ihnen von Gott gegeben sei; folglich müßten sie dem Triebe folgen, wofern sie sich nicht versündigen wollten. Antwort: Gut; dies muß aber Gott ohne Zweifel mehr jammern, als irgend einen Menschen, denn die Seelen sind sein, nicht unser, so ist er auch vermögender, sie zu seinem Sohne zu führen, als wir, ja, er hat unser dazu nicht absolut nöthig. Will er uns aber dazu brauchen, so wird er uns berufen und dazu tüchtig machen. Manche Gemeine versündigt sich dergestalt an einem treuen Lehrer und dem an sie ergangenen göttlichen Gnadenberuf, daß Gott nach seiner Strafgerechtigkeit kein besseres Mittel findet, als Miethlinge und trügliche Arbeiter. Demohnerachtet weiß der HErr die Seelen solcher Gemeinen, die selig werden wollen, dennoch zu bewahren, daß sie nicht verderben. Findet sich aber ein so großer und geheiligter Trieb im Herzen, die Brüche der Kirche zu heilen und eine Besserung zu stiften, so kann man es in gehöriger Ordnung an seinem Orte (Stand und Beruf) thun, da alle Hände voll zu thun sein werden. Uebrigens steht man in Geduld, bis der HErr selbst sich aufmacht, seine Tenne zu fegen und durch hinlängliche Mittel und ausgerüstete Werkzeuge eine Besserung vorzunehmen. So ruhen wir mit dem Volke Gottes, wenn die Wolkensäule steht; so gehen wir, wie sie aufbricht und vorangeht! Sonst laufen wir eigene Wege und die Triebe sind nicht Triebe des heiligen, sondern unseres eigenen Flattergeistes. Thomas Münzer hatte zur Zeit der Reformation das Verderben des priesterlichen Standes vor Augen. Er fand einen Trieb bei sich, diesem Uebel abzuhelfen und die armen Bauern geistlich und leiblich zu versorgen. Luther warnte ihn, aber er folgte seinem Triebe, den er für göttlich hielt, und wollte reformiren, ohne Beruf, ohne Mittel und Vermögen zu haben. Aber am Ende und Ausgange mußte er mit Schrecken erfahren, daß ihn sein eigener Geist bei der sonst gut scheinenden Sache und Zweck getrieben habe.

Prüfung derer, die sich des Geistes rühmen.

Es sind mir selbst, schreibt Luther, manche und viele Geister vorgekommen, (auf daß ich hie meine Erfahrung bekenne,) die mich wohl versucht mit großen, trefflichen Worten, mich auf eine andere Bahn zu führen, und zuweilen so scheinbarlich vorgelegt, daß ich schier darob gestutzt, und wo ich mich nicht vorgesehen, auch wohl verführt wäre. Hie habe ich nichts anders können thun, damit ich unbetrogen bliebe und solche Teufelsgespenst verlegte, denn wie auch der Prophet David Ps. 119, 105. lehret: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege," daß ich zu diesem Licht gelaufen, so mich lehret, was Gottes Wille ist, und gegen solcher Schwätzer und Rühmer Geisterei gehalten, ob sich's reimet mit einer gewissen Lehre der 10 Gebot und des Glaubens Christi. Wo ich solches nicht gefunden, habe ich sie bald von mir gewiesen und frisch auf die Vermahnung Christi von argen, untüchtigen Früchten geurtheilt und verbannt als einen faulen Baum. Also thu du auch und bleibe nur in der gewissen Probe, alle Lehre zu urtheilen, welche ist Gottes Wort und Gebot, so kannst du nicht irren noch fehlen und aller solcher Geister Rühmen und Vorgeben niederschlagen. Denn Christus mit diesem Spruch, so er sagt, „nicht wer da spricht: HErr, HErr! sondern wer meines Vaters Willen thut," uns weiset und führet allein zu seinem Wort, daß wir wissen, daß das rechte Früchte sind, so nach demselben gehen. (Kirchenpostille am 8. Sonnt. nach Trin.)

Bezahlt:

2. Jahrgang, Th. Schieferdecker (2 Ex.)
1. Hälfte des 3. Jahrg., Wesel.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 11. Juli 1846. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Schieferdecker.)

Das Apostolische Glaubensbekenntniß und seine verschiedene Auslegung.

Dieses berühmte Bekenntniß, das älteste, das wir haben—denn ob es wohl nicht von den Aposteln selbst verfaßt ist, so reicht doch sein Alter fast bis zu der Zeit der Apostel herab—enthält zwar nicht alle, aber doch die vorzüglichsten Artikel der christlichen Lehre, und wer dieselben mit der heiligen Schrift zusammenhält, muß sich von der vollkommensten Schriftmäßigkeit dieses Bekenntnisses überzeugen.

Und wenn man nach der allgemeinen Annahme urtheilen sollte, welche dieses Bekenntniß selbst bei den falschgläubigen Kirchen und Secten gefunden hat, so könnte man leicht auf die Gedanken kommen, als wäre im Wesentlichen kein Unterschied der Lehre und des Glaubens bei allen den verschiedenen Kirchen und Secten.

Allein dies wäre ein voreiliger Schluß; denn es kommt nicht auf die bloßen Worte an, die auch zum Schein geführt werden können, sondern auf den Sinn kömmt es hauptsächlich an, in welchem die Worte verstanden werden. Die Katholiken, Reformirten und andere nehmen zwar auch die Worte dieses Bekenntnisses an, aber in einem andern Sinn, als die Lutheraner. Und zwar sind die Worte nicht Schuld, als ließen dieselben eine solche Doppelsinnigkeit zu, sondern der böse Wille ist Schuld, der die Worte mit Gewalt auf den Irrthum zieht, um denselben dadurch vor den Augen der Einfältigen zu verbergen, gleichwie es die Sectirer mit den klaren und hellen Worten der heil. Schrift selbst machen. Daß der Sinn der Katholiken und Reformirten, in welchem sie das apostolische Glaubensbekenntniß nehmen, von dem Sinn der wahren Kirche total verschieden ist, kann die nachfolgende Zusammenstellung erweisen. Es ist dieselbe nach einem Original des gelehrten Joh. Conr. Dannhauer, Prof. der Theologie zu Straßburg, gest. 1666, etwas kürzer bearbeitet.

I. Das apostolische Glaubensbekenntniß im Sinne der rechtgläubigen Kirche.

Ich glaube,—aus lebendiger, kräftiger Ueberzeugung, die Gott in mir gewirkt hat durch sein wahrhaftiges Wort, welches in den canonischen (d. h. die von der wahren Kirche zu allen Zeiten für göttlich erkannt worden sind) Schriften des A. und N. Testaments enthalten und meines Glaubens alleinige Regel und Richtschnur ist, **an Gott**—an ihn allein und sonst an keine Creatur, weder Engel noch verstorbene Heilige; an einen dreieinigen Gott, in dessen einigem göttlichen Wesen drei Personen sind. Ich glaube an **Gott den Vater,** welcher von Niemand weder geschaffen noch geboren ist und als Vater zwar gegen alle Menschen sich durch unzählige Wohlthaten erweist, aber nur die zu seinen Kindern und Erben erwählt hat, welche im Glauben an Christum bis ans Ende beharren; **allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde,** der mich und Alles, was da ist, aus dem Nichts hervorgerufen hat, aber keineswegs ein Urheber des Bösen ist.

Ich—von Natur ein Kind des Zorns, von Gott abgewendet und sein Feind, im Gefängniß der Sünde und des Satans, unvermögend mich selbst zu retten und selig zu machen—**glaube an JEsum Christum,** wahrhaftigen Gott, aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit geboren, der unsere Natur, Leib und Seele an sich genommen und wahrhaftiger Mensch geworden ist. Durch welchen das gefallene Menschengeschlecht wieder aufgerichtet und einem jeden einzelnen die Seligkeit wieder erworben worden, indem er sich für Alle zum Opfer gegeben und für die Sünden der ganzen Welt der beleidigten Gerechtigkeit eine vollgültige Genugthuung geleistet hat. Nicht allein die Erbsünde, sondern auch alle wirklichen Sünden sind durch ihn getilgt und versöhnt. Er hat das Gesetz für uns erfüllt und die Menschen vom Fluch desselben befreit. Ich glaube an **JEsum Christum,** in dessen einiger Person 2 Naturen, die göttliche und menschliche, so innig mit einander vereinigt sind, daß sie, obgleich ohne alle Vermischung und Verschmelzung, dennoch nimmer von einander zu trennen sind. In dieser Gemeinschaft beider Naturen behält zwar jede ihr eigenthümliches Wesen, aber keine wirkt ohne die andere, so daß wenn der Mensch JEsus leidet und stirbt, dennoch kein bloßer Mensch leidet und stirbt, sondern der, welcher wahrhaftiger Gott ist. In dieser Gemeinschaft beider Naturen gebraucht sich die menschliche Natur der göttlichen Majestät, Allgegenwart, Allwissenheit und richterlichen Gewalt so völlig und unumschränkt, als wären diese göttlichen Eigenschaften ihr eigenes Besitzthum. Ich glaube an JEsum, den einigen Mittler zwischen Gott und Menschen, auf welchen alle die Gebete, Opfer und Verheißungen der Alten hinweisen, und **unsern HErrn** nach dem Recht der Erlösung; welcher übernatürlicher Weise „vom heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, geboren, gelitten unter Pontio Pilato. Gekreuzigt,"—die tiefste Erniedrigung Christi, bei welcher er sich der göttlichen Herrlichkeit freiwillig entäußerte,—**gestorben,**—nicht bloß scheinbar, sondern wahrhaftig und wirklich, ohne daß selbst im Tode die Gemeinschaft beider Naturen zerrissen oder unterbrochen ward, welcher Tod das Versöhnungsopfer für der ganzen Welt Sünde war—**und begraben. Niedergefahren zu der Hölle,** als Gott und Mensch, nachdem die Seele sich wieder mit dem Leib vereinigt hatte, um als Ueberwinder der Hölle seinen Triumph zu halten. „Am dritten Tag wieder auferstanden von den Todten,"—in eigner Kraft, mit einem verklärten, verherrlichten und geistlichen Leibe. **Aufgefahren gen Himmel,**—in den Himmel der Seligen, wo er nicht so in die Grenzen eines Raumes eingeschlossen ist, daß er nicht zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten auf Erden gegenwärtig sein könnte. **Sitzet zu der Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters**—kein räumliches Sitzen, sondern die allerglorreichste Erhöhung der menschlichen Natur in Christo, dem Gottmenschen, der nun nicht bloß als Gott, sondern auch als Mensch allwissend, allmächtig, allgegenwärtig ist und die unendliche ewige Herrschaft und Gewalt hat über Alles, das im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist. Und diese Gegenwart, womit Christus auch nach seiner Menschheit bei allen seinen Creaturen ist, ist keine räumliche Ausspannung, sondern eine wahrhaftige gnadenvolle Gegenwart, nach welcher er in uns wohnt, nach welcher auch sein Leib und Blut im heil. Abendmahl wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig sind, und mit dem Brod und Wein ausgetheilt werden—**Von dannen**—aus dem Himmel der Seligen—**er** öffentlich und sichtbar **kommen wird,** in der Herrlichkeit des Vaters, **zu richten die Lebendigen und die Todten.**

Ich, gänzlich unvermögend, aus eignen Kräften meiner Vernunft, welche den geoffenbarten Rath und Willen Gottes für Thorheit

hält, den Weg zu meinem Heile selbst zu finden, und an JEsum Christum, meinen Gott und Heiland, zu glauben; und eben so unvermögend, mich selbst der Gnade würdig oder fähig zu machen, glaube an den heiligen Geist, wahren Gott, durch dessen Gnade wir geheiligt werden, eine solche überschwänglich reiche Gnade, die im Werk unserer Bekehrung Alles in uns anfängt, thut und vollendet, die uns bei Christo erhält bis ans Ende, die sich an allen Menschen gleich kräftig erweist, sie zu retten und selig zu machen, die aber dennoch nicht unwiderstehlich und zwingend ist und durch muthwillige Sünden wieder verloren werden kann.

Ich glaube eine Kirche, deren Glieder die wahren Gläubigen und Gerechten sind, die hin und wieder auf der ganzen Erde zerstreut sind; sichtbar alsdann, wenn sie, die Kirche, äußerlich erkennbar ist an der reinen Predigt des Evangelii und an der rechten Verwaltung der Sacramente, aber unsichtbar in Ansehung der Gläubigen und Auserwählten, die im Glauben beständig bis ans Ende beharren und die Niemand kennt, denn nur Gott allein; eine heilige, weil ihr das Versöhnungsblut Christi durch den Glauben zugerechnet wird; eine allgemeine, in Rücksicht auf Ort und Zeit. Eine Gemeinschaft, nicht nur eine äußerliche des Wortes, der Sacramente, der Ceremonien, des Bekenntnisses und des Umgangs, sondern hauptsächlich eine innere des Glaubens und der Liebe—der Heiligen, einestheils weil ihnen eine fremde Heiligkeit, nämlich die Gerechtigkeit Christi, zugerechnet wird, anderntheils weil ihr Herz, Wille, Verstand und ganzes Leben verändert und geheiligt wird, und die geistlichen Kräfte und Tugenden, Erkenntniß, Furcht Gottes, Hoffnung, Liebe je mehr und mehr in ihnen wachsen und zunehmen. Vergebung der Sünden, worin des Menschen Rechtfertigung vor Gott besteht, eine freie Erlassung aller Sünden und deren Strafen ohne Rücksicht auf irgend ein Verdienst von Seiten des Menschen, so daß selbst die guten Werke eines Gerechtfertigten, oder seine innwohnende (habituelle) Gerechtigkeit, nichts thun zu seiner Rechtfertigung, sondern allein die Frucht derselben sind, indem der Glaube, durch welchen der Mensch die Rechtfertigung erlangt, seiner Natur nach nicht müßig sein kann, sondern ohne Unterlaß durch die Liebe thätig ist. Auferstehung des Fleisches, das wir jetzt an uns tragen und das im Tode zerfällt, und ein ewiges Leben, umsonst aus Gnade.

II. Das apostolische Glaubensbekenntniß im Sinne der Päbstler.

Ich glaube, a) nach dem bloßen Beifall, ohne Zuversicht des Herzens, b) welches Glaubens Grund nicht allein das geschriebene, sondern auch das ungeschriebene Wort Gottes ist, c) und halte alle diejenigen Bücher der heil. Schrift für die echten und göttlichen, die das Tridentinische Concilium dafür erklärt, d) so wie nur den Text für den allein richtigen, den die lateinische Vulgata gibt, e) deren unfehlbarer Ausleger der Pabst und die römische Kirche ist—an Gott und f) die vergötterten Heiligen im Himmel—„den Vater, allmächtigen"—der, g) nach den Thomisten, das Böse vorher bestimmt hat und folglich ein Urheber der Sünde ist, der auch h) unbarmherzig genug aus bloßer Lust zu strafen viel tausend unschuldiger Seelen zur ewigen Verdammniß bestimmt hat—„Schöpfer Himmels und der Erden"—und auf Erden des Menschen, dem das i) Ebenbild Gottes nicht anerschaffen, sondern nur als eine Zugabe mitgetheilt war, der auch k) in sich selbst den Keim zur Sünde trug und sterblich war.

a) Bellarm. Lib. 1. de justif. c. 7.; Concil. Trident. sess. 9 can. 12. b) Conc. Trid. sess. 4. decret. 1. c) Conc. Trid. sess. 4. decret. 1. d) Conc. Trid. loc. cit. e) Bellarm. Lib. 4. de R. P. c. 1. 2. 3. f) Deosque sanctos coelites, Angelos, Agenda Colon. p. 373. g) Bellarm. Lib. 2. de amiss. grat. et statu peccat. c. 13.; Tanner tom. 1. 9. 11. dub. 1. h) denn von den Kindern, die vor der Taufe sterben, behauptet die röm. Kirche, daß sie zur ewigen Strafe verurtheilt sind; die Schlußfolge gibt Becanus zu tom. 5. de opus. c. 3. e. 14. i) Cat. Rom. P. t. cap. 2. p. 24. h) Bellarm. de grat. prim. hom. c. 2. 6.; Cat. Rom. 1. 2. 19.

Ich glaube an „JEsum Christum," der a) in sich selbst zertrennt und nicht der b) alleinige Heiland ist: ein c) unvollkommener Mittler, der nur eine halbgültige, und theilweise Genugthuung geleistet, „seinen eingebornen Sohn ꝛc., „gelitten, gekreuziget, gestorben, begraben"—d) alles dies nur nach der bloßen Menschheit, e) abgestiegen zu den unterirdischen Geistern, mit der Seele allein, um die Väter aus der Vorburg zu befreien, „aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten des allmächtigen Vaters," f) indem die menschliche Natur Christi nur zufälliger Weise, wie der Purpur an einem Könige, mit erhöhet worden ist, „von dannen er kommen wird ꝛc.

a) Zertrennet, weil sie sagen, daß das Wort außerhalb des Fleisches sei, Bellarm. L. 3. de Incarn. c. 17., daß die wahrhaftigen göttlichen Eigenschaften der menschlichen Natur Christi nicht mitgetheilt worden seien. Bellarm. L. 3. de Christ. c. 6., daß die menschliche Natur allein die Mittlerin sei, Bellarm. L. 5. de Christ. c. 1., daß man den Immanuel nicht auf einerlei Weise anbeten könne, sondern der göttliche Dienst gehöre seiner Gottheit, die geringere Verehrung (hyperdulia) seiner Menschheit Bellarm. L. 1. de beat. S. c. 12.

b) Nicht der einige Heiland, denn dazu wird auch die Jungfrau Maria gemacht mit dem ganzen Chore der Heiligen im Himmel Bellarm. L. 1. de beat. S. c. 20.; desgl. die menschlichen Verdienste Conc. Trid. de justif. can. 31. Desgl. die menschlichen Genugthuungen Conc. Trid. c. 10. de oper. satis.; desgl. die Meßopfer Conc. Trid. sess. 9.; desgl. die eingegossene Gerechtigkeit.

c) Als welcher die Bitterkeit des ewigen Todes nicht geschmeckt oder keine Höllenstrafen für uns gelitten hat. Bellarm. L. 4. de Christ. anim. c. 8. d) Bellarm. L. 3. de Christ. c. 9. e) Bellarm. lib. 4. de anim. Christ. c. 12. g) Bellarm. lib. 3. de Christ. c. 15.

Ich, a) dem die erste Regung der Begierden nicht als Schuld angerechnet werden kann; b) mit derselben thätigen Kraft des freien Willens begabt, die der Mensch vor dem Fall hatte, mit einer Neigung zum Guten, ehe noch der übernatürliche Einfluß der Gnade hinzukommt, die alsdann, wenn sie hinzukommt, die natürliche Kraft zum Guten hervortreibt und sich mit derselben zur Vollbringung heiliger und göttlicher Werke verbindet — „glaube an den heiligen Geist," c) welcher uns heiliget, nicht durch die zugerechnete, sondern durch die eingegossene Gerechtigkeit, „eine Kirche," nicht blos eine streitende, und triumphirende, sondern auch d) eine im Fegfeuer schwitzende: ich glaube an die römische Kirche e) als die Mutter und Meisterin aller Kirchen, f) als die allein wahre, außer welcher kein Heil, g) welche 16 Kennzeichen hat, h) immer und nothwendig sichtbar, i) unfehlbar, jedoch dergestalt unfehlbar, daß sie auch k) schwere und öffentliche Sünder, Heuchler, Böcke in sich begreift; „eine allgemeine Kirche, die l) unter einem sichtbaren Oberhaupt, dem römischen Pabst, zusammengehalten wird; „eine Gemeinschaft der Heiligen," außer diesem Leben, m) welche man anrufen soll. „Vergebung" — welche n) die Wurzel der Sünde austilgt und o) ungewiß ist, — der Sünden, p) auch der Todsünden, die nicht bereut werden. „Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben" das q) zur Belohnung der Verdienste und guten Werke gegeben wird.

a) Becan. L. 1. manual. c. 17. b) Conc. Trid. sess. 6. c. 1. 4. 5. c) Conc. Trid. sess. 8. d) Concil. Trid. sess. 9. e) Conc. Trid. sess. 7. de bapt. 5. f) Canis. p. 26. g) Bellarm. L. 4. de Eccl. c. 3. h) Bellarm. L. 3. de eccl. c. 2. i) Bellarm. L. 2. de eccl. c. 13. k) Catech. Rom; l. de R. P. Agenda Colon. p. 385. m) Bellarm. l. de cult. Sanct. et purg. n) Becan. de justif. c. 3. o) Bellarm. l. 3. de justif. c. 2. 3. p) denn die kleineren Sünden sind schon für sich selbst nach ihrer Natur läßliche Sünden, Bellarm. l. 1. de amiss. grat. c. 11. 12. q) Conc. Trid. sess. 6. 5. 32.

(Schluß folgt.)

Mittheilungen aus Sachsen.

Meinen lieben sächsischen Glaubensgenossen wird es ja willkommen sein, etwas Ausführliches aus ihrer alten Heimath zu erfahren. Das sächsische Volksblatt und der Pilger aus Sachsen entwerfen folgendes Bild der kirchlichen Zustände im Königreich Sachsen bis zum Februar d. J. „Ein unheilbringendes Gewitter," so hebt das Vorwort des sächsischen Volksblattes vom 2. October v. J. an, „hat sich über Staat und Kirche zusammengezogen. Die Saat, die seit Ende des vorigen Jahrhunderts unter lockenden Verheißungen des Lichtes und der Freiheit ausgestreut wurde, ist zur Reife gekommen. Der Abfall vom biblischen Chri-

stenthume deutet drohend auf den Abfall von aller Religion, der hie und da schon seine Herolde gefunden hat. Die Verfassung unserer evangelisch-lutherischen Kirche soll umgestaltet werden; in welcher Absicht es größtentheils gewünscht wird, liegt am Tage. Die Bekenntnißschriften der Kirche sucht man außer Geltung zu setzen. Der Staat theilt das Geschick der Kirche, das Streben nach schrankenloser Freiheit hat sich wider die Grundfesten beider gewendet und sucht sie zu erschüttern. Die Verwirrung steigt täglich. Ein dumpfes, über dem Sturze des Bestehenden brütendes Grollen pflanzt sich weiter und weiter fort. Die Tagesblätter schüren die glühenden Kohlen: „Ein Ereigniß jagt das andere." Die protestantischen- oder Lichtfreunde treten mit einer größeren Kühnheit hervor. In fast allen namhaften Städten Sachsens halten sie Versammlungen. Feurige Reden werden gehalten, deren Thema ist: Licht, Freiheit, Reform, Fortschritt, die symbolischen Bücher — ein papierner Pabst u. s. w. Welchen unglaublichen Grad die Lehrwillkür und Frechheit unter den Predigern Sachsens erreicht hat, beweiset die öffentliche, aber vergebliche Klage eines Gliedes der ersten Kammer: Ein Geistlicher habe ein Kind getauft im Namen des Weltgeistes, des lebenden Geistes und des umschwebenden Geistes; als der Vater des Kindes sich beim Superintendenten beschwert habe, sei er abgewiesen worden. Ein anderer Geistlicher hat ein Kind getauft im Namen des großen Geistes. Aehnliche Dinge, sagt der Pilger, ließen sich noch mehre aufzählen. Der große Heuchler, Oberhofprediger von Ammon, der in seiner Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion alle Artikel der Augsburgischen Confession untergräbt und den Glauben der Väter als eine Beschränktheit ihrer Zeit darstellt, sprach in der ersten Kammer über diesen von drei Kammermitgliedern angeführten und bestätigten Greuel seine höchste Ueberraschung aus — und das war es alles. Der jetzige Landtag in Sachsen wird mit Fluthen von Petitionen der Umwälzungspartei, zu der viele Prediger gehören, überschüttet, welche zum Theil offen und direct auf Sichtung der Glaubenslehren, Unterlassung des Amtseides der Prediger und Lehrer antragen, zum Theil auf Einführung einer Presbyterialverfassung mit der Befugniß, auch in den Glaubenslehren Aenderung zu treffen. Diese Partei hat besonders in der zweiten Kammer der Ständeversammlung eifrige Vertreter. Die sächsische Regierung hat bisher dem heftigen Andrängen derer, die auf Umsturz nicht bloß der Kirchenverfassung, sondern auch der Kirchenlehre hinarbeiten, gemessenen Widerstand entgegengesetzt. Man zweifelt aber, ob sie es auch ferner zu thun im Stand oder entschlossen ist. Seit dem December vor. Jahres geht das Gerücht, die Regierung wolle den Vorschlag machen, die künftig anzustellenden Geistlichen zu verpflichten: auf Gottes Wort und die Grundsätze unserer Kirche, wie sie in den symbolischen Büchern enthalten und bezeugt sind. Eine vieldeutige Formel, die zwar den Predigern die größte Lehrfreiheit, die Gemeinde aber der Willkühr der Prediger völlig Preis geben würde.

Ein bedeutungsvolles Ereigniß mitten in dieser verhängnißvollen Zeit ist die Amtsniederlegung des Consistorialraths und Superintendenten in Glaucha, Dr. Rudelbach, grade am Schlusse des vorigen Kirchenjahres. Er erklärt sich selbst in seiner gedruckten Abschiedspredigt, was ihn besonders zu diesem Schritt bestimmt habe. Nicht allein himmelschreiende Mißbräuche in unserer Kirche werden hier geduldet (welches evangelischen Lehrers Herz hätte nicht geblutet, wo er eine solche Zuchtlosigkeit vor Augen sahe, die ungebunden selbst das Wort und die Sacramente antastete!), sondern öffentliche Maßregeln werden vorgeschlagen und sind zum Theil schon durchgesetzt, um einer antichristlichen Partei unsere Kirche zu öffnen. Die Hand hätte mir verdorren müssen, sagt er, wo ich nur den geringsten Buchstaben solcher Maßregeln, die mit Blitzesschnelle sich entfalten werden, unterschrieben hätte, und ich wäre vermöge meiner Stellung berufen gewesen, sie in Ausführung zu bringen. Ich war gebunden durch einen heiligen, unverletzlichen Eid, das Bekenntniß unserer Kirche mit Wort und That, mit Leib und Leben, Gut und Blut zu schützen. Es blieb mir nur ein Protest übrig; der Protest ist meine Amtsniederlegung.

Ein anderer Prediger hat sein Amt gleichfalls niedergelegt. Unter den jüngst in Leipzig erschienenen Schriften befindet sich eine „Wehklage eines abgehenden Predigers oder schrift- und erfahrungsmäßiges Bedenken, ob ein evangelischer Lehrer im Königreich Sachsen gegenwärtig ein geistliches Amt antreten und verwalten könne, ohne das Gewissen zu verletzen."

Ein solch grauenhaftes Bild entwarfen obige beide Blätter, jedoch liefern sie auch Spuren eines für den alten Glauben hin und wieder in Sachsen neuerwachenden Eifers. Die gräßliche Gestalt des Unglaubens hilft manchem die Augen öffnen. In der sächsischen Lausitz haben 5000 Bauern eine Petition an die Stände-Versammlung gebracht, sich zu verwenden, daß die Vereidung der Geistlichen und Verpflichtung der Schullehrer auf die Bibellehre, wie solche in der Augsburg. Confession, im kleinen Katechismus und den übrigen symbol. Büchern enthalten ist, auch künftig wie jetzt geschehe und an der bisherigen Fassung des Eides nicht das Geringste geändert werde. Diese Bauernpetitionen sollen einen gewaltigen Rumor gemacht haben. Auch unter den Predigern soll sich eine nicht ganz geringe Zahl wieder um das Panier der lutherischen Bekenntnisse schaaren und zu einem Kampfe der Leiden um desselben willen willig entschlossen sein. Zeugnisse davon sind zwei Predigten, die eine: Warum es uns gebührt, an dem allgemeinen Bekenntniß unserer evang. luth. Kirche festzuhalten? von Wildenhahn, Pastor in Bautzen; die andere: Unsere Bekenntnißschriften, köstliche Kleinodien der evangelisch luther. Kirche, von Apelt, Pastor zu Cunewalde bei Bautzen. Auch der Pilger von Sachsen scheint eine entschiednere Richtung angenommen zu haben. Der Herausgeber Pastor Meurer schreibt: so wie die Bekenntnisse der Kirche öffentlich und förmlich angegriffen werden, daß der Amtseid der Prediger beseitiget und zu Null gemacht wird, dann muß keine große Scheidung vor sich gehen; die Getreuen werden fest stehen mit des HErrn Hülfe, die lutherische Kirche hört zwar auf, Landeskirche zu sein, aber das wird ein Segen, denn sie wird dann frei und die Wahrheit erhält den Sieg, wo sie zu unterliegen scheint.

Wir Sachsen in America sind allerdings auch der Ueberzeugung, daß eine solche Scheidung dort geschehen muß, ja längst schon hätte geschehen sollen; obwohl die Vereidung der Prediger auf die symbol. Bücher bisher noch in Sachsen geschah und die symbol. Bücher noch gesetzliche Gültigkeit hatten, so waren, unzähliger anderer Mißbräuche nicht zu gedenken, doch schon längst dem lutherischen Bekenntniß schnurstracks widersprechende Irrlehren besonders durch Agenden und Gesangbuch in der Kirche eingeführt worden, welche ein Prediger bei seinem Amtsantritt durch Annahme der Agende und des Gesangbuches billigen, oder doch stillschweigend gutheißen mußte, und nur unter dieser Bedingung konnte er ins Amt treten. Was that er also anders, als daß er gleich beim Antritt seines Amtes, vielleicht unbewußt, seinen Schwur auf die symbol. Bücher verletzte? Es ist schwer zu begreifen, wie das von den zum Lutherthum zurückkehrenden Predigern nicht erkannt wird. Fern sei es, ihnen eine wissentliche Untreue vorzuwerfen, aber es scheint, als würden ihnen gleichsam die Augen gehalten, daß sie diesen Widerspruch, in dem sie mit sich selbst stehen, noch nicht deutlich erkennen. Doch nur unbesorgt; Gott kann bald große Dinge thun. Nicodemus blieb nicht immer furchtsam, sondern ward ein Held da, wo alle Jünger flohen.

Uns aber will gebühren, nicht gleichgültige Zuschauer zu sein, sondern unsern Brüdern kämpfen zu helfen im Gebet. Wie nachlässig und lau mag diese Fürbitte für die jenseits zerstreuten Glaubensgenossen geschehen! Müssen wir nicht alle erröthen? Möchten diese Mittheilungen uns allen eine Ermunterung sein.

Th. Brohm.

(Mitgetheilt.)

Einweihung einer evangelisch-lutherischen Kirche.

Den 14. Juni d. J., als am ersten Sonntag nach dem Trinitatisfeste, hatte die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde an der Bonhommestraße in St. Louis County—Central Township, 12 Meilen nordwestlich von St. Louis—die Freude, ihr neuerbautes, wiewohl noch nicht vollständig ausgebautes, Kirchlein feierlichst einzuweihen. Zwei Jahre war die Gemeinde, welche sich von einer vereinigten, sogenannten evangelischen Gemeinde um des Bekenntnisses willen getrennt hatte, genöthigt gewesen, ihre gottesdienstlichen Versammlungen hin und her in Privathäusern unter mancherlei Störungen zu halten. An dem angege-

benen Tage hatten sich nicht nur viele Glaubensgenossen aus St. Louis zu der Feier theilnehmend eingefunden, sondern es hatten auch die Kirchenmusiker und die Choristen der luth. Gemeinde in St. Louis freundlich einer Einladung gefolgt, durch ihre Mitwirkung dieses Fest zu erhöhen. Die Gemeindeglieder, so wie die Gäste, versammelten sich Vormittags 10 Uhr auf derjenigen Farm, wo bis zuletzt der Gottesdienst gehalten worden war, um von da aus mit Gesang und Posaunenton in das nahe Kirchlein zu ziehen. Der Zug war auf folgende Weise geordnet. Voran gingen der Bauvorsteher und der Baumeister, welche die Kirche zu öffnen hatten; ihnen folgten die Kinder der Gemeinde Paarweise, die Kirchenmusiker und der Singchor, der unterzeichnete Pastor der Gemeinde mit einer Bibel, die Vorsteher, von denen der eine die zinnernen Abendmahlsgefässe und der andere das Taufbecken trug, nach diesen eine große Anzahl von Männern und Frauen. Nach einer kurzen Anrede setzte sich der Zug in Bewegung und stimmte unter Begleitung der Blasinstrumente das bekannte Lied an: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut" 2c. Beim vierten Verse nahten wir uns dem Kirchlein, wo noch andere warteten. Dasselbe ist ein feingearbeitetes Blockhaus von 28 Fuß Länge und 24 Fuß Höhe, mit einem Thurm und mit 4 hohen Fenstern. Das Innere schmücket die Kanzel und der Altar. Vor dem Altar ist eine Stufe Erhöhung. Die Kanzel steht über dem Altar, ist geschmackvoll gearbeitet und bildet mit dem Altar ein Ganzes. Die Kanzeltreppe ist nicht zu sehen, indem auf beiden Seiten der Kanzel ein symmeterischer Anbau gemacht worden ist, welcher zugleich als Sacristei dient. Der Kanzel gegenüber ist eine Emporkirche. Das Kirchlein faßt an 150 Menschen, hat also genug Platz für 18 Familien, welche gegenwärtig die Gemeinde ausmachen. Am Einweihungstage war Vor- und Nachmittags, Gottesdienst. Des Vormittags begann der Gottesdienst mit dem Liede: „Allein Gott in der Höh sei Ehr" 2c. Darauf wurde am Altar von dem Prediger ein Gebet gesprochen und der 84. Psalm verlesen. Vor dem Glauben sang der Chor mit Musikbegleitung eine Cantate. Die Predigt über 4 Mosis 28, 10—17. hatte zum Gegenstand: „Unser Kirchlein ein Haus Gottes und eine Pforte des Himmels." Nach der Predigt wurde allgemeine Beichte gehalten und vorher nach Jes. 57, 15. die Frage beantwortet: „In welchem Herzen wohnt Gott in Gnaden?" An der Communion nahmen mehre christliche Brüder mit sichtbarer Rührung Theil, die erst ein paar Tage vorher aus Deutschland angekommen waren. Mit dem Segen des HErrn wurde um 1 Uhr die Gemeinde entlassen. Nachmittags um 3 Uhr versammelten sich wieder alle in dem Kirchlein, um das Wort Gottes zu hören. Der Herr Pastor Walther, welcher, nachdem er des Vormittags in St. Louis gepredigt hatte, noch zu unserer Kircheinweihung gekommen war, hielt die Predigt über den 100. Psalm und stellte die Pflicht aller Menschen dar, Gott auch äußerlich und öffentlich zu dienen. Vor der Predigt war das Lied: „Ach bleib bei uns, HErr JEsu Christ" 2c. gesungen und das Kirchweihevangelium Luc. 19, 1—10. verlesen worden; nach der Predigt wurde eine Taufhandlung nach einer rein lutherischen Agende vollzogen und endlich mit dem Lied: Nun danket alle Gott 2c. die feierlichen und gesegneten Gottesdienste geschlossen, die hoffentlich vielen, namentlich den Gemeindegliedern lange eine liebliche Erinnerung gewähren werden. Das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, unser HErr JEsus Christus, sei für allen Segen gelobt, mit dem er diesen Tag krönte. Er wolle auch ferner über dieser Gemeinde und ihrem Prediger mit seiner Gnade walten, sie in der Wahrheit befestigen und erhalten und das reine Bekenntniß seines Wortes auch mit einem reinen Wandel zieren helfen. Darum Ihn mit uns ernstlich zu bitten, ersuchen wir hiermit alle unsere bekannten und unbekannten Glaubensgenossen.

Friedrich Bünger.

Durch den Glauben allein wird der Sünder gerecht und selig.

Zeugnisse dafür, daß diese Wahrheit auch in der dicksten päbstlichen Finsterniß hie und da erkannt und bewahrt worden ist.

1. In einem alten Berichte von Gründung des Klosters zu Lucca unter dem Abt Arnoldus II. vom Jahr 1478 liest man Folgendes: „In diesem Kloster befand sich ein Mönch mit Namen Engelbert Arnoldi, welcher täglich in seiner Zelle also betete: „O ich Elender, was habe ich gethan? oder was soll ich thun? da ich ein Mensch und großer Sünder bin und an dir allein gesündigt habe. Doch ich glaube, daß du mein HErr, o JEsu Christe, allein meine Gerechtigkeit und Erlösung bist; und wie Abraham Gott geglaubt hat und allein dieser Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden ist, so glaube auch ich, daß allein der Glaube an Christum, nicht die Werke des Gesetzes oder Fleisches nach meines Ordens oder meiner Heiligkeit, zu meiner Seligkeit genug ist. Guter HErr, erbarme dich mein, nach deiner großen Barmherzigkeit. — O gütiger JEsu, sei mir gnädig, ich befehle meinen Geist in deine Hände; du hast mich erlöset, HErr, du getreuer Gott und mein einiger Erlöser, der du lebest und regierest in alle Ewigkeit." — In jenem Berichte wird nun erzählt, daß dieser heilsbegierige Mönch um dieses seines Glaubens willen auf's eifrigste verfolgt worden sei, und daß man ihm, da er endlich in Hamburg als Arzt starb, kaum noch ein ehrliches Begräbniß zugestehen wollte.*)

2. Anselm, der 1109 als Bischof zu Canterbury starb, verfertigte eine Anweisung für Prediger, wie ein Sterbender zu befragen und was von diesem andächtig zu sagen sei. Dieser Unterricht lautete wie folgt:

Ich frage dich, Bruder, freust du dich, daß du im Glauben an Christum sterben wirst? Ja.

Erkennst du, daß du nicht so wohl gelebt hast, als du gesollt hättest? Ja.

*) Siehe: G. G. Leibnizii Scriptor. hist. Brunsoens. illustrant. T. III. p. 696.

Ist es dein Sinn, ein neues Leben zu führen, wenn du Zeit hättest, länger zu leben? Ja.

Freuest du dich, daß du in Fassung der wahren Religion sterben wirst? Ja.

Glaubst du, daß JEsus Christus, der Sohn Gottes, für dich gestorben sei? Ja.

Glaubst du, daß du nicht anders selig werden kannst, als durch den Tod JEsu Christi? Ja.

Dankst du ihm auch dafür? Ja.

Nun wohlan denn, so lange noch die Seele in dir ist, so stelle auf diesen Tod dein ganzes Vertrauen; setze deine Zuversicht auf nichts anderes; diesem Tod überlaß dich ganz und gar; und senke dich in denselben hinein, mit diesem Tode bedecke dich ganz, und in diesen Tod wickle dich ein. Und wenn Gott dich in's Gericht fordern wollte, so sprich: HErr, den Tod unseres HErrn JEsu Christi stelle ich zwischen mich und dein Gericht; anders, als so rechte ich nicht mit dir. Sollte der HErr zu dir sagen: Du bist ein Sünder, so sprich: Ich stelle den Tod JEsu Christi zwischen mich und meine Sünden. Sagt er zu dir: Du hast die Verdammniß verdient, so sprich: HErr, ich lege den Tod JEsu Christi zwischen dich und mein böses Verdienst und dessen Tod bringe ich dir anstatt des Verdienstes, welches ich hätte haben sollen, das mir aber fehlet.

Darauf sage dreimal: HErr, in deine Hände befehle ich meinen Geist 2c.—Der stirbt sicher, von welchem dies vor dem Tode (von Herzen) gesagt wird, und wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Ist also die evangelische Lehre von der Gerechtigkeit und Seligkeit allein durch den Glauben eine neue, die Luther erst aufgebracht und vor ihm niemand gehabt hat?

Bezahlt:

2. Jahrgang. P. Schulz.
" " P. Gruber.
" " P. Meißner.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 25. Juli 1846. No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Schieferdecker.)

Das Apostolische Glaubensbekenntniß und seine verschiedene Auslegung.

III. Das apostolische Glaubensbekenntniß im Sinne der Reformirten.

Ich glaube — aus Ueberzeugung des göttlichen Wortes, welches allein die Auserwählten erleuchtet und a) für sich selbst unkräftig und unwirksam ist; welches b) äußerlich anders lautet, als die wahre Meinung Gottes ist, und demnach mit dem verborgenen Willen Gottes in geradem Widerspruch steht; welches c) endlich dem Richterstuhl der Vernunft unterworfen ist — ich glaube, so fern ich erwählt bin, weil d) der Glaube nur bei den Erwählten sein kann, an Gott e) den Urheber der Sünde, den Vater — f) nur der Auserwählten, denn den andern ist er nicht mehr als ein Schöpfer: g) weil er nach einem unbedingten Rathschluß Etliche zum Leben erwählet, Etliche zum Tode verdammt hat, bei welchem Rathschluß h) das Verhalten des Menschen durchaus in keine Rücksicht gekommen ist, i) auch nicht der Glaube; denn nicht k) die Sünde und der Unglaube sind die wahren Ursachen der Verwerfung, soll anders die Wahrheit der h. Schrift unverletzt bleiben, sondern das Wohlgefallen Gottes und sein allerfreiester Wille; Allmächtigen — l) doch so, daß die Allmacht Gottes nicht thun kann, was nach dem Urtheil der Vernunft etwas Widersprechendes in sich schließt — Schöpfer Himmels und der Erde, m) d. i. der himmlischen Geschöpfe, der Engel, die er in die Gefahr zu sündigen gesetzt hat, und des Menschen auf Erden, n) den er mit der Fähigkeit zu sündigen geschaffen hat.

a) Helvet. Synodale ad artic. 3. 4. th. 2. p. 148. Gryneus praefat. in Joh. b) Piscator in Apol. ad con. Vorstii parsc. p. 58. c) Ursin. explic. catech. de Coen. D. b. m. 166 d) Daß Gott Etlichen den Glauben nicht schenkt, dies kommt von seinem ewigen Rathschluß her, lehrt die Dortr. Syn. cap. 1. art. 6. e) Masson. part. 3. anat. p. 362., der den Fall Adams aus Gottes unwandelbarem Verhängniß herleitet; f) Synod. Dodr. sess. 136 p. 341. Pareus Jren. p. 262. g) Trigland Medit. de Vol. Dei p. 166. h) Pareus ad c. 9. Rom. arg. dub. 5. 16. i) Chamier. tom. 3. l. 8. c. 8. §. XI. p. 117. k) Synod. Dordr. p. 514. 561. 571. 572. l) Calvin l. 4. instit. c. 17. n. 16. Orthod. Consens. p. 6. p. 115. m) Bucanus l. 6. de Angelis q. 30. n) Mares. l. 2. Antichr. Revel. c. 1. p. 15.

Und an JEsum Christum, den Heiland, dessen Verdienst a) ohne Einfluß auf die Gnadenwahl, und b) an sich selbst zwar hinreichend, aber kräftig nur an denen ist, die erwählt sind; an einen JEsum, dem c) persönliche Einheit fehlt, weil in ihm eine solche Vereinigung der Naturen, daß das Wort über und außer dem Fleische ist, indem die menschliche Natur Christi d) immer nur an Einem Orte, nicht überall zugleich sein kann; eine solche Vereinigung, e) die nur in Worten, Redensarten, Tropen und Figuren besteht, und f) keine wirkliche Gemeinschaft der Eigenschaften beider Naturen mit sich bringt, indem g) die göttliche Majestät und Allmacht, h) die Allwissenheit, i) die lebendig machende Kraft, k) die Ehre der Anbetung, der menschlichen Natur Christi nicht mitgetheilt worden ist. Unsern HErrn, der l) sich nur zu den Auserwählten mit Huld und Liebe neigt, „der empfangen ist vom heiligen Geist" — m) als seinem Vater — „geboren &c., „gelitten unter Pontio Pilato" — n) nach der Menschheit allein, — gekreuziget, auf daß er o) durch sein Blut, wodurch er den neuen Bund aufgerichtet hat, aus jeglichem Volk, Geschlecht und Sprache alle diejenigen wirklich und wahrhaftig erlös'te, welche von Ewigkeit zur Seligkeit erwählet und ihm vom Vater gegeben waren. Gestorben — p) sein Tod wiederum nur ein theilweises Versöhnungsopfer, wodurch nur den nach dem ewigen Vorsatz Erwählten das Heil wirklich erworben ist. „Begraben, niedergefahren zu der Hölle" — weder q) eine eigentliche und wirkliche, noch r) örtliche Höllenfahrt, nicht s) in der Absicht, um als Sieger zu triumphiren, sondern um die peinlichsten Qualen zu leiden. „Am dritten Tag wieder auferstanden von den Todten" — t) mit einem Leibe, welcher der geistlichen Eigenschaften ermangelt. Aufgefahren gen Himmel, u) nach der Gottheit sowohl als nach der Menschheit, doch auf eine andere Weise rücksichtlich der Menschheit. „Sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters" — w) ein räumliches Sitzen, welches die Allgegenwart seiner menschlichen Natur nicht zuläßt. Denn x) er ist nach der Menschheit weder im Reich der Macht, noch im Reich der Gnade gegenwärtig, sondern nur z) im Zeichen seines Leibes, auf eine geistliche Weise, im Gegensatz zu der wesentlichen Gegenwart — er aa) ist nur dem Glauben gegenwärtig. Sitzet zur Rechten Gottes, nicht bb) als der Fürsprecher und Mittler aller Menschen, sondern cc) nur der Auserwählten. Von dannen, nämlich dd) von jenem Ort zur Rechten Gottes, „er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten," ee) zu welchem Gericht die menschliche Natur Christi nichts thut, als daß sie dem göttlichen Richter die leibliche Stimme leiht, indem ff) die zum Gericht nöthige Allwissenheit allein der Gottheit zusteht.

a) Synod. Dordr. in judic. Extr. p. 39 & 80 b) Trigland. Medit. de Trina gr. p. 274. 276 c) Synt. Confess. part. 2. c. 3. d) L. Grot. Apol. disp. 14. e) Orth. Cons. sect. 6. p. 18 & 122. f) Orth. Consens. p. 123. g) Piscator vol. 2. p. 41 h) Beza in colloq. Montisb. p. 134. i) Maccov. colleg. de Mediat. disp. 5. p. 225. k) Maccov. l. c. disp. 38. p. 386. l) Syn. Dordr. p. 405. m) Lud. Grot. in assert. A. C. p. 43 n) Admon. Neust. p. 22 & 23 Zwingl. tom. 2. fol. 455 & 552. o) Masson. part. 2. c. 9. p. 404. Syn. Dordr. p. 301. 302. 403. 407. 611. 618. p) Zwingl. in exposs. fid. Christ. fol. 552. q) Chamier tom. 1. l. 9. c. 10. § 3. p. 159. r) Calvin l. 2. Instit. c. 16. s) Idem l. 4. Inst. c. 17. sect. 29. t) Sohnius in Exeg. p. 246. u) Anhaltini in Apol. oppos. Electoral. argumento. 38. p. 43. w) Beza tom. 3. fol. 89 et tom 2. fol. 283. x) Harm. Conf. sec. 6. p. 100 z) l. c. pag. 108. 109. aa) l. c. sect. 14. p. 115 bb) Masson part. 3. p. 3. cc) Cham. tom. 3. l. 9. c. 4. §. 14. p. 124. dd) Harm. Conf. sect. 6. art. 2. p. 11. ee) Aden N. p. 23. ff) Masson part. 3. c. 7.

„Ich glaube an den heil. Geist," dessen gnadenreiche Gegenwart die Auserwählten genießen, a) ob sie gleich in einer sündlichen Handlung begriffen sind; dessen Beruf zur Gnade b) kein allgemeiner und c) in Absicht auf die Verworfenen nur ein äußerlicher ist; der zwar mittelst des Wortes geschieht, d) ohne daß jedoch das Wort in sich selbst eine Bekehrungskraft hat. Der wirkliche kräftige Gnadenberuf e) ergeht allein an die Auserwählten, und f) demselben kann Niemand widerstehen. „Ich glaube eine allgemeine Kirche," welcher

g) die auserwählten Kinder schon vor ihrer Taufe einverleibt sind, „Gemeinschaft der Heiligen," welche darin besteht, h) daß sie unter dem Alten und Neuen Testament dem Wesen nach einerlei Testamente hatten. „Auferstehung des Fleisches," dessen Eigenschaften i) nicht nach Art der Engel sein werden.

a) Syn. Dord. c. 5 art. 6. 7. 8. p. 773 884. b) Calv. lib. 3. instit. c. 24. c) Trigl. de Trina gr. p. 355 & 504. d) Calvin l. 4. instit. c. 14. e) Chamier tom. 9. l. 9. c. 5. §. 2. p. 123. f) Pareus in Syn. Dordr. p. 314 seqq. g) Calvin l. 4. instit. c. 15 & 16 h) Masson. part. 4. anat. c. p. 42. i) Idem part. 3. p. 315. 325 & 327.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Beschreibung des Begräbnisses Dr. Martin Luthers.

Als Luther im HErrn verschieden war, eilte auch der Graf v. Schwarzenburg mit seiner Gemahlin herbei und die Umstehenden riefen erschrocken einander zu, Alles zu versuchen, um wo möglich den immer mehr erkaltenden Leib wieder zu erwärmen, und nachdem dies ¾ Stunden lang, aber ohne Erfolg gethan war, hob man ihn auf ein daneben bereitetes Lager von vielen Betten, in der Hoffnung, wie alle wünschten und beteten, ob Gott noch wollte Gnade geben, das entschwundene Leben wieder zurückzubringen. Unterdessen ging Dr. Jonas in eine Nebenstube und dictirte dem Sekretair des Grafen Albrecht von Mansfeld das bereits erwähnte Schreiben an den Churfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, worin er demselben von der letzten Krankheit und dem seligen Ende Luthers vorläufig Nachricht ertheilte, mit dem Versprechen, bald einen weitläufigeren Bericht nachfolgen zu lassen, welches eben der auch bereits erwähnte ist, welchen Jonas in Gemeinschaft mit Cölius und Aurifaber abgefaßt hat, und wovon die Originale im Archiv zu Weimar liegen. Er bat zugleich um Verhaltungs-Befehle wegen des Begräbnisses und entschuldigt sich am Schlusse, daß er vor großer Betrübniß selber nicht alles habe schreiben können.

Auch sendete der Fürst von Anhalt und Graf Albrecht von Mansfeld ähnliche, eigenhändig geschriebene Briefe an den Churfürsten und zwar schloß der Erstere, der einst die Augsburger Confession mit übergeben hatte, sein Schreiben mit den Worten: „Er ist ganz sanft mit guten Sprüchen entschlafen. Gott der HErr helf uns aus Gnaden hernach, Amen." Alle diese drei Schreiben gingen am Morgen des 18. Febr. von Eisleben ab und kamen noch an demselben Tage Abends in Torgau an, wo sich damals das churfürstliche Hoflager befand.

Während nun der Leichnam Luthers noch auf dem Bette lag und zwar von früh 4 bis 9 Uhr, kamen, ehe es Tag wurde, der Fürst von Anhalt, die fünf Grafen von Mansfeld und viele andere angesehene Personen, so wie später immer mehr Bewohner Eislebens herbei und betrachteten den todten Leib des theuren Mannes Gottes mit heißen Thränen und Weinen fünf ganze Stunden lang. Hierauf zog man ihm ein weißes Sterbekleid von der feinsten schwäbischen Leinwand an und legte ihn so auf sein Bette in seiner Schlafkammer und bald darauf in einen zinnernen Sarg, worin ihn abermals viele Hunderte, die ihn größtentheils im Leben gekannt hatten, mit tiefer Wehmuth betrachteten.

Um aber auch von Luthers erbleichtem Angesicht noch ein treues Bild zum immerwährenden Andenken zu behalten, so waren zwei Maler beschäftigt, diesen Wunsch zu erfüllen, und zwar that dies der eine noch an demselben Tage, der andere, Luc. Forttennagel von Halle, nachdem der Leichnam bereits eine Nacht im Sarge gelegen hatte. Von dem letzteren Bilde befindet sich das Original auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig und eine treue Nachbildung von dem berühmten Kupferstecher Bernigeroth in der Säcularschrift des Dr. Hoffmann vom Jahr 1746.*)

Am Morgen des 19. Februars kamen die Briefe des Dr. Jonas in Wittenberg an und die Professoren trugen Phil. Melanchthon auf, die Studirenden von der eingegangenen Trauerbotschaft in Kenntniß zu setzen. Als sich nun dieselben früh um 9 Uhr zu seinen theologischen Vorlesungen über die Epistel Pauli an die Römer zahlreich, wie immer, versammelt hatten, so hielt er an sie eine kurze lateinische Rede, worin er ihnen anzeigte, daß er für diesmal seine Vorlesung nicht werde fortsetzen können, indem so eben die unerwartete Nachricht von dem Tode Dr. Luthers eingetroffen sei; er erzählte hierauf kurz dasjenige, was die Leser von den letzten Stunden Luthers vernommen haben, besonders auch, um dadurch allen lügenhaften Entstellungen in Zeiten vorzubeugen. Er nannte Luther seinen ehrwürdigen Vater, ja, seinen vielgeliebten Lehrer und rief aus: „Ach es ist dahin der Leiter und Wagen Israel, der die Kirche in diesem letzten Alter der Welt regiert hat." Endlich ermahnte er, sein Andenken so wie seine Lehre lieb zu behalten und auf die großen Unglücksfälle und Veränderungen zu achten, welche auf diesen Todesfall folgen würden. Bei dieser Rede wurden, wie Selneccer erzählt, alle Zuhörer von einer solchen Bestürzung und Schrecken ergriffen, daß es geschienen, als ob auch die Wände weinten, und keiner den anderen ohne Schmerz und Trauer mehr ansehen konnte.

An demselben Tag (den 19. Febr.) schickte Melanchthon im Namen der Universität ein Antwortschreiben an Dr. Jonas in Eisleben.

*) Ein drittes Bildniß Luthers befindet sich in dem in Philadelphia erschienenen luth. Gesangbuch und Katechismus mit der Bemerkung, daß dasselbe nach einem Abdruck gezeichnet sei, der, während die Leiche Luthers in Halle war, in Wachs genommen worden wäre und der sich bei der Bibliothek der dasigen Marienkirche befände. Allein, abgesehen davon, daß dieses Bildniß in der Geschichte nicht erwähnt wird und die Nachbildung in Holzschnitt nicht gut gerathen ist, so hat es auch etwas sehr Unnatürliches und Widriges, daß Luther darin mit offenen Augen und in seinem Priesterrock am Schreibtische sitzend, abgebildet ist. Auch ist es auffallend, daß gerade jenen beiden Büchern das Bild des *todten* und nicht lieber des *lebendigen* Luthers vorgesetzt und dasselbe doch wieder so dargestellt ist, daß man glauben solle, nicht das Bild des todten, sondern des lebendigen Luthers zu erblicken.

Daselbst wurde die Leiche Nachmittags um 2 Uhr nach christlichem Gebrauch, und mit tiefer Ehrerbietung und unter christlichen Gesängen in die Hauptkirche zu St. Andreas getragen und von Fürsten, Grafen und Herren, so wie von einer großen Volksmenge begleitet, wobei der päbstliche Geschichtschreiber Thuanus sehr treffend bemerkt, daß selbst der Tod nicht vermocht hätte, diejenigen von der Liebe zu ihm zu trennen, die ihn wetteifernd im Leben umgeben hätten. Nachdem die Leiche vor den Altar gestellt worden war, bestieg Dr. Jonas die Kanzel und hielt Luthern eine Gedächtnißpredigt. Er war einer der ältesten Freunde Luthers, indem er ihn schon im Jahr 1521 nach Worms und wieder zurückbegleitet hatte. Er war früher Professor der Theologie in Wittenberg, dann Superintendent in Halle, wo er bald nach Luthers Tode um der reinen Lehre willen abgesetzt wurde und endlich zu Eisfeld als Superintendent der Coburgischen Kirchen im Jahr 1555 starb. Er war einer der wenigen, welche bis zu ihrem Tode in allen Stücken der Lehre treu geblieben sind. Luther gab ihm das rühmliche Zeugniß, es würden wenige so fromme und lautere Prediger angetroffen, als er wäre, und Melanchthon bekennt, daß er vor allen anderen ausgezeichnete Prediger-Gaben besessen und dieselben durch große Gelehrsamkeit ausgebildet habe, so daß sich seine Reden durch Fülle und Klarheit ausgezeichnet hätten. Leider hat man von ihm nur diese eine Leichenpredigt, die er 7 Wochen später nochmals in Halle gehalten hat und die sich in Luthers Werken XXI., 362*), in der Leipz. Ausg. XXI., 707 befindet. Hier soll nur ein kurzer Auszug daraus mitgetheilt werden. Er legt darin den Text 1 Thess. 4, 13—18. zum Grunde und handelt zuerst von der Person und den Gaben Luthers. Was er für einen reichen Geist gehabt, beweisen seine Schriften, insonderheit seine Erklärung des 1. Buchs Mosis, der 4 Capitel St. Johannis von 14—17, so wie der Epistel St. Pauli an die Galater; dabei beruft er sich auf die eigene Erfahrung seiner Zuhörer, von denen *Viele* diese Schriften gelesen haben würden (jetzt müßte man sagen *keine* oder doch nur sehr *wenige*!) Schon in seiner Jugend hätten gelehrte Leute vorausgesagt, daß Luther wegen seiner großen Gaben einst gewiß ein vortrefflicher Mann werden würde.

Er zeigt ferner, daß Luther nicht nur viele und herrliche natürliche Gaben gehabt, wodurch er ein so gewaltiger Redner, Schreiber und Uebersetzer der ganzen heil. Schrift geworden sei, wie denn viele von ihm die deutsche Sprache erst recht gelernt hätten, sondern er hat auch ein besonderes großes Licht des heil. Geistes in dem rechten Verständniß der heil. Schrift gehabt, die er ganzer 40 Jahre unablässig durchforscht habe; dann erwähnt er noch weitläufig die merkwürdigen Trostsprüche, mit denen sich Luther in seiner letzten Stunde hat trösten wollen und von denen bereits die Rede gewesen ist. Im zweiten Theile seiner Predigt handelt Jonas von der Auferstehung von den Todten; denn wir würden diesen unsern lieben Vater

erst am jüngsten Tage wiedersehen und wer sich nicht dieser einstigen Auferstehung des Fleisches, von welcher Paulus rede, im Glauben tröste, sei gar kein Christ. Dann aber werde auch an Luther erfüllt werden Dan. 12, 3.: die Lehrer werden leuchten 2c., und Hiob. 19, 25. 26.: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt 2c. Da werde er reden, wie er selbst gesagt, von den harten Kämpfen, welche er an die 29 Jahre mit dem Teufel gehabt, in großen wichtigen Händeln, z. B. über dem Reichstag zu Augsburg, über den Sacramentstreit 2c., wovon hier auf Erden kein Mensch hinlängliche Nachrichten hätte erhalten können. Um diesen lieben jüngsten Tag, als den Tag der Erlösung, sollten wir fleißig Gott bitten und obgleich die Welt den Artikel von der Auferstehung des Fleisches (also auch schon damals!) für lauter nichts hielte, so sollten wir doch an diesem in der heil. Schrift hinlänglich geoffenbarten Geheimniß festhalten zu unserm Troste in allerlei Trübsal, wie sich dessen Dr. Luther getröstet habe. Im dritten Theile endlich redet er davon, daß auf den Tod dieses großen Propheten gewiß etwas Großes erfolgen werde; denn wie auf den Tod der heiligen Propheten des A. Test. immer eine große Strafe Gottes gefolgt sei, so werde auch über Deutschland, wenn es sich nicht bessere, und namentlich über die verstockten Papisten eine greuliche Strafe nach Luthers Tode hereinbrechen. Wie aber die Kirche Christi nach des heil. Augustins Tode durch die Kraft des Gebets 200 Jahre lang das Wort Gottes behalten habe, so sollten die Zuhörer auch um fernere Erhaltung des Wortes Gottes bitten, wie es denn Luther an vielen nachdrücklichen Ermahnungen und Warnungen nicht habe fehlen lassen, z. B. in seiner Hauspostille am 10. Sonntag nach Trinit. Endlich beschließt Jonas mit dem bereits angeführten Spruche Luthers:

„Im Leben war ich, o Pabst, deine Pest, im „Tode werde ich dein Tod sein."

Nach vollendeter Leichenpredigt ließ man die Leiche in der Kirche stehen, und von 10 Bürgern bewachen.

Am Abend dieses Tages (19. Febr.) kam der Bote von Torgau mit der Antwort des Churfürsten an Dr. Jonas zurück, der ein Schreiben an die Grafen von Mansfeld beigelegt war, worin es heißt: Der Churfürst habe mit hochbetrübtem und bekümmerten Gemüthe die Nachricht von dem Tode Luthers vernommen; dann setzt er hinzu: Wiewohl wir am liebsten gesehen, er wäre als ein alter, abgearbeiteter Mann mit diesen Sachen verschont geblieben. Er begehrte nun, sie wollten den Leichnam nach Wittenberg zur Beisetzung in der Schloßkirche verabfolgen lassen und bis Bitterfeld geleiten. (Luthers Werke XXI, 296.†)

Auf dieses Schreiben ertheilten die Grafen von Mansfeld unverzüglich ihre Antwort, an deren Schlusse es also heißt: Ungeachtet, daß wir die Leiche des hochtheuren,, von Gott mit unaussprechlichen Gaben begnadeten Mannes gerne in der Herrschaft behalten wollten, so wollen wir doch Ew. Churfürstl. Gnaden zu unterthänigem Gehorsam unbeschwert sein, die Leiche auf den Sonntag zeitlich, als vor 12 Uhr zu Bitterfeld zu haben. (Hoffmanns Säcularschrift S. 37.)

Ehe nun dies geschah, so wurde vorher als am Sonnabend (den 20. Febr.) noch eine Leichenpredigt von M. Cölius gehalten. Er war im Jahr 1522 von den Papisten verjagt und von Luther den Grafen von Mansfeld zum Hofprediger empfohlen worden, welche Stelle er 34 Jahre lang bis zu seinem Ende begleitete, und sich namentlich auch nach Luthers Tode dem Eindringen von allerlei Irrthümern mit großem Eifer widersetzte. Da nun seine von Spangenberg herausgegebenen Schriften ganz unbekannt geworden sind und der enge Raum nicht einmal die wörtliche Mittheilung seiner vortrefflichen Leichenpredigt (wie dieselbe in Luthers Werken, Walchs A. XXI, 303, Altenb. VIII, 835 und Lpz. A. XXI, 699 zu finden ist,) verstattet, so soll wenigstens ein Auszug daraus gegeben werden, der, wie die Weintraube, welche die Kundschafter aus dem Lande Canaan brachten, zum Zeugniß dienen soll, wie damals mancher uns jetzt unbekannte Prediger das Reich Christi gefördert habe und wie namentlich an jener Predigt der Stamm, auf welchem sie gewachsen, nämlich die Schule Luthers, wahrzunehmen sei.

Nach einer kurzen Erklärung der Textesworte Jes. 57, 1. wird gezeigt, was Luther für ein Mann gewesen sei; er stamme von ehrlichen, frommen Eltern ab und habe viele Tugenden, als Mäßigkeit, Zucht 2c. gehabt. Seinem Amte nach aber sei er ein rechter Elias, oder Jeremias, ein Johannes der Täufer, oder Vorläufer vor dem Tage des HErrn und ein Apostel gewesen. Wie nun zu den Zeiten dieser heiligen Männer Gottes viele Abgötterei im Schwange ging, so war es auch zu der Zeit, da Luther auftrat, durch den papistischen Antichrist so weit gekommen, daß die Schafe Christi nach Ezech. 34, 56. zerstreut und ohne Hirten waren; und wie Elias die Pfaffen des Baal getödtet, so habe Luther mit dem Schwert des göttlichen Worts die Meßpfaffen und ihren Abgott umgestoßen. Luther habe die Bibel nicht nur wieder aus dem Staube hervorgezogen, sondern uns auch das rechte Verständniß derselben eröffnet und dies besonders dadurch, daß er den Unterschied des Gesetzes und Evangelii recht und deutlich gezeigt habe, der früher selbst vielen theuern Kirchenvätern nicht so klar gewesen wäre, so daß man besonders zu den Zeiten des Pabstthums in Anfechtungen und Todesnöthen keinen solchen großen Trost habe finden können, wie wir ihn nun Gottlob durch Luthers Dienst reichlich bekommen und an ihm selbst bei seinem seligen Abschiede wahrgenommen haben." Ob wir nun gleich den Tod dieses Elias betrauern sollen, so sollen wir doch auch nicht unterlassen, mit dem Elisa nach dem Mantel dieses Eliä zu greifen, welches sind seine Bücher, welche er aus Eingebung Gottes Geistes geschrieben und hinter sich verlassen, auf daß wir auch seines Geistes daraus empfahen. Denn ob er nach dem Leibe gestorben, so lebt er aber nach seinem Geist und in seinen Büchern, er wird auch, wills Gott, mit seinen Schriften nach seinem Tod des Pabstes Tod sein, wie er bei Leben seine Pestilenz gewesen ist, und mögen uns nun also zu denselbigen Büchern halten, sie lieb und werth haben, die uns auf die heilige Schrift weisen und Gott dafür danken." (Welch' eine kräftige und geistreiche Empfehlung der Schriften Luthers! Ach, wäre sie besser befolgt worden, es stände besser um die lutherische Kirche.)

Im zweiten Theile redet Cölius von Luthers Ende; er begegnet dabei im Voraus allerlei selbst erdachten Erzählungen und sagt, daß solche nur von dem Vater der Lügen herkämen, der dadurch der rechten Lehre schaden wolle. Treffend bemerkt er, Luther habe nicht erst vergangene Nacht angefangen zu sterben, sondern länger als ein ganzes Jahr sei er immer gestorben, d. i. mit Gedanken des Todes umgegangen. Hierauf erzählte er von den letzten Stunden Luthers und zwar als ein Augenzeuge, indem er sagt: „Wir wollens auf unser Gewissen „nehmen und wollens am Tage des HErrn „geständig sein und zeigen, daß mit seinem „Abschied also und nicht anders ergangen," wobei er sich noch auf den schon angeführten Bericht beruft. Dies alles aber sollte uns dazu dienen, daß wir damit die Lügen der Widerwärtigen von Luthers Tode widerlegen können und auch uns auf unser Ende bereiten lernen.

Im dritten Theile beantwortet Cölius die Frage, warum Luther gerade zu einer solchen Zeit gestorben sei, wo man seiner so sehr bedurft hätte, da die Feinde, insonderheit auch das Concilium zu Trident aufs Neue drohten, das Wort der Wahrheit zu unterdrücken. Man könnte nun aus der Vernunft mancherlei Ursachen anführen, als sein Alter, die rauhe Jahrszeit 2c., allein solche Gedanken führten uns nur auf ein ungestümes Meer voller Unruhe; um aber zum sichern Hafen zu kommen, müßten wir uns allein an den Glauben des göttlichen Worts halten, daß es also der Wille Gottes gewesen sei. So lasse Gott oft kleine Kinder sterben, um mit ihnen aus diesem bösen Leben zu eilen, Tyrannen nehme er hinweg, um vor ihnen seine Kirche zu erhalten. Der heiligen Propheten Tod aber ziehe gewöhnlich große Strafen Gottes nach sich, weil ihr Wort oft nicht angenommen, sondern verachtet werde; eben deßhalb habe Gott Luther weggenommen und zwar nicht nur um solcher Sünden willen der Papisten, sondern besonders auch um des sündlichen Lebens willen der Evangelischen, denn es stehe allenthalben unter dem großen Haufen, wie es Hos. 4, 1—3. beschrieben werde, und ob wir gleich Buße thäten, so wäre doch zu besorgen, daß es bei vielen gehen werde, wie der Text sagt: „Der Gerechte kommt um" 2c., worauf dann gewiß Gottes Strafe folgen werde, darum sollten wir uns alle ernstlich zu Gott wenden.

Im vierten Theile endlich redet Cölius davon, was jetzt Luthers Thun und Wesen sei, und sagt, dem Leibe nach schlafe er (er ist zum Frieden kommen, ruhet in seiner Kammer), die Seele aber schlafe nicht, sondern lebe, wache und wirke, (wie aus Luc. 16 von Laza-

rus, und Offenb. Joh. 6, 10. zu sehen sei), und werde durch Gottes gewaltige Hand zu dem Leibe am jüngsten Tage wieder kommen und ihn lebendig machen. So habe Luther jetzt sein Wesen unter den lieben Engeln und Auserwählten Gottes, insonderheit des heiligen Apostel Paulus, dessen Schriften er wiederum ans Licht und zum rechten Gebrauch der Kirche gebracht habe. Er schließt mit der Ermahnung, „daß wir, durch den heil. Geist erleuchtet, uns durch seine Bücher in die heil. Schriften führen lassen und im rechten Glauben und Leben, unser letztes Stündlein auch seliglich beschließen! Amen."

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Lesefrüchte.

Schon früher einmal ist im „Lutheraner" der bekannte luther. Theolog Nic. Selnecer, Verfasser des vortrefflichen Kirchenliedes: Allein Gott in der Höh, u. s. w., erwähnt worden, und das Bild, was die Leser durch sein damals angeführtes gottesfürchtiges und liebevolles Urtheil über die in der schrecklichen Pariser Bluthochzeit grausam ermordeten Reformirten bekommen haben, stimmt gewiß mit dem überein, was man hin und wieder von ihm antrifft, indem er als ein Mann von sanftmüthigem Gemüthe, der gar keine Lust zu Zänkereien gehabt habe, und doch dabei ein aufrichtiger Bekenner der reinen Lehre gewesen sei, geschildert wird. Da Selnecer als Mitverfasser des Concordienbuchs in die Reihe der allereinflußreichsten Theologen der luth. Kirche gehört, so wird es gewiß nicht ohne Interesse sein, wenn sein Andenken noch einmal im „Lutheraner" erneuert wird, indem Einsender dieser Zeilen den lieben Lesern unsers Blattes das nachfolgende schöne Bekenntniß des seligen Selneccers, seine theologische Bildung betreffend, mittheilt, aus dem insbesondere alle Freunde des Concordienbuchs mit Freuden sehen werden, daß diese herrliche Bekenntnißschrift Männer zu Verfassern habe, die in der Schule der Anfechtung vieles lernten; die nicht Herren, sondern demüthige Schüler des göttlichen Wortes waren, und daher vom heiligen Geiste ausgerüstet wurden, auch andere, ja die späte Nachwelt zu lehren. Selnecer sagt über die Worte Ps. 119, 67:

„Ehe ich gedemüthigt ward, irrte ich: wir meinen, es sei viel Vernunft, Weisheit, Kunst und Frömmigkeit in uns; wenn wir aber ein starkes Creuz bekommen, Herzensangst, geistliche Traurigkeit und Schwermuth, so sehen wir, daß wir weit geirret und nichts in uns ist, dadurch wir uns selbst rathen und helfen könnten, wo nicht der heilige Geist durch das Wort Gottes uns beisteht und hilft. Ich für meine elende Person muß frei bekennen, daß es also ist. Da ich noch frei und ohne Amt war, deuchte mir nichts zu schwer sein, davon ich nicht hätte wollen reden und disputiren in dem göttlichen Worte, da nahm ich mir vor, bald Ritter zu werden in den höchsten Streithändeln, und däuchte mich aller andern Lehrer Meinung nicht so gut, als eben meine, so ich doch jung und ein Schüler war. Ich unterstund mich auch von Stund an zu schreiben über die heilige Schrift und zu lesen öffentlich die Geschichte der Apostel, den Matthäum, Johannem, Danielem und andere. Da war es köstlich Ding, da war ich Magister Magistrorum (Meister über alle Meister) und hatte alles auf ein Nägelchen geschrieben und ausgesoffen, da ich aber zum Predigeramt berufen ward und ich nicht allein mit leiblicher Krankheit und andern Unfällen heimgesucht, sondern auch mit gefährlichen Gedanken und Todesangst geplaget war, und solches nicht ab-, sondern täglich zunahm, also, daß ich fast für keinen Menschen tüglich und mir das Gesicht verging, und ich allen Muth und Herz verloren und schier weder predigen noch sonst mein Amt ausrichten konnte, da ward ich in die Schule geführt und lernte: Nil sum. (Ich bin nichts.) Und wiewol mir solches Creuz einen großen Stoß an meiner Gesundheit und am Leben gethan, noch danke ich Gott von Herzen, daß er mich also gedemüthigt und aus meiner Jugend Frevel, Uebermuth und Stolz geführt hat, und bin allerdinge gar wohl zufrieden, wenn ich nur ein wenig meines Amtes kann abwarten, wiewohl es mir ja sauer wird, und habe, Gott sei Lob, allein das bloße Wort Gottes, daran ich mit andern Gläubigen mich halte, wider meine eigene Gedanken und wider alle Anfechtung des Teufels, Todes, Ketzer und die Welt. Solches scheue ich mich nicht zu bekennen. Es ist ja wahr und ist mein Trost, daß ich lese, daß dergleichen auch anderen widerfahren, wie Taulerus schier zwei Jahre nicht hat dürfen unter die Leute gehen, und hat weder predigen noch lehren können, aus lauter Blödigkeit, daß man ihn auch für einen wahnsinnigen Menschen hielt."

„Sirach redet auch also:" „„Da ich noch „im Irrthum war, konnte ich auch viel „Lehrens, und war so gelehrt, daß ichs nicht „alles sagen konnte. Und bin oft in Fahr „des Todes darüber kommen, bis ich davon „erlöset worden. Nun sehe ich, daß die „Gottesfürchtigen den rechten Geist haben. „Denn ihre Hoffnung stehet auf den, der „ihnen helfen kann."" Sirach 34, 12—15."

„Jetziger Zeit siehet man solches auch. Junge Leute, die ein wenig ihre Philosophiam studirt, machen sich bald hervor und wollen Meister sein in göttlichen Sachen, und was sich reimet zu ihrer Vernunft, das muß recht sein, das andere muß falsch sein. Ich bin jung gewesen und kann mit Wahrheit sagen, daß sie keine Kunst oder Argument haben noch führen, das ich auch nicht gehabt und geführt hätte, da ich noch im Zweifel steckte und da mir ihre Kunst wohlgefiel. Aber wenn sie einmal sollten ihr Herz erforschen, und ihr Gewissen vor Gott bringen, wie es ja wird geschehen, da würden sie und werden es auch erfahren, daß sie Narren sind mit ihrer großen Kunst, und daß sie nichts gewiß wissen noch haben, sie bleiben denn allein bei dem Worte Gottes. Es ist ja wahr und bleibt also, ohne das Creuz kann kein Mensch Gottes Wort verstehen, er sei wer er wolle, vexatio dat intellectum, Creuz und Anfechtung lehret aufs Wort merken. Sonst sind wir alle naseweise Philosophi und sichere Disputirer.

Wolan wir wünschen allen Künstlern nichts anders, denn ein starkes Creuz und Gewissensangst, sonst bekehren sie sich nicht, hören nicht auf zu künsteln." N.

Methodismus.

Wir halten es für unsere Schuldigkeit, den Lesern des „Lutheraner" dasjenige mitzutheilen, was von Seiten der Methodisten auf unsern Aufsatz von der „heil. Absolution" geantwortet worden ist. Wir achten für unnöthig, etwas hinzuzusetzen; wir meinen, die unglückseligen Methodisten haben durch nichts mehr unseren Behauptungen das Siegel der Wahrheit aufgedrückt, als durch die Art, wie sie sich hierbei weiß zu brennen gesucht haben.

Im „Anzeiger des Westens" schreibt man Folgendes:

„Wir fühlen uns gedrungen für Wahrheit und Recht so wie aus Pflichtgefühl für uns selbst, dem Blatte des sogenannten Lutheraner zu entgegnen,—Herausgeber C. F. W. Walther. Derselbe erlaubt sich öffentlich den Methodisten die gröbsten Unwahrheiten nachzureden. Welches wir jeden, der verlangt, zu erweisen uns erbieten. Derselbe beschuldigt uns Grundsätze, die wir weder haben noch lieben, sondern vielmehr von Herzen verabscheuen. und deßhalb thut es uns von Herzen wehe, solche Lügen von einen Prediger zu vernehmen, der sich Schmeichlent für einen Rechtgläubigen ausgibt. Doch jeder mache selbst prüfen durch wessen Geist, der oben benannte Pastor zum Lügen und Schmähen angetrieben werde. Keineswegs lassen wir uns auf die Stolzen und unnützen Religions-Streitigkeiten ein Deuten aber an, daß wir nicht umhin können solch freches Lügen und treiben des Pastor, Walther, auf uns ruhen zu lassen.

Mehrere Mitglieder der bisch. meth. Kirche.

J. K. Herr.
K. Alt.
Louis Kunz."

In der hier erscheinenden „Deutschen Tribüne" heißt es ferner also:

„Wir machen folgende Erklärung, die wir uns selbst und der Wahrheit schuldig zu sein glauben.

Pastor C. F. W. Walther

erlaubt sich in seinem Blatte, dem sogenannten Lutheraner, den Methodisten öffentlich Lügen nachzureden, welches wir einem jeden, der es verlangt, zu erweisen uns erbieten. Wir machen diese Erklärung nur um das Wesen und Treiben jenes Mannes offenbar zu machen, der verkleidet in den Engel des Lichts, wie wir glauben, die Methodisten verdächtig machen will.

Keineswegs lassen wir uns auf die stolzen und übermüthigen Religionsstreitigkeiten und Schmähungen des Herrn Walther ein, wollen ihm aber andeuten, daß wir seine Lügen und Unwahrheiten nicht erdulden wollen.

Mehrere Mitglieder der bisch. meth. Kirche.

Friedrich Schrage.
Th. Heinz.
H. Shrempf."

In der nächsten Nummer gedenken wir noch die Antwort Herrn Nast's mitzutheilen.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

// Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 8. August 1846. No. 25.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Beschreibung des Begräbnisses Dr. Martin Luthers.

(Schluß.)

Bald nach dieser Leichenpredigt (als am Sonnabend d. 20. Febr.) wurde zwischen 12 und 1 Uhr Mittags der noch in der Kirche stehende Sarg mit der Leiche Luthers erhoben, auf einen Leichenwagen gesetzt und aus Eisleben hinweggeführt unter dem Gesange christlicher Lieder, unter dem Geläute aller Glocken und unter zahlreicher Begleitung der oben erwähnten Fürsten und Grafen mit ihrem Gefolge, so wie einer großen Menge Volkes. Fast in allen Dörfern, durch welche dieser ansehnliche und ehrwürdige Leichenzug ging, wurden die Glocken geläutet und so stimmten gleichsam auch die Kirchen, in denen durch Luthers Dienst das Wort Gottes rein ertönte, in das Wehklagen des Volkes über seinen Tod ein. So kam die Leiche Abends um 5 Uhr vor Halle an, wo sie von den sämmtlichen Predigern, dem Rathe, der Bürgerschaft und den Schulknaben mit ihren Lehrern feierlich empfangen und abermals unter dem Gesange christlicher Begräbnißlieder und unter dem Geläute der Glocken in die Stadt begleitet wurde. Das Wehklagen und Weinen war so laut, daß man es in dem letzten Wagen hören konnte, und das Gedränge um den Leichenwagen so groß, daß der Zug sehr oft aufgehalten wurde und erst nach 1½ Stunden, nämlich Abends ½7 Uhr in der Kirche zu unsrer lieben Frauen ankam. Hier stimmte das zahlreich versammelte Volk bei der Leiche Luther's sein Lied: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir rc." an, was aber mit kläglicher gebrochener Stimme mehr herausgeweint als gesungen wurde. Da es nun zu spät geworden war, um noch eine Predigt halten zu können, so wurde die Leiche in die Sacristei gesetzt und von Bürgern bewacht.

Am folgenden Tage, Sonntags den 21. Febr., wurde dieselbe früh um 6 Uhr wieder auf die eben beschriebene Weise aus der Kirche bis an das Thor begleitet und in Bitterfeld, wo sie gegen Mittag anlangte, von dem Schloßhauptmann und noch zwei churfürstlichen Commissären in Empfang genommen und unter ähnlichen Ceremonien Abends nach Kemberg gebracht.

Während dies Alles geschah, ergingen zwei churfürstliche Schreiben nach Wittenberg. Das eine vom 20. Febr. war ein Trostschreiben an Luthers Wittwe, worin es unter andern heißt: „Wir zweifeln nicht, ihr werdet nunmehr erfahren, daß der ehrwürdige und hochgelahrte, unser lieber, andächtiger Dr. M. Luther, seliger Gedächtniß, euer Hauswirth, sein Leben von diesem Jammerthal zu Eisleben am letzten Donnerstag zwischen 2 und 3 Uhr, christlich und wohl, mit göttlichen der heil. Schrift Sprüchen beschlossen hat." Das andere Schreiben vom 21. Febr. enthielt eine Verordnung des Churfürsten wahrscheinlich an den Rector der Universität, wegen Bestellung von zwei Messingplatten auf das Grab Luthers und an die Mauer in der Nähe desselben zu Grabschriften.

An demselben Tage (den 21. Febr.) ließ der Rector der Universität ein lateinisches Programm (Bekanntmachung) öffentlich anschlagen, wie es mit dem feierlichen Empfange der Leiche Luthers gehalten werden solle.

Als nun die Leiche Montags den 22. Febr. vor Wittenberg anlangte, worin Luther 38 Jahre lang gelebt, gelehrt und gelitten, der diese Stadt und Universität in aller Welt berühmt gemacht und noch vier Wochen vorher zum letzten Mal darin gepredigt hatte, so war alles aufgeboten worden, damit sein Begräbniß ein wahrhaft fürstliches würde (wie er auch solches wohl verdient hatte); also, daß keinem Lehrer eine solche hohe Ehre zu Theil geworden ist. Die ansehnliche und zahlreiche Procession bewegte sich, während das Trauergeläute ertönte, in folgender Ordnung nach der Schloßkirche:

1.) Die Schüler, welche christliche Begräbnißlieder sangen, mit ihren Lehrern, denen sämmtliche Prediger Wittenbergs folgten.

2.) Die churfürstl. Commissäre nebst ihrem Gefolge zu Pferde.

3.) Die Grafen von Mansfeld mit ihrer Dienerschaft, welche mit den Vorigen einen Zug von 65 Reutern bildeten.

4.) Der Leichenwagen mit 4 Pferden bespannt und mit einem kostbaren Leichentuche von schwarzem Sammet bedeckt, welches der Churfürst der Wittwe zum Geschenk machte.

5.) Die hinterlassene Wittwe Luthers, Catharina von Bora, welche nicht bei seinem Tode hatte sein können, nebst ihrer zwölfjährigen einzigen Tochter Margaretha, welche mit anderen Frauenspersonen auf einem Wagen fuhren.

6.) Die drei Söhne Luthers, Johannes (20 Jahre alt), der zwar seinen Vater nach Eisleben begleitet hatte, ohne Zweifel aber bald darauf zu seiner Mutter zurückgekehrt war; ferner Martinus von 15 Jahren und Paulus von 13 Jahren, welche mit am Sterbebette ihres Vaters gestanden hatten.

7.) Luthers Bruder, Jakob Luther aus Mansfeld, seine beiden Schwestersöhne und andere seiner Anverwandten.

8.) Der Rector der Universität, Dr. August Schurf, in seinem Ornat in Begleitung von studirenden Fürsten und Grafen.

9.) Der Canzler Dr. Gregorius Brück. (Der als solcher drei Churfürsten gedient hat. Luther hat von ihm gerühmt, daß er allein unter allen Juristen Gott gäbe, was Gottes sei, und dem Kaiser, was des Kaisers sei, und daß er täglich in der Bibel lese, um in der Lehre immer gewisser zu werden; war ein thätiger Vertheidiger des lutherischen Bekenntnisses auf vielen Reichstagen und war bei der Ueberreichung der Augsb. Confession.) Ihm folgten folgende Professoren:

Phil. Melanchthon, mit Recht der Lehrer Deutschlands genannt und als treuer einstimmiger Mitarbeiter Luthers, besonders bis zum Jahr 1535, berühmt.

Dr. Caspar Cruziger, von dem Luther sagt: Es ist das ein Mann (wo mich nicht die Liebe blind macht), der einen Elisam abgeben wird, wenn ich irgend (daß ich hier niedere und geringe Dinge mit hohen vergleichen mag,) ein Elias gewesen bin. Leider willigte er noch bei Luthers Lebzeiten in Melanchthons Nachgiebigkeit hinsichtlich des Sacramentsstreits.

Dr. Hieron. Schurf, Professor der Rechte, den Luther einen der besten und vornehmsten Juristen nennt, der noch überdies ein Christ sei.

Diesen folgten die übrigen Professoren rc.

10.) Der ganze Stadtrath.

11.) Die Studenten in großer Anzahl.

12.) Die gesammte Bürgerschaft.

Das Weinen und Wehklagen bei diesem Leichenzuge war so laut und das Gedränge in allen Gassen und auf dem Markte so groß, daß viele Bewohner Wittenbergs bekannten, nichts Aehnliches gesehen zu haben, obgleich in der

Zeit von 20 Jahren zwei churfürstliche Leichenbegängnisse daselbst gehalten worden waren.

Nachdem der Zug in der Schloßkirche angelangt war, wurde die sterbliche Hülle Luthers zur Rechten der Kanzel gestellt, welche nach Beendigung der Trauerlieder Dr. Bugenhagen, Pomeranus genannt, bestieg und eine tröstliche Predigt vor mehreren tausend Zuhörern und zwar über 1 Theß. 4, 13–14. hielt. Gleich zu Anfange sagte er: „Was und wie soll ich reden, so ich vor Weinen nicht wohl kann ein Wort machen? Und wer soll euch trösten, so ich, euer Pfarrher und Prediger, nicht reden kann? Wohin kann ich mich von euch wenden? Ich werde ohne Zweifel mit meiner Rede mehr Heulens und Trauerns machen." Nachdem er nun kurz und trefflich geschildert, was für ein hoher Lehrer und von Gott gesandter Reformator der Kirche Luther gewesen sei, dessen die Welt nicht werth war, so sagt er, daß man demnach alle Ursache habe, den Verlust eines solchen Mannes mit so vielen Tausenden in der Christenheit zu betrauern; denn Luther sei ohne Zweifel der Engel, Offenb. Joh. 14, 6—8., der mit dem ewigen Evangelio durch den Himmel fliege, indem er die drei wichtigsten Stücke, nämlich die rechte Buße („fürchtet Gott"), das rechte Evangelium („gebet ihm die Ehre") und die rechte Anrufung Gottes („betet an den rc.") wieder an's Licht gebracht habe. Allein mitten in der Betrübniß über Luther's Tod sollten wir auch Gott danken, daß er Hussens Weissagung von dem zukünftigen Schwane so herrlich an ihm erfüllt habe. Den Wunsch, einst sanft und ohne lange Todesschmerzen zu sterben, habe er namentlich auch bei dem sanften Tode seines Schwagers, des M. Ambrosius in Wittenberg, geäußert (er starb drei Jahre vor Luther und war wahrscheinlich der Gatte der in Luthers Briefen mehr erwähnten Muhm-Lehne), wobei diese sehr liebliche Erzählung dieses seligen Freundes eingeschaltet wird, auch nur um dadurch das allgemeine Weinen der Zuhörer um etwas zu hemmen. Hierauf geschieht des Todes Luthers Erwähnung, was er dabei gebetet und mit welchen Sprüchen er sich getröstet habe. Er schließt mit dem Wunsche, daß der Geist dieses Elias zweifach auf den Nachkommen ruhen möge, und mit einer Ermahnung zu ernstlicher Besserung des Lebens, zum Beharren bei der seligen reinen Lehre vom Glauben und endlich zum Gebet um Christi Schutz wider alle Rotten und Tyrannen, so wie gegen alle Pforten der Hölle, namentlich auch gegen das Pabstthum. (Leider sind die Meisten, ja Bugenhagen selbst, dieser Ermahnung nicht immer eingedenk gewesen; wie denn Luther vorausgesagt, daß keiner der Wittenb. Professoren werde beständig bleiben, und so ists auch geschehen!)

Nach dieser Predigt hielt Melanchthon noch eine lateinische Rede, welche Creutziger, doch mit einigen Veränderungen, ins Deutsche übersetzt hat und welche, so wie erwähnte Predigt den meisten Ausgaben der Werke Luthers beigefügt ist. Er lehrt darin, wie wir als Christen die Art und Weise erkennen sollen, wie Gott seine Kirche regiere, ihr rechtschaffene Lehrer gebe, unter denen wir die vornehmsten als unsere Väter, Häupter und Vorgänger ansehen, ihnen nachfolgen und sie gebührend ehren sollen. Ein solcher hoher Lehrer sei der Luther gewesen, von dessen Amt er vor allen andern reden wolle. Er habe die wahrhaft reine Lehre, die zuvor in vielen der wichtigsten Artikel verdunkelt gewesen, wieder an den Tag gebracht und mit Fleiß erklärt, als die Lehre von der Buße, vom Glauben, vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii, vom Gebet, von guten Werken, von christlichen Ständen, von Ceremonien rc.; um diese Lehre auch auf die Nachkommen fortzupflanzen, habe er die Bibel ins Deutsche übersetzt und viele schöne Auslegungen darüber gegeben, denen der gelehrte Erasmus vor allen andern den Vorzug gebe; er habe aber auch nach Nehem. 4, 17. bei solchem Bauen das Schwert geführt und die Lehre wider allerlei Feinde vertheidigt.

Auf den Vorwurf, als ob Luthers Schreibart etwas zu hart und rauh gewesen wäre, antwortet Melanchthon mit den Worten des Erasmus: „Gott habe der Welt zu dieser letzten Zeit, darin große und schwere Seuchen und Gebrechen überhand genommen, auch einen harten, scharfen Arzt gegeben." Er sagt ferner: Jeder müsse ihm das Zeugniß geben, daß er ein sehr gütiger Mann gewesen und unter den Leuten in allen seinen Reden holdselig, freundlich und lieblich und gar nicht frech, stürmisch und eigensinnig, oder zänkisch gewesen sei, und doch wäre dabei ein Ernst und Tapferkeit in seinen Worten und Geberden gewesen, als in einem solchen Mann sein sollte. (Dieß sagte Melanchthon als ein 28jähriger Freund Luthers, der fast täglich mit ihm Umgang gehabt hat.) Er bezeugt, es würde zu viel Zeit erfordern, von seinen vielen Tugenden mit gebührendem Lob zu reden, ob davon gleich eine herrliche Rede gehalten werden könnte, daher wolle er nur noch einige erwähnen, z. B. seinen außerordentlichen Eifer im Gebet, seinen unerschrockenen Muth in so vielen Gefahren, seinen hohen, scharfen Verstand in den schwierigsten Fällen zu rathen, seine allseitige Aufmerksamkeit auf alle Begebenheiten in der Welt und in der Kirche, seinen unermüdeten Fleiß im Studiren, seine große Gewandtheit, das Gelernte gehörig anzuwenden, so wie ausgezeichnete Beredsamkeit rc. Darum sollte man mit Recht über seinen Abschied trauern, aber auch Gott für die hohen Gaben danken, die er uns durch ihn geschenkt habe, und uns mit ihm freuen seiner unaussprechlichen Freude im Himmel, wie er selbst davon über Joh. 1, 51. (ihr werdet von nun an den Himmel offen sehen rc.) gepredigt habe. Nach einem kurzen, aber nachdrucksvollen Gebete erinnert Melanchthon die Zuhörer an die Strafen, welche Gott oft nach dem Tode treuer Lehrer auf die Undankbaren kommen lasse, daher sollten alle ihr Leben, Sitten und Studien christlich regieren, und dann gewiß sein, so lange wir die Lehre des Evangelii rein und treu bewahrten, so lange würden wir Gottes Wohnung und Kirche sein, wie Gottes Sohn Joh. 14, 23. gesagt: Wer mich liebet rc.

Nachdem Melanchthon seine Rede geendiget hatte, trugen mehrere dazu bestimmte Lehrer der Universität die Leiche vor die Kanzel und senkten sie in die offene ausgemauerte Gruft und so wurde Luther, der, wie einst der Hohepriester Jojada (2 Chron. 25, 16.), wohl gethan hatte an dem Israel Gottes, an Gott und seinem Hause, auch wie dieser unter die Fürsten begraben. Und so (dies sind die Schlußworte jener drei Verfasser des Berichts) „ist das theure Werkzeug des heiligen Geistes, der Leib des Ehrwürdigen Dr. Martin Luther allda im Schloß zu Wittenberg, nicht fern vom Predigerstuhl, (da er am Leben manche gewaltige christliche Predigten vor den Chur- und Fürsten zu Sachsen und der ganzen Kirche gethan), in die Erde gelegt, und, wie Paulus 1 Cor. 15, 43. spricht: Gesäet in Schwachheit, daß er aufgehe an jenem Tage in Herrlichkeit."

Zu einem solchen christlichen Abschied aus diesem elenden Leben, und zu derselbigen ewigen Seligkeit helfe uns allen der ewige himmlische Vater, so gemeldten Dr. Martinum zu dem großen Werk berufen hat, und unser HErr JEsus Christus, welchen er treulich gepredigt und bekannt, und der heilige Geist, der ihm wider Pabst und alle Pforten der Hölle solche sonderliche Freudigkeit, großen Muth und Herz durch seine göttliche Kraft in vielen hohen Kämpfen gegeben hat!

(Eingesandt.)

Die Synode Michigan und ihre Heidenmission.

Im Süden von Michigan befinden sich mehrere deutsche Ansiedlungen, größtentheils von ursprünglich lutherischen Einwandrern gegründet. Dieselben sind anfänglich von dem Ehrw. Pastor Schmidt in Ann-Arbor mit Wort und Sacrament bedient worden, der späterhin einige junge Männer zum Dienst der Kirche bildete und mit ihnen in eine, von ihnen sogenannte Missionssynode zusammentrat. Ihr vorzügliches Augenmerk war auf Mission unter den Indianern Michigans gerichtet, ihr Name der einer deutsch-lutherischen Synode von Michigan. Durch Berufung an die lutherische Gemeinde von Monroe, die früher von Herrn Pastor Schmidt in Ann-Arbor mit bedient worden war, kam Hattstädt, ein Zögling des luth. Pastors Löhe aus Franken in Baiern, zur gliedlichen Theilnahme an besagter Synode, in welcher er Verpflichtung auf sämmtliche symbolische Bücher unserer lutherischen Kirche des reinen Bekenntnisses, und wenn gleich Unkenntniß des luth. Wesens, doch anscheinend guten Willen vorfand. Dies veranlaßte ihn, die luth. Freunde der alten Heimath auf benannte Synode und auf deren beginnende Thätigkeit unter den Heiden Michigans aufmerksam zu machen. Der Erfolg war, daß man von Franken aus Correspondenz anknüpfte und sich auf die bestimmte Erklärung hin, die Mission nur vom kirchlich luth. Standpuncte aus betreiben und alle Missionare auf sämmtliche Symbole unserer Kirche verpflichten zu wollen, zu einer gemeinsamen Thätigkeit in der Weise

verband, daß die luth. Predigtamtscandidaten Trautmann und Lochner zum Dienst an unversorgte deutsch-luth. Gemeinden des Synodalsprengels gesendet wurden, zum Zweck der Heidenmission aber eine kleine deutsch-luth. Missionsgemeinde aus Franken aufbrach, um sich mit ihrem berufenen Pastor A. Crämer, am Flusse Cass in der Grafschaft Saginaw des Staates Michigan zu stationiren und vereint mit den von Ann-Arbor ausgegangenen Missionaren der Station Siboying die Mission unter den Heiden zu betreiben. Auch wurden von den fränkischen Lutheranern große Summen Geldes zur Unterstützung dieser Mission gesendet. Inzwischen war für die Station Siboying ein Zögling des Basler Mission-Instituts, der Ehr. Hr. Dumser gekommen, der in der alten Heimath zwar ordinirt, jedoch nicht auf die Symbole unserer Kirche verpflichtet worden war, vielmehr späterhin erklärte, daß eine rückhaltslose Verpflichtung auf unsere symbol. Bücher für ihn ein Gewissenszwang sei. Auch stellte sich heraus, daß von der sogenannt luth. Synode Michigan früher offenkundig mehrere gemischte Gemeinden, als solche, mit Wort und Sacrament bedient worden waren. Gegen diese Mißbräuche wurde sofort von den Pastoren Hattstädt, Crämer, Trautmann, und Lochner einmüthiger Protest eingelegt, auf Ausschluß des unlutherischen Missionars Dumser und auf öffentliche Reinigung der Synode wegen der Beschuldigung, gemischte Gemeinden, als solche, bedient zu haben, gedrungen. Auf der Synodalversammlung vom Juni d. J. jedoch scheiterte gleich der erste Antrag auf Ausschluß des unluth. Missionars Dumser, der fortwährend bei seiner Weigerung dagegen, daß er sich ohne Rückhalt auf die Symbole unserer Kirche verpflichten solle, beharrte, weshalb sich die Pastoren Hattstädt, Crämer, Trautmann und Lochner in ihrem Gewissen gedrungen fühlten, nicht nur die Synode Michigan zu verlassen und wegen der unterbliebenen Reinigung der Synode Protest einzulegen, sondern auch die Gründe ihres Austritts schriftlich in die Hände des Synodalpräses niederzulegen, ganz so wie dieselben unten beigedruckt sind. Die ausgetretenen Brüder werden sich sofort an die rein lutherische, in Fort Wayne, Ind., sich bildende Synode anschließen, die Mission am Flusse Cass aber um so gewissenhafter vom kirchl. luth. Standpuncte aus betrieben werden, als schon die Kirchenordnung der deutsch-luth. Missionsgemeinde am Flusse Cass, von Pastor und Gemeinde an Eidesstatt unterschrieben, in Bezug auf Reinheit der Lehre folgende Bedingungen stellt:

Capitel I.

§ 1. Wir bekennen uns zu allen Bekenntnißschriften der luth. Kirche: zur Augsburgischen Confession, deren Apologie, zu den beiden Katechismen Luthers, zu den schmalkaldischen Artikeln und zur Concordienformel—oder kurzweg zum luth. Concordienbuch von 1580, wie es in Dresden zuerst ans Licht trat. Eben damit bekennen wir uns zur luth. Kirche selber. Ihr gehören wir und unsere Kinder, unsere Kirche und Schule, unsere Pastoren und Schullehrer ohne Rückhalt an.

§ 2. Unsere Prediger und Schullehrer beschwören den vollen Inhalt der luth. Concordia von 1580, nicht blos quatenus (in soweit sie mit dem Worte Gottes übereinstimmt), sondern quia (weil sie mit dem Worte Gottes übereinstimmt), nicht bloß aus Fügsamkeit und Gehorsam, sondern aus eigener innigster Ueberzeugung. Diese Bestimmung ist in den Ordinationseid aufzunehmen.

Capitel II.

§ 22. Ist der Gewählte (der im Erledigungsfall neu gewählte Pastor) ein schon ordinirter Pfarrer, so wird er durch den Synodalpräses oder dessen Vertreter der Gemeinde vorgestellt und ihm Amt und Befugniß überantwortet. Jedenfalls bezeugt der Gewählte auch dann publice und eidlich seine Treue gegen die Concordia.

In diesem reinen, kirchlichen Bewußtsein fordert die Mission am Flusse Cass alle luth. Glaubensbrüder Nord-Americas um so getroster zu thätiger Theilnahme und Unterstützung auf,*) als sie bereits das Werk der Verkündigung göttlichen Wortes unter den Heiden im Glauben und Gebet mit Eifer begonnen hat. Ein Missionshaus ist gebaut, 70 Acres Landes sind für die Mission gekauft, ein Dollmetscher gemiethet. Die Indianerbanden am Flusse Cass, Swan, Pine, Cacallin, Belle sind mehrfach bereist worden. Eilf Heidenkinder werden bereits von der Mission unterrichtet und verpflegt, andere in größerer Anzahl täglich erwartet. Ein Heidenknabe von 16 Jahren hat nach sechswöchentlichem Religionsunterricht die heil. Taufe begehrt, und nur der Mangel eines sprachkundigen Zeugen und eine dringende Berufsreise Crämers den Vollzug hinausgeschoben.

Der HErr segne dieses sein Werk und lasse es nicht nur zur Aufrichtung der Ehre seines heil. Namens durch Verkündigung seines lautern Wortes und Waltung seiner ungefälschten Sacramente unter den Heiden Michigans gereichen, sondern auch belebend und kräftigend auf die luth. Gemeinden und deren kirchliches Bewußtsein zurückwirken.

Austritts-Erklärung.

Ehrwürdiger Herr Präsident!

Wir unterzeichnete Pastoren erklären hiermit Einer Ehrw. Synode von Michigan unsern förmlichen Austritt aus derselbigen und zwar aus folgenden Gründen:

1. Der luth. Kirche und Mission zu dienen und zwar ihr allein zu dienen, sind wir aus dem Vaterlande hieher gekommen und haben der besagten Synode unsere Dienste und Beitritt unter der bestimmt gestellten Bedingung angeboten, daß dieselbe eine rein luth. Synode sei; dem zufolge auch alle ihre Pastoren und Missionare auf sämmtliche symbolische Bücher der luth. Kirche ohne Rückhalt verpflichte, und zwar nicht in soweit, sondern weil dieselben mit der heil. Schrift übereinstimmen. Auch haben die Unterzeichneten in ihrer vorgelegten Instruction nicht nur kund gegeben, keine gemischten Gemeinden (die sich als solche constituiren) bedienen zu können, sondern auch gegen alle solche Bedienung Zeugniß abgelegt.
2. Gleichwohl hat sich alsbald zu Tage gegeben, daß einer der von der Synode Michigans ausgesendeten Heidenmissionare gar nicht auf die symb. Bücher unserer Kirche verpflichtet worden war, vielmehr späterhin wiederholt erklärte, sich nicht auf unsere symbol. Bücher ohne Rückhalt verpflichten zu lassen. Ebenso thatsächlich hat sich erwiesen, daß bisher in dieser Synode die Bedienung gemischter Gemeinden, als solcher, offenkundig stattgefunden hat.
3. Deshalb haben sich die Unterzeichneten in ihrem Gewissen gedrungen gefühlt, in einer veranlaßten Conferenz den Ausschluß des unlutherischen Missionars, Herrn Dumsers, zu beantragen, mit welchem Antrag wir jedoch auf die Sitzungen der diesjährigen Synodalversammlung verwiesen worden sind. Auch haben wir einhellig in bittstellenden Schreiben an den damaligen Präsidenten der Synode auf Reinigung wegen der früher stattgefundenen unkirchlichen Bedienung gemischter Gemeinden als solcher angetragen und zwar auf öffentliche Reinigung von Seiten der ganzen Synode.
4. In der diesjährigen Synodalversammlung vom 24. Juni haben wir unsern ersten Antrag wegen des unluth. Missionars Hrn. Dumser in öffentlicher Sitzung förmlich erneuert. Allein die Missions-Committee der Synode von Michigan hat noch vor der Erledigung unseres Antrags das Votum abgegeben, daß sie Hrn. Dumser aufs Neue im Amt bestätige und an seinen Posten entsende, obgleich derselbe wiederholt und öffentlich erklärte, sich nicht auf die sämmtl. Symbole unserer Kirche ohne Rückhalt verpflichten zu lassen. Darauf haben wir unterzeichnete Pastoren unsern Austritt aus der Synode von Michigan förmlich erklärt. Wir legen heute diese Erklärung schriftlich und mit Unterzeichnung unserer Namen in die Hände der Synode nieder, und fügen daran eine feierliche Protestation gegen die Unterlassung des anderweitigen Punctes, nämlich der öffentlichen Reinigung wegen unkirchlicher Bedienung gemischter Gemeinden als solcher an.

Wir scheiden mit inniger Betrübniß über den unlutherischen Standpunct, welchen die Synode trotz allen von uns abgelegten lauten Zeugnissen behauptet, und bitten den HErrn der Kirche, die Synode von Michigan bald zu der Ueberzeugung zu führen, wie gefährlich ein solcher Standpunct, besonders unter den kirchlichen Verhältnissen dieses Landes sei, und

*) Beliebige Beiträge sind an den derzeitigen Cassirer: Rev. W. Hattstaedt, Monroe, Michigan, zu adressiren. Der richtige Empfang wird im „Lutheraner" angezeigt.

wie nothwendig für das Heil unserer theuren Kirche des lautern Bekenntnisses Entschiedenheit und Festigkeit in Lehre und Praxis derselben zum gedeihlichen Wirken lutherischer Synoden sind.

Ann-Arbor, Washtenaw Co., Michigan.

Am 25. Juni 1846. als am Gedächtnißtage der Uebergabe der Augsburgischen Confession.

W. Hattstädt, Pastor zu Monroe, Mich.
A. Crämer, Past. der luth. Missions-Gem. Frankenmut, Sag. Co., Mich.
Fr. Lochner, Pastor zu Toledo, Ohio.
J. Trautmann, Pastor zu Danbury, Ohio.

Methodismus.

Herr Nast erwidert auf unsern Aufsatz von der heil. Absolution Folgendes:

„Bei Menschen, welche, statt ihre Vernunft von Gottes Wort durch den heil. Geist erleuchten zu lassen, sie gar nicht gebrauchen wollen, wie die sogenannten Altlutheraner, ist jedes Argument vergeblich. Ihr Pabst ist der todte Buchstabe und ihr Glaube ein blinder Menschenwahn, keine vom heil. Geiste gewirkte Ueberzeugung. Wir können nichts thun, als beten, daß Gott ihnen möge die Augen aufthun, daß sie von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott bekehrt werden." (S. Apologet No. 388.)

Hierauf haben wir nur dieses zu erklären, daß wir durch Gottes Gnade nie aufhören werden, den „Buchstaben" des Wortes Gottes allerdings für unsern Pabst anzuerkennen, unter dessen geradem Zepter (Ps. 45, 7.) es sich besser leben läßt, als unter dem krummen Stabe eines methodistischen Pabstes, wie Herr Nast, der auf gut römisch eine ganze kirchliche Gemeinschaft furchtbar richtet und verdammt, allen Gliedern derselben Glauben, also Gnade und Seligkeit abspricht, und erklärt, daß dieselben mit höllischer Finsterniß bedeckt und dem Teufel übergeben sind, ja, daß sie nicht einmal mehr ihre Vernunft gebrauchen, also völlig zum Viehe herabgesunken sind. Uebrigens verwundert es uns nicht, daß die Methodisten bei solcher Praxis in verzweifelten Umständen ihre Zuflucht zu dem Grundsatze Mohamets nehmen, es sei Sünde, sich in einen Religionsstreit einzulassen, und es sei vielmehr zu Zeiten besser, anstatt mit Beweisen, mit Säbelhieben zu antworten.

(Eingesandt.)

Herr Editor!

In No. 20. Ihres Blattes finden wir Herrn F. Wyneken, Prediger der zweiten deutschen luth. Gemeinde allhie sich als Censor und Richter über unsere Kirchen-Gesetze, Gemeinde und Prediger aufwerfen, indem er unsere Kirchen-Constitution von seinem besondern Standpuncte aus als unlutherisch und ketzerisch schildert, unsere Gemeinde, die dieselbe angenommen, als mit Blindheit geschlagen und für „dumme Deutsche" erklärt und das größte Unrecht an unserem Prediger Herrn Pastor Weyl begeht, indem er demselben die Sünde der Formirung unserer Constitution gänzlich beimißt, so doch dieselbe unter Herr Pastor Heger abgefaßt worden und nur einige unbedeutende Zusätze seit Herr Pastor Weyl's Hiersein erhalten hat, und diese nicht von ihm, sondern vom Kirchenrath und der Gemeinde. Dieses mußte Herr Wyneken wissen, da der Name des Herrn Pastor Heger's einigemal in der Incorporations-Acte vorkommt, und also dieser Herr den Betrug an uns vollbracht hätte, wie F. Wyneken meint, und nicht Herr Weyl. So viel an die Leser des „Lutheraner's" als Beitrag zur Vertheidigung der Unschuld und zur Bloßstellung des Lasters der Verläumdung.

Jacob Caffenberger, Pres.
Wilh. Horßmeier, Sek.
Ph. Fornoff,
Johannes Werner,
Christian Hase,
Conrad Henkel,
John Hammann,
Friedrich Arnold.

Es ist in der That rührend, aus diesem Schreiben zu ersehen, wie weit die Liebe treuer Unterthanen gegen ihre geistlichen Obern gehen kann. Bekanntlich ist es die Pflicht des Predigers, seine Gemeinde zu belehren, wie ihre Gemeindeordnung nach Gottes Wort einzurichten sei, und zu wachen, daß nichts wider Gottes Wort Streitendes hineinkomme oder darin bleibe. Findet man aber etwas Falsches in der Ordnung einer Gemeinde, so pflegt man dies nicht sowohl den Zuhörern, als vielmehr ihrem Lehrer (der doch die Sache verstehen sollte) zur Last zu legen; ist nun vollends etwas in der Ordnung, was dem Prediger eine falsche Stellung anweist, ihm etwa eine Herrschaft über die Gewissen und den Glauben seiner Zuhörer einräumt, und dergl., so pflegt man deswegen nicht die arme Gemeinde anzugreifen, sondern den Prediger, den man, wenn er die Ordnung angenommen hat, für den hauptsächlichsten Autor und Vertreter derselben ansieht, mag er nun dabei eine Feder angesetzt haben oder nicht. Man schließt so: Entweder hat der Prediger gegen die falsche Gemeindeordnung geredet oder nicht. Hat er dagegen geredet, und gezeigt, daß dieselbe den Prediger wider Gottes Wort zu einem Herrn der Gemeinde mache, und die Gemeinde hat dennoch das Falsche nicht abgethan*) und der Prediger hat sich auch endlich darein gefügt, so ist der Prediger ein elender Menschenknecht. Hat er nicht dagegen geredet, so ist er nach Gottes Wort ein stummer Hund; so muß er sich heimlich in die Faust gelacht haben, da er sah, wie die Gemeinde freiwillig ihre Gewissensfreiheit an ihn verkaufte.

Ungeachtet dem nun also ist, so hat dennoch die Gemeinde des Herrn Weyl in beispielloser Anhänglichkeit an denselben die ganze Schande auf sich genommen und Hrn. Weyl als die Unschuld selbst dargestellt. Ein je sprechenderer Beweis dies nun ist von der Gutmüthigkeit dieser Gemeinde, um so verabscheuungswürdiger ist es, wenn eine solche Gutmüthigkeit dazu gemißbraucht wird, eine Gemeinde in Unmündigkeit zu erhalten, sie selbst in Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, dem Gewissen ihres Predigers zu unterwerfen und sie so auf das schmachvollste zu beherrschen. Schließlich bitten wir die Einsender des Obigen, den Aufsatz Herrn P. Wynekens nochmals durchzulesen, so werden dieselben finden, daß Herr P. Wyneken nicht, wie sie sagen, ihre Gemeinde für „dumme Deutsche" erklärt, sondern es vielmehr straft, daß viele so genannte lutherische Prediger, so verächtlich von unsern lieben Landsleuten denkend, denselben ein X für ein U vormachen.

Der Herausgeber.

*) Es ist freilich kaum denkbar, daß eine Gemeinde, trotz der dagegen erhobenen Protestation ihres Predigers, denselben mit aller Gewalt zu einem Herrn über ihr Gewissen machen sollte.

(Eingesandt.)

Die Synode des Westens

wird, (so Gott will) ihre nächste Versammlung halten in der deutschen ev. luth. St. Pauls-Kirche zu Indianapolis, Ind. am ersten Donnerstag im September d. J., Vormittags 9 Uhr. Ein pünctliches Erscheinen der Brüder, die zu dieser Synode gehören, wird erwartet, indem Geschäfte von Wichtigkeit zu verrichten sind.

Bei ihrer Ankunft zu Indianapolis belieben die Brüder gütigst zu fragen nach Herrn Carl Jungermann oder Georg Schmidt, wo sie finden den Ortsprediger

J. G. Kunz, Schreiber.

Die hier sich ankündigende „Synode des Westens" ist ein Theil der alten Synode gleiches Namens, die sich aufgelöst und in drei verschiedene Synoden getheilt hat. Möge die Liebe zur reinen unverfälschten Lehre unserer theuren ev. luth. Kirche, wie sie H. P. Kunz bereits gegen die Leser des Lutheraner (S. Nro. 20.) ausgesprochen hat, in allen Gliedern der neuen Synode herrschen und dieselben bei ihren Berathungen und Beschlüssen leiten! Dies der Wunsch

des Herausgebers.

Sprache eines christlichen Generals.

Als zur Zeit des dreißigjährigen Krieges Gustav Adolph, König von Schweden, nach Sachsen kam und daselbst als der langentbehrte Retter aus den größten Nöthen vom Volke mit unbeschreiblichem Jubel und den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde, sprach sich dieser christliche Held hierüber gegen seinen Hofprediger Fabricius also aus: „Unsere Sachen stehen auf gutem Fuß, allein ich fürchte, daß mich Gott wegen der Thorheit des Volkes strafen werde. Hat es nicht das Ansehen, daß mich diese Leute recht zu ihrem Abgott machen? Wie leicht könnte der Gott, der sich den Eifersüchtigen nennt, und keinem seine Ehre lassen will, sie sowohl als mich selbst empfinden lassen, daß ich nichts als ein schwacher, sterblicher Mensch sei? Großer Gott, du bist mein Zeuge, wie sehr mir dies alles mißfällt! Ich überlasse mich deiner Vorsehung. Ich hoffe, du werdest es nimmermehr zugeben, daß das angefangene gute Werk der Befreiung deiner wahren Knechte unvollendet bleibe." (Siehe Walchs Gesch. der ev. luth. Religion S. 727).

Bezahlt.

1. Jahrgang P. Hattstädt.
2. " P. Knape, P. Winkler, P.Schmidt, P.Burger, (5 Ex.) Schröde, Höckendorf. Von P. Brohm erh. $2., 95 (2 Exemplare.)

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., den 22. August 1846. No. 26.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Th. Brohm.)

Luther und die böhmischen Brüder.

Eine der anziehendsten, lieblichsten Partieen der Reformationsgeschichte ist Luthers wiederholter brüderlicher Verkehr mit den böhmischen Brüdern. Dies war ein Häuflein Christen in Böhmen und Mähren, die eben denselben Glauben bekannten, welchen der heilige Märtyrer Johann Huß zu Costnitz auf dem Scheiterhaufen mit seinem Blute versiegelt hat. Bald nach Hussens Tode gab die große Masse seiner Anhänger die geistliche Ritterschaft auf und wurden statt Streiter Christi ein Haufe wilder, gewaltthätiger Soldaten. Doch gab es unter den Hussiten auch etliche einfältige fromme Seelen, die in Glauben und Geduld das gute Erbtheil bewahrten, das Huß ihnen hinterlassen hatte. Später entstanden selbst unter ihnen Secten und Spaltungen, der HErr aber erhielt sich auch mitten in diesen Zerrüttungen und zum Theil unter harten Verfolgungen, die über sie ergingen, einen heiligen Samen, indem mitten in der Finsterniß des Pabstthums das Licht des Evangelii hell leuchtete. Der alte, treuherzige Amos Comenius, einer ihrer letzten Prediger, hat uns eine kurze Geschichte dieses Zweiges der wahren Kirche erhalten, aus der wir mit Hinzuziehung dessen, was sich in Luthers Schriften davon findet, Folgendes dem lieben Leser mittheilen.

Drei Jahre nach Luthers Geburt, 1486, hielten die böhmischen Brüder, die meist in den böhmischen und mährischen Gebirgen sich aufhielten, aber um diese Zeit an Zahl sehr zugenommen zu haben scheinen, eine Zusammenkunft, um zu berathen, wie sie, bei ihrer strengen, rechtmäßigen Scheidung von der falschen papistischen Kirche, sich gegen den Vorwurf verwahren sollten, als ob sie sich auch von einer wahren Kirche separirten. Sie wurden eins, 4 Männer auszusenden in die Länder der Christenheit, um zu erforschen, ob es irgendwo eine Gemeine gäbe, die Christo in Lauterkeit diente und der sie sich anschließen könnten. Nach langem Außenbleiben brachten sie die betrübende Kunde zurück, sie hätten nichts, als die äußerste Verdorbenheit der Christen in Lehre und Leben gefunden. Hierauf sandten die Brüder nocheinmal etliche Männer in die westlichen Länder Europas; diese fanden nun hie und da einen der alten Waldenser, der über die Tyrannei des Pabstthums klagte, aber aus Furchtsamkeit sich nicht mit seinem Bekenntniß heraustraute; einige Male waren sie Zeugen von Verbrennung sogenannter Ketzer, weil sie den Pabst für den Antichrist erklärt hatten. In großer Betrübniß hörten die Brüder diese Berichte an und faßten folgenden Beschluß, den sie zur Richtschnur für ihre Nachkommen auch schriftlich niederlegten: „Daß, wenn Gott irgendwo einen frommen Lehrer oder Kirchenreformator erwecken würde, sie sich mit ihm vereinigen wollten." Wie treu die Kinder jenen Beschluß ihrer Väter gehalten haben, bezeugt ihr Verhalten bei dem anbrechenden Lichte in Deutschland. Sobald sie von Luthers Beginnen und vom Fortgange der Reformation Kunde bekamen, sandten sie hoch erfreut zwei Männer zu Luther im Jahr 1522, den Johann Horn und Michael Weiß, um ihm zu dem Lichte der erkannten Wahrheit Glück zu wünschen. Wie sehr Luther durch diesen Besuch erfreut und erquickt worden ist, bekennt er in mehrern Briefen an seine Freunde. In demselben Jahre schrieb er auch einen Brief an die auf dem Landtage in Prag versammelten Böhmen; er gesteht ihnen, er habe sie ehedem für Ketzer gehalten, als er selbst noch in päbstlicher Finsterniß gesessen, seit er aber selbst durch Gottes Wort erleuchtet worden, habe er ihren Ungehorsam wider das Pabstthum gelobt und sich darum viel Haß zugezogen, er habe auch einmal selbst nach Böhmen kommen wollen, aus Begierde, sie zu sehen und ihren Glauben zu erlernen. Er ermahnt sie, ja nicht wieder zum Pabstthum zurückzufallen, wozu ein Theil geneigt zu sein schien; dadurch würden sie das heilige Blut Johann Hussens und des Hieronymus von Prag sammt ihrer Lehre verdammen; warnt sie vor Secten und Zwiespalt und daß sie nicht irre werden möchten, wenn nicht gleich alle Dinge in den Stand kommen sollten, wie es wohl sein sollte; spricht auch die Hoffnung aus, daß die Deutschen und Böhmen durchs göttliche Wort noch Einen Sinn und Namen überkommen würden, allein, daß sie indeß mit Geduld der Barmherzigkeit Gottes warteten, und, so einem Theile etwas mangelte, mittler Zeit dasselbe duldeten. Denn, setzte er hinzu, es mögen alle Dinge nicht in einem Hui, noch mit Gewalt verändert werden. Im folgenden Jahre schrieben die Brüder an Luther und da sie wahrscheinlich über die noch fehlende Kirchenzucht in Sachsen sich beschwert hatten, erwiederte Luther: Wir können es noch nicht dahin bringen, daß eine solche Uebung der Lehre und des Lebens zu Stande käme, wie wir von Euch hören. Die Sachen sind bei uns noch roh und gehen langsam von Statten. Aber bittet für uns. Um diese Zeit hatte Luther von den Waldensern (so nannte man auch die böhmischen Brüder) ein Büchlein, Apologia genannt, bekommen, darin sie manche anstößige Reden über mehrere Artikel sonderlich vom Abendmahl führten. Er richtete daher eine Schrift an sie: „Vom Anbeten des Sacraments."

Er bekennt, daß er sie nicht mehr wie ehedem für Ketzer halte, geht ihre Lehrsätze durch, lobt, was zu loben ist, verschweigt auch nicht, was ihm mißfällt; bittet, sie möchten seine Ausstellungen gütig aufnehmen, wenn er aus Unkunde der böhmischen Sprache den Sinn ihrer Reden nicht ganz erreicht habe; ermahnt sie, die lateinische, griechische und hebräische Sprache nicht zu verachten, die für Prediger so nöthig seien, um des rechten Verstandes der heil. Schrift nicht zu fehlen; er lobt ihren äußerlichen, züchtigen Wandel; macht es ihnen zur Pflicht, auch ihm anzuzeigen, wo sie einen Mangel an ihm entdeckten, und versieht sich zu ihnen als Verständigen das Beste. Im Jahre 1524 richtete Luther seine herrliche Schrift: „Wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll" an die Böhmen, und da er gehört hatte, daß sie im Sinne hätten, sich Priester von papistischen Bischöfen weihen zu lassen, so widerräth er es ihnen ernstlich und schreibt ihnen eine rechte Weihe vor, wie sie ohne Zuthun des Pabstes und papistischer Bischöfe sich selbst Diener des Wortes wählen und ordiniren sollten. Was diese Schrift für eine Wirkung gehabt, ist wohl schwer nachzuweisen, ohne daß Luthers Lehre in Böhmen immer allgemeinern Eingang fand. In diesem Jahre kam auch eine zweite Gesandtschaft aus eben denselben zwei Männern, Horn und Weiß, bestehend, nach Wittenberg, um die Kirchenzucht in der neu erwachenden Kirche genauer kennen zu lernen. Da sie aber, wie Comenius schreibt, sahen, daß man noch nicht darauf bedacht sei, Kirchenzucht zu handhaben, unterließen sie den Verkehr mit Luthern gegen 8 Jahre. Es ist wohl zu vermuthen, daß die guten Männer auf die äußere Zucht der Kirche ein allzugroßes Gewicht gelegt haben, und in-

dem sie mehr ihre Form einer strengen gesetzlichen Zucht im Auge hatten, das Wesentliche der Kirchenzucht, wie sie bereits von Luther geübt zu werden anfing, verkannten. Auch Luther schien in dieser Periode eine weniger günstige Meinung von ihnen gefaßt zu haben. Als aber 1532 die böhmischen Brüder eine Apologie ihrer Lehren und Gebräuche ausgehen ließen, gab sie Luther im folgenden Jahre mit einer schönen Vorrede heraus. Darin leugnete er nicht, daß die böhm. Brüder ihm eine Zeit lang verdächtig gewesen seien, als ob sie die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle leugneten, aber aus mündlicher Unterredung mit ihnen (also scheinen die Brüder um diese Zeit wieder bei Luther gewesen zu sein) habe er gefunden, daß sie glauben, Christi Leib und Blut sei im Abendmahl, nur daß sie andere Redensarten brauchten, die verdächtig klängen und die er auch nicht billigen könnte; doch wolle er sie nicht übereilen und dringen, nach seiner Weise zu reden, so sie nur in der Sache eins seien und bleiben, bis Gott weiter schicke nach seinem Willen. Derhalben, so schließt er, befehle ich dies Büchlein zu lesen und zu urtheilen allen frommen Christen und bitte, daß sie mit uns allesammt beten zu Gott unserm Vater um Einträchtigkeit der Lehre und des Glaubens, und ob jemand wäre, dem nicht genugsam in diesem Büchlein geschehen sei, der wolle das ansehen, wie sie sich demüthiglich erbieten, und wenn sie schon nichts anders damit verdienen, so ists doch billig, daß man sie das gebrochene Rohr und glimmende Tocht sein lasse, denn wir alle selbst auch nicht so ganz und vollkommen sind. 1535 übergaben die böhmischen Brüder ein ausführliches Bekenntniß ihres Glaubens dem König Ferdinand; dies ließ Luther mit einer Vorrede drucken, worin er ihnen das treffliche Zeugniß gibt: „Die Wand, so sonst zwischen uns und ihnen war, ist nun abgebrochen, daß wir eine Heerde worden, ob sie gleich noch wegen der Ceremonien und des Cölibats mit uns nicht in allem gleichgesinnt sind." Von dieser Zeit an blieb eine beständige Freundschaft zwischen den böhmischen Brüdern und Luther bis an seinen Tod. 1536 besuchten sie ihn wieder, um besonders über Kirchenzucht und Kirchenregiment, darauf sie, wie schon erwähnt, ein überwiegendes Gewicht gelegt zu haben scheinen, mit ihm zu verhandeln. Luther soll nach dem Berichte der Abgesandten es beklagt haben, daß es bei den Seinen noch an guter Kirchenzucht mangele, und soll gewünscht haben, eine der Brüder ähnliche eingeführt zu sehen. 1542 besuchten ihn die Brüder zum letzten Male: es war der oberste ihrer Prediger, Johann Augusta, mit einem andern Prediger und einer vom böhmischen Adel. Sie wurden aufs freundlichste in Wittenberg aufgenommen und berichteten, wie die hussitischen Gemeinden in Böhmen und Mähren allmählig zum Lutheranismus übergingen, leider aber bloß die Lehre des Evangelii annähmen, ohne zugleich auch Eifer eines christlichen Lebens zu beweisen, und wie dies den Kirchen der Brüder zum großen Nachtheil gereiche. Sie glaubten, daß dieser so große Mißbrauch des Evangelii nicht länger zu dulden sei. Luther soll in Gegenwart des ganzen Professorcollegiums geantwortet haben: Das Pabstthum habe nicht anders erschüttert werden können, als durch Umstürzung alles dessen, was nach menschlichem Aberglauben und Gewissenszwang geschmeckt habe; jetzt da die Welt ins andere Extrem stürze, müsse man allerdings widerstehen und Kirchenzucht herstellen. Sie wollten die Sache in ernste Ueberlegung nehmen. Als endlich die Gesandten nach einem vertraulichen Zusammensein von fast 14 Tagen wieder abreisen wollten, lud sie Luther noch zu einem Gastmahl ein und sprach beim letzten Abschied in Gegenwart vieler Professoren der Universität diese denkwürdigen Worte: „Seid ihr die Apostel der Böhmen, ich und die Meinen wollen die Apostel der Deutschen sein. Treibt ihr Christi Werk dort, wie sich euch die Gelegenheiten darbieten, wir wollen dasselbe hier thun, wie sie sich uns hier dabieten." Einige Monate später schrieb Luther an genannten Johann Augusta unter andern: Weiter ermahne ich euch im HErrn, daß ihr mit uns bis in den Tod beharrt in der Einigkeit des Geistes und der Lehre, wie ihr angefangen habt, und kämpfet mit uns durch Wort und Gebet wider die Pforten der Hölle.

Ermunternd und lehrreich ist diese Geschichte und stellt uns an den böhmischen Brüdern in ihrem ämsigen Fleiß, die Einigkeit des Geistes mit andern rechtgläubigen Kirchen zu pflegen, an Luther aber in seiner die Gebrechlichkeit der Schwachen tragenden Liebe, ein nachahmungswerthes Muster vor Augen. Man hat Luther der Parteilichkeit beschuldiget, daß er gegen die böhmischen Brüder weit glimpflicher verfahren sei, als gegen die Schweizer (Zwinglianer). Aber nicht in Parteilichkeit, sondern in der Verschiedenheit der Personen ist der Grund von Luthers Gelindigkeit gegen die böhmischen Brüder und der Schärfe gegen die Schweizer zu suchen, wie auch St. Paulus zwei ganz verschiedene Regeln gibt: Die Schwachen im Glauben nehmet auf, Röm. 14, 1., und: Einen ketzerischen Menschen meide, Tit. 3, 10. Die Schweizer waren nicht als Schwache zu betrachten, sondern waren hartnäckige Vertheidiger ihres Irrthums und breiteten ihn aus, so weit sie nur konnten; diesen stellte Luther eine diamantene Festigkeit entgegen und wich ihnen nicht eine Stunde, auf daß die Wahrheit des Evangelii bestünde, wie auch Paulus gethan hat. Gal. 2, 5. Jene aber waren ungelehrte Leute, strauchelten in der Erkenntniß noch vielfältig, doch hatten sie für die Wahrheit offene Herzen, hatten nicht einen dünkelhaften Wohlgefallen an ihrem Irrthum, sondern erboten sich, sich eines bessern belehren zu lassen; darum nimmt Luther die Schwachen im Glauben auf, hat eine Zeitlang Geduld mit ihren Gebrechen, ohne sie gut zu heißen, dient ihnen mit seiner Gabe der Erkenntniß und erlebt so den herrlichen Sieg, sie für die volle Wahrheit zu gewinnen.

Amtsniederlegung.

Schon in No. 23. unseres Blattes wurde in den Mittheilungen aus Sachsen berichtet, daß sich unter den jüngst in Leipzig erschienenen Schriften befinde eine:

„Wehklage eines abgehenden Predigers oder Schrift- und erfahrungsmäßiges Bedenken, ob ein evangelischer Lehrer im Königreich Sachsen gegenwärtig ein geistliches Amt antreten und verwalten könne, ohne sein Gewissen zu verletzen."

Diese Schrift liegt jetzt vor uns. Sie ist eine Abschiedspredigt, gehalten bei der freiwilligen Niederlegung zweier Pfarrämter am 21. Sonntage nach Trin., den 12. Octbr. 1845, und mit nöthigen Anmerkungen herausgegeben von Ernst Fridrich Höpfner, Licentiaten der Theologie, gewesenem Pfarrer in Remse und Weidensdorf bei Waldenburg im Fürstenthum Schönburg, Königreich Sachsen.

Wir können nicht unterlassen, unsern Lesern Einiges aus dieser Predigt mitzutheilen. Wir hoffen, daß nicht nur Sachsen das Mitgetheilte mit Interesse lesen werden, sondern auch diejenigen, die aus andern Gegenden Deutschlands eingewandert sind, da der kirchliche Zustand Sachsens der in Deutschland überhaupt herrschende ist.

Hr. Licentiat Höpfner gibt in der vorliegenden Predigt drei Hauptgründe an, um welcher willen es „gegen sein Gewissen" sei, länger ein Pfarramt im Königreich Sachsen zu führen. Der erste Grund ist: „Daß Geistliche, da sie zuerst Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse sein sollen, gegenwärtig vielmehr Diener des Staates oder Werkzeuge der weltlichen Macht geworden sind." Hr. H. zeigt in der Ausführung, daß man nach dem 28. Artikel der von ihm beschwornen Augsburgischen Confession „die zwei Regiment, das geistliche und weltliche, nicht in einander mengen und werfen, sondern unterscheiden soll," daß aber in Sachsen durch die neue Verfassung die Kirche zu einer Anstalt des Staats gemacht worden sei und daß daher ein Kirchendiener sich verbindlich machen müsse, in der Kirche nach den Vorschriften der weltlichen Obrigkeit zu handeln. „Alle Geistliche, schreibt er, müssen beim Antritt ihres Amtes geloben, daß sie den bestehenden bürgerlichen Gesetzen Gehorsam leisten wollen, unangesehen, ob diese mit dem Worte Gottes zusammenstimmen oder nicht, unangesehen, ob ihnen die nöthige Gewissensfreiheit in ihrem Berufe gelassen oder genommen werde, unangesehen, daß diese neue Gesetzgebung, in so fern sie den beschwornen Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Regiment aufhebt, schon einen Eidbruch in sich schließt. — Tritt jetzt in der Amtsführung eines Predigers ein schwerer Gewissensfall ein, wo er den Anordnungen der weltlichen Macht nicht folgen zu können glaubt, und wendet sich an seinen Superintendenten und spricht etwa: „Was soll ich in diesem Falle thun? Die Sache ist doch wider Gottes Wort?" so erhält er die Antwort: als Diener der Staatskirche müssen Sie es thun, denn so

verlangt es das Gesetz. — Wer jetzt in ein öffentliches Kirchenamt tritt, muß das Amt annehmen in der Voraussetzung, daß durch den nächsten Landtag auch die letzten Ueberreste der kirchlichen Ordnung aufgehoben werden können.*) Der geistliche Stand hat kein Recht, auf jener Versammlung mitzustimmen. — Geistliche und kirchliche Angelegenheiten können heut zu Tage alle und jede ordnen, die 6000 Thaler im Vermögen haben, und einmal zu Volksvertretern erwählt worden sind."

Der zweite Grund, welchen Hr. H. für seine Amtsniederlegung angibt, ist: „Die evangelischen Geistlichen sollen nach dem Willen JEsu das Amt der Schlüssel führen, einen Löseschlüssel sowohl als einen Bindeschlüssel, aber der letztere ist ihnen genommen und dadurch auch der erstere in seiner Kraft gelähmt worden, oder, wie wir auch sagen könnten: „Es hat alle Kirchenzucht und Kirchenordnung aufgehört."— „Eine Kirchenzucht, setzt Hr. H. hinzu, hat von Anfang an in der christlichen Kirche bestanden, sie gründet sich auf das Amt der Schlüssel, das Christus seinen Dienern gegeben hat, sie ist durch das Augsb. Bekenntniß auch in unserer Kirche öffentlich angenommen. Sie wird vornehmlich dadurch ausgeübt, daß offenbar unsittliche Menschen, alle öffentliche und unbußfertige Sünder von der Gemeinschaft der Kirche, insonderheit von dem Genusse des heil. Abendmahls ausgeschlossen werden, so lange, bis sie Buße gethan, bis sie gewisse Zeichen der Bekehrung und Besserung gegeben, und auch um die Vergebung der Kirche nachgesucht haben. Ein schweres Gewissensbedenken muß es jedem christlichen Prediger machen, wenn er sich gezwungen sieht, das Sacrament auch denen zu reichen, die durch ihren Wandel eine gänzliche Verachtung der göttlichen Gebote an den Tag legen.**) Deutlich ist das Verbot, das er seinen Dienern gegeben hat:" „„Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen."" Dies Sacrament, so heißt es in den Generalartikeln, unehren nicht allein, die es unwürdig empfahen, sondern auch, die es mit Unfleiß unwürdig geben. — Es dürfte nicht zu leugnen sein, daß mit Einführung der sogenannten allgemeinen Beichte den Geistlichen die beste, ja oft die einzige, Gelegenheit entzogen worden ist, zu den Herzen ihrer Beichtkinder, nach dem verschiedenen Zustand eines jeden, eindringlich zu reden. Was sind jetzt Prediger? Aus Seelenhirten sind Canzelredner geworden. — Die allgemeine Beichte ist zwar nicht anbefohlen worden, sondern nur erlaubt, sie ist aber wohl fast aller Orten eingeführt, zur Bequemlichkeit der Beichtenden sowohl als der Prediger, aber zum großen Schaden der Seelen."

Der dritte Grund endlich, welchen Hr. H. nennt, ist: „daß der Geistliche bei der gegenwärtigen Verfassung (Dienstbarkeit) der Kirche nicht selten in den Fall kommt, da den Segen sprechen zu müssen, wo Gott in seinem Wort den Fluch und die Verdammniß ausgesprochen hat." — Bei diesem Puncte wird erwähnt, daß ein sächsischer Prediger gezwungen sei, auch diejenigen, welche wider Gottes Wort geschieden sind, aufs neue zu trauen, wenn sie in einen neuen Ehestand zu treten wünschen; solchen auch, die nach Gottes Wort in Ehebruch leben (Matth. 5, 32.), unverweigerlich Absolution, das Sacrament und den Segen zu geben. „Es gibt, schreibt Hr. H. weiter, aber auch noch einen andern Fall: das sind die Trauungen der Unzüchtigen, die schon Weibspersonen und Kinder haben, aber eine nach der andern verlassen, ja ihr eigen Fleisch und Blut, ihre Kinder, verlassen, um sich mit der zweiten, dritten oder vierten trauen zu lassen um neuer Wollust oder mehreren Geldes willen. Alle Einsprüche gegen solche Trauungen sind durch das Gesetz für ungültig erklärt und darum ist jeder Prediger gesetzlich verbunden, solche Personen unweigerlich zu trauen. So müssen sich heut zu Tage die Geistlichen zu Werkzeugen der Unzucht mißbrauchen lassen, und nachdem der Teufel alle seine Werke vollbracht hat, so müssen sie den Segen dazu sprechen. Wenn wir auch das Wort predigen können, so dürfen wir doch nicht gegen das Wort handeln."

Aus dem Vorstehenden ersieht der Leser, in welchen schmachvollen Banden die Kirche und ihre Diener in Sachsen liegen. Daß Hr. Höpfner nur unleugbare Wahrheit berichte, dies können wir aus unserer eigenen Erfahrung bestätigen. Ja, wir müssen gestehen, daß hier noch vieles Wichtige verschwiegen wird, wozu ein sächsischer Prediger verpflichtet wird und was er, ohne Gottes Wort zu verleugnen, nicht thun kann. Dahin gehört, daß ein sächsischer Prediger eine Agende und Gesangbücher gebrauchen muß, die den offenbarsten Unglauben enthalten, ja, daß er die greulichsten Ketzer, Spötter, Lästerer, und die erklärtesten Feinde Christi und seiner Kirche für seine Oberhirten anerkennen muß.

So erschrecklich es nun hiernach um die Kirche in Sachsen und in den meisten deutschen Staaten steht, so müssen wir jedoch den Schritt, welchen Hr. H. gethan hat, entschieden verwerfen, obgleich wir diesen Schritt aus irrendem Gewissen selbst vor acht Jahren gethan haben. Wohl ist es uns nehmlich gewiß, daß ein lutherischer Prediger kein Amt in Sachsen annehmen kann, da ihm bei Annahme eines solchen Bedingungen vorgelegt werden, in die er, ohne sein Gewissen zu verletzen, nicht eingehen kann; hat jedoch ein Prediger, vielleicht in Unwissenheit, ein sächsisches Predigeramt angenommen und er kommt später zu der Erkenntniß, daß er damit wider Gottes Wort streitende Verpflichtungen auf sich genommen habe, so muß er wohl gegen das Sündliche, das ihm zu thun auferlegt ist, protestiren und es unterlassen, aber nimmermehr darf er freiwillig ein Amt verlassen, das ihm einmal anvertraut ist. Hr. Höpfner spricht zwar: „Ich gehe fort um des Gewissens willen, d. h. weil ich gern ein guter Hirt sein will." Dies ist jedoch ein Widerspruch. Christus verlangt von einem guten Hirten, daß er die ihm übergebenen Schafe nicht verlasse, und nicht fliehe (Joh. 10, 12.); nun kann es ja nicht wider das Gewissen sein, Christi Gebot zu halten, viel weniger kann man um des Gewissens willen ein Gebot Christi übertreten. Es kann nur zwei Fälle geben, in welchen ein Prediger seine Gemeinde rechtmäßig verläßt, entweder, wenn er von Gott abgerufen wird, oder, wenn er verfolgt und verjagt wird. Matth. 10, 23. Im letzteren Fall thut es ein Prediger darum, weil ihm in Gottes Wort verboten ist, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Möge Gott unsere theuren Amts- und Glaubensbrüder erleuchten, daß sie für die Wahrheit und wider alles Falsche mit Worten und Werken zeugen, nimmermehr aber freiwillig ihre Heerden verlassen, sondern lieber ihr Leben lassen. Werden sie treu sein, so ist kein Zweifel, Gott wird sie über kurz oder lang aus ihrer babylonischen Gefangenschaft retten.

*) Hr. H. bezieht sich hierauf, daß man auf dem Landtage darauf angetragen hat, daß die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher unserer Kirche aufgehoben, oder doch abgeändert und eine unbeschränkte Lehrfreiheit in Kirchen und Schulen eingeführt werde. Er schreibt, in einer der Kammern der Landstände habe man geäußert: „In Glaubenssachen gebe es keinen andern obersten Richter, als die Vernunft." Fast möchte man, fügt Hr. H. hinzu, sich hinsichtlich dieser Kammergeschwätze an die Warnung JEsu erinnern: „Wenn Sie euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer; so glaubet es nicht."

**) „Auf der Sünde des Ehebruchs steht höchstens eine Gefängnißstrafe von einigen Wochen, die gemeine Unzucht ist völlig freigegeben, so daß mein erster Ephorus zu sagen pflegte: Es fehlt weiter nichts, als daß sie noch eine Prämie darauf setzen!" Der Verf.

An die Leser des „Lutheraner." — Unser Blatt schließt mit der gegenwärtigen Nummer seinen zweiten Jahrgang; da dasselbe mit dem nächsten Jahrgang ohne Preiserhöhung in vergrößertem Format erscheinen und es um gewisser Umstände willen nöthig werden wird, die ersten zwei Nummern auf einmal ausgehen zu lassen, so werden die Leser Nachsicht haben, sollten die nächsten Blätter etwas länger ausbleiben als gewöhnlich.

Bezahlt.

2ter Jahrgang. Hr. P. Wier.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Register für den zweiten Jahrgang des Lutheraners.

(Die erste Ziffer zeigt die Seitenzahl, die zweite die Spalte derselben.)